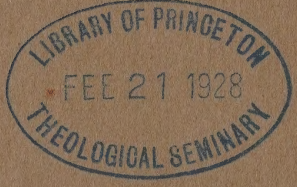


Division PA26
Section .V12

LIBRARY OF PRINCETON
SEP 28 1927
THEOLOGICAL SEMINARY

FESTSCHRIFT

JOHANNES VAHLEN

ZUM SIEBENZIGSTEN GEBURTSTAG

GEWIDMET

VON

SEINEN SCHÜLERN

BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1900

Hochgeehrter Herr Geheimrath!

Einige Ihrer Schüler haben die Feier Ihres siebenzigsten Geburtstages nicht vorübergehen lassen wollen, ohne Ihnen im eigenen Namen und im Namen ihrer zahlreichen Genossen ein Zeichen unwandelbarer Treue und aufrichtiger Verehrung zu geben, und bringen Ihnen hiermit eine Reihe wissenschaftlicher Abhandlungen dar, welche bezeugen sollen, dass der Geist Ihrer Lehre und Forschung, den Sie durch Ihr beredtes Wort und strenges Vorbild in ihre Seelen gepflanzt, Früchte gezeitigt habe, welche Sie nicht unwürdig befinden mögen.

Als einer Ihrer ältesten Schüler, der Ihre Wege zu wandeln bemüht war und auf diesen, was er nach dem Masse seines Könnens und der Lage der Verhältnisse an philologischer Arbeit zu leisten vermochte, Ihnen vor anderen zu danken hat, hätte ich mich gerne in der Weise der Darbringenden bethätigen wollen. Aber Sie wissen, dass ich seit mehreren Jahren andere Sorgen und Mühen auf mich genommen habe und kaum in der Lage wäre, unter dem Drucke zeitraubender Geschäfte etwas für den Zweck zu schaffen, was den Empfänger und den Geber befriedigen könnte.

Aber die zu Ihrer Ehrung Vereinigten wollten mich doch zu Worte kommen lassen und waren der Meinung, dass ich eine Art einleitenden Kommentars zu dieser Festschrift zu verfassen nicht ganz ungeeignet wäre. Keine Aufforderung konnte mir willkommener sein.

Befand ich mich ja unter der Zahl der ersten Hörer, die Sie als jüngster Lehrer der Wiener Universität in jugendlicher Frische durch den Zauber Ihres begeisterten Vortrages gefangen nahmen und zugleich in dem von Ihnen geleiteten Seminare mit fester Hand an Zucht und Einfachheit der Gedanken gewöhnten. Bald darauf war es mir vergönnt, durch einige Jahre als Kollege an Ihrer Seite zu wirken. Als Sie aber leider zu früh der Wiener Universität genommen und auf den Lehrstuhl berufen waren, den vor Ihnen die grössten Meister unseres Faches inne hatten, und welchen Sie nunmehr fast durch ein Menschenalter ruhmvoll bekleiden, da lockerte die örtliche Trennung in nichts die geistigen Beziehungen, und ich verfolgte lernend und bewundernd Ihre rastlose und an Erfolgen reiche wissenschaftliche Thätigkeit, die weit über den engeren Kreis Ihrer Hörerschaft von eingreifendem Einfluss war.

Indem ich Sie also im Namen Ihrer Verehrer bei diesem seltenen Feste begrüssen und feiern darf, kann ich es mir erlassen, eine Liste Ihrer Publikationen zusammenzutragen, um an ihr das weite Feld Ihrer Forschung abzustecken und an der Art, wie Sie in oft unscheinbarer Weise die Worte eines Schriftstellers richtigstellen oder erklären, Ihre die entlegensten Gebiete der Altertumswissenschaft durchdringende und beherrschende Gelehrsamkeit zu rühmen, oder im einzelnen darzulegen, wie Sie über das klassische Altertum hinaus Ihre historischen Forschungen erstreckt und an hervorragenden Persönlichkeiten der Renaissance oder der neueren Literatur die geistigen Strömungen anderer den Philologen schwer zugänglicher Epochen in ihren intimsten Zügen erfasst und mit lebendiger Anschaulichkeit dargestellt haben.

Ich glaube damit in Ihrem Sinne zu verfahren, weil ich nicht rühmen will, was Sie selbst nie als rühmenswert erkannten; denn mit Gelehrsamkeit zu prunken haben Sie stets verschmäht und Vielschreiberei weder selbst erstrebt noch in Ihren Schülern gezüchtet. Schreiben sollte nur der, welcher besass, was als Gewinn neuer Erkenntnis der Mitteilung an andere wert schien. Ihr reiches Forscherglück freilich liess Sie solche strenge Selbstzucht leichter wahren.

Und doch möchte ich auf ein Arbeitsfeld besonders hinweisen, auf eines der schwierigsten und zugleich reizvollsten, das Sie mit jugendlichem Wagemut betraten und sofort mit gereifter Besonnenheit zu bestellen verstanden haben. Ich meine die Trümmer zerstörter Werke der alten römischen Dichtkunst, deren Herstellung neben ausgedehnter Belesenheit genaue Bekanntschaft mit der Eigenart einer vielverzweigten Ueberlieferung, Vertrautheit nicht bloss mit dem Sprachgebrauche und dem Stile des betreffenden Schriftstellers, sondern auch jeder Quelle, der ein Bruchstück zu entnehmen ist, Geschicklichkeit, die entlegensten Notizen zu verbinden und richtig zu verwerten, erfindsame Heilung mannigfacher Verderbnisse der Ueberlieferung, sorgfältiges Abwägen des Möglichen und Wahrscheinlichen erheischt. Sie haben die für das Gelingen solcher Arbeit erforderlichen Bedingungen in seltenem Masse in sich vereinigt und dabei zugleich eine Tugend zu bewähren begonnen, die Sie in Ihren späteren Werken zu vollkommenster Reife entwickelt haben, eine Tugend, auf welcher der eigenartige Vorzug Ihrer gesamten philologischen Thätigkeit beruht, und welche zugleich der Philologie unserer Zeit eine festere Richtung zu geben geeignet war.

Als man, noch leicht befriedigt, in sinnreichen und glücklichen Vermutungen schwelgte, um über eine ungewöhnliche oder nicht sofort begreifliche Textesstelle hinwegzukommen, haben Sie solchen Einfällen des Augenblicks misstrauen, schielende Erfindungen zurückweisen, die verachtete Ueberlieferung prüfen und verteidigen gelehrt.

Der Erfolg dieser Methode war nicht bloss die Rettung der Texte vor entstellenden Veränderungen; ihr weit wichtigerer Ertrag war die sich dadurch ergebende Erkenntnis dessen, was der Schriftsteller gedacht und gewollt, sowie das Verständnis der Form, die er seinen Gedanken gegeben hat. Wie ein Gemälde Tizians oder Raffaels, von der Tünche übermalender Korrekturen befreit, wie neugeboren mit der vollen Frische seiner Farben auf unser Auge wirkt, so haben wir aus Ihrer Hand die Werke des Horaz und Tibull, des Sophokles, Euripides und anderer Autoren empfangen,

die uns nun wieder bis in die unscheinbarsten Züge das Gepräge ihrer Meister zeigen. Freilich wird das nicht jedem und keinem ohne heisses Bemühen gelingen; es setzt liebevolle Vertiefung in den Sprachgebrauch, welche weder Grammatik noch Lexikon noch die emsigste Statistik zu vermitteln vermag, feine Empfindung für die Form, verständnisvolles Eingehen in die Eigentümlichkeiten des Schriftstellers, ein Miterleben und Mitempfinden des vom Schriftsteller Erlebten und Empfundenen, also Vorzüge voraus, welche durch unablässige Uebung zwar geschärft, aber durch sie allein nicht erworben werden.

Im einzelnen mag das auf diesem Wege mühevoll Erreichte gering erscheinen. Das Einzelne vereinigt aber führt zu dem hohen Endziel philologischer Kleinarbeit, die antike Litteratur wieder in ihrer ursprünglichen Form und nach ihrem vollen Gehalt zu besitzen und zu geniessen.

Der Gewinn dieser von Ihnen in unvergleichlicher Weise geübten Methode philologischer Kritik und Exegese ist von vorbildlicher Bedeutung für jede Art von Philologie, ob sich diese mit lateinischen oder griechischen, romanischen oder deutschen, slavischen oder indischen Texten befasse, sie bereitet jeder historischen Forschung den Boden und legt ihr den Stoff geläutert und gesichtet vor. Zugleich ist ihr Wert ein ethischer und erziehender, indem durch sie auch dem blöden Spötter, der die Philologie als eitel Wortklauberei oder als Tummelplatz müssiger, bestenfalls witziger Einfälle verachtet oder, so weit sie der Schule angehört, sie als ein Erbübel zu beklagen geneigt ist, der Ernst wissenschaftlicher Forschung und die Bethätigung künstlerischen Empfindens ersichtlich werden kann, und indem sie durch Erkenntnis der Eigenart und durch das nachempfindende Sichhineinleben in die Persönlichkeiten alter Schriftsteller wie kaum ein an anderen Stoffen geübtes Unterrichtsverfahren den Geist der Lernenden befruchtet und bereichert und ihnen ein tieferes Verständnis der gesamten Cultur der Gegenwart zu eröffnen vermag.

Die Erfüllung dieser der klassischen Philologie obliegenden Aufgaben ist zugleich ihre wirksamste Verteidigung, und somit

haben Sie allen denen, welche Sie in Ihrem Geiste Philologie treiben gelehrt, auch eine starke Waffe in die Hand gegeben, um die heute lauter und ungestümer vordrängenden Widersacher dieser Wissenschaft abzuwehren, und Ihre Schüler für die Erfüllung aller öffentlichen Pflichten in der Schule auf das trefflichste ausgerüstet.

In wie hohem Grade Ihnen dies gelungen ist, dafür darf ich auf die grossen und dauernden Erfolge hinweisen, die Ihr kurzes Wirken in Oesterreich in allen Ländern unseres vielsprachigen Reiches an Hoch- und Mittelschulen zurückgelassen hat. Dass Ihnen aber Ihre alte Heimat, der Sie Oesterreich ungerne zurückgab, und welcher Sie in voller Manneskraft hingebend und unermüdlich gedient haben, zu nicht geringerem Danke verpflichtet ist, kann auch der Fernstehende zu behaupten sich für berechtigt halten. Das lehrt ihn ein flüchtiger Blick auf die Zahl und die Bedeutung Ihrer allerorts wirkenden Schüler. Dafür bürgt die Hochschätzung Ihrer Kollegen an der Universität und in der Akademie, welche mit ehrendem Vertrauen die schwierigsten Aufgaben stets in Ihre Hand gelegt haben.

Empfangen Sie darum von Ihren Schülern und Verehrern in Deutschland und Oesterreich die aufrichtigsten Glückwünsche an dem heutigen Festtage, in freudigerer Stimmung dargebracht von den einen, die sich freuen dürfen, Sie zu besitzen, mit nicht geringerer Herzlichkeit von den anderen, die Sie einst besessen und nie ganz verloren haben.

Wilhelm von Hartel.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. Otto Rubensohn, Das Aushängeschild eines Traumdeuters . 1
II. Karl Rothe, De locis quibusdam Homericis 17
III. Siegfried Mekler, Zu den Nachrichten über die griechische Komödie 31
IV. Michael Müller, Ueber den Gegensatz von ἐμπειρία und τέχνη im ersten Kapitel der Aristotelischen Metaphysik 49
V. Adolf Busse, Ueber die in Ammonius' Kommentar erhaltene Ueberlieferung der aristotelischen Schrift Περὶ ἑρμηνείας . . . 71
VI. Max Rannow, De carminum Theocriti XXIV et XXV compositione 87
VII. Max Rubensohn, Ad Anthologiam Graecam capita duo . . 105
VIII. Paul Wendland, Observationes criticae in Aristeae epistulam 117
IX. Friedrich Spiro, Ein Leser des Pausanias 129
X. Robert Fuchs, De anonymo Parisino quem putant esse Soranum 139
XI. Isidor Hilberg, Ueber die Accentuation der Versausgänge in den iambischen Trimetern des Georgios Pisides 149
XII. Georg Wartenberg, Die byzantinische Achilleis 173
XIII. Alois Goldbacher, Ueber die symmetrische Verteilung des Stoffes in den Menaechmen des Plautus 203
XIV. Otto Plasberg, Vindiciae Tullianae 219
XV. Rudolf Sydow, Kritische Beiträge zu Cäsar 249
XVI. Heinrich Belling, De Properti Vergilique libros componentium artificiis 267
XVII. Karl Brandt, De Horatii studiis Bacchylideis 297
XVIII. Hans Lucas, Recusatio 317
XIX. Rudolf Helm, De metamorphoseon Ovidianarum locis duplici recensione servatis 335
XX. Emil Thomas, De Ovidii Fastorum compositione ad Iohannem Vahlenum epistula critica 367

Seite

XXI. Paul von Winterfeld, De Germanici codicibus 391
XXII. Richard Reitzenstein, Ein verkanntes Werk Fenestellas . 409
XXIII. Wilhelm Heraeus, Zum Gastmahl des Trimalchio 425
XXIV. Franz Harder, Bemerkungen zu den Tragödien des Seneca . 441
XXV. Friedrich Vollmer, De recensendo Homero Latino 465
XXVI. Fridolf V. Gustafsson, De Statii Achilleidos codice Monacensi 491
XXVII. Max Rothstein, Ad Statii silvas observationes criticae . . . 497
XXVIII. Oskar Froehde, Römische Dichtercitate bei Gellius 523
XXIX. Carl Ziwsa, Ueber Entstehung und Zweck der Schrift Cyprians „de bono patientiae“ 543
XXX. Joseph Zycha, Zu Augustinus de Doctrina christiana l. II c. XV 22 551
XXXI. Bernhard Kübler, Sklaven und Colonen in der römischen Kaiserzeit 559
XXXII. Johannes Bolte, Die lateinischen Dramen Frankreichs aus dem 16. Jahrhundert 589
XXXIII. Vatroslav Jagić, Die Aulularia des Plautus in einer südslavischen Umarbeitung aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts . 615
XXXIV. Joseph Golling, Zur Behandlung der lateinischen Syntax im 15. und 16. Jahrhundert 643
XXXV. Carl von Holzinger, Ueber Zweck, Veranlassung und Datierung des Platonischen Phaidros 665

I.

Otto Rubensohn.

Das Aushängeschild eines Traumdeuters.

Im Museum von Gîze befindet sich, an ziemlich entlegener Stelle, so dass es der Aufmerksamkeit des Besuchers leicht entgehen kann, das auf unserer Tafel nach einer Photographie wiedergegebene Denkmal.[1])

Der Fundort desselben ist, wie sich aus einer auf die Rückseite des Monuments geschriebenen Notiz ergiebt, Saqqarah, als Zeit der Auffindung wird der 26. Dezember 1877 ebenda angemerkt. Nähere Angaben über den Fund finden sich in einer kurzen Notiz in den Comptes rendus des séances ... de l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres 1879 Bd. VII S. 130 No. 3, wo Mariette die Stele beschrieben, die Inschrift, ohne ihren metrischen Charakter zu erkennen, abgedruckt hat und angiebt, dass sie gefunden sei „près de l'enceinte de cette partie du Sérapéum que les papyrus appellent le παστοφόριον". Er nennt sie „une stèle funéraire de style grec". Im Katalog von Maspero ist der Stele unter No. 381 (S. 385) folgende Beschreibung gewidmet: Calcaire peint. Haut 0,35 large 0,26 époque ptolémaique Saqqarah. Charmante stèle en forme de naos. Le fronton triangulaire est soutenu par deux figurines de femmes nues coiffées à l'égyptienne; dans le champ un bœuf Apis devant un autel et une inscription grecque en cinq lignes,

[1]) Der Direction des Museums von Gîze sage ich für die bereitwilligst erteilte Erlaubnis zur photographischen Aufnahme nicht nur dieses einen Denkmals auch an dieser Stelle meinen ergebensten Dank. Den gleichen schulde ich auch den Herren von Bissing und Borchardt in Kairo für die freundliche Unterstützung, die sie mir bei der Untersuchung des in Frage stehenden Monuments und bei meinen sonstigen Arbeiten im Museum von Gîze haben angedeihen lassen.

tracées rapidement à l'encre. C'est l'ex-voto d'un devin, qui interprétait les songes prophétiques aux dévots.

Ueber die äussere Erscheinung des Denkmals haben wir dieser Beschreibung nur einige Worte hinzuzufügen. Einmal muss der auffallende Umstand hervorgehoben werden, dass die Stele, von den Schmalseiten aus betrachtet, nicht eine geradlinig begrenzte Fläche darbietet, sondern einen stumpfen Winkel bildet. Der Stein ist nämlich so zugeschnitten, dass der obere Teil der Stele — etwa von den Füssen der beiden Frauen an — gegen den unteren Teil etwas schräg nach vorn geneigt ist. Der Winkel, den so oberer und unterer Teil mit einander bilden, ist freilich ein so flacher, dass er in der Vorderansicht kaum bemerkbar ist, aber einen Zweck muss diese Herrichtung des Steines doch gehabt haben. Wir werden weiter unten darauf zu sprechen kommen.

Ferner ist zu bemerken, dass die Stele nicht aufgestellt, sondern aufgehängt werden sollte. Die Einrichtung hierzu befindet sich am oberen Abschluss der Stele. In der Abbildung erblickt man auf dem linken oberen Rand des Giebels eine leichte Erhöhung. Es ist dies der etwas aufgeworfene Rand eines Loches, welches die Mündung eines Kanales bildet, der im Inneren der Giebelrückwand schräg nach der Mitte zu verläuft, etwa unter der Mitte des Mittelakroters in scharfem Winkel nach oben umbiegt und rechts von dem Mittelakroter in einem gleichartigen Loch auf dem rechten Giebelrand mündet. Das Innere dieses Kanals ist ganz glatt gescheuert, offenbar von einem Strick oder Band, an welchem mit Hilfe dieser Vorrichtung die Stele aufgehängt war. Die Palmetten der Akroterien sind mit schwarzen Linien verziert, das Giebelfeld ist rot bemalt, ebenso die Abaci auf den Köpfchen der beiden Frauen. Der Apisstier, der Altar und die Inschrift sind mit schwarzer Farbe aufgemalt.

Die Inschrift lautet:

ἐνύπνια κρίνω τοῦ θεοῦ πρόσταγμα ἔχων.
Τύχᾳ ἀγαθᾷ. Κρής ἐστιν ὁ κρίνων τάδε.

Die Formen der Buchstaben sind aus der Abbildung gut zu erkennen. Ny und Pi mit kürzerem zweiten Schenkel und Sigma mit vier schrägen Hasten werden uns veranlassen, die Inschrift inner-

halb der Ptolemaiischen Epoche, vor die wir sie wegen der geschweiften Mittelhasten des Alphas und der kleinen Bildung von Omikron, Omega und Theta nicht zurückrücken werden, nicht zu tief anzusetzen. Ich möchte sie noch für das dritte Jahrhundert in Anspruch nehmen.

Es sind zwei fehlerlos gebildete Trimeter, die uns hier in dem Naiskos entgegentreten, ihr Inhalt ist klar und deutlich: „Ich deute Träume in der Gottheit Auftrag. Sei Tyche hold. Ein Kreter ist es, der hier solches deutet."

So viel ist ohne weiteres klar: das, was hier zu lesen ist, ist keine Weihinschrift. Masperos oben angeführte Deutung des Denkmals als ex-voto kann ich mir deshalb nicht aneignen. Ebensowenig ist es eine Grabinschrift. Dann müsste, vom ganzen Stil der Inschrift abgesehen, unbedingt der Name des Verstorbenen genannt sein. Es ist die Ankündigung eines Traumdeuters, der seine Kunst allen denen anbietet, die ihrer bedürfen, seine Kunst, deren Wirksamkeit er durch den Hinweis auf den ihm zu teil gewordenen Auftrag des Gottes besonders anpreist. Das ist der klare Inhalt des ersten Trimeters. Die beiden folgenden Worte geben in dorischer Form die bekannte Einführungsformel zahlreicher griechischer Inschriften, die uns nur darum hier etwas eigentümlich anmutet, weil wir sie nicht am Anfang, sondern mitten in der Inschrift finden. Dahin sind sie aber nur in der Not des Versemachens von dem „Dichter" gesetzt worden, und wir haben daher nicht nötig, sie mit den vorhergehenden oder folgenden Worten inhaltlich zu verbinden. In gleicher Weise fällt der mangelhaften Kunst des Verfassers das τάδε am Schluss der Inschrift zur Last, das eigentlich grammatisch falsch und jedenfalls beziehungslos dasteht. Sich ganz schriftgerecht in gebundener Rede auszudrücken war eben nicht Sache des Gelegenheitsdichters, der Bezug ist aus dem vorhergehenden zu entnehmen: alle Träume, soll es heissen, die hier vorgebracht werden, deute ich. Durchaus nichts Befremdliches hat es, dass in den Schlussworten der Inschrift der Traumdeuter nicht seinen Eigennamen, wohl aber seine Herkunft anzugeben für gut befunden hat. Es wäre völlig verfehlt, darin etwa einen besonderen Kunstkniff erblicken zu wollen und darauf eine Deutung aufzubauen, die die despectierliche Nebenbedeutung des Kreternamens,

besonders in jenen Zeiten (man denke nur an Kallimachos' Κρῆτες ἀεὶ ψευσταί) zur Grundlage hätte. Im Gegenteil, das Kretertum des Traumdeuters soll offenbar eine Empfehlung sein. Wir brauchen uns, um uns dies begreiflich zu machen, nur daran zu erinnern, welche Bedeutung die Kreter im ägyptischen Heere hatten. Sie bildeten einen bedeutenden Bruchteil der Söldnerscharen, welche in den Diensten der Ptolemaier standen. Ich greife aus den zahlreichen Belegen hierfür einige der nächstliegenden heraus. Bei Polybios V 36,4 heisst es: "οὐχ ὁρᾷς," ἔφη "διότι σχεδὸν εἰς τρισχιλίους εἰσὶν ἀπὸ Πελοποννήσου ξένοι καὶ Κρῆτες εἰς χιλίους" und V 65,7 ἔχων τοὺς μὲν πάντας Κρῆτας εἰς τρισχιλίους, αὐτῶν δὲ τούτων χιλίους Νεόκρητας, ἐφ' ὧν ἐτετάχει Φίλωνα τὸν Κνώσσιον. In beiden Fällen handelt es sich um die Söldnerheere des Ptolemaios Philopator (vgl. auch 31, 27, 3). Wie wir aus den letzten Worten ersehen, fand sich das kretische Element nicht nur unter den Gemeinen vertreten, sondern auch in den höheren und höchsten Chargen. Auch in der Leibgarde der Herrscher begegnen wir ihm. Ich verweise auf Σωτήριχος Ἰκαδίωνος Γορτύνιος, einen der ἀρχισωματοφύλακες König Euergetes des Zweiten, und auf seinen etwas älteren Kameraden Echephylos, gleichfalls einen Kreter [1]).

Die Söldnerscharen kamen natürlich nicht allein aus ihrer Heimat. Ein zahlreicher Tross von Weibern und Kindern wird in ihrem Gefolge gewesen sein, und so war denn die kretische Bevölkerung besonders an solchen Centren wie Memphis [2]) sicherlich sehr stark vertreten. Der Traumdeuter handelte also lediglich in seinem eigensten Interesse, wenn er seine Nationalität bekannt gab. Der Name durfte in der Ankündigung ruhig fehlen. Das finden wir auf zahlreichen Aushängeschildern der antiken und modernen Zeit. Ich führe aus der Menge der Belege nur an das Berliner

---

[1]) Strack, Athen. Mittlg. XIX, 1894, S. 228 ff. Auch auf sonstige nahe Beziehungen zwischen Kreta und Aegypten weist Strack (ebd.) hin; vgl. auch Leemans Papyri Graeci I, p. 10, Columna 2a Z. 9, cf. S. 21. Erschöpfende Zusammenstellung des Materials in dem mir erst während des Druckes bekannt gewordenen Buch von P. M. Meyer, Das Heerwesen der Ptolemäer und Römer in Aegypten. Berlin 1900. Vgl. die Zusammenstellung S. 181.

[2]) Vgl. über die Hellenische Ansiedlung in Memphis, das Ἑλλήνιον, jetzt auch Meyer a. a. O. S. 56 Anm. 194.

Aushängeschild *ad sorores IV* (Berlin, Verzeichnis der antiken Skulpturen 890); ferner die von Jahn (Sächs. Berichte 1861 S. 298) veröffentlichte Inschrift des Vaticanischen Museums: *D. M. titulos scribendos vel si quid operis marmorari opus fuerit, hic habes*, oder Kaibel Inscr. Sic. et Ital. 297 στῆλαι ἐνθάδε τυποῦνται καὶ χαράσσονται ναοῖς ἱεροῖς σὺν ἐνεργείαις δημοσίαις; von den zahlreichen Wirtshausschildern, bei denen das Fehlen des Eigennamens beinahe Regel ist, ganz zu schweigen. Die poetische Fassung der Inschrift schliesslich ist „ganz der Zeit gemäss". Formell weit höher als unsere Inschrift, aber inhaltlich ihr sehr nahestehend ist das Epigramm, das Hedylos für den Mechaniker Ktesibios verfasst hat; denn wenn dieses auch als Weihinschrift unter dem Trinkhorn stand, das Ktesibios der Arsinoe Zephyritis gewidmet hatte, so ist doch mit Recht darauf hingewiesen worden, dass Weihung und Epigramm nichts anderes sind, als eine etwas vornehmere Form der Reklame im Vergleich mit der von unserem Traumdeuter gewählten[1]).

Dass selbst ein so bescheidenes Monument wie das unserige in metrischer Form gehalten ist, zeigt uns, wie sehr durch die Blüte der alexandrinischen Poesie das Dichten in Mode gekommen war.

Die Inschrift bietet also nach Form und Inhalt keinerlei Anstoss und kennzeichnet deutlich unser Denkmal als Aushängeschild eines Traumdeuters[2]). Als solches verdient es aber eine besondere Beachtung. Nicht, weil der Stein gerade eines Traumdeuters Gewerbe ankündigt. Dass diese Klasse von Menschen, die zu allen Zeiten in Griechenland gesellschaftlich eine ziemlich tiefe Stufe eingenommen hat, ihre Kunst gewerbsmässig auf den Strassen und Märkten betrieben, dass sie von Ort zu Ort zogen, bei allen grossen Festen wie anderes fahrendes Volk zugegen waren, ihre Buden

[1]) Vgl. v. Wilamowitz-Moellendorff, Ein Weihgeschenk des Eratosthenes. Nachrichten der K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1894 S. 7.

[2]) Die technische Herrichtung des Monumentes, die wir oben beschrieben haben, passt für diese seine Bestimmung vortrefflich. Das Schild muss vor der Behausung des Traumdeuters aufgehängt gewesen sein, und wenn dies in einiger Höhe der Fall war, so erleichterte die leichte Neigung der Vorderseite des Monumentes in ihrer oberen Hälfte den Vorübergehenden die Lesung der Inschrift.

aufschlugen und gegen oft sehr geringe Bezahlung ihre Künste ausübten, wissen wir aus einer ganzen Reihe von Zeugnissen, die besonders von Büchsenschütz, Traum und Traumdeutung im Altertum, Schömann, Gottesdienstliche Altertümer, u. a. m. zusammengestellt worden sind.

Aber als Aushängeschild ist das Denkmal in gewissem Grade eine Seltenheit. Aus römischem Sprachgebiet und in römischer Zeit auch aus westgriechischen Ländern kennen wir eine ganze Reihe von Denkmälern gleicher Art. Man hat bei Pauly-Wissowa unter dem Titel „Aushängeschilder" eine Anzahl solcher Denkmäler aus Italien und Sicilien zusammengestellt. Er bringt kein gleichartiges Denkmal aus Griechenland oder dem Osten bei. Es soll nun keineswegs behauptet werden, dass man in Griechenland die Sitte der Aushängeschilder nicht gekannt habe[1]). Aber es scheint doch angenommen werden zu müssen, dass man diese für unser Strassenleben alltägliche und selbstverständliche Erscheinung in Griechenland, besonders in der älteren Zeit, selten angetroffen hat.

Der Grund hierfür ist wahrscheinlich darin zu suchen, dass in Griechenland und besonders in Athen, wo wir derartige Verhältnisse einigermassen verfolgen können, der offene Handel auf der Strasse und auf dem Markte im allgemeinen den Vorrang vor dem Ladenhandel behauptet hat. Auch im Pompeji der oskischen Zeit ist dies der Fall gewesen, erst die römische Epoche hat auch hier den Verkehr von der Strasse ins Haus zurückgedrängt[2]). Einerseits kann aber der offene Strassenverkehr leichter auf derartige ausdrückliche Kenntlichmachungen oder Anpreisungen der Waren verzichten; andererseits werden bei leicht hergerichteten Verkaufsbuden etwa vorhanden gewesene Aushängeschilder aus vergänglichem Material gefertigt gewesen und aus diesem Grunde für uns verloren sein. Ich kenne aus Griechenland nur ein sicher als Aushängeschild zu bezeichnendes Denkmal. Es ist das von Rhousso-

[1]) In Aegypten sind Aushängeschilder sonst unbekannt, wie mir Herr Prof. Erman mitteilt. Ich bin den Herren Prof. Erman, Prof. Sethe und Dr. Krebs für vielfache Nachweise, besonders auch von Litteratur, sehr verpflichtet, wofür ich auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

[2]) Nissen, Pompejanische Studien S. 367, vgl. für Athen Wachsmuth, Die Stadt Athen, II, S. 457 ff.

pulos Ἐφημερὶς Ἀρχαιολογική 1862 S. 51 No. 13 beschriebene Relief aus dem Peiraieus, das darstellt κεφαλὴν μόσχου ἐψημένην καὶ παρ' αὐτῇ τοὺς τέσσαρας τοῦ μόσχου πόδας ὡσαύτως ἐψημένους ἢ βρασμένους, also, wie Rhoussopulos richtig erklärt hat, das Aushängeschild eines Garkochs. Die litterarischen Quellen, so weit ich sie habe verfolgen können, bieten aus leicht erklärlicher Ursache nur wenig Ersatz für den Mangel an Monumenten.

So viel scheint indessen als sicher angenommen werden zu dürfen und wird auch, so viel ich sehe, als sicher angenommen, dass die Wirtshäuser auch in Griechenland ihre Schilder gehabt haben. Es braucht hierfür nur auf das bekannte ξενοδοχεῖον ᾧ ἐπώνυμον κάμηλος (Artemidor Ὀνειροκριτ. I 4) hingewiesen zu werden, wobei freilich in Betracht zu ziehen ist, dass das Zeugnis sehr späten Datums ist[1]).

Von besonderem Interesse für unsern Fall sind die Einleitungsworte des 59. Briefs im 3. Buch der Briefsammlung des Alkiphron. Λιμέντερος Ἀμασίῳ. παρ' ἕνα τινὰ τῶν τὰ πινάκια παρὰ τὸ Ἰακχεῖον προτιθέντων καὶ τοὺς ὀνείρους ὑποκρίνεσθαι ὑπισχνουμένων βούλομαι ἐλθὼν τὰς δύο ταύτας δραχμὰς ἃς οἶσθά με ἐν χεροῖν ἔχοντα καταβαλὼν τὴν φανεῖσαν ὄψιν μοι κατὰ τοὺς ὕπνους διηγήσασθαι. Die Stelle, die auch für die Topographie von Athen eine gewisse Bedeutung hat, ist öfters behandelt worden. Lobeck (Aglaophamus I S. 253 Anm.) und ihm folgend Büchsenschütz (Traum und Traumdeutung im Altertum S. 45 Anm. 119) haben die Stelle zusammengestellt mit einem bekannten Passus aus Plutarchs Aristeides, wo c. 27 von Aristeides' Tochtersohn Lysimachos erzählt wird, dass er ἑαυτὸν μὲν ἐκ πινακίου τινὸς ὀνειροκριτικοῦ παρὰ τὸ Ἰακχεῖον καθεζόμενος ἔβοσκε, eine Bemerkung, die in der σύγκρισις Ἀριστείδου καὶ Κάτωνος wieder aufgenommen wird mit den Worten: τῆς δ' Ἀριστείδου τοῦ πρωτεύσαντος Ἑλλήνων γενεᾶς . . . πενία τοὺς μὲν εἰς ἀγυρτικοὺς κατέβαλε πίνακας u. s. w. Beide sehen in den hier genannten πινάκια Tafeln, die von den Traumdeutern bei ihren Auslegungen in irgend einer Weise benutzt wurden. Büchsenschütz betrachtet diese

[1]) Nicht als Aushängeschild, sondern als Weihinschrift schmückte — etwa über dem Eingang angebracht — die CIG 1104 publicierte Inschrift die Herberge der Athleten auf dem Isthmos (τὰς καταλύσεις τοῖς ἀπὸ τῆς οἰκουμένης ἐπὶ τὰ Ἴσθμια παραγεινομένοις ἀθληταῖς u. s. w.).

„Traumtafeln“ als eine Art Vorläufer der Traumbücher und glaubt, dass sie ähnlich diesen eine übersichtliche Zusammenstellung der Haupterscheinungen enthalten hätten. Lobeck denkt sich die Tafeln ähnlich wie die Tafel im Würfelorakel des Herakles Buraikos in Achaja (Paus. VII 25, 10). Beide Deutungen sind nach meiner Ansicht unmöglich. Wir sind über die Traumdeutung und die bei ihr zur Anwendung gekommenen Hilfsmittel dank Artemidors Buch sehr genau unterrichtet. Artemidor selbst hebt ja des öfteren in seiner mehr als ausführlichen Schrift hervor, wie er kein Mittel unversucht gelassen habe, um alles, was über die Kunst der Traumdeutung zu sagen wäre, zusammenzubringen. Von solchen Traumtafeln weiss er nichts. Dass der Würfel bei der Traumdeutung, die doch wie eine Wissenschaft vom Altertum behandelt wurde, irgend eine Rolle gespielt haben könne, ist durchaus zu verneinen, und ohne Würfel hätte eine Tafel, wie sie Lobeck sich denkt, keinen Sinn. Ebensowenig lässt sich ausdenken, was neben den Traumbüchern, die doch schon im 5. Jahrhundert vor Christi Geburt im Gebrauch waren, noch solche Traumtafeln, wie Büchsenschütz sie verstehen will, zu bedeuten gehabt hätten. Gesetzt aber auch, es hätte solche Traumtafeln gegeben, dann hätten sie die Traumdeuter sicherlich nicht zur Schau gestellt. Προτιθέναι aber, das wir in der Alkiphronstelle lesen, hat durchaus die Bedeutung „zur Schau ausstellen, zur öffentlichen Einsichtnahme aufstellen“. Ich zweifle nicht daran, dass an beiden Stellen unter dem πινάκιον ein Aushängeschild wie das unserige zu verstehen ist. In der Alkiphronstelle sprechen dies auch ganz deutlich die Worte καὶ τοὺς ὀνείρους ὑποκρίνεσθαι ὑπισχνουμένων aus, die wir ohne weiteres als Beschreibung für unser Denkmal herübernehmen könnten. Das ὀνειροκριτικὸν πινάκιον bei Plutarch ist natürlich dann als „Schild eines Traumdeuters“ wiederzugeben und an der Wendung „er fristete sein Dasein gemäss seinem Traumdeuterschilde“ wird schwerlich jemand Anstoss nehmen, zumal die Bezeichnung dieses πινάκιον als „Bettelschild“ in der σύγκρισις zu dieser Auffassung vorzüglich stimmt[1]).

[1]) Πινάκιον wird auch an einer anderen Stelle zur Bezeichnung einer Art Aushängeschild gebraucht. In Lukians Hermotimos will sich Hermotimos von

Vorausgesetzt, dass Plutarch in seinen Mitteilungen über Lysimachos seine Quellen getreulich wiedergiebt, hätten wir somit den Beleg dafür, dass Schilder wie das unserige im Athen des fünften Jahrhunderts eine ganz gewöhnliche Erscheinung bildeten. Ob auch andere Gewerbe als die Traumdeuter sich solcher bedienten, bleibt dahingestellt.

Bei Alkiphron wie bei Plutarch haben die Traumdeuter ihren Sitz in der Nähe des Iakcheion. Ihre nächsten Fachgenossen, die μάντεις, haben ihren regelmässigen Stand auch in der Nähe eines Demeterheiligtums, nämlich im Vorort Skiron[1]).

Aus diesen beiden Thatsachen aber zu schliessen, dass die Wahrsager und Traumdeuter nähere Beziehungen zum Demeterkult unterhalten hätten — etwa mit Hinweis auf den eleusinischen Seher Skiros —, halte ich nicht für angebracht. Die Nachbarschaft der Demeterheiligtümer ist eine zufällige. Der Kerameikos, in dem das Iakcheion gelegen, und Skiron sind bekanntlich die Stadtteile Athens, οὗ φασι τοὺς ἐξωλεστάτους σχολῇ καὶ ῥαστώνῃ τὸν βίον καταναλίσκειν, wo Spieler und Hetären ihr Wesen trieben, wo also die Traumdeuter und Wahrsager auf zahlreiches Publikum wohl rechnen konnten.

Im allgemeinen scheinen indessen die Traumdeuter und Wahrsager Anschluss an bestimmte Kulte gesucht und gefunden zu haben. Das führt uns wieder auf unser Denkmal zurück. Wir haben bisher nicht der Darstellung gedacht, die sich unter der Inschrift auf der Stele befindet. Es ist ein Apis vor einem Altar; was diese Darstellung hier soll, ist klar. Die Stele ist in unmittelbarer Nähe des Sarapeion von Memphis gefunden. Der dargestellte Stier ver-

---

Lykinos trennen, um zu seinem stoischen Lehrmeister zu eilen. Da hält ihn Lykinos zurück, er solle sich den Weg sparen „ὅτι ἐν τῷ παρόντι οὐκ ἂν ἴδοις αὐτόν, εἴγε χρὴ πιστεύειν τῷ προγράμματι· πινάκιον γάρ τι ἐκρέματο ὑπὲρ τοῦ πυλῶνος μεγάλοις γράμμασι λέγον τήμερον οὐ συμφιλοσοφεῖν“. Freilich ist das mehr eine Bekanntmachung, ein Anschlag für einen momentanen Zweck, „heute wird nicht gelesen“, aber in der Form ist es ein genaues Gegenstück zu unserem Denkmal wie zu den πινάκια bei Alkiphron und Plutarch.

[1]) Phot. s. v. Σκίρον τόπος Ἀθήνησιν ἐφ᾽ οὗ οἱ μάντεις ἐκαθέζοντο καὶ Σκιράδος Ἀθηνᾶς ἱερόν. Ueber das mit dem Athenaheiligtum verbundene Demeterheiligtum daselbst vgl. Paus. I, 36, 4; Plutarch Praec. conjug. 42; Robert, Hermes XX, S. 373; Athenische Mitteilungen 1899, S. 63.

körpert den Gott dieses Heiligtums in der Auffassung der Aegypter; den Osiris-Apis oder Osorapis, jene Göttergestalt, die von den Griechen mit ihrem halb babylonischen, halb griechischen Gotte Sarapis identificiert worden ist. Sarapis ist also der Gott, der nach der Inschrift dem Kreter selbst den Auftrag gegeben hat, Träume zu deuten. Ueber das Sarapeion in Memphis und seinen Kultus besitzen wir leider immer noch keine genügende Publikation, weder ist ein genügender Plan vorhanden, noch sind die gesamten Einzelfunde der Öffentlichkeit übergeben worden. Von den griechischen Anlagen ist heute nichts mehr zu sehen, meterhoher Sand bedeckt wieder die Stätte, nur die Gräber der Apisstiere werden für die Besichtigung frei gehalten. Und doch hätte gerade das Sarapeion eine sorgfältige Publikation verdient. Sein Kultus spiegelt uns in allen Farben das Vermischen von Aegyptischem und Griechischem wieder, das auf keinem Gebiet so intensiv und so schnell vor sich gegangen ist wie im Sarapiskult, an keiner Kultusstätte des Sarapis sich noch heute, trotz der wenig vollkommenen Publikationen, so vortrefflich verfolgen lässt, wie im Sarapeion zu Memphis[1]).

Hier, ἐν τῷ ἐν Μέμφει ἱερῷ, wie ohne weiteren Zusatz verständlich für jedermann in der Inschrift von Rosette das Sarapeion genannt wird, lagen neben einander das altägyptische Heiligtum und die neue griechische Anlage, hier wurde der Gott in seiner griechischen wie in seiner ägyptischen Gestalt verehrt und zwar unterschiedslos von beiden Nationen — der beste Beweis dafür ist ja unser Denkmal —, hier schliessen sich an den Sarapiskult nicht nur ägyptische Nebenkulte, wie der des Anubis, des Imhótep (des ägyptischen Asklepios) und der Isis, sondern auch griechische (Aphrodite und Asklepios) und phoenikische (Astarte) an.

Die Papyri zeigen uns, wie eifrig Sarapis sowohl von ägyptischer wie von griechischer Seite verehrt worden ist, wie die Ptolemaiischen Herrscher zum Heiligtum wallfahrten und ebenso ihre vornehmsten Beamten, sie lehren uns auch neben den ägyptischen Priestern ein zahlreiches griechisches Kultpersonal kennen.

---

[1]) Hauptquelle sind die zahlreichen Papyri, die jetzt in den Museen von Paris, Leyden und London aufbewahrt werden.

Zu diesem Kultpersonal gehören auch Traumdeuter. In einer Rechnung aus dem Sarapeion begegnet mitten zwischen anderen Aufführungen von Ein- und Ausgängen des Tempeleigentums: ΛΚΑ θωύθ· παρὰ τῷ ἐνυπνιοκρίτῃ ὀθόνιον ἀτῦ ἐξ Ἡρακλεουπόλειν [1]).

Wenn in solcher Weise der ἐνυπνιοκρίτης als Verwalter von Tempelgut eingeführt wird, muss er Beamter des Tempels sein. Dass Tempelschlaf zur Erlangung von Traumorakeln in den Sarapisheiligtümern vielfach geübt wurde, ist bekannt. Seit jener Nacht, in der die Genossen Alexanders des Grossen für den auf den Tod erkrankten König den babylonischen Sarapis befragt hatten, ist Sarapis mit seinen Traumorakeln schnell in Aufnahme gekommen in allen griechischen Ländern. Im Gegensatz zum Asklepioskult der griechischen Zeit — die Ausführungen meines verehrten Lehrers, Herrn Prof. Thraemer, bei Pauly-Wissowa II 2 S. 1686 ff. haben mich hier nicht überzeugt — beruht die Inkubation im Sarapis- und auch im Isiskult durchaus auf dem Institut der Traumdeutung. Der Kranke oder überhaupt der des Orakels Beflissene sieht im Schlaf im Tempel die Traumerscheinung. Während im Asklepioskult sich aber für den Gläubigen die Nutzanwendung der Erscheinung von selbt ergiebt, bedarf es im Sarapiskult der überwältigenden Mehrzahl der uns bekannten Fälle gemäss noch der Deutung durch einen sachverständigen Traumkundigen, um die richtigen Konsequenzen aus dem Traumorakel zu ziehen. Es gab von Traumdeutern verfasste Bücher über Traumorakel des Sarapis (vgl. Artemidor II 44). Und so finden wir denn auch überall da, wo wir dem Kult des Sarapis und der Isis mit den Monumenten nachgehen können, in Fülle Zeugnisse für den mehr oder weniger engen Anschluss von Traumdeutern an die Heiligtümer dieser Gottheiten.

Eine Inschrift, die am Südabhang der Burg gefunden ist, lehrt uns eine Kultusbeamtin im Dienst der Isis kennen, die sich οὖσα καὶ λυχνάπτρια αὐτῆς καὶ ὀνειροκρίτις nennt, also eine Traumdeuterin. Eine Fülle von Weihinschriften an Sarapis, Isis, Osiris und Anubis sind in Delos beim Heiligtum der fremden Götter gefunden worden, die z. T. von Traumdeutern selbst κατὰ πρόσταγμα gestiftet sind

[1]) cf. Notices et Extraits des manuscrits de la bibl. imp. 18 S. 334, No. 54, 35, Col. 3, Z. 78.

oder auch von den ihnen beruflich nahestehenden ἀρεταλόγοι (einmal begegnet ein Ptolemaios Dionysiu Polyrrhenios, der ὀνειροκρίτης καὶ ἀρεταλόγος ist), z. T. auch von anderen Gläubigen, denen die Aufforderung zur Weihung durch einen Traumdeuter vermittelt ist (vergl. Bulletin de correspond. VI S. 324 Nr. 6 Σαράπιδι Ἴσιδι Ἀνούβιδι [Κόι]ντος Γαΐου [κατ]ὰ πρόσταγμα διὰ ὀνειροκρίτου Μηνοδώρου τοῦ ἁγίου κ. τ. λ.). Sicher haben auch hier die Traumdeuter zum Personal des Heiligtums gehört[1]).

So wie in Athen und Delos war es auch zweifelsohne im Sarapisheiligtum zu Alexandrien (vgl. z. B. Artemidor IV 80), und ebensolche Verhältnisse ergeben sich aus dem oben angeführten Zeugnis für das Sarapeion von Memphis. Noch heute wird in der Nähe des Sarapeion Es sign-Yousef, das Gefängnis Josephs, gezeigt, die Stelle, wo Joseph den Traum des Pharao gedeutet habe — wie diese Tradition entstanden ist, weiss ich nicht (vgl. Mariette Comptes rendus de l'Académie des inscript. u. s. w. 1879 Tome VII S. 130 f.) —, und eine ganze Reihe von Berichten über im Sarapeion geschaute Traumgesichte ist uns erhalten. Die Traumdeuter spielten also sicher im Kultus des Heiligtums von Memphis eine bedeutsame Rolle.

Dass aber auch der Besitzer unseres Traumdeuterschildes ein priesterlicher oder überhaupt ein Beamter des Sarapeion gewesen ist, möchte ich doch bezweifeln. Wozu hätte er dann des marktschreierischen Schildes bedurft? Form und Inhalt der Inschrift zeigen uns deutlich an, dass wir es mit einem Manne zu thun haben, der privatim sein Gewerbe betrieb. Die mangelnde priesterliche Qualification wusste er zu ersetzen, die Autorisation zu seiner Thätigkeit als Traumdeuter ist dem Kreter ja nach seiner eigenen Aussage durch eine Traumerscheinung der Gottheit geworden.

---

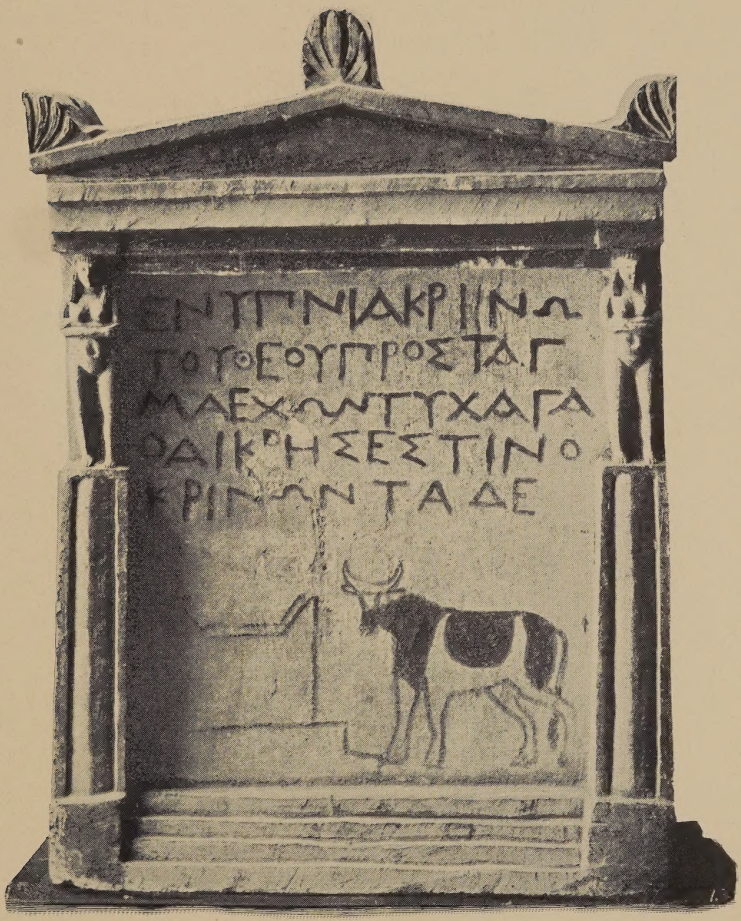
[1]) Das völlige Fehlen von gleichartigen Denkmälern an allen Asklepioskultstätten ist beredtes Zeugnis dafür, dass der Kultus hier anders geartet war. Der Szene im zweiten Akt des Curculio können sehr wohl römische Verhältnisse zu Grunde liegen, zumal in derselben Szene auch auf den Kultus des Kapitols Bezug genommen wird. Die Umgestaltung der Inkubation im Asklepiosdienst der römischen Epoche gegen die der griechischen Zeit beruht vielleicht auf dem Einfluss der in den ägyptischen Kulten gebräuchlichen Formen des Tempelschlafs.

Die Wendung τοῦ θεοῦ πρόσταγμα ἔχων gehört zu den stehenden Formeln, welche sich zur Bezeichnung von im Traum erhaltenen Befehlen der Gottheit herausgebildet haben [1]). Und die Priesterschaft des Sarapeion muss diese unkontrollierbare Inanspruchnahme des göttlichen Willens anerkannt haben. Denn nur mit Zustimmung der Priesterschaft konnte der Kreter in unmittelbarer Nähe des Heiligtums, ja vielleicht — wenn der Fundort diesen Schluss zulässt — im Pastophorion des Heiligtums selbst, seine Thätigkeit ausüben [2]).

---

[1]) Vgl. die Zusammenstellung bei Roscher, Lexikon der griech. u. röm. Mythol. II S. 524.

[2]) Im Pastophorion wohnen nicht nur Priester und Beamte des Tempels, sondern dort lebten z. B. auch jene κάτοχοι, die doch auch nur in einem sehr losen, durchaus nicht amtlichen, Verhältnis zum Tempel standen.


ΕΝΤΩΓΝΙΑΚΡΙΝΑ
ΤΟΥΘΕΟΥΠΡΟΣΤΑΓ
ΜΑΕΧΩΝΤΥΧΑΓΑ
ΘΑΙΚΡΗΣΕΣΤΙΝΟ
ΚΡΙΝΑΝΤΑΔΕ

II.

Karl Rothe.

De locis quibusdam Homericis.

C. Lachmannus, ut probet singularia saepissime inveniri carmina in compage Iliadis narrationemque interdum terminari uno carmine et ordiri quasi de integro ab altero, exemplo utitur fine primi et initio alterius libri, ubi haec leguntur:

Ζεὺς δὲ ἐὸν λέχος ᾖι' Ὀλύμπιος ἀστεροπητής, A 609
ἔνθα πάρος κοιμᾶθ', ὅτε μιν γλυκὺς ὕπνος ἱκάνοι.
ἔνθα καθεῦδ' ἀναβάς, παρὰ δὲ χρυσόθρονος Ἥρη.
Ἄλλοι μέν ῥα θεοί τε καὶ ἀνέρες ἱπποκορυσταὶ B 1
εὗδον παννύχιοι, Δία δ' οὐκ ἔχε νήδυμος ὕπνος,
ἀλλ' ὅ γε μερμήριζε κατὰ φρένα, ὡς Ἀχιλῆα
τιμήσει', ὀλέσαι δὲ πολέας ἐπὶ νηυσὶν Ἀχαιῶν.

Ex quibus versibus quamquam non necessario colligi deberi dicit v. d. eos libros non ab eodem esse compositos poeta, tamen orationem ita ut debeat procedere negat. Nam neque poetam, ut aperte contraria et adversa cognoscerentur, dixisse ceteros deos dormivisse, Iovem non dormivisse, neque aptum fuisse, si dicere vellet Iovem non dormivisse, sed appellavisse Somnum, mentionem eum facere Iunonis Iovi accubantis, quippe quae, quid ille moliretur, ignoratura esset.

Illos versus iam veterum criticorum curam incitasse ex scholiis intellegitur. Invenimus enim (Dind. schol. gr. I p. 70) haec: Πῶς ἐν τῇ A εἰπὼν τὸν Δία καθεύδειν νῦν φησι „Δία δ' οὐκ ἔχε νήδυμος ὕπνος"; λέγομεν δὲ ἡμεῖς, ὅτι ἐκάθευδε μέν, ἀλλ' ἐπ' ὀλίγον ἐκαθεύδησε, καὶ οὐ διὰ πάσης τῆς νυκτός, ὡς οἱ ἄλλοι, μεριμνῶν. Alia explicatio, quam probat Eustathius quoque, exhibetur scholio B: ἀνέβη καθευδήσων, ἢ ἀντὶ τοῦ ἀνεκέκλιτο.

Quas rationes difficultatis dissolvendae reiecerunt ex recentioribus criticis ei qui a Lachmanni partibus stabant, omnes nec pauci ex eis, qui summam viri docti de carminibus homericis opinionem improbabant. Sed totus locus cum a quibusdam hominibus doctis quasi primarius habeatur, quo utrum recte Lachmannus senserit necne discernatur, operae pretium esse mihi videtur, qua ratione de aliis prius alio loco („Die Bedeutung der Widersprüche für die Homerische Frage" in Annal. gymn. Francogallici, Berolini 1894) disputavimus, ea in hunc inquirere locum et eruere, num vere is tantum valeat ad diiudicandam quaestionem illam omnium difficillimam, sitne Ilias ab uno an a pluribus poetis composita.

Ac primum quidem, quod absonum esse dicunt Iunonem accubare Iovi rem illi infestam molienti, cum eam quid Somno mandet audire necesse sit, id nihili puto. Multo enim difficiliora ad intellegendum, quomodo fieri potuerint, non raro in carminibus homericis occurrunt. Sic, ut pauca afferam exempla, A 194 Minerva venit impeditum, ne Achilles Agamemnonem ferro occidat,

οἵῳ φαινομένη· τῶν δ' ἄλλων οὔτις ὁρᾶτο.

Nemo igitur reliquorum Graecorum eam videt, nemo quid ei praecipiat quidque ille respondeat audit, nemo miratur virum ira incensum nihil, dum colloquitur, agere. Haec omnia fiunt clara luce, omnium animis arrectis et intentis; cum eo loco de quo disputamus, et nox sit et Iuno dormiens fingatur. Ut hoc loco Achilli, ita π 157 sq. eadem dea Ulixi apparet neque a Telemacho praesente cernitur, quin etiam, cum pater iussu deae se recipiat, ille nec miratur nec, cur abeat, interrogat. Conferrem etiam ρ 360sq., σ 69/70, τ 474 sq., nisi haec putarem sufficere ad probandum, nihil subesse causae, cur non sumamus eundem poetam Iovem, quamquam Iuno prope esset, Somno mandantem finxisse, quae illa neque audiret neque audire deberet.

Quae si levia sunt, iustos certe movet scrupulos, quod A 611 poeta dicit Iovem obdormivisse (ἔνθα καθεῦδ' ἀναβάς) et B 2 Iovem non dormire (Δία δ' οὐκ ἔχε νήδυμος ὕπνος). Haec ita secum pugnare omnibus fere, qui attente eos versus legerunt, visa sunt, ut alii ab eodem poeta utrumque versum factum esse negarent, alii interpretatione inusitata verborum καθεῦδε vel νήδυμος ὕπνος ἔχε difficultatem removere studerent.

Ex his primum ei non audiendi sunt, qui aut versus A 609—611 aut unum versum 611 non ab Homero, sed a rhapsodo quodam primum cantum solum recitante, ut apte is terminaretur, adiectum esse censent. Ita qui sentiunt nescire videntur, qua constantia et aequabilitate in carminibus homericis eaedem actiones, preces, supplicationes, sacrificia, mos convocandi contionem, conscendendi naves vel in terram escendendi, interrogandi hospites, alia multa vel eisdem vel non multum mutatis verbis eodem semper ordine describi soleant. Hac ex consuetudine poeta, cum festo die confecto dei vel homines dormitum eunt, semper hoc ordine eoque secundum naturam utitur: primum omnes ex convivio se recepisse et in suam quemque domum vel in cubiculum hospiti paratum ivisse dicit; tum quomodo pater familias vel is qui princeps domus est aut cum uxore aut solus cubile petiverit ibique obdormiverit, paulo accuratius narrat. Exemplo sunt versus α 423—444, γ 395—403, δ 296—305, η 335—347. Qui usus quam late pateat, inde perspicitur, quod in ipsis castris nauticis Graecorum ante Troiae moenia positis poeta, oblitus tentorium non domum esse magnificam, rem eandem eisdem fere verbis pingit. Nam non solum I 663—665 legimus, postquam Phoenici cubile instructum est:

αὐτὰρ Ἀχιλλεὺς εὗδε μυχῷ κλισίης ἐυπήκτου,
τῷ δ' ἄρα παρκατέλεκτο γυνή, τὴν Λεσβόθεν ἦγεν,
Φόρβαντος θυγάτηρ, Διομήδη καλλιπάρῃος,

sed in Ω 673—676 ipse πρόδομος δόμου ceteraque similia ut δ 302 sq. memorantur:

τὼ μὲν ἄρ' ἐν προδόμῳ δόμου αὐτόθι κοιμήσαντο,
κῆρυξ καὶ Πρίαμος, πυκινὰ φρεσὶ μήδε' ἔχοντες.
αὐτὰρ Ἀχιλλεὺς εὗδε μυχῷ κλισίης ἐυπήκτου,
τῷ δὲ Βρισηὶς παρελέξατο καλλιπάρῃος.

Qua re considerata quis credat, quod semper et tum ipsum, ubi non suo loco fit, factum esse videmus, id in extremo libro A solo a poeta omissum esse, ut opus esset rhapsodo nescio quo, qui quod neglectum esset de suo adderet? Immo usu constantissimo probatur poetam ipsum versibus A 609—611 Iovem dormientem et Iunonem ei accubantem finxisse.

Nec magis iis assentiendum est, qui discrepantiam illam interpretatione a notione verborum aliena tollere student, cum censent verbo καθεύδειν hoc loco esse non vim dormiendi, sed quiescendi sine somno. Eam vim quamquam nonnullis locis εὕδειν potest, non debet habere, ab hoc loco abhorrere verbis versus 610 probatur, ex quibus καθεῦδε idem esse quod γλυκὺς ὕπνος ἵκανε necessitate quadam colligitur. Accedit quod, cum extremis versibus primi libri inde a 595 summa omnium deorum hilaritas atque laetitia expressa sit, mirum esset, si poeta Iovem cena splendidissima et egregio Musarum cantu delectatum subito res humanas tantopere curantem fecisset, ut somni expers totam noctem perageret. Ab hac Iovis quantum differt imago illa Ulixis in lecto vigilantis et anxie, quid postero die agat, meditantis, quae versibus υ 1—30 singulari quadam arte depicta est. Ulixes, ut dicit poeta, (ἐν λέχει) κεῖτ' ἐγρηγορόων (vs. 6) et ἑλίσσετο ἔνθα καὶ ἔνθα (vs. 24), dum Minerva dulci somno tranquillum eum reddit. Similem cur Iovem poeta extremis primi libri versibus fingeret, nullam omnino fuisse causam apparet.

Itaque illa interpretatione effici non potest Iovem versibus A 609—611 non obdormivisse. Quod cum intellexissent alii v. d. neque vellent versus B 1—3 apte eis versibus adnecti non videri, verba τὸν δ' οὐκ ἔχε νήδυμος ὕπνος ea acceperunt notione, ut essent „eum non retinuit somnus, sed experrectus est". Quibus viris ne assentiamur, impedimento sunt locutiones similes velut ἄγη μ' ἔχει (γ 227), φύζα ἔχει (I 2), γέλως ἔχει (ϑ 344), αἰδὼς καὶ δέος ἴσχε (O 657/58), quibus non aliam atque simplicis verbi (ἄγασθαι, αἰδεῖσθαι, γελᾶν κτλ.) vim esse recte iam ab aliis monitum est. Quarum locutionum similitudine verba quoque Διὰ δ' οὐκ ἔχε νήδυμος ὕπνος idem esse atque „Iovem non dormire" neque habere vim: „Iovem experrectum esse" suo iure contenditur.

Quae si ita sunt, num versus B 1/2, quibus Iovem dormire poeta negat, adeo conciliari non possunt cum proximis versibus A 609—611, quibus eum obdormivisse audimus, ut non ab eodem poeta profecti esse putandi sint? Equidem rerum condicione diligenter considerata non ita sentio. Primum enim Iovem ex versibus extremis primi libri cognovimus non eum esse, qui curis anxius et somni expers totam noctem ageret, neque rem ipsam,

quae effici debet, tantos ei movisse scrupulos ex insequentibus libris intellegitur. Satis fuit, maxima noctis parte dulci somno confecta eum matutino tempore, cum alii dei hominesque nondum experrecti essent, deliberare, quomodo quod promisisset Thetidi iam exsequeretur. Tempus expergiscendi ipsum accuratius indicari potuit, sed necessarium id fuisse adiectis verbis ἀλλ' ἔγρετο ἐξ ὕπνου, ut censet Bonitzius (Ueber den Ursprung d. hom. Ged.[5] p. 74) non iudico. Nam primum nihil interesse apparet, quando Iuppiter et quomodo experrectus sit, cum poeta non, ut aliis locis factum videmus, in somnum eius institerit. Ceteris enim locis omnibus, quibus illud „ὃ δ' ἔγρετο" additur, somnus eius, quem denique experrectum esse poeta narrat, summi est momenti, quod illo dormiente res gravissimae sive iucundae sive funestae sunt factae. Quod ut paucis exemplis illustrem, summopere omnium animos movet illud ὃ δ' ἔγρετο δῖος Ὀδυσσεύς ζ 117 et ν 187, quia altero loco Ulixes ex altissimo somno (ὕπνῳ καὶ καμάτῳ ἀρημένος ζ 2) Minerva auctore excitatus est suo tempore, ut a Nausicaa ad Phaeacum regem duceretur, altero, cum dormiens in patriam vectus et in litus a Phaeacibus latus sit, denique expergiscitur neque ubi sit videt. Cum his locis, tum μ 366 (καὶ τότε μοι βλεφάρων ἐξέσσυτο νήδυμος ὕπνος) et Ο 4 (ἔγρετο δὲ Ζεύς) recte poeta mentionem fecit expergiscendi, quod, dum Ulixes vel Iuppiter dormit, res voluntati eorum maxime contrariae evenerunt, quas iam vident. Nec minus suo loco sunt verba ἔγρετο δ' ἐξ ὕπνου Β 41, et ἥ δ' ἐξ ὕπνου ἀνόρουσε δ 839, et ὃ δ' ἐξ ὕπνου ἀνορούσας Κ 519, quod ei qui dormiunt somnio vel a deo subito expergefiunt.

Verum ubi neque somnus neque expergiscendi tempus ad totam actionem quidquam valet, id non est commemoratum a poeta neque opus fuit (cf. exempli gratia β 2, γ 406, 492, δ 577, ε 213, alia multa). Id eo, de quo agitur loco, Β 2, eo minus fuit necessarium, quod ex proximis versibus matutino tempore Iovem deliberare manifesto cognoscitur. Nam simulatque Agamemnon somnio excitatus surrexit vestemque induit, Aurora deis immortalibus et hominibus lucem affert (Β 49/50).

Adde quod cum ab omnibus poetis, tum ab Homero saepissime tempus, quo quid geritur vel gestum est, non ea, qua in aliis consuevimus uti diligentia, definitur. Ex multis, quae afferri possunt,

exemplis eligam pauca, quae criticorum vexaverunt curam. Ut α 11 ἔνθα, ita A 493 ἐκ τοῖο cum non habeant quo apte referantur, multis qui eos locos solos consideraverunt, non comparatis aliis, magnae et sunt et fuerunt offensioni. Nec tamen quisquam, quod tempus eis particulis significetur, licet id non accurate indicatum sit, contextu rerum perpenso ignorat. Alia neglegentia inest in vs. H 476—482, in quibus haec leguntur:

παννύχιοι μὲν ἔπειτα κάρη κομόωντες Ἀχαιοὶ 476
δαίνυνται, Τρῶες δὲ κατὰ πτόλιν ἠδ' ἐπίκουροι·
πάννυχιος δέ σφιν κακὰ μήδετο μητίετα Ζεὺς
σμερδαλέα κτυπέων. τοὺς δὲ χλωρὸν δέος ἥρει,
οἶνον δ' ἐκ δεπάων χαμάδις χέον, οὐδέ τις ἔτλη 480
πρὶν πιέειν, πρὶν λεῖψαι ὑπερμενέι Κρονίωνι.
κοιμήσαντ' ἄρ' ἔπειτα καὶ ὕπνου δῶρον ἕλοντο.

Primis versibus quamquam singulari vi dictum est totam noctem Graecos et Troianos bibentes et cenantes egisse, tamen et versu 482 et eis rebus quae sequuntur partem noctis convivio eos esse delectatos, tum somno se dedisse perspicitur. Nec magis, si moleste tempus calculatur, K 2 παννύχιος, cum magna pars noctis legatione illa consumpta sit, rerum condicioni respondet. Acrius etiam vituperata est discrepantia temporis inter versus Λ 84/85:

ὄφρα μὲν ἠὼς ἦν καὶ ἀέξετο ἱερὸν ἦμαρ,
τόφρα μάλ' ἀμφοτέρων βέλε' ἤπτετο κτλ.

et versus Π 777/78:

ὄφρα μὲν ἠέλιος μέσον οὐρανὸν ἀμφιβεβήκει,
τόφρα μάλ' ἀμφοτέρων βέλε' ἤπτετο ...

Nam etsi non idem tempus utraque formula significatur, mirum tamen est, tot tantasque res tam parvo temporis spatio fieri potuisse. Sed ne quis ex his multisque similibus offensionibus coniciat carmina homerica non ab uno poeta esse composita, verum a multis rhapsodis, qui alii aliorum non haberent rationem, impedimento sunt carmina sine dubio ab uno et diligentissimo poeta scripta, in quibus eadem saepe indiligentia tempus indicatur. Vergilius enim primis versibus alterius libri Aeneidis (II 8/9) sic canit:

et iam nox humida caelo
praecipitat suadentque cadentia sidera somnos.

Auroram igitur iam prope esse existumes. Tamen poeta non solum Aeneam quae libris altero et tertio continentur narrantem facit, sed etiam, ubi is finem fecit, Didonem curis saevis sollicitatam describit, priusquam pergit (IV 6):

postera Phoebea lustrabat lampade terras
humentemque Aurora polo dimoverat umbram,
cum sic unanimam alloquitur male sana sororem.

Idem poeta decimum librum ita incipit:

panditur interea domus omnipotentis Olympi
conciliumque vocat divom pater atque hominum rex.

Inde si quis eodem tempore concilium deorum factum esse concludat, quo res quae extremo nono libro narrantur gestae sint, magnopere fallitur. Nam ex proximis versibus tempus multo provectius significari cognoscitur: neque enim, dum pugnatur in campo, dei consulunt, sed tempore matutino insequentis diei. Quo exemplo allato alia, quae sescenta inveniuntur, maxime in fabularum scriptoribus (cf. quae in dissertatione „Die Bedeutung der Widersprüche“ p. 29 sq. scripsi) promere supersedeam. Nam eadem licentia, qua hic Vergilius facili quodam dicendi genere usus, ut coniungeret res utroque libro narratas, *interea* posuit, Homerum formulam illam ἄλλοι μέν ῥα θεοὶ κτλ., ut primo alterum adnecteret carmen, usurpare potuisse quis non concedat? Quin etiam in Iliade ea licentia minus quam in Aeneide mira est, quod lingua homerica nondum adeo est exculta et polita, ut commodas transeundi ad aliam rem formulas vel locutiones habeat. Quod cum multis aptisque exemplis probaverit Huettigius (Zur Charakteristik Homerischer Komposition 1886), eam rem hic persequi nolo.

Haec omnia consideranti eaque, quae imperfecto quodam dicendi genere usus Homerus narrat, ad perfectam et severam normam redigenti sic sine difficultate in versibus, a quibus initium scribendi fecimus, oratio procedere videtur: Festo die peracto, ut ceteri dei, Iuppiter in cubile, ut solebat, dormitum ivit ibique Iunone accubante obdormivit. Sed cum ceteri dei hominesque totam noctem dormirent, Iuppiter ultima parte noctis vigilabat et

deliberabat, quomodo Achillem honore afficeret. Haec sunt perspicua neque opus est, ut recte intellegantur, versibus I 713—K 4 et o 4—7, qui ab hominibus doctis collati sunt: qui versus eis de quibus egimus non modo non lucem afferunt, sed interpretationem reddunt difficiliorem, cum, quamvis similia sint verba, rerum condicio longe sit alia. Nam etsi ex I 712/13 omnes Achaeorum reges — ut ex A 609—611 omnes deos ipsumque Iovem — dulci somno se dedisse sine dubio colligitur, ex eis tamen quae sequuntur inde a K 1 non solum Agamemnonem, sed etiam Menelaum ne punctum quidem temporis illa nocte dormivisse, verum sollicitos, quid iam futurum esset Achille auxilium denegante, in lecto cubuisse comperimus. Itaque versus K 1—4 et aperte pugnant cum versibus I 712/713, et illud παννύχιοι, etiamsi non urgeamus, quod legatione illa noni libri magna pars noctis consumpta sit, minus aptum est, quod omnes duces media nocte ab Agamemnone expergefiunt. Denique, si Agamemnon ne obdormivit quidem, ut sumendum est, loco verborum ὕπνος ἔχε γλυκερός similitudine versus Ω 678 ὕπνος ἔμαρπτε exspectes.

Quibus difficultatibus commoti fuerunt, qui versus K 1—4 prava imitatione versuum B 1—3 et Ω 677—679 a rhapsodo arte Homerica minime imbuto consuta esse putarent. Ita qui sentiunt non pauca attulerunt, quae mira et inusitata in eo libro inveniuntur, auxilioque vocaverunt scholiastam quendam eum cantum a Pisistrato locum quem tenet accepisse scribentem. Quibus v. d. nescio an assentirer, nisi tertius locus o 4—7, quem conferre solent, maiore etiam offensione esset et ea, quae imitatione sola explicari non possit. Versus hi sunt:

εὗρε δὲ Τηλέμαχον καὶ Νέστορος ἀγλαὸν υἱὸν
εὕδοντ' ἐν προδόμῳ Μενελάου κυδαλίμοιο,
ἦ τοι Νεστορίδην μαλακῷ δεδμημένον ὕπνῳ,
Τηλέμαχον δ' οὐχ ὕπνος ἔχε γλυκύς, ἀλλ' ἐνὶ θυμῷ
νύκτα δι' ἀμβροσίην μελεδήματα πατρὸς ἔγειρεν.

Cum de quibus adhuc egimus locis ea quae altero enuntiato continentur non facile concilientur cum altero, hoc loco in uno eodemque enuntiato aperte secum pugnare poeta videtur. Nam cum vs. 5 utrumque adolescentem dormire narret, proximis versi-

bus ipse se corrigens alterum dormire, alterum vigilare dicit. Id ne factum esse opinemur, sunt qui εὕδειν idem esse atque cubare in lecto, non dormire, interpretentur. Sed nos eam interpretationem neque hoc neque priore illo loco (p. 22) adhibendam esse rati, cum intellegeremus multa in sermone homerico esse, quae abhorrent non solum a nostro usu, sed etiam a veterum scriptorum, quorum elegans est oratio, circumspeximus, num forte alia dictionis similiter inconcinnae exempla in Odyssea vel Iliade exstarent, et non pauca invenimus, quae variis coniecturis hominum doctorum, non quid poeta scripsisset, sed quid scribere debuisset inquirentium, temptata neque explicata sunt.

Omnibus numeris cum vs. ο 4—7 comparari primum possunt haec enuntiata, quibus quod primo versu exprimitur altero simplicitate quadam nativa corrigitur, κ 115—117:

ὃς δὴ τοῖσιν ἐμήσατο λυγρὸν ὄλεθρον·
αὐτίχ' ἕνα μάρψας ἑτάρων ὡπλίσσατο δεῖπνον·
τὼ δὲ δύ' ἀίξαντε φυγῇ ἐπὶ νῆας ἱκέσθην.

Ex versu 115 Antiphatem tribus sociis Ulixis, qui ad loca exploranda missi erant, vim attulisse recte Kirchhoffius (Odyssea[2] p. 308) colligit, sed ne inde, quod proximis versibus poeta accuratius quid sit factum narrat, eos versus postea additos esse statuamus, multis exemplis similiter formatis monemur, quae, quin genuina sint, verbis ipsis perpensis dubitare non licet. Δ 396/97 enim haec leguntur:

Τυδεὺς μὲν καὶ τοῖσιν ἀεικέα πότμον ἐφῆκε·
πάντας ἔπεφν', ἕνα δ' οἷον ἴσι οἰκόνδε νέεσθαι,

et κ 231/32:

οἳ δ' ἅμα πάντες ἀιδρείῃσι ἔποντο.
Εὐρύλοχος δ' ὑπέμεινε, ὀισάμενος ὄλον εἶναι.

Cum Eurylochus unus ex illis sociis sit, quos omnes in domum Circes intrasse ex vs. 231 comperimus, mirum certe videtur versu 232 ex eo numero eum excipi, ut quod modo dictum sit corrigatur.

Neque huc non referendi sunt versus ξ 23 et sq., in quibus de quattuor Eumaei pastoribus deque ipso in hunc modum poeta loquitur:

αὐτὸς δ' ἀμφὶ πόδεσσι ἑοῖς ἀράρισκε πέδιλα,
τάμνων δέρμα βόειον εὐχροές· οἱ δὲ δὴ ἄλλοι
ᾤχοντ' ἄλλυδις ἄλλος ἅμ' ἀγρομένοισι σύεσσιν,
οἱ τρεῖς· τὸν δὲ τέταρτον ἀποπροέηκε πόλινδε
σὺν ἀγέμεν μνηστῆρσιν.

Ut in illis exemplis, ita in hoc verbis versus 24 οἱ δὲ ἄλλοι in errorem ducimur ceteros omnes pastores opus facere coepisse suspicantes, dum versu 26 quid vere sit factum cognoscimus.

Denique nativum quoddam dicendi genus, quo saepe etiam nunc pueri aut homines simplices utuntur, deprehenditur Ω 399:

ἓξ δέ οἱ υἱες ἔασιν, ἐγὼ δέ οἱ ἕβδομός εἰμι.

Hunc versum qui ita interpretantur, ut post ἓξ audiendum esse „ἄλλοι" dicant, non magis probandi sunt, quam qui ἔασι prementes sex filios domi esse, septimum cum Agamemnone Ilium profectum esse his verbis significari putant. Qui versus quin ex similitudine laudatorum sit intellegendus, non est quod dubitemus.

Horum exemplorum omnium commune est, quod prima parte enuntiati, ut o 4—7, aliud poeta dicit atque velle eum dicere ex altera parte cognoscitur. Eiusdem fere generis sunt versus Γ 71—74, quibus Paris primum quod futurum sit praemium victoris, tunc qua condicione usurus sit uterque populus, cuius sunt certantes, hunc in modum proponit:

ὁππότερος δέ κε νικήσῃ κρείσσων τε γένηται,
κτήματ' ἐλὼν ἐὺ πάντα γυναῖκά τε οἶκαδ' ἀγέσθω·
οἱ δ' ἄλλοι φιλότητα καὶ ὅρκια πιστὰ ταμόντες
ναίοιτε Τροίην ἐριβώλακα, τοὶ δὲ νεέσθων
Ἄργος ἐς ἱππόβοτον.

Quae verba a praecone ad Priamum arcessendum in urbem misso sic repetuntur:

τῷ δέ κε νικήσαντι γυνὴ καὶ κτήματ' ἔποιτο·
οἱ δ' ἄλλοι φιλότητα καὶ ὅρκια πιστὰ ταμόντες
ναίοιμεν Τροίην ἐριβώλακα, τοὶ δὲ νέονται
Ἄργος ἐς ἱππόβοτον.

His in versibus cum „ceteri" (οἱ ἄλλοι) oppositi sint victori (τῷ νικήσαντι), ambos populos eis significari necessario primum sumimus in eaque opinione proximis verbis usque ad ταμόντες,

quae ad duos populos referri opus est, confirmamur; sed praeter opinionem initio insequentis versus (73 vel 255) Troianos solos subiectum esse verbi (ναίοιτε vel ναίοιμεν) et extremo versu Graecos eis opponi videmus.

In catalogo qui vocatur nautico duces Graecorum, qui singulis turmis praesunt tum, cum in pugnam progrediuntur, decimo belli anno, nominantur. In quibus numeratur Protesilaus quoque, quem initio belli cecidisse poetae cyclici cecinerunt, hoc modo (B 695 sq.):

οἳ δ' εἶχον Φυλάκην καὶ Πύρασον ἀνθεμόεντα . . . 695
τῶν αὖ Πρωτεσίλαος ἀρήιος ἡγεμόνευεν, 698
ζωὸς ἐών· τότε δ' ἤδη ἔχεν κάτα γαῖα μέλαινα.

Ex versu 698 Protesilaum etiam tum, cum in aciem processuri sunt, illis populis imperare concludendum est; quod non ita esse proximo versu intellegitur. Idem narrandi genus invenitur B 685 sq., ubi Achilles, et B 778, ubi Philocteta commemoratur. Quorum neuter cum illo tempore bello interfuerit, hoc loco nominari potuit; sed quis reprehendat poetam, quod tamen hanc virorum clarorum mentionem fecit? Sanam artem criticam certe non excercet is qui eam ob causam solam, quod enuntiati formatio paullo sit inusitatior, tales versus spurios iudicat.

Denique E 418 cum legimus:

Ἀθηναίη τε καὶ Ἥρη
κερτομίοισι ἔπεσσι Δία Κρονίδην ἐρέθιζον.
τοῖσι δὲ μύθων ἦρχε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη,

expectamus, ut recte monet Hentzius (Anh.[2] p. 61), post Minervam etiam Iunonem locuturam esse; verum neque hoc loco ea loquitur neque loco omnium simillimo Φ 287 sq., quamquam hic etiam sequuntur, in versu 298, verba:

τὼ μὲν ἄρ' ὣς εἰπόντε μετ' ἀθανάτους ἀπεβήτην.

Haec omnia apte, ut opinor, comparari possunt cum formatione versuum o 4—7. Cum his, tum multis aliis exemplis, quorum non pauca attulit P. Cauer in commentatione „Eine Schwäche der homerischen Denkart“ (Mus. Rhen. t. XLVII p. 74—113), probatur et evincitur dicendi genus carminum home-

ricorum non posse omnibus locis et numeris ad eam normam et concinnitatem redigi, qua utuntur optimi prosae orationis scriptores exculta lingua. In illud quo quis magis inquirit, eo minus ab Homero abrogare et nescio cui rhapsodo sanae mentis experti attribuere eos versus volet, qui obiter legenti miri et non ferendi videntur.

Iam ut redeamus ad versus A 609—611 et B 1—3, unde disputaturi profecti sumus, ostendisse nobis videmur nec reiciendum esse ne unum quidem ex eis nec tribuendos esse alios alii poetae. Sed quod Lachmannus dicit primo libro finiri narrationem et altero quasi de integro ordiri, id quamquam concedendum est, tamen non vitium esse narrandi neque argumentum, quo utrumque librum non eidem deberi poetae demonstretur, sed artem quandam componendi putaverim. Nam ut laus habetur fabularum, si singuli actus bene finiuntur et unus quisque quasi unum corpus est, ita incidi interdum filum narrandi nec sine respiratione omnia currere quis est qui non admiretur in carminibus homericis?

Sed ne simus longi in re tritissima. Nam haec non, ut novi aliquid afferrem, scripsi, sed ut specimen darem eius doctrinae et disciplinae quam summa arte et ipse exercet et docet alios I. Vahlenus, vir humanissimus mihique carissimus. Huius enim viri disciplina factum esse grato animo profiteor, ut imbutus quaestione homerica ab Hauptio et Kirchhoffio, viris doctissimis, quos pie, ut debeo, colo semperque colam, postquam diu, cur non ab uno poeta illa carmina composita esse possent, summo ardore inquisivi, magis magisque intellegerem neque eos audiendos esse, qui commoti discrepantiis, quae et in Iliade et in Odyssea inveniuntur multae, ea carmina ex multis particulis sine ulla arte consuta vel conglutinata esse opinantur, neque eos, qui totum carmen unius poetae divini opus esse rati quae vituperanda videntur rhapsodis eisque insulsissimis attribuunt. Nos Vahleni vestigiis insistentes, si mira vel ab usu optimorum scriptorum abhorrentia deprehendimus, ea quomodo ex rerum contextu vel ex consilio poetae interpretanda essent, investigavimus, textum Homeri non aliter atque ceteros libros, qui ex antiquis temporibus ad nostram memoriam pervenerunt, tractandum esse arbitrati.

III.

Siegfried Mekler.

Zu den Nachrichten über die griechische Komödie.

Mit der ans Fabelhafte grenzenden Schaffenskraft Lopes verglichen, nach dessen eigenem Zeugnis in dem Sendschreiben an Claudio Conde die Zahl seiner Stücke sich i. J. 1631 auf die jedes Mass der Wahrscheinlichkeit weit übersteigende Höhe von fünfzehnhundert Nummern belief[1]), nimmt sich die Ziffer dreihundertfünfundsechzig, welche Suidas s. Ἀντιφάνης als Summe der Komödien des fruchtbarsten aller griechischen Sceniker registriert, noch bescheiden aus: ἔγραψε κωμῳδίας τξε΄. Nach antiken Begriffen aber war sie, und auch nach modernen ist sie ansehnlich genug, um berechtigtes Erstaunen zu erregen, und wie zu dessen Beschwichtigung fügt der Lexikograph unter Berufung auf eine nicht näher bezeichnete Quelle die immer noch enorme, doch glaublichere Zahl zweihundertachtzig bei: οἱ δὲ σπ΄.

Indessen geht die Würdigung, welche beide Angaben bei Meineke[2]) und dem sich ihm anschliessenden Bergk[3]) erfahren, nicht von dem Quantum als solchem, sondern von dem 'symbolischen' Charakter der Jahrtagssumme aus, dem Ersten, was sich der Beachtung aufdrängt. Von Homer[4]) angefangen lässt sich dieser Charakter über Herodot[5]), Plutarch[6]), Curtius Rufus[7]) bis auf

---

[1]) *Mil y quinientas fábulas admira*, Bd. I, 435 der Akademieausgabe. — Unter den Neueren dürfte der Vorrang wohl E. Scribe gebühren, dem Colincamp Nouv. biogr. génér. 43, 652 nur ganz summarisch *plus de quatre cents ouvrages dramatiques* zuschreibt.

[2]) h. cr. 310.

[3]) Griech. Litg. IV 144_{65}.

[4]) 360 Schweine des Odysseus, ξ 20.

[5]) III 47: 360 Fäden im Linnenpanzer des Amasis.

[6]) Symp. VIII 4, 5: 360 Nutzungsarten der babylonischen Palme.

[7]) III 7: 365 im Perserzuge den Magiern folgende Jünglinge, *diebus totius*

Proclus[1]) und die magischen Papyri[2]) herab verfolgen. Wenn demnach Meineke aus dieser ins Kindisch-Mystische gesteigerten Verwendung bald der runden, bald der präcisen Zahl den Gedanken ableitet, es sei dem *numerus fictus et commenticius* für die Bestimmung der Productivität des Antiphanes jeder urkundliche Wert abzusprechen, kann dies nur folgerecht genannt werden.

Es kommt hinzu, dass auch die zweite von Suidas berichtete, nahezu um ein Viertel kleinere, aber auch so noch erstaunliche Dramenzahl in einer anderen Quelle eine weitere Ermässigung um zwanzig Stücke erfährt, und zwar in dem anonymen Tractat περὶ κωμῳδίας n. II in Kaibels Com. Gr. Fragm.[3]), der im Artikel Antiphanes p. 9, 61 mitzuteilen weiss: ἔστι δὲ αὐτοῦ δράματα σξ', ein Umstand, der in der Auffassung, jene Riesenzahl 365 sei lediglich 'ein hyperbolischer Ausdruck, um die ungemeine Fruchtbarkeit des Komikers zu veranschaulichen'[4]), nur bestärken kann.

Meineke bedient sich aber, um das Behauptete zu erhärten, noch einer ferneren Stütze, indem er eine anderweitige Stelle dieses selben Anonymus heranzieht[5]), woselbst die Gesamtzahl der Stücke der ἀρχαία genau so beziffert wird: p. 7, 13 K. φέρεται αὐτῶν πάντα τὰ δράματα τξε' σὺν τοῖς ψευδεπιγράφοις, und Kaibel pflichtet bei mit der Bemerkung τξε' *numerus anni dierum sollemnis suspectus* und mit dem Hinweis auf die eben besprochenen Antiphanesdaten. Nun ist der Fall schon insofern anders

---

anni pares numero: quippe Persis quoque in totidem dies descriptus est annus. Vgl. VI 20: 360 Kebsweiber in Dareios' und die gleiche Anzahl in Alexanders Harem.

[1]) Chrestom. 248, 18 Westph.: die Zahl der στέμματα des heiligen Baumes an den Daphnephorien bedeutet τὸν ἐνιαύσιον δρόμον· καὶ γὰρ καὶ τξε' ποιοῦσιν αὐτά. Lobeck Agl. 172.

[2]) σὺ εἶ ὁ ἀριθμὸς τοῦ ἐνιαυτοῦ Ἀβρασάξ (= 365). Dieterich Abraxas 6. 46, Heim Incant. 54. Vgl. das betreffs der Dreizahl und ihrer Multipla bei Diels Sibyll. Bl. 40 ff., Kaegi in Philol. Abhandlgn., H. Schweizer-Sidler dargebr., 50 ff., und Wessely in Mitth. aus d. Sammlung der Pap. Erzh. Rainer I, 113 ff. Beigebrachte.

[3]) Mein. Com. I 537, Westerm. Biogr. 163, Duebn. Schol. Aristoph. p. XV, n. XV, Bergk Prolegg. in Aristoph. p. XXXIII.

[4]) Bergk Gr. LG. a. a. O.

[5]) Mein. 535, Westerm. 161, Duebn. XIV, Bergk XXXI.

beschaffen, als bei Suidas oder Hesych Zahl gegen Zahl steht und im ganzen deren drei gegen einander abgewogen werden können, während die angeführte Notiz für unser Wissen um den Gesamtnachlass der alten Komödie, die sicilische inbegriffen, die einzige Gewähr darstellt, mithin, wie immer auch die numerische Ueberlieferung lauten möge, die Prüfung auf ihre Richtigkeit andere Methoden erheischt und grössere Schwierigkeiten vorfindet. Es kann andererseits nicht ausser Acht gelassen werden, dass der ungenannte Berichterstatter da, wo er des Antiphanes gedenkt, von den drei Komödiensummen die mindest unwahrscheinliche und nur diese notiert, was immerhin ein günstiges Vorurtheil, um nicht zu sagen Vertrauen erweckt. Es fragt sich also, ob der kritische oder überkritische Zweifel auch in diesem Fall angebracht und die Nachricht von den in Summa 365 Lustspielen der ἀρχαία κωμῳδία in dem bezeichneten Sinne zu deuten und zu verwerthen sei; hierzu aber scheint eine einlässlichere Betrachtung des ganzen, nicht eben umfangreichen Tractats geboten.

Die Grundfrage muss sein, wie es mit den sonstigen zahlenmässigen Ansätzen des Anonymus, den im engeren Sinne pinakographischen und den chronologischen, steht. Was die ersteren betrifft, so bietet sich zunächst der Vermerk über die 57 Dichter der μέση (9, 53 K.) und die 64 der νέα (63 K.), sowie über die 607 Stücke der erstgenannten: τούτων δράματα φέρεται χζ′ (so der Codex, χιζ′ die Aldina)[1]).

Die Statistik der Autoren erregt keinerlei Anstoss, die der Dramen veranschaulicht den ganz glaubhaften Durchschnitt: ein Dichter, zehn Stücke. Auch in Anbetracht des für die athenische Bühne zu Gebote stehenden Zeitraums von rund sechzig Jahren erschiene sie angemessen[2]), ergäbe nicht, wie Bergk zeigt[3]), schon die Summierung des Nachlasses der vier ergiebigsten Köpfe der μέση (Antiphanes, Alexis, Eubulos, Anaxandrides) um volle 67 Stücke mehr als der Estensis der ganzen Gruppe zuweist, und wüssten

[1]) Bei der ἀρχαία fehlt die Zahl der Dichter, bei der νέα wird die Zahl der Stücke vermisst, Kaibel zu 65 u. unten S. 43 Anm. 2.

[2]) Kaibel: *inde ab a. 380 usque ad Menandri aetatem Athenis certe non plus DC fabulae in scaenam committi poterant.*

[3]) Gr. LG. IV 123_6.

wir nicht ferner aus Athenäus' Munde, dass er mehr als 800 Stücke der mittleren Komödie in Händen gehabt hat[1]). Wer über diesen Zwiespalt ohne Correctur eines etwaigen Rechen-, Gedächtnis- oder Ueberlieferungsfehlers hinwegkommen will, der wird zwischen den widersprechenden Nachrichten irgendwie durch Interpretation zu vermitteln haben[2]), sei es, indem er das Theater ausserhalb Athens in Rechnung zieht, sei es, dass er die angedeuteten Ueberschüsse bezw. Abgänge aus den fliessenden Grenzen der μέση erklärt. Wer aber an der Zahl 607 festhält, der muss meines Erachtens eine weitere Consequenz ziehen. Es ist zum mindesten nicht recht einzusehen, wie dieselbe Quelle, der die unter allen Umständen relativ kleine Zahl 607 entstammt, eine Zahl, die gewiss von dem Verdacht des Conventionellen frei ist, in dem Ansatz 365 für die ἀρχαία gerade die Grösse der Production hätte conventionell bezeichnen wollen. Die Summe der Jahrestage kann diesem Zweck nur dienen, solange sie nicht mit weit grösseren Ziffern gleicher Benennung zu concurriren hat. Sie kann symbolisch sein, muss sie es aber? Im alten Iran ist am „Monats- und am Jahrestag des Todes ... eine Spende von dreiunddreissig Bohnen, dreiunddreissig Eiern und Früchten darzubringen", und im Rigveda dringen neunundneunzig Feinde auf Indra ein[3]); wenn aber Lope anno 1618 333 dramatische Werke seiner Feder zählt[4]), kann von Zahlenmystik keine Rede sein. Oder, um in nächster Nähe zu bleiben: es berechtigt uns nichts, die bloss durch unsern Anonymus (75 K.) verbürgte Komödienzahl des Diphilus, hundert nämlich, deshalb in Zweifel zu ziehen, weil sie eine runde ist.

Und weiter: wenn die Zahl des Anonymus bildlich zu verstehen, um nicht zu sagen fictiv ist, wenn sie den Zweck hat, seine Unkenntnis des wahren Sachverhalts zu verschleiern, weil die πίνακες ihn hier im Stich liessen, warum ist er so ehrlich, von Magnes, dem ältesten ihm nennenswerth scheinenden Attiker, zu

---

[1]) VIII 336 d πλείονα τῆς μέσης καλουμένης κωμῳδίας ἀναγνοὺς δράματα τῶν ὀκτακοσίων. Ritschl Opp. I 26.

[2]) Meineke h. cr. 271 und Bergk a. a. O. ändern im Anonymus χιζ' in ωιζ'.

[3]) Kaegi a. a. O. 11 (60), Anm. 44: 19 (68).

[4]) a. a. O. p. 438.

berichten (21 K.) τῶν δὲ δραμάτων αὐτοῦ οὐδὲν σῴζεται, und erfindet nicht zu den elf Siegen, die er kennt, und den neun ἐπιφερόμενα ein oder meinethalben zwei Dutzend „echter" Komödien, wozu ihm die Ritterparabase hinlänglich Stoff geben konnte[1])? Dass er diesen negativen Befund aus den Zeiten des eben erst geregelten astischen Agons getreu meldet, scheint mir in Verbindung mit dem Alinea σὺν τοῖς ψευδεπιγράφοις für die documentarische Beschaffenheit der überlieferten 365er-Summe ein nicht verächtliches Zeugnis abzulegen. Es ist nicht anders, als wenn es bei Epicharm heisst σῴζεται δὲ αὐτοῦ δράματα μ', ὧν ἀντιλέγονται δ', oder bei Aristophanes τὰ δράματα ὄντα τὸν ἀριθμὸν μδ', ὧν νόθα δ'. Zu leugnen ist's ja nicht, die solenne Zahl, der wir im Fall des Antiphanes die Unurkundlichkeit an die Stirn geschrieben sahen, erregt in dem analogen Fall a priori Argwohn, aber nicht minder leicht erkennt man, dass dergleichen distinctive Zugaben wie hier der Vermerk über die spuriae nicht im Gefolge mystischer oder doch symbolischer Zahlen zu gehen pflegen.

Aber ich will nicht vorgreifen und wende mich den Daten über die Stückzahl der einzelnen Komiker zu. Da herrscht denn zunächst im Artikel Kratinos unter den Zeugen Einklang: nach Suidas und unserm Tractat hat er einundzwanzig Komödien verfasst. Auf die mehrfach behandelte Frage, wie die nachweisbar höhere Zahl erhaltener Titel damit zu vereinen sei, habe ich hier einzugehen keinen Anlass. Philemons ansehnliche Production bestimmen Diodor XXIII 7 und mit ihm übereinstimmend der Anonymus mit 97, bei Suidas ἔγραψε δὲ κωμῳδίας πρὸς ϙ' muss der Einer ergänzt werden. Epicharm werden 40 Stücke, worunter 4 strittige, zugeschrieben, und so rechnete auch, mit geringfügiger Differenz, Lykon[2]) bei Suidas: ἐδίδαξε δὲ δράματα νβ', ὡς δὲ Λύκων φησί, λε'. Das ἐδίδαξε wird man gegen das σῴζεται des Anonymus nicht ernstlich geltend machen wollen; dass der Fragmentbestand in der That auf 35, höchstens 36 Titel führt, ent-

[1]) Leo Rh. Mus. XXXIII 140.

[2]) Der Pythagoreer dieses Namens (Athen. X 418 e, vgl. Müller frg. hist. II 370, Wilamowitz bei Kaibel p. 88) hatte wohl in der Schrift über den Πυθαγόρειος βίος hinlänglichen Anlass, von dem Affiliirten Epicharm und dessen Nachlass zu handeln.

scheidet zwar nicht gegen Suidas' hohen Ansatz, macht ihn aber bedenklich[1]). Von Eupolis' 19 oder mit Doppelzählung des Αὐτόλυκος 20 überlieferten Titeln kommen vorweg 5 in Abzug, hierunter die Λάκωνες und Ὑβριστοδίκαι. Bleiben mit Einrechnung der Εἵλωτες 14, sämmtlich im Athenäus vertreten, die vortrefflich bezeugten, aber früh verschollenen Νουμηνίαι ausgenommen. Dazu stimmen genau des Anonymus Worte γέγραπται δὲ αὐτῷ δράματα ιδ', ohne dass darum Suidas' ιζ' verworfen werden müsste, der nur wahllos Echtes mit Unechtem zusammengethan haben wird. Aehnliche Bewandtnis hat es mit Krates, der nach dem höchsten Ansatz[2]) acht, nach dem niedrigsten (ξξ Suid. A) sechs Stücke verfasst hat, während der Tractat von sieben Komödien spricht, und diese Zahl resultiert aus Athenäus' Citaten, wenn man mit Kock p. 138 und Kaibel (Ath. III p. 601) die nur einmal, IX 369c, figurierenden Ῥήτορες in Ἥρωες verwandelt. Magnes betreffend wird es, um die Glaubwürdigkeit des Anonymus abzuschätzen, der elf Siege verzeichnet[3]), auf den Widerspruch hinzudeuten genügen, der zwischen Suidas' Angabe ἐδίδαξε κωμῳδίας θ', νίκας δὲ εἶλε β' und dem Kronzeugen Aristophanes besteht, Ritt. 521 ὃς πλεῖστα χορῶν τῶν ἀντιπάλων νίκης ἔστησε τροπαῖα (Schol. εὐδοκιμῶν ὁ Μ. πολλὰς νίκας ἀπηνέγκατο). Auch der Anonymus bucht neun Stücke, aber es sind ἐπιφερόμενα[4]). Das 'volle Vertrauen', das Bergk Rh. Mus. XXXIV 318 (Opp. II 490) den zwei Siegen bei Suidas bezeigt, entzieht er ihnen wieder Gr. Litg. IV 47, mit gutem Grund insofern, als Suidas' neun, ex silentio zu schliessen für echt genommene Komödien mit der um zwei grösseren Siegeszahl schlechterdings unvereinbar sind. Die Ausgleichung des Widerstreits in der Tra-

---

[1]) S. Bergk de reliq. com. Att. 149, wo μβ' für νβ' vermuthet wird, Lorentz Epich. p. 147, Kaibel p. 89.

[2]) Liste bei Kaibel p. 10 (Mein. Com. I p. 541, Duebn. Schol. Arist. n. VIII, Bergk Prolegg. n. VII).

[3]) Mein. h. cr. p. 30.

[4]) Wenn Bergk Litg. a. a. O. vom ersten Dionysos im Gegensatz zur Diaskeuase des zweiten durch Krates vermuthet, er habe sich in der „ursprünglichen Form" erhalten, so weiss ich dies mit Athenäus' Bericht nicht zu vereinen: IX 367 f ὁ τὰ εἰς Μάγνητα ἀναφερόμενα ποιήσας ἐν Δ. πρώτῳ (frg. 2 K.).

dition hat aber gerade hier den Anhaltspunkt in dem Umstand, dass Magnes den Umschwung zur staatlichen Choregie mitgemacht und auch nach der Regelung des Agons Siege errungen hat[1]). Die elf Siege mögen also immerhin sich aus neun vorher und zwei später gewonnenen summiren. In der Reihe der sieben Attiker der ἀρχαία, welche der Anonymus als deren ἀξιολογώτατοι skizzirt, ist Magnes der Erste und Einzige, von dem gesagt ist ἀγωνισάμενος Ἀθήνησι νίκας ἔσχεν, ein deutlicher Fingerzeig, wie mir scheint, dass er ihm bezw. der Quelle, aus der er selbst schöpft, als der erste namhafte Komiker gilt, dem der Fortschritt zur staatlichen Choregie zu gute kam. Das Vertrauen in Suidas' kleine Zahl entbehrt mithin nicht ganz der Berechtigung, nur deuten allem Anschein nach die beiden Daten ϑ′ und β′ auf eine Wirrnis seiner Quelle, und auf deren nahe Berührung mit unserm andern Gewährsmann; denn es ist wohl nicht zufällig geschehen, dass die Zahl 11 der Ziffersumme der von Suidas gerechneten Stücke und Siege, zugleich aber der erste dieser Summanden dem Quantum der beim Anonymus als unecht erwähnten Komödien gleichkommt. Da war es, wenn im Quellbericht nicht volle Klarheit herrschte, für einen, der sich auf's Subtrahieren der Aepfel von den Birnen verstand, nicht schwer, das herauszuspinnen, was wir jetzt im Suidas lesen.

Es erübrigen noch Aristophanes, wo der Biograph und Suidas das richtige μδ′ haben, im Anonymus aber (und bei Thomas) der offenkundige Schreibfehler νδ′ stört, und Menander, dessen 108 Stücke neben dem Anonymus die Concordanz Sueton Cosconius Gellius Suidas bezeugt gegen Apollodors allerdings gewichtige Autorität, πρὸς τοῖσιν ἑκατὸν πέντε γράψας δράματα[2]).

Zugegeben also, dass die vom Ungenannten mitgetheilten Productionszahlen theilweise Anfechtung in den Parallelberichten erfahren, so bekunden sie doch ihrerseits den pragmatischen Cha-

---

[1]) Koehler Mitth. d. arch. Inst. III 105. Dittenberger Syll. 405 und dazu Leo a. a. O. und Bergk ebd. XXXIV 301 (Opp. II 474).

[2]) Gellius XVII 4. Die Variante daselbst, hundertundneun Dramen, beruht vielleicht nur auf Verlesung der apollodorischen Zahl, ρε′ – ρϑ′. Ein ganz ähnlicher Fall bei Suidas s. Φερεκύδης Σύριος, wo Rohde Rh. M. XXXIII 205 die Olympiade με′ in μϑ′ corrigirt.

rakter des Artikels mit hinlänglicher Deutlichkeit. Dies gilt auch von der Chronologie. Es kommt dabei nicht so sehr darauf an, dass die Anordnung der Namen (ἀρχαία 14, 15 und §§ 4—11, νέα 64, die Partie der μέση ist durch einen Fehler und eine Lücke entstellt, s. u.) auf guten didaskalischen Gründen beruhend[1]), im Grossen und im Einzelnen ebenso verlässlich ist wie die gelegentliche Namhaftmachung der Eponymi (32 corrumpirt, 37, 43, 71 von Clinton nach Eusebius gebessert); wichtiger ist, dass neben der exacten Datierung, je nach dem Grade der erreichbaren Bestimmtheit, andere Formen des Zeitansatzes einhergehen, die sich anderweitig controliren lassen und fast durchweg der Prüfung Stand halten: einmal die Beschränkung auf einen Terminus a quo oder ante quem, Kratinos siegt μετὰ τὴν πε′ ὀλ., Antiphanes ἤρξατο διδάσκειν μετὰ τὴν ϙη′ ὀλ., Philemon ἐδίδαξε πρὸ τῆς ριγ′ ὀλ.[2]), dann wieder die Anknüpfung des jüngeren Meisters an den ältern, Krates

---

[1]) Vgl. z. B. die Folge Kratinos . . Pherekrates Phrynichos Eupolis mit dem entsprechenden Stück der Siegerliste Mitth. des arch. Inst. III, 241 Dittenb. Syll. 425, b (1), Z. 13—18.

[2]) An der Antiphanesstelle vermuthet Meineke h. cr. 304, ohne eine Begründung hinzuzufügen, κατά für μετά. So auch Bergk stillschweigend Gr. Litg. IV 144 $_{64}$, der ebendaselbst 216 $_{1\,5}$ und Opp. II 485 $_{40}$ das Philemon betreffende Datum gewaltsam genug ändern will. Was endlich Kratinos anlangt unterliegt ja die Zahl selbst nicht geringen Bedenken. Wenn der Dichter wirklich zwischen ol. 89,1 (Pytine) und 3 (Frieden) als Siebenundneunziger gestorben ist (Μακρόβ. 25), hatte er ol. 85 die Achtzig erreicht oder überschritten Um nun die Unwahrscheinlichkeit zu mindern, dass erst der Hochbejahrte Erfolg auf Erfolg erzielte, und zugleich für die (9) Siege — einer davon eben mit der Pytine im höchsten Alter errungen — Raum zu schaffen, hat man die Zahl reduciert: μετὰ τὴν πα′ Westermann Biogr. 162 und Bergk LG. IV 50, κατὰ τὴν πα′ Meineke h. cr. 45, μετὰ τὴν π′ Bergk Proll. p. VII. Eines scheint mir gewiss: die auf so engem Raum sich häufenden „unbestimmten" Datierungsformen dienen, wie schon Dindorf gesehen hat, einander zur Stütze. Die Präposition und die Zahl sind in der Angabe über Kratinos haltbar, wenn die eben in ol. 85 fallende Einschränkung der Komödie (Schol. Acharn. 67, vgl. Mein. h. cr. 40, Clinton f. h. 61), die keinen empfindlicher treffen konnte als den Dichter der Εὐνεῖδαι, ins Auge gefasst und diese Zeit als ein Ruhepunkt in seiner Laufbahn betrachtet wird, nach welchem der Unverwüstliche noch neue Triumphe erntete. Daher ich einen kleinen Ausfall annehmen möchte: νικᾷ ⟨ἔτι καὶ⟩ μετὰ τὴν πε′ ὀλ., wobei der Grund des Uebersehens auf der Hand liegt.

ἐπιβέβληκε Κρατίνῳ, dessen Schauspieler er anfänglich ist (vgl. 38 Phrynichos und Eupolis, 74 Diphilos und Menander); steht kein Name eines Zeit- und Kunstgenossen zu Gebote, wie bei Epicharm, dem isolirt bleibenden Sicilier, muss die Akme κατὰ τὴν ογ΄ ὀλυμπιάδα genügen, und lag nichts vor, als was aus Aristoteles[1]) zu entnehmen war, dass der eben genannte Komiker πολλῷ πρότερος war als Chionides und Magnes, so rührt der Anonymus nicht weiter an die heikle Zeitfrage und beschränkt sich darauf, den altfränkischen Attiker mit der Parabase der Ritter vor Kratinos zu postiren.

Wer diese discrete Haltung noch weiter verfolgen will, kann noch mancherlei entdecken, was der Meister des compendiären Lapidarstils weise verschweigt. Dahin gehört z. B., dass über Eupolis' Todesart, dieses Schulbeispiel der literarischen Legende, nicht ein Wort verlautet, dahin auch das Hinweggehen über Platon gegen Dio Chr. XXXIII 9 und den Anonymus bei Kaibel p. 14 b. 36; 15, 72; und wenn er diesen rühmlichen, auf der Grenze der ἀρχαία und μέση stehenden Namen[2]) unterdrückt, dafür wieder Posidipp unter den Koryphäen der νέα nicht vergisst, der in der Liste des Coisl. und Bodl. fehlt, so merkt man die Selbständigkeit gegen-

[1]) Poet. 3. 1448 a 34.

[2]) Cobet obs. crit. p. 114 ff., Muhl, Zur Gesch. d. alten att. Kom. p. 94. — Ich nehme die Gelegenheit wahr, die Frage aufzuwerfen, ob die Worte, mit denen der ungenannte Epistolograph bei Cramer An. Ox. III 195,7 sein Citat aus dem Komiker (frg. 192 K.) einführt, Πλάτων δέ, οὐχ ὁ φιλόσοφος, ἀλλ' ὁ κωμικώτατος, nicht einer kleinen Nachbesserung bedürfen. Nach Cramer steht nämlich im Codex κεραμικώτατος, was Meineke corrigierte, dem Nauck Arist. Byz. p. 132 wie Kock a. a. O. stillschweigend gefolgt sind. Ist aber der irrthümliche Uebergang eines wohlverständlichen Epitheton in eine corrupta vox, wie Meineke sagt, irgend wahrscheinlich? Die Entstellung wird begreiflicher, wenn das verdrängte Wort von der Heerstrasse des Gewöhnlichen etwas abseits lag. Wer sich der χοροὶ γυναικήιοι κέρτομοι der Aegineten bei Herodot V 83 (vgl. Boeckh C. I. G. 766) oder der Bezeichnung des Eupolis und Aristophanes als δεινοὶ ἄνδρες ἐπικερτομῆσαι τὰ σεμνά bei Luk. bis acc. 33, 832 oder endlich Aelians v. h. II 13: (Sokrates) δεινῶς κατεφρόνει . . . ἀνδρῶν κερτόμων καὶ ὑβριστῶν καὶ ὑγιὲς λεγόντων οὐδέν erinnert, wo κωμῳδοί im allgemeinen gemeint sind, aber neben dem besonders genannten Dichter der Wolken auch der der Sophisten mitverstanden werden kann (natürlich nicht muss), der wird sich nicht bedenken, aus der Verderbniss vielmehr κερτομικώτατος herauszulesen.

über dem festen Canon. Mit einem Wort sei weiter auf die sorgliche Aufnahme der jeweiligen Besonderheiten des Thatbestandes hingewiesen. Bei Phrynichos hat es an dem Hinblick auf den gleichnamigen Tragiker nicht gefehlt (die Stelle ist jetzt lückenhaft), es ist Krates' und Pherekrates' schauspielerischer Anfänge gedacht, an vier Hauptnamen der ἀρχαία schliesst sich die Hervorhebung des vorbildlich wirkenden Tragikers oder Komikers, einer scenischen Neuerung des Krates, der auch durch Athenäus gesicherten Einführung der Figur des Betrunkenen, ist die Priorität gewahrt, ein Kratinos' Todesjahr betreffender Ansatz, ungewiss ob mit Recht oder nicht, durch ein Citat aus dem Frieden gestützt, die nirgends verabsäumte Registrierung der Herkunft der Dichter bei Philemon (wo ihr freilich Strabo widerspricht) und Antiphanes noch durch Notizen über den Civilstand ergänzt, u. a. Nennenswerth ist wohl auch die reservierte Art, wie im Eingang Susarions und der Anfänge Erwähnung geschieht, τὴν κωμῳδίαν ἠύρῆσθαί φασιν ὑπὸ Σουσαρίωνος, verglichen mit der apodiktischen Sprache der Dionysscholien und der weiteren Spätlinge bis auf Tzetzes herab (p. 77 Kbl.), denen allen der Tripodiskier der unantastbare Archeget des ἴαμβος oder der πρώτη, der ἔμμετρος κωμῳδία oder der Gattung schlechtweg ist. Im Artikel Antiphanes kehrt die vorsichtige Wendung wieder: φασὶν αὐτὸν γενέσθαι μὲν τῶν ἀπὸ Θεσσαλίας ἐκ Λαρίσσης, παρεγγραφῆναι δὲ εἰς τὴν Ἀθηναίων πολιτείαν ὑπὸ Δημοσθένους. γενέσθαι δὲ λέγουσιν αὐτὸν εὐφυέστατον εἰς τὸ γράφειν καὶ δραματοποιεῖν. Man würde der letzten dieser Mittheilungen nicht gerecht, wenn man sie neben der alsbald nachfolgenden Angabe der phänomenalen Nachlassziffer (s. oben S. 34) eine zwecklose Selbstverständlichkeit nennen wollte; sie geht wohl sicherlich auf Aussagen von Zeitgenossen des Dichters zurück, die damit der flinken Mache ihre Anerkennung spendeten. Der vorangehenden Doppelnachricht stehen einerseits Bedenken von Seiten der Chronologie[1]), andererseits abweichende Ueberlieferungen entgegen[2]). In diesem Lichte besehen, lassen auch die Vermerke über Krates, ὑποκριτὴν φασι γεγονέναι, und Aristophanes, τὰς πολιτικὰς τούτῳ (dem

[1]) Mein. h. cr. p. 308.
[2]) Mein. ebd. p. 307.

Kallistratos) φασὶν αὐτὸν διδόναι κτλ., die Möglichkeit zu, dass des Ungenannten ungenannter Gewährsmann einer Skepsis Raum gab, zu deren Anlass wenigstens in dem zweiten Falle noch eine Spur hinzuführen scheint: ich meine die gegensätzliche Versicherung der vita, wonach für die δημοτικαί Philonides, nicht Kallistratos eingetreten wäre [1]). Reserve spricht schliesslich aus dem über Menander Gesagten, συνδιατρίψας τὰ πολλὰ Ἀλέξιδι ὑπὸ τούτου δοκεῖ παιδευθῆναι.

Der Aufgabe, die Charakterismen selbst analytisch durchzugehen, bin ich wohl überhoben. In ihrer prägnanten Gedrungenheit bieten diese wortkargen Urtheile über das Wesentliche der Epochen [2]) und die Eigenart der Meister [3]), an Platonios, Quintilian, Plutarch und anderen Kritikern gemessen und auf ihren Gehalt geprüft, trotz

---

[1]) Kock De Philon. et Callistr. p. 17.

[2]) Nur die μέση (49—54) weist Viergliedrigkeit der generellen Angaben auf: Charakterisirung, Dichterzahl, Stückzahl, Koryphäen. Im Capitel der ἀρχαία vermisst man vor καὶ φέρεται das zweite dieser Glieder: es ist auch schwer glaublich, dass die Zahl der Autoren nicht mit der der Stücke zusammen aufbewahrt worden wäre. Nur dem Zufall schreibe ich ihr Fehlen an einer Stelle zu, die eine Auslese der acht besten Köpfe von Epicharm bis auf Aristophanes bietet und ausdrücklich als Auslese bezeichnet. — In dem Passus von der νέα sind nur zwei Glieder vorhanden, der χαρακτηρισμός und die Zahl der Dramen fehlen. Nur diese will Kaibel Z. 65 ergänzt wissen; warum nicht auch jenen? Da sowohl Z. 15/16 als 54/55 die Einzelbehandlung der Komiker sich unmittelbar an die Liste der ἀξιολογώτατοι anschliesst und auch Z. 65/66 auf den letzten Namen in der νέα-Liste der Artikel Philemon folgt, da andererseits vor 63 der Ausfall des Artikels Alexis sicher steht, nehme ich an dieser Stelle eine umfassendere Lücke oder vielmehr deren zwei an: τῆς δὲ νέας κωμῳδίας ⟨οἱ ποιηταί, worauf vielleicht folgte: behielten die Praxis der μέση bei, vgl. z. B. Platonios 65 Kbl. . . . τῆς μὲν οὖν (vgl. Z. 49, 52) νέας κωμῳδίας⟩ γεγόνασι μὲν ποιηταὶ ξδ', ⟨τούτων δὲ δράματα φέρεται . . .,⟩ ἀξιολογώτατοι κτλ.

[3]) Das γνωμικός in der Charakteristik Epicharms ist Kaibel geneigt auf Rechnung der notorischen Falsa zu setzen, die sich an diesen Namen knüpften (vgl. p. 133 ff.). Aber gesetzt auch, νᾶφε und νόος ὁρᾷ und anderes gleich oder minder namhafte Kernwort wäre dem vafer Siculus fremd oder doch seinen Bühnenwerken, so bleibt, wie mich dünkt, selbst in den dürftigen Resten genug des zweifellos Echten an sententiösem Gut übrig. Ich nenne frg. 78_2 Kbl. οἶομαι δ' οὐδεὶς ἑκὼν πονηρὸς οὐδ' ἅταν ἔχων, 101 ἁ δ' Ἀσυχία χαρίεσσα γυνά, καὶ Σωφροσύνας πλατίον οἰκεῖ, 116 πολλοὶ στατῆρες, ἀποδοτῆρες οὐδαμεῖ, 131 ἐκ παντὸς ξύλου κλῷος γένοιτ' ἂν καὶ θεός (formal entstellt überliefert), 132 οὐκ ἔστι διθύραμβος ὅκχ' ὕδωρ πίῃς, jedes aus einem anderen

oder wegen ihrer Unabhängigkeit von der literargeschichtlichen Vulgata jede mögliche Gewähr der Herleitung aus trefflichen Ursprüngen. Wohlverdient ist gerade nach dieser Seite Meinekes Lob, *accuratissimus scriptor et qui optimis auctoribus usus est* [1]), wie denn der Ungenannte auch für Wilamowitz Herm. IX, 335 ‚ein auf dem auserlesensten pinakographischen Material fussender Zeuge' ist und Kaibel selbst kein Bedenken getragen hat, vom Tractat als einem *commentariolum haud dubie ex litterariae historiae compendio aliquo excerptum* zu sprechen, einem Document also, in dem wir überrascht sein müssten, handgreifliche Autoschediasmen von der Art der bloss symbolisch gemeinten 365 zu finden. Nach allem hierüber Bemerkten dürfte indess kaum mehr ein Zweifel hinsichtlich des statistischen Werthes der fraglichen Zahl und ihrer Herkunft aus dem bibliographischen Betrieb der hellenistischen Gelehr-

---

Stück Epicharms mitgetheilt; dazu vielleicht 140 ἄγλευκές ἐστ' ἄνθρωπος, sicher 165 ἀλλὰ καὶ σιγῆν ἀγαθόν, ὅκκα παρέωντι κάρρονες, 173, 217, 221, 228, allenfalls 168, 216.

Aristophanes heisst § 11 μακρολογώτατος Ἀθηναίων καὶ εὐφυΐᾳ πάντας ὑπεραίρων, und so schreibt Bergk, ohne Zweifel zu äussern, in Meinekes Fr. Com. II 2, 908 und in den Prolegg. p. XXXII. Meineke selbst erwähnt I p. 536 Bentleys Vermuthung μακρῷ λογιώτατος, die dann von Westermann, Dübner, Dindorf und Kaibel recipirt erscheint, vom Letztgenannten unter Vorbringung des neuen Vorschlages ἀξιολογώτατος τῶν ἀρχαίων. Doch möchte ich der Erwägung anheimstellen, ob nicht das Ueberlieferte, aus einer weitläufigeren Darstellung entnommen und von Haus aus nicht bestimmt, an die Spitze des dürftigen Berichts zu treten, den wir es jetzt einleiten sehen, den Meister der ἔπη τριπήχη bedeuten sollte, der mit den ἀρχαιομελισιδωνοφρυνιχήρατα und hundert anderen ebenso verwegenen Bildungen bis zu dem 73 silbigen Ragout der Ekklesiazusen die Kunst eines Pratinas und Philoxenos in den Schatten stellt und noch den byzantinischen Pamphletisten (Matranga Anecd. 2, 624 ff., vgl. Nauck Bem. zu Kock Com. att. frg. 176) zu krampfhafter Nachahmung begeistert. Wer auf diesem Felde so Erstaunliches leistete, der verdiente, auch wenn ihm sonst nichts Grosses gelungen wäre, den Superlativ so gut wie Euripides den des τραγικώτατος und Pherekrates den des ἀττικώτατος. Wie anders aber hätte man den Virtuosen im Erfinden der sesquipedalia verba nennen sollen als „das Nonplusultra des μακρολόγος"? Ein Misverständnis, und welches Homonymon wäre dem nicht ausgesetzt, stand doch nicht zu befürchten.

[1]) Vgl. die Aeusserungen Bergks Comm. de rel. p. 269 und Lorentz' Epich. p. 147 in gleicher Sache.

samkeit bestehen. Der Versuch, die Probe auf das angefochtene Datum zu machen, ist vielleicht nicht gänzlich aussichtslos, doch die Umstände, mit denen ein derartiger Ueberschlag zu rechnen hätte, sind nicht eben danach angethan, zu dem Unternehmen aufzumuntern; im Gegentheil. Nur eine sehr ungefähre Abschätzung liegt im Bereich der Möglichkeit. Wollte man, um nur ein Beispiel zu geben, unter stetiger Rücksicht auf die schwankende Grundlage solcher Berechnungen mit ihren mannigfachen Fehlerquellen, die zu Gebote stehenden Zahlen für Aristophanes, Hermipp, Epicharm, Platon, Theopomp, Kratinos, Pherekrates, Eupolis, Strattis, Phrynichos, Alkaios, Nikochares, Philyllios, Magnes (mit den oben besprochenen Vorbehalten), Krates, Ameipsias, Telekleides, Archipp, Kallias, Kantharos, Diokles, Nikophon, Polyzelos, Apollophanes, Metagenes, Sannyrion und Kephisodor (Productionszahlen von 44 bis auf 4 herab), daneben auch die Namen mit dem Maximum von drei Stücken, wie Myrtilos, Philonides, Aristonymos, Aristomenes, Hegemon, Lysippos, Leukon, Aristagoras, Eunikos, Demetrios, Epilykos, Euthykles, Autokrates berücksichtigen, so ergäbe sich in der That die nur um ein Geringes höhere Summe von ± 380 Komödien. Genauigkeit ist ja nicht erreichbar, auch wenn die bloss aus den Siegerlisten bekannten Namen ganz aus dem Spiel gelassen werden. Ich lege also auf diesen Calcül, der sich allenfalls durch Abzug Platons (s. oben S. 41) oder andere Momente reduciren liesse, kein Gewicht.

In dem Tractat scheint ein Collegienheft vorzuliegen, das bei aller tabellarischen Kürze noch gelegentliche Spuren des Originals bewahrt, aus dem vorgetragen ward. Auf 20 Μάγνης δέ, 69 Μένανδρος δέ, wie auf das μὲν οὖν 55. 66 hat Kaibel aufmerksam gemacht; zu letzterem konnte noch 11 οἱ μὲν οὖν . . . ποιηταί verglichen werden. Mindestens zwei Stellen erachte ich für die Annahme, dass dem Schreiber dictirt ward, beweiskräftig: einmal Z. 16, wo es befremdet, dass gleich der erste Name samt dem Ethnikon (Ἐπίχαρμος Συρακόσιος) ergänzt werden muss. Die Erklärung des Ausfalls suche ich darin, dass der Nachschreibende mit der Aufnahme der eben vorhergehenden Liste von acht Namen ins Ge-

dränge kam und sein Vorhaben, den einstweilen unterdrückten Namen des ἀρχηγέτης nachzutragen, nicht mehr auszuführen Gelegenheit bekam. Bei der Voraussetzung, dass ein Original copiert wurde, ist ein Anlass für die Lücke nicht gut abzusehen. Aehnlich steht es Z. 54. Neben Antiphanes hörte der Schreiber Alexis nennen, gleich nachher aber, ehe er noch den zweiten Matador der μέση notirt hatte, vernahm er Ἀντιφάνης Στεφάνου (55) und der Name floss ihm irrthümlich in die Feder. Dass den Augen ein solches Abirren widerfahren sein sollte, ist auch bei grosser Flüchtigkeit schwer zu glauben. An Lücken mangelt es ja auch sonst nicht: von Pherekrates an mehren sie sich zusehends, s. 36, 62, 75. Uebrigens beruht u. a. das verkehrte ἐπὶ θεάτρου im Pherekrates, das Dobree mit allgemeiner Zustimmung in den Archontennamen corrigiert hat, auf einem Sehfehler. Alles in Allem genommen ist jedoch der Anonymus, in dem, nebenbei gesagt, auch von Interpolationen keinerlei Spur zu finden ist, verhältnismässig gut erhalten, und dazu stimmt es, wenn die Zeichen nicht trügen, sehr wohl, dass der Text ein paar nicht gerade beträchtliche, aber unverkennbare Versspuren fast unversehrt mitbewahrt hat:

1. πρῶτος ⟨Κράτης⟩ μεθύοντας ἐν κωμῳδίᾳ
παρήγαγεν.
2. (Pherekrates) τοῦ μὲν λοιδορεῖν
⟨σκώπτειν τ' ?⟩ ἀπέστη, πράγματα δ' εἰσηγούμενος
καίν' ἠδοκίμει, γενόμενος εὑρετικ⟨ώτατ?⟩ος
μύθων.
3. (Eupolis) ζηλῶν Κρατῖνον, ⟨οὗ⟩ πολὺ
τὸ λοίδορον καὶ σκαιὸν ἐμφαίνει ∪ —.
4. (Aristophanes) ἔπειτα [τῷ] υἱῷ ἐδίδου τὰ δράματα,
ὄντα τὸν ἀριθμὸν τετταράκοντα τέτταρα.
5. (Philemon) μετέσχε δὲ
τῆς τῶν Ἀθηναίων πολιτείας ∪ —
∪ — ∪ γέγονε δ' εὐφυέστατος πάνυ.

Einer der beiden Namen, welche in Verbindung mit dem Trimeter auf Menander, ὃς ἄστρον ἐστὶ τῆς νέας κωμῳδίας, (Schol. Dion. Thr. 15, 75 Kbl.)[1]) genannt worden sind, Aristophanes von Byzanz

[1]) Mein. Com. I 560, Duebn. Schol. Aristoph. p. XXII, Bergk Prolegg. in Arist. p. XLII.

und Apollodor von Athen[1]), käme, falls nicht doch ein neckender Zufall Reste versificirter ἐπιφανῶν ἀνδρῶν βίοι (Apollodor bei Pseudo-Skymn. 30) vortäuscht, als Quelle unseres Tractats vor Allem in Betracht; doch mit unseren Mitteln können wir nicht viel mehr behaupten, als dass der Augenschein den Gedanken an Benutzung eines carmen scholare nahelegt, woraus versprengte Trümmer irgendwie in das Excerpt geriethen.

[1]) Jener von Bergk Gr. Litg. IV 190 vermuthet, dieser freilich von Kaibel Die Prolegomena περὶ κωμῳδίας (Abhandlgn. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen Phil.-hist. Kl. N. F. II. 4. p. 46) abgelehnt. Wenn Platonios περὶ διαφ. χαρ. (76 Kbl.) von Kratinos den Ausdruck gebraucht κατὰ τὴν παροιμίαν γυμνῇ τῇ κεφαλῇ τίθησι τὰς βλασφημίας, darf man vielleicht an Herkunft aus einem ähnlichen Memorialbuch denken: es sind anderthalb Trimeter, wenn man den Artikel vor κεφαλῇ tilgt.

IV.

Michael Müller.

Ueber den Gegensatz von ἐμπειρία und τέχνη im ersten Kapitel der Aristotelischen Metaphysik.

Im ersten Kapitel seiner Metaphysik entwickelt Aristoteles die Sinneswahrnehmung (αἴσθησις), weiter die Erfahrung (ἐμπειρία), endlich die Kunst oder Theorie (τέχνη) als aufsteigende Stufen der Erkenntnis, um dann im Schlussgedanken es für erwiesen zu erklären, dass die Weisheit die Wissenschaft von gewissen Anfängen und Ursachen ist. Es ist eine der zahlreichen Schwierigkeiten, die das erste Kapitel der Aristotelischen Metaphysik dem Philosophen sowohl als dem Philologen bietet, wie man sich das Verhältnis zwischen dem eben angeführten Schlussgedanken und dem voraufgehenden Hauptteil vorzustellen habe. Diese Frage jedoch, wie bedeutungsvoll auch sie für das Kapitel im ganzen ist, wie sehr sie, in diesem oder jenem Sinne entschieden, die Auffassung von der Anlage und Gedankenentwickelung des ganzen Abschnittes bestimmt, im Rahmen einer Untersuchung über den Gegensatz von ἐμπειρία und τέχνη wird sie füglich unberücksichtigt bleiben. Hier wird es genügen, nach einer einleitenden Ausführung des für die Herstellung des Zusammenhangs Unentbehrlichen die Untersuchung auf die Teile des Kapitels auszudehnen, in denen über ἐμπειρία und τέχνη, insbesondere ihren Gegensatz, gehandelt wird. Ist damit für den Umfang der Erörterung die beschränkende Grenze gegeben, so scheint es sich für den Gang der Untersuchung zu empfehlen, die eigenen Spuren des Aristoteles zu verfolgen und den Gegensatz von ἐμπειρία und τέχνη nach der fortlaufenden Darstellung des Philosophen selbst zu entwickeln. Danach wird sich an die Aufstellung des ersten und wichtigsten Gegensatzes, der sich aus der abstrakt durchgeführten wie im konkreten Beispiel veranschaulichten Begriffsbestimmung der ἐμπειρία und τέχνη ergiebt, eine Erörterung der weiteren, aus dem ersten Gegensatze der Begriffe abzuleitenden Gegensätze anzuschliessen haben, wie sie einmal in dem verschiedenen Werte der beiden Erkenntnisarten für die Praxis, dann in ihrer verschiedenen Wertung hinsichtlich des

Gehaltes an σοφία zu Tage treten, wobei denn im Gefolge des letzteren Gegensatzes weitere Gegensätze mit der Bestimmung, ihn zu begründen, auftreten werden. Nun wird es freilich nicht möglich sein, diese nach Aristoteles gestaltete Anordnung im einzelnen überall zu wahren — denn zu der schwierigen Bestimmung der strittigen Begriffe von ἐμπειρία und τέχνη wird es des Vorgreifens auf die späteren Betrachtungen bedürfen, die als abgeleitet oder ableitbar aus den genannten Begriffen Schlüsse auf dieselben zulassen — aber im allgemeinen kann die Aristotelische Gedankenreihe für eine Behandlung und Klarstellung des Gegensatzes von ἐμπειρία und τέχνη wohl beibehalten werden.

Um nun zum Gegenstande selbst zu kommen, so meine ich für die Herstellung des Zusammenhangs mit Recht auszugehen von den Worten des Aristoteles (980a 27) φύσει μὲν οὖν αἴσθησιν ἔχοντα γίνεται τὰ ζῷα d. h. von Natur nun mit Sinnesempfindung werden die lebenden Wesen geboren. Es kommt also die αἴσθησις, unter der offenbar das Vermögen, Sinneswahrnehmungen zu machen, zu verstehen ist, den lebenden Wesen von Natur zu, sie ist ihnen als lebenden Wesen angeboren. Anders die μνήμη, von der es im Anschluss an die eben erwähnten Worte heisst, dass sie aus der αἴσθησις in einem Teil der lebenden Wesen nicht entsteht, in einem anderen aber wohl. Ueber Sinn und Bedeutung der μνήμη, die nach Aristoteles' Sprachgebrauch auch die Erinnerung als Anschauung oder Wahrnehmung der verharrenden Affektion oder Vorstellung und in concreto den Besitz von einer Vorstellung bezeichnen kann, ist an unserer Stelle ein Zweifel schon deshalb ausgeschlossen, weil die der unsrigen völlig analoge Stelle Anal. post. II 19, 99b 34 ἐνούσης δ' αἰσθήσεως τοῖς μὲν τῶν ζῴων ἐγγίνεται μονὴ τοῦ αἰσθήματος mit den Worten μονὴ τοῦ αἰσθήματος die ausdrückliche Erklärung der μνήμη als des Verharrens der Wahrnehmung giebt. Aus der Sinnesempfindung also entsteht in einem Teile der lebenden Wesen Verharren der einzelnen Wahrnehmung, in einem anderen nicht; das heisst — wenn wir diesen Satz in Beziehung setzen zu dem vorigen — während das Vermögen der Sinne allen lebenden Wesen von Natur eingepflanzt ist, besitzt nur ein Teil dieser lebenden Wesen in dem Gedächtnis die Fähigkeit, das Wahrgenommene zu behalten. Dass nun dieser Teil

der lebenden Wesen, wie Aristoteles des weiteren ausführt, verständiger und lernfähiger ist als der andere, mit Gedächtnis nicht ausgestattete, dass ferner zwischen verständigen, aber nicht lernfähigen ζῷα einer-, den lernfähigen andererseits unterschieden werden muss, je nachdem ihnen bei vorhandenem Gedächtnis der Gehörssinn abgeht oder zukommt, ist für den Hauptgedanken, insbesondere die Entwickelung von ἐμπειρία und τέχνη, unwesentlich.

Der Hauptgedanke wird erst wieder aufgenommen und nun schon von der μνήμη zur ἐμπειρία und τέχνη übergeführt in den Worten τὰ μὲν οὖν ἄλλα φαντασίαις ζῇ καὶ ταῖς μνήμαις, ἐμπειρίας δὲ μετέχει μικρόν· τὸ δὲ τῶν ἀνθρώπων γένος καὶ τέχνῃ καὶ λογισμοῖς. Es ist aus der sprachlichen Gestaltung dieses Satzes ohne weiteres ersichtlich, dass zugleich mit der Einführung der ἐμπειρία und τέχνη das menschliche Geschlecht in Gegensatz gesetzt wird zu den übrigen lebenden Wesen, denen besonders, die nach der oben erfolgten Absonderung der gedächtnislosen ζῷα dem Schriftsteller vorschweben als ζῷα φρόνιμα und μαθητικά. Wie aber der Gegensatz selbst im einzelnen zu denken sei, das scheint nach der verschiedenen Festsetzung, die er von den Gelehrten erfahren, aus den angeführten Worten nicht sicher erschlossen werden zu können. Ein Unbefangener freilich dürfte meinen, dass durch natürliche und ungezwungene Interpretation sich unschwer etwa folgender Gegensatz ergebe: während die anderen lebenden Wesen nur Erinnerungen, von Empirie aber nur wenig haben, kommen dem Menschengeschlecht sogar τέχνη und λογισμοί zu; aber nachdem in alter Zeit Alexander von Aphrodisias, von den Neueren besonders Schwegler vom Standpunkte ihrer Auffassung der Empirie aus die Erklärung des μικρόν im Sinne von μηδέν befürwortet, auch durch Belegstellen hinreichend gesichert haben, ist es Pflicht des sorgfältigen Interpreten, das Urteil über diese Einzelheit jenes Gegensatzes bis nach erfolgter Begriffsbestimmung der ἐμπειρία auszusetzen. Darum aber kann oder soll er, meine ich, in jenem Gegensatze es für sicher und durch die unzweifelhafte Thatsache des Gegensatzes selbst erwiesen erachten, dass τέχνη und λογισμοί gegenüber den φαντασίαι und μνῆμαι einer-, der ἐμπειρία andererseits eine Steigerung, ein Mehr als sie bedeuten. Nur so nämlich wird, in richtiger Erklärung des καὶ vor τέχνῃ als Steigerungspartikel, mit den Worten

καὶ τέχνῃ καὶ λογισμοῖς ein Fortschritt sowohl als Gegensatz zu dem Vorhergehenden geschaffen. Die τέχνη also, um das für uns Wichtige noch besonders hervorzuheben, bedeutet der ἐμπειρία gegenüber eine Steigerung.

Bevor wir nun zu der folgenden Begriffsbestimmung der ἐμπειρία und τέχνη übergehen, erübrigte es wohl noch, die Ausdrücke φαντασίαις und λογισμοῖς zu erläutern, wenn es nicht bei gänzlichem Mangel an Anhaltspunkten für die nähere Bestimmung der beiden Worte aus unserem Zusammenhange selbst ebenso wertlos erschiene, zwischen den verschiedenen, anderweit hergeholten Erklärungen der Gelehrten einfach zu wählen, als es augenscheinlich ist, dass mit der Klarstellung der fraglichen Ausdrücke Wesentliches für die ἐμπειρία und τέχνη nicht gewonnen würde.

Mit Zeile 28 also beginnt Aristoteles die Begriffsbestimmung der ἐμπειρία und τέχνη; sie reicht, wenn wir das zur praktischen Veranschaulichung angeführte Beispiel hinzunehmen, bis 981 a 12. Bei der grossen Wichtigkeit, die dieser Teil für die Erkenntnis sowohl des Begriffsgegensatzes als der übrigen Gegensätze von ἐμπειρία und τέχνη unzweifelhaft hat, dürfte es angebracht sein, der Erklärung eine möglichst wortgetreue Uebersetzung vorangehen zu lassen. Sie lautet: „Es entsteht aber aus dem Gedächtnis Erfahrung den Menschen; denn die vielen Erinnerungen desselben Gegenstandes bringen die Kraft einer Erfahrung zu stande. Und es scheint fast die Erfahrung der Wissenschaft und Kunst gleichartig zu sein. Es erwächst aber Wissenschaft und Kunst durch die Erfahrung den Menschen; denn die Erfahrung hat Kunst hervorgebracht, wie Polos mit richtiger Bemerkung sagt, die Erfahrungslosigkeit Zufall. Es entsteht aber Kunst, wenn aus vielen Gedanken der Erfahrung eine allgemeine Annahme in betreff des Gleichen entsteht. Denn die Annahme, dass dem Kallias, als er an dieser bestimmten Krankheit litt, dieses Bestimmte geholfen hat, weiter dem Sokrates und so vielen einzeln, ist Sache der Erfahrung: die Annahme dagegen, dass es allen Sobeschaffenen, nach einer Art Bestimmten, als leidend nämlich an dieser Krankheit, geholfen hat, wie den Verschleimten oder Gallichten oder Fieberkranken, ist Sache der Kunst.“ Die Erfahrung also entsteht aus dem Gedächtnis, und zwar so, dass viele Erinnerungen (d. h.

verharrende Wahrnehmungen) desselben Gegenstandes die Kraft einer Erfahrung bewirken. Wie soll man sich danach die Erfahrung, insbesondere ihren Inhalt und ihr Verhältnis zu den einzelnen μνῆμαι, vorstellen? Wenn man die Erklärung glaubt auf den genau interpretierten Wortlaut des Aristoteles gründen zu müssen, so wird man, meine ich, nicht umhin können, folgende Gleichung anzuerkennen: viele Erinnerungen = einer Erfahrung, oder: eine Erfahrung = vielen Erinnerungen. Denn was soll es anders heissen, dass viele Erinnerungen die Kraft einer Erfahrung zu stande bringen oder ausmachen? Demnach könnte bei der Entstehung der Empirie keine Rede sein von einer die Empirie aus sich schaffenden Reflexion, vom höchsten Erkenntnisvermögen oder dem Vermögen des schöpferischen Begriffs und des Beweises ganz zu schweigen. Man hätte sich vielmehr die Erfahrung einfach vorzustellen als eine geeinte Vielheit von Einzel-μνῆμαι. Freilich wie, worin geeint? Geeint in ein Etwas, das ein einfaches Eins ist neben dem Vielen und in seiner Einheit gleich ist der Vielheit der Einzel-μνῆμαι, oder nur zusammengeschlossen, ohne dass ein einfaches Eins aus und neben dem Vielen sich bildete, zusammengeschlossen in eine offene, nicht ausgerechnete Summe? Der genaue Textinterpret dürfte das letztere mit verschiedenen Gründen befürworten. Einmal nämlich heisst es Zeile 5 ff., dass die τέχνη entsteht, wenn aus vielen ἐννοήματα der Erfahrung eine allgemeine Annahme in betreff des Gleichen zu stande kommt. Also muss doch die Erfahrung eine Vielheit von ἐννοήματα enthalten; mithin kann sie doch kaum eine Einheit im Sinne des aus dem Vielen hervorgegangenen und neben ihm als ein einfaches Eins bestehenden Einen sein. Dass aber der genaue Textinterpret mit der Annahme vieler ἐννοήματα in der Erfahrung Recht hat gegenüber denen, die die Vielheit der ἐννοήματα zurückführen auf eine Vielheit von ἐμπειρίαι, dürfte für den Vorurteilsfreien über jeden Zweifel erhaben sein. Weiter kann der Begriff der τέχνη oder vielmehr die Leichtigkeit und Klarheit, mit der sich dieser Begriff ergiebt, Zeugnis ablegen für den als offen geeinte Vielheit von μνῆμαι bestimmten Begriff der ἐμπειρία. Es ist nämlich bei einer solchen Auffassung der ἐμπειρία die τέχνη die eine Allgemein-Vorstellung, welche aus dem Vielen der ἐμπειρία durch Aufsuchen und Zusammenstellen des in

ihm Gleichen sich gewissermassen als Begriff aus dem Einzelnen bildet. Die ἐμπειρία also eine die Einzel-μνῆμαι zusammenschliessende, offen einende Summe von μνῆμαι, die τέχνη eine Gesamtvorstellung, entstanden durch Reflexion auf das in ihnen Gleiche — gewiss ein durchsichtiger und genau bestimmter Gegensatz, der als solcher durch das von Aristoteles angeführte Beispiel seine Bestätigung in nicht geringerem Grade findet als die im Ausgangspunkt dieser Betrachtung stehende Begriffserklärung der ἐμπειρία. In diesem Beispiele wird nämlich, um zunächst auf letztere einzugehen, die Annahme, dass dem Kallias bei dieser bestimmten Krankheit dieses Bestimmte geholfen hat, ferner dem Sokrates und so vielen einzeln, eine Annahme also, die augenscheinlich bloss auf der offenen Summation einzelner Fälle beruht, der ἐμπειρία zugewiesen. Was also ist klarer, als dass unter ἐμπειρία ein Eines, ein Etwas, das durch Reflexion aus der Vielheit des Einzelnen als ein Allgemeines hervorgegangen ist, nicht verstanden werden kann? Oder darf etwa der genaue Textinterpret dem Wortlaut des Beispiels die obige Erklärung nicht geben? Nach der Ansicht mancher scheint er es nicht zu dürfen, nach der Ansicht derer nämlich, die durch Uebersetzung des καὶ vor Σωκράτει und καθ' ἕκαστον mit „oder" den Fall des Sokrates und der Vielen einzeln nicht als wesentlichen Bestandteil der die ἐμπειρία exemplifizierenden ὑπόληψις anerkennen, sondern ihn rein beispielsweise, zur Variierung eines Falles, an den des Kallias angeknüpft glauben. Demgegenüber liegt es doch, meine ich, nach den Worten des Aristoteles, insbesondere dem καὶ καθ' ἕκαστον οὕτω πολλοῖς, für jeden Unbefangenen klar genug zu Tage, dass an eine fortlaufende Reihe von Einzelwahrnehmungen gedacht werden muss, an eine Reihe, die bei ihrer offenen Geschlossenheit nur so Gegenstand einer ὑπόληψις sein kann, dass sich die ὑπόληψις anschliesst an jedes der in der Reihe enthaltenen einzelnen Glieder. Danach ist deutlich, dass die oben vertretene erste Auffassung des Beispiels, die in Zweifel gezogen wurde, nur um eine abweichende zurückzuweisen, nicht nur möglich, sondern sogar nach dem Tenor des Textes allein möglich ist. Die ἐμπειρία also eine offene Reihe summierter Einzelwahrnehmungen — sehen wir, wie sich dem gegenüber die τέχνη im Beispiel offenbart. Sache der τέχνη ist nach dem Wortlaut des Aristoteles die

Annahme, dass allen Sobeschaffenen, nach einer Art Bestimmten, κάμνουσι τηνδὶ τὴν νόσον, dieses Bestimmte geholfen hat, wie den Verschleimten u. s. w. Eine Schwierigkeit bieten hierbei die Worte κάμνουσι τηνδὶ τὴν νόσον. Sind sie in derselben Weise, wie oben κάμνοντι τηνδὶ τὴν νόσον, beigefügt, um die Gelegenheit zu bezeichnen, bei der den nach einer Art bestimmten allen Sobeschaffenen das Mittel geholfen hat, oder weisen sie als erklärender appositioneller Zusatz zu κατ' εἶδος ἓν ἀφορισθεῖσι darauf hin, dass in der Thatsache des κάμνειν τηνδὶ τὴν νόσον die Grundlage gegeben ist für den zu bildenden Begriff des ἓν εἶδος? Für die Entscheidung der Frage scheinen die Worte οἷον τοῖς φλεγματώδεσιν ἢ χολώδεσιν ἢ πυρέττουσι καύσῳ und ihr Verhältnis zum ganzen Gedanken ausschlaggebend. Denn da sie dem sprachlichen Ausdrucke zufolge offenbar zurückgehen auf πᾶσι τοῖς τοιοῖσδε κατ' εἶδος ἓν ἀφορισθεῖσι, d. h. die φλεγματώδεις u. s. w. als Beispiel gesetzt werden für die nach einer Art bestimmten Sobeschaffenen, so ergäbe sich für die erste der beiden angeführten Auffassungen die Annahme, dass Personen, die durch ihre Zugehörigkeit zu dem ἓν εἶδος der φλεγματώδεις u. s. w. als leidend an einer bestimmten Krankheit charakterisiert sind, ein bestimmtes Mittel bei Gelegenheit eines bestimmten Leidens geholfen hat. Und diese Annahme ist zwar nicht ganz undenkbar, aber — namentlich, wenn man sich vorstellt, dass πυρέττοντες καύσῳ noch in eine bestimmte Krankheit verfallen sollen — sehr wenig wahrscheinlich. So aber kann man der Schwierigkeit auch nicht begegnen, dass man erklärt, das Mittel helfe den so und so Leidenden bei einem speziellen Falle ihrer Krankheit. Denn ein Leiden wie πυρέττειν καύσῳ besteht doch nicht, wenn nicht ein spezieller Krankheitsfall dieser Art vorliegt. Noch ein weiteres kommt hinzu. Wenn κάμνουσι τηνδὶ τὴν νόσον als Angabe der Gelegenheit, bei der dies Mittel allen Sobeschaffenen geholfen hat, die Bestimmung hat, das κάμνοντι τηνδὶ τὴν νόσον der Einzelfälle der ἐμπειρία aufzunehmen, und in keiner Beziehung steht zu dem ἀφορίζειν κατ' εἶδος ἕν, so würden der τέχνη als Material für dies ἀφορίζειν κατ' εἶδος ἕν die blossen Personennamen Kallias, Sokrates u. s. w. zur Verfügung stehen. Und könnte sie daraus einen Begriff schaffen, wie er, nach den Worten οἷον τοῖς φλεγματώδεσιν ἢ χολώδεσιν ἢ πυρέττουσι καύσῳ zu schliessen,

in dem Falle unseres Beispiels scheint geschaffen zu sein oder geschaffen werden zu müssen? Denn auf Momente, die in den einzelnen ἐννοήματα der ἐμπειρία nicht bestimmt enthalten und ausgesprochen sind — ich denke dabei an die Möglichkeit, dass in dem ἐννόημα: Καλλίᾳ κάμνοντι τηνδὶ τὴν νόσον τόδε συνήνεγκε Kallias der den Begriff schaffenden τέχνη auf Grund anderweitiger Erfahrung als ein an bestimmter Krankheit leidender Mensch gelten könnte — dürfte sich doch die τέχνη für das ἀφορίζειν κατ' εἶδος ἕν nicht stützen. Denn das Material für die τέχνη sind nach Aristoteles nur die πολλὰ τῆς ἐμπειρίας ἐννοήματα, und als Beispiel eines solchen ἐννόημα ist eben jenes Καλλίᾳ κάμνοντι τηνδὶ τὴν νόσον τόδε συνήνεγκε angeführt. Es scheint somit geboten zu sein, die Worte κάμνουσι τηνδὶ τὴν νόσον in dem anderen oben bezeichneten Sinne aufzufassen (eine dritte Möglichkeit der Erklärung giebt es, soviel ich sehe, nicht), so nämlich, dass sie als erklärender appositioneller Zusatz von κατ' εἶδος ἓν ἀφορισθεῖσι angeben, auf welcher Grundlage das ἀφορίζειν κατ' εἶδος ἕν in unserem Beispiele von Kallias, Sokrates u. s. w. stattfindet. Das heisst denn also: das κάμνειν τηνδὶ τὴν νόσον ist das Moment, auf dessen Grundlage die Reihe des Καλλίας κάμνων τηνδὶ τὴν νόσον und des Σωκράτης κάμνων τηνδὶ τὴν νόσον u. s. w. zusammengeschlossen wird zu dem Begriffe der πάντες οἱ τοιοῦτοι, die κατ' εἶδος ἕν bestimmt sind. Zu dem Begriffe der κάμνοντες τηνδὶ τὴν νόσον. Denn wenn die Worte κάμνουσι τηνδὶ τὴν νόσον das Moment angeben, auf Grund dessen die Begriffsbildung geschieht, zeigen sie doch offenbar auch an, dass der geschaffene Begriff eben jener der κάμνοντες τηνδὶ τὴν νόσον ist. — Wird nun so der Wortlaut des Textes, wie ich es glaube, richtig aufgefasst, so ist es klar, dass das von Aristoteles seiner Begriffsbestimmung von ἐμπειρία und τέχνη angefügte Beispiel, auch soweit es sich auf die τέχνη bezieht, unsere Deutung der Begriffe von ἐμπειρία und τέχνη und ihres Gegensatzes bestätigt. Denn indem aus der durch Summation von Einzelwahrnehmungen entstandenen ὑπόληψις der ἐμπειρία, dass dem Kallias, als er an dieser Krankheit litt, dieses Mittel geholfen hat, ebenso auch dem Sokrates u. s. w., in der τέχνη die ὑπόληψις geworden ist, dass jenes Mittel allen Sobeschaffenen, nämlich an dieser Krankheit Leidenden, geholfen hat, hat die τέχνη unter Beibehaltung des schon in den Einzelwahrnehmungen der

ἐμπειρία Gleichen (τόδε συνήνεγκε) das in ihnen Verschiedene (Καλλίᾳ κάμνοντι τηνδὶ τὴν νόσον und Σωκράτει κάμνοντι τ. τ. ν. u. s. w.) auf der Grundlage des in diesem Verschiedenen Gleichen (κάμνοντι τηνδὶ τὴν νόσον) auf ein Gleiches gebracht und an die Stelle der vielen verschiedenen ἐννοήματα der ἐμπειρία eine einzige allgemeine ὑπόληψις über das Gleiche gesetzt.

Soviel über das von Aristoteles zur Veranschaulichung von ἐμπειρία und τέχνη angeführte Beispiel. Wie eben gezeigt, ist in demselben eine Bestätigung der oben vertretenen Auffassung vom Begriffe der ἐμπειρία sowohl wie der τέχνη und ihrem Gegensatz zu einander wohl zu finden. Aber nicht dieses Beispiel allein bestätigt jene Auffassung; noch weiteres kann für sie ins Feld geführt werden. Freilich wird es dazu nötig, die Grenzen der Begriffsbestimmung von ἐμπειρία und τέχνη zu überschreiten und auf die folgenden Ausführungen vorzugreifen. So heisst es zunächst bei der Abschätzung der ἐμπειρία und τέχνη für die Praxis, dass die ἔμπειροι eher das Richtige treffen als die ἄνευ τῆς ἐμπειρίας λόγον ἔχοντες. Damit ist gesagt, dass die τέχνη den λόγος, den Begriff, hat, die ἐμπειρία aber nicht; sie nämlich, ergänzen wir den Gedanken, umfasst nur das Einzelne. Und das spricht denn Aristoteles gleich in dem Folgenden ganz klar und deutlich mit den Worten aus αἴτιον δ' ὅτι ἡ μὲν ἐμπειρία τῶν καθ' ἕκαστόν ἐστι γνῶσις, ἡ δὲ τέχνη τῶν καθόλου. Fast genau dasselbe wird dann beim Abschluss dieser Betrachtung noch einmal ausgeführt in den Worten ἐὰν οὖν ἄνευ τῆς ἐμπειρίας ἔχῃ τις τὸν λόγον, καὶ τὸ καθόλου μὲν γνωρίζῃ, τὸ δ' ἐν τούτῳ καθ' ἕκαστον ἀγνοῇ ..... Kann da wohl für den Textinterpreten ein Zweifel bestehen, dass die ἐμπειρία nicht die Kenntnis von einem Allgemeinen, sondern von vielen Einzelwahrnehmungen ist, dass erst die τέχνη aus dem vielen Einzelnen der ἐμπειρία den Begriff, den λόγος, und damit das eine Allgemeine bildet? Noch weiteres lässt sich aus dem Folgenden anführen. Ich meine weniger die von Zeile 24 bis 981b 6 reichende Ausführung über den Gegensatz von ἐμπειρία und τέχνη hinsichtlich ihres Gehaltes an σοφία, über das ὅτι der ἐμπειρία und das διὰ ὅτι der τέχνη — obwohl auch in dieser Betrachtung die Worte 981b 6 κατὰ τὸ λόγον ἔχειν αὐτοὺς καὶ τὰς αἰτίας γνωρίζειν anzeigen, dass nur der τέχνη der λόγος, der Begriff, und damit die Kenntnis der

αἰτίαι zukommt — aber wenn dann vom Ende der Zeile 9 ab mit den Worten ἔτι τῶν αἰσθήσεων οὐδεμίαν ἡγούμεθα εἶναι σοφίαν· καίτοι κυριώταταί γ' εἰσὶν αὗται τῶν καθ' ἕκαστα γνώσεις, wenn, meine ich, mit diesen Worten ein neuer Grund (deshalb ἔτι) angeführt wird dafür, dass die ἐμπειρία weniger Anspruch auf σοφία hat als die τέχνη, so ist klar, dass diese Worte einen passenden Sinn in ihrem Zusammenhange nur dann ergeben, wenn man annimmt, dass ἐμπειρία eigentlich nichts weiter ist als αἰσθήσεις. Und zu derselben Annahme wird meines Erachtens der genaue Textinterpret durch den bald folgenden Satz, welcher einen neuen, für uns unwesentlichen Gedanken einleitet, gedrängt, durch den Satz τὸ μὲν οὖν πρῶτον εἰκὸς τὸν ὁποιανοῦν εὑρόντα τέχνην παρὰ τὰς κοινὰς αἰσθήσεις θαυμάζεσθαι ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων, μὴ μόνον διὰ τὸ χρήσιμον εἶναί τι τῶν εὑρεθέντων, ἀλλ' ὡς σοφὸν καὶ διαφέροντα τῶν ἄλλων. Hierin wird nämlich hinsichtlich der geschichtlichen Entwickelung die τέχνη gegen die κοιναὶ αἰσθήσεις gehalten als etwas Neues, das Aufsehen erregt hat. Da nun sonst in der Reihenfolge der Erkenntnisstufen die τέχνη auf die ἐμπειρία folgt, so ist deutlich, dass die ἐμπειρία von den κοιναὶ αἰσθήσεις nicht wohl verschieden sein kann.

So sind wir denn auf Grund einer sich eng an den Text anschliessenden Interpretation zu der Erklärung der ἐμπειρία als einer Summenreihe von Einzelwahrnehmungen, der τέχνη als der höheren Erkenntnisart gekommen, welche durch Bildung des Begriffs aus der Vielheit der die ἐμπειρία bildenden Glieder einen einheitlichen allgemeinen Satz schafft; damit haben wir, der ἐμπειρία wenigstens, eine Auslegung gegeben, deren von der Mehrzahl berufener Aristoteleserklärer, soviel ich sehe, eine Erwähnung überhaupt nicht, von einem eine Erwähnung nur gelegentlich in kurz abweisender Form geschieht. Kirchmann nämlich, um mit ihm die Reihe der Aristoteles-Erklärer zu beginnen, zu deren Ausführungen über ἐμπειρία und τέχνη es unerlässlich erscheint, Stellung zu nehmen, legt seiner Auffassung von ἐμπειρία und τέχνη folgenden, wie mir scheint, durch nichts begründeten Satz zu Grunde: „Es giebt nichts ausser dem Einzelnen und dem Allgemeinen; die Menge des Einzelnen kann hier keinen Unterschied machen." Daraus ergiebt sich jenem Gelehrten folgendes: „Die Erfahrung ist Kenntnis des Allgemeinen. Die Erfahrung ist von der Wissenschaft nicht nach dem Gegenstand unterschieden,

der Unterschied liegt nur in der verschiedenen Art, denselben Gegenstand zu wissen; bei dem blossen rohen Praktiker ist der Begriff des Allgemeinen nicht in voller Bestimmtheit und nicht abgesondert von dem Einzelnen vorhanden; er hat ihn zwar, aber nur dunkel und verworren, sodass er ihn sich nur in Verbindung mit einem Einzelnen vorstellen kann.“ Nun frage ich, wie es bei dieser Erklärung möglich ist, dass nach den Worten des Aristoteles die τέχνη entsteht, indem aus πολλὰ τῆς ἐμπειρίας ἐννοήματα eine allgemeine Annahme über das Gleiche sich bildet. Es sollen doch ἐμπειρία und τέχνη dem Wissensgegenstande nach gleich sein! Wie ist weiter zu erklären, dass in dem von Aristoteles angeführten Beispiele nur Einzelfälle den Inhalt der ἐμπειρία ausmachen? Ist ferner die Ansicht Kirchmanns in Einklang damit zu bringen, dass der λόγος ausdrücklich von der ἐμπειρία geschieden (981a 15; 21; 981b 6), die ἐμπειρία ausdrücklich als Kenntnis des Einzelnen (981a 16; 22) bezeichnet wird? Die Fragen, die ἀπορίαι, liessen sich wohl vermehren, aber es scheint unnötig, weitere zu stellen, so lange die schon aufgeworfenen keine Aussicht haben, befriedigende λύσεις zu finden. Es hat eben, wie ich glaube behaupten zu dürfen, Kirchmann — und nicht er allein — zu wenig Rücksicht auf den Text des Aristoteles selbst genommen; die Erklärung der ἐμπειρία ist nicht aus diesem, sondern fast ausschliesslich aus der Reflexion des Gelehrten hervorgegangen. — Anders liegt die Sache bei Bonitz, der in seinem vortrefflichen Kommentar zur Metaphysik bemüht ist, die Worte des Philosophen zu durchdringen. Bonitz nimmt mit gutem Rechte zum Ausgangspunkte seiner Erklärung der ἐμπειρία und damit auch der τέχνη den Satz αἱ γὰρ πολλαὶ μνῆμαι τοῦ αὐτοῦ πράγματος μιᾶς ἐμπειρίας δύναμιν ἀποτελοῦσιν. Die Auslegung freilich, die Bonitz diesem Satze giebt, ist, meine ich, nicht einwandsfrei. Denn wenn Bonitz bemerkt *Plures autem rerum singularum conceptus ita tantum in unum possunt coire, ut quae in iis communia sunt, retineantur, abiiciatur vero quidquid inter se diversum habent et contrarium. Itaque necessario per experientiam a conceptibus singulis singularum rerum ad universale quidpiam adscenditur* (comm. p. 40), so hat er meines Erachtens übersehen, dass die eine ἐμπειρία, welcher nach den Worten des Aristoteles viele μνῆμαι gleichkommen, nicht

ein Eins, ein einheitliches Etwas zum Inhalt zu haben braucht, wie es wohl die τέχνη zum Inhalt haben muss, da sie das Allgemeine, den Begriff, aus dem Einzelnen herausstellt. Das μία also bei ἐμπειρία hat nur die Bedeutung, dass zu einer Empirie viele μνῆμαι gehören, nicht aber, dass die Empirie selbst ein einfaches Eins ist. Bonitz' eigentliche Bestimmung dann von ἐμπειρία und τέχνη, wonach die ἐμπειρία die einzelnen μνῆμαι in ein Allgemeines zusammentreten lässt, das freilich eng zusammenhängt mit den Einzelwahrnehmungen und von ihnen nicht getrennt werden kann, die τέχνη dagegen nicht nur zu allgemeineren Begriffen aufsteigt, sondern, indem sie κατ' εἶδος ἓν ἀφορίζει, die Grenzen des Begriffs genauer bestimmt, diese Bestimmung lässt, wie ich meine, den Unterschied zwischen ἐμπειρία und τέχνη zu wenig scharf hervortreten, grenzt zu wenig scharf die beiden Begriffsgebiete von einander ab, als dass sie an sich grossen Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen könnte. Zudem ist sie hervorgegangen aus einer Auffassung des Satzes αἱ γὰρ πολλαὶ μνῆμαι τοῦ αὐτοῦ πράγματος μιᾶς ἐμπειρίας δύναμιν ἀποτελοῦσιν, die wir nicht glaubten als zutreffend anerkennen zu sollen. Beeinflusst ist sie ferner durch eine Aristotelesstelle, deren nicht zu leugnende Wichtigkeit für die Aristotelische ἐμπειρία überhaupt zu einer Erklärung über sie nötigt.

Anal. post. II 19. 100a 5 heisst es nämlich αἱ γὰρ πολλαὶ μνῆμαι τῷ ἀριθμῷ ἐμπειρία μία ἐστίν. ἐκ δ' ἐμπειρίας ἢ ἐκ παντὸς ἠρεμήσαντος τοῦ καθόλου ἐν τῇ ψυχῇ, τοῦ ἑνὸς παρὰ τὰ πολλά, ὃ ἂν ἐν ἅπασιν ἓν ἐνῇ ἐκείνοις τὸ αὐτό, τέχνης ἀρχὴ καὶ ἐπιστήμης. Gewiss scheint diese Stelle auf den ersten Blick die Annahme zu erfordern, dass der ἐμπειρία das ἓν παρὰ τὰ πολλά, der Begriff neben dem Einzelnen, zukomme. Aber man braucht nur genauer zuzusehen, um zu erkennen, dass, wie in den Worten αἱ γὰρ πολλαὶ μνῆμαι τῷ ἀριθμῷ ἐμπειρία μία ἐστίν der ἐμπειρία eine Deutung gegeben ist, welche mit der unsrigen völlig übereinstimmt, die folgenden Worte der Auffassung der ἐμπειρία als offener Summe vieler μνῆμαι nicht im Wege stehen. Denn es ist doch offenbar nicht die Rede von dem wirklich geschaffenen einheitlichen Begriff, sondern nur von dem durch ἓν παρὰ τὰ πολλὰ erläuterten πᾶν τὸ καθόλου, das ἐν τῇ ψυχῇ ἠρεμεῖ; und dass in der Summe aller einzelnen μνῆμαι, aus denen der Begriff durch Reflexion auf das

in ihnen Gleiche geschaffen wird, dieser Begriff gewissermassen ruht, implicite enthalten ist, dürfte, meine ich, deutlich sein. Warum aber Aristoteles geglaubt hat, die ἐμπειρία durch die mit ἤ angeschlossene Ausführung in einer Weise erläutern zu sollen, dass das Wesen der ἐμπειρία nicht ganz eigentlich in seinem Kern getroffen wird? Weil es ihm, nachdem er durch den Satz αἱ γὰρ πολλαὶ μνῆμαι τῷ ἀριθμῷ ἐμπειρία μία ἐστίν die ἐμπειρία klar genug bestimmt hatte, jetzt darauf ankam, zu zeigen, inwiefern ἐξ ἐμπειρίας — τέχνης ἀρχὴ καὶ ἐπιστήμης. So, meine ich, kann aus dieser Analytikstelle ein Argument für die Auffassung von Bonitz und gegen die unsrige nicht hergeleitet werden.

Neben Kirchmann und Bonitz kommt in der Reihe der Aristoteles-Erklärer besonders Schwegler als Vertreter einer bemerkenswerten Auffassung von ἐμπειρία und τέχνη in Betracht, einer Auffassung, die eigentlich nicht auf ihn, sondern den bekannten Aristoteles-Commentator Alexander von Aphrodisias zurückgeht. Diese Auffassung findet sich am deutlichsten in dem Satze ausgeprägt, dass die τέχνη sich zur ἐμπειρία nicht anders verhalte, als die ἐμπειρία zur αἴσθησις. Wie also die ἐμπειρία hervorgehe aus einer Vielheit von Einzelwahrnehmungen, die sie in ein Allgemeines zusammenfasse, so entstehe die τέχνη aus einer Mehrzahl von Erfahrungen, deren συγκεφαλαίωσις sie sei. Zur Widerlegung dieser Ansicht dürfte es, meine ich, genügen, auf folgendes hinzuweisen. Der Aristotelische Text in 981 a 6 γίνεται δὲ τέχνη, ὅταν ἐκ πολλῶν τῆς ἐμπειρίας ἐννοημάτων . . ., worauf ohne Zweifel die oben angeführte Erklärung der τέχνη sich gründet, berechtigt zu einer Interpretation im Sinne Schweglers ganz und gar nicht. Ist doch von πολλὰ τῆς ἐμπειρίας ἐννοήματα die Rede, also von ἐννοήματα, die den Inhalt der d. h. doch, wenn wir uns die früheren Worte αἱ γὰρ πολλαὶ μνῆμαι τοῦ αὐτοῦ πράγματος μιᾶς ἐμπειρίας δύναμιν ἀποτελοῦσιν gegenwärtig halten, der einen Erfahrung ausmachen. Weiter dann das Beispiel für ἐμπειρία und τέχνη widerspricht der Auffassung Schweglers durchaus, einmal, insofern es nur Einzelfälle, nicht aber ein einheitliches Allgemeines als Gegenstand der ἐμπειρία aufweist; dann durch κάμνουσι τηνδὶ τὴν νόσον der Zeile 11, wofür man nach Schwegler erwarten sollte τοιάνδε νόσον. Denn die τέχνη geht doch, wie Schwegler meint, über den Inhalt einer

ἐμπειρία hinaus und bildet durch Heranziehung ähnlicher ἐμπειρίαι eine ὑπόληψις über etwas Allgemeines, das aus dem Einzelnen vieler ἐμπειρίαι hervorgeht. Vgl. Alex. Aphrod. ἐξ ἐμπειρίας μὲν γὰρ τὸ εἰδέναι, ὅτι τοῖς τήνδε τὴν νόσον νοσοῦσι τόδε τὸ φάρμακον χρήσιμον, ἐκ τῆς τέχνης δὲ τὸ τοῖς τοιάνδε νόσον νοσοῦσι τοιοῖσδε συμφέρειν χρῆσθαι. Endlich frage ich, um eine Reihe weiterer Einwände zu übergehen, wie es denn bei den so ganz verschiedenen Begriffen von ἐμπειρία und τέχνη, die Schwegler statuiert, zu erklären ist, dass Aristoteles ἐμπειρία und τέχνη überall mit Fleiss zusammenstellt und ihren Gegensatz nach verschiedenen Seiten geflissentlich beleuchtet, dass er 981 a 1/2 den Satz aufstellt καὶ δοκεῖ σχεδὸν ἐπιστήμῃ καὶ τέχνῃ ὅμοιον εἶναι ἡ ἐμπειρία. Ich gestehe, dafür eine Erklärung nicht finden zu können.

Soviel über Schweglers Auffassung von ἐμπειρία und τέχνη, mit der die Reihe der verschiedenen von Aristoteles-Interpreten gegebenen Erklärungen wohl beschlossen werden kann. Denn die Erklärungen, die neben den behandelten Kirchmanns, Bonitz', Schweglers erscheinen, sind, so viel ich sehe, nur Varianten jener drei Erklärungen.

Bevor wir nun das Gebiet der Begriffsbestimmung verlassen und mit Aristoteles dazu fortschreiten, den Gegensatz zwischen ἐμπειρία und τέχνη aufzuzeigen, so wie er sich ausserhalb der Begriffe, aber auf Grund eben dieser Begriffe in verschiedener Hinsicht offenbart, erübrigt es, einigen Einwänden zu begegnen, die gemacht werden können. Zunächst nämlich könnte jemand mit der Frage, wie denn bei unserer Auffassung der ἐμπειρία in dem Satze 980 b 25/27 τὰ μὲν οὖν ἄλλα ταῖς φαντασίαις ζῇ καὶ ταῖς μνήμαις, ἐμπειρίας δὲ μετέχει μικρόν das fragliche μικρόν zu verstehen sei, den Einwand verbinden, es sei bei beiden möglichen Erklärungen von μικρόν auffällig, dass den ζῷα, welche fähig sind zur μνήμη, von der ἐμπειρία als einfacher Zusammenfassung einzelner μνῆμαι μικρόν zukomme. Demgegenüber bemerke ich, dass es doch wohl einen grossen Unterschied ausmacht, ob nur einzelne Wahrnehmungen als μνῆμαι festgehalten werden, oder ob μνῆμαι τοῦ αὐτοῦ πράγματος in ihrer Eigenart als gleichartige μνῆμαι erkannt und nun in eine Reihe summiert werden; dass also mit der Fähigkeit der μνήμη überhaupt durchaus noch nicht die Fähigkeit, gleichartige μνῆμαι in eine Reihe zu verbinden, gegeben sein müsse. Hieraus ergiebt

sich, dass unsere Erklärung der ἐμπειρία wohl in Einklang zu bringen ist mit dem μικρὸν ἐμπειρίας, welches den der μνήμη fähigen ζῷα (ausser den Menschen) zugewiesen wird; nicht aber ergiebt es sich, wie dieses μικρόν selbst aufzufassen ist. Und da hierfür meiner Ansicht nach auch von anderer Seite Anhaltspunkte sich aus dem Zusammenhange der Stelle nicht gewinnen lassen, so lassen wir μικρόν in seiner Unbestimmtheit auf sich beruhen, um uns einem weiteren Einwande zuzuwenden, der freilich mehr dem Aristoteles selbst als unserer Auffassung der Aristotelischen ἐμπειρία gemacht werden kann. Wie nämlich stimmt zur Definition der ἐμπειρία, wonach viele μνῆμαι τοῦ αὐτοῦ πράγματος die Kraft einer ἐμπειρία vollenden, das von Aristoteles angeführte Beispiel mit seinen verschiedenen, Kallias, Sokrates und so viele einzeln betreffenden Einzelfällen? Die Antwort darauf giebt Kampe, indem er dem τοῦ αὐτοῦ an unserer Stelle, ähnlich wie top. I 7. 103 a 8; VII 1. 152 b 31; metaph. IV 15. 1021 a 11, die Bedeutung des τοῦ αὐτοῦ τῷ εἴδει d. h. des der Art nach Identischen beilegt. Aber, wird man nun einwerfen, dann muss doch der ἔμπειρος den Artbegriff schon haben, wenn er die verschiedenen Einzel-μνῆμαι in der Erkenntnis ihrer Gleichartigkeit zusammenreiht. Freilich, in gewisser Hinsicht muss er einen Artbegriff schon haben, aber dieser Artbegriff braucht weder bestimmt ausgebildet noch auch überhaupt derselbe zu sein, wie der durch Reflexion in der τέχνη gefundene Artbegriff. Nehmen wir den Fall unseres Beispiels. Der ἔμπειρος schliesst die Einzelwahrnehmungen, wonach dem Kallias, dem Sokrates und so vielen einzeln bei dieser Krankheit dieses Mittel geholfen hat, als μνῆμαι τοῦ αὐτοῦ πράγματος zusammen, insofern ihm über den verschiedenen Personen des Kallias, des Sokrates und vieler so einzeln der allen gemeinsame Artbegriff des Menschen vorschwebt, nicht aber der sich später in der τέχνη entwickelnde Artbegriff der κάμνοντες τηνδὶ τὴν νόσον.

Noch ein Einwand bleibt, so viel ich sehe, übrig, und zwar richtet sich dieser gegen unsere Erklärung der ἐμπειρία, nicht gegen Aristoteles selbst. Bei der Besprechung von Schweglers Ansicht über ἐμπειρία und τέχνη hatte ich als letztes Argument gegen diese Ansicht die Thatsache ins Feld geführt, dass

Aristoteles die ἐμπειρία und τέχνη überall mit Fleiss zusammenstelle und an ihren Gegensätzen erläutere, dass er 981 a 1/2 den Satz aufstelle καὶ δοκεῖ σχεδὸν ἐπιστήμῃ καὶ τέχνῃ ὅμοιον εἶναι ἡ ἐμπειρία. Wie sei dies möglich, da doch ἐμπειρία und τέχνη so ganz Verschiedenes bezeichneten? Dieselbe Frage, meine ich, könnte auch gegenüber unserer Auffassung von ἐμπειρία und τέχνη gestellt werden, freilich wohl kaum mit gleich gutem Rechte. Denn wenn auch bei unserer Auffassung der Unterschied zwischen ἐμπειρία und τέχνη ein wesentlicher ist, so kann doch nicht geleugnet werden, dass beide auf demselben Grunde, dem Zusammenschluss der Einzelwahrnehmungen, beruhen: die ἐμπειρία, indem sie eine offen summierte Reihe von Einzelwahrnehmungen darstellt, die τέχνη so, dass sie aus der offen summierten Reihe der Einzelwahrnehmungen das Gesamtresultat in Form eines einheitlichen allgemeinen Satzes zieht. Damit dürfte auch dieser letzte Einwand erledigt sein.

Wir gehen nun nach abgeschlossener Betrachtung der Begriffe von ἐμπειρία und τέχνη mit Aristoteles dazu über, die Gegensätze aufzuweisen, welche sich für ἐμπειρία und τέχνη ausserhalb ihrer Begriffe, aber auf Grund eben dieser Begriffe von verschiedenen Gesichtspunkten aus ergeben. Zunächst ist es der verschiedene Wert von ἐμπειρία und τέχνη für die Praxis (τὸ πράττειν), den Aristoteles zum Gegenstand seiner Betrachtung (981 a 12—24) macht. Der Hauptinhalt dieser Betrachtung soll im folgenden kurz angegeben werden. „Für die Praxis (τὸ πράττειν) steht die ἐμπειρία der τέχνη an Wert nicht nur nicht nach, sondern sogar über ihr. Der Grund liegt darin, dass diese die Kenntnis des Allgemeinen, jene dagegen die des Einzelnen ist, die Handlungen aber und Entstehungen (αἱ γενέσεις) nur das Einzelne betreffen. So heilt z. B. der Arzt den Kallias, der ja κατὰ συμβεβηκός, per accidens, auch Mensch ist, nicht aber allgemein den Menschen.“ Der Gedanke des Angeführten ist, meine ich, klar und bedarf einer Erläuterung nicht. Ebensowenig bedarf es wohl eines Beweises, dass er mit unserer Erklärung von ἐμπειρία und τέχνη in vollstem Einklange steht. Das Beispiel von Kallias dient nur dem Zwecke, zu zeigen, dass die Handlungen das Einzelne, nicht das Allgemeine betreffen, und hat mit dem Beispiel oben nichts mehr gemeinsam, als die

Person des Kallias und den Fall einer Krankheit; von einer genauen Uebereinstimmung in dem Einzelnen und dem Begriffe kann natürlich keine Rede sein.

Weiter treten nach Aristoteles die ἐμπειρία und τέχνη in Gegensatz zu einander, indem sie hinsichtlich der σοφία nicht auf gleicher Stufe stehen. Vielmehr sind die Künstler oder Theoretiker σοφώτεροι als die Erfahrenen, insofern nämlich grössere σοφία dem höheren Wissensgrade zuerkannt wird. Diesen Satz nun, dass die τεχνῖται weiser sind als die ἔμπειροι, begründet Aristoteles zunächst kurz damit, dass jene die Ursache kennen, diese aber nicht, dass jene das Warum der Erscheinung wissen, diese nur das Dass. Der Ausdruck ist knapp, der Gedanke mehr angedeutet als ausgeführt. Doch das gleich nachfolgende Beispiel von den Werkmeistern und Handlangern giebt vielleicht genaueren Aufschluss. Darin nämlich heisst es, dass wir die Werkmeister mehr ehren, ihnen mehr Wissen und Weisheit zuerkennen als den Handlangern, weil jene die Ursachen der ποιούμενα kennen, diese dagegen nur aus Gewohnheit (ὀι' ἔθος) thun, was sie thun, ohne Kenntnis dessen, was sie thun — ähnlich den leblosen Dingen, den ἄψυχα, die φύσει etwas thun. Ist, fragen wir, in diesem Beispiel von den Werkmeistern und Handlangern der Unterschied der τεχνῖται und ἔμπειροι, ihr Gegensatz hinsichtlich der Kenntnis des διότι und ὅτι veranschaulicht zu denken, sind die ἀρχιτέκτονες dieses Beispiels τεχνῖται, die Handlanger ἔμπειροι genau im Sinne der für τέχνη und ἐμπειρία aufgestellten Begriffe? Viele der Aristoteles-Interpreten scheinen es zu glauben, ich möchte es nicht glauben. Einmal nämlich vermag ich nicht recht einzusehen, wie auf die Handlanger, von denen es heisst τοὺς δ' ὥσπερ καὶ τῶν ἀψύχων ἔνια, ποιεῖν μέν, οὐκ εἰδότα δὲ ποιεῖν, ἃ ποιεῖ, οἷον καίει τὸ πῦρ, der Begriff der ἔμπειροι, derer, die das Einzelne in einer offenen Summe von Einzelfällen kennen, zutreffen soll; dann aber sehen wir uns doch nur den Zusammenhang und Gedankenfortschritt an. Aristoteles hatte Zeile 25—27 behauptet, dass die τεχνῖται σοφώτεροι sind als die ἔμπειροι, sofern nämlich grössere σοφία nach einem μᾶλλον εἰδέναι zuerkannt wird. Als ersten Grund nun dafür giebt er an, dass die ἔμπειροι nur das ὅτι, nicht aber die Ursache, die τεχνῖται dagegen das διότι kennen. Ist nun damit diese erste Begründung des vorangestellten Satzes οἱ τεχνῖται

σοφώτεροι τῶν ἐμπείρων schon beendet, und kann also Aristoteles füglich dazu fortschreiten, sie in einem Beispiel zu veranschaulichen? Ich meine es nicht; vielmehr fehlt meines Erachtens der Gedanke, dass das Wissen des διότι ein μᾶλλον εἰδέναι ist als das Wissen des ὅτι. Und diesen Gedanken, glaube ich, soll das Beispiel zum Ausdruck bringen, nicht aber ein Beispiel sein dafür, wie die ἔμπειροι nur das ὅτι, die τεχνῖται dagegen das διότι kennen. Der Gedankenfortschritt also ist, wie ich meine, dieser: die Künstler sind weiser als die Erfahrenen, insofern grössere Weisheit dem μᾶλλον εἰδέναι zukommt; Grund aber dafür, dass die τεχνῖται weiser sind als die ἔμπειροι, ist der Umstand, dass jene die Ursache, das διότι, diese dagegen nur die Thatsache, das ὅτι, kennen; darum aber, weil sie die Ursachen kennen, schreiben wir auch den Werkmeistern ein μᾶλλον εἰδέναι und grössere σοφία zu als den Handlangern, die aus Gewohnheit thun, was sie thun. — Wir sehen demnach, dass das Beispiel von den Werkmeistern und Handlangern nicht gut verwertet werden kann, wo es sich um das Verstehen und Erklären des ὅτι der ἐμπειρία, des διότι der τέχνη handelt. Hierfür bleiben uns also nur die Begriffe der beiden Ausdrücke (ein mehreres nämlich über das ὅτι und διότι führt Aristoteles nicht aus) zur Verfügung, und sie allein genügen auch meiner Ansicht nach durchaus. Wenn nämlich die ἐμπειρία eine Reihe von Einzelfällen in offener Summe umfasst, die τέχνη dagegen aus den vielen Einzelfällen das allen gemeinsame Gleiche herausstellt und in einen einheitlichen allgemeinen Satz bringt, so ist es klar, dass erstere die Erscheinungen nur als thatsächlich geschehen kennt, letztere hingegen ihre Ursache weiss. Denn das allen gemeinsame Gleiche, das aus den vielen gleichartigen Einzelfällen herausgestellt wird, muss doch wohl die Ursache dieser gleichartigen Einzelerscheinungen enthalten, wenn anders die Ursache vieler gleichartiger Einzelerscheinungen in dem ihnen allen Gemeinsamen, nicht aber dem in ihnen Verschiedenen liegt.

Doch nicht bloss mit dem ὅτι der ἐμπειρία, dem διότι der τέχνη begründet Aristoteles seinen Satz, dass die τεχνῖται weiser seien als die ἔμπειροι; noch weiteres führt er hierfür an. So heisst es 981 b 7—10 „Und besonders ist das Lehrenkönnen Zeichen des Wissenden, und darum meinen wir, dass die τέχνη mehr als

die ἐμπειρία Wissenschaft ist; denn die τεχνῖται können lehren, die ἔμπειροι nicht.“ Gegen diesen durchaus klaren Gedanken ist vom Standpunkte unserer Auffassung der ἐμπειρία und τέχνη aus nichts einzuwenden: ist doch die ἐμπειρία als Kenntnis vieler Einzelfälle, die, in offener Reihe zusammengefasst, stets durch neue Wahrnehmungen vermehrt werden können, thatsächlich nicht lehrbar, während der abgeschlossene, allgemeine Inhalt der τέχνη wohl gelehrt werden kann. Noch bemerke ich, dass auch die Nichtlehrbarkeit der ἐμπειρία es unmöglich macht, die ἐμπειρία als einen einheitlichen allgemeinen Satz aufzufassen.

Auch mit der Ausführung von der Lehrbarkeit der ἐμπειρία und τέχνη ist die Begründung des Satzes οἱ τεχνῖται σοφώτεροι τῶν ἐμπείρων noch nicht abgeschlossen. Wenigstens zeigt doch das ἔτι am Ende der Zeile 9, dass an das Vorhergehende ein weiterer, in gewisser Hinsicht gleichartiger Gedanke angeknüpft wird; gleichartig aber kann der mit ἔτι eingeleitete Satz dem vorhergehenden, im Inhalt völlig von ihm verschiedenen Satze nur so werden, dass er demselben Zwecke, nämlich der Begründung des Satzes οἱ τεχνῖται σοφώτεροι τῶν ἐμπείρων, dient. Nun enthält der mit ἔτι angeschlossene Satz folgenden Gedanken: wir halten nie eine Wahrnehmung für σοφία, wie wichtig auch die Wahrnehmungen für die Erkenntnis des Einzelnen sind. Wie kann dieser Gedanke jenen Satz, dass die τεχνῖται weiser sind als die ἔμπειροι, begründen? Ich meine, er kann es so: auch sind unserer gewöhnlichen Anschauung nach αἰσθήσεις keine σοφία; αἰσθήσεις aber sind ja der eigentliche Inhalt der ἐμπειρία: also ist unserer gewöhnlichen Anschauung nach ἐμπειρία keine σοφία. — Aristoteles führt somit als letzten Grund für den Satz οἱ τεχνῖται σοφώτεροι τῶν ἐμπείρων die allgemein geltende Ansicht über die αἰσθήσεις oder die ἐμπειρία an. Dass er dabei die τέχνη nicht ausdrücklich in Gegensatz setzt zur ἐμπειρία oder den αἰσθήσεις, kann meines Erachtens nicht befremden, zumal da er doch im gleich folgenden Satze sagt, dass zuerst der ὁποιανοῦν εὑρὼν τέχνην παρὰ τὰς κοινὰς αἰσθήσεις von den Menschen bewundert wurde ὡς σοφὸς καὶ διαφέρων τῶν ἄλλων. Es liegt also, meine ich, in dem Satze ἔτι δὲ τῶν αἰσθήσεων οὐδεμίαν ἡγούμεθα εἶναι σοφίαν ein gewisser Nachdruck auf dem Verbum ἡγούμεθα: unsere allgemeine Ansicht schliesst sich den

vorhergehenden theoretischen Gründen als letzter, nicht theoretischer, an.

Hiermit ist die Erörterung des Satzes, dass die τεχνῖται weiser seien als die ἔμπειροι, und zugleich die Erörterung des zwischen ἐμπειρία und τέχνη bestehenden gegensätzlichen Verhältnisses überhaupt zu Ende geführt. Im noch folgenden Teile des Kapitels handelt dann Aristoteles, während er die geschichtliche Entwickelung der τέχνη verfolgt, von den verschiedenen Arten der τέχναι, ohne auf die ἐμπειρία eigentlich zurückzukommen und für das Verhältnis der ἐμπειρία und τέχνη zu einander neue Gesichtspunkte aufzustellen.

V.

Adolf Busse.

Ueber die in Ammonius' Kommentar erhaltene Ueberlieferung der aristotelischen Schrift *Περὶ ἑρμηνείας.*

Nachdem Ammonius in der Einleitung seines Kommentars zu der im aristotelischen Organon an zweiter Stelle stehenden Schrift Περὶ ἑρμηνείας die üblichen Vorfragen erledigt hat, erklärt er schliesslich (p. 8, 24 ed. Busse) τούτων οὖν προειλημμένων ὥρα λοιπὸν ἡμῖν ἐπὶ τὴν ἐξήγησιν τῆς λέξεως χωρεῖν, ἣν συνεστραμμένην οὖσαν ἐμφάσεώς τε καὶ πολυνοίας γέμουσαν καὶ ὑπὸ βραχείας παραλλαγῆς ἅπαν ἐνίοτε τὸ νόημα ἐξαλλάττουσαν καὶ ἐν πολλοῖς τῶν ἀντιγράφων ἤδη τοῦτο πεπονθυῖαν ἅπασαν ἐξῆς ἐδοκιμάσαμεν παραθέσθαι πρὸς διάγνωσιν τῆς ἀκριβεστέρας εἶναι δοκούσης ἐκδόσεως. Weil also bei der gedrängten, inhaltsreichen und prägnanten Ausdrucksweise durch eine kleine Aenderung bisweilen der ganze Gedanke umgestürzt wird und viele Abschriften schon solche Abweichungen aufweisen, so hält er es für angemessen, in der Folge den ganzen Text anzuführen, damit man in der Lage sei, den Wert einer Ausgabe in Bezug auf die Genauigkeit des Textes zu beurteilen. Offenbar hatte das Haupt der alexandrinischen Philosophenschule auf Grund eines Vergleiches der verbreiteten Schulausgaben des Organons mit einer Handschrift der alexandrinischen Bibliothek die um sich greifende Verderbnis des Textes erkannt und fühlte sich dadurch veranlasst, nicht nur Lemmata den Erläuterungen vorauszuschicken, wie es allgemein Brauch war, sondern den ganzen Text seinem Kommentare abschnittweise einzufügen. Wir haben also hier ein interessantes Beispiel indirekter Ueberlieferung, das in Rücksicht auf den Urheber wie auf die Quelle, aus der dieser geschöpft hat, unsere Beachtung verdient und der Ausbeute harrt.

Ammonius war Schüler des im Jahre 410 geborenen Proklus (vgl. Freudenthal, Rh. Mus. 1888 p. 486) und Lehrer der im Jahre 529 zur Auswanderung aus Athen gezwungenen Philosophen Simpli-

cius und Damascius. Sein Leben fällt also in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts. Er wird von seinen Schülern als ein fleissiger und sorgfältiger Ausleger aristotelischer Schriften gerühmt (vgl. Zeller V^3 p. 829), und wir können, nachdem die unter seinem Namen gehenden Kommentare zur Isagoge des Porphyrius und zu den Kategorien sich als magere Nachschriften seiner Vorlesungen herausgestellt haben (vgl. *Ammonius in Arist. Cat.* p. V), auf Grund des vorliegenden Kommentars dem anerkennenden Urteile wohl beistimmen, natürlich mit nachsichtiger Beurteilung der jener Zeit anhaftenden Schwächen und Wunderlichkeiten. Er weiss jedenfalls den Wert eines guten Textes als Grundlage des Kommentars zu schätzen und hat vor der Ueberlieferung die bei den Alten übliche Ehrfurcht. Wir sind also wohl zu der Annahme berechtigt, dass er den Text aus seiner Handschrift mit der nötigen Sorgfalt abgeschrieben und vor allen willkürlichen Aenderungen bewahrt hat. Das ist unzweifelhaft ein anerkennenswertes Verdienst. Allein wer im Besitze grosser Mittel ist, hat auch grosse Verpflichtungen. Ammonius verfügte über die Schätze der alexandrinischen Bibliothek, er war in der Lage, vom Guten das Beste auszuwählen und seinen Lesern von der getroffenen Wahl Rechenschaft zu geben. Aber von einer Mitteilung über seine Handschrift findet sich in dem Kommentare nicht eine Spur. Alle in uns auftauchenden Fragen nach dem Ursprung, dem Alter, der Beschaffenheit derselben bleiben unbeantwortet. Er war in der Lage, andere Handschriften heranzuziehen und daraus Abweichungen mitzuteilen. Aber was er in dieser Beziehung bietet, ist doch recht dürftig, und wir können trotz seiner ausdrücklichen Erklärung kaum den Argwohn unterdrücken, dass er in eine andere Handschrift überhaupt keinen Blick geworfen hat. Es klingt ja sehr vertrauenerweckend, wenn er p. 50, 7 bemerkt ἀλλ' αὕτη μὲν ἡ ἐξήγησις ἁρμόσει τῆς γραφῆς οὕτως ἐχούσης, ὡς παρεθέμεθα, καθάπερ ἐν τοῖς πλείστοις ἀντιγράφοις εὑρίσκομεν. Wenn er dann aber fortfährt εἰ δὲ καὶ οὕτω τινὲς ἐθέλοιεν ἔχειν τὴν γραφὴν 'καὶ ἀεὶ τῶν ὑπαρχόντων σημεῖόν ἐστιν, οἷον τῶν καθ' ὑποκειμένου', καθάπερ ὁ φιλόσοφος Πορφύριός φησιν, so verrät er selbst, dass er die abweichende Lesart nicht in einer Handschrift, sondern im Kommentar des Porphyrius gefunden hat, und wir vermuten, dass das gespreizte ἐν τοῖς πλείστοις ἀντιγράφοις

nichts weiter als eine hohle Redensart ist. Einen gleichen Argwohn erweckt die andere Stelle, an der er eine Variante anführt. Es heisst p. 244, 5 ἐπὶ δὲ τούτῳ τὸ 'ἄμφω δὲ ἀληθὲς εἰπεῖν τὸ δυνατὸν εἶναι βαδίζειν ἢ εἶναι' διχῶς γράφεσθαί φαμεν· ἢ γὰρ οὕτως ὡς ἐξεθέμεθα, ἢ ἀντὶ τοῦ δυνατόν τὸ μὴ ἀδύνατον. Wo er die Lesart τὸ μὴ ἀδύνατον gefunden hat, teilt er uns nicht mit; und wir dürfen wohl, wie oben, annehmen, dass er in seiner Handschrift τὸ δυνατόν gelesen hat, dagegen in der seinen Kommentar speisenden Quelle, bei Porphyrius, τὸ μὴ ἀδύνατον. Dass also Ammonius irgend eine andere Handschrift zu Rate gezogen haben sollte, wie man bei einem flüchtigen Blick auf die beiden angeführten Stellen vermuten könnte, ist höchst unwahrscheinlich.

Doch wir müssen uns begnügen mit dem, was der Kommentator giebt. Es ist immerhin etwas. Wir gewinnen einen Einblick in den Text unserer Schrift, wie er im 5. Jahrhundert gelesen wurde und vielleicht aus sehr viel früherer Zeit stammt. Gelegentliche, leider zu sparsame Anführungen im Kommentar machen uns auch mit einigen Lesarten älterer Kommentatoren, des Porphyrius und Alexander, bekannt, so dass wir uns wohl ein Bild machen können von der Textgestaltung damaliger Zeit im Vergleich mit unsern handschriftlichen Quellen des Organons, von denen die ältesten dem 10. Jahrhundert angehören.

Bevor wir an diese Arbeit gehen, müssen wir noch der Frage nach der Zuverlässigkeit der uns im Ammonius überlieferten Textgestaltung einige Worte widmen. Wir wollen doch nicht vergessen, dass der Text in der Zeit von Ammonius bis zum 13. Jahrhundert, aus dem unsere Handschriften stammen, mannigfachen Störungen ausgesetzt war. Man hat ja längst erkannt, dass in den Kommentaren die den Erläuterungen vorausgeschickten Lemmata für die Textkritik der kommentierten Schrift völlig wertlos sind. Die Flüchtigkeit, mit der die meisten Kommentare niedergeschrieben sind, ist längst nicht die schlimmste Fehlerquelle. Weit schädlicher war das Bestreben der Abschreiber, scheinbare Fehler der Lemmata mit Hülfe des nebenstehenden Textes zu beseitigen. So wurden denn die Lemmata in den Strom der wechselnden Lesarten des nachbarlichen Textes hineingezogen und machten deren Wandelungen mit. Dagegen hat man den in die Erklärungen ein-

gestreuten Citaten grösseres Vertrauen entgegengebracht. Diese hoben sich nicht aus ihrer Umgebung heraus und wurden daher von dem Strome nicht fortgerissen. Hier hat sich, wie es scheint, der dem Kommentator vorliegende Text, wenn auch nur in kleinen Trümmerstücken, rein erhalten, hier darf man hoffen, nur echte Steine aufzulesen.

Es ist ebenso interessant wie lehrreich, dieser Frage bei unserem Kommentar nachzugehen, der der Untersuchung einen günstigen Boden bietet, insofern es hier möglich ist, mit jedem Citat den Wortlaut des vorangestellten Textes in Vergleich zu stellen und beide Ueberlieferungen an einander zu messen. Wir werden da nicht ohne Verwunderung beobachten, wie zahlreich die Abweichungen zwischen Lemma und Citat sind, wie häufig wir die Frage nach der von Ammonius herrührenden Lesart mit einem non liquet beantworten müssen. Andererseits sind uns diese Abweichungen wertvoll, da sie uns einen Einblick in die Fehlerquellen der Ueberlieferung gestatten und zwischen zuverlässigen und unzuverlässigen Lesarten eine scharfe Grenze ziehen. Denn es wäre durchaus voreilig, alle Abweichungen den Lemmata zur Last zu legen und unser Vertrauen den Citaten allein zuzuwenden. Zwar zeigen die Lemmata neben den durch Nachlässigkeit der Abschreiber hervorgerufenen Abweichungen auch die Beeinflussung durch eine Aristoteles-Handschrift in einigen Fällen mit solcher Deutlichkeit, dass unser Vertrauen auf's empfindlichste erschüttert wird. Doch sind auch die Citate nicht makellos. Zu der Flüchtigkeit der Abschreiber tritt hier als zweite Fehlerquelle die Ungenauigkeit des Kommentators hinzu, der den Wortlaut der behandelten Stelle so gut kannte, dass er es nicht für nötig hielt, in den Text zu sehen, sondern frischweg aus dem Kopf citierte, wobei denn ein Irrtum sehr leicht unterlaufen konnte. Dieser scheint nur in dem Falle ausgeschlossen zu sein, wenn er eine Lesart ausdrücklich als solche, z. B. zur Abwehr einer anders lautenden Ueberlieferung, anführt. Giebt er dagegen im Tenor seiner Auslegung eine Textstelle wieder, so liegt eine Textänderung auch bei einem sorgfältigen Schriftsteller durchaus in den Grenzen menschlicher Unvollkommenheit. Wir haben also drei Fehlerquellen zu berücksichtigen: 1. in den Lemmata die Beeinflussung des Textes durch Aristoteles-Hand-

schriften, 2. in den Citaten die Ungenauigkeit des Kommentators, 3. in Lemma und Citat die Flüchtigkeit der Abschreiber.

Was zunächst die erste Fehlerquelle anbetrifft, so lässt sich an unseren Ammonius-Handschriften das Verfahren der Abschreiber noch deutlich erkennen. Hier ein Beispiel. Amm. p. 101, 11 lesen wir in der einen der beiden Handschriften, welche die Lemmata in unverkürzter Gestalt überliefern, κατάφασις ἀληθὴς ἔσται, in der anderen κατάφασις ἔσται mit übergeschriebenem ἀληθής. Noch einen Schritt weiter, und wir würden in beiden Handschriften das ἀληθής finden, das im Kommentar p. 101, 22 ausdrücklich als fehlend bezeugt wird, aber freilich in den Aristoteles-Handschriften steht. Ein anderes Beispiel. Amm. p. 239, 11 hat die eine Handschrift übereinstimmend mit unserem Aristoteles-Texte μὴ ἀδύνατον, während der Kommentator doch p. 244, 5 geflissentlich δυνατόν als seine Lesart erwähnt. Diese Beeinflussung hat aber auch schon die Quelle dieser beiden Handschriften erfahren, und ich glaube sogar die Aristoteles-Handschrift nachweisen zu können, aus der die Korrekturen geflossen sind. Wir lesen nämlich Amm. p. 109, 8 (Arist. p. 17b 24) im Lemma τὰς δὲ ἀντικειμένας αὐταῖς ἐνδέχεταί ποτε ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἀληθεύειν, während in dem Citat des Kommentars p. 180, 13 das ἀληθεύειν fehlt. Nun enthalten diesen Zusatz nach Waitz nur zwei Handschriften, Coisl. 330 (C) und Laur. 72, 3 (e). Die letztere kommt hier nicht in Betracht, da sie erst dem 14. Jahrhundert angehört und ihrerseits, wie sich aus mehreren Stellen folgern lässt, unter dem Einfluss des Ammonius-Textes steht. Also muss das ἀληθεύειν aus der Handschrift C oder deren Quelle entnommen sein. Ein zweites Beispiel findet sich Amm. p. 41, 14 (Arist. p. 16a 32), wo im Lemma der Zusatz ὅτι ὁμοίως ἐφ' ὁτουοῦν ὑπάρχει καὶ ὄντος καὶ μὴ ὄντος (vgl. Arist. p. 16b 5) steht, den Ammonius, wie sich aus der Erläuterung p. 42, 1f. verglichen mit p. 52, 11 ergiebt, nicht gelesen hat. Denselben Zusatz enthalten nur C e und einige von C abhängige jüngere Handschriften. Und diese Handschrift begegnet uns bald in grösserer, bald in kleinerer Gesellschaft überall, wo eine Beeinflussung des Lemma vorzuliegen scheint. So lesen wir, wie in C, Amm. p. 17, 16 (16a 5) οὔτως οὐδέ, dagegen p. 23, 34 bloss οὐδέ; p. 203, 33 (21a 3) Σωκράτης Σωκράτης ἄνθρωπος, während nach p. 206, 9 Ammonius nur ein-

mal Σωκράτης gelesen zu haben scheint; p. 29, 30 (16a 20) ἐστι, das sowohl durch die falsche Stellung wie auch durch das Citat p. 32, 25 als Interpolation gekennzeichnet wird; p. 210, 4 (21a 22) ᾧ, wofür Ammonius nach p. 212, 20 οἷς gelesen hat. Durch diese Beobachtung sinkt der Wert des in den Lemmata überlieferten Textes natürlich ganz erheblich, namentlich wird jedesmal, wenn Ammonius mit C gegen die ihm eng verwandten Aristoteles-Handschriften A und B übereinstimmt, ohne dass die Lesart im Kommentar eine Bestätigung findet, sich sofort der Verdacht regen, dass wieder eine Korrektur aus C vorliegt. Es wäre daher verfehlt, für Lesarten wie Amm. p. 41, 13 (16a 30) γε, p. 58, 11 (16b 33) ὥσπερ εἴρηται, p. 144, 3 (18b 11) ἔστιν ἤ, p. 147, 3 (18b 28) ἕκαστα, p. 176, 5 (20a 4) ὑγιαίνειν καὶ βαδίζειν, p. 219, 30 (21b 5) δή, p. 220, 27 (21b 5) αἱ τοῦ δυνατὸν εἶναι καὶ δυνατὸν μὴ εἶναι, p. 236, 17 (22b 27) τε, welche in C und in den Lemmata gleichlautend überliefert sind, die Autorität des Ammonius geltend zu machen. Nur dann, wenn die Lesart durch ein Citat verbürgt wird, dürfen wir glauben, auf festem Boden zu stehen, wenngleich auch die Citate mit Vorsicht zu behandeln sind.

Denn als zweite Fehlerquelle wurde oben die Ungenauigkeit des citierenden Schriftstellers genannt. Ein deutliches Beispiel hierfür findet sich p. 61, 33, wo Ammonius mit den Worten ἐν δὲ τοῖς διπλοῖς βούλεται μὲν ἀλλ' οὐδενὸς κεχωρισμένον von der Stelle p. 58, 9 (16b 32), die er citieren wollte, zu der ähnlich lautenden Stelle p. 33, 5 (16a 25) abirrt. Einen ähnlichen Fall haben wir p. 79, 35 (17a 15) ἔστι δὲ εἷς πρῶτος λόγος ἀποφαντικὸς ὁ ἓν δηλῶν, πολλοὶ δὲ οἱ πολλὰ καὶ μὴ ἕν, wo er den Zusatz πρῶτος aus p. 17a 8 aufgenommen und ausserdem den Wortlaut verstümmelt hat, während einige Zeilen vorher (p. 79, 11) beide Stellen richtig angeführt sind. Ebenso hat er p. 172, 17 (19b 36) ἐνδέχεται συναληθεύειν dem Lemma (p. 171, 11) entsprechend geschrieben, dagegen p. 173, 19 willkürlich ἀληθεύεσθαι δυνατόν gesetzt; wie p. 203, 9 (20b 23) richtig ἤ, dagegen 200, 18 ἤτοι (vgl. 199, 11). An diesen Stellen haben wir in dem Kommentar selbst die Kontrolle, und es bleibt für den, der den Makel ungenauer Citierung auf Ammonius nicht sitzen lassen will, nur der Ausweg, mit kecker Hand die Ueberlieferung zu ändern. Wenn aber nur das Lemma zum Ver-

gleich vorliegt, so muss man auf den Einwand gefasst sein, dass der Kommentar die richtige, das Lemma die korrumpierte Lesart biete. Trotzdem glaube ich p. 40, 32 (16a 28) σημαίνουσι für δηλοῦσί γε, p. 55, 11 (16b 22) δῆλον oder δηλοῖ für σημαίνει, p. 175, 31 (20a 2) ἀντιφάσεις für ἀντιθέσεις, p. 241, 16 (22b 36) εἶναι καὶ βαδίζειν für ἢ εἶναι ἢ βαδίζειν, p. 252, 24 (23b 1) τῶν ψευδῶν für τούτων dem Ammonius zur Last legen zu müssen. Hierher gehört auch die p. 50, 10 aus Porphyrius angeführte Lesart καὶ ἀεὶ τῶν ὑπαρχόντων σημεῖόν ἐστιν, οἷον τῶν καθ' ὑποκειμένου. Sollte Porphyrius wirklich τῶν ὑπαρχόντων für τῶν καθ' ἑτέρου λεγομένων geschrieben haben? Die von Ammonius als Erklärung hinzugefügten Worte beziehen sich jedenfalls nur auf das bei Porphyrius fehlende ἢ ἐν ὑποκειμένῳ, eine andere Abweichung scheint für ihn nicht vorhanden zu sein. Und doch würde das ὑπαρχόντων an einer Stelle, wo Aristoteles die Erläuterung der vorangestellten Definition des ῥῆμα giebt und mit Fleiss die Worte der Definition wiederholt, entschieden eine kräftige Abweisung verdienen. Ich glaube daher, dass auch hier nur ein lapsus calami von seiten des Ammonius vorliegt.

Häufig beruht die Abweichung zwischen Kommentar und Lemma in der veränderten Stellung. So lesen wir p. 27, 5 (16a 12) τὸ ἀληθὲς καὶ τὸ ψεῦδος für τὸ ψεῦδος καὶ τὸ ἀληθές, wie im Lemma (p. 26, 6) nach der Handschrift F es heissen muss, p. 80, 17 (17a 20) ἁπλῆ ἀπόφανσίς ἐστι für ἁπλῆ ἐστιν ἀπόφανσις (77, 26), p. 123, 28 (17b 39) ἀποφῆσαι δεῖ für δεῖ ἀποφῆσαι (123, 2), p. 196, 21 197, 9 (18a 18) ἱμάτιον ὄνομα für ὄνομα ἱμάτιον nach p. 125, 22. Ich vermute, dass wir auch diese Umstellungen dem Ammonius auf's Konto setzen müssen. Dagegen erscheint es mir zweifelhaft, ob p. 138, 21 (18a 28) das ausgelassene ἀνάγκη, das im Lemma p. 128, 15 steht, nicht dem Abschreiber zur Last fällt, ebenso p. 77, 19 (17a 17) das fehlende οὖν. Auch bei einigen Zusätzen in den Citaten fragt es sich, ob Ammonius oder ein Interpolator der Schuldige ist. Solche Zusätze sind p. 144, 15 (18b 9) τι, das im Lemma p. 144, 1 fehlt, p. 244, 14 (23a 17) καὶ vor τῷ ἐξ ἀνάγκης, das p. 239, 15 fehlt, endlich p. 69, 26 (17a 12) ἢ τὸ οὐκ ἔστιν (vgl. p. 69, 3), das schwerlich von Ammonius herrührt.

Wir sind mit diesen Stellen schon zu der dritten Klasse von Abweichungen gelangt, die wir durch Korrektur zu beseitigen

haben. So werden wir p. 140, 25 und 141, 19 hinter ἀνάγκη ein ἤ einschieben, um die Uebereinstimmung mit p. 141, 24 herzustellen, p. 155, 13 hinter σημαίνει ein καί, das p. 156, 21 steht, p. 239, 15 ἕψεται nach p. 244, 14 in ἕπεται ändern, p. 28, 4 ὁ in τὸ verwandeln, das wir p. 26, 8 lesen. In p. 191, 12 muss ἄνθρωπος λευκός gestellt werden, wie p. 193, 1 beweist. Endlich finden wir p. 77, 29, p. 80, 18, p. 80, 35 drei Stellen, die in Einklang zu bringen sind. Es heisst p. 77, 29 (17a 23) περὶ τοῦ ὑπάρχει τινὶ ἢ μὴ ὑπάρχει, p. 80, 18 περὶ τοῦ εἰ ὑπάρχει τι ἢ μὴ ὑπάρχει, p. 80, 35 . . εἰ ὑπάρχει τινὶ ἢ μὴ ὑπάρχει. Dass an der ersten Stelle εἰ hinzugefügt werden muss, ist klar, ebenso dass entweder τι, wie an der zweiten Stelle, oder τί τινι stehen muss. Ich möchte mich dafür entscheiden, das einfache τι zu setzen, und den Wortlaut der zweiten Stelle auch an den beiden andern herzustellen. Dann kommt die Lesart des Ammonius dem in unseren Aristoteles-Handschriften und bei Boethius überlieferten Texte (περὶ τοῦ ὑπάρχειν τι ἢ μὴ ὑπάρχειν) am nächsten[1]).

Wir sehen, Schreibfehler, Versehen, Korrekturen finden sich hüben und drüben. Das klingt für die Verwendung des Kommentars zum Zwecke der Textkritik wenig trostreich. Doch hat dies Resultat auch eine erfreuliche Seite. Wenn der Text in den Citaten von den Lemmata so häufig abweicht, so ist das doch wohl ein Beweis dafür, dass die beiden Ueberlieferungen sich nicht gegenseitig beeinflusst, sondern selbständig fortgepflanzt haben. Das ist für die Beurteilung derjenigen Stellen, die übereinstimmend überliefert oder in überzeugender Weise durch die Konjekturalkritik in Einklang gebracht sind, von grösstem Wert. Denn wir dürfen annehmen, dass diese Bruchstücke uns in der Form erhalten sind, wie sie Ammonius in seiner Handschrift gelesen hat. Rechnen wir noch dazu, was er an Lesarten ausdrücklich im Kommentar anführt, so ist dies das ganze Material, das wir als zuverlässig an-

[1]) An zwei Stellen genügt es, die Lesart einer anderen Handschrift aufzunehmen. So müssen wir p. 212, 30 (21a 33) ἔστιν οὐχ (pr. l.) in den Text setzen, um die Uebereinstimmung mit p. 210, 15 zu erzielen, und p. 109, 8 (17b 25) ποτε fortlassen, das p. 180, 13 fehlt. Beide Stellen lauten dann gleich der aristotelischen Handschrift B, mit der, wie wir sehen werden, Ammonius die engste Verwandtschaft aufweist.

sehen können[1]). Wir haben zwar viel unsicheres Gut preisgeben müssen, aber wir dürfen nun auch das Vertrauen hegen, dass der uns gebliebene Rest nur echtes Metall enthält. Für die Betrachtung über die von Ammonius uns hinterlassene Ueberlieferung ist es erstes Erfordernis, dass sie sich auf sicherem Boden bewegt. Daher werden wir nur diese zuverlässigen Stellen einer Prüfung unterwerfen und uns zuerst fragen, was Ammonius uns aus älteren Kommentaren übermittelt, alsdann seinen Text an der Ueberlieferung unserer Aristoteles-Handschriften messen.

Wenden wir uns der ersten Frage zu, so ist daran zu erinnern, dass die Quellen des Ammonius die Kommentare Alexanders und Porphyrius' waren, aus denen denn auch die spärlichen Textcitate stammen, die er gelegentlich vorbringt. Der Gewinn, den wir daraus ziehen, ist nicht sehr bedeutend. Die Lesart Alexanders p. 267, 26 (23b 39) οὐκ ἀληθὴς γὰρ αὕτη ist wertlos, ebenso zwei aus Porphyrius' Kommentar citierte Varianten, p. 50, 10 (16b 11) das fehlende ἢ ἐν ὑποκειμένῳ und p. 109, 24 (17b 17) ἀποφαντικῶς für ἀντιφατικῶς. Eine dritte ebendaher stammende Lesart scheint beachtenswert; nur schade, dass sie durch die Ueberlieferung verunstaltet ist. Porphyrius soll Arist. p. 16b 22 nach Amm. p. 56, 17 gelesen haben οὐ γὰρ τὸ εἶναι σημεῖόν ἐστι τοῦ πράγματος ἢ μὴ εἶναι, wonach die einzige Abweichung von Ammonius (p. 54, 4) in dem οὐ für οὐδέ läge. Dem widerspricht aber die p. 56, 23 und 56, 30 gegebene und offenbar aus Porphyrius entnommene Erklärung τοῦτο δέ ἐστιν· οὐ γάρ ἐστι σημαντικὸν τὸ ῥῆμα καθ' ἑαυτὸ λεγόμενον τοῦ ὑπάρχειν ἢ μὴ ὑπάρχειν τὸ ὑπ' αὐτοῦ δηλούμενον πρᾶγμα. Diese Erklärung setzt unbedingt den Wortlaut voraus οὐ γὰρ τοῦ εἶναι σημεῖόν ἐστι τὸ πρᾶγμα ἢ μὴ εἶναι. Der Ausdruck ist aristotelisch nach Cat. p. 14b 18 ἔστι δὲ ὁ μὲν ἀληθὴς λόγος οὐδαμῶς αἴτιος τοῦ εἶναι τὸ πρᾶγμα, τὸ μέντοι πρᾶγμα φαίνεταί πως αἴτιον τοῦ εἶναι ἀληθῆ τὸν λόγον· τῷ γὰρ εἶναι τὸ πρᾶγμα ἢ μὴ ἀληθὴς ὁ λόγος

[1]) Es wäre aber voreilig, die Lemmata, deren Wortlaut nicht durch Citate bestätigt wird, einfach über Bord zu werfen. Eine eingehende Betrachtung wird jedenfalls Lesarten herausfinden, die ihre Empfehlung in sich selbst tragen. Dazu rechne ich unter anderen p. 219, 13 (21b 6) ὅσαις für ὅσοις, p. 86, 16 (17b 3) das fehlende οὖν mit Tilgung des Punktes vor ἐάν, p. 176, 6 (20a 5) τιθέμενα (sc. τὸ ὑγιαίνει καὶ βαδίζει).

ἢ ψευδὴς λέγεται und giebt den verständlichen Sinn, dass das für sich genommene Verbum kein Zeichen ist für die Existenz der bezeichneten Sache oder (wenn es verneint ist) für die Nicht-Existenz, selbst wenn man das Sein selbst in nackter Weise aussagt. Dagegen vermag ich der Ueberlieferung unserer Handschriften oder der bei Ammonius und Boethius erhaltenen Lesart, die sich von unsern Handschriften nur durch die Stellung von ἢ μὴ εἶναι unterscheidet, trotz der langatmigen Deutungen des Ammonius und Boethius keinen klaren Gedanken abzugewinnen.

Es bleibt noch die augenscheinlich auch aus Porphyrius stammende Lesart p. 244, 7 (23a 13) μὴ ἀδύνατον für δυνατόν zu erwähnen. Diese findet sich auch in allen unseren älteren Aristoteles-Handschriften und leitet zu dem nächsten Kapitel über, in welchem wir das Verhältnis des Ammonius zu der in unseren Handschriften erhaltenen Textgestalt betrachten wollten.

Bei dieser Untersuchung kommen nur die drei Handschriften Urbinas 35 (A), Marcianus 201 (B) und Coislinianus 330 (C) in Betracht, von denen uns eine vollständige, wenn auch in Bezug auf C nicht ganz zuverlässige Kollation vorliegt (Waitz p. XV). Da haben wir denn zunächst zu prüfen, auf welcher Seite Ammonius bei der Gruppierung C gegen A und B steht. Die Antwort fällt entschieden zu Gunsten der Gruppe A B aus. Es giebt unter der grossen Zahl von Abweichungen nur drei Stellen, an denen C eine Stütze bei Ammonius findet. So lesen wir p. 175, 2. 19 (19b 38) ἄλλαι δὲ πρὸς τὸ οὐκ ἄνθρωπος ὡς ὑποκείμενόν τι προστεθέντος mit C, während A und B προστεθέν haben, allerdings mit Korrekturen am Ende des Wortes. Aber dass die Form προστεθέν auf alter Ueberlieferung beruht, beweist Boethius' Uebersetzung *aliquid additum*, wofür Meiser pr. ed. p. 138, 27, sec. ed. p. 310, 23 ohne Berechtigung *aliquid addito* in den Text aufgenommen hat. Die Bedeutung der aristotelischen Worte ist klar. Andere Sätze (sind entgegengesetzt), wenn zu Nicht-Mensch als einem Subjecte irgend ein Zusatz gemacht wird, d. h. ein Prädikat hinzugesetzt wird. Wenn nun Waitz I p. 348 sagt „ac primum quidem προστεθέν, quod etiam Boethius habet, non video quem sensum habere possit, non dico bonum, sed tolerabilem", so übersieht er den absoluten Gebrauch des Participiums im Accusativ (Krüger § 56, 9, 5), dessen

Annahme durch das davorstehende τι, das unmöglich zu κείμενον gezogen werden kann, dringend empfohlen wird. Wir entscheiden uns also hier für A und B gegen Ammonius. Die beiden Stellen, p. 181, 10 183, 12. 13 (20a 22. 23) οὐ πᾶς ἐστιν ἄνθρωπος οὐ δίκαιος für οὐ πᾶς ἄνθρωπός ἐστιν οὐ δίκαιος (Stellung von ἐστίν) und p. 258, 7, verglichen mit 99, 4 (23b 5), das nackte ἀληθής für ἀληθὴς ἔσται, bieten für eine sichere Entscheidung keine genügende Handhabe und können erst auf breiterer Grundlage beurteilt werden.

Wenn also Ammonius nur an drei Stellen mit C gegen A und B Partei nimmt und an einer von diesen A und B doch als Sieger hervorgehen, bei zweien die Entscheidung zweifelhaft ist, so wird durch das Ergebnis offenbar die Autorität jener beiden Handschriften ausserordentlich gestärkt, der Wert von C aber soweit herabgedrückt, dass der künftige Herausgeber des Organons auf die Anführung dieser Handschrift im kritischen Apparat wohl wird verzichten können.

Um schrittweise vorzugehen, legen wir uns die Frage vor, wie der Text des Ammonius sich bei einer Divergenz zwischen A und B verhält. Er könnte uns bei seinem höheren Alter durch eine dargebotene Richtschnur sehr behülflich sein, die Lesarten des Archetypus dieser Handschriften aufzufinden, und dazu beitragen, den noch herrschenden Zwiespalt in den Auffassungen über den Wert derselben zu schlichten. Ordnen wir die betreffenden Stellen, so ergiebt sich, dass die Lesarten von A durch Ammonius gestützt werden p. 175, 1. 18 (19b 37), wo δύο fehlt; p. 140, 25 141, 19. 24 (18b 4) ἤ (vgl. S. 80); p. 140, 29 143, 17 (18b 7) ἀληθεύσει für ἀληθεύει; p. 171, 11 172, 17 173, 19 (19b 36) συναληθεύειν für συναληθεύεσθαι (vgl. S. 78). Hingegen findet B eine Stütze an Ammonius p. 58, 4. 19 (16b 26), wo κατὰ συνθήκην ausdrücklich als fehlend bezeugt wird; p. 58, 5 61, 4 (16b 28) ἡ ἀπόφασις ebenfalls als fehlend bezeugt; p. 101, 11. 22 ἀληθής desgleichen; p. 109, 8 180, 13 (17b 25) ποτε und συναληθεῖς εἶναι fehlen (vgl. S. 80 Anm.); p. 125, 28 127, 5 128, 1 (18a 25) ὁ fehlt; p. 139, 21. 31 (18a 25) ἤ für καί; 152, 28 155, 6 (19a 39) εἶναι fehlt; p. 176, 14 179, 23 (20a 13) μηδείς für οὐδείς; p. 191, 12 193, 1 (20b 8) ἄνθρωπος λευκός für λευκὸς ἄνθρωπος; p. 203, 22 206, 8 (21a 2) εἰς ἄπειρον fehlt; p. 210, 15 212, 13 (21a 33) ἔστιν οὐχ für οὐκ ἔστιν (vgl.

S. 80 Anm.). Aus dieser Uebersicht ergiebt sich, mögen wir nun lediglich die Anzahl oder auch das Gewicht der Abweichungen ins Auge fassen, dass Ammonius der Handschrift B entschieden näher steht. Wir dürfen hiernach wohl das Urteil wagen, dass diese Handschrift den Text des Archetypus treuer bewahrt hat als ihre Nebenbuhlerin A, die zwar in minutiis mit grösserer Sorgfalt geschrieben und daher für die Textgestaltung nicht zu entbehren ist, aber, durch eigenmächtige Zusätze eines gelehrten Schreibers entstellt, sich nicht eignet das Fundament für den Aufbau des Textes zu bilden. Damit ist, wenn wir nicht irren, die Richtschnur für die kritische Verwertung von A und B bei einer Neubearbeitung des Organons gegeben.

Es bleibt uns noch die Frage zu beantworten, in welchem Verhältnis der Text des Ammonius zu dem Archetypus dieser beiden Handschriften steht. Die Antwort ist in doppelter Hinsicht von Wichtigkeit. Einmal werden wir erfahren, welchen Gewinn die Konjekturalkritik für die uns vorliegende Schrift aus Ammonius' Kommentar ziehen kann, und dann werden wir uns aus dem Vergleich eine Vorstellung bilden können, wie stark die Wandelungen waren, die unser Text seit dem 5. Jahrhundert durchgemacht hat. Ich werde die Abweichungen in drei Gruppen anführen, und in der ersten Gruppe die mehrwertigen Lesarten des Ammonius, in der zweiten die minderwertigen, in der dritten die gleichwertigen aufzählen. Eine Begründung des durch die Gruppierung zum Ausdruck kommenden Urteils geht über den Rahmen dieser Abhandlung hinaus.

Zur ersten Gruppe gehören: p. 33, 6. 16. 17 (16a 26) οὐδέν fehlt; p. 54, 5 57, 2 (16b 23) καθ' ἑαυτό fehlt; p. 155, 15 157, 4 (19b 11) καὶ ἀπόφασις fehlt; p. 210, 4 212, 20 (21a 22) οἷς für ᾧ (vgl. S. 78); p. 219, 25 221, 25 (21a 38) αἱ hinzugesetzt; p. 234, 18. 19 235, 17 (22b 5. 6) ὃ für εἰ; p. 239, 11 244, 5 (23a 13) δυνατόν für μὴ ἀδύνατον.

Zur Gruppe der minderwertigen Lesarten sind zu rechnen: p. 77, 29 80, 18. 35 (17a 23) περὶ τοῦ εἰ ὑπάρχει τι ἢ μὴ ὑπάρχει (vgl. S. 80); p. 155, 13 156, 21 (19b 9) ὄνομα hinzugesetzt; p. 155, 17 158, 1 (19b 13) ἢ ἔσται fehlt; p. 175, 2. 19 (19b 38) προστεθέντος für προστεθέν (vgl. S. 82); p. 176, 7 178, 25 (20a 4) ἔστιν ὑγιαίνων

πᾶς ἄνθρωπος — ἔστιν οὐχ ὑγιαίνων πᾶς ἄνθρωπος hinzugesetzt; p. 195, 2 197, 3. 14 (20b 14) συγκείμενον für δηλούμενον; p. 266, 8 267, 26 (21b 39) καί fehlt; p. 271, 27 272, 18. 20 τὰ αὐτά für ταῦτα.

Gleichwertig sind die Lesarten: p. 29, 30 32, 25 33, 12 (16a 20) ἐστι fehlt (vgl. S. 78); p. 54, 4 56, 14 (16a 22) ἢ μὴ εἶναι umgestellt; p. 81, 9 83, 6 (17a 33) τοῦτο ἀντίφασις gestellt; p. 101, 12. 23 (17b 15) κατηγορεῖται τὸ καθόλου gestellt; p. 123, 10 124, 31 (18a 8) μιᾷ ἀποφάσει μία κατάφασις; p. 150, 1 151, 3 (19a 7) ἀρχή ἐστι gestellt; p. 159, 13 166, 9. 10 (19b 22) ταῦτα ἔσται gestellt; p. 181, 10 183, 13. 27 (20a 22. 23) πᾶς ἐστιν gestellt; p. 203, 26 205, 23 (20b 36) διότι für ὅτι; p. 220, 3. 4 222, 26 (21b 11) οὐ τὸ μὴ δυνατὸν εἶναι, ἀλλὰ τὸ δυνατὸν μὴ εἶναι; p. 258, 7 99, 4 (23b 5) ἔσται fehlt.

Der Herausgeber wird natürlich nicht ohne Not die sichere Grundlage seiner Handschriften verlassen, sondern nur dann die abweichenden Lesarten des Ammonius aufnehmen, wenn sie eine offenbare Verbesserung des Textes bieten. Es kommen demnach für ihn nur die Varianten der ersten Gruppe in Betracht. Wir bedauern, dass der Ertrag nicht grösser ist, aber andererseits bemerken wir mit Befriedigung, dass unsere guten Handschriften im allgemeinen den Text in der Form bewahrt haben, wie er im 5. Jahrhundert gelesen wurde, und dass ihre Quelle an kritischem Werte hinter der Vorlage des Ammonius kaum zurückstand.

VI.

Max Rannow.

De carminum Theocriti XXIV et XXV compositione.

Post initium Heraclisci vivide expressum versu decimo legimus: ὣς φαμένα δίνασε σάκος μέγα· τοὺς δ' ἔλαβ' ὕπνος. Sequuntur verba (11) ἄμος δὲ στρέφεται . . . Nulla igitur voce Theocritus memorat Herculis parentes et ipsos cubitum ivisse, id quod per se sane opus non erat memorari in hac coartata ineuntis epyllii oratione; quamquam non anxie illum brevitati studuisse verba demonstrant haec: τὰν Πτερελάου Ἀμφιτρύων καλὸν ὅπλον ἀπεσκύλευσε πεσόντος (4 sq.). Postquam deinde duo serpentes ab Iunone immissi prope ad Herculem et Iphiclem accesserunt, Iuppiter subito domum facit luce fulgentem (22: φάος δ' ἀνὰ οἶκον ἐτύχθη), eo consilio, ut Hercules expergefactus monstra contueri et clara luce adiutus rem suam admirabilem perpetrare possit. Eis enim elisis conclave iterum noctis tenebris impletur (46). Nec vero ipse poeta qua de causa lux aliquamdiu oreretur explicavit, sed brevius locutus rem lectoribus illa ratione intellegendam reliquit. — In sequentibus Hercules fingitur serpentes manibus constringens; tum pergitur (34): Ἀλκμήνα δ' ἐσάκουσε βοᾶς καὶ ἐπέγρετο[1]) πράτα· Ἄνσταθ' Ἀμφιτρύων κτλ. Haec verba Ἀλκμήνα δ' ἐσάκουσε . . . adeo non arto vinculo eis quae antecedunt adiunguntur, ut vocabulum βοᾶς referatur ad Iphiclem iam undecim versibus ante exclamantem (23). Praeterea iterum miram dicendi brevitatem in eo agnoscimus, quod addere omisit Alcmenam Amphitryonem e somno suscitasse et verbis quae inde a vs. 35 sequuntur adlocutam esse. Quem orationis hiatum Meinekius cum et ipse sentiret, unius versus iactura in

[1]) ἐπέγρετο (cod. 11 vulg.) videtur fide paulo meliore quam ἐπέδραμε (c: secundum Zieglerum).

libris admissa putabat evenisse (p. 364. 493). Sed ne statim codicum memoriam culpemus, cum eis quae antea tractata sunt impedimur, tum vel maxime eis, quae in sequentibus leguntur vel potius non leguntur.

Amphitryonis enim verba οἴσετε πῦρ ὅτι θᾶσσον — στιβαροὺς δὲ θυρᾶν ἀνακόψατ' ὀχῆας (48 sq.) excipiunt haec: ἄνστατε δμῶες ταλασίφρονες. αὐτὸς αὐτεῖ (50). ἦ ῥα γυνὰ Φοίνισσα μύλαις ἔπι κοῖτον ἔχουσα (51 Ziegl.). Hic praeeunte Briggsio (p. 263) G. Hermannus in schedis a Meinekio publici iuris factis opinatus est ante vs. 50 aliquot versus excidisse, quibus diceretur sola audivisse Phoenissa mulier molitrix atque excitasse famulos (Meinek. p. 364 sq.); quam sententiam alii, velut Meinekius, Ahrensius, Zieglerus, secuti sunt. Et recte haec desiderari facile quivis concedet. Poterat etiam addi e solis verbis στιβαροὺς δὲ θυρᾶν ἀνακόψατ' ὀχῆας non intellegi, cur servi fores aperire iubeantur. Atque hoc ne ex posteris quidem cognosci potest, quippe in quibus (52 sq.) servi prius tantum imperatum faciant neque quidquam de apertis portis narretur. An fores aliorum conclavium intellegendae sunt? Quasi eas servi faces afferentes non sua sponte aperirent. An fores domus, ut vicini advocari possint, ut voluit Wuestemannus loco Pindari notissimo ductus, quo Καδμείων ἀγοὶ χαλκέοις ἔδραμον σὺν ὅπλοις ἀθρόοι (Nem. 1, 51)? Ponamus hoc paulisper: iam ut omittam post vs. 63 nihil de vicinorum vel paucorum concursu dici, quaestio oritur etiam difficilior, quo tandem modo serpentes in conclave venerint. Quod ne ita explicetur, serpentes per fores die apertas immissos usque ad noctem latebris se abdidisse, prohibent verba τᾶμος — Ἥρη — δράκοντας ὦρσεν ἐπὶ πλατὺν οὐδόν (13 sqq.), h. e. media demum nocte Iuno dracones in limen immisit. Sed fortasse haec omnia dilucida essent, si quid sibi velint ὅθι σταθμὰ κοῖλα θυράων (15), verba difficultatibus magnis intricata, satis certo sciremus. Meinekius quidem coniecit (p. 363) σταθμὰ καλὰ θ.; quae verba ut superflua sunt, ita non explicant, qui serpentes irrepserint. Kreusslerus[1])

[1]) Observationum in Theocr. particula altera. Progr. Meissen. 1865; p. 12. — Simili sententiae forma sed minore etiam probabilitate H. Stadtmuellerus in Eclog. poet. Graec. (p. XX) coniecit ὅθι στ. κ. θ. εἶκον = „cedebant, h. e. admittebant, aditum praebebant".

autem proposuit: ὅθι σταθμὰ κοῖλα θυράων οἶγεν: „ubi postes faciebant aperturam forium.“ Sed ut alia praetermittam, aperiendi notio minime quadrat ad postes; omnino structura hemistichii ὅθι σταθμὰ κοῖλα θυράων verbo omisso eadem videtur esse, quae apud Theocritum saepius legitur: 16,75 ὅθι Φρυγὸς ἠρίον Ἴλου. 25, 237 ὅθι πνεύμονος ἕδρη; cf. 7, 114. 17, 120. 25, 57. — Denique Brandtius[1]), cum Hesychius s. v. κοῖλος adnotet θυρεών, οὐκ ἔχων θύρας, et θυρῶνας (sic) explicet τὰς σανίδας καὶ τὰς εἰσόδους, statuit σταθμὰ κοῖλα hoc loco idem esse atque κοίλους θυρεῶνας, h. e. portas omnino non esse, velut apud Pindarum quoque legimus οἰχθεισᾶν πυλᾶν (41); quem eundem fere sensum Kreusslerus sua correctione effecerat. Haec interpretatio si vera sit, etsi fundamento nimis infirmo niti eam nemo non videt, hunc versum facit repugnantem versui 49. Habemus igitur duplicem difficultatem: si portae apertae sive nullae sunt, perverse Amphitryo iubet: στιβαροὺς δὲ θυρᾶν ἀνακόψατ' ὀχῆας; sin autem recte haec iubet portis clausis, non perspicitur, qui serpentes in conclave venerint. In his angustiis videtur hoc esse ultimum refugium, quod Wilamowitzius argute suspicatur (Eurip. Heracl.[2] II 216): ut enim in Atheniensium aede Palladis, in Propylaeis, aliis aedificiis marmoreos portarum parietes vel pulcherrimos etiamnunc cognoscatur ligneis postibus quasi quodam tegmine fuisse instructos, sic idem statuendum esse de Amphitryonis regia; per cavernas autem labe vetustatis paulatim in illis lignis factas, ut muribus facilis fuerit aditus, ita eadem via (per σταθμὰ κοῖλα) valvis ceteroquin clausis irrepsisse serpentes Iunonis. Quamquam, opinor, ne hac quidem interpretatione omnes rationis calculi satis probabiliter ponuntur. Illa enim cava postium facile intellegitur haud magna fingenda esse; sin autem parva sunt, qui tandem pervenire poterant αἰνὰ πέλωρα (13)? Quapropter si re vera poeta ita rem sibi conformaverit secutus morem Alexandrinorum divina explicandi rebus humanis, haud scite versatus est. Sed utut de his difficultatibus, quas volui demonstrare, etsi prorsus tollere eas nequeo, ab aliis iudicabitur, omnes scrupuli ut umquam deiciantur fore vix putaverim. Cuius rei culpa non tam lectionibus codicum depravatis

[1]) Annal. Fleckeis. 1875 p. 607 sq.

quam imperfectae ipsius carminis condicioni tribuenda est; id quod postea magis etiam me probaturum esse spero. Quid? nonne haec quoque repugnantia reperitur, quod, postquam vs. 13 sqq. famae de hac re vulgaris exemplo narratum est Iunonem monstra misisse Iove nesciente et invito, ut docent verba Διὸς νοέοντος ἅπαντα (21), postea vs. 84 sq. legimus a pluribus deis immortalibus serpentes immissos esse: γαμβρὸς δ' ἀθανάτων κεκλήσεται, οἳ τάδ' ἐπῶρσαν κνώδαλα φωλεύοντα βρέφος διαδηλήσασθαι? Porro in hoc quoque haerebant recte, quod serpentes vs. 85 et 92 dicuntur voluisse puerulum interficere (85 διαδηλήσασθαι, 92 κανεῖν), at vs. 16 iubentur φαγεῖν βρέφος Ἡρακλῆα. Tamen num verisimiliter cum Paleyo ex hoc uno vocabulo concluditur totum versum abiciendum esse in hoc carmine non usque ad pulvisculum elaborato[1])? Nam vocem ἀπειλήσασα coniungendam esse cum ὦρσεν, ut sit „serpentes incitavit adversus eos, cum recusarent, minis usa", Vahlenus per colloquium quondam mihi persuasit: talis enim verborum collocatio neque ab hoc carmine neque omnino a Theocrito abhorret; velut 4 sq. inter se iungenda sunt Πτερελάου et πεσόντος, 94 sq. φέρουσα et ὑπερούριον, 111 sq. ἀπὸ σκελέων et παλαίσμασιν, 131 ναῖε et Ἄργος; 7, 80 sq. φέρβον — μαλακοῖς ἄνθεσσι etc. Verbum autem οἴκου puto referendum esse non ad θυράων, sed ad οὐδόν; cf. 24, 62 sq. τὸν ἄλλον — παῖδα. 22, 205 sq. τὸν ἄλλον — παίδων. 7,149 sq. τοιόνδε — κρατῆρ'. 17, 16 sq. μακάρεσσι — ἀθανάτοις.

Iam cum revertimur ad verba ἄνστατε δμῶες κτλ. (50) et ad Briggsii Hermannique sententiam, post ea quae disserui facilius mihi concedetur nihil umquam inter vs. 49 et 50 a poeta ipso scriptum fuisse. Praeterquam enim quod propter anxietatem Amphitryonis ac periculorum impetum sermones et regis iubentis et ancillae alios convocantis quam brevissimi requiruntur, si quidem naturam ducem sequi volumus, ipsa verba μύλαις ἔπι κοῖτον ἔχουσα sententiam meam confirmant; si enim ante vs. 50 mulier molitrix dicta fuisset sola audivisse et servos excitasse, ibi statim auctor carminis addidisset, qualis esset mulier et ubi haberet, neque nunc

---

[1]) Vis propria verbi φαγεῖν infirmatur etiam 5, 38. — Cf. H. Luebke, Volkslieder d. Griechen, Berolini 1897 (editio altera), p. 195 e carmine epirotico: *Dass dich die Ottern fressen! Du Schelm, rührst du mich an.*

ea in vs. demum 51 legeremus. Ceterum quod Fritzschius (in edit. min. ad vs. 50 a) nihil in libris excidisse et ipse ratus in hac orationum structura summam vivacitatem inesse censet, hoc qui concedet, ei simul concedendum erit eam effici narrandi ratione nimis abscisa.

In sequentibus describitur omnes rem ab Hercule gestam admiratos esse eumque monstra collisa ante pedes patris proiecisse; pergit deinde poeta sic (60 sqq.): Ἀλκμήνα μὲν ἔπειτα ποτὶ σφέτερον βάλε κόλπον ξηρὸν ὑπαὶ δείους ἀκρόχλοον Ἰφικλῆα· Ἀμφιτρύων δὲ τὸν ἄλλον ὑπ' ἀμνείαν θέτο χλαῖναν παῖδα, πάλιν δ' ἐς λέκτρον ἰὼν ἐμνάσατο κοίτου. Hic valde ego offendor, quod, priusquam ad novum argumentum, Tiresiae vaticinia, transeatur, nulla verba laudis et admirationis fiunt; sed quasi nihil grave periculosumque acciderit, Amphitryo, parens ille in animo tanta re non exagitatus, iterum somno se dat (ἐμνάσατο κοίτου). Nam etsi falsi essemus, si quae nobis placent a poeta flagitaremus, tamen licet mirari, quod hoc loco is a veritate abiit, qui aliis huius carminis locis res naturae et menti respondentes non inepte finxerit.

In his igitur versibus (1—63), qui iustum carmen facere poterant, vidimus quam multa nimis abscise depicta sint; quae brevitas saepe inconcinna non eo excusatur, quod hanc partem magis dramatice quam epice compositam esse aliquis cum Couato[1]) dixerit, etsi id eius iudicium in universum non falsum est; nam hoc unicuique concedendum erit, dispari stilo poetam usum esse, cum e. c. quattuor versibus describit (42 sqq.) Amphitryonem gladium sumpsisse, quamquam celeritate narrationis ibi non minus opus erat quam in vs. 49 sqq. Et, id quod gravius est, etiamsi nonnulla imperfecta scripta poetae consilio tribuere volumus aliquam scaenam domesticam dramatice et quam brevissime depingendi, propterea nihil proficitur, quod in eis quoque, quae consilio mutato post vs. 63 addidit et quae a dramatica ratione nimis longe absunt, vestigia imperfectae condicionis reperiuntur, ita ut negare necesse sit ea quae in priore parte (1—63) desiderantur solo brevius narrandi studio omnia excusari.

---

[1]) La poésie alexandrine sous les trois premiers Ptolemées, Paris. 1882, p. 405 sq. 416 sq.

Etenim quod statim in vs. 68 ab obliqua oratione transitus fit ad rectam nulla loquendi voce praemissa (aliter 7, 27. 91), dignum hoc est quod attendatur; nam quamquam huius usus exempla apud pedestris orationis scriptores haud rara sunt, tamen apud poetas Theocrito aequales nulla nisi unum repperi (Arat. 121 sqq.), in quo tamen loco non medio in versu orationis forma mutatur. Prorsus diverse res se habet in versu qualis est 14, 36. Sed fortasse alia exempla plane gemina me fugerunt.

Sequitur locus difficillimus: καὶ ὡς οὐκ ἔστιν ἀλύξαι ἀνθρώποις ὅ,τι Μοῖρα κατὰ κλωστῆρος ἐπείγει· μάντιν Εὐηρείδα μάλα σε φρονέοντα διδάσκω. Sic enim fere codices tradunt. Hic μάντιν e glossa in textum fluxisse multi viri docti putant; quorum Meinekius scripsit Εὐηριάδα, quam vocem unde hauserit fateor me nescire; faciliore emendatione Briggsius proposuit ὦ Εὐηρείδα, quam formam cum Callimachus bis scripsit (5, 81. 106), tum hoc loco memoria librorum tuetur[1]). At num μάντιν re vera glossae debeatur casu certe mirifico, quoniam hoc verbum logice ad φρονέοντα quadrat, mihi quidem imprimis post verba Τειρεσίαν τόκα μάντιν (65) valde incertum est; nam quod in codicum lectione prima vocabuli Εὐηρείδα syllaba contra usum bonorum poetarum corripitur, hoc fortasse non premendum est in carmine non plane perpolito. Sed etiamsi correctio admittitur, persentiscitur tamen sententiarum structura quaedam nimis frigida ac dura: nam sive legimus καὶ ὡς, enuntiatum a verbo διδάσκω dependens fingitur praepositum modo vix usitato (ceterum in hac structura vocabulum διδάσκειν, in quo Theocritus admodum delectatur, videtur propter vim infirmatam parum apte positum); sive scribimus καὶ ὥς, versus μάντιν Εὐηρείδα μάλα σε φρονέοντα διδάσκω claudicanti nimis similis est. Quae durities quamvis leniatur, non plane tamen meo sensu incongruens quaedam sententiarum logica tollitur, si vere G. Hermannus versum post ἐπείγει excidisse iudicaverit; is enim haec proposuit: καὶ ὡς — ἐπείγει, ἄλλοτε μὲν χρηστόν, τότε δ' αὖ κακόν· ἀλλὰ τί ταῦτα — διδάσκω (Meinek. p. 366). Ne multa: equidem puto hoc quoque loco vesti-

[1]) Non probari potest quod Ahrensius temptavit: ἀλλ' Εὐηρείδα, μάλα τί φρονέοντα διδάσκω; — Stadtmuellerus in Eclog. poet. Graec. (p. XX) πάντ' scripsit pro μάντιν, *ad corrigendos numeros*, ut ipse fatetur.

gium exstare argumenti a poeta non prorsus elaborati; quare librorum fidem etiam in verbis μάντιν Εὐηρείδα servaverim.

Tum in longiore Tiresiae oratione legimus: ἔσται δή τοὔτ' ἄμαρ, ὁπηνίκα νεβρὸν ἐν εὐνᾷ καρχαρόδων σίνεσθαι ἰδὼν λύκος οὐκ ἐθελήσει (86 sq.) Postquam hos versus Dahlius primus damnavit ut spurios, contra G. Hermanno, cum recte iudicaret comparationis tantum causa positos esse istos versus, post eos duo alii videbantur excidisse, hac sententia *neque hominum quisquam iniuria afficere alios audebit, ubi scilicet vindex metuendus erit Hercules* (Meinek. p. 366 sq.). Ac ne hac quidem medicina opus est; nam comparatio fortasse in eo iam posita est, quod, sicut serpentes Herculi nihil nocere poterant, ita aliquando lupus agnum non violabit, quia omnes puros Hercules tutabitur, quem Graeci ultorem malorum, bonorum adiutorem agnoscebant. Duae tantum res animadvertendae sunt: primum sententiam suam Theocritum nimis breviter expressisse neque vinculo satis arto coniunxisse cum antecedentibus; alterum, nimium eum fuisse in virtute viribusque Herculis sui praesagiendis atque extollendis. Nec tamen huius praedicationis exempla ei deerant, si non plane gemina at certe similia. Velut teste Euripide (Heracl. 851) heros ille fingitur ἄβατον χώραν καὶ θάλασσαν ἀγρίαν ἐξημερώσας, idemque vs. 696 sqq. cantat haec vere poetica: Διὸς ὁ παῖς· τᾶς δ' εὐγενίας πλέον ὑπερβάλλων ⟨ἀρετᾷ⟩ μοχθήσας ἀκύμον' ἔθηκεν βίοτον βροτοῖς, πέρσας δείματα θηρῶν (Wilam.)[1]). Quare illos versus, etsi eorum sensus ne mihi quidem placet, tamen in carmine primum conscripto a poeta posse factos esse multo facilius intellego quam quo tandem modo interpolator motus sit ad eos margini adnotandos.

Finita Tiresias oratione statim abit (101 sq.); nihil Alcmene respondet, ne uno quidem vocabulo commemoratur facta esse quae ille iusserat, sed pergitur Ἡρακλέης δ' ὑπὸ ματρὶ κτλ.: itaque hic quoque singulae partes non arte cohaerent. In magistrorum enumeratione quae sequitur pancratiastes Harpalycus, Mercurii filius, nominatur (115 sq.). Cum autem Apollodorus, qui (II 4, 9) eos-

[1]) Bene vertit Wilamowitzius: *Zeus erzeugt' ihn: seine Thaten hoben ihn zu höherem Adel, denn der Welt bracht er den Frieden, bracht er Gesittung, scheuchte die Schrecken der Wildnis.*

dem fere Herculis magistros appellat, non Harpalycum sed Autolycum memoret cumque ei a Pausania quoque (VIII 4, 6) pater Mercurius tribuatur, Heynius speciose coniecit etiam ab hoc poeta Αὐτολύκῳ scriptum fuisse. Sed quomodo hoc librarius aliquis mutaverit in Ἁρπαλύκῳ, non facile perspicitur. Quare Meinekius (p. 368) putabat poetam fortasse ignotos nobis auctores secutum esse. Potest hoc quoque fieri, ut ille ipse errorem admiserit; quarum sententiarum quae vera sit, argumentis vix firmabitur.

Tota magistrorum series optime clauditur sic: ὧδε μὲν Ἡρακλῆα φίλα παιδεύσατο μάτηρ (134), quae verba ad vs. 103 respiciunt. Nova deinde pars adiungitur, in qua de lectulo pueri, de eius alimentis agitur, denique totum carmen finitur hoc versu: εἵματα δ' οὐκ ἀσκητὰ μέσας ὑπὲρ ἔννυτο κνάμας. Iam quale carmen habemus. Postquam fabula de serpentibus necatis ad finem perducta est (63), nihil amplius requirebatur; tamen poeta addidit narrationem Tiresiae. Hac pertractata carmen clausula aliqua finiri poterat. Sed iterum novum argumentum adiungitur: magistrorum enumeratio non breviter tractata. Quae omnia qui perlegit, is nonne tanquam stupore afficitur, quod carmen subito abrumpitur quasi medium in corpus incisum? Non post illa de magistris exposita exspectabit alia etiam multa narraturum esse poetam[1])? Nunc vero carmen a re sublimi inchoatum in rem cum exordio illo neque gravitate neque pulchritudine comparandam decurrit. Quae cum ita se habeant, carmen clausula caret. Nam quod fortasse dixerit quispiam huius epyllii auctorem eum esse, qui tale opus monstro simile et pedibus orbatum condere potuerit, nemo hoc concedet, qui secum reputaverit, rebus quam venustis carmen exornatum sit, quantopere poetam ingeniosum et singula scite illustrandi satis peritum arguat. Et is poeta putandus est carmen claudere hoc versu: εἵματα δ' οὐκ ἀσκητὰ μέσας ὑπὲρ ἔννυτο κνάμας? Dico haec propter eos, qui iustum finem exstare censent, quorum nonnulli iudicant exitum non sine ioco compositum esse, quasi carmen versu 138 clauderet et non potius versu 140, in quo quid ioci insit, non video. Fritzschius autem (II 149), qui et ipse carmen putat integrum esse et absolutum, ad hanc sententiam probandam conclusionem versus

[1]) Cf. Birt, Das antike Buchwesen p. 393 adn. 4.

134 (ὧδε) comparat cum 13, 72. 22, 212. 11, 80. 25, 280. Sed haec exempla aliud nihil demonstrant nisi posse vocabulis ὧδε, οὕτω, οὗτος etc. argumentum aliquod finiri, sed debere id semper eis finiri, unde tandem comprobavit Fritzschius? Immo verba ὧδε μὲν Ἡρακλῆα (134) ei parti finem imponunt, qua de Herculis institutione agitur. Tum aliam partem adnectit poeta, quam epilogi loco positam esse, nisi argutiis uti volumus, non credemus.

Deest igitur carminis finis. Sed nunc quaeritur, utrum is in libris perierit an auctor huius epyllii ipse id non ad finem perduxerit. Iam cum viderimus multis locis vestigia exstare carminis imperfecti, veri simile est ne exitum quidem in libris demum evanuisse. Cui sententiae non repugnat, quod in D codice, ut Ahrensius (I p. XXXVIII) describit, carminis XXIV „ultimi duo versus soli in pagina leguntur, reliqua pagina et tribus sequentibus vacuis nec minus in quarta sex versuum spatio", et hoc carmen excipit 22, 69 sqq.; lacuna enim intermitti poterat aut propterea quod carminis XXII initium deerat aut quod librarius aliquis carmen XXIV in fine mutilatum esse putabat; cuius opinioni nos ne tum quidem auctoritatis quidquam tribuemus, si illam lacunam iam in archetypo fuisse vere Ahrensius[1]) dixerit.

Huius autem imperfectae condicionis id quoque argumentum proferre licet, quod eadem vocabula brevissimo spatio repetuntur, velut νεώτερος (37) et alio sensu νεώτερον (40); ἐνεπλήσθη (46) — ἐνεπλήσθη (53); θηρία πάντα (81) — θνητὰ δὲ πάντα (83).

Redeamus nunc ad carminis initium. Ibi enim omnes personae accurate describuntur: Hercules inducitur δεκάμηνος et Iphicles νυκτὶ νεώτερος et Alcmene ἁ Μιδεᾶτις; narratur origo clipei, quo mater cunis utitur: omnia igitur ad intellegendum necessaria statim ineunte carmine lectoribus communicantur. Quare quod erant qui hoc epyllion putarent alicuius Heracleae partem olim fuisse, in ea certe nihil praecessit verba Ἡρακλέα δεκάμηνον; quod probatur etiam pronomine πόχ' (1), pro quo falso Ahrensius correxit τόχ',

[1]) Philol. XXXIII (1874) p. 412. — Neque plus valet, quod post vs. 140 in Iuntina additur: ἀτελές, et in Calliergiana: λείπει τὸ τέλος τοῦ παρόντος εἰδυλλίου κτλ. Utraque enim editio in hac parte cum D codice affinitate coniuncta est; vide de ea re E. Hillerum, Beiträge zur Textgeschichte d. griech. Bukoliker (Lips. 1888) p. 3 sq.

et tota ratione, qua id describitur, quod illo vespero Alcmene non primum fecerat. Ac ne id quidem credibile est ullam unquam Heracleam initium cepisse ab Hercule δεκαμήνῳ et non potius ab eius genealogia atque natu.

Itaque verisimile est Theocritum, cum de Hercule, Ptolemaeorum avo (17, 20 sqq.), nonnulla tractanda fortasse Alexandriae sibi proponeret, primo illa de serpentibus fabula allectum esse ad scaenam domesticam pro ingenii sui indole componendam; postea videtur Tiresiae vaticinia (64 sqq.), denique Herculis educationem addidisse, eo sane consilio, ut posthac etiam alia nescio quam multa assereret. Cum autem ad eius generis argumenta animus non magnopere inclinaret et incepti carminis studium paulatim fortasse frigesceret, opusculum imperfectum neque perpolitum in scriniis reposuit. —

Transeamus nunc ad alterum carmen, quod praeeunte Callierge Ἡρακλῆς λεοντοφόνος inscribi solet. Cuius initium cum demonstret nonnulla ante vs. 1 desiderari, post quae apte agricola respondeat ἔκ τοι ξεῖνε πρόφρων μυθήσομαι ὅσσ' ἐρεείνεις (3), primo dubium est, utrum librorum archetypum aliquam foliorum iacturam expertum sit an ipse poeta in condendo carmine a verbis τὸν δ' ὁ γέρων initium fecerit. Illud si verum est, ex agricolae responso ea fere suppleri poterunt, quae Hercules interrogaverat. Eum autem non saepius sed semel ante vs. 1 interrogantem fingendum esse ipsa poetae verba docent: senex enim si quid antea respondisset, vs. 1 eodem fere modo induceretur atque vs. 51 vel 71, non tam plene φυτῶν ἐπίουρος ἀροτρεύς, neque tum demum opere suo desisteret (2) et vs. 3 καὶ ταῦτα μυθήσομαι vel tale aliquid diceret.

Atque primum locum, quo Hercules agricolam adit, si qui versus perierunt, in eis descriptum fuisse haud inepte suspicabimur; quare ab ipso sene voculam ὧδε (14) explicari verbis Μηνίου ἀμ μέγα τῖφος non prorsus placet. Illa autem regione (ὧδε vs. 11 et 14) pascuntur et nonnulli greges ovium et boum greges omnes; ποῖμναι enim vocabulum (7) propria vi de ovibus positum esse apparet ex oppositione inter ποῖμναι μέν et αὐτὰρ βουκολίοισι (13) facta (cf. 98sq.). — Hercules igitur iussu Eurysthei ad Augiae stabula se collaturus quid fere e sene quaesivit? Si quidem apte hunc respondisse putamus, ille interrogavit haec: dic mihi, Augiae

greges ovium et armenta boum pascunturne omnia in hac regione (7—11. 13—17)? Ubi sunt eorum stabula ac pastorum agricolarumque domicilia (12. 18—26)? Quam late regis arva patent (27—33)? — Sed praeterquam quod Herculem ingentem illum laborem subiturum multo magis decet de armentorum multitudine sciscitari quam de eorum pascuis, nonne exspectatur ab hoc poeta, quem scite in argumento suo versatum esse e multis carminis locis cognoscitur, si re vera quid ante vs. 1. scripsit, illum, cum primum in eas regiones veniret, sic fere ante alia fictum esse interrogantem: dic mihi, isti greges, quos conspicio, suntne regis Augiae? Deinde a sene numerum gregum, maxime boum, percontari poterat: eorum enim stabula Herculem purgasse fama Graecorum ferebat (cf. vs. 123 sqq.). Itaque cum illi interrogationi agricola nihil respondeat, Meinekius ante ποῖμναι μὲν κτλ. aliquot versus intercidisse suspicatus est, ut hic esset orationis progressus: *recte hos Augiae greges esse coniectas, sunt autem numero infiniti; hi quidem ovium greges sunt, non in iisdem omnes pascuis pascentes* (p. 370). Cui opinioni quominus assentiar, valde me retinet primum, quod verba βασιλῆος ἐύφρονος Αὐγείαο[1]) nimis copiose dicta sunt post mentionem regis paulo ante in versibus deperditis necessario factam; deinde quod persuadere mihi non possum, ut credam hanc orationem bene formatam esse: recte dicis, isti greges sunt Augiae; at non omnes hac regione pascuntur; habet enim innumerabiles; ποῖμναι μὲν — οὐ πᾶσαι βόσκονται ἴαν βόσιν οὐδ' ἕνα χῶρον . . ., αὐτὰρ βουκολίοισι — πάντεσσιν νομοὶ ὧδε — αἰὲν ἔασι. At omnia facile intelleguntur, si ponimus ab ipso versu primo poetam condere carmen coepisse non curantem, quae alicui fortasse praecessisse videantur. Nam falso Fritzschius initium lacerum esse ex hac re maxime conclusit, quod primi versus lectio duplex in codicibus exstat: φυτῶν vel βοῶν ἐπίουρος ἀροτρεύς; tertia (βοῶν ἐπιβουκόλος ἀνήρ) propter recordationem formulae homericae (υ 235. χ 285. 292) nulla fide digna est. Quid autem poeta scripserit, dubitare licet;

[1]) Lectio sane haud indubia est: secundum Hillerum Beiträge p. 97 altera pars codicum (Π) tradit ἐύτριχες, altera (m Φ) ἐύφρονος: sed hoc multo magis speciem veri prae se fert quam illud de verbo ποῖμναι mire dictum; cf. etiam Hillerum p. 82. In versu 29 m Φ habent ἐπίφρονος, Π: ἐύφρονος. Utroque loco videtur scriptura archetypi fuisse obscurata.

agricola enim βοῶν ἐπίουρος nominari poterat imprimis propter verba αἰὲν ἔρυντο αὖλιν κοὺ παρεόντος (76sq.): erat igitur fortasse non solum arator sed etiam custos stabuli; sed quoniam ex his verbis propterea non multum sequitur, quod prope stabula casas agrestium aedificatas esse paulo ante narratum est (23sqq.), altera lectio magis placet, praesertim cum difficilius perspiciatur, quo errore calami oriri potuerit φυτῶν ἐπίουρος, elocutio minime trita; βοῶν ἐπίουρος autem librarius aliquis scribere vel lectioni archetypi addere poterat aut propter vs. 76sq. nimis pressum aut deceptus memoria verborum μυκητᾶν ἐπίουρε βοῶν (8, 6; cf. etiam ν 405. ο 39).[1])

Quodsi statuimus nihil ante vs. 1 in libris evanuisse, haec sententia eo quoque firmatur, quod usque ad vs. 84 omnia ita enarrantur, ut nihil ad intellegendum desideretur. Nam quod agricola dicit εἴ κεν ὁδοῦ ζαχρεῖον ἀνήνηταί τις ὁδίτην (6), etsi de via Herculem nihil interrogasse maxime docent vs. 34sqq., in eo Meinekius (p. 369) offendi non debuit; namque senex Herculem viatorem esse ratus haud ignorat omnes fere viatores esse ὁδοῦ ζαχρείους; deinde, quod gravius est, verba illa universe posita tamquam exorta sunt ex eis quae de Mercurio memorantur. Neque magis haerebimus in verbis δέρμα τε θηρὸς ὁρῶν (63), quasi in re omnibus notissima opus fuerit ante vs. 1 edocere, cuius animalis pellis intellegenda sit; plenius loquitur vs. 142.

Sequitur altera carminis pars (85—152). Quae hic inter vs. 84 et 85 desiderantur, ea G. Hermannus[2]) rectissime observavit: agricola enim Herculem ad casam suam deduxerat, ubi regem inventuri essent (61); at vs. 108 sqq. Hercules simul cum Augia eiusque filio Phyleo armenta spectans fingitur, quamquam antea non narratum est, quomodo ad illos pervenisset, quomodo ab eis hospes receptus, quomodo denique invitatus esset ad greges contemplandos. Iam si ipsos versus 85—152 inspicimus, totius narrationis summam omnino non in eo contineri apparet, ut Augias simul cum Hercule armenta spectet; immo copiose et amoene nec sine aliquo harum rerum studio greges de pascuis ad stabula redeuntes

[1]) Cf. quae de his lectionibus explicat Hillerus, Beiträge p. 47.
[2]) Opusc. VIII 324 ad vs. 85.

depinguntur (85—107), tum post paucos versus, in quibus regem armenta contemplantem et Herculem admirantem videmus (108—117), iterum ad greges oratio recurrit (118—137), denique ad extremum data occasione aliquod roboris Herculis exemplum editur (138—152). Quodsi ea quae inter vs. 84 et 85 desiderantur a poeta ipso conscripta fuissent, res puto eum paulo aliter narraturum fuisse; cum enim e more Graecorum verisimile sit Herculem advenientem non statim ad stabula permeanda deductum sed prius a rege ad epulandum invitatum esse, fortasse post verba ἠέλιος μὲν ἔπειτα ποτὶ ζόφον ἔτραπεν ἵππους δείελον ἦμαρ ἄγων addidisset Augiam cum filio et hospite tum ad armenta contemplanda profectum esse. Deinde attendatur nullo verbo dici Augiam greges Herculi ostendisse, sed vs. 111 legimus ὡμάρτευν βασιλῆι διερχομένῳ μέγαν ὄλβον, pro quo magis exspectatur δεικνύντι vel tale aliquid; nihil praeterea hospiti declarat, nulla voce eum adloquitur, sed omnes versantur velut muti; quin etiam post taurum validissimum ab Hercule domitum nemo admirationem suam vel ulla voce exprimit.[1])

Quae difficultates non tolluntur, si cum Dahlio et Wuestemanno, qui similia atque Hermannus desiderabant, ante vs. 108 nonnulla in libris excidisse censemus. Sin autem opinio vera sit inter vs. 84 et 85 nihil a poeta scriptum fuisse, sed hanc quoque partem carminis per se solam compositam esse, in ipsis versibus nihil est quod quemquam offendat.

Neque aliter iudico de tertia quae restat parte (153 sqq.). Nam haec magna arte composita et ipsa per se intellegitur; nec vero ante vs. 153 discimus, qua de causa et quo tempore Phyleus et Hercules ex agris in urbem, cuius nomen nusquam in carmine memoratur, se conferant Augia ut videtur ad stabula relicto. De his autem rebus si umquam ipse poeta quid scripsisset, certe idem Herculem fecisset nomen suum et genus patriamque confitentem. Nunc autem Phyleus neque nomen Herculis novit, quippe quem appellet ξεῖνε (162) et ἥρως (178), neque aut eius genus aut patriam: nam si novisset, non dubitaret, quin hospes is sit, a quo leonem Nemeaeum interfectum esse audivit, neque ita loqueretur,

[1]) Vide supra p. 93 ad 24, 60 sqq.

ut nunc 170sq. de patria eius et 172sq. de genere loquitur. Porro quod harum rerum Phyleus inscius est, inde concluditur eum adhuc ne id quidem compertum habere, quo consilio et cuius iussu ad Augiam patrem Hercules venerit. Hoc enim si is exposuisset, necesse erat et nomen et genus simul eum commemorare. Nam etiamsi huic opinioni refragari aliquis dixerit verba τὸν μὲν ἐμοὶ πρώτιστα τελεῖν ἐπέταξεν ἄεθλον Εὐρυσθεύς (204sq.), quae verba ita dicta videntur, quasi Phyleus iam edoctus sit de Eurysthei imperatis, tamen hoc loco poetam seductum fortasse re omnibus lectoribus notissima oblitum esse nihil de ea re se antea dixisse eo facilius putabimus, quo magis elucet Phyleum, si scivisset, quis esset hospes, ratione prorsus alia, certe non tam dubitanter ab Hercule narrationem leonis interfecti petiturum fuisse. — Vides ex huius quoque partis descriptione, si poeta plura ante vs. 153 scripserit quam nunc leguntur, non intellegi, qui tandem res ita narrare potuerit, ut narravit. Praeterea casus prorsus mirus agnoscendus esset, si, quamquam in singulis carminis partibus nulla lacuna invenitur, ei ipsi versus excidissent, qui illis inter se connectendis inservirent.

Quam diligenter autem in hoc carmine singulae partes elaboratae sint, e narratione leonis Nemeaei cognoscitur. Quam usque ad finem deductam esse verba docent haec: οὗτός τοι Νεμέου γένετ', ὦ φίλε, θηρὸς ὄλεθρος, πολλὰ πάρος μήλοις τε καὶ ἀνδράσι κήδεα θέντος (280sq.). Totum vero carmen post multa ea quae inde a vs. 1 leguntur apte illis verbis claudi numquam mihi persuadebitur. Nam cur tandem Hercules ad Augiam venit? An ut eius armenta admiraretur aut cum Phyleo filio in urbem proficisceretur eique caedem monstri illius enarraret? Quod enim Hermannus (l. l. p. 317) iudicat omnia tendere ad descriptionem pugnae cum leone, quacum cetera tanta arte contexta sint, ut illa descriptio per ipsum rerum narratarum ordinem necessaria esse videatur, quodammodo verum est hoc iudicium in carmine ita scripto ut nunc legitur. At numquam aliud nisi hoc argumentum solum tractandum sibi poetam proposuisse quis credet? Cur enim in prima parte agricolam et Herculem tot verbis facit inter se loquentes? cur in secunda tanta ubertate armenta describit, si nihil aliud voluit nisi Herculem fingere ipsum pugnam suam cum leone factam describentem? Immo

hunc quoque poetam id de Hercule apud Augiam versante narrare voluisse, quod ibi e vulgata fama fecisse dicitur, cum ex toto argumento intellegitur, tum e versibus 112 sqq., in quibus subtili arte depingitur Herculem, quamvis habuerit ἄρρηκτον ἐν στήθεσι θυμὸν καὶ ἀρηρότα νωλεμὲς αἰεί, tamen in tanto armentorum numero aliquo quasi stupore affectum esse (ἐκπάγλως θαύμαζε), scilicet veritum, ne ad opus tam immensum uno die peragendum non sufficeret. Quae cum ita sint, verbis οὗτός τοι Νεμέου κτλ., quamquam eis tertia carminis particula clauditur eodem fere modo, quo in carmine XXIV descriptio Herculis educationis definitur verbis ὧδε μὲν Ἡρακλῆα κτλ. (134), tamen totum carmen absolvi contra Fritzschium nego, qui vir ut saepius hic quoque externa quadam exemplorum similitudine deceptus est. At in ipsis codicibus post vs. 281 quidquam periisse ex eis quae disserui non est verisimile.

Poeta igitur cum aliquam fortasse Augeidem condere in animo haberet, primo nonnullas partes composuit, prouti cuiusque suavitate invitabatur, totius carminis perfectionem alii tempori commissurus. Quod quominus perficeret cum nescimus qua re impeditus esset, post eius mortem tres illae partes editae sunt. Ceterum si quando ipse eas in unum corpus plenum et absolutum redegisset, haud pauca in eis quae per se scripserat mutare coactus fuisset.[1])

Carmina autem XXIV et XXV breviter inter se comparantibus nobis hae maxime diversitates apparent: utrumque imperfectum a poeta relictum est, sed ita ut carmen XXIV etiam in singulis partibus, alterum autem in eis adnectendis imperfectae condicionis vestigia secum ferat. Deinde illius dialectus formis doricis et epicis commixta est eodem fere modo atque in carminibus XIII. XVI. XVII; in carmine autem XXV, quamquam in hac re codicum duo stemmata inter se discrepant, epicae tamen formae ita praevalent, ut omnibus fortasse locis restituendae sint[2]); hoc praeterea formulis homericis multo plus utitur quam illud. Tum in carmine XXIV narratio brevior est et compressior; at in altero ubertas

[1]) L. Genther (Ueber Theokrit XXV und Moschos IV. Progr. Luckau 1891) praecisum nostri carminis initium ac singulas partes inter se non connexas ita explicat, ut esse eas imitationes rhapsodiarum homericarum opinetur: cui opinioni vix quisquam suffragabitur.

[2]) Cf. Hiller, Beiträge p. 77.

quaedam epica cernitur. Denique aliquod discrimen videor mihi in eo animadvertere, quod in carmine XXIV Hercules depingitur omnium armorum usu institutus et regali modo educatus; contra in carmine XXV videmus eum solo arcu sagittisque et clava lignea armatum (velut 17, 30 sq.) atque pelle leonina vestitum.

Verum haec omnia non impediunt, quominus utrumque carmen ab eodem auctore scriptum sit. Quem esse Theocritum equidem etiam post Hilleri disputationem[1]) puto. Sed hunc filum deducere tempus nunc non est. Potius iam finem his quaestionibus imponam, haud immemor Theocriti dicentis: οὔπω μᾶνας ἄγων ἔκαμ' οὐρανὸς οὐδ' ἐνιαυτούς.

---

[1]) Beiträge p. 60 sqq. Hilleri dubitationes redarguit plerasque C. Prinz Quaestiones de Theocriti c. XXV et Moschi c. IV (Dissert. philol. Vindob. V, 1895) p. 73 sqq.

VII.

Max Rubensohn.

Ad Anthologiam Graecam capita duo.

I. Diodori epigramma ad Drusum minorem.

Saepius iam explanare conati sumus, quid illud esset, quo epigrammatis Graecis Augusti eiusque successorum saeculo ortis suum constitueretur propriumque pretium. Quod nunquam clarius cognovi, maiore nunquam persensi animi permotione, quam cum iterum et saepius versibus relectis percipere mihi visus sum, qui subesset sensus epigrammati

Anth. Gr. IX 405. Διοδώρου.

Ἀδρήστειά σε δῖα καὶ ἰχναίη σε φυλάσσει
παρθένος ἡ πολλοὺς ψευσαμένη Νέμεσις·
δείδια σόν τε φυῆς ἐρατὸν τύπον ἠδὲ σά, κοῦρε,
δήνεα θεσπεσίης καὶ μένος ἠνορέης
καὶ σοφίην καὶ μῆτιν ἐπίφρονα· τοιάδε τέκνα,
Δροῦσε, πέλειν μακάρων πευθόμεθ' ἀθανάτων.

Lemma: εἰς Δροῦσόν τινα εὐχή, ὁμοία τοῦ προσώπου αὐτοῦ Νέμ. καὶ Ἀδρ. (pertinere igitur vult v. 6 ad deas Adr. et Nem.!). Planudes quoque epigramma in l. I. c. XXXI: εἰς εὐχήν recepit.

Notae criticae: 1 τε Plan. ‖ Ἰχναίη Hillscherus (Annal. philol. Suppl. XVIII p. 394), certe ad exemplum Homerici Ἰχναίη Θέμις finxit poeta epitheton ‖ φυλαττει^{οι} (non φυλάττει^{οι}, cf. Paulsseni collationem p. 63) Pal.: φυλάττοι Plan. et edd. ‖ 3 ἡ δὲ σὰ κοῦρα Pal. ‖ cf. Hes. Theog. 259 φυήν τ' ἐρατή ‖ 5 Hom. τ 326 καὶ ἐπίφρονα μῆτιν.

Diodorus igitur iunior (νεώτερος) Sardianus, epigrammatarius Graecus, Strabonis amicus[1]), cui cum Drusi maioris progenie rationem

---

[1]) Ἄνδρες δ' ἀξιόλογοι γεγόνασι (Sardibus sc.) τοῦ αὐτοῦ γένους Διόδωροι δύο οἱ ῥήτορες, ὧν ὁ πρεσβύτερος ἐκαλεῖτο Ζωνᾶς (Mithridatis aequalis, Ζωνᾶ κρίνα Philippus A. P. IV 2, 11 dicit se coronae adnexuisse) . . ., τοῦ δὲ νεωτέρου φίλου ἡμῖν γενομένου καὶ ἱστορικὰ συγγράμματα ἔστι καὶ μέλη καὶ ἄλλα ποιήματα τὴν ἀρχαίαν γραφὴν (v. infra) ἐπιφαίνοντα ἱκανῶς Strabo XIII 628. Philippus A. P. IV 2, 12: . . . καὶ Διόδωρος ἴον. Facile conicias Diodori historica scripta

intercessisse etiam aliunde conicere licet[1]), Drusum adolescentulum his versibus extollit ob corporis animique virtutes, ob „Martia corda“ prudensque consilium: „Tales accipimus esse immortalium liberos“. Sed quoniam tantis laudibus abundas, timeo tibi, adulescens, timeo dotibus illis ipsis: „Adrastea te diva, te virgo custodiat, vestigiis quae insistit hominum, quae iam multorum mentes decepit, Nemesis“. Ab his enim verbis initium sumit poeta, interpretibus si credas. Qui quamquam dispicere studuerunt, ad quem Drusum missum esset carmen — alii Neronem Claudium Drusum, Augusti privignum[2]), alii eius nepotem Drusum Iulium Caesarem, Germanici

etiam ad Sardes spectasse atque inde non pauca Strabonem hausisse ex eis, quae apud eum de illa urbe leguntur.

[1]) Eius enim epigramma (Kaib. nr. 810, Rubensohn Ann. phil. 1889, 774) iam mihi videtur esse in Venerem Sinuessae dedicatam ab Eone, quae olim Drusi senioris et Antoniae fuerat delicium. Praeterea eiusdem Diodori est hoc carmen in Neronem quendam:

A. P. IX 219. Αἰγιβότου Σκύροιο λιπὼν πέδον Ἴλιον ἔπλω
οἷος Ἀχιλλείδης πρόσθε μενεπτόλεμος,
τοῖος ἐν Αἰνεάδῃσι Νέρων ἀγὸς ἄστυ Ῥέμοιο
νεῖται ἐπ᾽ ὠκυρόην Θύμβριν ἀμειψάμενος,
κοῦρος ἔτ᾽ ἀρτιγένειον ἔχων χνόον. ἀλλ᾽ ὁ μὲν ἔγχει
θῦεν· ὁ δ᾽ἀμφοτέροις, καὶ δορὶ καὶ σοφίῃ.

Neoptolemi fabulam ex Iliade parva desumpsit (vide supra Strabonis verba): sic enim facillime explices, quod nonnulla quae apud Quintum Smyrnaeum leguntur (7, 239. 291. 325. 357. 359. 365) congruunt mirum in modum cum Diodori verbis. Inde hoc quoque discimus puerum illum (erat ἀγός, „princeps iuventutis?“ Dessau) non ex bello reverti, immo, ut Neoptolemum, nondum expertum esse res bellicas (cf. Crinag. ep. 41). Possis cogitare de Germanico, quem ante adoptionem Neronem Claudium Germanicum dictum fuisse Mommsenus probavit (Herm. 13, 262). Neque tamen dubito, cum Drusus alterius carminis Germanici filius sit (vide infra), quin Nero maior fuerit Drusi frater (natus c. a. p. Chr. 6, necatus a. 31). Hillscherus, ut perperam ad Drusum maiorem ep. refert, ita non minus perperam statuit comitem eum fuisse Augusti (ἐν Αἰνεάδῃσι, immo Aeneadae hoc loco sunt Romani). Ceterum ex C.I.L. VI3919 Iulium quendam Leonidam cognoscimus „praeceptorem Caesarum“, quos Dessau (Prosopogr. II 198) suspicatur esse Germanici filios.

[2]) Sicut qui primus epigramma interpretatus est Obsopoeus (a. 1540), nuper (1892) Hillscherus, qui „qua de causa ad diversos missa esse epigrammata putemus, non intellegit, quoniam quae in eis leguntur, de uno dicta esse videntur variansque nomen in homine gentis Claudiae nemo mirabitur. Praeterea Germanici filii omnino non arcessendi videntur ad explicanda haec epigrammata,

Caesaris et Agrippinae filium, a. 7 vel 8 p. Chr. natum[1]), esse statuunt — tamen quo tandem modo custodire iubeatur Nemesis puerum, servare, defendere, tueri, Nemesis, quae iam multos decepit, cum exspectemus, ut Nemesin poeta cupiat remotissimam manere a Druso neque ad superbiam insolentiamque illicere adulescentis animum, id, inquam, nemo adhuc aperuit[2]). Verum quid dicat Diodorus, cum dicit Nemesin, ut multos iam fefellerit atque adeo perdiderit, item nunc Drusum observare, facta dictaque eius specular (non igitur custodire, servare), ita ut sibi (poetae sc.) iam metum faciant ipsae adulescentis dotes insignes: id facili negotio intellegemus adscitis testibus duobus locupletissimis, qui cuivis mihi videntur prodere, quid tam sollicitam tenuerit poetae mentem, cur ille

---

quippe quae ab amico Strabonis vix scripta sint annis p. Chr. 23—25 (?), cum iam a. Chr. 29 ipse Strabo Romam venerit annum agens tricesimum quartum, neque placet carmina missa fingere ad adulescentulos Tiberio avo suspiciosos ...". Ut ab his redarguendi initium capiam, neque Neronem quod celebrat epigramma iam in id tempus incidere putandum est, quo Tiberius eum odio vexabat, et prioribus alterius in Drusum carminis versibus infra videbimus ipsum periculum a Tiberio imminens significari. Futile vero est quod de Diodori aetate dixit vir doctus. Si Strabo annis 18—19 p. Chr. geographica composuit, certe non est quod neges eodem tempore aut paulo post eius amicum scripsisse haec epigrammata. Id porro admodum mirum est, quod dicit Hillscherus et ad unum spectare epigrammata et tamen eundem „varianti nomine" nominari.

[1]) Primus ad hunc epigramma rettulisse videtur I. Tristan (vide Anth. Graec. ed. de Bosch v. IIII p. 268). Eandem sententiam tuetur Jacobsius. Herderus noster in commentatione quae inscribitur „Nemesis. Ein belehrendes Sinnbild" epigramma Diodori minime praetermisit; at non est quod eius interpretationem dedita opera refutemus. Versionem suam Germanicam (Blumen aus der gr. Anthologie II 2) inscripsit: Abschiedswunsch an einen jungen Helden.

[2]) H. Posnansky, qui de Nemesi et Adrastea doctissime uberrimeque disseruit (Vratisl. 1890. Comment. philol. Vrat. V 2), de Nemesi qualis fuerit aetate imperatorum Rom. haec disputat (p. 48): „Lediglich eine Entstellung und Entartung des Nemesis-Begriffes war es, wenn die Alten bereits im Anfang der Kaiserzeit als Triebfeder zum Einschreiten der Göttin nicht das Gebot der Gerechtigkeit, sondern Neid, Bosheit und Launenhaftigkeit voraussetzten ... Auf diese Weise wurde der Begriff der Nemesis, welcher Herder zu so begeistertem Lobe hinriss, zu der widerwärtigsten Vorstellung herabgezogen. Hierdurch wurde Nemesis zu einem launenhaften, neidischen Dämon, der seine Freude an Täuschung und Umsturz glücklicher Verhältnisse hatte. So nennt

versibus suis submonere iuvenem instituerit: Suet. Tib. c. 54 ... *atque ex eo, patefacta interiore animi sui nota, omnium criminationibus obnoxios* (sc. maximos natu de Germanici filiis, Neronem et Drusum) *reddidit* (Tiberius) *variaque fraude inductos, ut et concitarentur ad convicia et concitati proderentur, accusavit per litteras amarissime congestis etiam probris et iudicatos hostis fame necavit: Neronem in insula Pontia, Drusum in ima parte Palatii.* Tac. ann. IV 59 *adsimulabatque* (Seianus) *iudicis partes adversum Germanici stirpem subditis qui accusatorum nomina sustinerent maximeque insectarentur Neronem proximum successioni et, quamquam modesta iuventa, plerumque tamen quid in praesentiarum conduceret oblitum, dum a libertis et clientibus, apiscendae potentiae properis, exstimulatur, ut erectum et fidentem animi ostenderet. ... haec atque talia audienti nihil quidem pravae cogitationis, sed interdum voces procedebant contumaces et inconsultae, quas adpositi custodes exceptas auctasque cum deferrent neque Neroni defendere daretur, diversae insuper sollicitudinum formae oriebantur.* Drusus eius frater item in Seiani partes tractus est *spe obiecta principis loci: atrox Drusi ingenium super cupidinem potentiae*[1]) *et solita fratribus odia accendebatur invidia, quod mater Agrippina promptior Neroni erat. neque tamen Seianus ita Drusum fovebat, ut non in eum quoque semina futuri exitii meditaretur gnarus praeferocem et insidiis magis opportunum.*

Quibus autem fraudibus usus Neronem matremque speculatus sit Tiberius (Suetonii testimonio Tacitique indiciis si fides haberi potest,

---

Diodoros die Nemesis geradezu πολλοὺς ψευσαμένη". Adrasteam autem poetae eandem esse cum Nemesi ut non recte autumat Jacobsius, ita huic eam plane ac diserte, id quod Posnansky dicit p. 81, a Diodoro opponi equidem haud crediderim. Sciebat sine dubio diversas eas principio fuisse et noverat fortasse Menandri versum (III 93 Kock): Ἀδράστεια καὶ θεὰ σκυθρωπὲ Νέμεσι συγγιγνώσκετε, Antimachi autem de Nemesi versus, quos Strabo eius amicus (supra p. 107) laudat (XIII p. 588): Ἔστι δέ τις Νέμεσις μεγάλη θεός ... παρὰ ῥόον Αἰσήποιο. ἔνθα τετίμηταί τε καὶ Ἀδρήστεια καλεῖται Diodoro item haud ignotos fuisse pro certo habeo.

[1]) Cum hac Taciti morum Drusi descriptione compara poetae versus 3 ss. *Atrox* (postea dicit *praeferox*) *ingenium* a Diodoro blandiente auribus iuvenis θεσπεσίης μένος ἠνορέης dicitur. Hoc loco afferre haud ab re duco Mesomedis (hymn. in Nem.) v. 19 ἀ τὰν μεγαλανορίαν βροτῶν ... ἀφαιρεῖς.

eadem speculatio in Drusum quoque exercebatur), lucidissime cognoscitur ex cap. 67: *quis* (sc. Neroni et Agrippinae) *additus miles nuntios introitus, aperta secreta velut in annales referebat, ultroque struebantur qui monerent perfugere ad Germaniae exercitus vel celeberrimo fori effigiem divi Augusti amplecti populumque ac senatum auxilio vocare. eaque spreta ab illis, velut pararent, obiciebantur.*

Medias quasi hasce in artes technasque atrocissimas per Diodori epigramma introspicere licet. Neque vero accurate, quo anno ortum sit, definire possumus [1]), praesertim cum magna, qua Taciti annales deformantur, lacuna Suetonii summatim has res attingentis narratione minime expleatur. At utut est, epigrammatis, de quo agimus, (item ac ceterorum fere horum temporum, quae quidem βεβιωμένα referant) singularis vis ac pretium non tam in virtutibus poeticis (ut ita dicam) cernitur — etsi Diodorus certe laudandus est, quod singulas voces, quarum haud paucae ex Homerico fonte fluxerunt, tam cauto et subtili iudicio elegit — quam in ipsa carminis origine et occasione: eam enim tragoediam vivis quasi coloribus in memoriam nostram revocat Diodori carmen, qua paucas cognovimus atrociores.

Quem equidem in hoc epigrammate subesse contendo sensum, haud scio an non planius indicari possit quam hac, quam subnectere audeo, versione germanica:

Adrasteia, die göttliche, wacht und bei ihr die Jungfrau,
Die schon viele betrog: Nemesis lauert und spürt!
Ja, mir banget, o Jüngling, um deine berückende Schönheit,
Deinen Verstand und den hochstrebenden mannhaften Mut,
Um dein weises, besonnenes Herz. O Drusus, es heisst doch:
Seligen Göttern nur sind solcherlei Kinder bestimmt.

Hoc demum vertendi periculo facto didicimus ne ultimum quidem versum subtiliore sensu carere: Tu autem non es deorum proles [2]).

---

[1]) Suspectus factus est Nero Iulius Caesar Germanici filius Tiberio a. 27, Drusus, qui a Seiano in fratrem instigatus erat, nonnullis, ut videtur, annis post eiusdem Seiani machinationibus; anno 33 fame exstinctus est. Itaque si epigramma c. annum 30 Druso missum esse ponemus, haud procul a vero aberrabimus.

[2]) Herderus ultimum versum sic reddit:

II. Philippi Thessalonicensis iter Actiacum.

Mihi in animo fuerat hoc loco „hymnum“ in Apollinem Actiacum recens inventum et a viro de his litteris optime merito F. G. Kenyon publici iuris factum (Revue de Philologie XIX 177—179) uberiore commentario instruere eiusque qui auctor fuisset accuratius inquirere. Sero, id quod maxime doleo, cognovi non iam mihi vacare omnia, quae congessi, ea qua par est diligentia elaborata doctorum iudicio subicere. Itaque prolixam illam disputationem in aliam occasionem reservans nunc id unum ago, ut quae colligendo et argumentando lucratus esse mihi visus sum, legentium oculis proponam proxima et quasi compendiaria via usus: nonnullis epigrammatis in unum coactis, quae non modo faciunt ad „hymnum“ illum illustrandum, sed ut mihi videntur, per eiusdem (sc. Actiaci) itineris occasionem ab eodem auctore conscripta sunt.

1.

Λευκάδος αἰπὺν ἔχων ναύταις τηλέσκοπον ὄχθον,
Φοῖβε, τὸν Ἰονίῳ λουόμενον πελάγει,
δέξαι πλωτήρων μάζης χεριφυρέα δαῖτα
καὶ σπονδὴν ὀλίγῃ κιρναμένην κύλικι
καὶ βραχυφεγγίτου λύχνου σέλας ἐκ βιοφειδοῦς
στοιβῆς ἡμιμεθεῖ πινόμενον στόματι·
ἀνθ' ὧν ἱλήκοις, ἐπὶ δ' ἱστία πέμψον ἀήτην
οὔριον Ἀκτιακοὺς σύνδρομον εἰς λιμένας.

A. P. VI 251: Φιλίππου.

2 ἠϊονίωι Pal. || 6 στοιβῆς Reisk.; ὀΐν γῆς Pal., ὅλπης Salm. et edd.

2.

Ἄκτιον ἄ[κρον ἔχων, ἄνα ν]αυμάχε, Καίσαρος ἔργων
μνῆμα καὶ εὐ[τυ]χέων μαρτυρίη[ν] καμάτων —
αἰῶνος σ[τό]μασιν βεβομημένε, σοὶ γὰρ Ἄρηος
π[νεύμα]τα καὶ σακέων ἐστόρεσεν πάταγον.

. . . O Jüngling, Söhne der Götter,
Die Dir gleichen, zu bald neiden die Götter sie uns.

Hillscherus vero, qui epigramma ad Drusum maiorem pertinere putat, verbis τοιάδε τέκνα . . πέλειν . . μακάρων ἀθανάτων alludentem poetam fingit ad ipsum Divum Augustum (!).

εἰρήνης † μοχθους εὐώπιδος ἔνθα κλαδεύσας
γῆν ἐπὶ Νειλῶτιν νίσεο γηθαλέος,
εὐνο[μίης] φόρτοισι καὶ εὐθενίης βαθυπλούτου
βρι[θό]μενος βύζην Ζεὺς ἅτ' Ἐλευθέριος.
δωροφόροις δὲ χέρεσσιν ἐδέξατο Νεῖλος ἄνακτα
καὶ δάμαρ ἡ χρυσέοις πήχεσι λουομένη
ἀπτόλεμον καὶ ἄδηριν Ἐλευθερίου Διὸς ὄμβρον·
ἀτρεκὲς ἐσβέσθη δ' οὔνομα καὶ πολέμου —
χαῖρε, μάκαρ Λευκᾶτα Διὸς [Κρον]ίδαο, Σεβαστοῦ
νικαίων ἔργων ἓν πρυτάνευμα καλόν.

F. G. Kenyon edidit ex papyro Musei Brit. l. l.

Litterae dubiae punctis notantur. In papyro scriptum est epigramma, ut a me rogatus recte collegit U. Wilcken ex eis, quae Kenyon de ceteris eiusdem papyri documentis disputavit, post a. 11 p. Chr. et ante finem saeculi || 1 ἀμ[φιέπων] Ken.: ἀμ[φιέποις] vel ἀμ[φιπόλει] H. Weil l. l. || ἄνα suppl. Bücheler || ναυμάχε] Prop. IV 1, 3: *atqui ubi Navali stant sacra Palatia Phoebo*, v. Rothsteinii adnotationem; Crin. 24, 2 || 2 μαρτυρίην] ν adiecit Weil. Cf. Prop. IV 6, 17: *Actia Iuleae . . . monimenta carinae*, ib. 67 *Actius hinc traxit Phoebus monimenta*; vide praeterea ep. insequentis v. 2 et eiusdem Philippi VII 234, 3 ἔδραμε θυμῷ ἐς προτέρην ἔργων ἄρσενα μαρτυρίην || 3 Iam Augustum ipsum, utpote cuius facta primo disticho commemorasset, poetam appellare vidit H. Weil, cum Kenyon „βεβοημένε" (cf. VII 138, 1) de Hectore, etiam de Apolline dictum esse velit || αἰῶνος στόμ.] Cf. Ath. Mitth. 24, 289 (fasti Prienenses) v. 36 s.: φανεὶς δὲ ὁ Καῖσαρ τὰς ἐλπίδας τῶν προλαβόντων (vatum oracula? Aen. VI 798, Suet. Aug. 94) . . . ἔθηκεν || σοὶ γὰρ . . . ἐστόρεσεν] Apollo nimirum Augusto, non Augustus Apollini, id quod Ken. sumpserat; cf. Philippi IX 290, 7 οἱ δὲ (δαίμονες) τῷ νεωκόρῳ | μούνῳ θάλασσαν ἀγρίαν ἐκοίμισαν, ad σοὶ γὰρ praeterea eiusdem VI 231, 3 et XIII, 1 χαῖρε θεὰ Παφίη· σὴν γὰρ ἀεὶ δύναμιν . . . πάντες τιμῶσι (hymnus igitur in Venerem) || 4 π[νεύμα]τα Büchel. Cf. Phil. IX 285, 5 || σακ. πατ.] Call. h. V 44 || ἐστόρ.] eodem loco in Phil. IX 247, 2 || 5 εἰρήνης καρπούς Phil. in ep. insequenti posuit || μοχθ^{ους}] πτόρθους Weil coni. || 6 νιλωτιν || νίσετο legere debuit Kenyon, si modo eius interpretatio v. tertii stare posset || 7 εὐνομίης] v. ep. insequentis v. 5, praeterea eiusdem Phil. IX 285 εὐνομίης πατέρα || βαθυπλ.] talia composita saepius apud Phil. obvia, ut IX 575 βαθυκλεές || 8 βριθόμ.] v. ep. 3, 3 || Ζεὺς ἅτ' Ἐλευθ.] Καίσαρι ποντομέδοντι . . Ζανὶ τῷ ἐκ Ζανὸς πατρὸς Ἐλευθερίῳ Catilius in ep. anni 7 a. Chr. (Kaib. 978, Philis); in titulo quodam Tentyritico audit Aug. item Ζεὺς Ἐλευθ. || 10 δάμαρ] Euthenia, quae in nummis Alexandrinis occurrit, secundum Ken., immo terra Aegyptiaca ipsa. — Longe aliter Aen. VIII 711 || χρύσεον Weil || Cf. ep. 1, 2 et eiusdem Phil. IX 247 λουσαμένη (sc. πλάτανος) Βρομίῳ . . . ὄμβρον ἔχουσα . . τοῦ Διὸς ἡδύτερον || 11 ἐλευθέριον || 12 καὶ]πᾶν Büchel., sed ferendum videtur hyperbaton,

Jacobs ad VII 447 || Inscr. Prien. (supra ad v. 3) v. 35: ἡ . . . πρόνοια [σωτῆρα πέμψασα] τὸν παύσοντα μὲν πόλεμον . . . || 13 nunc demum ad inchoatam revertitur precationem; sollemne enim erat his in hymnis, ut inter invocationem et preces ipsas ea interponerentur, unde dei vis et potentia quanta esset eluceret, Kiessl. ad Hor. c. I 35, qui allegat Lucretii prooemium; cf. praeter eum maxime hymnum Hom. 29. || Λευκᾶτα] v. ep. 1; Prop. IV 11, 69 *Leucadius versas acies memorabit Apollo* || . . . ειδαο, supra μεγάλοιο, sed postea deletum, corr. Büchel. || 14 πρυτάν.] apud Philippum permagnus numerus legitur vocabulorum novorum aut novo sensu adhibitorum.

3.

Ἔμβολα χαλκογένεια, φιλόπλοα τείχεα νηῶν,
Ἀκτιακοῦ πολέμου κείμενα μαρτύρια,
ἠνίδε, σιμβλεύει κηρότροφα δῶρα μελισσῶν
ἑσμῷ βομβητῇ κυκλόσε βριθόμενα.
Καίσαρος εὐνομίης χρηστῆς χάρις· ὅπλα γὰρ ἐχθρῶν
καρποὺς εἰρήνης ἀντεδίδαξε τρέφειν.

A. P. VI 236 (Pl. VI 25, 16): Φιλίππου.

Cf. Strab. VI 325, Dio 51, 1, Suet. Aug. 18.
1 τείχεσι νηοῦ? cf. Dionem || κείμεθα PPl || μαρτυρίη? v. ep. 2, 2 || 5 χρηστὴ Pl.

4.

Λευκάδος ἀντί με Καῖσαρ ἰδ' Ἀμβρακίης ἐριβώλου
Θυρρείου τε πέλειν, ἀντὶ τ' Ἀνακτορίου
Ἄργεος Ἀμφιλόχου τε καὶ ὁππόσα ῥαίσατο κύκλῳ
ἄστε' ἐπιθρώσκων δουρομανὴς πόλεμος,
εἷσατο Νικόπολιν, θείην πόλιν. ἀντὶ δὲ νίκης
Φοῖβος ἄναξ ταύτην δέχνυται Ἀκτιάδος.

A. P. IX 553: sine auctoris nomine.

Omnes post Brunckium editores ep. Antipatro Thessal. tribuerunt, cuius antecedit carmen; „nam eiusdem auctoris epigrammatis se excipientibus in codice interdum nomen eius nonnisi semel adscribitur". Doctus autem ille Italus, qui in epigrammatis Antipatrorum singularem et utilem operam collocavit (1890 Turini), Joh. Setti dubitat: „il tono", inquit p. 145, „e la maniera dell'eloquio non è per avventura quali ci appaiono negli altri epigrammi di quel poeta". Suo iure igitur Mommsenus, qui epigramma in historiae Rom. vol. V p. 271 Germanice transtulit, poetae nomen reticuit. Nos vero, quamquam nihil nisi adiectivum δουρομανής et priorum versuum polysyndeton Philippi rationem clarius prodit, tamen statuere non veremur hoc quoque epigramma ab eodem in eodem itinere Actiaco scriptum esse.

Iter illud quo anno factum sit, haud facile definiri possit, etsi unum certe constat, non multo ante Augusti mortem Philippum iuvenem admodum μνῆμα et μαρτυρίην victoriae Actiacae (fortasse ludos quoque) adisse. Nam idem poeta sine dubio Nerone imperante admodum senex (ut Meleager) coronam suam contexuit. Quod fugisse virum doctum, bene alioquin meritum de anthologia, Alfredum Hillscher, eo magis dolendum est, quod Ric. Reitzenstein et G. Knaack adscita Hillscheri sententia (coronam ortam esse autumantis Gai aetate) studiis suis anthologicis, quae quidem in epigrammatis Romanis versantur, firmum fundamentum quodam modo subtraxerunt (Knaack in hist. litt. aet. Alex., Reitzenstein in nova „encyclopaedia").

Quod accuratius persequi non est huius loci, ut et alia permulta temporum angustiis pressus obiter tantum tetigi, non ea disserendi diligentia et subtilitate usus, qua tu, praeceptor carissime, nobis semper praeibas neque desinis praeire. Meam saltem erga te pietatem gratamque beneficiorum in me quae contulisti memoriam ex hac quamvis levi scriptione utinam agnoscas, vir mihi maxime venerande. Quod ante hos decem annos sexagenario tibi scripsi, tuam disciplinam tuum exemplum mihi semper ante oculos obversari, nihil, quidquid discipulos docerem, quidquid publice scriberem, mihi ipsi placere posse, nisi persuasum mihi esset, Vahleno ea si non omnino placitura at certe non prorsus displicitura esse, id hodie septuagenario repeto et ut idem repetere liceat octogenario et valido tibi et, precor, integra cum mente, gratulabundus exopto.

VIII.

Paul Wendland.

Observationes criticae in Aristeae epistulam.

Quod Aristeae epistulam, libellum perutilem et ei qui Iudaeorum graece eruditorum litteras atque scientiam persequi et ei qui librorum sacrorum historiam apud Iudaeos et Christianos discere et ei qui fata atque vicissitudines sermonis hellenistici pernoscere volet, quod hanc, inquam, epistulam hodie legimus, uni, si quid video, debemus Eusebio. cuius memoriam quis vere philologus grato animo recolere non potest? is, quo erat studio fontes pristinos aperiendi et ab oblivione vindicandi, Aristeae libellum utpote auctoris locupletissimi, unde origo Bibliorum graecorum disceretur, adiit, excerpta ex eo Praeparationi suae inseruit. ex Caesareensi autem bibliotheca non modo in Bibliorum nonnulla exemplaria epistula nostra migrasse videtur, sed inde etiam eam in Procopii Catenam celeberrimam transisse (sive ipse Procopius sive eius retractator inseruit) cum per se consentaneum est tum vitiis communibus Eusebio et Catenae, cui soli integrum textum debemus, comprobatur. sed quamvis sincerus sit testis, a quo nostri codices pendent, magis corruptum epistulae textum esse quam Philonis et Origenis libros, quorum memoriam ipsam quoque uni Eusebio acceptam referimus, mirum non est. difficillimus enim est nobis et erat etiam veteribus is textus, qui alienus est a studiis atque decretis Atticistarum, qui linguam graecam postea ad severiorem normam redegerunt. quae norma ita postea apud omnes eruditiores valuit, ita etiam apud Christianos inde ab ineunte saeculo altero regnare coepit, ut docti libros volgares vel abhorrerent vel difficilius intellegerent. quoniam Aristeam modo edidi[1]), libenter gra-

[1]) *Aristeae ad Philocratem epistula . . . . . ex Ludovici Mendelssohnii schedis* ed. P. W. Lipsiae 1900.

tissima hac occasione usus sum de nonnullis locis vel accuratius disputandi vel rectius iudicandi.

§ 1 Ἀξιολόγου διηγήσεως, ὦ Φιλόκρατες, περὶ τῆς γενηθείσης ἡμῖν ἐντυχίας πρὸς Ἐλεάζαρον τὸν τῶν Ἰουδαίων ἀρχιερέα συνεσταμένης, διὰ τὸ σὲ περὶ πολλοῦ πεποιῆσθαι παρ' ἕκαστα ὑπομιμνήσκων συνακοῦσαι, περὶ ὧν ἀπεστάλημεν καὶ διά τί, πεπείραμαι σαφῶς ἐκθέσθαι σοι, κατειληφὼς ἣν ἔχεις φιλομαθῆ διάθεσιν· ὅπερ μέγιστόν ἐστιν ἀνθρώπῳ, προσμανθάνειν ἀεί τι καὶ προσλαμβάνειν ἤτοι κατὰ τὰς ἱστορίας ἢ καὶ κατ' αὐτὸ τὸ πρᾶγμα πεπειραμένῳ. οὕτω γὰρ κατασκευάζεται ψυχῆς καθαρὰ διάθεσις· ἀναλαβοῦσα τὰ κάλλιστα καὶ πρὸς τὸ πάντων κυριώτατον νενευκυῖα τὴν εὐσέβειαν ἁπλανεῖ κεχρημένη κανόνι διοικεῖ τὴν προαίρεσιν.

Ἔχοντες ἡμεῖς πρὸς τὸ περιέργως τὰ θεῖα κατανοεῖν ἑαυτοὺς ἐπεδώκαμεν εἰς ⟨τὴν πρὸς⟩ τὸν προειρημένον ἄνδρα πρεσβείαν.

verba lin. 4. 5 παρ' ἕκαστα ὑπομιμνήσκων non habere quo referantur patet; quaeritur, utrum ad Aristeam pertineant an ad Philocratem. illud qui statuit, Kuiperus, παρ' ἕκαστα ὑπομιμνήσκων πεπείραμαι σαφῶς ἐκθέσθαι σοι transposuit. quod cum fecit, verbis vim singula scripto mandandi tribuit, quae cum alibi vix invenitur tum simili scriptoris loco redarguitur: § 263 παρ' ἕκαστον ἑαυτὸν ὑπομιμνήσκοι. utroque loco eum, qui omni occasione[1]) admonitionis utatur, significari consentaneum est. neque dubitari potest, quin nostro loco Philocrates monitor sit. fuerunt igitur, qui variis mutationibus grammaticae constructioni opitulantes verba ad Philocratem referrent. Mendelssohnius[2]) sibi persuasit ὑπομιμνήσκοντα verum esse et interpretatus est: tu enim utique voluisti (ideoque omni tempore nos commonefecisti) audire. qua interpretatione apparere aliquid difficultatis coniecturam habere ipse recte sensisse videtur, cum insolitum esse hunc participii (quod nemo non cum verbo συνακοῦσαι facilius coniunget) usum confiteatur. mihi Dielsii

[1]) sic usurpari παρ' ἕκαστα et παρ' ἕκαστον docet index meus sub voce ἕκαστος. — M. Schmidtius cum scribit ὑπομιμνήσκοντος, ipse quoque eandem notionem, quam habet ὑπομνηματίζεσθαι, in verbo ὑπομιμνήσκειν inesse statuit.

[2]) *Aristeae quae fertur ad Philocratem epistulae initium apparatu critico et commentario instructum* ed. L. Mendelssohn (= *Actorum et Commentationum Universitatis Iureviensis (olim Dorpatensis) vol. V fasc. 1*) 1897 p. 13.

ὑπομιμνῆσκειν et facillimum et elegantissimum videtur; qua mutatione hic sensus evadit: quod omni occasione monuisti tua multum interesse comperire..., conatus sum tibi diserte exponere.

Lin. 9 Mendelssohnius p. 14 traditum πεπειραμένων tueri posse sibi videbatur: dicitur summum hominis bonum addiscere semper aliquid et adsumere sive ex historiis sive ab eis, qui ipsi in negotio aliquo cum experientia fuerint versati. equidem nego haec recte opponi — nam etiam quae ex historiis discimus, ab eis scripta esse possunt, qui in rebus versati sunt —, falsi autem coargui censeo hanc lectionem genetivo, qui unde pendeat non habet. M cum πεπειραμένων in πεπειραμένῳ mutat, coniectura, qua interdum usus esse videtur, verum invenit. opponuntur quae ἱστορίᾳ i. e. ab aliis edocti discimus et quae ipsi experientes, cum rebus intersumus, discimus[1]). quod autem in priore membro sola praepositione, in altero participio usus est — neque enim dixerim hinc in priore parte aliud participium velut πεπυσμένῳ subaudiendum esse —, Aristeam congruentiae non admodum studuisse in observationibus grammaticis editioni meae additis ostendi.

Lin. 13 ἔχειν πρός, cum M. Schmidtius p. 71 „da es in meiner Natur liegt" interpretetur, Kuiperus ἔχοντες ἡμεῖς περιέργως transponat, Mendelssohnius de eo, qui in aliqua re occupatus sit, dictum esse ita statuit, ut ipse insolenter et praeter consuetudinem dictum miretur. neque credo futurum esse, qui huius rationis patrocinium suscipiat, postquam felicissime Wilamowitzius τὴν προαίρεσιν a verbo διοικεῖ segregavit et cum ἔχοντες coniunxit. sed ut διοικεῖ τὴν προαίρεσιν, quod olim legebatur, non placet, ita haud scio an iusto celerius acquieverim in eo quod lin. 11. 12 relictum erat πρὸς τὸ πάντων κυριώτατον νενευκυῖα τὴν εὐσέβειαν ἁπλανεῖ κεχρημένη κανόνι διοικεῖ. neque enim aut obiectum τὴν εὐσέβειαν, quod subaudiri quidem potest, magis placet quam τὴν προαίρεσιν aut διοικεῖ absolute positum esse videtur. porro cum Dielsius recte monuerit desiderari vocem, quae enuntiata coniungat, ea supplendi ratio non improbabilis videtur,

[1]) similiter Iosephus Antiqu. I § 4 N. opponit quae πείρᾳ μαθὼν scripsit et quae ex libris sacris haurit. eandem oppositionem C. Apion. I § 53 aliis verbis exprimit.

quae et aptum obiectum efficiat et coniungendi formulam. hac igitur fere via procedendum esse censeo, ut scribatur διοικεῖ τὴν ⟨ζωήν. τοιαύτην οὖν τὴν⟩ προαίρεσιν ἔχοντες.

verba lin. 14 tradita ἑαυτοὺς ἐπεδώκαμεν εἰς τὸν προειρημένον ἄνδρα πρεσβείαν Mendelssohnius p. 14. 15 ita defendit, ut πρεσβείαν abstractum pro πρεσβευτὴν positum esse dicat. quod ut fieri potuisse probet, comparat § 13 ἑτέρων συμμαχιῶν ἐξαπεσταλμένων et § 21 τοῦ θεοῦ κατισχύοντος αὐτὸν εἰς τὸ σωτηρίαν γενέσθαι πλήθεσιν ἱκανοῖς. sed hoc posteriore loco nego abstractum ad Ptolemaeum referendum esse (cf. p. 6, 18. 65, 12), priore non rectius ἑτέρων masculini generis et pro Ἰουδαίων, de quibus modo loquebatur, positum esse dicit, συμμαχιῶν autem praedicative verbo additum censet. quae cum ita sint, non sublata est offensio abstracti πρεσβείαν. quam difficultatem cum Wilamowitzius facile sustulit supplendo ἑαυτοὺς ἐπεδώκαμεν εἰς ⟨τὴν πρὸς⟩ τὸν προειρημένον ἄνδρα πρεσβείαν, simul hoc profecit, quod nunc usu in hellenistica graecitate frequentissimo[1]) iungitur ἑαυτὸν ἐπιδιδόναι εἰς cum voce significante munus vel negotium, cui quis se dat; pro quo quod traditum est εἰς τὸν ἄνδρα, non potest non offendere.

§ 4 optime ad πρεσβείαν adnectuntur ἣν δὴ καὶ ἐποιησάμεθα ἡμεῖς σπουδῇ. * * * λαβόντες καιρὸν πρὸς τὸν βασιλέα περὶ τῶν μετοικισθέντων εἰς Αἴγυπτον . . . ., ἄξιόν ἐστι καὶ ταῦτά σοι δηλῶσαι. „quam legationem revera cum studio exsecuti sumus“. sed constat deesse protasim, quam excipiat apodosis ἄξιόν ἐστι καὶ ταῦτά σοι δηλῶσαι. protasim illam cum Kuipero ἣν δὲ καὶ ἐποιησάμεθα ἡμεῖς σπουδὴν . . . πρὸς τὸν βασιλέα scribens Mendelssohnius in primis enuntiati verbis quaerit. cui obloquor, quod mutat quae vidimus optime intellegi, dummodo πρεσβείαν more solito intellegas[2]), quod dubito an ποιεῖσθαι σπουδὴν de intercedendo dici possit, denique quod verba καὶ ταῦτα initio enuntiati non bene respondent. ab hoc καὶ ταῦτα cum in emendando procedam, primum exempla similia conferam: § 16 δι' ὃν ζωποιοῦνται τὰ πάντα καὶ γίνεται, τοῦτον ἁπάν-

---

[1]) cf. Mendelssohnium p. 14. 15; indicem meum s. v. ἐπιδιδόναι; Jerusalem, *Wiener Studien* I p. 56.

[2]) quod πρεσβείαν de persona dictum statuit Mendelssohnius, haec verba mutare coactus erat.

των ἡγεῖσθαι 223 ἃ δὲ ὁ θεὸς δίδωσι, ταῦτα λαμβάνων σύνεχε 108 τῶν δὲ πόλεων ὅσαι μέγεθος ἔχουσι καὶ τὴν ἀκόλουθον εὐδαιμονίαν, ταύταις συμβέβηκεν εὐανδρεῖν[1]). nostro igitur loco καὶ ταῦτα postulare videtur simile enuntiatum relativum. qua ratione ductus cum ⟨ἃ δὲ διελέχθημεν⟩, λαβόντες καιρόν, πρὸς τὸν βασιλέα supplevi (cf. p. 4, 10. 5, 13—15), hoc mihi videor effecisse, ut ostenderem, quae sit vera enuntiati conformatio, ceterum ei facile palmam daturus, qui invenerit quo melius defectus explicetur.

§ 17 p. 6, 10, οὐδὲ πολὺν χρόνον ἐπισχών quod conieci ὁ δὲ, in textum recipere poteram. certe longiore tempore opus erat, quo fierent preces, nascerentur cogitationes p. 6, 11—7, 3 narratae; et aliquamdiu meditatum esse regem significant quae post parenthesim ad verba modo allata revertuntur idemque repetunt p. 7, 3 ὁ δὲ διανακύψας καὶ προσβλέψας. neque inutile est comparare verba similia § 177 πολὺν ἐπιστὰς χρόνον καὶ προσκυνήσας σχεδὸν ἑπτάκις εἶπεν. denique si breve tempus deliberantem regem fecisset, haud scio an scripturus fuerit βραχὺ δ' ἐπισχών, ut scripsit § 188. 205.

§ 75 ἀσπιδίσκοι λίθων ἑτέρων παρ' ἑτέρους . . ., τετραδακτύλων οὐκ ἔλαττον, ἀνεπλήρουν τὸ τῆς καλλονῆς ἐναργές de voce ἔλαττον recte videor dubitationem movisse. neque enim huc cadunt quae Lobeckius in Phrynicho suo p. 410 de πλέον ἔλαττον extra constructionem positis docet. illius enim exemplis responderet τεττάρων δακτύλων οὐκ ἔλαττον. facilius autem, quam olim videbatur, difficultas forsitan tollatur mutata ita interpunctione, ut iungamus οὐκ ἔλαττον ἀνεπλήρουν τὸ τῆς καλλονῆς ἐναργές. — paulo difficilius expeditur § 93 διαλαβόντες (sacerdotes) γὰρ ἀμφοτέραις τῶν μόσχων τὰ σκέλη, πλεῖον ὄντα ταλάντων δύο σχεδὸν ἑκάστου. dubium est, utrum πλεῖον ὄντα ταλάντων δύο σχεδὸν ἕκαστον[2]) an πλεῖον ὄντος (sic Schmidt) . . . . ἑκάστου scribendum sit. ἕλκοντος non coniecissem, si tum Lobeckii[3]) observationum, quas modo commemoravi, meminissem.

---

[1]) cf. p. 49, 22. 60, 13. 63, 10. — 46, 17, ubi nunc conicio: ὅσα γὰρ δι' ἀκοῆς ἔλαβόν τινες (λαβόντες codd. Eus.), ταῦτα τῷ λόγῳ σωματοποιήσαντες κακοῖς ἑτέρους ἐνεκύλισαν. et si pronomine indefinito sacerdos usus est, respondentis dubitatio melius intellegitur: τοὺς ἐμφανιστὰς οἶομαί σε λέγειν.

[2]) cf. § 97 ἀπαυγάζοντες ἕκαστος.

[3]) cf. H. Sauppium, *Ausgewählte Schriften* p. 86. 87, Aristeam § 27 πλεῖον

Eleazarus postquam mysticam animalium bisulcorum et ruminantium rationem aperuit, pergit § 161: δέδεικται δέ (melius δή) σοι καὶ τὸ περισσὸν τῆς λογίας τῆς κατὰ τὴν διαστολὴν καὶ μνείαν, ὡς ἐξεθέμεθα τὴν διχηλίαν καὶ τὸν μηρυκισμόν. vox λογεία (male λογία), de qua docte nuper Deissmannus[1]) disseruit, collectam significans, hinc certe pellenda est, et B, unus e melioribus codicibus, ἀλογίας habet. fuit, cum assentirer amico conicienti ἀπολογίας, coniecturam § 170 confirmanti. at non διχηλίαν et μηρυκισμόν vel διαστολήν et μνείαν, quae mystice illis innui vult, sacerdos defendit, sed defendit leges ad illa pertinentes. quo spectet allegorica interpretatio et quid in ea sequatur, ipse explicat, cum § 143 ait: καθ' ἓν ἕκαστον ἔχει λόγον βαθὺν ἀφ' ὧν ἀπεχόμεθα κατὰ τὴν χρῆσιν καὶ οἷς συγχρώμεθα (cf. § 161 in fine. 169). hinc eo ductus sum, ut τὸ περισσὸν τῆς εὐλογίας τῆς κατὰ τὴν διαστολὴν καὶ μνείαν conicerem i. e. demonstrata est egregia vis optimae rationis, quam adhibuit διχηλίᾳ et μηρυκισμῷ ita explicandis, ut distinctionem et memoriam significarent. haec autem prudentis rationis notio ut rara est, ita non plane caret exemplis (v. Cic. ad Att. XIII. 22, 4) neque offensionem habet in eo scriptore, qui verbo εὐλογεῖν § 249 vim prudenter loquendi tribuit. idem autem corruptelae genus reperitur § 124, ubi pro eo, quod omnes codices praebent ἀφροντίσειν, in nova editione εὖ φροντίσειν restitutum est.

§ 211 unus e Iudaeorum sapientibus regis esse dicit sibi imperare neque divitiis et potestate elatum quidquam superbi vel indecori concupiscere[2]). πάντα γάρ σοι πάρεστιν ὡς οὐδέν corrupta sunt, sequitur autem continentiae et moderationis consilium (cf. § 223). ad πάντα, si conferas § 44 πάντα γὰρ ὅσα σοι συμφέρει 153 πάντα γὰρ ὅσα διχηλεῖ 181 πάντα δ' ὑμῖν παρέσται καθηκόντως οἷς συγχρῆσθε, statuas aptissime relativum adnecti. et quod conicio πάντα γάρ σοι πάρεστιν ὅσα δέον, cum persimilia sunt § 301 παρόντων, ὅσα πρὸς τὴν χρείαν ἔδει, καλῶς (cf. 303) tum inde coniectura confirmari videtur, quod δέον ἐστίν, cum Aristeae in deliciis

(πλείων male M L) δὲ ταλάντων ἑξακοσίων ἑξήκοντα ἡ δόσις ἐγεγόνει 116 (τῆς χώρας) οὐκ ἔλαττον ἑξακισχιλίων μυριάδων ἀρούρων κατὰ τὸ ἀρχαῖον οὖσης.

[1]) *Bibelstudien* p. 139ss., *Neue Bibelstudien* p. 46.

[2]) verba corrupta εἰ καλῶς λογίζοιο (de quibus v. adnot.) omitto. quae spero acutiores expedituros esse.

sit (v. indicem s. v. δεῖν), etiam alio loco similem corruptelam subiit. § 219 scripsi (cf. § 267): οὐ γὰρ ἐλάχιστόν σε δεῖ τῶν ὑποκριτῶν φαίνεσθαι. τὸ γὰρ πρόσωπον, ὅ δέον αὐτούς ἐστιν ὑποκρίνεσθαι, τοῦτο συνθεωροῦντες ἀκόλουθα πάντα πράσσουσι. σὺ δὲ οὐχ ὑπόκρισιν ἔχεις, ἀλλ' ἀληθῶς βασιλεύεις. veram sententiam a me restitutam esse, cum traditum sit οὐδὲ αὐτό, non dubitabit qui comparaverit Teletem p. 3, 2 Hense: δεῖ ὥσπερ τὸν ἀγαθὸν ὑποκριτὴν ὅ τι ἂν ὁ ποιητὴς περιθῇ πρόσωπον τοῦτο ἀγωνίζεσθαι καλῶς, οὕτω καὶ τὸν ἀγαθὸν ἄνδρα, ὅ τι ἂν περιθῇ ἡ τύχη, et quotiens talis vitae ratio illa aetate similibus verbis repetita sit, Hense p. XCI ss. docet. sed etiam ipsa verba a me restituta videor mihi spondere posse. ut hic ὃ δέον in οὐδὲ[1]), sic illic ὅσα δέον in ὡς οὐδὲν transiit.

§ 252 (rex) τὸν ἑξῆς ἠρώτα, πῶς ⟨ἂν⟩ ἀναμάρτητος εἴη. ὁ δὲ ἔφησεν· ὡς ἅπαντα πράσσων καὶ μετὰ λογισμοῦ καὶ μὴ πειθόμενος διαβολαῖς. primum offensioni est ὡς, quod ceteris locis, quibus responsum a participio initium sumit, omittitur: v. § 196. 206. 208. 225. 226. 238. 239. 240. 245. 249. 253. 257. 267. 273. 276. 286. accedit, quod καὶ μετὰ διαλογισμοῦ necessario flagitat prius membrum, cui καὶ adnectatur; quod καὶ cum in textu tradito ferri non posse scriptor codicis M sensisset, omisit. dubitari non potest in illo ὡς inesse terminationem deperditi cuiusdam adverbii. in quo restituendo cum alii explicare potissimum studerent, quomodo defectus oriri potuerit — qua ratione ductus Mendelssohnius ἔφη σεμνῶς, alius ἔφησεν ⟨εὐσεβῶς⟩ tentavit —, mihi quidem paulo magis placebat ἔφησεν ⟨καλ⟩ὡς ἅπαντα πράσσων. eodem enim modo coniuncta legis § 255 τὸ καλῶς ἅπαντα πράσσειν μετὰ διαλογισμοῦ. et iuvat comparare § 189, coniectura illam quidem duplici, sed certissima restitutam: ὁ βασιλεὺς τὸν ἐχόμενον ἠρώτα, πῶς ἂν ἕκαστα ⟨κάλλιστα⟩ πράττοι. ὁ δὲ ἀπεκρίθη, ὅτι δίκαιον εἰ πρὸς ἅπαντας διατηροῖ ἑαυτόν, καλῶς τὰ ἕκαστα πράξει. adverbium in interrogatione intercidisse cum statim mihi constaret, illud καλῶς respondentis apte se offerre videbatur ad supplendum. at videbam, quanto facilius κάλλιστα propter homoeoteleuton excidere potuerit, et ipsum καλῶς τὰ ἕκαστα propter articulum dubitationi obnoxium erat. utroque igitur loco κάλ-

[1]) cf. quae p. 123 de ὁ δὲ in οὐδὲ mutato dixi.

λιστα restituens et offensam duplicem sustuli et accuratum, qui fere est in verbis interrogantis et respondentis, consensum effeci[1]).

§ 255 τί ἐστιν εὐβουλία; τὸ καλῶς ἅπαντα πράσσειν, ἀπεφήνατο, μετὰ διαλογισμοῦ, κατὰ τὴν βουλὴν παρατιθέντα καὶ βλαβερὰ τῶν κατὰ τὸ ἐναντίον τοῦ λόγου διάστημα[2]). non dubito, quin iubeat in deliberando sibi proponere etiam damna, quae effectura sint contraria consilia (nisi abiciantur). olim tentabam παρατιθέντα ⟨τὰ ὠφέλιμα⟩ καὶ[3]) βλαβερά, sed in uno membro tradito ut acquiescam et ⟨τὰ⟩ βλαβερὰ vel, quod magis arridet, τὸ βλαβερὸν coniciam, nunc movet comparatio § 192, in qua a deo dicitur τοῖς ἀποτυγχάνουσιν ἢ δι' ὀνείρων ἢ πράξεων[4]) σημαίνεσθαι τὸ βλαβερὸν αὐτοῖς, § 266, ubi eloquentiae esse dicitur τὸ πεῖσαι τὸν ἀντιλέγοντα . . . τὰς βλάβας (consilii contrarii) ἐπιδεικνύντα, denique § 256, ubi iubemur τὰς βλάβας καταμελετᾶν τὰς ἐκ τῶν ἐπιθυμιῶν. cf. etiam § 131.

§ 255 τὸ δ' αὖ κράτιστον θεοῦ δυναστείᾳ πᾶν βούλευμα[5]) τέως συνέξει σοι vel τέως ἵν' ἐξισοῖ codices praebent. quo loco uno exemplo ostendere iuvat, quo processerit criticorum licentia atque audacia. M. Schmidtius enim non modo id coniecit, quod vix intellegitur, τὸ δ' αὖ κράτιστον βούλευμα θεοῦ δυναστεία παντελέως συνέξει σοι, sed etiam hoc tam certum habet, ut p. 10 hinc augeat vestigia quae ei videbantur Ionicae dialecti Alexandrinae admixtae. atque hoc loco artis criticae regula comprobatur, qua solemus, quo quis locus magis corruptus est sensusque expers, eo artius vestigia traditarum littera-

[1]) etiam § 162 nunc melius currere videtur oratio, si suppleas: διατάξας γὰρ ἐπὶ βρωτῶν καὶ ποτῶν καὶ τῶν κατὰ τὰς ἁφὰς ἕκαστα ⟨κάλλιστα⟩ κελεύει μηθὲν εἰκῇ μήτε πράσσειν μήτε ἀκούειν . . . ., et § 212 veri simillimum videtur πῶς ἂν ⟨ἅπαν⟩τα κάλλιστα διαλογίζοιτο (cf. p. 69, 16).

[2]) de suspecta hac voce v. indicem.

[3]) quod articulum non repetivi, v. indicem s. v. ὁ.

[4]) πράξεων cum intactum relinquerem, memineram ea voce in papyris artes magicas significari. at Aristeas a deo arcet quidquid eruditorum sensum offendere potest. itaque nunc corruptelam statuere malim et, quod genus corruptelae frequentissimum est, προστάξεων pro πράξεων scribere. — quod et 192 ad τὸ βλαβερὸν et 266 ad τὰς βλάβας genetivus, quo aegre careas, desideratur, eo ducere potest, ut hanc neglegentiam ipsi scriptori tribuas, non raro quid sentiat dilucide exprimere nescienti.

[5]) πᾶν βούλευμα ante θεοῦ transponendum videtur, nisi gravior subest corruptela.

rum in emendando premere, gavisi ipsam corruptelam docere doctos homines manus suas a desperato loco abstinuisse, nobis emendandi munus reliquisse. Mendelssohnius igitur, cum olim in Museo Rhenano XXX p. 631 εἰς τελείωσιν ἥξει σοι coniceret, proxime ille quidem ad verum accesserat, sed postea ad umbilicum emendationem perduxit, cum vix una littera mutata τελείωσιν ἕξει σοι scripsit; quod, antequam in illius schedis invenirem, ipsi quoque in mentem venerat. et similiter Aristeas § 11. 308 τελείωσιν λαβεῖν coniungit. — data autem occasione tangam alium locum § 239 τοῦτο δ' ἐστὶν αἱ τῶν πράξεων τελειώσεις ὑπ' αὐτοῦ (eadem sententia saepe repetitur ab Aristea: v. § 18[1]). 195. 199. 282. 283.); quibus verbis explicatur σὺν χειραγωγίᾳ θεοῦ, quod praecedit. τοῦτο δ' ἐστὶν, pro quo haud scio an melius dixerit λέγω δὲ ὅτι, cum similiter adhibuisse videatur § 234, nunc eo inclino, ut statuam locum recte traditum esse. nam ὑπό apud posteriores non solum cum verbis passivae formae, sed omnino cum locutionibus passivae notionis iungitur: v. § 51 τὰ μὲν πρὸς τὴν τοῦ βασιλέως ἐπιστολὴν τοιαύτης ἐτύγχανεν ἀντιγραφῆς ὑπὸ τῶν περὶ τὸν Ἐλεάζαρον 191 πῶς ἂν εὐφημίας τυγχάνοι καὶ ὑπὸ τῶν ἀποτυγχανόντων, et a substantivo passivae notionis pendens reperitur § 192 τὴν διάταξιν τὴν ὑπὸ τοῦ θεοῦ. itaque ut § 199 ait τελειοῦται δὲ ὑπὸ τοῦ θεοῦ πάντα σοι, ita nostro loco potuit dicere: αἱ τῶν πράξεων τελειώσεις ὑπ' αὐτοῦ.

§ 286 rex eis in convivio uti iubetur, qui possint ὑπομιμνήσκειν τὰ χρήματα τῆς βασιλείας καὶ τοῖς τῶν ἀρχομένων βίοις. emendandi viam monstrat dativus τοῖς βίοις, qui postulat adiectivum, unde pendeat. Mendelssohnius igitur emendavit χρήσιμα, cuius vocis terminatio — quod genus mendi frequentissimum est — postquam temere mutata est, substantivum χρήματα genetivum sibi adiunxit. ceterum cf. § 137 τῶν ἐξευρόντων τι πρὸς τὸ ζῆν αὐτοῖς χρήσιμον et 284 βίῳ σύμφορον[2]) καὶ καθῆκον, quod sagacissime Mendelssohnius ex litteris traditis βιοῖ σωφρονῶν καὶ κατέχων elicuit.

[1]) hic καλῶν ἔργων ἐπιτέλειαν pro ἐπιμέλειαν ex p. 6, 19 et p. 73, 14, 15 καλῶν γὰρ ἔργων ἐστὶν ἐπιτέλεια (ἀρετή) (cf. p. 76, 5) restituam. ipsa vox ἐπιτέλεια rarissima videtur, sed frequens est usus vocis συντέλεια apud posteriores.

[2]) praestat fortasse συμφέρον (v. indicem et cf. Kaibelium in ed. Galeni Protreptici p. 39). — In inscriptione Pergamena 18, 28 Eumenes laudatur, διότι ἐν παντὶ καιρῷ πρόνοιαν ποιεῖται τῶν τῷ δήμῳ χρησίμων.

§ 310 sanciendae legis versioni adesse dicuntur οἱ ἱερεῖς καὶ τῶν ἑρμηνέων οἱ πρεσβύτεροι καὶ τῶν ἀπὸ τοῦ πολιτεύματος οἵ τε ἡγούμενοι τοῦ πλήθους. quod si vere traditum est, τῶν ἀπὸ τοῦ πολιτεύματος οἱ πρεσβύτεροι intellegendum est, idque recte, ut mihi videtur. πολίτευμα enim est Iudaeorum civitas vel synagoga[1]), οἱ ἀπὸ τοῦ πολιτεύματος qui in synagoga consistunt. horum Iudaeorum presbyteri, qui magistratuum vice non fungebantur, recte discernuntur ab eis, qui ἡγούμενοι τοῦ πλήθους (cf. lin. 15), in inscriptionibus fere ἄρχοντες appellantur[2]), a Iosepho p. 117, 16 meae Aristeae editionis recte τοῦ πολιτεύματος οἱ προεστηκότες. sed cave eodem auctore utaris ad τε delendum. is enim non modo τε vocem sed etiam τοῦ πλήθους omisit, ut nulla apud eum synagogae presbyterorum mentio sit. qui autem illud τοῦ πλήθους servat, is si vocem τε abiciat, duobus genetivis falsi coarguitur[3]).

---

[1]) cf. Schürer, *Gesch. des jüdischen Volkes*[3] III p. 43. in inscriptione Cyrenaica ibi repetita legitur τοῖς ἐκ τοῦ πολιτεύματος ἡμῶν Ἰουδαίοις.

[2]) v. Schürer p. 46ss.

[3]) Wilamowitzius, qui mihi olim speciose illud τε secludere videbatur, voci πολίτευμα aliam notionem tribuebat, quae, cum scriptores eadem atque inscriptio ratione πολίτευμα interdum de Iudaeorum civitate adhibeant, huc pertinere non videtur.

IX.

Friedrich Spiro.

Ein Leser des Pausanias.

Wer einen Text des Periegeten Pausanias kritisch betrachtet, dem werden bald zwei charakteristische Eigentümlichkeiten auffallen. Die eine besteht in den zahlreichen, oft genug beklagten Lücken, die sich nur selten ausfüllen lassen; die andere in einer wohl schon bemerkten, aber noch nicht genügend betonten Duplicität der Ueberlieferung. Jene Lücken verdanken vielleicht zum Teil den gleichen Wortschlüssen ihre Entstehung; wenigstens sind einzelne unserer Handschriften, und zwar gerade die besten, vielfach in dieser Weise entstellt; doch sind die Stellen nicht selten, wo eine solche Ursache der Verderbnis unwahrscheinlich oder gar ausgeschlossen ist, denn nachweislich handelt es sich an ihnen nur um wenige leicht zu treffende Worte: gerade die Fälle, in denen eine Ergänzung sicher ist, sind auch hierfür lehrreich. Die berüchtigten Lücken gehörten der gemeinsamen Urquelle aller erhaltenen Handschriften an und wurden nicht durch die Flüchtigkeit eines Schreibers, sondern durch einen anderen Zufall, möglicherweise mechanischer Art, hervorgerufen. Der Gedanke an absichtliche, etwa ungeschickt hergestellte oder erweiterte Kürzungen oder an Ueberarbeitung ist durchaus fernzuhalten: der Stil des Autors ist aufs strengste gewahrt. Diese Beobachtung giebt einen ersten Anhalt für die Textgeschichte, wenn sie auch nicht weit führt: die erhaltenen Handschriften sind mit wenigen Ausnahmen annähernd gleichen Alters, sämtlich jung und wenn auch mit Eleganz und Gewandtheit, so doch mehr oder weniger flüchtig geschrieben; ob der Schreiber in Italien lebte wie Johannes Rhosos und Petros Hypselas, oder in Griechenland wie der Verfertiger des aus dem Besitze des Bischofs Maximos von Kythera nach dem Athos, von

dort 1775 durch Fedor Andrejew in den Kreml gebrachten, übrigens mit Unrecht besonders hochgeschätzten Mosquensis, bleibt durchaus irrelevant.

Wichtiger kann die Spaltung der Tradition erscheinen. In der That lassen sich fast alle handschriftlichen Discrepanzen, selbst wenn sie in noch so gedehnter Masse um eine Stelle zu schwirren scheinen, auf höchstens zwei Varianten zurückführen. Denn man darf es nicht als Varianten der Ueberlieferung auffassen, wenn der Name Tleptolemos hier Τριπτόλεμος, dort Τληπόλεμος oder gar Τρηπτόλεμος geschrieben ist, wie denn Eigennamen ohnehin den byzantinischen Federn besonders leicht gefährlich werden. Der mit jeder Art von Gelehrsamkeit prunkende und speziell auf sein häufiges Nachschlagen altionischer Epen stolze Atticist schrieb das Wort Τληπτόλεμος, wie er es nicht gerade in seinem Homertext, wohl aber in seiner sorgfältig verhüllten mythographischen Quelle vorfand; wenn daneben die geläufige Form Τληπόλεμος erscheint, so ist darauf um so weniger Wert zu legen, als gerade der Schreiber, dem wir sie verdanken, über orthographische Kleinigkeiten mit besonderem Leichtsinn zu schalten pflegt, während die guten über die richtige einig sind. Wenn nun eine notorisch interpolierte Handschrift aus dem λ ein ρ macht, so bedarf es nur einer leichten Correctur seitens eines besonders schlauen Schreibers, ja es bedarf nur jenes Itacismus, der in den Apparaten unserer wuchtigen Pausaniasausgaben eine so gewaltige Rolle spielt, um aus dem wilden Herakliden den friedfertigen Heldenjüngling von Eleusis zu machen. Hier ist also von Varianten, ja von irgend welcher Discrepanz überhaupt keine Rede; nicht einmal zwei Lesarten stehen einander gegenüber, sondern überliefert ist einzig und allein Τληπτόλεμος, und jene anderen Unformen gehören in das Bereich der orthographischen Quisquilien, die gerade so viel Anrecht auf Platz in einem kritischen Apparat besitzen wie etwa das προσύκους unserer heutzutage meist gelobten Handschrift für προσοίκους. In dieser Weise lässt sich an vielen Stellen eine in Wahrheit einheitliche Ueberlieferung erkennen; an anderen dagegen tritt wirklich eine Lesart der anderen mit scheinbarer Gleichberechtigung gegenüber. Scheinbar ist sie, denn die spätere Entstehung der einen Lesart lässt sich fast immer nachweisen; ja eine genauere Betrach-

tung ergiebt, dass es sich nicht um zufällige Abweichungen, sondern um absichtliche Aenderungen handelt, ohne dass deren Urheber deshalb jedesmal gleich als Interpolator gebrandmarkt werden müsste: der Mann erkannte eine Corruptel oder glaubte sie zu erkennen und handelte in bester Absicht, wenn er sie zu heilen versuchte und seine Idee an den Rand oder gar in den Text schrieb. Natürlich kann hier nicht das ganze Material oder auch nur ein wesentlicher Bruchteil zusammengetragen werden; der kurze Hinweis auf einige Beispiele, ohne weitere Erläuterung, mag einstweilen genügen.

II 15, 5 steht τὸ ὕδωρ gegen τὴν γῆν. Eine graphische Corruptel ist ausgeschlossen, da beide Lesarten durch mehrere selbständige Zeugen vertreten werden; wer die Stelle im Zusammenhange liest, wird keinen Augenblick bezweifeln, dass τὸ ὕδωρ das Richtige ist, wird aber auch erkennen, woher das Versehen τὴν γῆν rührte, und dass die Vorlage aller derjenigen Handschriften, welche τὸ ὕδωρ am Rande haben, dies nicht aus der Ueberlieferung, sondern aus eigener Vermutung entnahm. — Berüchtigt ist II 11, 1 κεραυνοῖς θεὸς αὐτὸν κατέκαυσε. Der Schreibfehler κατέπαυσε verdient keine Beachtung, zumal er nur in einem ganz wertlosen Exemplare steht. Wichtig aber ist, dass dieses Wort in mehreren von einander unabhängigen, ja sogar nachweislich auf unabhängige Vorlagen zurückgehenden Exemplaren fehlt; und doch steht auch hier nicht eine Tradition einer anderen gegenüber, sondern der in den letztgenannten Handschriften leer gelassene Platz beweist, dass die kleine Lücke alt war und von der anderen Seite her in einfacher Weise ergänzt wurde. Solche und ähnliche Fälle sind besonders bezeichnend für den neuerdings so sehr in Aufnahme gekommenen Leidensis L (so darf man ihn statt La wohl nennen, da Lb als Copie von Bessarions in Venedig erhaltenem Exemplar überhaupt nicht in Betracht kommt); an zahllosen Stellen hat er die einzig richtigen Worte, und doch darf man ihn deshalb nicht gleich als isolierten Träger einer guten Ueberlieferung, sondern vielfach nur als den Vermittler guter Conjecturen ansehen. Nicht minder häufig sind die Fälle, wo er, ganz zu schweigen von den bei ihm besonders häufigen Schreibfehlern jeder Art, eine wirkliche Interpolation vorträgt; da es sich gezeigt hat, dass seine schätzenswerten Eigenheiten nicht der direkten Ab-

hängigkeit von dem Autographe des Pausanias, sondern dem erfinderischen Verstand eines bestimmten Forschers verdankt werden, so darf man nicht, wie es wohl geschehen ist, eine an sich brauchbare Lesart gegenüber anderen nicht minder brauchbaren bevorzugen und sie nur deshalb in den Text setzen, weil sie im Leidensis steht. Dahin gehört z. B. am Anfange von X 32, 6 τῇ ἐπὶ ποταμῷ Ληθαίῳ Μαγνησίᾳ statt τοῖς — Μάγνησι oder II 13, 8 ἀφικόμενος für das unbequeme ἀφιγμένος oder X 12, 3 das αὖ nach δὲ in πατρὸς δὲ κητοφάγοιο, wo wegen des Hexameterschlusses der Anlass zur Interpolation besonders nahe lag. Ja selbst an Stellen, wo einzig und allein L einen grammatischen Sinn giebt, müssen wir ihn aus dem gleichen Grunde abweisen: X 25, 4 steht διάφορα — Ὅμηρος πεποίηκεν ἐν Ἰλιάδι, ἔνθα — πεποίηκεν. Wir würden hier keinen Augenblick Anstoss nehmen, wenn nur L erhalten wäre; nun steht aber bei allen anderen das sinnlose ἦν, welches, wie man längst erkannt hat, aus ᾗ verdorben ist: auch L fand in seiner Vorlage ἦν, setzte aber dafür auf eigene Faust ein keckes ἔνθα. Einem solchen Zeugen darf man misstrauen; aber unfreiwillig bestätigt er nur die Einheitlichkeit der Ueberlieferung. Wie leicht man sich durch eine scheinbare Discrepanz täuschen lassen kann, zeigt VI 14, 12, wo sich die Eigennamen Xenombrotos und Aphthonetos um den Platz streiten; wieder darf man eine Handschrift beiseite lassen, welche beide zu verquicken einen unglücklichen Versuch macht. Niemand bezweifelt, dass wir Ξενόμβροτον in den Text setzen müssen; wenn man aber bedenkt, wie das unmittelbar vorhergehende Wort αὐτῶν seit dem Mittelalter von den Griechen ausgesprochen wird, so wird man, bei der verhältnismässig grossen Zahl von Dittographien unter den Corruptelen unseres Textes, die Entstehung der falschen Variante nicht mehr so wunderbar finden, wie die hochverdienten Schöpfer der ersten kritischen Pausaniasausgabe noch thaten. Aber diese Variante ist für uns fundamentale Tradition; denn die beiden Handschriften, welche das Richtige bieten, sind nicht nur für die Recension überhaupt belanglos, sondern zeigen auch durch die Art, wie sie es bieten, dass es nur durch Conjectur zu ihnen gelangt ist: die eine hat es am Rande, die andere zwar im Text, aber nicht ohne am Rande das sinnlose Ἀφθόνητον der übrigen zu geben, das sie also in ihrer Vorlage fand. Wenn

ihr Verfertiger die Conjectur mutig in den Text setzte, so zeigte er damit nur, dass er zuweilen gesunden Sinnes fähig war. In der That steht der arg verwüstete Text von V (auch hier ist die einfachere Benennung statt Va erlaubt, da Vb aus erhaltenen Exemplaren oder deren unmittelbaren Vorlagen in flüchtiger Weise compiliert ist; ebenso kann der Mediceus Fa als geringerer Typus der Suliardos-Classe und der Angelicanus Ag als Abschrift von Fa künftig aus dem Apparate verschwinden) vielfach ganz allein, d. h. sein Schreiber riskiert eine Menge verschiedenartiger Conjecturen, und darunter befinden sich, wie bereits Robert bemerkt hat, manche vorzügliche. Er steht also nur individuell, nicht aber generell, tief unter L; wenn man will, sind überhaupt alle unsere Pausaniashandschriften interpoliert, und andererseits entbehrt fast keine irgend einer brauchbaren eigenen Lesart. Wer sie alle in der Hand gehabt hat, muss zu dem Eindrucke gelangen, es überall mit zwar nicht gelehrten, wohl aber intelligenten Personen zu thun zu haben.

Nun lässt sich trotz so mannigfacher Interpolation nicht leugnen, dass der Text des Pausanias im wesentlichen gut erhalten ist. Man watet nicht im schlammigen Elend, wie bei so vielen wertvolleren Autoren, sondern schreitet auf festem Grund und Boden und stösst nur zuweilen an Hindernisse, deren viele eben zu umgehen, nicht hinwegzuräumen sind. Lässt sich nun ein grosser Teil der Corruptelen seinem Wesen nach zeitlich ungefähr definieren, so wäre es weiter für die Geschichte des Textes von hohem Werte, wenn man aus der Zeit zwischen Stephanos und Suidas, die ihn in einer für uns nicht eben ergiebigen Weise benutzen, einen intelligenten Leser aufzeigen könnte. Ein solcher war der Verfasser der 1894 im Hermes veröffentlichten Randnotizen. Seine Zeit und seine Bildung ist daselbst von Reitzenstein und Wilamowitz charakterisiert worden, jetzt lässt sich auch sein Name, den mancher geahnt haben mag, mit Gewissheit angeben. Sehr richtig hat man damals bemerkt, dass auch die noch nicht zu diesem Zweck herangezogenen Handschriften auf solche Glossen hin durchsucht werden müssten; dies ist inzwischen geschehen, und eine neue Collation des viel verglichenen und behandelten Parisinus 1410 ergab, dass dieselbe Hand, welcher wir die bekannten

Glossen verdanken, daselbst zu VII 21, 10 wörtlich folgendes notiert hat:

περὶ Πατρῶν, τοῦ τῆς ἐμῆς γενέσεως Ἀρέθα ἀρχιεπισκόπου Καισαρείας τόπου, χωρογραφία.

Dass der ausserordentliche Mann, den wir als einen der Hauptträger der „byzantinischen Renaissance" bezeichnen können, aus Patrai stammte, war längst bekannt; dass er einen grossen Teil seiner reichen archäologischen Kenntnisse dem Pausanias und wir ihm diesen verdanken, erfahren wir erst jetzt. Auf ihn gehen, wie äussere Anzeichen lehren, auch die Einteilung in Bücher und deren nach dem Inhalte der ersten Capitel gewählte Titel zurück; wenn die Gesamtunterschrift, die diese Titel aufzählt, in einigen unserer Handschriften ebenso wie die Glossen weggelassen ist, so ist dennoch die Trennung der Bücher, die nicht vom Autor selbst herrühren kann, überall die gleiche. Dagegen hat Arethas den Gesamttitel des Werkes natürlich überkommen; von Pausanias freilich rührt auch dieser nicht her, denn das Werk wurde unvollendet hinterlassen; aber er ist älter als Stephanos. — Für die Charakteristik des Arethas kommt vor allem die sachliche Kritik, die er an dem Rhetor übt, in Betracht; aber für beide gleich wichtig ist die Textkritik, die sich nicht nur in dem εἰ μὴ τὸ ἐδάφιον κέκαυται, sondern auch einmal in der Bemerkung λείπει geltend macht: bereits vor dem neunten Jahrhundert zeigte der Pausaniastext Lücken. Bei der Reinheit seiner sonstigen Erhaltung gewinnt dadurch die oben geäusserte Vermutung über die Herkunft jener Lücken an Wahrscheinlichkeit; und ebenso erklärt sich bei dem vorwiegend antiquarischen Interesse des Kritikers und seiner Nachfolger die Thatsache, dass die historischen und paradoxographischen Abschnitte so viel weniger inficiert worden sind als die periegetischen. Man nahm damals wie heute den Pausanias als archäologisches Handbuch vor und betrachtete dessen rein erzählende Partien, die λόγοι, als unwesentliche Einlagen. In einer solchen Zeit musste ihnen das gut bekommen — gerade wie heutzutage die „archäologischen" Abschnitte am meisten durch Aenderungen entstellt zu werden pflegen. —

Im Uebrigen war die Ausbeute an Randnotizen gering; zu II 32, 2 bemerkt allein die Moskauer Handschrift:

ἐν Ἀριμάνῳ παρ' Ἰταλοῖς ὀνομαζομένῃ πόλει καὶ αὐτὸς ὁμοίαν εἶδον ἑορτὴν ἐπιτελουμένη⟨ν⟩ μηνὸς Ἀπριλίου κ̄γ̄ῃ

und zu V 8, 8 die zu L gehörige Pariser 1399:

παγκράτιόν ἐστιν ἀγών τις ἐξ ἀτελοῦς πάλης καὶ ἐξ ἀτελοῦς πυγμῆς συγκείμενος. καὶ δήλη μὲν ἡ πάλη, πυγμὴ δὲ τὸ πρὶν μὲν ἐσκευάζετο οὕτως. εἰς στρόφιον, ὅ ἐστι στρογγύλον ζωνάριον, οἱ τέσσαρες τῶν δακτύλων ἐνεβιβάζοντο καὶ ὑπερέβαλον τοῦ στροφίου τοσοῦτον ὅσον εἰ συνάγοιντο πυξ εἶναι. ξυνείχοντο δὲ ὑπὸ σειρᾶς, ἣν καθάπερ ἔρεισμα ἐβέβληντο ἐκ τοῦ πήχεως. νῦν δὲ αὖ μεθέστηκε· ῥινοὺς γὰρ τῶν πιοτάτων βοῶν ἔψοντες ἱμάντα ἐργάζονται πυκτικὸν ὀξύν, καὶ προεμβάλλοντες . . . . . ὁ δέ γε ἀντίχειρ οὐ συλλαμβάνει τοῖς δακτύλοις τὸ πλήττειν ὑπὲρ συμμετρίας τραυμάτων, ὡς μὴ πᾶσα ἡ χεὶρ μάχοιτο. ταῦτα ἐκ τῶν Φιλοστράτου περὶ γυμναστικῆς. Ἄμυκος Ποσειδῶνος καὶ νύμφης Βιθυνιάδος ἢ Πελίας ἐξεῦρεν ἱμάντας πυκτικούς. ἰστέον ὅτι τοὺς ἀπὸ χειρῶν κάλους ἐξεῦρε Θησεύς, τοὺς δὲ ἀπὸ σκελῶν Κερκύων Βράγχου καὶ Ἀργιόπης νύμφης. πρὸς τοῦτον τὸ πέμπτον ἆθλον παλαίων ἐν Ἐλευσῖνι διηγωνίσατο Θησεύς· οὗτος γὰρ τοὺς παριόντας ἠνάγκαζε ⟨ἠνάγκασε Pa⟩ παλαίειν καὶ παλαίων ἀνῄρει, Θησεὺς δὲ μετέωρον αὐτὸν ἀράμενος ἔρριψεν εἰς γῆν καὶ ἀπέκτεινεν.

Dieselbe Handschrift des Michael Suliardos, der wir die Urheberschaft des Arethas entnehmen — man darf sie statt Pc wohl einfach P nennen, da von den übrigen Parisini Pa nur für die oben wiedergegebene Randnotiz, Pb und Pd überhaupt nicht in Betracht kommen — notiert V 25, 5 zu Μοτύη:

ἡ νῦν Μότυκα καλουμένη

und zu V 16, 2

εἶδον ἐγὼ ἐν Πάτραις τῆς Πελοποννήσου ἐπὶ τοῖς ἐρειπίοις (ἐριπείοις P) τῶν παλαιῶν οἰκοδομημάτων ἐπὶ κίονος κεφαλίδος ταύτην τὴν γραφήν·

Νικηγόραν Νικόφιλος νικήσασαν δρόμῳ τὸν τῶν παρθένων δρόμον τῇδ' ἀνέθηκα λίθου Παρίου τὴν γλυκυτάτην ἀδελφήν. —

Zu V 27, 6: τοιοῦτο καὶ ἐν Ῥηγίῳ (ῥιγίω P) τῆς Σικελίας Σαρακηνὸς ἐπεδείκνυτο· κόρακα γράφων (γράφον P) εἰς τοῖχον διὰ καρβώνου, ἔπειτα πολλὰ καταφλυαρῶν φλόγα ἐκ τῶν ἰσχύων τοῦ γραπτοῦ κόρακος ἐκθορεῖν παρεσκεύαζεν.

Endlich VI 4, 6 zu 'Αχαιῷ Πατρεῖ:

ἐκ Πατρῶν τῶν Πελοποννήσου. οὕτω γὰρ τοῖς παλαιοῖς δοκεῖ σχηματίζειν, τοὺς ἀπὸ Πατρῶν τῆς ἐνεγκαμένης (-ένος P) τὸ [τὸ] ὄνομα ἐκφέρειν εἰς εὖς ὡς (ὃς P) Πατρεύς, ἀλλ' οὐ διὰ τοῦ αἶος, ὥσπερ ἀπὸ τοῦ 'Αθῆναι ('Αθηνᾶ P) 'Αθηναῖος, οὕτω καὶ ἀπὸ τοῦ Πάτραι Πατραῖος. παραβέβηται ἡ παλαιότης.

Die zu X 20, 6 in V an den Rand geschriebenen Worte

Σπερχειὸς ποταμὸς ὁ νῦν 'Ελεὰς περὶ τὴν Λάρισσαν καὶ Ζητούνι

haben vermutlich nichts mit Arethas zu thun, da sie eben nur in V stehen, der die Glossen des Bischofs und seine Subscriptio nicht enthält; gerade das Fehlen der Gesamtunterschrift beweist, dass der Schreiber sie nicht las, der übrigens den Text häufig mit Glossen der oben angeführten Art — sämtlich wertlosen — versehen hat. Für Arethas dagegen lernen wir, dass er sich den antiquarischen Studien zeitig ergab; die Inschrift in Patrai hat er als junger Mann copiert, ehe ihn seine geistliche Carriere in die grosse Welt berief. Angeregt zu diesen Studien haben ihn die damals offenbar noch stattlichen Ruinen der Vaterstadt, das sagt er selbst deutlich genug; und aus antiquarischem Interesse hat er dann auch die grosse, vermutlich mehrjährige Reise nach Italien unternommen, die ihn nach Sicilien und über den Rubicon, an die äussersten Grenzen der hellenischen Cultursphäre, aber auch zu so vielen fremden Völkern führen sollte. Er wird damals, im fernen Westen, kaum geahnt haben, dass ihn sein Geschick dereinst so weit nach Osten verschlagen würde; auch dort aber hat er — das zeigen uns die dürftigen Reste seiner Pausaniasstudien — der Heimat und den Idealen der Jugend ein treues Andenken bewahrt.

X.

Robert Fuchs.

De anonymo Parisino quem putant esse Soranum.

Semel iterumque[1]) occasio, ne dicam occasiuncula, nobis data est perstringendi perquam breviter librum anonymum codicibus Parisinis[2]) adhuc servatum medici sectae methodicae: nunc facultas eaque pergrata praebetur revertendi ad hanc quaestionem satis arduam.

Putabant enim, id quod nobis ipsis probatum temere existimabamus, vili anonymi vestitu usum incedere splendidum cultumque Soranum, cuius versio — Caelianam dico — quanquam rudis et barbara, tamen magno in pretio est apud viros eruditos.

Qua in quaestione instituenda, ne id, quod bene dictum est, inutiliter repetere videamur, caventibus satis est Schwabii historiam litterariam evolvisse, quo modo Caelius iste Aurelianus Sorani librum latine reddiderit egregie declarantis. Itaque videamus, quid hic II pag. 1182 § 463 nota 1 de Caelio exposuerit!

> „Die Vergleichung des Leidener Bruchstückes aus den gynaecia desselben (scil. Caeli) mit dem erhaltenen Original zeigt dass C. A. *wörtlich übersetzt, aber abkürzt.*“

Iam ut hanc summam iudicii menti imprimamus, paululum subsistamus! Neque enim nos hodie deambulationes rapidas methodicorum aut hemerodromorum cursus commendamus. Reddidit igitur verbum verbo Caelius, non interpretatus est Sorani sententiam. Quod cum tolli non possit, age iam transferamus in anonymum examinemusque eodemne quo consuevit modo transtulerit textum anonymi pseudosoranei iste Afer!

---

[1]) Loci et summa rei indicantur in commentatione nostra „Anecdota aus Byzantinischer Zeit“, Deutsche medicin. Wochenschr. 1898 fasc. VII sq.

[2]) Sunt codices suppl. graec. 636 saec. XVII et graec. 2324 saec. XVI.

Atque primum proponendum tibi putamus illum locum, ex quo profecti erant qui putarent iam vivom Sorani corpusculum a se palpari. Nam de elephantiasi — Graecorum scilicet, non Arabum, vernacula lingua Lepra, non Elephantiasi — uterque prolixe egit. Quorum anonymus haec infert[1]): τῆς δὲ ἐλεφαντιάσεως τῶν μὲν παλαιῶν οὐδεὶς ἐμνήσθη ἰατρῶν, iste sic quae invenit transtulit: *veterum autem medicorum nullus istius passionis curationem ordinavit excepto Themisone.* Suntne haec re vera unius eiusdemque hominis verba? *nemo*, prorsus nemo, ait Graecus, *solus Themiso* Latinus; de nominis *commemoratione* apud illum, de morbi *cura* apud hunc agitur. Themiso mehercule utrique artis conditor, quem ab altero ignorari quis credat? De Democrito autem, philosophorum qui solus elephantiasin toto libro descripsisse fertur, consentiunt, ex quo libro alter τὰ αἴτια, viscosam pituitam et sucorum redundantiam et cutis eminentias sanguinis congelantis plenissimas et membrorum mortuorum amissionem, videlicet quia haec gravissima sunt rei, sibi deprompsit, alter curandi modos, et sanguinis missionem et decoctionem herbae Syriacae, mutuatus est. Adnectit Soranus Caeli uberrimam praescriptorum Themisonis expositionem, cuius anonymus quasi nyctalops ne umbram quidem agnovisse videtur.

Sed augeamus exempla, ut sententiam stabiliamus! Omisso capitis I Caeliani principio de signis morbi vel semiosi nil proferendum. In curatione vero quodam discrimine statim oculi punguntur. Commendat quidem uterque insolationem (18 ἡλίοις τε παραλαμβανέσθω τὸ σῶμα) et psychrolusiam (18 χρήσθωσαν δὲ καὶ ψυχρολουσίᾳ) et cataclysmum (16 δεῖ — κλύζειν) et σμηγμάτων quanquam alius aliorum usum (smegmata i. e. sapones, Cimolia, hordei pollen, nitrum, cinis bucinarum [an bucidarum?], pumex assatus, sulphur vivom, sepiarum testa, gummi, galla; acopa et malagmata, myrobalanum cum aceto, vinum cum gutta ammoniaci et alumine: 11 sqq. φάρμακα ὑποστύφοντα ἢ ξηραίνοντα, ἔλαιον μύρσινον ἢ τῶν στυφόντων τι καὶ τὸ διὰ τῆς μυροβαλάνου μεμιγμένου στυπτηρίᾳ ὑγρᾷ καὶ κεδρίᾳ καὶ ἀπύρῳ θείῳ. ἀναπλαττέσθωσαν κόνιν) et helleborum (7 διὰ τοῦ ἑλλεβόρου), sed de usu dropacis aptissimo et lixivii et aquarum

[1]) Cf. Musei Rhenani XLIX p. 557.

naturalium et de serpentium ulcerum amputatione et sinapismo remedio uno omnium clarissimo et cyclo et radicum vomitu et navigatione et transitu in aeres meliores apud Parisinum altum silentium, qui tamen varia de venae sectione (6) et de chamaemelo et de humorum derivatione et de exercitiis et de sudoribus ciendis praecipit. Quid quod hic helleborum ὃις μὲν τοῦ ἔαρος, ἅπαξ δὲ τοῦ φθινοπώρου dandum dicit, iste non semel, sed etiam *saepissime* per intervalla porrigit? Utrum de Acheloi fabulosis mutationibus quaestio nobis ponitur an de praeceptis clarissimi medici? Atqui mutilum est initium capitis apud Afrum! Sane, sed alia licet conquirere quibus quod iam crepusculum est id lux clara fiat.

De aquifuga i. e. hydrophobia[1]) haec anonymus: οἱ ἀρχαῖοι οὐκ ἐμνήσθησαν τούτου apposita propria morbi descriptione. Caelius[1]) autem certissimis verbis indicavit et memorasse priscos medicos passionem et nomen varie expressisse nuncupantes aut hydrophobiam aut hygrophobiam aut phobodipson aut pheugydron ut Polybum aut cynolysson ut Andream. Nonne plane contrarium hoc? Causas vero binas apud utrumque legi consentaneum est, si quidem communis tum fuit doctrina de hydrophobia et extrinsecus comparata et intrinsecus exorta, quarum alteram graece appelles ἐπίκτητον, alteram ἔμφυτον. Qua re ne specie magis quam vero moveamur cavendum. Causas autem passionis cum similes uterque indicat, tum alter dentium stridorem et linguae sonum blaesum (fol. 40 v 5 ψιθυρίζουσι) et refrigescentia membra extrema et debilitatem corporis et in inspirando lacrimas quibus gemitum significari censemus (10 sq. καὶ τὸ πνεῦμα κλαυθμῷ διέχουσιν ὁμοίως παισὶν ἀκολούμβοις μέλλουσιν εἰς βυθὸν ῥίπτεσθαι) qui flosculus satis lepidus a more Soraneo multum abhorret, alter premit iracundiam et vigilias et vomendi desiderium et fellis sub morte eiectionem et febriculam et subreptionem atque extensionem (*extentionem* in textu Ammaniano) praecordiorum ad superiores partes et ventris constrictionem et frequentem mictionem et ruborem voltus oculorumque aliaque multa. Argutiis sane opus est demonstraturo haec unius hominis esse praecepta. Aliis haec informentur animo:

---

[1]) Cod. suppl. graec. 636 fol. 40 r sqq.; Cael. ac. morb. III 9 § 98 sqq. = pag. 218 sqq.

equidem ego „edepol, alio die!“ respondebo, si quis eundem medicum non prorsus insulsum in eadem passione describenda modo *frigidos* sudores (2 sq. μετὰ — ἱδρώτων ψυχρῶν), modo sudores *partium superiorum* gravissima accidentia morbi esse nobis cantet. Etenim quod nec Pyrrhonea stultitia nec Thessali vanitas peccavit id Sorani auctoritati noli tribuere. Quid multa? Si modo Caeli caput XV „utrum nova passio sit hydrophobia“ quis perlegerit, certe arma tradet pro principali textu Soraneo qui adhuc pugnare audeat.

Sed priusquam fragmenta ipsa argumentationi nostrae inservientia apponamus, licebit fortasse verbo indicare etiam quae differentiae praecipue in morbo sedando agnosci possint apud utrumque methodicorum asseclam. Etenim cum anonymus praecipiat τοὺς — ὑδροφοβικοὺς κατακλιτέον ἐν τόποις εὐαέροις, Caelius curandos iacere iubet loco mediocriter *lucido*, et cum ille μελίκρατον vel μέλι ἑψητὸν potandum det, hic *cibum* tenuem et sorbilem et panem aqua infusum et alicam ex aqua sumenda curat, et cum ille τοῖς ἐμψύχουσι πᾶσι refrigeret, hic contra partibus raptis quas vocat *calidas* imponit lanas. Adde quod medicus Graecus εἴη δ' ἂν — ἄριστος — ὁ μέλας ἑλλέβορος docet, Romanus *nihil veneno differre* helleborum datum plane affirmat. Neque absonum est huic argumentandi rationi, si indicemus potius quam explicemus ignorare Graecum vaporationum vim salutarem, Caelium contra et tacere de trochiscis ex melle comparatis uvarum passarum simillimis, quibus, ne perterreantur aegri aquae aspectu, gutta aquae includi solet, nec quicquam addere de dactylis aut malis Cydoniis aut peponibus aut colocynthide aut cucurbita aut pampinis aut andrachne aut coriandro aut aizoo aut theriaca, qua clarius nullum remedium inveniri potest, aut diapepereon antidoto aut hiera vel epithymo aut remedio collo annexo quod nos vocamus amuletum, ut reliqua omittam.

Sed iam satis est, veremur enim ne cum illis componamur qui in sole lucernam accendere velint. Is autem qui πολλήν τε καὶ ἑτοῖμον ἀντλεῖν malit, ipse adeat locos supra[1]) indicatos quos nunc repetere nolumus, ex quibus tamen unam eamque maximi momenti

[1]) Vide p. 141 not. 1.

rem retineamus: anteriorem esse Sorani temporibus anonymum Parisinum. Ad quem tum demum redeundum nobis erit, cum post hos sex menses liber de rebus medicis graecis conscribendus typothetae[1]) a nobis traditus erit.

Commentationi subiungimus exemplum ex anonymo Parisino petitum de elephantiasi et de hydrope.

cod. Paris. suppl. graec. 636 saec. XVII fol. 81 v:

. . . . . * ἐλεφαντιάσεως αἰτία· κε νθ *

Τῆς δὲ ἐλεφαντιάσεως τῶν μὲν παλαιῶν οὐδεὶς ἐμνήσθη ἰατρῶν, φιλοσόφων δὲ Δημόκριτος ἐν τῷ περὶ ἐλεφαντιάσεως αὐτοῦ βιβλίῳ, ὅπου ὑπὸ πολλοῦ φλέγματος γλισχρώδους καὶ μυξώδους ἔφησεν γίνεσθαι ταύτην· ὅπου ἐπὶ τὴν ἐπιφάνειαν διὰ φλεβῶν ἐλθὸν ἐπλήσθη ἄχθους ἐπανάστασις, τὸ δὲ ἐν αὐτῷ θρομβωθὲν αἷμα· οἵτινες νεκρούμενοι ἀποπίπτουσιν· Ἱπποκράτης δέ φησι πληθυνούσης τῆς μελαίνης ⟨χολῆς⟩, ἥτις χωρήσασα ἐπὶ τὰς τῆς ἐπιφανείας φλέβας αἷμα μὲν ἐγχώννυσι τῇ γεώδει αὐτῆς οὐσίᾳ καὶ ὄχθους ἐπανίστησιν, ὅσα δὲ τῇ ὀξύτητι ζημιοῦν τὴν ἐπιφάνειαν ὥσπερ γῆν ὄξος:

4 αἴτια, alias αἰτία itaque corr. 7 αὐτοῦ, corr. 8 ἔφασαν, corr. 9 Herm. Diels in epistula ad Zellerum data quam hic benigne mecum communicavit ἔπλησεν ὀχθώδους ἐπαναστάσεως non sine quadam veri specie (Galen. XIV 757 sq.; 313) 10 post αἷμα idem lacunam statuit esse quam complevit Galeni (V 117) ope verbis inde a διεξελθεῖν usque ad ἐργάζεται; ambigo 11 χολῆς addidi 14 verborum nexus depravatus cf. Mus. Rhen. XLIX 557 sq.

Ἐλεφαντιάσεως σημεῖα ∴·

Τοῖς δὲ ἐλεφαντιῶσι παρέπεται τὴν ὅλην ἐπιφάνειαν καὶ μάλιστα κατὰ ἄκρα ἀνωμάλως καὶ ὀχθωδῶς διατείνεσθαι καὶ ταχύτερον τὰ ἐκζέματα . . . . . οὐκ ἀποξύνονται δὲ εἰς κορυφὴν αἱ ἐπαναστάσεις, οὐδὲ εἰς πῦον μετατρέπονται, ὑποπήγιοι δέ εἰσι. μετατρέποντος δὲ τοῦ χρόνου τὰ μελανθέντα ἐσχάραις περιγραφόμενα καὶ ταχὺ ῥυπαινόμενα. προκόπτοντος δὲ τοῦ χρόνου ἐπὶ τὸ χεῖρον μέχρις ὀστέου

[1]) Haeseri enim librorum trium quibus titulus est „Lehrbuch der Geschichte der Medicin und der epidemischen Krankheiten“ quarta editio praeparatur.

fol. 82 r:

βαθύνονται. μέρη δέ τινα ἀποπίπτουσι, μάλιστα ῥῖνες, ὦτα, αἰδοῖα. γίνεται δὲ καὶ ἀπάρμοσις καὶ δύσπνοια καὶ βαρυφωνία, ἀφώνους δὲ καὶ λεντοπνοίας αὐτοὺς ὠνόμασαν. ἰδίως δὲ τοῖς ἐν τῷ πάθει καὶ τὸ πέλμα τῶν ποδῶν ἑλκοῦται βαθύτερον: — .....

18 ἐξεζέματα, corr. verbum velut γίνεσθαι deest 1 ἀποπ. sic saepe plur. verbi comes neutr. plur. subiecti 2 ἀπάρμοσις corruptum 3 λεοντ. lexicographi interrogent zoologos

..... Ἐλεφαντιάσεως θεραπεία·

Τοὺς δὲ ἐλεφαντιῶντας κατ' ἀρχὰς μὲν φλεβοτομεῖν δεῖ καὶ κλύζειν καὶ καθαίρειν διὰ τοῦ ἐλλεβόρου, δὶς μὲν τοῦ ἔαρος, ἅπαξ δὲ τοῦ φθινοπώρου. ἁρμόζει δὲ αὐτοῖς καὶ ἡ διὰ χαμαιμήλων κάθαρσις, συνεχέστερον δὲ παραλαμβανομένη. μετὰ δὲ ταῦτα, κἂν κρατηθῶσιν, ἀπάγειν διὰ τῆς ἐπιφανείας τῶν χυμῶν, τὰ μὲν οὖν ἑλκο⟨ύ⟩μενα φαρμάκοις ὑποστύφουσι ἢ ξηραίνουσι. τὴν δὲ κοιλίαν καθαίρειν φαρμάκοις συνεχέστερον καὶ μάλιστα ἔαρος. γυμνάσια χρήσθωσαν κατὰ δύναμιν καὶ προξηροτριβείτωσαν καὶ βραχὺ συναλείφεσθωσαν ἐλαίῳ μυρσίνῳ ἢ τῶν στυφόντων τινὶ καὶ τὸ διὰ τῆς μυροβαλάνου μεμιγμένου στυπτηρίᾳ ὑγρᾷ καὶ κεδρίᾳ καὶ ἀπύρῳ θείῳ. ἀναπλαττέσθωσαν κόνιν καὶ ἀνατριβέτωσαν ἡλίοις τε παραλαμβανέσθω τὸ σῶμα. χρήσθωσαν δὲ καὶ ψυχρολουσίᾳ καὶ τοῖς αὐτομάτοις ἀφιδρωτηρίοις κατὰ μίμησιν τούτων ἐπιγενομένων ὠφεληθεῖσι καὶ ὑπὸ τῆς διαπόρου: (ornamentum)

11 ἑλκόμενα, corr. 13 χρῆσθαι eum quarto casu ut in inscript. Isylli Epidauria, saepius 16 sq. στυπτηρίας ὑγρᾶς — κεδρίας — ἀπύρου θείου, corr. 20 ultimus versus mutilus; fort. τὸ σῶμα (χρ. δ. κ. ψ.) καὶ τοῖς ἀ. ἀ. κ. μ. τ. lacuna.

fol. 40 r:

..... (ornamentum, asteriscus) ὑδροφόβου αἰτία κε. $\overline{\text{κγ}}$·

Οἱ ἀρχαῖοι οὐκ ἐμνήσθησαν τούτου. ἔοικε δὲ γίνεσθαι διὰ διαφορὰν αἰτίαν, ἢ γὰρ ὑπὸ λυσσῶντος κυνὸς ἐνδακόντος καὶ ἐξιώσαντος τοὺς ἐν τῷ σώματι χυμοὺς ἢ χυμῶν τοιούτων ἐντραφέντων τῷ σώματι οἷον δύνασθαι ἐπαγαγεῖν τὸ πάθος. ὑπὸ τούτων δὲ ἀναξηραινομένου τοῦ σώματος ὅλου σὺν

τῷ πνεύματι καὶ τοῦ στομάχου εἰκός ἐστι καὶ τῶν σπασμῶν
ἔσεσθαι καὶ πρὸς τὸν τοῦ ὕδατος ψόφον ἀπεχθῶς ἔχων
διὰ τὸ κατάξηρον τῶν ὀρεκτικῶν ὀργάνων. ταῦτα γὰρ διὰ
τὴν πολλὴν ξηρότητα δυσκινητεῖ, ἢν δὲ κινῆται, ἀλγεῖ.
δι' αὐτῶν γὰρ εἰς κατάποσιν ὑγρῶν μάλιστα ἀλλοτριοῦνται, ὥσ-
περ οἱ κοπώδεις διὰ τὴν ξηρότητα τὴν ἀπὸ τῶν κόπων γινομέ-
νην δυσκινητοῦσι. παρ' ἑκάστῳ γὰρ ἡ οἰκεία τοῦ αἵματος ὑ-
γρότης εὐκινησίας ἐστὶν αἰτία: — . . . . . .

15 fort. καὶ σπασμοὺς ἔσεσθαι

. . . . . ὑδροφόβου σημεῖα:

fol. 40 v:

Οἱ δὲ ὑδροφοβικοὶ δεδοίκασι πᾶν ὑγρὸν, ὥστε καὶ μνη-
σθέντες ἐξίστανται μετὰ κραυγῆς, τρόμου, φόβου, ἱδρώτων
ψυχρῶν, ὀδόντων πατάγων. προκόπτοντος δὲ ἐπὶ τὸ χεῖ-
ρον πάντα ταῦτα πάσχουσι καὶ χωρὶς ὑγροῦ φαντασίας. ἀλλοτρι-
οῦνται καὶ ψιθυρίζουσι καὶ ψόφους ὑδάτων δεδοίκασι,
βαρύνονται καὶ κραυγὰς αἰφνιδίους . . . . . ὁ μέντοι τρόμος αὐτοῖς οὐκ ἐ-
στι διηνεκὴς, ἀλλὰ κατὰ τὰς φαντασίας ἐπιτιθέμενος. περιψύχον-
ταί γε μὴν ἄκρα καὶ σφυγμοὶ πυκνοῦνται, συνδιάκεινται
μετὰ ἀσθενείας καὶ εἴ τις προσφέρει ποτὸν, ἐκτρέπονται καὶ κε-
κράγασι καὶ τὸ πνεῦμα κλαυθμῷ διέχουσιν ὁμοίως
παισὶν ἀκολούμβοις μέλλουσιν εἰς βυθὸν ῥίπτεσθαι. λυγμὸς
οὖν ἐπὶ τὸ χεῖρον προϊοῦσι παρέπεται καὶ φωνὴ ἄτονος
καὶ ὑλακῇ παραπλήσιον ἐπήχημα. ἔνιοι δὲ τῇ σφοδρότητι
τῆς ταραχῆς ἐν τῷ βιάζεσθαι ἐπισπασθέντες ἀπέθανον.

6 ἀφνηδίους, corr.; deest tale quale προΐασιν 8 ἄκρη, corr. σφυγμῶν, corr. 12 προϊοῦσα, corr.

ὑδροφόβου θεραπεία:

Τοὺς δὲ ὑδροφοβικοὺς κατακλιτέον ἐν τόποις εὐαέροις καὶ
εὐκράτοις. τὴν ποτοῦ λύσιν αὐτοῖς ἐκ παντὸς ἐπιμηχα-
νητέον καὶ μάλιστα κατὰ τοὺς παροξυσμούς. ἔστω δὲ μελίκρατον,
εἰ δὲ ἀδυνατοῖεν τοῦτο ⟨πιεῖν⟩, ἑψητέον μέλι, ἕως οὗ κηρῶδες
τὴν σύστασιν γίνηται, ἔπειτα ὥσπερ ῥᾶγας κενὰς ἐμποιοῦν-
τες καὶ ταύτας ὕδατος ἐμπιπλῶντες καὶ ἐπιπωματίζοντες
δίδοτε καταπίνειν. οὕτως γὰρ ἂν τήν τε δίψαν καὶ τὸ κατάξη-

fol. 41 r:

ρον τῶν σωμάτων παρηγοροῖντο ὡς ἀπὸ μελικράτου καὶ οὐκ ἂν παροξυνθεῖεν πρὸς τὴν τοῦ ὑγροῦ δόσιν. καταπλαστέον δὲ αὐτῷ τὸν στόμαχον καὶ θώρακα τοῖς ἐμψύχουσι πᾶσι, τοῖς φοίνιξι μετὰ μήλων Κυδωνίων ἢ πέπονος ἢ κολοκύνθης ξύσμασιν ἢ ἀμπέλων ἕλιξιν ἢ ἀνδράχνῃ ἢ κοριάνῳ ἢ ἀειζώῳ ἑκάστῳ ἄρτου ἢ παιπάλης ἀλφίτων συμβαλλομένου, συνεχέστερον δὲ ὑπαλλαττέσθω. ἔστω δὲ χρόνος ἡμῖν αὐτάρκης ἡ τοῦ νοσοῦντος εὐφορία. ἐν δὲ τοῖς σπασμοῖς παρέστω καὶ ἡ διὰ τῶν χειρῶν πειθήνιος κράτησις καὶ συγχρίσματα δὲ τὸ δάφνινον ἢ ἴρινον ἢ ἀμαράκινον ἢ λεύκινον σὺν καστορίῳ καὶ τὰ ἄλλα τὰ τούτοις ὅμοια. κατὰ δὲ τὰς ἀνέσεις τροφαὶ ἔστωσαν ῥοφηματώδεις καὶ ὑγραντικαί. εἴη δ' ἂν ἐν ταύταις ὁ διὰ πτισάνης χυλὸς σὺν μέλιτι. αὐτάρκη δὲ ἔστω τὰ διδόμενα. προποτιζέσθωσαν δὲ μελικράτῳ. ἀρίστη καὶ ἡ θηριακὴ καὶ αἱ διὰ δύο πεπέρεων διδόμεναι ἀντίδοτοι κατὰ τὰς ἀνέσεις, κατὰ δὲ τὰς παρακμὰς χρήσαιτ' ἄν τις καὶ ἑλλεβόρῳ, ὁτὲ μὲν ποτῶν προσφερομένων, ὁτὲ δὲ ἐν βαλάνου μοίρᾳ, προωθείσθω δὲ ὡς ἐσωτάτω. εἰ δὲ διά τινα αἰτίαν τὴν ἄνω κάθαρσιν ἐκκλίνομεν, ἐπὶ τὴν κάτω χωρητέον. εἴη δ' ἂν ταύτης ἄριστος μὲν ὁ μέλας ἑλλέβορος, εἰ δ' οὖν κολοκυνθὶς ἢ ἡ διὰ ταύτης ἱερὰ ἢ τὸ ἐπίθυμον, ἄμεινον δ' ἂν ἐν τούτοις καὶ τὸ ἀπὸ τῆς ἐγκρίτου ἡμετέρας θεᾶς περίαπτον. ἐν δὲ ταῖς ἀνα-

fol. 41 v:

λήψεσι προσφερέσθω τά τε εὔπεπτα καὶ εὐστόμαχα καὶ διαχωρητικὰ τῶν σιτίων καὶ ποτῶν. εἴη δ' ἂν πᾶσα ὑγραντικὴ δίαιτα αὐτοῖς ἀρίστη·: — (asteriscus) .....

---

19 πιεῖν add. ut fiat sententia 20 sq. ἐμποιοῦντας, ἐμπιπλῶντας, ἐπιπωματίζοντας, corr. 4 ξύσματα, corr. 5 κυριανῶ, corr. 5 sq. ἑκάστου, corr. 6 πεπάλης; σὺμβαλομ΄, corr. 10 ἀμαράγκινον 17 ποτοῦ, corr. 20 κολοκυνθίδι, corr.

XI.

Isidor Hilberg.

Ueber die Accentuation der Versausgänge in den iambischen Trimetern des Georgios Pisides.

Die folgenden Blätter enthalten das Ergebnis einer Untersuchung, welche eine notwendige Ergänzung meiner bisherigen Arbeiten über die Verstechnik der byzantinischen Iambographen bildet[1]). Im Jahre 1879 habe ich in meinem Buch „Das Princip der Silbenwägung und die daraus entspringenden Gesetze der Endsilben in der griechischen Poesie“ S. 271 f. nachgewiesen, dass im 7. Jahrhundert n. Chr. das Gesetz entstand: Jeder iambische Trimeter muss barytonisch auslauten. Ferner, dass im 10. Jahrh. n. Chr. hieraus das bekannte Boissonade-Struve'sche Gesetz hervorging: Jeder iambische Trimeter muss paroxytonisch auslauten. Ueber diese Resultate ist seither die Forschung nur insoweit fortgeschritten, als Friedrich Kuhn in seiner gehaltvollen Abhandlung Symbolae ad doctrinae περὶ διχρόνων historiam pertinentes (Breslau 1892) p. 123—127 die sehr wenigen durch regel-

---

[1]) Vgl. Wiener Studien 8 (1886), 282—314; 9 (1887), 150 und 207—222; 10 (1888), 50—92. Byzantinische Zeitschrift 7 (1898), 337—365. Für die Textkritik ergaben diese metrischen Forschungen eine nicht unerhebliche Ausbeute. Uebersehen wurde bisher der prosodische Schnitzer in Georgios Pisides' Hexaëmeron 1527 καὶ τέφρᾰ καὶ χοῦς ὠφελοῦσι καὶ τρίχες. Lies: τέφρα δὲ καὶ χοῦς ὠφελοῦσι καὶ τρίχες. In demselben Gedicht 1546 ist nicht mit Hercher καρκίνος, sondern mit Quercius καρκῖνος zu schreiben. (In Hercher's kritischem Apparat ist aus dem Quercius fast ausnahmslos ein 'Quincius' geworden, wodurch auch ich mich einst — Wiener Studien 8 (1886), 297 — täuschen liess). Den cäsur- und sinnlosen Vers des Theodosios Diakonos 2, 255 Ὅμηρε, ποιητῶν λόγων ὁ τῆς μάχης habe ich Byz. Zeitschr. 7 (1898), 341 so verbessert: Ὅμηρε, πηγὴ τῶν λόγων, ὁ τῆς μάχης. Um jeden Zweifel an der Richtigkeit dieser Emendation zu beseitigen, verweise ich nunmehr auf Georgios Pisides, de exp. Pers. 1, 66 Ὅμηρος, ὃν λέγουσι πηγὴν τῶν λόγων. Den Vers des Theodoros Prodromos, Catomyomachia 273 ὁ τῶν παρόντων ἀγγελῶς ἀγγελμάτων habe ich W. St. 8 (1886), 287 emendiert: ὁ τῶν

widrig accentuierte Ausgänge auffallenden Trimeter bei Ignatios Diakonos, Theodosios Diakonos, Christophoros von Mytilene und Iohannes Mauropus einer kritischen Besprechung unterzog und andererseits ich in der Byz. Zeitschr. 7 (1898) 346 f. nachwies, dass innerhalb des Entwicklungsganges des Boissonade-Struve'schen Gesetzes Theodoros Studites (8. Jahrh. n. Chr.) eine eigenartige Stellung einnimmt, indem er im Gegensatz zu Georgios Pisides den proparoxytonischen Versausgang verpönt, ohne jedoch den Accent auf der Endsilbe des Verses gänzlich zu meiden. Dass auch Georgios Pisides einige ganz vereinzelte Verse mit accentuierter Endsilbe aufweist, hatte ich im Princip der Silbenwägung S. 271 zugegeben. Von diesen Versen soll zunächst gesprochen werden.

Vor allem ist Contra Severum 519 αὐτοῦ τε πρῶτον ἐμφανῶς κατηγορεῖς nur eine Schlimmbesserung von Quercius statt des überlieferten κατηγόρεις, welches wiederherzustellen ist, wie schon Princ. d. Silbenw. S. 271 bemerkt wurde, wo auch Hexaëmeron 782 ἀλλ' εἰς ὀρέξεις τήκεται καὶ φλεγμονάς die richtige Lesart πεφλεγμένας aus cod. B eingesetzt wird. De expeditione Persica 2, 40 σοὶ καὶ τράπεζα καὶ πόμᾱτα καὶ τροφή erweist sich schon durch den prosodischen Schnitzer als corrupt und wurde von mir in den W. St. 9 (1887), 212 so corrigiert: σοὶ καὶ τράπεζα καὶ τροφὴ καὶ πώματα.

Dasselbe Heilmittel, nämlich Umstellung, ist mit Sicherheit bei Georgios Pisides noch viermal anzuwenden, u. zw. in folgenden Versen:

Exp. Pers. 1, 143 ἄνευ γραφῆς μόρφωσιν, ὡς ἄνευ σπορᾶς

παρόντων ἄγγελος μηνυμάτων und zwei Parallelstellen zur Unterstützung angeführt. Ich kann jetzt mit einer grösseren Anzahl aufwarten. Vgl. Theod. Prodr., Rhod. et Dos. 2, 388 πικρῶν μετῆλθεν ἄγγελος μηνυμάτων. ibid. 9, 475 μυστηριωδῶν ἄγγελος μηνυμάτων. Nik. Eug. 8, 249 διπλῶν γὰρ ἦλθεν ἄγγελος μηνυμάτων. Christus patiens 1862 δοκεῖ δὲ καινῶν ἄγγελος μηνυμάτων. ibid. 2386 θᾶττον γὰρ αὐτὸς ἄγγελος μηνυμάτων. In derselben Abhandlung S. 307 verbesserte ich den corrupten Vers Theod. Prodr., Amicitia exulans 80 ἀλλ' ὑμέσῑ τενοῦσα τούτοις ὑγρότης so: ἀλλ' ἡ μεσιτεύουσα τούτοις ὑγρότης. Ich vergleiche jetzt einen anderen Vers desselben Dichters Rhod. et Dos. 4, 483 καὶ τοὺς μεσιτεύοντας ἡδέσθης πόθους. Meine Athetese von Hex. 1328 in der Byz. Z. 7 (1898), 338, 1 ist mittlerweile durch 5 Handschriften bestätigt worden, vgl. Sternbach, de Georgii Pisidae fragmentis a Suida servatis p. 14, n. 6.

Lies: σπορᾶς ἄνευ. Vgl. bald darauf V. 146 γραφῆς ἄνευ.
Exp. Pers. 1, 236 πῇ μὲν διατέμνεις, πῇ δὲ τὴν βίαν κενοῖς
Lies: κενοῖς δὲ τὴν βίαν.
Exp. Pers. 2,194 ἀλλ' εὐθὺς ἐξέκοψεν ἢ ξίφει τεμών
Lies: τεμὼν ξίφει.
Suppl.[1]) 3,15 θῆρας διώκεις ἐκ πανημέρου σκοποῦ
Lies: σκοποῦ πανημέρου.

Im Princip der Silbenwägung S. 271 habe ich Hexaëmeron 258 als corrupt bezeichnet. Vielleicht gelingt es mir diesmal, den Vers in der ursprünglichen Fassung herzustellen. Die Stelle lautet im Zusammenhang so:

ὦ μηδὲν ἐχθρὸν μηδὲ πρὸς μάχην κτίσας,
ἀλλ' ὡς ἀδελφὰς οἰκοδεσπότης πατὴρ
εἰρηνοποιῶν τὰς ἐναντίας φύσεις.

Die metrisch unmögliche Variante πατὴρ οἰκοδεσπότης im cod. B beweist nur, dass auch der Schreiber dieser Handschrift (oder seiner Vorlage) es für undenkbar hielt, dass Georgios Pisides, der sonst in diesem seinem längsten Gedicht das Auslautgesetz mit der grössten Strenge befolgt, dieses eine Mal es vernachlässigt habe. (Ueber 782 καὶ φλεγμονάς s. oben S. 152. Hinter 158 steht in Quercius' Ausgabe der interpolierte Vers: ὡς δημιουργόν, ὡς κτίσαντα πᾶν σοφῶς). Den richtigen Weg zeigt uns Heracl. 2, 66 ἐπεὶ δὲ πάντας οἰκοδεσπότου δίκην. Ebenso schreibe ich auch hier:

ὦ μηδὲν ἐχθρὸν μηδὲ πρὸς μάχην κτίσας,
ἀλλ' ὡς ἀδελφὰς οἰκοδεσπότου δίκην
εἰρηνοποιῶν τὰς ἐναντίας φύσεις.

Die Ursache der Entstellung liegt klar zu Tage: die Häufung der Vergleichungspartikeln ὡς und δίκην erregte Anstoss. Mit welch besonderer Vorliebe Georgios Pisides die Clausula δίκην gebrauchte, lehrt die Stellensammlung, welche Sternbach in den Wiener Studien 13 (1891), 25 vorführt.

Mit viel geringerer Zuversicht urteile ich über
Exp. Pers. 1, 68 καὶ τοὺς λογισμοὺς τῆς νεαζούσης φρενὸς
βλύζων ἐπάρδει καὶ ποτίζων ἐκτρέφει.

[1]) So (= Supplementa) bezeichne ich die von Sternbach in den Wiener Studien, Bd. 13 und 14 veröffentlichten Gedichte des Georgios Pisides.

Die Aenderung τὰς νεαζούσας φρένας würde allein nicht genügen, aber vielleicht ist mit der Conjectur

καὶ τοῖς λογισμοῖς τὰς νεαζούσας φρένας
βλύζων ἐπάρδει καὶ ποτίζων ἐκτρέφει

in der That das Richtige getroffen.

Noch unsicherer ist die Herstellung von

Exp. Pers. 3, 96 καὶ νῦν σιδηροῦς ἀντὶ πορφύρας χιτὼν
σφίγγει τὰ νῶτα καὶ βαρεῖ τὸν αὐχένα.

Die naheliegende Conjectur καὶ νῦν χιτὼν σίδηρος ἀντὶ πορφύρας wird weder durch die sprachliche Form (χιτών als Apposition zu σίδηρος) noch durch das Metrum (Hephthemimeres an Stelle der überlieferten Penthemimeres) empfohlen. Es ist sehr leicht möglich, dass Georgios Pisides hier thatsächlich sich einen oxytonischen Versausgang hat entschlüpfen lassen, denn so rigoros wie im Hexaëmeron war der Dichter in dieser Beziehung nicht immer und überall, am wenigsten in den kleinen Gedichten, welche Sternbach veröffentlicht hat.

In Exp. Pers. 2, 66 ὅμως συνῆλθον ὥσπερ ἐξ ὄρους τινός wird man begreiflicherweise den Accent auf der letzten Silbe gelinder beurteilen und ohne weiteres dem Dichter zutrauen. Bemerkenswerter ist es, dass er allem Anschein nach den Wörtern ἀεί und θεός eine privilegierte Stellung eingeräumt hat. Die Beweisstellen für ἀεί sind:

Exp. Pers. 2, 96 ἢ ταῖς ἀνάγκαις ταῖς ἀνεγκλήτοις ἀεί.
Exp. Pers. 3, 331 ὅμως δὲ κάμνεις καὶ περιτρέχεις ἀεί.
Bell. Av. 131 ψυχὴν παρελθεῖν, ἀλλὰ ⟨συ⟩σπείρων ἀεί.

Die fehlende Silbe habe ich W. St. 9 (1887), 213 ergänzt. C. Fr. Müller, Ignat. Diac. p. 8 n. 11 schiebt καὶ vor σπείρων ein.

Suppl. 3,14 σὺ πᾶσαν ὀργὴν ὡς ἀνημέρους ἀεί.
Suppl. 3,63 τούτων ἔχων, κράτιστε, τὴν μνήμην ἀεί.

Nichts wäre leichter, als in dem zuletzt angeführten Verse die Wörter ἔχων und ἀεί ihre Stellen tauschen zu lassen, und auch Exp. Pers. 3, 331 könnte man, allerdings mit merklicher Verschlechterung des Verses, umstellen (ὅμως ἀεὶ κάμνεις δὲ καὶ περιτρέχεις), aber welcher besonnene Textkritiker würde einem solchen Verfahren zustimmen?

Für θεός finden sich nur zwei Beweisstellen:

C. Sev. 482 ἄνθρωπος ὢν τέλειος, ἐντελὴς θεός.
Suppl. 62, 1 ὦ θαῦμα, θαῦμα! συγγενεῖς ἔχει θεός.

Während in diesem Falle die Bedeutung des Wortes eine Rechtfertigung für dessen exceptionelle Behandlung zu bieten scheint, fehlt mir jeder Erklärungsgrund für die Thatsache, dass auch das Wort ῥοπή zweimal dieselbe Begünstigung geniesst:

Exp. Pers. 1, 96 ἔμεινεν ἀργόν· κἂν γὰρ ὀξεῖαν ῥοπήν.
Suppl. 3, 27 καὶ τόξα τείνεις ἐκ φιλανθρώπου ῥοπῆς.

In den beiden Versen

Exp. Pers. 3, 223 ὁ σὸς δὲ νοῦς, ἄριστε, λευκαίνει τὸ πᾶν
Suppl. 84[b], 1 Μωσῆς φοβεῖται καὶ θεωρῆσαι τὸ πῦρ

mag die Einsilbigkeit des Schlusswortes eine Entschuldigung gewähren. Aber vergebens suche ich nach einem „mildernden Umstand" in folgenden Versen:

Exp. Pers. 1, 181 πολλὴ δὲ παφλάζουσα ῥευμάτων βοή.
Suppl. 3, 9 τὴν ἔνθεον φρόνησιν ὑμνεῖν εὐπρεπές.
Suppl. 65, 3 ὁ τὸν Ζαχαρίαν τῆς ἀτεκνίας ἀφείς.
Suppl. 77, 1 γλώσσαις τελειοῖ τοὺς ἀποστόλους πυρός.
Suppl. 86, 1 ἡ τῶν ἀδελφῶν εὐσεβεστάτη δυάς.

Ein Entschuldigungsgrund, welchen Friedrich Kuhn a. a. O. p. 124 für ein paar regelwidrige Versausgänge bei Ignatios Diakonos und anderen Dichtern angeführt hat, lässt sich mit gleichem Recht (oder Unrecht?) verwenden für

Suppl. 3, 89 κἀγὼ μετὰ πάντων τὴν καλὴν ἦτταν ποθῶν.

Mit dem Worte ποθῶν schliesst nämlich das ganze Gedicht. Kuhn meint, und vielleicht hat er Recht, dass an einer solchen Stelle der irreguläre Accent dem Schluss der Rede Nachdruck und Kraft verleiht und somit die scheinbare Nachlässigkeit ein rhetorisches Kunstmittel ist.

Suppl. 83, 2 ὁ τρεῖς ἀληθῶς οὐρανοὺς διαδραμών

wird man das minder sinngemässe Präsens διατρέχων bloss dem Paroxytonon zu Liebe schwerlich einsetzen dürfen.

Dagegen kann ich bei dem einzigen noch übrigen Verse

Suppl. 3, 36 ταῖς τῶν κρατούντων ἀπροσεξίαις πεσόν

des Verdachtes einer Verderbnis mich nicht erwehren. Man lese nur die Verse 35—38 im Zusammenhang:

εἰ γὰρ τὸ κοινὸν πολλάκις διώλετο
ταῖς τῶν κρατούντων ἀπροσεξίαις πεσόν,
καὶ νῦν τὸ κοινὸν ἐκ θεοῦ σωθήσεται
ταῖς τοῦ κρατοῦντος εὐσεβῶς εὐπραξίαις.

Wer die Vorliebe des Georgios Pisides für parallelen Bau einander entsprechender Verse kennt, wird sofort auf den Gedanken geraten, dass V. 36 ursprünglich mit dem Wort ἀπροσεξίαις schloss, entsprechend dem εὐπραξίαις in V. 38. Dann erweist sich das nach διώλετο gänzlich überflüssige und matte πεσόν als ein verfehlter Ergänzungsversuch des lückenhaften Verses. Vielleicht wird man mir zugeben, dass folgende Fassung der Verse einigen Anspruch darauf erheben kann, im Stile des Georgios Pisides zu sein:

εἰ γὰρ τὸ κοινὸν πολλάκις διώλετο
ταῖς τῶν κρατούντων ⟨δυσσεβῶς⟩ ἀπροσεξίαις,
καὶ νῦν τὸ κοινὸν ἐκ θεοῦ σωθήσεται
ταῖς τοῦ κρατοῦντος εὐσεβῶς εὐπραξίαις.

Ein Anapäst im 5. Fusse findet sich bei Georgios Pisides zwar nur noch an drei Stellen (Hexaëmeron 1306 und 1664. Contra Severum 253), aber überall unanfechtbar bezeugt. Wie stark das Streben nach Umformung 13 silbiger Verse in 12 silbige in der Ueberlieferung des Georgios Pisides hervortritt, habe ich in den Wiener Studien 8 (1886), 293 ff. und 9 (1887), 207 ff. nachgewiesen. Vgl. auch Byz. Zeitschr. 7 (1898), 339.

Das Resultat der bisherigen Erörterungen ist, dass die geringe Zahl der bei Georgios Pisides überlieferten oxytonisch oder perispomenisch auslautenden Trimeter zwar durch einige sichere oder mindestens sehr wahrscheinliche Emendationen noch weiter eingeschränkt werden kann und muss, dass aber an eine gänzliche Beseitigung dieser Irregularitäten nicht zu denken ist. Wir müssen uns mit dem Gedanken vertraut machen, dass selbst dieser formvollendetste byzantinische Dichter in diesem Punkte hier und da eine kleine Nachlässigkeit beging.

Ich wende mich nunmehr zu dem zweiten und weitaus wichtigeren Teile meiner Untersuchung, welcher die proparoxytonischen Versausgänge bei Georgios Pisides betrifft. Dass diese gegenüber den paroxytonischen Versausgängen sich in ganz entschiedener Minorität befinden, lehrt schon die oberflächlichste Betrachtung. Bei genauerer Untersuchung stellt sich heraus, dass zwischen den einzelnen Gedichten hinsichtlich der Frequenz der proparoxytonischen Versausgänge sehr bedeutende Unterschiede bestehen. An den Endpunkten der Reihe stehen einerseits das Gedicht Suppl. 1, welches unter 121 Versen keinen einzigen proparoxytonisch auslautenden aufweist, andererseits das Gedicht Suppl. 3, welches unter 89 Versen 33 proparoxytonisch auslautende bietet. In der folgenden Tabelle sind alle grösseren Gedichte des Georgios Pisides (von den aus nur wenigen Versen bestehenden musste natürlich abgesehen werden) nach den Frequenzziffern in aufsteigender Reihe geordnet:

Suppl. 1. 121 — 0 = 0 Procent.
Contra Severum. 726 — 21 = 2·89 Procent.
Hexaëmeron. 1894 (1910) — 85(87) = 4·48 (4·55) Procent[1]).
De vanitate vitae. 262 — 17 = 6·48 Procent.
Heraclias II. 230 — 16 = 6·95 Procent[2])
Heraclias I. 241 — 18 = 7·46 Procent.
Suppl. 2. 116 — 9 = 7·75 Procent.
In Iesu Christi resurrectionem. 129 — 11 = 8·52 Proc.
Suppl. 4. 168 — 20 = 11·90 Procent.
Bellum Avaricum. 541 — 76 = 14·04 Procent[3]).
De expeditione Persica I. 252 — 50 = 19·84 Procent.
De expeditione Persica III. 461 — 114 = 24·72 Procent.
De expeditione Persica II. 375 — 94 = 25·06 Procent.
Suppl. 3. 89 — 33 = 37·07 Procent.

Aber nicht bloss die relative Frequenz, auch die Verteilung der proparoxytonischen Versausgänge bewegt sich zwischen weit

---

[1]) Die erste Zahl nach Hercher, die zweite nach Quercius. Hierbei ist V. 154 die richtige Lesart μόνῳ κρατούμενα eingesetzt, V. 1026 und 1047 der falsche Accent des Schlusswortes corrigirt. Ich citire stets nach Hercher.

[2]) V. 73 lies Σκυθοτρόφος.

[3]) V. 204 lies Σκυθοτρόφος.

auseinanderliegenden Extremen. Während einerseits das Dichtigkeitsminimum in der Stelle Hexaëmeron 16—154 erreicht ist, wo zwei proparoxytonische Versausgänge durch 137 paroxytonische von einander getrennt sind (am nächsten kommt Hexaëmeron 1487—1622, wo das Intervall 134 Verse beträgt), finden sich andererseits ziemlich häufig unmittelbar hintereinander zwei, mehrfach drei (Suppl. 61 besteht sogar lediglich aus drei proparoxytonisch auslautenden Versen), ja dreimal (Exp. Pers. 2, 140—143; 3, 178—181 und 263—266) sogar vier proparoxytonische Versausgänge.

Auf dem Wege der blossen Zählung ist hier wie in den meisten Fragen der Verstechnik ein Resultat nicht zu erreichen. So greife ich denn abermals zur analytischen Methode, die mir schon so manches Dunkel erhellt hat, und eliminiere zunächst aus der grossen Masse der proparoxytonisch auslautenden Verse alle jene, bei welchen es nicht möglich ist, durch blosse Aenderung der Wortfolge einen paroxytonischen Ausgang zu erzielen.

Wir haben uns also nicht zu beschäftigen

1. mit solchen Versen, welche überhaupt kein Paroxytonon enthalten, z. B.

Exp. Pers. 1, 17 σῷ γὰρ πεποιθὼς ὁ βασιλεὺς προστάγματι,

2. mit solchen Versen, bei welchen die Umstellung prosodische Schnitzer erzeugen würde, z. B.

Exp. Pers. 1,16 τῆς σῆς ἔνεστι συγγράφειν τὰ θαύματα,

3. mit solchen Versen, bei welchen die Umstellung Spondeen in gerade Versfüsse bringen würde, z. B.

Exp. Pers. 1, 26 νῦν προσκυνεῖται καὶ πάλιν μαστίζεται,

4. mit solchen Versen, bei welchen die Umstellung einen Hiatus erzeugen würde, z. B.

Exp. Pers. 2, 104 ὡς εἷς ἀφ' ὑμῶν, πρὸς πόνους ὁπλίζομαι,

5. mit solchen Versen, bei welchen die Umstellung Cäsurlosigkeit erzeugen würde, z. B.

Exp. Pers. 2, 35 διττῆς ἁμαρτὼν ἐλπίδος κριθήσομαι.

Zur letzten Kategorie gehört auch der Vers

Exp. Pers. 2, 257 κλίμα διατρίψας συντόμως ὁ βάρβαρος,

denn bei der Umstellung

ὁ βάρβαρος κλίμα διατρίψας συντόμως

ist eine eigentliche Cäsur nicht vorhanden.

Dass Georgios Pisides in bescheidenem Masse auch dreisilbige Füsse zulässt, ist bekannt. Aber niemals gestattet er sich die fünfte Hebung aufzulösen. Somit ist bei

Exp. Pers. 2, 170 πλὴν οὐκ ἀπεικὸς τοῦ παναγίου πνεύματος

die Umstellung

πλὴν οὐκ ἀπεικὸς πνεύματος τοῦ παναγίου

ausgeschlossen.

Aber nicht bloss solche elementare Forderungen der Metrik verwehren die Umstellung, sondern auch nicht minder elementare Forderungen der Syntax. So ist es, um auch dafür ein Beispiel anzuführen, unmöglich, dem Verse

Exp. Pers. 1,25 ὃς εἰς ἔλεγχον τοῦ πλάνου σεβάσματος

durch die Umstellung σεβάσματος πλάνου zu einem paroxytonischen Ausgang zu verhelfen.

Durch die Eliminierung all dieser Verse, bei welchen die Unmöglichkeit der Umstellung auf den ersten Blick einleuchtet, bahnen wir uns den Weg zur Erkenntnis der Normen, welche Georgios Pisides in jenen Fällen befolgt hat, in welchen eine Umstellung metrisch und syntaktisch möglich war.

Die erste Regel lautet: Hat Georgios Pisides die Wahl zwischen paroxytonischem Versausgang in Verbindung mit Hephthemimeres und proparoxytonischem Versausgang in Verbindung mit Penthemimeres, so entscheidet er sich für proparoxytonischen Versausgang.

So erklärt sich die Wortstellung folgender Verse:

De expeditione Persica.

1, 130 ὅπου δὲ πίστις παρθένος προσέρχεται
1 3 4 5 2

1, 208 τμηθέντας οὐδὲν τὴν φύσιν τὴν ἄρρενα
3 4 5 6 1 2

1, 232 κενοῖ τε πυκνῶς τὴν βίαν τοῦ πνεύματος
3 4 5 6 7 1 2

2, 83 πόρρωθεν ἐγγὺς τοῖς ὅλοις ὁρώμενοι
2 3 4 5 1

3, 154 ῥίψασπις ὥσπερ εὑρέθη τὸ δεύτερον
3 4 5 1 2

3, 179 δεινόν τι τολμᾶν ἐκ βίας βουλεύεται
2 3 4 5 6 1

3, 234 καπνοῦ δὲ πολλὰς συγχύσεις ποιούμενος
2 3 4 5 1

3, 248 μετέωρος ἤρθη τῇ βίᾳ τοῦ σφίγματος
3 4 5 6 1 2

3, 324 κυκλωθὲν αὐτοῦ προβλέπων τὸ ποίμνιον
3 4 5 1 2

In diesem Verse wird allerdings die Umstellung schon durch das von mir in der Byzantinischen Zeitschrift 7 (1898), 337—365 nachgewiesene Accentgesetz der byzantinischen Iambographen verwehrt.

3, 389 ποιεῖς δὲ τὴν γῆν ἐν μέσῳ μετάρσιον
2 (1) 3 4 5 6 7 1 (2)

3, 455 πάσης δὲ σαρκὸς ἀγρίως καθάπτεται
2 (1) 3 4 5 1 (2)

3, 461 χρῄζουσιν αὐτῆς εἰς δέον τὰ πράγματα
3 4 5 6 1 2

In Iesu Christi resurrectionem.

50 πειθοῖ τε μιγνὺς τοῦ λόγου τὸ φάρμακον
3 (1) 1(2) 2 (3)

63 μέλλουσαν εἶναι τῶν ὅλων ἀνάστασιν
2 3 4 5 1

De vanitate vitae.

91 θρήνῳ γελῶντι μὴ σβέσοι τὸ παίγνιον
5 3 4 6 1 2

Contra Severum.

560 δέον γὰρ ἡμᾶς οὐ λόγῳ τοὺς μάρτυρας
3 4 5 6 7 1 2

Hexaëmeron.

427 ἄρτῳ δὲ μικρῷ τοὺς νόμους βιάζεται
1 3 4 5 6 2

530 καὶ πῇ μὲν ἐκ γῆς, εἰ θέλεις, μετάρσιον
1 2 4 5 6 7 8 3

846 πείσει δὲ λάμπειν ἐν ζόφῳ τὸν ἥλιον
3 (1) 4 5 6 7 1 (2) 2 (3)

1423 χυλοὶ γάρ εἰσι καὶ μέρη τοῦ κτίσματος
3 4 5 6 7 1 2

1801 πόρνη δὲ ῥείθροις δακρύων βαπτίζεται
2 3 4 5 1

Supplementa.

3, 12 μνήμῃ γὰρ αὐτὰς καὶ τάχει θηρώμενος
2 3 4 5 6 1

3, 66 σωτῆρα τῆς σῆς ἐλπίδος τὸ δεύτερον
3 4 5 6 1 2

3, 70 πρώην γάρ, οἶμαι, σωφρόνως ἐκρύπτετο
2 3 4 5 1

4, 153 στέφοντες ὑμᾶς ἐκ λόγων τὸ δεύτερον
3 4 5 6 1 2

In Widerspruch mit dieser Regel scheint zu stehen Bell. Av. 237

τομώτερον τρέχουσαν ἀστραπῆς τάχους.
4 2 3 1

Aber der Dichter fühlte gar wohl, dass er das für den Sinn vollkommen entbehrliche, nur den Vers füllende Wort τάχους unmöglich an den Anfang stellen konnte. Auffallender ist C. Sev. 152

ὑπόστασιν λέγουσι τῶν τριῶν μίαν
5 2 3 4 1

Aber die Zusammenrückung gegensätzlicher Zahlwörter ist bekanntlich stehender Gebrauch.

Ist nun gar die durch die Umstellung bewirkte Hephthemimeres nur eine Scheincäsur, so wird sie schon aus diesem Grunde von Georgios Pisides vermieden, wie folgende Verse lehren:

De expeditione Persica.

1, 44 ἐφ' οἷς δι' ἡμῶν ζημίαν ὑφίστασαι
1 2 4 5 6 3

2, 21 πάντες πρὸς ὑμᾶς εὐθέως ἀπέβλεπον
2 3 4 5 1

2, 154 πρόσω τὸ ῥεῦμα συντόμως ὠθούμενον
2 3 4 5 1

3, 117 πάλιν δι' ἡμᾶς πρὸς φόνους ὁπλίζεται
2 3 4 5 6 1

3, 142 ἀεὶ παρ' αὐτοῖς εἰς νόμον μεθίσταται
1 3 4 5 6 2

3, 327 εἴ πως παρ' αὐτῶν ἁρπάσοι τὸ ποίμνιον
1 2 5 6 7 3 4

3, 430 κρατεῖν τὰ Ῥώμης εἰς τέλος γεώργια
2 3 4 5 6 1

Bellum Avaricum.

140 πτῶσις κατ' ἐχθρῶν εὐθέως ἐγίνετο
2 3 4 5 1

332 θήγειν καθ' ἡμῶν τὸ ξίφος τὸ βάρβαρον
3 4 5 6 7 1 2

In Iesu Christi resurrectionem.

17 καὶ πῦρ δι' ἡμᾶς τῇ δρόσῳ κεράννυται
1 2 4 5 6 7 3

Hexaëmeron.

676 καὶ πῶς τὸ ῥευστὸν τοῦ σπόρου παχύνεται
1 2 4 5 6 7 3

Supplementa.

4, 43 καὶ πᾶν τὸ μακρὸν πλησίον λογίζεται
1 2 4 5 6 3

4, 63 ὅμως τὸ λυποῦν ἡ σχέσις βιάζεται
1 3 4 5 6 2

Eine zweite Regel lautet: Hat Georgios Pisides die Wahl zwischen paroxytonischem Versausgang in Verbindung mit bloss formeller Penthemimeres und proparoxytonischem Versausgang in Verbindung mit wirklicher Penthemimeres, so entscheidet er sich für proparoxytonischen Versausgang. So erklärt sich die Wortstellung folgender Verse:

De expeditione Persica.

1, 201 τὸ πλῆθος εἰς ἓν εὐτόνως συνέτρεχεν
2 3 4 5 6 1

1, 214 καὶ τὴν ἀφορμὴν συνδράμοι τοῦ πράγματος
3 4 5 6 1 2

1, 249 καὶ τῶν τοσούτων κυμάτων ἀφήρπασας
2 3 4 5 1

2, 89 καὶ τῆς βασιλείας ὁ τρόπος συνήρμοσεν
2 3 4 5 6 1

2, 182 τὸ σοὶ παραστὰν εὐθέως συνέδραμεν
2 3 4 5 1

2, 238 καὶ τοὺς ἀπίστους βαρβάρους ἐφέλκεται
2 3 4 5 1

2, 295 τοῖς ἀλλοφύλοις εἰκότως στρατεύμασιν
2 3 4 1

2, 317 τὸ σεπτὸν αὐτῷ καὶ φίλον καὶ πάτριον
1 4 5 6 7 3 2

3, 110 πρὸς τὰς ἀνάγκας ἡδέως ἐπείγεται
2 3 4 5 1

3, 140 καὶ συμμαχοῦντας δεικνύειν ἀγνώμονας
2 3 4 1

3, 188 ταῖς σαῖς φάλαγξι σὺν δόλῳ ποιούμενος
2 3 4 5 6 1

3, 219 τὰ νῶτα τοῖς σοῖς οἰκέταις ἀπέστρεφον
2 3 4 5 6 1

3, 265 τὰ μὲν πρὸς ὕψος ἐκ βάθους ἀνέρχεται
2 3 4 5 6 7 1

3, 427 καὶ σὸν στρατηγόν, ὡς θέλεις, διάπλασον
2 3 4 5 6 1

Bellum Avaricum.

179 τῆς σῆς προῆλθεν ἡ ζέσις τοῦ πνεύματος
3 4 5 6 7 1 2

216 τῆς γῆς ὁ πυθμὴν βαρβάρους ἀνέπλασεν
2 3 4 5 6 1

316 τὰ κοινὰ σὺν σοὶ τῶν πόνων ἐβάστασαν
2 3 4 5 6 7 1

437 τὰ νῶτα τῆς γῆς εὐφόρως ἐβάστασεν
2 3 4 5 6 1

Heraclias.

1, 40 τῶν αἰχμαλώτων οὐ βρύει τὸ δάκρυον
3 4 5 6 1 2

Die Umstellung οὐ τὸ δάκρυον βρύει ist syntaktisch unmöglich.

De vanitate vitae.

88 σὺν τῷ θερισμῷ τοῦ χρόνου μαραίνεται
2 3 4 5 6 1

Hexaëmeron.

392 τῇ πλησμονῇ δὲ τῆς μέθης ταράττεται
2 3 4 5 6 1

1013 τοῦ πορφυρίωνος ἡ φύσις βδελύττεται
2 3 4 5 1

Supplementa.

3, 58 τὴν πίστιν ἔσχες τῶν φόνων φονεύτριαν
2 3 4 5 6 1

3, 79 πρὸς τὴν γαλήνην ἦκ᾽ ἔχειν τὰ πράγματα
3 4 5 6 7 1 2

3, 88 τὸ ᾽γνῶθι σαυτὸν᾽ εἰκότως παιδεύομαι
2 3 4 5 1

4, 160 τῶν σῶν δὲ δείξοι σφαλμάτων καθάρσιον
2 3 4 5 6 1

Die Umstellung τῶν σῶν καθάρσιον δὲ δείξοι σφαλμάτων wird durch die erste Regel verwehrt.

38, 1 καὶ μικρὸς ἀστὴρ δεικνύει τὸν ἥλιον
3 4 5 6 1 2

103, 2 τὸ φῶς Ἰησοῦς ἐν τάφῳ καθίσταται
2 3 4 5 6 1

Fragmenta.

55 πρὸς τοὺς ἀγωγοὺς ἐτράπη τοῦ Τίγριδος
3 4 5 6 1 2

Die Ueberlieferung schwankt zwischen Τίγρητος und Τίγριδος. Ich habe bereits in den Wiener Studien 9 (1887), 220 meine Ansicht begründet, dass der Vers ursprünglich lautete: πρὸς τοὺς ἀγωγοὺς τοῦ Τίγρητος ἐτράπη. Sternbach, de Georgii Pisidae fragmentis a Suida servatis p. 41 hat mich nicht widerlegt.

Unter denselben Gesichtspunkt (nämlich die zweite Regel) fällt auch der Vers Exp. Pers. 1, 87

σὺ παντὸς ἄνθους ἐκλέγῃ τὸ χρήσιμον.
3 4 5 6 1 2

Denn es ist leicht einzusehen, dass ein grosser Unterschied besteht zwischen einer Wortstellung wie

τὸ χρήσιμον σὺ || παντὸς ἄνθους ἐκλέγῃ

und

Exp. Pers. 2, 270 ἀντιστρέφεις σὺ || διπροσώπῳ σχήματι
C. Sev. 201 ὃ γοῦν λέγεις σὺ || συνδεδόσθαι τοῖς πάλαι
C. Sev. 643 μή πως σφαλῇς σὺ || δυσσεβήμασι πλάνης

Dass auch die accentuierte Endsilbe von παντὸς die Umstellung verwehrte, wird uns bald die Besprechung von Bell. Avar. 468 lehren.

Ein sehr ähnlicher Fall wie in dem soeben besprochenen Verse Exp. Pers. 1, 87 liegt vor Exp. Pers 1, 101

ἡ τῶν καλῶν σου τερπνότης ἀπήγαγεν.
5 3 4 2 6 1

Wir gelangen nunmehr zu jenen proparoxytonisch auslautenden Versen, bei welchen die einen paroxytonischen Ausgang erzielende Umstellung durch keine der beiden aufgestellten Regeln verwehrt wird. Der interessanteste unter diesen Versen ist Bell. Avar. 468

ἄλλος δὲ νεκρὸν εἰς ὕδωρ μιμούμενος
4 2 3 5 6 1
ἤλπιζε φεύγειν.

Hier ist die überlieferte Wortfolge um so auffallender, als die Worte εἰς ὕδωρ ἤλπιζε φεύγειν eng zusammengehören. Aber es ist nichts zu ändern. Bei der Umstellung μιμούμενος δὲ νεκρὸν ἄλλος εἰς ὕδωρ erhalten wir eine accentuierte Endsilbe in der Hephthemimeres. Ich habe in der Byzantinischen Zeitschrift 7 (1898) 337—365 nachgewiesen, dass die byzantinischen Iambographen accentuierte Endsilben in der Hephthemimeres (abgesehen von dem durch nachfolgende Enclitica bewirkten Nebenaccente und ungefügen oder un-

griechischen Eigennamen) nur dann zuliessen, wenn in demselben Verse eine Penthemimeres vorhergeht. Wir sehen nunmehr, dass Georgios Pisides ungeachtet der vorhergehenden Penthemimeres den Accent von der Hephthemimeres fernzuhalten bemüht war und diesem Zweck sogar die natürliche Wortstellung und den paroxytonischen Versausgang opferte.

Es ist nur natürlich, dass ein Dichter, welcher im Bau der Verse so strengen Regeln folgte, auch die Concinnität des Satzbaues streng wahrte. Dadurch erklärt sich die Wortstellung in folgenden Versen:

Exp. Pers. 1, 238 γῆς καὶ θαλάττης τὸν σάλον κατέσβεσας
2 3 4 5 6 1

Die Concinnität verlangte hier die Unterbringung der formelhaften Verbindung γῆς καὶ θαλάττης in einer Vershälfte.

Exp. Pers. 2, 359 εἰκῇ δὲ μοχθῶν καὶ μάτην πονούμενος
2 1

Offenbarer Parallelismus.

Bell Avar. 5 τόκῳ τὸ πρῶτον καὶ μάχῃ τὸ δεύτερον
3 1 2

Desgleichen. Vergleicht man nun noch folgende Verse:

Bell. Avar. 100 πειθοῖ τὰ πρῶτα καὶ λόγῳ τὰ δεύτερα
Hexaëm. 1339 εἰ καὶ τὸ πρῶτον καὶ πάλιν τὸ δεύτερον,
3 1 2

so wird man einsehen, dass

C. Sev. 454 τὸ πρῶτον ὅπλοις καὶ λόγοις τὸ δεύτερον
3 1 2

zu ändern ist in

ὅπλοις τὸ πρῶτον καὶ λόγοις τὸ δεύτερον,

nicht etwa in

τὸ πρῶτον ὅπλοις καὶ τὸ δεύτερον λόγοις.

Ein schönes Beispiel von Parallelismus bieten auch die beiden Verse Contra Severum 635—636

λεπροὺς καθαίρει καὶ θέλων ῥαπίζεται·
2 1
νεκροὺς ἐγείρει καὶ τάφῳ προσέρχεται.
2 1

Aber der erste dieser beiden Verse ist durch eine leichte Corruptel entstellt. Georgios Pisides schrieb unzweifelhaft:

λεπροὺς καθαίρει καὶ θέλων βαπτίζεται.

Vgl. Evang. Matth. 3, 13—15.

Unter denselben Gesichtspunkt des Parallelismus fällt auch die Wortstellung des Verses

Hexaëm. 175 Χερουβὶμ ἀρχαὶ καὶ θρόνων στρατεύματα.
2 1

Lesen wir nun Hexaëm. 1248

τρυγᾷ τὰ φύλλα, τὴν τρύγην δὲ βόσκεται,
3 4 2 1

so stört uns sofort die Wahrnehmung, dass hier durch die Wahl des proparoxytonischen Versausganges der Parallelismus, welchen der Dichter so sehr liebt, nicht erzielt, sondern aufgehoben wird. Schon wollen wir zur Conjectur greifen, aber ein Blick in Hercher's kritischen Apparat belehrt uns, dass der Codex B die ursprüngliche Fassung bietet, nämlich:

τρυγᾷ τὰ φύλλα, βόσκεται δὲ τὴν τρύγην.

Auf dem Streben nach Parallelismus beruht auch die Wortstellung des Verses

Suppl. 2, 79 Σκλάβον φονεύει καὶ πάλιν φονεύεται.
2 1

In einigen Fällen wählte Georgios Pisides die proparoxytonisch auslautende Wortstellung, um ein nachdrücklich betontes Wort hervorzuheben. Hierher gehört zunächst Exp. Pers. 2, 325

σμικροῦ πόνου δὲ[1]) ῥᾳδίου τε πράγματος
3 2 1
πόνους τοσούτους εἰς μάτην ἠλλάξατο.

Wäre es dem Dichter bloss auf den Parallelismus angekommen, so hätte er auch paroxytonischen Versausgang verwenden können, allerdings mit Verzicht auf das σ von σμικροῦ, nämlich: πόνου δὲ μικροῦ πράγματός τε ῥᾳδίου. Aber die Voranstellung der Attribute wurde durch den Gegensatz zu dem folgenden πόνους τοσούτους

[1]) So lese ich nach Bekker's Conjectur statt des prosodisch fehlerhaften δὲ πόνου.

empfohlen. Fast scheint es, als ob auch die Wahl der Form σμικροῦ statt der alltäglichen μικροῦ demselben Zwecke der Hervorhebung dienen sollte.

Analog verhält es sich mit der Wortstellung in Exp. Pers. 3, 11. Die Stelle lautet im Zusammenhang (3, 9—12) so:

καὶ Φοῖβος ἡμῖν εὐσεβὴς προέρχεται
πάντας καθαίρων ἐκ καθαρσίου λόγου·
τοῦ Λοξίου δὲ τοὺς ὅρους βδελύττεται
5 6 2 3 4 1
τὰ στρεβλὰ φεύγων τῆς πλάνης αἰνίγματα.

Es ist klar, dass die Voranstellung der Worte τοῦ Λοξίου (und somit auch der proparoxytonische Versausgang) durch den Gegensatz zu dem vorhergehenden Φοῖβος bewirkt wurde.

Ebenso verhält es sich mit Contra Severum 633:

τεθαμμένον μὲν δακρύει τὸν Λάζαρον,
5 3 4 1 2
ζωοῖ δὲ τοῦτον τῶν μελῶν ὀδωδότων.

Die gegensätzlichen Wörter sind hier τεθαμμένον und ζωοῖ.

Ein eigenartiger Fall liegt vor in dem Verse Suppl. 39, 4:

ὃν ἀντὶ πάντων προσφέρει σοι Σέργιος
3 2 1

Es ist der Schlussvers einer poetischen Dedication einer von Sergios errichteten Muttergottes-Kapelle. Der Name des Dedicanten konnte thatsächlich nirgends passender angebracht werden, als ganz am Schlusse, gewissermassen als Unterschrift.

Ganz vereinzelt sind die Fälle, in welchen der proparoxytonische Versausgang auf das Streben nach Deutlichkeit zurückzuführen ist. Ich kenne hiefür nur drei Belege. Der erste Beleg ist Exp. Pers. 1,70:

μένει τε πλήρης πολλάκις κενούμενος
5 2 4 3 1

Die andere Wortstellung hätte geradezu zu der falschen Auffassung verleitet, das πολλάκις gehöre nicht zu κενούμενος, sondern zu πλήρης μένει.

Der zweite Beleg ist Suppl. 3, 69:

δεικνὺς ἐκείνην τῷ κράτει σου σύνθρονον.
3 4 2 1

Wie es scheint, bezweckt die vom Dichter gewählte Wortstellung die Verhütung des Missverständnisses, dass ἐκείνην und σύνθρονον zu einander im attributiven Verhältnisse stehen, während dieses thatsächlich prädicativ ist.

Der dritte Beleg ist Suppl. 4, 53:

γενοῦ πρὸς ἡμᾶς, καὶ βλέπει τὸν ἥλιον
3 1 2
Ῥώμης ὁ κόσμος.

Es sollte verhindert werden, dass man Ῥώμης statt auf τὸν ἥλιον auf ὁ κόσμος beziehe.

Nunmehr sind alle umstellbaren proparoxytonisch auslautenden Verse erledigt. Ich war nicht genötigt, auch nur einen einzigen Vers durch Conjectur zu ändern, um einen unerklärlichen proparoxytonischen Versausgang zu beseitigen. Somit ist die Rechnung ohne Rest aufgegangen. Aber es wird nicht unnütz sein, als Gegenprobe Verse anzuführen, deren Wortstellung offenbar nur durch die Bevorzugung des paroxytonischen Versausganges gegenüber dem proparoxytonischen bedingt ist. Selbstverständlich berücksichtige ich nur solche Verse, bei welchen der paroxytonische Ausgang mit keinem sonstigen Vorteil, der proparoxytonische mit keinem sonstigen Nachteil verknüpft ist.

De expeditione Persica.

1, 73 πλὴν ἐξ ἀνάγκης· οὐ γὰρ ἥψατο χρόνου
2 3 1

1, 82 εἰ Νέστορος γὰρ συλλαλοῦντος ἡδέως
1 5 4 2 3

3, 307 σὺ μέν, κράτιστε, (καὶ γὰρ ἤθελες μένειν
2 3 1

Bellum Avaricum.

245 εἶχεν κατ' ἐχθρῶν ἐμφανέστερον πέρας
4 2 3 5 1

344 συνέστρεφέν τε συλλαβὼν τῷ βαρβάρῳ
5 3 4 1 2

359 φυλάττεται μὲν τῆς θαλάσσης ἡ θύρα
6 2 1 3 4 5

404 οἱ βάρβαροι μὲν τοῦ δικαστοῦ τοὺς τόπους
6 7 2 1 3 4 5

Heraclias.

1, 16 δροσίζεται φλὸξ Δανιὴλ τῷ δευτέρῳ
5 3 4 1 2

1, 148 οὐκ ἤρκεσάν σοι πρὸς τυράννους αἱ μάχαι
1 7 4 5 6 2 3

1, 152 οὐκ ἤρκεσάν σοι φροντίδων πολυτρόπων
4 5 2 3 1

Allerdings durfte der Dichter in den beiden letzten Versen schon mit Rücksicht auf den bald folgenden Vers 1,155 οὐκ ἤρκεσάν σοι τοῦ στρατοῦ τὰ πράγματα die Worte nicht anders stellen.

1, 196 πορφύρεται γὰρ εἰς βαφὴν αἰωνίαν
5 2 3 4 1

1, 225 καὶ μῖξις ὥσπερ γίνεταί μοι καὶ στάσις
4 3 1 2

2, 10 ἔχειν νομίζων εἰς τρισάθλιον κράτος
2 1

2, 117 ὄχλῳ παρεισδύς, καὶ δυσεύρετος μένει
2 1

In Iesu Christi resurrectionem.

14 καὶ σωματοῦται καὶ κατέρχεται κάτω
2 1

31 καὶ πνευμάτων μὲν πᾶς ἐλαύνεται κλόνος
1 5 4 2 6 3

35 λεπρὸς δὲ σάρκας ἐκδιδύσκεται νέας
1 (3, 2) 3 (2) 2 (1)

Umstellungen, bei welchen λεπρὸς das vorletzte Wort des Verses wird, habe ich absichtlich nicht berücksichtigt, weil Georgios Pisides schon wegen der accentuierten Hephthemimeres sie vermieden hätte (vgl. oben S. 130 f.). Uebrigens muss statt ἐκδιδύσκεται doch wohl ἐνδιδύσκεται geschrieben werden.

45 ὀδύρεται δὲ τῶν τάφων συλωμένων
5 2 3 4 1

56 ὁ πρὶν δὲ πλουτῶν νῦν προέρχεται πένης
2 1

71 οὐ θυμὸς ἄφρων, οὐ φιλάργυρος πόθος
2 1

Bemerkenswert, weil hier die Umstellung durch die parallele Anordnung der Substantiva und Adjectiva gerechtfertigt wäre. Aber der Dichter fasst φιλάργυρος πόθος als Umschreibung von φιλαργυρία, empfindet also die verschiedene Anordnung von Sub-

stantiv und Adjectiv in den beiden Satzgliedern nicht als eine Störung der Concinnität.

95 οὐ γλῶττα χαῦνος· οὐ διάρρυτος γέλως
2 1
εἰκῇ παρ' ὑμῖν τοὺς ὀδόντας δεικνύει.

Hier ist von einer Verletzung des Parallelismus noch weniger die Rede, da hinter χαῦνος der Abschluss eines Satzes fällt und ein neuer beginnt.

105 κειμήλιόν τε πατρικῶν ἀγαλμάτων
4 2 3 1

Contra Severum.

104 προεγκαλούντων οὐ διαίρεσιν λέγειν
2 1
246 ἄνθρωπον ἔννουν ἢ μονούμενον λόγον
2 1

Hier vertritt μονούμενον das Adverbium μόνον. Somit kommt das Streben paralleler Anordnung für die Wortstellung nicht in Betracht.

290 τὴν σύνθετον δὲ μᾶλλον εἰσάγειν θέλεις
5 6 2 3 4 1
412 μαστίζεται δὲ καὶ συνέρχεται τάφῳ
2 1

Es ist lehrreich, diesen Vers mit dem oben S. 165 angeführten Vers 636 zu vergleichen.

Hexaëmeron.

105 ἄνω γὰρ ἦρται καὶ βαθύνεται κάτω
2 1

Ich hege den dringenden Verdacht, dass hier eine der gerade im Hexaëmeron so häufigen Schlimmbesserungen vorliegt, durch welche ein ursprünglich proparoxytonisch auslautender Vers in einen paroxytonisch auslautenden verwandelt wurde, vgl. die 13 Fälle, welche ich in den Wiener Studien 8 (1886), 296 aus diesem Gedicht angeführt habe. Der Parallelismus ist hier zweifellos verletzt und verlangt den Ausgang κάτω βαθύνεται.

139 προέρχεται δὲ νυμφικῶς ἐστεμμένος
4 2 3 1

162 καὶ τοὺς παροίκους εἰς ὑπαίθριον σκέπην
2 1

425 σφύζει δι' αὐτούς, μὴ φοβούμενος ψόγον
2 1

439 νόμους σαλεύει, μὴ φοβούμενος νόμους
2 1

465 μεταίχμιον δὲ τῆς μάχης ἁμαρτία
5 2 3 4 1

667 μαραίνεται γὰρ εὐθέως ἡ θερμότης
5 3 4 1 2

668 λευκαίνεται δὲ τῶν γερόντων ὁ στάχυς
6 4 2 3 1 5

748 καὶ πτηνὸς ἀρθεὶς καὶ τὸν ἥλιον φθάσας
2 3 1

935 καὶ πάρδαλις μὲν λύθρον αἰγὸς ἀγρίου
1 6 5 2 3 4

1072 ὦ νοῦς ἀμυδρός, ὦ θρασύστομος βία
2 1

Nur scheinbare Verletzung des Parallelismus wie in dem früher angeführten Verse In Iesu Christi resurrectionem 71 das φιλάργυρος πόθος.

1112 μαντεύεται γὰρ ὑετοὺς ἐν αἰθρίᾳ
5 3 4 1 2

1193 μόρφωσιν ἔσχε, καὶ πτερούμενος φέρει
2 1

1244 δοκεῖ δὲ φεύγειν καὶ παλίνδρομος μένει
2 1

1353 οὕτω γὰρ αὖθις γίνεται σεσωσμένος
4 2 3 5 1

1382 τὸ σῶμα τοῦτο καὶ φθαρήσεται πάλιν
2 1

1430 ἀνίσταται δὲ τῆς φθορᾶς ἀντιστρόφως
5 2 3 4 1

1500 εἶναι δὲ πάντα πρός τι χρήσιμον τέλος
2 3 1

1566 οὐ φείδεται γὰρ συλλαβῆς ὁμωνύμου
4 5 2 3 1

1585 ὀπτὸς λιθουργὸς εἰς περίστασιν πόνου[1])
2 1

1651 ἄρχων ἀνάρχως, οὐ μετρούμενος χρόνῳ
2 1

1732 καὶ πηλὸς ἀργὸς καὶ κατάρροπος κόνις
2 1

[1]) 1627 führe ich nicht an, denn statt ταχύδρομος ist zu accentuieren ταχυδρόμος, wie bei Quercius steht.

Da die unmittelbar vorhergehenden, mit diesen in enger Verbindung stehenden Worte lauten οὐδὲν γάρ εἰμι πλὴν γεώδης αἰθάλη, so durfte der Dichter unbedenklich auch im dritten Glied das Attribut voranstellen, denn eine vollständige Durchführung des Parallelismus hätte er auch bei der anderen Stellung nicht erzielt.

1815 μαραίνεται γὰρ τοὺς νεκροὺς ἀναπτύων
5 2 3 4 1

Supplementa.

1, 106 ψυχῆς δὲ τῆς σῆς οὐ καθάπτεται ψόγος
2 1

2, 32 οὐκ ἤθελεν γὰρ συμπαροικεῖν βαρβάρῳ
1 5 3 4 2

2, 38 ὡς σωφρονίζων καὶ λυτρούμενος πλέον
2 1

4, 66 ῥαπίζεται γὰρ ἡ τεκοῦσα πολλάκις
5 2 1 3 4

4, 73 ἀνέξεται δὲ καὶ πατὴρ ῥαπισμάτων
5 2 3 4 1

4, 149 ὅπως σε φρίξῃ πᾶσα βάρβαρος τύχη
1 3 5 4 6 2

101, 4 τὸν χοῦν ἀνυψοῖ καὶ μετάρσιον φέρει
2 1

Diese Begünstigung des paroxytonischen Versausganges gegenüber dem proparoxytonischen veranlasste den Dichter einmal sogar zu einer Abweichung vom correcten Sprachgebrauch, nämlich Heraclias 1, 187

ἐκ τῶν νεφῶν καθεῖλες ἐν τῷ Ταρτάρῳ,

wofür εἰς τὸν Τάρταρον erwartet wird.

Das Gesamtresultat dieser Untersuchung, in wenige Worte zusammengefasst, ist dieses: Georgios Pisides gestattet sich zwar neben dem paroxytonischen Versausgang auch den proparoxytonischen, wo er aber die Wahl zwischen beiden Arten hatte, zog er den paroxytonischen Ausgang vor, wenn nicht die triftigsten metrischen oder sprachlichen Gründe ihn zum entgegengesetzten Verfahren zwangen. Das spätere gänzliche Verschwinden des proparoxytonischen Versausganges ist somit nur eine consequente Weiterbildung, eine vollkommen naturgemässe Entwicklung der von Georgios Pisides befolgten Regeln.

XII.

Georg Wartenberg.

Die byzantinische Achilleis.

Die trojanische Sage hat bekanntlich im Mittelalter bei den abendländischen Völkern zahlreiche Bearbeitungen erfahren, die ihren Stoff meist schon aus sehr getrübten Quellen schöpften und ihm ihrerseits unbedenklich statt des klassischen ein romantisches Gewand anlegten. Geringere Neigung zu einer derartigen Behandlung musste bei den Byzantinern bestehen, weil dort, wie Krumbacher (Byz. Litt. S. 844) hervorhebt, die antike Ueberlieferung lebendiger war. Eines der wenigen Beispiele ist die in zwei verschiedenen Fassungen erhaltene Achilleis, deren eigentümlicher, von der alten Sage fast ganz unabhängiger Stoff sich nicht vor der völligen Einbürgerung des fränkischen Rittertums im byzantinischen Reiche, also nicht vor dem Ende des 13. Jahrhunderts hat bilden können.

Der von Sathas (Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques 13, 1879 p. 126ff.) herausgegebenen kürzeren Fassung des B(odleianus) (Codices miscellanei, auctarium 5, 24; saec. XVI) steht eine längere in einer Hs. des Britischen Museums (8241) (L) und einem N(eapolitanus) (Cod. graec. CCLI, III, B. 27) gegenüber. Aus letzterem hat W. Wagner (Trois poèmes grecs du moyen-âge, Berlin 1881) ohne Hinzuziehung der Londoner Hs. die längere Version ediert. — Wenn nun auch die nahe Verwandtschaft von N und L durch Sathas' Angabe (p. 132f.) festzustehen scheint, so treten doch wieder L und B am Schluss des Gedichtes in scharfen Gegensatz zu N. In jenem nämlich ist von dem antiken Stoffe nichts übrig geblieben als die Namen Achilles und Patroklos (Πάντρουκλος N, Πάτρουκλος B). In B schliesst das Gedicht mit dem Tode der Gattin des Helden, in L wird in 11 Versen hinzugefügt,

dass ihr Achill (wohl aus Kummer) bald ins Grab gefolgt sei (Sathas a.a. O. 165); in N dagegen wird uns dieser Tod in Vv. 1759—1820 ähnlich geschildert wie bei Malalas (Ed. Bonn. p. 123ff.). Achill fällt durch einen Anschlag des Paris, des Königs von Troja (!), und des Deiphobos, die ihn unter der Vorspiegelung einer Verschwägerung in einen Tempel locken. So wird wenigstens zuletzt und äusserlich der Anschluss an die antike Sage, freilich in ihrer entarteten Gestalt, hergestellt. Das sociale und militärische Milieu ist in beiden Bearbeitungen durchaus mittelalterlich. Dagegen sind die religiösen Vorstellungen der Zeit, in der diese Gedichte entstanden, ferngehalten. Ausser dem noch heute im griechischen Volksglauben lebenden Todesgotte Charos und einer kritisch sehr unsicheren Erwähnung der Chariten (N 856, B 343) ist das einzige göttliche Wesen, welches vorkommt, dem Hauptinhalte der Erzählung entsprechend, Eros. Nur an wenigen Stellen sind christliche Termini beibehalten. Von den Kunstwerken im Palaste der Königstochter wird N 793f. gesagt:

νὰ εἶπεν τινὰς εἰς τὸ ἓκ παντὸς οὐκ εἶναι ἀνθρώπου ἔργα,
ἀλλὰ ἀχειροποίητα πρὸς στερεᾶς Κυρίου·[1])

Das Beiwort ἀχειροποίητος erhalten oft berühmte Heiligenbilder. N 1450 wird die Vermählung εὐλογία genannt. In der kürzeren Version danken die Mannen Achills Gott für solchen Führer: B 172

χαρὰ 'ς τὸν θειὸν ποῦ μᾶς 'δωκεν τοιοῦτον βασιλέα

während an der entsprechenden Stelle in N (247) οἱ θεοὶ steht.

Wenn wir nun festzustellen suchen, welches von den beiden an Umfang so verschiedenen (761 und 1820 Verse), an Inhalt aber im wesentlichen und auch im Wortlaut grösstenteils übereinstimmenden Gedichten das ältere ist, müssen wir die Londoner Handschrift, von der eine Kollation leider noch nicht vorliegt, beiseite lassen. Ebenso scheidet der letzte Teil des Neapolitanus, eben jener vermutlich dem Malalas nachgebildete Bericht vom Tode des Achilles, aus, da er in den beiden anderen Handschriften fehlt.

[1]) Da es durchaus an den nötigen Grundlagen fehlt, um eine Emendation des Textes zu versuchen, sind alle Citate nach den Ausgaben von Wagner und Sathas gegeben.

Die Frage nach dem zeitlichen und Abhängigkeitsverhältnis von N und B ist von Sathas (a. a. O. p. 132ff.) zu lösen versucht worden. Er will in der längeren Fassung (N) eine grössere Menge von fränkischen Ausdrücken und eine geringere Animosität des griechischen Nationalgefühls gegen das Frankentum bemerkt haben und hält sie daher für die jüngere. Aber der erste Umstand erklärt sich einfach aus der grösseren Ausführlichkeit in der Beschreibung von Aeusserlichkeiten, und die Schwäche des zweiten Arguments fühlt Sathas selbst, indem er sich darüber wundert, dass der Kampf Achills mit dem starken Franken in beiden Gedichten vorkommt. Ist aber dieser Unterschied der nationalen Stimmung nicht nachweisbar, so ist es für unsere Frage ohne Bedeutung, dass die Geschichte Griechenlands im 13. und 14. Jahrhundert ein allmähliches Verschmelzen der nationalen Gegensätze erkennen lässt. — Den übrigen Gedankensprüngen des vielwissenden Proteus zu folgen, ist natürlich nicht möglich. Er sieht in Achill den seit dem Altertum noch lebendigen Lokalheros von Thessalien und in dem erwähnten Turniergang mit dem Franken, den vorher Patroklos vergeblich angerannt hat, eine Nachbildung der Kämpfe mit Hektor, dem Fürsten der Trojaner, der sagenhaften Vorfahren der Franken (!). —

Es soll versucht werden, die Frage der Priorität durch Vergleichung der beiden Gedichte zu lösen.

Das umfangreichere Gedicht in N zeigt trotz aller Weitschweifigkeit eine wohlgefügte Komposition, soweit man eine solche überhaupt bei einem derartigen Erzeugnis erwarten darf. Ansprüche, die Werken einer litterarisch hoch stehenden Zeit gegenüber berechtigt wären, dürfen hier allerdings nicht gestellt werden. Es fällt daher nicht ins Gewicht, wenn Achill V. 276f. ganz unmotiviert die Liebe als etwas Unmännliches bezeichnet, wenn in der Schlacht zwei von seinen zwölf auserwählten Rittern fallen (565, 601ff.) und es nachher doch immer noch zwölf sind, ohne dass eine Ergänzung stattgefunden hätte, wenn V. 839 ganz vorübergehend und unklar von Friedensverhandlungen gesprochen wird und auch im Gespräche Achills mit den Eltern nach dem ersten Stelldichein die Möglichkeit einer friedlichen Werbung erwähnt wird, durch die alle folgenden Ereignisse ausgeschlossen sein würden (1205ff.), wenn Eros (990ff.,

in B vermutlich eine Lücke), obgleich er in Gestalt eines Falken erscheint, doch mit dem Bogen schiesst, und ähnliches. An einer Stelle ist, wie wir unten sehen werden, die Annahme einer Lücke nicht ausgeschlossen. Im übrigen ist entweder der Gang der Handlung ein folgerichtiger oder der etwaige Anstoss findet sich auch in der kürzeren Fassung. Anders ist dies in B, dessen wichtigste Abweichungen von N in der folgenden Uebersicht des Sagenstoffes sogleich hervorgehoben werden sollen.

N beginnt mit einer Auseinandersetzung über die Macht des Eros (1—19), B dagegen wesentlich gleichlautend (N 20ff. = B 1ff.) mit der Schilderung des Hofes und der Streitmacht der Eltern Achills. Aus dieser aber bleibt gleich die Bemerkung (N 26—28) weg, dass Achills Vater streng auf adlige Abkunft aller seiner Krieger gehalten habe. Wenn man hierin eine Verschiedenheit der Anschauung bei beiden Bearbeitern erblicken möchte, so ist dies an den übrigen zahlreichen Stellen, wo in B Abschnitte, die für den Fortschritt der Handlung ohne Bedeutung sind, fehlen, nicht möglich. — Auf die erste inhaltliche Abweichung stossen wir bei den Angaben über die Lebensjahre, in welchen der Held die verschiedenen Stufen seiner Entwickelung erreicht. Nach N (83—87) genoss er vom vierten bis zum achten Jahre wissenschaftlichen Unterricht, worauf die Uebung mit den Waffen begann, in B (47—52) vom vierzehnten bis zum achtzehnten. Nachdem der junge Held in einem Turnier seine Kühnheit und Kraft bewiesen, übernimmt er die Aufgabe, an der Spitze des Heeres, aus dem er sich zwölf Ritter, darunter seinen Vetter Patroklos, als persönliches Gefolge ausliest, den Einfall eines feindlichen Königs zurückzuschlagen. In diesem zur Schilderung der Kriegsthaten überleitenden Abschnitt ist N (177—371) um einige Züge reicher als B. Es sind dies: die feierliche Vereidigung der zwölf Paladine, das τραγοῦδι Achills, in welchem er dem Eros Trotz bietet, die Warnung des Patroklos vor der Macht des Gottes, die schlaflose Nacht des von Feldherrnsorgen erfüllten Helden, die ausführliche Beschreibung der Ausrüstung, des Aufbruchs und des Abschieds. Der Segen, den der alte König seinem Sohne in N erteilt, nachdem er den Grund der Schlaflosigkeit erfahren, schliesst sich in B unmittelbar an die Erklärung des Helden an, den Krieg auf seine

Schultern nehmen zu wollen, worauf dann erst die in N (206ff.) vorangehende Musterung und Ermahnung des Heeres folgt. — Nachdem darauf Botschaften mit der Besatzung eines von den Feinden noch nicht bezwungenen Kastells gewechselt sind (N 386ff., B 196ff.), kommt es zur Schlacht, deren Schilderung in beiden Versionen sich nicht durch Klarheit auszeichnet. Die Verse B 237—298 finden sich mit Ausnahme von sechs (240, 254, 264, 275, 295, 296) in dem Abschnitt N 462—599 wieder. Dagegen ist die Erlegung der drei Söhne des feindlichen Königs (N 539—556, B 279 — 288), welche die Entscheidung herbeiführt, bis auf einen Vers ganz verschieden dargestellt. — Nach dem Siege, so lesen wir weiter in N 600—632, verfolgt Achill die Feinde bis vor die Thore ihrer eigenen Stadt. Nachdem man gerastet und die Gefallenen beklagt, macht Achill einen Gang um die Mauern, wohl um die Möglichkeit eines Sturmangriffes zu erkunden. Da zeigen sich Frauen auf der Mauer (N 609 ἐπαρέσκυψαν, B 300 ἐπαράσκυψαν), um das feindliche Heer zu sehen. Unter diesen erblickt Achill die Tochter des Königs und wird sofort von Liebe zu ihr ergriffen. Mit Mühe reisst er sich von dem Anblick los und kehrt in jene Burg zurück, welche früher den Angriff der Feinde aufgehalten hatte und unter deren Mauern die Schlacht geschlagen worden war. Dieser Abschnitt lautet in B folgendermassen:

ὅμως ἐσκέπτετον λοιπὸν τὴν σύνθεσιν τοῦ κάστρου.
γυναῖκες ἐπαράσκυψαν τὸν ἄγουρον 'να 'δοῦσιν,
καὶ μέσον τους ἐστέκετον ἡ ἐξαίρετος ἐκείνη,
ἐκείνη ἡ εὐγενικὴ τοῦ βασιλεῶς θυγάτηρ
τὴν ὕστερον ἐκέρδισεν ὁ 'Αχιλλεὺς ἐκεῖνος·
ἰδὼν δὲ ταύτην ὁ 'Αχιλλεὺς ἐτρώθην ἡ καρδιά του,
εὐθὺς ἐφάνην ἄφωνος ἐπὶ πολλὴν τὴν ὥραν.
'Εδώκασιν τὰ ὄργανα ἔνδον τοῦ καστελλίου,
κ' ἐσέβην εἰς τὴν πόρταν του μετὰ χαρᾶς μεγάλης·
. . . . . .

Wer diese Darstellung allein vor Augen hat, muss annehmen, dass Achill in der feindlichen Stadt mit Trompetenklang empfangen wird. Erst aus dem Folgenden erkennen wir, dass er zu den Seinen zurückgekehrt ist. Hier ist also ein Mangel an Zusammenhang,

wie er in dem längeren Gedicht nirgend vorkommt. — Obgleich es dann in B 315ff. heisst:

Καθίζει γράφει γράμματα πρὸς τοὺς γονιούς του στέλνει,
Τῆς δὲ γραφῆς ὁ πρόλογος πρὸς τὸν πατήρ του γράφει.

(ähnlich N 633f.), so fehlt doch dieser Brief selbst (N 635—653), weshalb Sathas eine Lücke annimmt. —

Die Uebersiedelung der Eltern Achills in die Grenzstadt, der N noch eine heimische Siegesfeier vorausschickt, und die Einsetzung eines Statthalters, um die Achill in seinem Briefe in N selbst gebeten hatte (N 661—702, B 317—328), wird in B teils abweichend, teils mit Anklang an einige Versteile von N berichtet. Dann folgen in N vor Beginn der eigentlichen Liebesgeschichte endlose Beschreibungen des Palastes, des Gartens und der Schönheit des Mädchens und die erwähnte unklare Andeutung von Friedensverhandlungen (N 703—842). B dagegen geht von der Uebersiedelung der Eltern mit V. 329 ganz unvermittelt auf die Herstellung eines Erosbildes über, an das sich Achill betend und scheltend wendet. Hier stehen nun die beiden Bearbeitungen in einem ganz eigentümlichen Verhältnis zu einander. Statt der langen Anrede an den Gott (N 846—858) hat B nur einen Vers:

331 Ἔρως μου ποῦ 'ν τὰ τόξα σου καὶ ποῦ 'ν ἡ δύναμίς σου!

Dieser findet sich auf zwei Verse verteilt sehr ähnlich in N weiter unten, wo Achill, nachdem er zuerst eine abschlägige Antwort von dem Mädchen erhalten, den Eros um Beistand anruft:

946 Ἔρω μου, ποῦ 'ν τὰ τόξα σου τὰ ἔδωκες ἐμέναν;
Ἔρω μου ποῦ 'ν ἡ δύναμις τὴν ἔδειξες ἐμένα;

Jene längere Anrede an den Gott dagegen steht hier mit geringen Abweichungen in B ebenfalls, bildet aber den ersten Brief Achills an das Mädchen:

N 846ff.:

Ἔρω μου, τὶ σὲ ἔπταισα καὶ τὶ κακόν σε ποῖκα
καὶ τὴν καρδίαν μου σύρριζον καθόλου ἐξανασπάσθην;

B 332ff.:

Παρακαλῶ σε ἀφέντρια μου, νὰ 'σέβῃς εἰς ἀγάπην·
καὶ πάλιν τὶ σὲ ἔπταισα καὶ τὶ κακὸν σ' ἐποῖκα
καὶ τὴν καρδιάν μου σύρριζην ἐξανασπᾷς καὶ ῥίχνεις;

Ἐμὲ σπαθία οὐκ ἔτρεψαν, κοντάρια οὐδόλως,	ἐμὲ σπαθιὰ οὐκ ἔκοψαν, κονδάρια οὐδὲ ὅλως,
καὶ ἀπὸ μόνον βλέμματος ἐσφάξετέ με ἐξάφνης.	πόλεμον οὐ 'φοβήθηκα ποσῶς ἀφεντριά μου·
Ἔχεις με, Ἔρω, τρίδουλον, δοῦλον δεδουλωμένον.	ἔσφαξες τὴν ψυχίτσα μου καὶ χάνω τὴν ζωήν μου·
Ἂν οὐ μ' εὔρῃς τοῦ θελήματος καὶ ἔξω τοῦ ὁρισμοῦ σου,	ἂν μ' εὔρῃς τοῦ θελημάτου σου ἔξω, τοῦ ὁρισμοῦ σου,
τὸν ἐμαυτὸν μου δίδω τον μεθ' ὅλης τῆς καρδίας,	τὸν ἑαυτόν μου δίδω τον κῆ ὅλην μου τὴν καρδίαν,
καὶ ὡς ἄδικον καὶ ἀλλότριον ὅρισε καὶ ἂς μὲ φονεύσουν.	κῆ ὡς ξένον καὶ ἀλλότριον ἂς μὲ καταφονεύσουν·
Εἰ δὲ εἶμαι τοῦ θελήματος καὶ τοῦ ὁρισμοῦ σου δοῦλος,	εἶμαι τοῦ θελημάτου σου, δοῦλος τοῦ ὁρισμοῦ σου,
διατί νὰ πάσχω, νὰ πονῶ, νὰ θλίβωμαι τοσοῦτον,	διατὶ νὰ πάσχω, νὰ πονῶ νὰ μὲ καταμαραίνῃς;
νὰ ἀρνοῦμαι καὶ τὰς χάριτας, τοὺς συγγενεῖς καὶ φίλους;	ἀρνοῦμαι, μὰ τὰς Χάριτας, καὶ συγγενοὺς καὶ φίλους,
Τὸν ἐμαυτὸν μου δίδω τον εἰς ἐδικάς σου χεῖρας	κῆ ὅ, τι ὅρισ', αὐθέντριά μου καὶ ἐδική μου κόρη,
καὶ εἴτι θέλεις ὅρισε, αὐθέντη, καὶ ἂς μὲ ποιήσουν.	ὅρισε κῆ ἂς μὲ ποίσουσιν, κῆ ἂς με καταφονεύσουν.

Bei dem schlechten Zustande der Ueberlieferung scheint es mir unmöglich zu beurteilen, für welche der beiden Bestimmungen diese Verse ursprünglich gedichtet wurden. Der einzige Gedanke, den sie enthalten: „Was hab' ich dir gethan, dass du mich so quälst; ich bin dein Sklave", erlaubt thatsächlich, sie mit geringen Abänderungen für beide Zwecke zu gebrauchen. Infolge der in B beliebten Verwendung folgt dann hier, ehe noch eine Antwort erfolgt ist, ein zweiter Brief Achills, der zur grösseren Hälfte mit dem ersten in N übereinstimmt. (N 864ff. = B 346ff.) Eine Abweichung im Eingangsverse ist dadurch nötig, dass dieser Brief in B eben der zweite ist.

N 864	B 346
Γραφὴν σὲ γράφω ἐρωτικήν, γραφὴν ὡς ἀπὸ πόθου	Χαρτὶ σὲ πέμπω, λιγερή, χαρτὶν ἀλλ' [1]) ἀπὸ πόθου

[1]) Lies: ἄλλ' statt ἀλλ'.

Nachdem dann das Mädchen abweisend geantwortet und Achill ihr mit der Macht des Eros gedroht, wobei der Wortlaut der beiden Texte nur selten an einander anklingt, folgt in N eine Antwort des Mädchens, die schon etwas günstiger lautet, ein neues Schreiben Achills, sein Gebet an Eros und die Erhörung desselben. Eros fliegt in Gestalt eines Falken in den Garten des Mädchens, redet zu ihr und verwundet ihr Herz mit einem Pfeile (N 880—1015). Das meiste davon fehlt in B. Mit V. 374, der auf den Drohbrief Achills folgt, versetzt uns der Dichter mitten in die recht stimmungsvolle Gartenscene, wo das Mädchen den redenden Vogel greifen will. Sathas nimmt hier eine Lücke an. Die beiden Darstellungen laufen dann wieder eine Strecke weit parallel, abgesehen natürlich von der Breite in N und der Knappheit in B. Das Mädchen lädt den Helden zum nächtlichen Stelldichein. Als Achill den Zwölf seine Liebe erzählt und sie um Mitwirkung bei den nun beginnenden gefährlichen Besuchen bittet, weist in N (1044ff.) Patroklos darauf hin, wie berechtigt einst seine Warnung vor der Macht des Eros gewesen sei. In B, welches, wie gesagt, oben diese Warnung nicht enthielt, redet hier (B 400) εἰς ἀπὸ τοὺς δώδεκα γέρων. — Prächtig gerüstet, so wird in N (1049ff.) weiter erzählt, reitet Achill am Abend mit den Zwölf zu der Burg der Geliebten. Unter der goldenen Platane im Garten erwartet sie ihn. Eine Nachtigall, die ihren klagenden Gesang ertönen lässt, erscheint ihr wie eine Dolmetscherin ihrer Stimmung. Da naht Achill mit den Seinen, schwingt sich mit der Lanze über die Mauer und verweilt bis zum Morgen bei der Geliebten. Wenn es nun hier auch V. 1083f. heisst:

> Πλὴν οὐκ ἐθέλησεν ποσῶς τὸν ἔρώταν πληρῶσαι
> ἵνα μὴ πάλιν γένηται θερμότερος ὁ πόθος.

so lassen doch die folgenden Verse:

> Οἱ δὲ πρὸς κλίνην ἔπεσαν ἀμφότεροι καὶ δύο
> καὶ ἐκ τὰ πολλὰ φιλήματα καὶ τὰς περιπλοκάς τους
> τὰ δένδρη τὰ ἀναίστητα καὶ αὐτὰ ἀντιδινοῦσιν.
> Καὶ εὐθὺς κατέλαβεν ἡ αὐγὴ καὶ πρός ἐκεῖνον λέγει·
> Ἐγείρου . . . .

keinen Zweifel, dass der Dichter sich die Vereinigung der Liebenden schon hier eingetreten denkt. Das Mädchen verabschiedet ihn mit den Worten 1090

ἄγωμεν εἰς τὴν μητέρα σου . . . .

Mit den Recken, die seiner geharrt, kehrt Achill heim und hält kurze Rast. Am Tage reitet er mit ihnen wieder zu der Burg der Geliebten, damit auch die Zwölf ihre Schönheit zu bewundern Gelegenheit bekommen. Hier wird ihre gleichmässige Ausrüstung ausführlich beschrieben. Als man dem Ziele nahe ist, bleibt Achill ein wenig zurück. Das Mädchen und die Dienerinnen fragen sich beim Anblick der Zwölf: „Welcher ist nun der Geliebte?“ Da erscheint Achill selbst und wird von der Geliebten sofort erkannt. Die Mannen springen von den Pferden, um ihren Herrn gebührend zu begrüssen, und die Dienerinnen sprechen ihre Bewunderung für den Helden aus. Das Mädchen, aus einer Ohnmacht erwacht, windet einen Kranz und wird nun auch von den Zwölfen begrüsst. In dem sich darauf entspinnenden Gespräch äussert Achill die Besorgnis, dass er bei dem für die nächste Nacht versprochenen Besuch Opfer eines Verrats werden könnte. Das Mädchen fühlt sich dadurch gekränkt, beteuert ihre Liebe und wirft dem Achill den Kranz zu. In übermütiger Freude führt der Held einen Keulenschlag gegen die Mauer. Die Zwölf tadeln zwar seine Unvorsichtigkeit, loben aber doch den bewiesenen Mut.

N 1199
Ἐκεῖνοι τὸν ἐλέγασιν, καλὸν οὐδὲν ἐποίκεν,
ἂν τὸν ἰδοῦν τὰ ἀδέλφια της πάντα νὰ τὴν φημίζουν,
ὅμως καὶ νὰ θαυμάσουσιν τὴν θαυμαστήν σου ἀνδρείαν.
Καλῶς ἐποίησας, δέσποτα, πάντα νὰ σὲ φοβοῦνται.

Der Gedanke in V. 1200 ist unklar und befremdend. — Nach der Rückkehr wird Achill von den Eltern wegen seiner Nachdenklichkeit befragt. Wenn ihn die Liebe zu der Tochter des fremden Königs quäle, sagt der Vater, könne er sie ja heiraten. Aber der Held erwidert, er sei durchaus nicht niedergeschlagen. — Am Abend reitet er mit seinen Begleitern wieder zu der Burg, und nachdem er in einem τραγοῦδι um Liebe gefleht, springt (ἐπήδησεν 1233) er in den Garten, wohin ihm auch Patroklos auf einen

Augenblick folgt, um Weisungen für sich und die Zwölf zu erhalten. Achill bewundert den Garten, als ob er ihn zum ersten Mal sähe. Mit sinnlichen Zügen wird die Vereinigung der Liebenden beschrieben, ganz als ob es die erste wäre. Dann wird mit Hilfe des Patroklos, dessen Mitwirkung allerdings etwas unklar bleibt, die Entführung bewerkstelligt. Nach beiderseitigen Liebesbeteuerungen übergiebt Achill das Mädchen dem Patroklos und seinen fünf Brüdern, die nur hier (1279) erwähnt werden, um sie zu seinen Eltern zu bringen. Er selbst bleibt mit den übrigen sechs Recken zurück und weckt die Angehörigen seiner Geliebten durch ein Trutzlied.

Dieser Teil des Gedichtes (N 1048—1294), welcher, wie wir gesehen haben, in den Nebenumständen an einigen Unklarheiten leidet, hat in der kürzeren Fassung stellenweise eine andere Gestalt (B 403—544). Die Bemerkung über anfängliche Bedenken der Liebenden gegen völlige Vereinigung findet sich auch hier (444). Der Weckruf am Morgen (450) ὔπαγ' εἰς τὴν μητέρα σου erscheint passender als das ἄγωμεν in N. Die Frage: „Welcher ist Achill?“ (464) καὶ ποιὸς ἀπὸ τοὺς δώδεκα ἔνε ὁ ποθητός μου; (N. 1144: παὶ ποῖος νὰ ἔναι ὁ αὐθέντης) thun hier nicht die Dienerinnen, sondern das Mädchen selbst. Die Worte, durch welche in N die Dienerinnen den Achill für einen würdigen Geliebten erklären, sind hier so gewandt, dass sie, an Achill gerichtet, diesem das Mädchen als eine würdige Geliebte anpreisen:

N 1154 ff.	B 472 ff.
Δεσποινά μου, ἐγείρου νὰ τὸν ἰδῇς καὶ καταχόρτασέ τον,	στράφου, αὐθέντη εὐγενῆ, καὶ γύρισε, ἀνδριωμένε,
βλέφον τὴν ἡλικίαν του, τὸ θαυμαστόν του κάλλος.	ἰδὲ καὶ καταιχόρτασε τὰ θαυμαστά της κάλλη.
χαρὰ 'ς ὁποῦ τὸν ἐγέννησεν τὸν ἄγουρον ἐτοῦτον.	ἐτούτη πρέπ' [αὐθέντη μου] νὰ χαίρεται μὲ σένα.
Αὐτὸν ἁρμόζει ἐκ παντὸς νὰ χαίρῃς μετὰ τοῦτον.	

Der Keulenschlag gegen das Burgthor fehlt, nicht aber der Tadel der Genossen, welcher in der Form wie er hier ohne nachfolgendes

Lob ausgesprochen wird, besser in den Zusammenhang von N passen würde: 504f.

> Καλὸν οὐκ ἦτον, δέσποτα, τοιοῦτον πρᾶμμα ποιῆσαι
> ἂν τὸ γροικήσουν οἱ ἀδερφοὶ πλέον νὰ τὴν φυλάγουν.

Es fehlt dann das Gespräch mit den Eltern. Beim zweiten Betreten des Gartens wird Patroklos nicht erwähnt, dem aber dann μετὰ τῶν ἄλλων ἔξη, nicht mit seinen Brüdern, die Aufgabe zufällt, das Mädchen fortzuschaffen. Hieran schliesst sich ohne jeden Uebergang das Trutzlied des Achill. Ueberall, wo die Uebereinstimmung der Versionen eine genauere ist, ist doch N viel ausführlicher. Die beiden Anreden Achills in N (1098—1101 und 1136—1139), welche durch eine genaue Beschreibung der Ausrüstung getrennt sind, bilden in B (455—460) eine zusammenhängende Rede. — Genauer ist wieder die Uebereinstimmung beim Beginn der Verfolgung. Achill ermahnt die Seinen, im Kampfe die Brüder seiner Braut zu schonen (N 1301ff., B 558f.). In B jedoch greift dann einer der Brüder den Achill an, während es in N nur irgend ein tapferer Krieger ist (N 1320, B 566). Nach der Versöhnung erstattet Achill dem besorgten Mädchen Bericht. In beiden Gedichten bleibt hier unklar, weshalb diese nicht längst von Patroklos und seinen Genossen, wie Achill befohlen hatte, vom Kampfplatz entfernt worden ist. Mit einem im Gegensatz zu der sonstigen Breite merkwürdig schroffen Uebergang (man ist versucht, eine Lücke anzunehmen), versetzt uns N (1385f.) an den Hof der Eltern Achills, welche den heimkehrenden Sohn und seine Braut begrüssen. Nach dem Mahle ziehen sich die Liebenden zurück und müssen am nächsten Tage, als der Vater des Mädchens, den Achill durch die Brüder hatte einladen lassen, erscheint, durch die Zwölf sehr energisch geweckt werden. In B ist der Uebergang hier noch unvermittelter (600f.). — Bei der Hochzeitsfeier überwindet Achill im Turnier einen starken Franken. Diese Episode, eine Frucht griechischen Nationalstolzes, ist in beiden Gedichten sprachlich ziemlich selbständig behandelt. Ebenso entsprechen sich in der nun folgenden Abschiedsscene vor dem Tode der Gattin nur wenige Verse, die mit völlig selbständigen Stücken zu zwei sehr verschiedenen Texten verarbeitet sind. Namentlich beschränken sich in B die weitläufigen

Betrachtungen über die Vergänglichkeit des Irdischen auf zwei Verse (707 f.).

Dies sind die wichtigsten Unterschiede der beiden Redaktionen. Dabei ist in fast allen Teilen, die sich inhaltlich decken, auch die sprachliche Uebereinstimmung so gross, dass sich die Mehrzahl der 761 Verse von B unter den 1758 (abgesehen von 1759ff.) von N wiederfinden. Eines der beiden Gedichte muss daher eine Umarbeitung des anderen sein, oder beide müssen auf das gleiche Original zurückgehen. Auch in letzterem Falle bleibt die Frage bestehen, ob die längere oder die kürzere Fassung die ursprüngliche ist. Bei der Erörterung derselben müssen wir natürlich diejenigen Stellen beiseite lassen, an denen der eine oder der andere Text verstümmelt sein könnte. Dies ist in N möglicher Weise an der Stelle der Fall, wo entgegen der sonstigen Gewohnheit des Verfassers jede Andeutung des Ortswechsels fehlt (nach 1385). Mit noch mehr Wahrscheinlichkeit kann man, wie Sathas gethan hat, in B das Fehlen des angekündigten Briefes Achills an den Vater (nach 316) und des Uebergangs zur Gartenscene mit Eros (nach 373) äusseren Zufällen zuschreiben. Es läge nahe, Mängel der Darstellung in dem kürzeren Gedicht auch an anderen Stellen auf diese Weise zu erklären. Nur unzweifelhaft heile Partien dürfen daher zur Beurteilung des gegenseitigen Verhältnisses der beiden Versionen herangezogen werden.

Gleich in der Kindheitsgeschichte zeigt sich eine bemerkenswerte Verschiedenheit. In N ist die Entwickelung des Knaben eine rapide, in B dagegen sind die Altersangaben so, dass ungefähr der Zeitraum für eine normale ritterliche Erziehung herauskommt. Es ist nun ein in der Sagenentwickelung bekannter Vorgang, dass die jüngeren Darstellungen häufen und übertreiben, und man ist daher auch hier versucht, das Wahrscheinlichere für das Ursprüngliche zu nehmen. Aber bald nach jener Uebersicht über seine Entwickelung wird in beiden Darstellungen (N 95ff., B 60ff.) die Schönheit des Dreizehnjährigen geschildert, woran sich sofort das Turnier schliesst, an dem er anfangs unerkannt teilnimmt. Hierauf folgen in N erst noch einige Verse über die Schönheit des Fünfzehnjährigen (172—176), während B sogleich zu dem Feldzug übergeht. In N also schreitet die Erzählung chronologisch fort,

in B dagegen steht die Beschreibung des Dreizehnjährigen und das, wie man annehmen muss, eben in diesem Alter bestandene Turnier hinter der Angabe, dass er bis zum vierzehnten Jahre Unterricht genoss und erst mit achtzehn Jahren nach kriegerischem Ruhm verlangte. Dass dies nicht das Ursprüngliche sein kann, ist ebenso klar wie die Art, auf welche diese Störung in den Verlauf der Darstellung hineingeriet. Ein Bearbeiter stiess sich an den märchenhaften Altersangaben und ersetzte sie durch wahrscheinlichere, ohne die ganze Darstellung danach umzuarbeiten. Unsere Annahme, dass die an sich weniger glaubliche Altersangabe die ursprüngliche ist, wird auch dadurch unterstützt, dass im Digenisepos der Held sich ebenfalls so schnell entwickelt. Aus der Digenissage nämlich, wie längst bekannt war und unten noch näher ausgeführt werden soll, ist der grösste Teil des Inhalts unseres Gedichtes herübergenommen. — Noch an einer anderen Stelle weichen die Zahlenangaben von einander ab. In N (372) rückt das Heer πέντε καὶ δέκα μίλια vor, rastet dann und setzt den Marsch zehn Tage fort (384), bis es Nachricht vom Feinde erhält. In B (185 . 194) dagegen stehen dafür μιλίου ξέναν τόπον, aber δύο μῆνας. Es besteht also keine durchgehende Vorliebe für die kleineren oder grösseren Zahlenangaben in einer der beiden Bearbeitungen.

Lehrreicher noch als jene Altersangaben ist für die Erkenntnis der zwischen beiden Gedichten bestehenden Beziehungen folgendes: Wie oben bemerkt, fehlt in dem Abschnitt, der die Vorbereitungen zum Kriegszuge schildert, in B u. a. das τραγούδι Achills, in welchem er dem Eros Trotz bietet, und die sich daran schliessenden warnenden Worte des Patroklos. Der Gedanke, den Achill ausspricht (N 272ff.), „von der Liebe besiegt zu werden, ist unmännlich", kommt hier, wie wir ebenfalls schon hervorhoben, ziemlich unerwartet. Ein anderes ist es, wenn später das Mädchen auf Achills Werbung mit einer ähnlichen Wendung antwortet. Die augenblickliche Situation lädt durchaus nicht zu Betrachtungen über die Macht der Liebe ein. Aber dennoch würde der Schluss, dass wir es mit einem unorganischen Zusatz zu thun haben, sich als vorschnell erweisen. Denn auch in dem kürzeren Gedichte wird an einer späteren Stelle vorausgesetzt, dass Achill einst vermessene Worte gegen Eros gesprochen hat. Während nämlich in N (1045f.) Patroklos, nachdem

Achill die Zwölf in sein Herzensgeheimnis eingeweiht hat, auf seine früheren Worte zurückweist, lesen wir in B an der entsprechenden Stelle v. 400ff.

Καὶ εἷς ἀπὸ τοὺς δώδεκα γέρων ἐπιλογήθη·
„Οὐκ ἔλεγά σε δέσποτα τοὺς ἔρωτας μὴ ψέγῃς;
τῶρα νὰ μάθῃς τὴν ἰσχὺν καὶ δύναμιν τὴν ἔχουν!“

Die Worte des Alten sind im wesentlichen denen des Patroklos in N gleich, ihn selbst aber erkennen wir unschwer als einen Eindringling. Da der Bearbeiter jene frühere Warnung des Patroklos ausgemerzt hatte, konnte er ihn auch hier nicht brauchen. An seine Stelle setzte er, da er die Verse dennoch verwenden wollte, einen Greis, der möglicherweise gewohnheitsmässig dem Königssohn gute Lehren gab. Damit ist dann das οὐκ ἔλεγα allenfalls, wenn auch sehr gezwungen, gerechtfertigt. Dieser Greis aber muss, da andere Zeugen bei dem vertrauten Gespräch nicht zugegen sein können, zu den zwölf auserwählten Genossen gehören. Aber ein Greis passt gar nicht in das Gefolge Achills; denn N 165 erbittet er sich vom Vater νέους ἐκλεκτούς, und auch B 131 heisst es: Τοὺς δώδεκα νεώτερους, τοὺς θέλω ξεχωρίσαι. Wir haben es also auch hier mit einer Abänderung des ursprünglichen Zusammenhangs zu thun, durch die eine kleine Schwierigkeit gehoben und dafür eine grössere geschaffen wird.

Eine ähnliche Abweichung der beiden Bearbeitungen von einander findet sich an der Stelle, wo Achill am Tage nach dem ersten Stelldichein mit seinen Recken an der Burg des Mädchens vorüberreitet und zuerst selbst ein wenig zurückbleibt. Die Frage: „Welcher von diesen ist Achill?“ (N 1144, B 464) ist in N passend dadurch vorbereitet, dass vorher die vollkommen gleiche Ausrüstung der Zwölf beschrieben und hier noch einmal erwähnt wird. Sie wird den Dienerinnen in den Mund gelegt oder wenigstens als Inhalt des Gespräches der Herrin mit den Dienerinnen dargestellt (ὅλαις ἀλλήλαις ἐλέγασιν). In B dagegen fragt, wie erwähnt, das Mädchen. Erscheint schon dies weniger angemessen, so ist es völlig überflüssig, wenn darauf (B 472ff.) die Frauen, statt wie in N (1154ff.) ihre Bewunderung für Achill der Herrin gegenüber auszudrücken, diese vielmehr dem Helden mit fast denselben Worten

als würdige Geliebte anpreisen. Der Unterschied zwischen N und B ist also hier gleicher Art wie an der Stelle, wo ein namenloser Greis in B den Patroklos in N verdrängt hat. Die Worte sind im wesentlichen dieselben, erhalten aber in B teils einen anderen Sprecher, teils einen anderen Hörer. Wenn man das Natürliche und Einfache als das Ursprüngliche ansehen darf, so dient auch diese Stelle als Beweis, dass wir es in B mit einer sekundären Bearbeitung zu thun haben. Leider ist aber hier nicht, wie an den beiden vorher behandelten Stellen, auch das Motiv des Bearbeiters ersichtlich.

Von dem Keulenschlag Achills gegen die Mauer (N 1195ff.) steht ferner, wie wir sahen, in B nichts. Der Vorgang ist an sich wunderlich genug, um als ein ungeschickter Zusatz gelten zu können. Dennoch muss diese Kraftprobe in der Vorlage von B gestanden haben. Denn weshalb tadeln die Mannen (504f.) ihren Herrn? Etwaige Bedenken gegen den Ritt zur feindlichen Burg am hellen Tage überhaupt durften doch nicht erst hier geäussert werden. Wie oben bemerkt, würden die Worte der Zwölf in der Form, wie sie B hat, fast noch besser in den Zusammenhang von N passen als das ihnen dort entsprechende Stück. Es bleibt die Möglichkeit, dass in B der Keulenschlag infolge einer Verstümmelung des Textes ausgefallen ist. Dieses Bedenken liesse sich mit weniger Sicherheit abweisen, wenn der Vorgang in B eben einfach wegbliebe. Aber er ist durch etwas Anderes ersetzt, was in N nicht steht, nämlich durch den Abschiedsgruss v. 501:

εὔξου μɛ, κόρη, εὔξου μɛ, μὴ μὲ ἀλησμονήσῃς.

Damit scheint der Bearbeiter das Loch stopfen zu wollen, welches durch Herausnahme eines ihm, wie früher die Altersangaben, inhaltlich unwahrscheinlich erscheinenden Stücks entstanden war. Die Spuren seines Eingreifens aber ganz zu verwischen, hat er auch hier unterlassen.

Noch klarer liegt die Thatsache einer oberflächlichen, durch ihre eigene Inkonsequenz sich verratenden Abänderung des Inhalts der Vorlage an der letzten hier zu behandelnden Stelle zu Tage. Dass nämlich auf der Verfolgung Achill in B (566) von einem der Brüder des Mädchens angegriffen wird, nicht wie in N (1320)

von irgend einem tapferen Krieger, widerspricht dem Vorhergehenden wie dem Folgenden. In der früheren Schlacht (N 539ff. B 279ff.) hatte Achill drei von den fünf Söhnen des feindlichen Königs erlegt. Wenn er nun hier wieder einen vom Rosse werfen soll (B 579 σύσσελον τὸν πέταξεν; N 1342 heisst es sogar, dass er schwerlich wieder aufstehen dürfte), so weiss man nicht, woher die γυναικάδελφοι kommen, die nach Niederwerfung jenes kühnen Angreifers durch Achill von den Pferden springen (577 πεζεύουν ἐκ τὰ ἄλογα) und um Frieden bitten: aber in dem kürzeren Gedichte wird, wie auf einer kleinen Bühne, möglichst an Personal gespart. Einer der beiden noch lebenden Brüder muss die tragische Rolle des unbenannten Kriegers mit übernehmen und gleich darauf wieder zu Pferde sitzen.

Diese Stellen beweisen meines Erachtens, dass uns in B, obgleich, wie wir sahen, der Zusammenhang der Darstellung infolge der Knappheit stellenweise klarer erscheint als in N, die nicht immer geschickte Redaktion einer breiteren Darstellung, wie sie N bietet, vorliegt.

Nachdem wir so mit Hilfe der Stellen, an denen der Redaktor tiefer eingegriffen hat, ohne die Spuren seiner Thätigkeit ganz zu verwischen, einen sicheren Standpunkt für die Beurteilung seines Verfahrens gewonnen haben, dürfen wir versuchen, seine Hand auch anderwärts zu erkennen. Nach dem ersten Turnier bittet Achill seinen Vater: N 162ff.

χώρισον ἵππους ἔμμορφους, φαρία δοκιμασμένα,
καὶ τῶν ἀλόγων τὰς μονὰς νὰ ἦναι φυλαγμέναι,
νὰ ἐπάρω ἐκ τὰ φουσάτα σου καὶ ἐκ τὰς παραταγάς σου·
οἵους θέλω νέους ἐκλεκτούς, οἰκείους νὰ ποιήσω
τοῦτο ποθῶ καὶ ὀρέγομαι . . . . . .

Dies schmilzt B 112ff. zusammen zu:

χώρισε ἵππους δώδεκα, φαριὰ δοκιμασμένα
διὰ λόγου μου ἂς φυλάσσουνται, ἂς ἔνι ἴδικά μου·
τοῦτο ποθῶ κἠ ὀρέγομαι . . . . . .

B spricht nur von den Pferden, nicht von den Mannen. Die Erwähnung dieser in N (164f.) ist kein müssiger Zusatz, sondern

umgekehrt ist durch das Wegbleiben derselben in B der Zusammenhang gestört. — Achill verlangt von seinen Mitstreitern nicht nur Tapferkeit, sondern auch gute Ausrüstung mit Ross und Waffen. N 232ff.

Καὶ τώρα θέλω ἐκ παντὸς νὰ ἰδῶ τοὺς ἀνδρειωμένους,
θέλω καὶ τὰ φαρία σας νὰ ἦναι καλὰ καὶ ἀνδρεῖα,
καὶ τὰ ἅρματα σας ὀχυρά, νά πολεμῆτε ὡς ἄνδρες.

Diesen drei Versen entsprechen in B 162f. nur zwei:

θέλω γὰρ πάντας ἐκ παντὸς νὰ 'δῶ τοὺς ἀνδριωμένους,
θέλω καὶ τὰ φαρία σας μαζὶ με τ' ἅρματά σας.

Es wird somit gar nicht gesagt, welche Eigenschaft er bei den Rossen und Waffen verlangt. Ἀνδρεῖος oder ἀνδριωμένος passt jedenfalls auf die letzteren nicht. Daher macht auch diese Stelle in B den Eindruck, als ob sie durch ungeschickte Kürzung des Textes von N entstanden sei. — N 247f. preisen sich die Mannen glücklich, einen solchen König zu haben:

Ἴδε μας ἔδωκαν οἱ θεοὶ στρατιώτην βασιλέα,
πρὸς μάχας καὶ παραταγὰς τινὰ νὰ μὴ φοβῆται.

Dafür steht in B 172f. etwas ganz Unverständliches:

χαρὰ 'ς τὸν θειὸν ποῦ μᾶς 'δωκεν τοιοῦτον βασιλέα·
εἰς μάχας καὶ παραταγὰς τὴν δύναμιν φοβοῦνται.

Τὴν δύναμιν kann durch Verlesen oder Verhören aus τινὰ νὰ μὴ entstanden sein. — B 184 (= N 363) steht für παραταγὴν das sinnlose ταραχήν, B 257 (= N 498) für ἀπεμειδίασε das durch den Zusammenhang ausgeschlossene ἐδειλίασε. — Könnten an den letzten drei Stellen allenfalls in B Textverderbnisse vorliegen, die mit der Beschaffenheit der etwaigen Vorlage nichts zu thun haben, so ist dies an der folgenden Stelle nicht möglich. B 325ff. lesen wir:

Μαθὼν δὲ τοῦτο 'Αχιλλεὺς [πῶς] ἔρχοντ' οἱ γονεῖς του
εἰς ἀπαντὴν ἐξέβησαν ἄνδρες τε καὶ γυναῖκες,
καὶ εἰς τὴν χώραν ἤλθασιν ἀπέσω εἰς τὸ καστέλλιν . .

Achill erfährt, dass auf seinen Wunsch die Eltern sich der durch die eben geschilderte siegreiche Schlacht entsetzten Stadt nähern,

und holt sie mit der Bevölkerung feierlich ein. Dies soll ohne Zweifel, wie die entsprechende Stelle N 691ff. beweist, der Sinn dieser Verse sein. Aber abgesehen von der befremdlichen Participialkonstruktion Μαθὼν . . . . fehlt einfach die Ankunft des alten Königspaares (N 694—699), so dass dem Wortlaute nach die Bewohner der Stadt zwecklos hinaus- und wieder hineinspazieren. Auch hier erklärt sich der Zustand des Textes in B am leichtesten durch die Annahme ungeschickter Kürzung eines Originals, wie es in N vorliegt. — Endlich lohnt es sich, noch einen Blick auf die oben in beiden Fassungen citierte Stelle zu werfen, wo wesentlich dieselben Worte in N (846ff.) ein Gebet an Eros, in B (332ff.) einen Brief an die Geliebte bilden. Wenn auch hier der Wortlaut ein Urteil über die Priorität der einen oder anderen Verwendung nicht begründen konnte, so ist doch zu beachten, dass die natürliche Abwechselung von Brief und Antwort, wie sie N zeigt, in B aufgegeben ist. Auch dies spricht für die Originalität des umfangreicheren Gedichtes.

Wegen des textkritisch durchaus unzuverlässigen Bodens, auf dem wir uns hier bewegen, müssen wir darauf verzichten, diese Spuren weiter zu verfolgen. Das Angeführte jedoch dürfte genügen, um darzuthun, dass der Redaktor sein sprachliches Material mit flüchtigem Griff der Vorlage entnimmt und oft gedankenlos verwendet. Vergegenwärtigen wir uns dies, so werden wir mit der Annahme von Lücken in dem kürzeren Gedicht sehr vorsichtig sein. Es kam dem Bearbeiter in erster Linie darauf an, die Hauptmotive und die Glanzstellen seines umfangreicheren Vorbildes festzuhalten. Es ist ihm daher wohl zuzutrauen, dass er, so wie er bei der Einholung des alten Königspaares den Zweck des Hinaus- und Hineinströmens der Bevölkerung des Kastells an einer Stelle überging, wo der Zusammenhang seine Erwähnung forderte, auch kurz vorher (B 305f.), nachdem Achill das Mädchen erblickt, zu erwähnen unterliess, dass sich der Held endlich aus seiner Lethargie aufraffte und nach der befreundeten Stadt zurückkehrte (N 617—619). Dadurch entstand, wie oben bemerkt, für den Leser eine Unklarheit, die sich erst durch das Folgende aufklärt. Auch ist nicht ausgeschlossen, dass er einen von ihm selbst angekündigten Brief Achills überging (315ff.). Nur den ersten Teil der Gartenscene, wo Eros erscheint, kann er nicht gut absichtlich weggelassen haben.

Vielleicht aber liess ihn auch seine Vorlage stellenweise wegen Verstümmelung oder Unleserlichkeit im Stich. — Es ist nun aber durchaus nicht notwendig, dass die Hs. N oder ein mit ihr kritisch identischer Text dem Schreiber von B vorgelegen hat. Vielmehr ist es sogar wahrscheinlich, dass gewisse, nur in B enthaltene Stücke, z. B. der Kosename Συνέταιρος (56ff.), ebenfalls einem älteren Texte, der uns nicht erhalten ist, entlehnt sind. Das aber darf als erwiesen angesehen werden, dass von den beiden an Umfang so wesentlich verschiedenen Fassungen der Achilleis entgegen der Ansicht Krumbachers (B. L. S. 848) und Sathas' (s. o.) die ausführlichere die ältere ist, wie dies Bikelas (Vorrede zu W. Wagner, Trois poèmes grecs p. VI) bereits vermutete.

Bevor wir in die Vergleichung der beiden Versionen der Achilleis eintraten, wurde erwähnt, dass nur der letzte Teil der Hs. N, Achills Tod in Troja, mit einer antiken Darstellung, der bei Malalas, einige Verwandtschaft hat. Alles Uebrige hat durchaus den Charakter eines abendländischen Ritterromans. Die socialen Verhältnisse, das Kriegswesen, die Ehrbegriffe, ja Kleidung und Schmuck, sind aus dem Westen importiert. Daneben erscheinen echt byzantinische und volkstümlich griechische Züge. Dazu gehören die Kunstwerke, die Bezeichnung des Streitkolbens mit ἀπελατικόν (von ἀπελάτης Räuber), das starke Naturgefühl, die wissenschaftliche Ausbildung des jungen Kriegers, vor allem der Todesgott Charos. Aber auch die Hauptmotive der Handlung sind, wie längst bekannt und wie oben auch schon gelegentlich erwähnt wurde, einer nationalen Sage entlehnt. Krumbacher sagt darüber a. a. O. S. 849: „Für die Erkenntnis des Grundcharakters des Gedichtes ist namentlich die unverkennbare Ähnlichkeit des Achilles mit dem rhomäischen Nationalhelden Digenis Akritas zu beachten; die wichtigsten Züge sind beiden gemeinsam, das wundersam schnelle Wachstum, die jugendlichen Heldenthaten, der frühe Tod der Gemahlin und des Helden selbst." Wir verfolgen diese Spur ein wenig weiter, wobei wir uns auf die ausführlichere Darstellung beschränken dürfen, da die wenigen Besonderheiten der kürzeren keine Beziehungen zur Digenissage haben.

Schon oben wurde die rapide Entwickelung des Helden erwähnt, die in den modernen Digenisliedern ins Skurrile übertrieben ist. Digenis beginnt nach den beiden älteren Darstellungen in der Hs. v. Grotta Ferrata (G: Biblioth. gr. vulg. 6.) und von Trapezunt (T: Coll. d. mon. néohell. N. S. 6.) seine Heldenlaufbahn zwölfjährig, Achilles dreizehnjährig. Die weniger wunderbare Altersangabe in B erwies sich als eine Schlimmbesserung. Beide entführen die Geliebte aus einem festen Schlosse. Bevor aber die Entführung geschildert wird, erhalten wir in der Achilleis eine endlose Beschreibung des Gemachs und des Gartens mit allen ihren Herrlichkeiten. Auch im Digenisliede wird τῆς κόρης τὸ κουβίκλιν (G IV 271; T 1124) genau an der entsprechenden Stelle geschildert. Die Entführung erfolgt beiderseits nicht sofort, sondern nach vorhergehender Verabredung in einer Nacht. Inzwischen erregt sowohl Achilles wie Digenis (N 1205ff. G IV 380ff.) durch sein träumerisches Wesen die Besorgnis der Eltern, besonders der Mutter, weicht aber ihren Fragen mit der Versicherung, dass ihm nichts fehle, aus. Einen wichtigen Teil der Handlung bilden dann hier wie dort die Entführung selbst und der Kampf mit den Verfolgern. Er wird dadurch hervorgerufen, dass Digenis und Achilles, bevor sie davonreiten, durch ein Trutzlied die Angehörigen der Braut wecken (N 1288ff. G IV 592ff.; in T ist eine Lücke, die man sich aus der mit T im wesentlichen übereinstimmenden Hs. von Andros [A] 1998ff. ergänzen muss). Die Braut des Digenis bittet selbst, im Kampfe ihrer Brüder zu schonen (G IV 651ff.; T 1258ff.); in der Achilleis legt dies der Held seinen Gefährten ans Herz, und nachher fragt das Mädchen ängstlich, ob auch kein Unglück geschehen sei. N 1369

Μή τι δεινὸν συνέβηκεν ἐκ τῶν ἀπροσδοκήτων.

Fast dieselben Worte stehen in G. Digenis knüpft hier sein Versprechen, die Brüder zu schonen, an die Bedingung IV 660

εἰ μή τι ἕτερον συμβῇ ἐκ τῶν ἀπροσδοκήτων.

Obgleich eine Abhängigkeit der Achilleis vom Wortlaut einer der grossen Digenisepen mir sonst nicht nachweisbar scheint, so halte ich es doch nicht für ausgeschlossen, dass hier eine Reminiscenz

vorliegt. Aber nimmt man auch einen Zufall an, so berechtigt uns doch die weitgehende Uebereinstimmung im Verlauf der Handlung zu dem Schlusse, dass bei Erfindung des Inhalts der Achilleis nicht nur die Digenissage im allgemeinen, sondern eine den uns erhaltenen mittelalterlichen Gedichten nahestehende Darstellung derselben eingewirkt hat. Dies wird fast zur Gewissheit, wenn man die Art, wie in der Achilleis und den Digenisepen die Sterbescene eingeleitet wird, ins Auge fasst. Die Eingangsverse des letzten (8) Buches in G lauten:

'Επειδὴ πάντα τὰ τερπνὰ τοῦ πλάνου κόσμου τούτου
ᾅδης μαραίνει καὶ δεινὸς παραλαμβάνει Χάρων,
καὶ ὡς ὄναρ παρέρχεται καὶ σκιὰ παρατρέχει
καπνὸς ὥσπερ λυόμενος πᾶς πλοῦτος τοῦδε βίου,
κατέλαβε καὶ θάνατος τοῦ θαυμαστοῦ 'Ακρίτου.
. . . . . .

Dem entspricht in T 3130ff.

'Επεὶ δὲ πάντα τὰ τερπνὰ τοῦ πλάνου κόσμου τούτου
θάνατος παραδέχεται, ᾅδης παραλαμβάνει,
ὡς ὄναρ δὲ παρέρχεται πλοῦτος καὶ δόξα πᾶσα,
κ'ἡ τελευτὴ τοῦ Διγενοῦς κατέλαβεν 'Ακρίτου,
. . . . . .

N 1568 u. 1573 findet sich der Versschluss τὸν πλάνον κόσμον τοῦτον, 1647 τούτου τοῦ πλάνου κόσμου. Ganz dieselben Gedanken und Redewendungen bilden dann den Schluss des Gedichtes N 1811ff.

μάθετε πῶς παρέρχουνται τὰ πράγματα τοῦ κόσμου.
Κάλλος τινὰν οὐκ ὠφελεῖ, οὐ πλοῦτος οὐδὲ ἀνδρεία,
πάντα μαραίνει ὁ θάνατος, πάντα τὸ τέλος πλέκει,
οὐδὲν τοῦ κόσμου τὸ λοιπὸν, ἀλλὰ σκιὰ τὰ πάντα.
Ἴδε τοῦ κόσμου τὰ τερπνὰ καὶ ἡ χάριτες τοῦ πλάνου,
ἔδε τὸ πῶς παρέρχονται κατὰ μικρὸν οἱ πάντες.
Κάλλος τινὰν οὐκ ὠφελεῖ, οὐ πλοῦτος οὐδὲ ἀνδρεία,
πάντα κερδίζει ὁ θάνατος, πάντα τὸ τέλος πλέκει,
ὅσα εἰς κόσμον χαίρεται ἄνθρωπος εἰς τὴν ζωήν του,
τέλος γὰρ πάντα ὁ θάνατος, τὰ πάντα καταβάλλει.

Hierzu nehme man noch den Schluss der Handschrift des Britischen Museums, den Sathas a. a. O. S. 165 abdruckt:

> Εἶδες τοῦ κόσμου τὰ καλὰ πῶς τὸ κερδαίνει Χάρος,
> εἶδες τὸ πῶς διαβαίνουσιν εἰς ὀλίγον καιρὸν οἱ πάντες!
> πλοῦτος τινὰν οὐ 'φέλεσεν, οὐ γένος οὐδ' ἀνδρεία,
> ὅλους κερδαίνει ὁ θάνατος, ὅλους μαραίν' ἡ πλάκα.

In B 707/8, den einzigen Versen, welche eine allgemeine Betrachtung enthalten, klingt das Wort καταμαραίνω an G an. — Es sind also hier dieselben Gedanken, z. T. mit denselben Worten und Bildern, zum Ausdruck gebracht und, was mehr sagen will, zu dem gleichen kompositiven Zweck, als Rahmen zur Sterbescene verwendet. Dies ist ein neuer und gewichtiger Beweis für die Abhängigkeit der Achilleis von einer bestimmten umfangreichen Gesamtdarstellung der Digenissage.

Fast hat es den Anschein, als könnten wir hier noch einen Schritt weiter kommen und ermitteln, ob der Verfasser der Achilleis die jüngere oder die ältere Version des Digenisliedes, deren gegenseitiges Verhältnis dann zunächst genauer zu bestimmen wäre, benutzt hat. In den oben citierten Stellen ist N im Wortlaut mit G näher verwandt als mit T. Auch jenes ἀπροσδόκητον, welches das Mädchen, als es von der Ueberwältigung ihrer Brüder hört, fürchtet, findet sich nur in G. Ferner erinnert die Erlegung des Löwen durch Achill, als er seine Schwiegereltern geleitet (N 1514ff. B 688ff.), an die gleiche That, die Digenis in G (IV 1066ff.) in Gegenwart des Kaisers Basileios vollbringt. Aber bei jenen pessimistischen Betrachtungen ist es weniger der eigentliche Wortlaut, der auch an andere mittelgriechische Gedichte anklingt (Spaneas v. 93f., Διδαχὴ Σολομῶντος v. 10., Glykas v. 354ff. in Legrand Bibl. gr. vulg. I) und auf Bibelstellen zurückzugehen scheint (Pred. Sal. 7, 1; 8, 13; 1. Chron. 30, 15; Hiob 14, 2), als seine Verwendung für die Komposition des Ganzen, Dinge, die in G und T gleich sind, welche die Abhängigkeit wahrscheinlich machen. Den beiden ausserdem angeführten Stellen aber stehen andere gegenüber, welche an nur in T, beziehungsweise A, vorhandene Züge der Digenissage erinnern, z. B. dass nach der ersten Heldenthat des Sohnes der Vater sich förmlich zur Ruhe setzt (T 1030ff.) und dass Achill in N bei der

Entführung einen kühn voraussprengenden Verfolger niederstreckt (A 2024ff.). Eine eingehende Vergleichung aber des Wortlauts liefert, so viel ich sehe, kein anderes Ergebnis, als dass der Verfasser der Achilleis, ebenso wie die rein romantischen vulgärgriechischen Dichtungen, wesentlich mit demselben sprachlichen Material arbeitet, wie die Verfasser der Digenisepen, doch (abgesehen von der gereimten Umarbeitung des Petritzes: Lambros Rom. gr. S. 111ff.) mit viel stärkerer Verwendung vulgärer Formen.

Während nun die Verwandtschaft der Achilleis mit dem Digenisepos dem Leser nicht leicht entgehen konnte, ist meines Wissens die eigentümliche Beziehung zu einem anderen vulgärgriechischen Gedichte bisher unbemerkt geblieben, nämlich zu der älteren reimlosen Form des auch in griechischer Sprache viel behandelten Romans von Peter und Magelone (Lambros, Rom. gr. S. 239ff.; W. Wagner, Coll. de mon. néohell. nouv. sér. 3). Zunächst erinnert eine Episode der Achilleis an eine ähnliche in 'Ημπέριος καὶ Μαργαρῶνα. Achill überwindet im Turnier einen starken Franken (N 1465ff., B 647ff.), Emperios einen ebenso unüberwindlichen „Alemannen" (Lambros 330ff.). In jener Stelle der Achilleis sieht Sathas mit Recht eine Aeusserung griechischen Nationalstolzes, der hier einmal die fränkische Maske abwirft. Die Episode vom starken Deutschen kann ganz dieselbe Bedeutung haben, denn auch mit den Deutschen waren die Byzantiner zur Zeit der Kreuzzüge in freundliche und feindliche Berührung gekommen (cf. Kinnamos II 12, 17). So war es für den Nationalgriechen erfreulich, zu lesen, wie ein Grieche einen Deutschen überwindet, und auch der gräcisierte Franzose mochte daran sein Wohlgefallen haben. Soweit mir bekannt, ist die Episode der griechischen Bearbeitung des Stoffes eigentümlich. Weder die allerdings jungen Abdrucke des französischen und deutschen Volksbuches, welche ich einsehen konnte, enthalten dieselbe, noch das altfranzösische Gedicht „L'Escoufle" (publ. p. H. Michelant et P. Meyer. Paris 1874) und sein mittelhochdeutsches Gegenstück „Der Busant" (v. d. Hagen, Gesamtabenteuer XVI), welche bei aller sonstigen Verschiedenheit des Inhalts den gleichen Kernpunkt der Handlung haben, die Entwendung eines Kleinods durch einen Raubvogel. Dass das griechische Gedicht einem uns unbekannten französischen

Originale nachgedichtet ist, beweisen allein schon, wie Krumbacher a. a. O. S. 869 bemerkt, die Namen des Helden und der Heldin. Auch der Ortsname Πρεβέντζα ist offenbar für Provence, die Heimat Peters in dem französischen Romane, eingetreten.

Wie so die fremde Erzählung nach einer dem Rhomäer bekannten Oertlichkeit versetzt wurde, so wurde sie ihm auch durch einen ähnlichen Zusatz schmackhaft gemacht wie die Achilleis. Auf diesen Gedanken können natürlich die beiden Verfasser selbständig geraten sein, und dies ist man um so mehr anzunehmen geneigt, als die Einzelheiten des Zweikampfes in den beiden Gedichten einander nicht entsprechen. Nur ein Vers stimmt überein, N 1491 = B 670 = E u. M 377 (ed. Lambros)

'Απὸ μακρεὰ ἐπήδησαν καὶ εὑρέθην καβαλλάρις.

Ein anderer 399

ἀλλὰ ποσῶς οὐκ ἔσεισεν αὐτὸν ἀπὸ τὴν σέλλαν

findet sich an einer anderen Stelle der Achilleis (N 1322 = B 568), wo Achill einen seiner Verfolger niederstreckt. So wenig sich daraus in Anbetracht des typischen Charakters der mittelgriechischen epischen Diktion ein Schluss auf ein Abhängigkeitsverhältnis ziehen lässt, so bewog es mich doch, auch die übrigen Teile der beiden Gedichte mit einander zu vergleichen. Da fand sich nun, dass nicht nur der Entwickelungsgang des Emperios inhaltlich fast genau so wie der des Achilles dargestellt ist, sondern dass auch hier der Wortlaut vielfach übereinstimmt. Ich citiere nach der kritischen Ausgabe von Lambros.

Den Eingang des Gedichtes bildet auch hier eine Schilderung der Macht und des Hofes der Eltern. Hier lesen wir N 17 (= B 7)

εἶχε γὰρ νέους μαχητὰς καὶ διαλεκτὰ φουσάτα

E u. M 17

εἶχεν φουσσάτα ἀμέτρητα καὶ διαλεκτὰ κοντάρια.

Der Codex Oxoniensis hat auch am Schluss des Verses φουσάτα.
N 31 (= B 5)

καὶ ἦν ἰδεῖν ἀνδρόγυνον τοῦ κόσμου ἐξαιρημένον

E u. M 37

'Ανδρόγυνον ἐρωτικὸν τοῦ κόσμου ἠγαπημένον.

N 67ff. (= B 36ff.)

Καὶ γὰρ ἐγέννησεν υἱὸν πολλὰ ἐξαιρημένον,
υἱὸν τὸν οὐκ ἐγέννησεν ἄλλη γυνὴ εἰς τὸν κόσμον.
καὶ ποία γλῶσσα δυνηθῇ κατὰ λεπτὸν νὰ γράψῃ
τὴν χαρμονὴν τὴν ἄπειρον τὴν τότε γενομένην;
Χρόνον ἐκράτειε καὶ πλεώτερον αἱ ἡμέραι τῆς χαρᾶς τους.

E u. M 51ff.

Καὶ γὰρ ἐγέννησεν υἱὸν τὸν θαυμαστὸν ἐκεῖνον,
τὸν οὐκ ἐγέννησεν ποσῶς ἄλλη γυνὴ 'ς τὸν κόσμον.
Τὸ τί νὰ λέγω οὐκ ἠμπορῶ, τὸ τί νὰ γράφω οὐκ ἔχω.
'Εξαπορεῖ μου ὁ λογισμὸς αἱ χεῖρες καὶ ἡ γλῶσσα
τὸ πῶς νὰ ἀφηγήσωμαι χαραὶς τοῦ παλατίου.
Χρόνον δὲ καὶ πλεώτερον ἐκράτειεν ἡ χαρά τους.

B 62f.

μακρὺς ὥσπερ κυπάρισσος, λιγνός ὥσπερ καλάμι,
'ς τὴν μέσην τοῦ νὰ ἔβανες ὡραῖον δακτυλίδιν.

E u. M 76f.

μακρύς ἦτον ὡς τὸ βεργὶν, λιγνὸς ὡς τὸ καλάμιν,
ἡ μέση του νὰ ἔλεγες ὡραῖον δακτυλίδιν.

Weniger genau entspricht dem N 99:

μακρὺς ἔναι ὡς κυπάρισσος, λιγνὸς ὡς πρώτη μέση.

N 87f. (B 52, der vordere Vers fehlt)

ἀφῆκε γοῦν τὰ γράμματα κ' ἐπίασεν ἄλλην τέχνην.
Στρατείαν ἐπεζήτησεν, ἣν ἤθελε καὶ ἠγάπα.

E u. M 84

'Αφῆκεν γοῦν τὰ γράμματα καὶ ἤρξατο νὰ στρατεύῃ...

N 119f. (= B 781)

ἐσπάραζαν τὰ μέλη του καὶ οὐ δύναται ὑπομένειν.
Τὸ θράσος τὸν ἐνίκησεν, πηδᾷ, καβαλλικεύει.

E u. M 101

ἐσπάραξαν τὰ μέλη τοῦ, πηδᾷ, καβαλλικεύει.

N 1188 (fehlt an der betreffenden Stelle in B) = E u. M 474

ἐσέναν ἔχω ἀπὸ τοῦ νῦν πατέρα καὶ μητέρα.

Mit Ausnahme des zuletzt angeführten Verses, der in beiden Gedichten in einer Liebesbeteuerung vorkommt, gehören die Anklänge sämtlich der Jugendgeschichte des Helden an. Ebendort findet sich in E u. M eine Versgruppe, die in N einem ganz anderen Zwecke dient. Hier wird nämlich gegen Ende der Achilleis eine jener beliebten fingierten Quellenangaben gemacht, N 1798ff.

Ἡμεῖς δὲ βίβλοις ποιητῶν, σοφῶν τε καὶ ῥητόρων
καὶ φιλοσόφων παλαιῶν, μεγάλων διδασκάλων,
Ὁμήρου πρώτου τῶν σοφῶν καὶ ποιητοῦ μεγάλου,
Ἀριστοτέλου, Πλάτωνος, ἢ λέγω Παλαμήδη
ἀναγιγνώσκοντες ἀεὶ λόγου παιδείας χάριν
παρεξεβάλομεν αὐτὴν διήγησιν τοῦ Ἀχιλλέως
καὶ μετεβάλομεν αὐτὴν εἰς σαφεστέραν ῥῆσιν,
. . . . .

Damit stimmt zum Teil wörtlich überein, was in E u. M 69ff. über die wissenschaftliche Ausbildung des Helden gesagt wird:

Ἔμαθεν καὶ κατέμαθεν βιβλία φιλοσόφων,
διδασκαλίαις ποιητῶν, μεγάλων διδασκάλων,
Ὁμήρου πρώτου τῶν σοφῶν καὶ ποιητοῦ μεγάλου,
Ἀριστοτέλους, Πλάτωνος, εἶτα καὶ Παλαμήδους.

Hier zu entscheiden, für welche der beiden Stellen diese Verse ursprünglich geschmiedet wurden, halte ich für unmöglich. Ebensowenig geht daraus hervor, dass der Verfasser von Emperios und Margarona die Achilleis gekannt habe oder umgekehrt. Viel wahrscheinlicher ist, dass beide diesen ihrem Publikum gewiss sehr imponierenden locus communis irgendwo vorfanden. Dagegen sind jene parallelen Darstellungen des Entwickelungsganges schwerlich ohne direkte Abhängigkeit von einander gedichtet worden, und da

die Achilleis vermutlich älter ist und der französische Roman von Pierre de Provence, soweit wir wissen, weder die Art der Entwickelung des Helden in dieser Weise darstellte, noch ihn als Vertreter nationaler Waffenehre gegen einen Fremden kämpfen liess, so ist hier eine Einwirkung des Vorbildes der Achilleis wahrscheinlich. Mit Aufdeckung dieser leider noch sehr unbestimmten Spuren von Beziehungen zwischen den rein volkstümlichen, den volkstümlich-romantischen und den rein romantischen Dichtungen in der mittelgriechischen Volkssprache müssen wir uns vorläufig begnügen.

XIII.

Alois Goldbacher.

Ueber die symmetrische Verteilung des Stoffes in den Menaechmen des Plautus.

Wenn von der Symmetrie in der Anordnung der den Menaechmen zu Grunde liegenden Handlung die Rede ist, denkt man zunächst an den bekannten Wechsel, mit dem der Dichter die beiden Zwillinge auf die Bühne bringt, indem zuerst Menaechmus I auftritt, dann nach dessen Abgange Menaechmus II, auf den wiederum Menaechmus I folgt und dann wiederum Menaechmus II, bis endlich das Zusammentreffen der beiden Zwillinge die Lösung der Wirren herbeiführt. Dass mit diesem Wechsel der Dichter auch die Einteilung des Stückes in fünf Akte in Verbindung gebracht habe, ist ein sehr nahe liegender Gedanke. Ueberlieferung haben wir in dieser Beziehung freilich keine, da in den Handschriften keine Abteilung nach Akten ersichtlich ist. Die Abteilung der Vulgata ist daher nur das Werk der ersten italienischen Herausgeber und stützt sich auf nichts anderes als auf die Anhaltspunkte, welche die Betrachtung des Stückes selbst bietet. Wir haben mithin freie Hand und können das Stück genau nach jenem Prinzipe in fünf Akte abteilen, wie es Spengel[1]) vorgeschlagen hat. Nur an einem Punkte erhebt sich dagegen eine nicht unbedeutende Schwierigkeit. Nämlich mit V. 441[2]) ist Menaechmus II in das Haus der Erotium getreten, die ihn aufgefordert hat, zum bestellten Mahle zu kommen, und nach 24 Versen, von denen 4 sich eng an seinen Abgang anschliessen und 20 den Monolog des Parasiten Peniculus bilden, kommt er schon wiederum aus dem Hause heraus mit den Worten:

---

[1]) Die Akteinteilung der Komödien des Plautus. Programm des königlichen Maximilians-Gymnasiums. München 1877.

[2]) In der Numerierung der Verse folge ich der Ausgabe von Friedr. Leo. Berlin. Weidmann 1895.

Pro di immortales, quoi homini umquam uno die
Boni dedistis plus, qui minus sperauerit!
Prandi, potaui, scortum accubui etc.

Es wäre nun wohl eine zu starke Verletzung der theatralischen Illusion, wenn das alles so unmittelbar in einem und demselben Akte aufeinander folgte. Daher pflegt man, um für das Verweilen im Hause der Erotium Zeit zu schaffen, vor jenem Monologe des Parasiten bei V. 445 einen Aktschluss anzusetzen, wodurch freilich das Prinzip, dass die Akteinteilung an den Wechsel im Auftreten der Menaechmen gebunden sein soll, durchbrochen erscheint. Doch sei dem, wie ihm wolle, die Harmonie jenes Wechsels wird dadurch nicht beirrt, sie würde nur äusserlich stärker hervortreten, wenn auch die Akteinteilung durchweg damit zusammenfiele.

Auf einen hervorragenden Fall von Symmetrie innerhalb einer Scene habe ich schon in den Wiener Studien XIX. Jahrgang 1897 S. 118 aufmerksam gemacht. Es ist dies die zweite Scene des zweiten Aktes V. 273—314. Dieser Abschnitt zerfällt nämlich genau in zwei gleiche Teile von je 21 Versen, V. 273—293 und 294—314, und zwar so, dass das Ende des einen Teiles mit dem Ende des andern korrespondiert. Der erste Teil schliesst nämlich damit, dass Menaechmus II dem Koch Cylindrus in höhnischer Weise einen Nummus anbietet, damit er sich dafür ein Ferkel kaufe und sich sühnen lasse, denn er sei offenbar verrückt (V. 290—293):

nummum a me accipe;
Iube te piari de mea pecunia.
Nam equidem insanum esse te certo scio,
Qui mihi molestu's homini ignoto, quisquis es;

am Schlusse des zweiten Teiles aber giebt Cylindrus dem Menaechmus den Hohn mit gleicher Münze zurück (V. 310—314):

si me consulas,
Nummum illum, quem mihi dudum pollicitu's dare —
Nam tu quidem hercle certo non sanu's satis,
Menaechme, qui nunc ipsus male dicas tibi —
Iubeas, si sapias, porculum adferri tibi.

Was uns in diesem Falle mit ziemlicher Sicherheit als wohlberechnete Symmetrie entgegentritt, finden wir mehr oder weniger in ähnlicher Weise durch das ganze Stück verbreitet. Der Stoff,

der die einzelnen Scenen ausfüllt, ist mit überraschender Gleichmässigkeit gegliedert, so dass die Teile, in die er naturgemäss zerfällt, eine gleiche oder nahezu gleiche Anzahl von Versen umfassen. Von einem blossen Zufall kann hier keine Rede sein, denn diese Erscheinung ist in dem Stücke nicht etwa bloss hie und da einmal zu beobachten, sondern sämtliche Scenen fast ohne Ausnahme bieten dafür recht auffallende Belege. Viel vermochte in dieser Beziehung ohne Zweifel der den alten Dichtern, namentlich den griechischen, in so hohem Grade angeborene Sinn für Harmonie und Ebenmass, so dass eine schöne Gleichmässigkeit der Teile eine unwillkürliche Frucht ihres künstlerischen Schaffens war. Allein ein so durchgreifendes Spiel der Symmetrie, wie es die folgende Darlegung zeigen wird, und namentlich eine solche Genauigkeit, mit der so oft paarweise sich gegenüberstehende Versreihen in der Zahl der Verse miteinander übereinstimmen, lassen sich kaum anders erklären, als dass man sie auf ein bewusstes Streben des Dichters, der darin ein Kunstmittel für seine Darstellung fand, und mitunter auf ein förmliches Zählen der Verse zurückführt.

Das gilt nun zunächst von den dialogischen Partien des Stückes, die hier zuerst in Betracht gezogen werden sollen. So zerfällt die zweite Scene des ersten Aktes vom Canticum (V. 110 bis 134) ab gerechnet in zwei genau gleiche Teile. Der Wendepunkt der Handlung liegt in dem Verse 158 *Concede huc a foribus.* In dem, was vorangeht, bereitet Menaechmus I den Peniculus auf das vor, was er ihm mitteilen will (V. 135—157), der zweite Teil enthält diese Mitteilung selbst und die Einladung zu einem Prandium bei der Erotium (V. 158—181[1]). Der letztere Teil umfasst 23 Verse, der erstere 22, wozu aber noch ein Vers kommt, der ohne Zweifel hinter V. 151 ausgefallen ist, so dass beide Teile aus einer gleich grossen Zahl von Versen bestehen. — Aehnlich steht es mit der folgenden Scene. Hier bildet die Uebergabe der Palla V. 202 *Cape tibi hanc* den Mittelpunkt der Hand-

[1]) Die Numerierung der Verse entspricht bekanntlich in den Ausgaben nicht immer der wirklichen Zahl der Verse. Es genügt daher die Berechnung nach den Versnummern nicht, sondern es müssen die Verse selbst gezählt werden.

lung, und die Verszahl der beiden Teile (V. 182—201 und 202 bis 218) steht im Verhältnisse von 18 : 17. — In der ersten Scene des zweiten Aktes stehen sich gegenüber V. 226—248, in denen Messenio rät, das Suchen nach dem Bruder fahren zu lassen und nach Hause zurückzukehren, und V. 249—272, worin ihm Menaechmus II verbietet, fernerhin von der Heimkehr zu reden, und das Marsupium entzieht. Der verderbte Vers 249, mit dem Menaechmus die Vorstellungen des Messenio barsch abschneidet, markiert deutlich den Umschwung der Handlung; das Verhältnis der Verse ist also 23 : 24. — Genau in zwei Teile zu je sechs Versen zerfällt die Handlung der ersten Scene des vierten Aktes. V. 559—564 tritt die Frau des Menaechmus I mit Peniculus vor das Haus, der ihr handgreifliche Beweise von der Schandthat ihres Mannes verspricht, und V. 565—570 wird als erster Beweis der Kranz gefunden, den Menaechmus II weggeworfen hat, worauf dann Menaechmus I selbst erscheint. — Auch die dritte Scene des zweiten Aktes besteht aus zwei fast ganz gleichen Teilen von 37 und 36 Versen, indem im Verse 406 die Erklärung des Menaechmus II, er sei nicht derjenige, den Erotium meine, den Uebergang bildet. Das, was dem vorangeht, V. 369—405, sind eine Reihe von Missverständnissen bei der ersten Begegnung mit Erotium, bis diese den Menaechmus auffordert, mit ihr ins Haus zum Prandium zu gehen; im zweiten Teile, V. 406—445, entschliesst sich Menaechmus infolge der überraschenden Beweise der Erotium, dass sie ihn kenne, mit ihr zu gehen und tritt ins Haus trotz der Warnung des Messenio. Aber auch innerhalb eines jeden dieser beiden Teile ist eine unverkennbare Gleichmässigkeit in der Verteilung des Stoffes zu konstatieren. So enthalten im ersten Teile V. 369—378 das erste Missverständnis in der Begegnung des Menaechmus mit Erotium ($9^1/_2$ V.), V. 378—386 den vergeblichen Versuch des Messenio, Klarheit in die Sache zu bringen ($8^1/_2$ V.), V. 387—395 weitere Missverständnisse zwischen Menaechmus und Erotium (9 V.) und endlich V. 396—405 die Erklärung des Menaechmus, dass alles unrichtig sei, was Erotium von ihm behaupte (10 V.). Im zweiten Teile heben sich deutlich drei Stadien der Handlung in ziemlich gleicher Verszahl ab: V. 406—418 Erotium bringt den Menaechmus zum Entschlusse, ihr in allem willfährig zu sein ($10^1/_2$ V.);

V. 418—431 Menaechmus führt diesen Entschluss aus ($12^1/_2$ V.); V. 432—445 Menaechmus giebt dem Messenio die erforderlichen Aufträge und weist seine Warnungen zurück (13 V.). —

In anderen Scenen ist der Anfang oder das Ende oder beides zugleich durch einen oder zwei Verse markiert und von dem übrigen Inhalte gesondert. So bildet in der vierten Scene des fünften Aktes V. 898 den Uebergang zur folgenden Scene, das Uebrige zerfällt in zweimal $4^1/_2$ Verse: Frage des Medicus nach der Krankheit des Menaechmus nebst der Antwort des Senex (V. 889—893) und zuversichtliches Versprechen des Medicus, ihn gesund zu machen und mit aller Sorgfalt zu pflegen (V. 893—897). — In der achten Scene des fünften Aktes enthalten die beiden ersten Verse (V. 1050 und 1051) die Frage des Menaechmus II an Messenio, ob er denn zu behaupten wage, je mit ihm zusammengekommen zu sein, seit sie sich nach ihrer Ankunft in Epidamnus getrennt haben, und die beiden letzten Verse (V. 1058—1059) dessen Verwunderung darüber, dass er den Messenio sollte freigelassen haben, nebst der Versicherung, dass dies niemals geschehen werde, während in den dazwischen liegenden sechs Versen Messenio erzählt, wie er vor kurzem mit ihm in der That zusammengetroffen und wofür er von ihm freigelassen worden sei. — Einen ganz gleichen Bau zeigt die erste Scene des ersten Aktes. In den beiden ersten Zeilen (V. 77—78) stellt sich der Parasit Peniculus bei seinem ersten Auftreten dem Publicum vor, die beiden letzten Zeilen (V. 108—109) führen die folgende Scene ein. Was dazwischen ist (V. 79—107), besteht in einer allgemeinen Betrachtung des Peniculus aus dem Gedankenkreise eines Parasiten (V. 79—95) und aus der Anwendung derselben auf seinen eigenen Fall (V. 96—107), eine Gedankenfolge, die wir bei Plautus im Dialoge sowohl als auch in den Canticis wiederholt finden.[1]) — In der siebenten Scene des fünften Aktes bildet ein Monolog des Menaechmus I den Schluss. Die demselben vorangehende Dialogpartie (V. 1007—1038) besteht aus zwei Teilen von je 16 Zeilen. Der Inhalt des einen ist der Kampf des Menaechmus gegen die Lorarii und seine Befreiung (V. 1007—1022),

[1]) So in unserem Stücke noch V. 571—595 und in umgekehrter Folge V. 446—459.

der Inhalt des andern die Belohnung, welche Messenio für seine Hilfeleistung in Anspruch nimmt (V. 1023—1038).

In der zweiten Scene des zweiten Aktes unterscheiden wir deutlich zweimal zwei Abschnitte. Die ersten beiden, nämlich V. 273—293 und 294—314 zu je 21 Zeilen, haben wir schon oben S. 206 berührt. Die andern zwei Abschnitte sind V. 316—332 Gespräch des Menaechmus II mit dem Cylindrus, bis letzterer abgeht (17 Z.), und V. 333—350 Gespräch zwischen Menaechmus und Messenio (18 Z.). — Der Monolog des Peniculus, der die erste Scene des dritten Aktes bildet, ist schön symmetrisch gegliedert in 7 + 7 und 3 + 3 Zeilen. In V. 446—452 klagt nämlich Peniculus über das Missgeschick, dass er den Menaechmus verloren habe, und verwünscht den, der dies indirekt verursacht habe (7 V.); dem gegenüber folgt in den nächsten 7 Zeilen V. 453—459 eine allgemeine Betrachtung, wie wir es in umgekehrter Folge schon oben S. 175 gefunden haben. In den folgenden 3 Versen 460—462 bedauert Peniculus den Verlust des Prandium und entschliesst sich, wenigstens noch den Resten nachzuspüren, dem gegenüber die letzten 3 Verse 463—465 die folgende Scene einleiten. — Auch in der dritten Scene des dritten Aktes stehen sich zwei Paare von Versgruppen gegenüber, nämlich V. 530—533 (4 V.), in denen die Ancilla den Menaechmus II an das Spinter erinnern will, das er der Erotium gegeben habe, während Menaechmus davon nichts wissen will, und V. 534—537 (4 V.), in denen Menaechmus nun erklärt, sich daran zu erinnern und auch an die Armillae, die er gleichzeitig ihr geschenkt habe, während von diesen wiederum die Ancilla nichts weiss, ein Spiel von Trumpf und Gegentrumpf in gleicher Anzahl von Versen, ganz ähnlich dem oben S. 172 erwähnten Falle. Das zweite Paar sind der weitere Dialog zwischen Menaechmus und der Ancilla V. 538—548 (10 V.) und der Monolog des Menaechmus V. 549—558 (10 V.); letzterer zeigt auffallend das Schema 1 + 2 + 2 + 1 + 2 + 2. Der Anfang dieser Scene (V. 524—529) ist zum Schlusse der vorangehenden (V. 518—523) symmetrisch gestaltet, indem die vier Zeilen der Ancilla und die zwei Zeilen des Menaechmus den vorangehenden vier Zeilen des Peniculus und den zwei des Menaechmus entsprechen. — In der dritten Scene des vierten Aktes folgen im An-

fange zweimal drei Verse aufeinander, nämlich V. 675—677, in denen Menaechmus I seine Bitte an Erotium, sie möge ihm die Palla zurückgeben, einleitet, und V. 678—680, welche die Bitte selbst enthalten. Hierauf bringen die Verse 681—688 ($7^1/_2$ Z.) die Erklärung der Erotium, Menaechmus habe ja die Palla, und da Menaechmus dies leugnet, den Verdacht derselben, Menaechmus wolle sie jetzt um die Palla betrügen. In ebenso vielen, d. i. $7^1/_2$ Versen (V. 688—695) macht dann Erotium ihrer Entrüstung Luft und sperrt den Menaechmus vor die Thür. Der Schluss der Scene V. 696—700 zeigt das Schema 2 + 2 + 1: Menaechmus ruft der Erotium ins Haus nach (V. 696—697), er beklagt seine traurige Lage (V. 698—699) und beschliesst, seine Freunde um Rat zu fragen (V. 700).

Drei Paare von sich entsprechenden Versreihen weist die zweite Scene des dritten Aktes auf. Das erste Paar sind die Verse 466—468, die Menaechmus II zu Erotium ins Haus hinein spricht (3 V.), und V. 469—472, in denen Peniculus im Hinterhalte droht (4 V.). Das zweite Paar besteht aus je 12 Versen, V. 473—485: Menaechmus spricht für sich und Peniculus für sich, und 486—497: Peniculus fährt den Menaechmus barsch an und macht ihm Vorwürfe. Das letzte Paar von 9 und 10 Zeilen, V. 498—506 und 507—517, in dem zuerst Menaechmus den Peniculus und dann Peniculus den Menaechmus zu Verstand zu bringen sucht, ist schon äusserlich scharf markiert, nämlich durch den gleichlautenden Anfang eines jeden dieser beiden Teile (V. 498 und 507 *Responde*) und durch den Schluss (V. 505 *non tibi sanum est, adulescens, sinciput, ut intellego* und V. 517 *aut te piari iubes, homo insanissume?* Vgl. S. 206). Der Schluss dieser Scene V. 518—523 ist, wie schon oben S. 210 bemerkt wurde, mit dem Anfange der folgenden Scene symmetrisch verbunden. — Drei Paare von Versreihen erscheinen auch in der ersten Scene des fünften Aktes. Die Verse 701—703 (3 V.) und 704—706 (3 V.) füllen die Selbstgespräche des Menaechmus II und der Matrona. Von V. 707—718 (12 V.) fährt die Matrona den Menaechmus an, worauf dieser mit einer scherzenden Anspielung auf Hekuba entgegnet. Dem gegenüber folgen V. 719—730 in ebenso vielen Versen die Klagen der Matrona, die Menaechmus nicht verstehen kann und daher in gleich-

giltigem Tone erwidert. Dieser Teil ist noch ausserdem in sich symmetrisch angelegt, indem von V. 716 an die einer jeden Person im Dialoge zugemessene Verszahl im Verhältnisse von 3+3+3+2+2+2 steht. Das dritte Paar sich entsprechender Versreihen in dieser Scene sind V. 731—741 und 742—752, je 11 Zeilen: Menaechmus erklärt, die Palla, die er habe, sei von einer anderen Frau, worüber die Matrona in Entrüstung gerät und ihren Vater herbeiholen lässt; auf das hin versichert Menaechmus spottend, er kenne weder sie noch ihren Vater.

Nach dem Canticum in der zweiten Scene des fünften Aktes sind durch die sich genau entsprechenden Verse 775—777 und 808—810 die zwei Teile der Handlung, in denen der Senex zuerst die Matrona und dann den Menaechmus II zu begütigen sucht, hinreichend kenntlich gemacht; der erste von jenen drei Versen enthält nämlich jedesmal die Ankündigung, dass er dies thun wolle, der zweite die Anrede, der dritte fast mit denselben Worten die Frage nach der Ursache der Verstimmung:

777 *Quid tu tristis es? quid ille autem abs te iratus destitit?*
810 *Quid tu tristis es? quid illa autem irata abs te destitit?*

Der erste Teil umfasst 32 Zeilen (V. 775—807), der zweite aber geht in die Wahnsinnsscene über und ist daher fast doppelt so lang (V. 808—871, d. i. 62 Zeilen). Den Schluss bilden die Selbstgespräche des Senex (4 V.) und des Menaechmus (5 V.).

Eine reichere Gliederung und einen kunstvolleren Bau zeigt die fünfte Scene des fünften Aktes. Hier entsprechen sich zuerst die beiden Monologe des Menaechmus I am Anfange und am Schlusse der Scene, V. 899—908 (10 V.) und 957—965 (9 V.). Beide sind auch in sich symmetrisch gegliedert, die 10 Verse des ersten nach dem Schema 1+3+3+3, die 9 Verse des anderen nach dem Schema 2+2+2+2+1. Nach dem ersten dieser Monologe stellt in den Versen 909—918 der Medicus zwei Fragen in je fünf Versen: 909—913 und 914—918, worauf der Senex in den drei Versen 919—922 (Schema 2+1) den Medicus, der noch immer weiter durch Fragen sich über den geistigen Zustand des Menaechmus überzeugen will, zur Anwendung eines Mittels drängt, bevor die Wut ausbreche. Diesen drei Versen sind unten die drei

Verse 931—933 (Schema 1+2) gegenübergestellt, in denen der Medicus erklärt, dass nun in der That die Wut ausbreche, der Senex aber findet, dass ihm Menaechmus jetzt viel vernünftiger zu sprechen scheine als vordem. Dazwischen stehen drei Fragen des Medicus:

V. 923 erste Frage, V. 924 Antwort darauf;
V. 925 zweite Frage, V. 926 Antwort darauf;
V. 927—928 dritte Frage;
V. 929—930 Antwort auf die dritte Frage;

also 2+2+2+2 Zeilen. Der noch übrige Teil dieser Scene V. 934—956 bildet zwei Versreihen mit je $9^1/_2$ Zeilen, indem V. 934—947 Menaechmus über den Senex herfällt, so dass dieser erklärt, jener müsse verrückt sein, und darauf hin V. 947—956 der Medicus verordnet, Menaechmus solle zu ihm ins Haus gebracht werden. Innerhalb jeder dieser beiden Reihen tritt eine durch gleichlautende Versschlüsse scharf gekennzeichnete Stichomythie hervor, nämlich in den Versen 941—945 *([scio] . . . . scio . . . . scio . . . . scio . . . . respondeo)* und 950—951 *(dies . . . . dies)*; vgl. auch in der zweiten Scene des vierten Aktes V. 621—625 das *nugas agis*. — Eine nicht minder reiche Symmetrie bietet die Anordnung des Stoffes in der letzten Scene des Stückes. Beim Zusammentreffen der beiden Menaechmi fällt zuerst die äussere Aehnlichkeit auf (V. 1060—1064, d. i. 5 Zeilen), auch Name und Vaterland stimmen überein (V. 1065—1069, ebenfalls 5 Zeilen). Nun wird Messenio irre, wessen Diener er sei, und hält zuerst den Menaechmus I für seinen Herrn (V. 1070—1073, d. i. 4 Zeilen); da aber Menaechmus II Anspruch auf ihn erhebt, erkennt er diesen als seinen Gebieter an (V. 1074—1077, ebenfalls 4 Zeilen). Die Erwähnung des Vaters Moschus (V. 1078—1080, d. i. 3 Zeilen) führt den Messenio auf den Schluss, dass er die beiden Zwillinge vor sich habe (V. 1081—1083, ebenfalls 3 Zeilen). Er ruft sie nun getrennt einen nach dem andern abseits und teilt ihnen in einem Zwiegespräch von je 11 Versen seine Entdeckung mit (V. 1084—1094 Zwiegespräch mit Menaechmus II, V. 1095 bis 1105 Zwiegespräch mit Menaechus I). Darauf folgt die Konfrontierung und gegenseitige Erkennung (V. 1106—1134, d. i. 28

Zeilen), woran sich die Lösung der Wirren, die Manumissio und die Vorbereitung zur Heimkehr anschliesst (V. 1135—1162, d. i. 26 Zeilen).

So viel über die symmetrische Verteilung des Stoffes in den Dialogpartien der Menaechmen. Die Fälle von Symmetrie, die sich uns bei dieser Untersuchung ergeben haben, sind sehr zahlreich und über die ganze Komödie derart verbreitet, dass es nur wenige Stellen in derselben giebt, die nicht als Belege dafür herangezogen worden wären. Freilich darf man nicht verlangen, dass alles, was da zusammengestellt worden ist, dieselbe überzeugende Kraft habe. Manches würde für sich allein kaum eine Beachtung finden, aber es gewinnt an Bedeutung durch die Verbindung mit anderen gleichartigen Fällen und überhaupt durch den Zug nach Symmetrie, von dem das ganze Stück getragen zu sein scheint. So wird man es z. B. gar nicht auffallend, sondern vielmehr sehr natürlich finden, dass der Wendepunkt der Handlung einer Scene in deren Mitte gelegt ist und diese so in zwei Teile zerfällt. Wenn aber diese Teile wiederholt entweder gleich viele Verse umfassen, wie in I 2 und IV 1, oder die Differenz nur einen einzigen Vers beträgt, wie in I 3, II 1 und 3, so sind wir wohl zu der Annahme berechtigt, dass hier kein blosser Zufall obwalte, sondern dass der Dichter im Interesse seiner Kunst eine solche Gleichmässigkeit gewollt und durchgeführt habe. Am entschiedensten aber werden wir von einer beabsichtigten Symmetrie dort zu sprechen haben, wo Teile der Handlung, die auf einander bezogen sind, eine gleiche Anzahl von Versen umfassen, wie in V. 273—293 und 294—314, deren Schlussverse zu einander in Beziehung stehen, oder V. 498—506 und 507—517, wo Anfang und Ende in beiden Teilen zusammenstimmen. Dasselbe ist der Fall bei paarweiser Gruppierung von Handlungen, wenn die ihnen entsprechenden Versreihen eine gleiche Anzahl von Versen aufweisen, wie z. B. V. 1070—1073 und 1074—1077, wo Messenio zuerst den Menaechmus I und dann den Menaechmus II für seinen Gebieter erklärt, oder V. 1084—1094 und 1095—1105, wo Messenio zuerst mit Menaechmus II und dann mit Menaechmus I abseits sich unterredet. Auch die sich gegenüberstehenden Paare von je drei Versen, nämlich V. 775—777 und 808—810, sowie 919—922 und 931—933 lassen keinen Zweifel

an der gesuchten Gleichmässigkeit übrig. Schliesslich genügt eine Zurückweisung auf den Bau der ersten, fünften und neunten Scene des fünften Aktes und auf die schöne Gliederung der Monologe V. 446—465, 549—558, 899—908, 957—965 und anderer Dialogstücke, wie z. B. V. 716—730 und 923—930, um zu zeigen, welche Schranken sich der Dichter gesetzt hat, um seinem künstlerischen Drange nach Ebenmass und Symmetrie gerecht zu werden.

Eine andere Beobachtung drängt sich uns bei der Betrachtung der Cantica auf. Hier kann man bemerken, dass jedes derselben dem Inhalte nach aus drei Gedankenreihen bestehe, also in drei Teile gegliedert sei, und dass mit dieser Gliederung auch die metrische Gestaltung harmoniere[1]). So beginnt das erste Canticum (V. 110—134) mit dem strengen Verweise, den Menaechmus I seiner Frau in das Haus hinein zuruft (V. 110—118). Mit dem Verse 119 *(Nimium ego te habui delicatam; nunc adeo ut facturus dicam)* ist deutlich genug der Anfang des zweiten Teiles bezeichnet, dessen Inhalt die bestimmte Erklärung des Menaechmus bildet, was er nun zu thun im Sinne habe. Abgeschlossen wird dieser Teil durch die paar Worte, mit denen der Parasit, der ungesehen in der Nähe steht, die Rede des Menaechmus begleitet. Nun kommt der dritte Teil des Canticums, der Jubel des Menaechmus wegen des Sieges, den er über seine Frau davongetragen habe. Dieser Dreiteilung des Canticums kommt auch die metrische Anlage in entsprechender Weise entgegen. In dem ersten Teile geben die Cretici den Ton an. Wie die ihnen vorangehenden Verse 110 und 111 und der sie unterbrechende Vers 114 zu messen seien, ist für unseren Zweck ohne Bedeutung. Das Charakteristische des zweiten Teiles sind die fünf iambischen Dimeter zwischen einem trochäischen Octonar und vier trochäischen Septenaren. Der dritte Teil bewegt sich nur in trochäischen und iambischen Septenaren und iambischen Octonaren und zwar in der geschlossenen Folge:

---

[1]) S. Friedr. Leo, die plautinischen Cantica und die hellenistische Lyrik. Abhandl. der k. Gesellschaft der Wiss. zu Göttingen. Philol.-hist. Klasse N. F. I 1897 Nr. 7 S. 28—29; 45—46; 88—89.

1 trochäischer Septenar
2 iambische Octonare
1 trochäischer Septenar
2 iambische Octonare
2 iambische Septenare.

Auch im zweiten Canticum (V. 351—368) sind die drei Teile durch sichere Merkmale leicht zu unterscheiden. Im Heraustreten aus dem Hause ruft Erotium einer Dienerin drinnen noch einige Aufträge zu: das ist der erste Teil. Dann tritt sie auf die Strasse und spricht für sich allein, indem sie nach dem Geliebten späht und denselben, nachdem sie ihn erblickt, anzureden sich entschliesst: das ist der zweite Teil. Der dritte Teil sind die an Menaechmus II gerichteten Worte selbst. Die metrische Fassung ist dieser Gliederung angemessen, insofern als der erste Teil mit einem iambischen Senar schliesst und die beiden andern mit je einem Paroemiacus; auch ist der letzte Teil rein anapaestisch, während die beiden anderen Teile einen anapaestisch-iambischen Rhythmus haben.

Nicht anders steht es mit dem dritten Canticum. In einem Monologe klagt Menaechmus I zuerst im allgemeinen über die Schattenseiten des Klientenwesens (V. 571—587), spricht dann von der bitteren Erfahrung, die er selbst soeben in dieser Beziehung gemacht habe (V. 588—595; vergl. oben S. 209), und verwünscht endlich jenen Klienten, der ihn in dies Missgeschick gebracht, so wie auch sich selbst, da er das Prandium verscherzt und seine Geliebte offenbar erzürnt habe (V. 596—601a). Das sind die drei Teile, welche den Inhalt des Monologs bilden. Wahrscheinlich ist damit wohl auch das eigentliche Canticum zu Ende; denn die zwei anapaestischen Septenare, die sich noch daran anschliessen, gehören schon dem Dialoge zwischen Peniculus und der Matrona an und bilden den Uebergang zu den nun folgenden trochäischen Septenaren. Die metrische Behandlung des Monologs folgt durchaus in ganz auffallender Weise dieser Einteilung: der erste Teil hat vorwiegend bacchischen Charakter, der zweite dürfte vielleicht ausschliesslich trochäisch zu messen sein, und der dritte besteht aus 11 iambischen Dimetern, die mit einem Senar abschliessen.

Im vierten Canticum tritt der Senex auf die Bühne. Er klagt im ersten Teile über die vielen Gebrechen, die das Alter mit sich

bringe (V. 753—760). Im zweiten Teile geht er darauf über, was ihn trotz seiner Schwerfälligkeit dazu bewogen habe, hierher zu kommen; die Tochter habe ihn nämlich holen lassen und er wisse nicht, warum (V. 761—764). Der dritte Teil bringt dann die Vermutung, dass es wiederum zwischen der Tochter und ihrem Manne einen Zwist werde gegeben haben (V. 764a—771). Das sind dem Sinne nach die drei Teile des Canticums, denn die drei noch übrigen Verse (772—774), in denen der Senex seine Betrachtungen abbricht und auf die beiden Gatten hinweist, die er nun da stehen sieht, bilden den Uebergang zum Dialog, obwohl sie formell noch zum Canticum gehören. Mit der Disposition des Inhalts, wie wir sie eben gegeben haben, stimmt nun auch vollkommen die metrische Anordnung. Der erste und der dritte Teil sind untereinander gleich und bestehen aus je 8 bacchischen Tetrametern. Durch diese beiden korrespondierenden Reihen von Bacchien ist der zweite Teil eingeschlossen, welcher ein mannigfaltigeres Gepräge hat, indem die Bacchien mit Anapaesten, Creticis und Trochäen gemischt sind. Die Uebergangsverse 772—774 stehen sowie dem Inhalte nach ebenso auch in rhythmischer Beziehung ausserhalb des engeren Verbandes.

Wir kommen zum fünften und letzten Canticum (V. 966—1006). Der erste Teil desselben erscheint schon äusserlich von den andern dadurch abgesondert, dass er als sechste Scene des fünften Aktes bezeichnet wird. Die siebente Scene beginnt dann damit, dass die Lorarii unter der Führung des Senex den Menaechmus I fassen und fortführen wollen, während dieser um Hilfe ruft: zweiter Teil des Canticums (V. 990—1000). Darauf folgt als dritter Teil, wie Messenio entschlossen seinem vermeintlichen Herrn in der Not beispringt (V. 1001—1006). In metrischer Beziehung setzt der erste Teil im Anfange kräftig mit Bacchien ein; die mittleren Verse dieses Teiles sind sehr unsicher, das Ende aber iambische Octonare und trochäische Septenare, womit der Uebergang zum folgenden Teile gebahnt ist. Der zweite Teil nämlich besteht aus fünf trochäischen Septenaren und sechs iambischen Octonaren. Da nun auch der dritte Teil mit iambischen Octonaren beginnt, so sind auch diese beiden Teile, nämlich der zweite und dritte, metrisch miteinander verbunden. Das Charakteristische des dritten

Teiles aber sind die fünf iambischen Dimeter, mit denen das Canticum schliesst.

Sämtliche fünf Cantica der Menaechmen sind also, wie wir gesehen haben, rücksichtlich ihres Inhaltes derart angelegt, dass jedes derselben aus drei Teilen besteht. Die allgemeine Grundlage für diese Disposition ist der Wechsel des Gedankenkreises, in dem sich das Canticum bewegt; dazu kommen aber öfters auch noch andere äussere Merkmale, welche die einzelnen Teile desselben um so schärfer hervortreten lassen, wie z. B. Wechsel in den Personen, an die sie gerichtet sind, so im ersten und zweiten Canticum, oder auch ein Wechsel in dem Träger des Canticums selbst, was im fünften Canticum der Fall ist. Dieser Gliederung von seiten des Inhaltes steht die rhythmische Anlage nicht nur nicht entgegen, sondern stimmt damit vielmehr so genau und so auffallend überein, dass der Schluss nicht unberechtigt erscheint, wir hätten es da mit einer wesentlichen Eigenschaft dieser Cantica zu thun. Wir erinnern uns dabei daran, dass schon die alten Philologen eine solche Dreiteilung der Cantica gekannt und durch Nummern bezeichnet zu haben scheinen, denn in der Schrift *de comoedia et tragoedia*, die man in ihrer zweiten Hälfte, um die es sich hier handelt, gewöhnlich auf Donat zurückführt, ist von denjenigen die Rede, *qui tres numeros in comoediis ponunt, qui tres continent mutatos modos cantici.* So lautet wenigstens die Ueberlieferung.

XIV.

Otto Plasberg.

Vindiciae Tullianae.

I. Magnorum virorum vestigia sequi cum eximiam animo adferat voluptatem, tum nihil iucundius est quam si tibi aliquid profecisse videare via ab iis ingrediens monstrata, quibus te plurimum debere sentias. itaque laetum huius scriptionis auspicium a prooemio illo capio, quo is vir summus, cuius in honorem haec scribuntur, anno MDCCCLXXIX de versibus nonnullis poetarum Romanorum disputavit qui aut sunt aut esse crediti sunt apud M. Ciceronem. quo in genere quamvis illustribus moniti exemplis ne nunc quidem semper recte iudicant docti. velut in secundo de natura deorum 35, 89 Q. Balbus Accii versus adfert, quibus apud eum Argonautarum vehiculum e monte conspiciens pastor, qui navem numquam ante vidisset, admirabundus eius molis naturam qualis esset adsequi conatus est coniectando. quos versus Balbus postquam recitavit ita pergit

dubitat primo quae sit ea natura quam cernit ignotam; idemque iuvenibus visis auditoque nautico cantu 'sicut inciti atque alacres rostris perfremunt delphini item alia multa
4 *Silvani melo consimilem ad aures cantum et auditum refert': ergo ut hic primo aspectu inanimum quiddam sensuque vacuum se putat cernere, post autem signis certioribus quale sit id de quo dubitaverat incipit suspicari, sic philosophi debuerunt* eqs.

haec ut scripsi ita sunt in libris, nisi quod v. 4 levi errore *consimile* scriptum est. sed in constituendis Accii versibus dubitatio orta est primum inde quod illa

sicut inciti atque alacres rostris perfremunt

ita scripta senarium non explent. ac Lachmannus quidem cum haec proposuit ad Lucretii II 266

simis inciti atque alacres rostris perfricant
delphini

(addit *navem Argo scilicet*), Ciceronis verba non videtur ante oculos habuisse, et est perfremere rostris delphinorum proprium, de quibus Plinius nat. hist. IX 23 *pro voce gemitus humano similis*; quod autem *inciti* vocabulum mediam syllabam voluit habere productam, posuit quod non solum exemplum habet nullum sed etiam, si admittatur, stare non possit nisi proximo quoque superiore verbo mutato. idem cadit in Ribbeckii inventum, qui in prima fragmentorum tragicorum editione posuit *sic aut inciti*, ut alterum diiunctionis membrum a Cicerone omissum esset, idemque Baiterus in utroque exemplari scripsit. similiter nuper Iosephus B. Mayor ex illo *ut* effecit *ait*, ut hoc Balbi esset, versus autem prima syllaba careret; quod etiam sententia flagitari mira ratiocinatione sibi persuasit: quis enim dubitat quin rostris perfremere etiam in tradita lectione dicantur delphini nihil aliud? *inciti* media syllaba correpta qui tulerit unum novi Theodorum Bergkium, qui in Zimmermanni annalibus *(Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft)* VIII (1841) p. 92 haec ita scripsit

sicut inciti
*atque alacres rostris * * * * perfremunt*
delphini,

sed quid intercidisse putaret non dixit. alii maluerunt ipsum illud *inciti* mutare, ut olim Heindorfius cum Glogaviensi suo *sic incitati* scripsit, *sicut lascivi* in secunda et tertia editione Ribbeckius, *sicut conciti* proposuit Buechelerus. et Ribbeckii quidem inventum persuadendi vim habet exiguam: cur enim lascivos potius delphinos diceret quam incitos id est celeres (ut *vis incita venti* est apud Lucretium I 271 et saepius, *incita hasta* apud Vergilium Aen. XII 492), de quibus idem ille Plinius IX 20 *velocissimum omnium animalium, non solum marinorum, est delphinus, ocior volucre acrior telo.* minimam aut sententiae aut memoriae librorum vim Buecheleri ratio adfert, quam probare non dubitarem, si mihi ferri non posse id quod traditum est persuasum esset. cum enim in ipsis verbis nihil sit quod offendat, numeros tolerandos esse puto et hoc modo versum esse pronuntiandum

sícut íncĭti ătque álacres rostris perfremunt
delphini,

ut priori versui prima desit syllaba, sive *nam* fuit sive *dum* sive quid aliud, *atque* autem corripiatur nota lege, qua lege in hoc ipso vocabulo usus Terentius ita versum exorsus est adelph. 351 *ăbi ătque Hégioni.* quamquam scio ea lex quos fines habeat apud veteres comicos non inter omnes constare; sed de Accii arte minus etiam certi habemus: itaque licebit interim certae sententiae maiorem fidem habere quam numerorum legibus incertis.

Sed pergamus. quae secuntur Ribbeckius ita scripta edidit curis secundis et tertiis (Medeae frg. II. III)

item alto mulcta Silvani melo
consimilem ad auris cantum et auditum refert.

et poterat fortasse pastor ille navem Argo sive, ut dixerat ante, molem nunc alto mulctam dicere, etsi supra dixerat *prae se undas volvit, vertices vi suscitat* et quae secuntur non nimium mulcedinis prae se ferentia. sed primum illa *alto mulcta* litterarum cum traditis similitudinem habent aliquam, necessitatem sententiae nullam, ne commodum quidem; cui tamen commodo et Muellerus consuluit cum coniecit *item illa moles* et Buechelerus cum *illa mota* vel *muta*, ut scilicet subiectum quod esset nancisceremur. et Ribbeckio quidem similitudo ea visa est notari (vide corollarium editionis secundae p. LVIII), 'quod rostro' et delphinus et navis 'frementem fluctum persulcans et quasi insultans undis alacriter promoveri cernitur'. quam rem non magis significari quam aut Orphei carmen aut ipsius navis vocem divinam, de qua cogitabat Bergkius, ipsa mihi Ciceronis verba satis videntur docere; qui quem dicit nauticum cantum, is profecto pastori illi non magis fuit notus quam navis ipsa. accedit quod, sive Ribbeckii interpretationem sequimur, perfremendi verbo non videtur satisfieri, sive ceteris, quos dixi, adstipulamur, comparationis ratio summopere est impedita. quem enim ita putamus esse locutum *sicut delphini rostris perfremunt, item illa moles cantum Silvani melo consimilem ad aures refert,* duobus similibus, quae inter se diversa sunt, violenter unius sententiae ambitu inclusis. et est ea confusio a tota hac oratione aliena, qua pastor primo qualis sit illa moles describit, deinde de eius natura coniectare incipit sic *ita dum interruptum credas nimbum volvier, dum quod sublime ventis expulsum rapi saxum aut procellis, vel globosos turbines existere ictos undis concursantibus; nisi quas terres-*

tres pontus strages conciet aut forte Triton fuscina evertens specus . . . molem ex profundo saxeam ad caelum eruit. vides coniecturam excipi coniectura, nihil plane impediti aut contorti: cur non item illa de quibus agimus? quare missis opinionibus doctorum ad libros revertamur. qui quae exhibent, quae supra proposui, si scripsit Cicero, ut scripsisse credimus, apparet eum duobus particulis defungi ad ampliorem orationis ambitum ut apud scientes significandum, non aliter ac de finibus II 32, 106 *itaque beatior Africanus cum patria illo modo loquens 'desine Roma tuos hostes' reliquaque praeclare; 'nam tibi munimenta mei peperere labores': laboribus hic praeteritis gaudet* eqs. et alibi similiter, confer Vahleni prooemium quod laudavi p. 4 s. nec quidquam obstat quominus pastorem nauticum cantum non duobus sed pluribus notis sibi sonorum generibus dubitantem credamus adsimulasse, de quo etiam Cicero scribat *post autem signis certioribus quale sit id de quo dubitaverat incipit suspicari.* atque ita rem se habere iam I. B. Mayor breviter significaverat, cui tamen nec Ribbeckius credidit nec Alfredus Goethius. hic enim illa *alia multa* quia ibi ubi tradita sunt ferri posse negaret post *refert* v. 6 traiecit. quo quid lucremur non video; si enim aliquid in media oratione praetermisit Cicero, quod illi quoque credere necesse est, cur pauca potius quam multa? et eodemne transponendi artificio utemur in illis de finibus *reliquaque praeclare*? non opinor, sed agnoscemus potius morem scriptoris, qui multa praeteriit et praetereundi eadem formula usus est qua Terentianus Davus utitur in Andria v. 354 *tuos pater modo me prehendit; ait tibi uxorem dare hodie, item alia multa, quae nunc non est narrandi locus.*

Poetae tribui quae sint Ciceronis conabor altero loco demonstrare. de ira disputans Cicero eaque egere fortitudinem negans ita scribit, codices si sequimur, Tusc. disp. IV 23, 52

> *non igitur desiderat fortitudo advocatam iracundiam, satis est instructa parata armata per sese. nam isto quidem modo licet dicere utilem vinulentiam ad fortitudinem, utilem etiam dementiam, quod et insani et ebrii multa faciunt saepe vehementius. semper Aiax fortis, fortissimus tamen in furore; nam facinus fecit maximum, cum Danais inclinantibus*

7 *summam rem perficit manus proelium restituit insaniens:*
8 *dicamus igitur utilem insaniam? tracta definitiones fortitudinis, intelleges eam stomacho non egere*:

iam eas definitiones incipit enumerare. primum igitur animadverti cupio male editores plerosque illa *dicamus igitur utilem insaniam* v. 8 novo capiti dare. nam de insania non amplius agitur ex eaque ductum argumentum illis ipsis verbis concluditur. sed verba poetae, quae manifestum est afferri, editores haec fere volunt esse

facinus fecit maximum, cum Danais inclinantibus
summam perfecit rem, manu sua restituit proelium
insaniens.

ita quidem Ribbeckius (trag. inc. inc. fab. frg. XXXIII), qui *nam* Ciceroni dedit, *perfecit rem* traiecit sua usus coniectura, in ceteris Godofredum Hermannum (opusc. VII 385) secutus, cui etiam *perfecit* pro *perficit* scriptum debetur. et haec quidem perfacilis est mutatio et, quamquam praesens tempus ipsum per sese ferri possit, tamen propter numeros paene necessaria. minus necessario *rem* et *perfecit* locos commutaverunt, neque id Ciceronis editores receperunt, nisi qui etiam *refecit* maluerunt Seyffertus et alii. sed quae secuntur *restituit proelium insaniens* v. 7 sic tamquam verba poetae exhibent omnes (nam Klotzium omitto) praeter unum Baiterum, qui in editione minore Kayseri monitu *insaniens* Ciceroni reddidit, idem unus haec a sequentibus divelli non passus. quorum virorum quae ratio fuerit nescio, puto autem suo quodam sensu ductos noluisse poetam Ciceroni materiam argumentandi praebuisse dolatam atque politam. et solet Cicero verba poetarum brevi quasi commentariolo adnexo suum ad usum convertere. pauca adponam exempla.

Tusc. disp. I 15, 34 *quid, poetae nonne post mortem nobilitari volunt? unde ergo illud* ‘*aspicite o cives senis Enni imaginis formam, hic vestrum panxit maxima facta patrum*’: *mercedem gloriae flagitat ab iis quorum patres adfecerat gloria*

ibidem 44, 106 ‘*prius quam ferae volucresque*’: *metuit ne laceratis membris minus bene utatur, ne combustis non extimescit*

ibidem III 27, 65 ‘*decrevi tantisper me minus iniuriae Chremes meo gnato facere, dum fiam miser*’: *hic decernit ut miser sit; num quis igitur quicquam decernit invitus?* ‘*malo quidem*

me quovis dignum deputem': malo se dignum deputat, nisi miser sit; vides ergo opinionis esse non naturae malum

ibidem IV 34, 73 *probe et illa 'sanusne es, qui temere lamentare?': hic insanus videtur etiam suis*

de fin. II 32, 106 *'nam tibi munimenta mei peperere labores': laboribus hic praeteritis gaudet, tu iubes voluptatibus, et hic se ad ea revocat e quibus nihil umquam rettulerit ad corpus, tu totus haeres in corpore.* cf. V 18, 49

de senect. 5, 14 *Ennius 'sicut fortis equus, spatio qui saepe supremo vicit Olympia, nunc senio confectus quiescit': equi fortis et victoris senectuti comparat suam*

ibidem 20, 73 *haud scio an melius Ennius 'nemo me lacrumis decoret neque funera fletu faxit': non censet lugendam esse mortem quam inmortalitas consequatur*

eiusdem Ennii versus quosdam in partes discerptas commentariolis instruxit in Bruto 15, 58 s. quarum partium adpono tertiam: *'Suadaeque medulla': Πειθοῦς quam vocant Graeci, cuius effector est orator, hanc Suadam appellavit Ennius; eius autem Cethegum medullam fuisse vult, ut, quam deam in Pericli labris scripsit Eupolis sessitavisse, huius hic medullam nostrum oratorem fuisse dixerit,* ubi cum olim illa *eius autem Cethegum medullam fuisse vult* Schuetzio auctore seclusissent docti, nuper coeperunt ea ferre, alterum autem *medullam* immutare, non recte, quoniam illa *ut quam deam* eqs. translationes inter se comparandi causa addita idem illud translatum vocabulum flagitant.

est autem interdum additamentum illud ita conformatum, ut exigua opera vel adeo nulla numeris includatur, ut illa *item alia multa*, de quibus dixi supra; ut paene mirer post Turnebum advers. VII 18 (quamquam is erravit in numeris) neminem extitisse qui Accii reliquias locupletaret ex opibus Ciceronis Tusc. disp. IV 36, 77; qui cum ita scribat *audi Thyestem: 'ipsus hortatur me frater ut meos malis miser mandarem natos': eorum viscera adponit; quid est enim quo non progrediatur eodem ira quo furor,* unam vocem si addideris, plenum habebis septenarium

mandarem natos; eorum viscera adponit mihi.

spernunt nunc omnes quod in prima Tusculana 16, 37 cum deterioribus quibusdam libris et Manutio posuerat Baiterus *inde in vicinia nostra Averni lacus,*

'*unde animae excitantur obscura umbra, aperto ex ostio*
altae Acheruntis, falso sanguine, mortuorum imagines'.

has tamen imagines loqui volunt eqs., spernunt haec inquam moniti ut puto eo incommodo, quod numeris attulerat vocabulum dactylicum quartum pedem explens; itaque restituto ex codicibus ordine verborum *imagines mortuorum* Ciceroni plerique dant, et apparet poetae nullam necessitatem fuisse illa addendi, Ciceronem autem suo more adiecisse, quae nisi adiecerat cur non scripsit *has tamen animas* potius quam *imagines*? ut Ribbeckii coniectura (ad trag. inc. inc. fab. frg. XXXVIII), qua illa e margine illata esse suspicatus est et persuasit aliis, mihi quidem futilis esse videatur.

Quid igitur, ut iam redeamus eo unde profecti sumus, probabimusne Hermanni rationem, qua non sine vi Ciceroni ademit quae eius morem redolent, poetae dedit quibus is non eget? nam illa *summam rem perfecit* plana sunt atque perfecta et adiectis illis *restituit proelium* debilitantur potius quam sublevantur. ex *manus* autem quod libri habent si levi mutatione *manu* effeceris, ut olim effecit Turnebus l. d., nuper in numeris peccans M. Seyffertus, habebis quod in talibus apte et usitate nec fere aliter ac *vi* ponitur. ita enim Lucretius IV 843 *conferre manu certamina pugnae,* Cicero in Arateis (de nat. deor. II 63, 159) *manu iunctum* (sic libri, non *vinctum*) *domitumque draconem*, Vergilius Aen. IX 702 *tum Meropem atque Erymanta manu tum sternit Aphidnum,* scriptores quoque ut Sallustius Iug. 5, 4 *populus Romanus quascumque urbis et agros manu ceperat regi dono dedit* et ipse Cicero *manu cum hoste confligere* de off. I 23, 81, idem *cum hoste conflixit* in Pompeiana 10, 28 simpliciter. sic igitur suadeo scribatur:

semper Aiax fortis, fortissimus tamen in furore; nam
'*facinus fecit maximum, cum Danais inclinantibus*
summam rem perfecit manu';
proelium restituit insaniens: dicamus igitur utilem insaniam?

certe poeta insanientem Aiacem illud facinus fecisse aliquo modo significaverat, nec potest hoc referri, ut referunt commentatores quidam, ad res in Iliade narratas, sed respicitur fama nobis fere

obscurata, cuius reliquias indicat Fleischerus in Roscheri lexico I 1, 130. Cicero autem loquitur ut apud scientem, ut necesse non habeat ea poetae verba afferre quibus insanire Aiacem perspiciatur. una restat dubitatio, num ita recte versus discripti sint ac non illa forma praestet:

facinus fecit maximum,
cum Danais inclinantibus summam rem perfecit manu.

qua ratione quaedam similitudo efficiatur cum Plauti versibus ex Bacchidibus (915 s.) quos contulit Ribbeckius:

Atridae duo fratres cluent fecisse facinus maximum,
quom Priami patriam Pergamum divina moenitum manu
. . . subegerunt. sed argumentis certis ea ambiguitas solvi nequit.

II. Pergo Ciceroni sua restituere. in prima Tusculana, ubi exempla enumerat eorum, qui aequo animo mortem oppetierint, ita disserit 42, 100

sed quid ego Socratem aut Theramenem praestantis viros virtutis et sapientiae gloria commemoro, cum Lacedaemonius quidam, cuius ne nomen quidem proditum est, mortem tanto-pere contempserit, ut, cum ad eam duceretur damnatus ab ephoris et esset voltu hilari atque laeto, dixissetque ei quidam
6 *inimicus 'contemnisne leges Lycurgi', responderit 'ego vero illi maximam gratiam habeo, qui me ea poena multaverit quam sine mutuatione et sine versura possem dissolvere'. o virum Sparta dignum; ut mihi quidem qui tam magno animo*
§ 101 *fuerit innocens damnatus esse videatur. talis innumerabilis*
11 *nostra civitas tulit. sed quid duces et principes nominem, cum legiones scribat Cato saepe alacris in eum locum pro-fectas unde redituras se non arbitrarentur. pari animo Lace-daemonii in Thermopylis occiderunt, in quos Simonides 'dic hospes Spartae nos te hic vidisse iacentes dum sanctis patriae*
16 *legibus obsequimur'. quid ille dux semidam ducit 'pergite animo forti Lacedaemonii, hodie apud inferos fortasse cenabimus'. fuit haec gens fortis, dum Lycurgi leges uigebant. e quibus unus, cum Perses hostis in conloquio dixisset glorians 'solem prae*
20 *iaculorum multitudine et sagittarum non videbitis', 'in umbra*
§ 102 *igitur' inquit 'pugnabimus'. viros commemoro: qualis tan-*

dem Lacaena; quae cum filium in proelium misisset et interfectum audisset ‘*idcirco*’ *inquit* ‘*genueram, ut esset qui pro*
c. 43 *patria mortem non dubitaret occumbere*’. *esto, fortes et duri*
25 *Spartiatae; magnam habet vim rei publicae disciplina: quid, Cyrenaeum Theodorum philosophum non ignobilem nonne miramur?*

plura fuerunt adferenda; volo enim totius disputationis tenorem a legentibus percipi. sed quae posui, ea si pauca ac leviuscula menda exceperis codices exhibent. unum ambiguum est, utrum *ducit* v. 16 archetypus habuerit an *dicit*, quod et in Gudiano et in Regio ex illo effectum est, in Vaticano autem, quem qui in lucem reduxit Eduardus Stroebelius (vide philologum XLIX p. 49 ss.) collationem a se factam ut tractarem humaniter concessit, primitivum est sed cum *semidam* a vetere correctore aperto consilio expunctum. notum est quam saepe illa verba inter se commutentur, ut difficile sit quasi ratione subducta decernere utrum verum sit; sed tamen si perpendas utrum probabilius sit coniectura esse ex altero effectum, *dicit* potius correctori tribuas, utpote quod aliquem intellectum faciat, quam *ducit*, quod nullum. sed illud adhuc omnibus probatur. pro *semidam* autem, id quod sane proclive fuit, olim *Leonidas* posuerunt ac ne de hoc quidem quisquam dubitavit. dubitationem autem movit Leonidae quae tribuitur vox; qua cum apud Ciceronem trecenti iubeantur ‘pergere animo forti’, apud Graecos scriptores, qui eius mentionem faciunt, iubentur ἀριστᾶν vel ἀριστοποιεῖσθαι, apud Romanos ceteros prandere. eius igitur discrepantiae causam primus Aldus nepos a Ciceronis errore repetiit, paulo post Nicolaus Faber (ad Senecae suasorias p. 189 exempli a. 1587 Parisiis editi) apertius verbum quod est ἀριστᾶν eum scripsit confudisse cum ἀριστεύειν. postea Richardus Bentleius, cum primo verba ad sanitatem putavisset reduci posse ita mutando *quid ille dux Leonidas?* ‘*prandete*’ *ait* ‘*o fortes Lacedaemonii* vel ita *quid ille dux Leonidas dicit?* ‘*prandeamus o fortes Lacedaemonii*, idem retractatis emendationibus totam illam narratiunculam ‘a mala manu esse et furcis expellendam’ sibi persuasit. et ut homines malitiosi solent et calumniatores, cum aliquem perdere volunt, non in una macula subsistere sed totam eius vitam perquirere et undique converrere quibus certius ei possit noceri, ita ille non contentus primaria illa offensione quattuor causas addidit damnandi. quae causae, quoniam

et Davisio persuasit et ceteris paene omnibus, iam recognoscendae sunt. primum igitur illa *e quibus unus,* si spectarent ad *illa gens,* affirmavit ferri non posse et potius *e qua unus* esse debere. quod hodie nemo concedet. nam et in Lucullo 32, 103 ita scribit Cicero *ait vehementer errare eos qui dicant ab Academia sensus eripi, a quibus numquam dictum sit aut colorem aut saporem aut sonum nullum esse* et in secundo de natura deorum 6, 17 *ut . . . hoc idem generi humano evenerit, quod in terra . . . conlocati sint* et alia eiusmodi. deinde inepta ait illa esse *dum Lycurgi leges vigebant;* ipsum enim Ciceronem v. 24 de sua aetate scribere *magnam habet vim rei publicae disciplina*: quod non de suis temporibus scribit sed de omnibus; et quod scribit de pueris Spartae ad aram caesis II 14, 34 (cf. v 27, 77), valet id quidem in illam aetatem, sed est ea exigua pars institutorum Lycurgi, quae magnam partem pridem desiisse 'vigere' satis aliunde constat. leve etiam illud, paulo infra Ciceronem dicere *viros commemoro,* gentem autem etiam feminas complecti. cui simile est id quod Ottonis Heinii acumen observavit in libello scholastico Posnaniae a. 1862 edito p. 15, ducem commemorari inepte, negavisse enim Ciceronem v. 11 se duces amplius nominaturum. aeque quaesierit quispiam, qui tandem Cicero post illa quae scripsit v. 1 *quid ego Socratem aut Theramenem . . . commemoro* tamen potuerit ad ipsum Socratem redire 43, 102. talia scilicet nulla alia de causa ponuntur nisi ut conectantur aliquo modo inter se exempla; quo in genere quam non fuerit Cicero severus potest vel illud docere, quod in primo de divinatione de auspiciis et reliquis divinandi generibus acturus 43, 95 ait *omitto nostros,* tum paucis interpositis de Graecis *ad nostra iam redeo* 43, 97, et quamquam primo de haruspicibus disputat, tamen ne augures quidem praetermittit (47, 105—48, 108); alia facile inveniet qui attendet. sed quod quartum Bentleii argumentum est, illa *e quibus* non ad totam gentem referenda esse sed ad eos qui in Thermopylis pugnaverunt, eo autem non posse referri si illa intercedant *fuit illa gens fortis dum Lycurgi leges vigebant,* ne id quidem verum est. quis enim in ea re quidquam offendit nisi cupidus offendendi? atque omnino in collocandis enuntiationibus relativis veteres et ipse Cicero multa sibi permiserunt viva voce confisi, quae nos qui oculis legere soleamus non lingua non facile

ferimus. quem locum nunc persequi longum est; sed paene geminum exemplum est in huius libri principio (1, 3), ubi quae leguntur *qui fuit maior natu quam Plautus et Naevius,* quae non ad Ennium referenda sunt qui proxime ante nominatus est sed ad Livium, ea quamquam et Wesenbergius multis exemplis defendit et nuper Fridericus Leo in quaestionibus Plautinis p. 70 adn. 1, tamen ex recentioribus editoribus nemo quod sciam tulit praeter Schichium. sed ut illuc redeam, non nego posse illa *fuit haec gens* et reliqua ita abesse ut detrimentum sentiamus nullum, nego non potuisse a Cicerone addi, praesertim cum et leges Lycurgi bis praeterea nominatim commemorentur (v. 6 et 16) et tota illa disputationis particula spectet ad 'rei publicae disciplinam' (v. 25). nego etiam illud quod Wesenbergius affirmavit praeeunte ex parte Ernestio, post *pugnabimus* v. 21 illa aptiorem locum habere quam hunc, quo loco quasi commentarii instar sunt ad Leonidae vocem illam *pergite animo forti* adiecti. non magis illud concedo, quod idem contendit, non *gens* Ciceronem scripturum fuisse sed *populus* vel *civitas*: cum enim dicat Aegyptiorum Gallorum Persarum aliorum gentes, cur non etiam Lacedaemoniorum? an Aequorum gentem ferocem dicere potuit de re publ. II 20, 37, illam fortem non potuit?

Profligatis iis, quae aut contra hanc narratiunculam totam aut contra commentariolum illum quem dixi sunt disputata, sequitur ut videamus quid de discrepantia illa quae intercedit inter Ciceronem et reliquos testes sit iudicandum. ac primum quidem eam discrepantiam tollere mutando, quod et Bentleius uti dixi primo voluerat et ante eum Erasmus, cuius inventum *prandete animo forti* Klotzio et Seyfferto placuit, id vero est nodum gladio solvere; et quamquam praefractius fortasse quidam illa *prandete animo forti* omnino ferri posse negaverunt, tamen ea ratio recte nunc nemini probatur. est autem certe animadvertendum testium illorum, quos enumerat Leo Sternbachius in studiis Vindobonensibus XI p. 59, neminem antiquiorem esse Diodoro; nam Aristides, quo auctore utuntur Iohannes Stobaeus florilegii VII 64 et Milesium appellans auctor parallelorum Plutarcheorum p. 306 D, quis aut qua aetate fuerit ignoratur. Diodorus autem quam multa suo ingenio usus exornaverit atque turbaverit docent historici. e quibus unus eum in hac ipsa re peccasse auctor haud contemnendus suspicatus est

Arnoldus Schaeferus (ann. philol. suppl. X p. 302 adn. 30). qui si verum vidit, cur non Cicero potuit servare quod antiquitus traditum esset? verum tamen nolo ea ratione uti, quae ut speciosa est ita admodum incerta. esto, legerit Cicero a Graeco auctore relatam narrationem ea forma qua nos videmus ab omnibus: estne incredibile lapsum eum esse vertendo? fuerunt qui negarent hominem Graece doctissimum in eum errorem incidere potuisse. ego contra sentio; nam ne Timaeum commemorem libellum imperfectum nec absolutum, ne a perfectis quidem libris miros errores abesse notum est; vide modo Madvigium de fin. p. LXV. quo in genere qui aut negant Ciceronem potuisse errare aut clamant Graece nescisse, pariter utrique a vero aberrant nec reputant quid sit raptim et festinanter, ut ille multa, alieno sermone scripta transferre ad suum. exemplum sumam de nostris: Lessingium quis dubitat Francogallorum lingua probe imbutum fuisse, cuius usus illis temporibus apud nostrates latissime pateret; at nuper ab eo in nostrum sermonem e Francogallico translatas regis Friderici epistulas et commentationes Voltarii edidit Ericus Schmidtius, in quibus quaedam ita editor monstravit esse vitiosa, vix ut risum teneas. nam quod aiunt fuisse narratiunculam illam ita pervulgatam, ut in ea nemo potuerit errare, id unde compertum habeant, Ciceronis quidem temporibus, nescio. at pugnant ipsa verba, quae apud Ciceronem scripta leguntur, esse inepta. Davisius quidem *quo enim pergerent* inquit, *quibus id unum propositum erat locum occupatum tutari et Persas illac transituros opperiri.* quae ratio primum vera non est, siquidem Herodotus ita narrat VII 223 οἵ τε δὴ βάρβαροι οἱ ἀμφὶ Ξέρξην προήισαν, καὶ οἱ ἀμφὶ Λεωνίδην Ἕλληνες ὡς τὴν ἐπὶ θανάτῳ ἔξοδον ποιεύμενοι ἤδη πολλῷ μᾶλλον ἢ κατ' ἀρχὰς ἐπεξήισαν ἐς τὸ εὐρύτερον τοῦ αὐχένος. sed Cicero profecto nec Herodotum nec ullum abditum fontem adiit, sed cum in eo, unde totum hunc Laconicum rivulum duxit, Leonidae dictum pariter cum ceteris invenisset (et extat hodie cum insequenti coniunctum in scholiis Aeschyli Persarum p. 421, 5 Dind., in gnomologio Vaticano Sternbachi n. 390, apud Suidam in voce Λεωνίδης, non magno intervallo divisum apud Plutarchum apophthegm. Lac. p. 225 B et Senecam suas. 2, 11), ibi igitur cum Cicero invenisset (quod iam Orellius scripsit), animo suo proposuit ducem milites ante pugnam hortantem, quem non potuisse dicere

pergite animo forti, ad certamen scilicet, quo argumento vincent? ex Livio VII 10, 4 dictatoris verba iuvenem mittentis ad pugnam contulit Funkhaenelius philol. III p. 150 *perge et nomen Romanum invictum iuvantibus dis praesta*, et quod fuit qui pergere negaret eum qui non ire coepisset, *perge aude nate* Cicero dicentem facit Herculem Tusc. disp. II 9, 21, qui apud Sophoclem dicit ἴθ' ὦ τέκνον τόλμησον. his autem illa de cena nonne eo consilio potuit addere, ut mortem iam paene evitari non posse ostenderet? non igitur concedo haec inepta esse. et ut maxime sint, magisne est credibile interpolatorem nescio quem errasse quam Ciceronem? quem certe ea aetate fuisse putandum est, qua lingua Graeca Romae maxime in usu fuit; cum enim Seneca pater illam Leonidae vocem Graece posuisset in suasoriis, eadem fere aetate recte conversam protulit Valerius Maximus III 2 ext. 3 et paulo post philosophus Seneca epist. 82, 21, ut iis temporibus historiam illam pervulgatam fuisse iure credamus. quid igitur lucramur, cum potius ignotum nescio quem vituperamus quam Ciceronem? quamquam ita saepe agunt docti: cum nolunt Ciceronem aut errasse aut peccasse, obscurum aliquem hominem arripiunt in quem culpam transferant, eius qui aut dolus fuerit aut error quaerere securi. velut in his quae codices exhibent in Bruto 12, 47 de Antiphonte Rhamnusio scripta

> *quo neminem umquam melius ullam oravisse causam cum se ipse defenderet se audiente locuples auctor scripsit Thucydides*

illa *se audiente* secludunt omnes Campio auctore, nisi quod is in libello scholastico Greiffenbergensi a. 1860 p. 13 ss. non haec tantum sed omnia quae tradita sunt inter *laudare possum religiosissimum* 11, 44 et *sed de Graecis hactenus* 13, 51 Ciceroni abiudicavit. et illud profecto verum non est, quoniam quo tempore Antiphon pro se ipse dixit Thucydidem exulasse constat. sed interpolatori quae causa fuerit addendi non reperio, Ciceronem facile potuisse puto scribere sive auctoris verba non recte interpretatum sive suo Marte nec curiosius investigata rei veritate addentem quibus Thucydidis testimonium extolli crederet. ea enim in talibus vis est, ut simillime scripsit de legg. II 3, 6 *recte igitur Magnus ille noster me audiente posuit in iudicio quom pro Ampio tecum*

simul diceret, confer de sen. 4, 11 accus. III 57, 132 orat. 63, 213 *(me stante C. Carbo . . . in contione dixit)*. hoc autem loco sive ipsum Thucydidis librum inspexit (VIII 68, 2), nihil ibi invenit scriptum quod dubitationem iniceret; sive, quod veri similius est, haec ut totam eam disputationem, qua dicendi artes exposuit superiorum, sumpsit ab Aristotele, quis spondet ibi non fuisse quod eum posset in errorem inducere?

Sed ad Leonidam revertamur; restat enim ut illa quae ita scribi solent *quid ille dux Leonidas dicit* ad librorum memoriam exigamus. in quibus nomen additum aegre tulit Petrus Victorius (*si enim proprium nomen ponere voluisset* inquit in castigationibus, *non dixisset (ut opinor) ILLE DVX. cum autem sic loquatur, videtur potius illum describere, et innuere voluisse, quam nominare*), nos facilius ferremus post ea quae Vahlenus disputavit in prooemio a. 1894 p. 20 s., nisi, id quod eiusdem Victorii prudentiam non fugit, ipsum nomen dubitari vix posset quin effectum esset coniectura. accedit quod primitivam duorum codicum scripturam *ducit* paulo plus quam *dicit* probabilitatis habere supra exposuimus. quae cum reputamus, partem verborum Tullianorum suspicamur nobis ereptam esse defectu et talem fere olim fuisse sententiam '*quid ille dux*, dum hostem proditor per *semitam ducit*'. verum de hac re suum cuique liberum esto iudicium: illud futuro horum librorum editori vehementer auctores sumus, ut Ciceroni ea relinquat, quae non posse eius esse incorruptis quidem iudicibus nullis accusatorum argutiis possit persuaderi.

Sed in his causas tamen conati sunt docti adferre damnandi: ne id quidem in quinta Tusculana 26, 74, quem locum facere non possum quin paucis perstringam, si forte posthac rationibus malint quam decretis pugnare. Epicuri enim sententiam impugnans ita scribit Cicero

> *nec vero illa sibi remedia comparavit ad tolerandum dolorem, firmitatem animi turpitudinis verecundiam exercitationem consuetudinemque patiendi praecepta fortitudinis duritiam virilem, sed una se dicit recordatione adquiescere praeteritarum voluptatium.*

in his illa *praecepta fortitudinis* primus Tischerus delevit Mauricio Seyfferto auctore scripsitque videri ea olim in margine adposita

fuisse ad *illa remedia*, ipsa verba esse ineptissima. hoc idem postea ipse Seyffertus in editione sua, de adscribendi consilio aliter iudicans: voluit enim fuisse pro indice posita. quod, quoniam nihil hoc loco est praeceptorum, non magis veri est simile quam illa Tischeri ratio, qua et cur *remedia* visa sint interpretatione egere in obscuro est et cur hoc maxime interpretamentum sit additum. sed Seyffertus, quo maior invento suo accresceret fides, addidit etiam unde manassent se posse ostendere de fin. II 29, 94 *fortitudinis quaedam praecepta sunt ac paene leges, quae effeminari virum vetant in dolore.* idque deinde iudicium et Heinio (progr. gymn. Frid. Guil. Posnan. 1862 p. 13) ita placuit ut certissimum praedicaret, et ceteri omnes, quos quidem noverim, ratum habuerunt neque quisquam id quod primum quaerendum fuerat apertis verbis dixit, cur illa verba aut ipsa aut isto loco ferri non possent. et *praecepta* quidem *fortitudinis* recte dici vel illa docent de finibus quae attulit Seyffertus, et sunt multa similia, *praecepta salutis et laudis* de legg. I 24, 62, *benivolentiae* de off. II 9, 32, *officii* ibidem 14, 51 et saepius, *utilitatum* II 24, 86; quorum licet sua cuiusque vis sit, tamen genus loquendi non est ambiguum. et cum ad secundum librum respicimus, qui est de tolerando dolore, in ea parte, qua remedia exponuntur (cap. 14 ss.), multa scripta videmus quae quid *praecepta fortitudinis* huc faciant possint docere. nam postquam de exercitatione et consuetudine et commentatione dixit, de ratione agens id inter omnes ait constare, *virorum esse fortium et magnanimorum et patientium et humana vincentium toleranter dolorem pati* (18, 43) et paulo infra *viri* inquit *propria maxime est fortitudo, cuius munera duo sunt maxima mortis dolorisque contemptio: utendum est igitur his, si virtutis compotes vel potius si viri volumus esse.* vide etiam illa (22, 53) *haec cogitatio, quid patientia quid fortitudine quid magnitudine animi dignissimum sit, non solum animum comprimit sed ipsum etiam dolorem nescio quo pacto mitiorem facit* et haec (24, 58) *non sentiunt viri fortes in acie vulnera, vel sentiunt sed mori malunt quam tantum modo de dignitatis gradu demoveri . . .* (59) *haec sunt solacia haec fomenta summorum dolorum*: satis apparet opinor quid *praecepta fortitudinis* in illis remediis valeant et cur maxime cum duritia virili coniuncta sint et comparata. sed erunt qui dicant praecepta fortitudinis

etiam firmitatem animi complecti. quod concedo, sed ex iisdem quaero quid intersit inter animi firmitatem et duritiam virilem: ut intellegatur Ciceronem in illa familiari disputatione noluisse ad rationis severitatem exigere omnia. ea igitur ne nobis quidem anxie quaerenda est. sed si quid movendum esset, quod nego, certe illa *praecepta fortitudinis* minime loco movenda essent: argumento erit idem ille Seyffertianus de finibus locus, modo perscripserim plenum. contra eosdem enim quos in Tusculanis impugnat Epicureos eadem de quaestione disputans Cicero ait *quod autem magnum dolorem brevem longinquum levem esse dicitis, id non intellego quale sit. video enim et magnos et eosdem bene longinquos dolores, quorum alia toleratio est verior, qua uti vos non potestis, qui honestatem ipsam per se non amatis. fortitudinis quaedam praecepta sunt ac paene leges, quae effeminari virum vetant in dolore.* ecquid tandem potest similius?

III. De paradoxis Stoicorum a Cicerone in communes locos coniectis olim in satura Tulliana (mus. Rhen. LIII p. 81 ss.) quaedam eo consilio disserui, ut docerem etiam post cognitos summae auctoritatis codices nonnumquam editores seduci se esse passos deteriorum codicum lectionibus adulterinis. cuius rei unum exemplum idque satis grave tum me fugiebat; in quo ad vulgatae lectionis offucias magni viri auctoritas accessit I. N. Madvigii, qui cum saepe numero, qua fuit et sermonis peritia et usu artis criticae, recuperaverit vera, tamen interdum coniectandi facilitate abreptus movit quae quieta esse debebant. Cicero igitur quinto paradoxo postquam omnes improbos esse servos affirmavit 1, 35, singula eius servitutis genera incipit persequi 2, 36. ac primum quidem in eum invehitur cui mulier imperat: *ego vero* inquit *istum non modo servum, sed nequissimum servum, etiam si in amplissima familia natus sit, appellandum puto.* deinde ita pergit

atque ut in magna familia stultorum sunt alii lautiores ut sibi videntur servi sed tamen servi atrienses ac topiari stultitiae suae, quos signa quos tabulae quos caelatum argentum quos Corinthia opera quos aedificia magnifica nimio opere delectant. et 'sumus' inquit 'principes civitatis'. vos vero ne conservorum quidem vestrorum principes estis; sed

ut in familia qui tractant ista, qui tergent qui ungunt qui verrunt qui spargunt, non honestissimum locum servitutis tenent, sic in civitate qui se istarum rerum cupiditatibus dediderunt, ipsius servitutis locum paene infimum obtinent.

haec ita scripta sunt in codicibus optimis, nisi quod v. 3 *stultiae* habet Vossianus minor, Vindobonensis *acupari* v. 2, quod deinde correctum est in *actuparii*. iam ex Vindobonensi correcto fluxit deteriorum turba et exemplarium olim impressorum maxima pars; quae qui curaverunt mirum spectaculum est videre quo modo se torserint ut illo *actuparii* vel quod inde effectum est *actu pari* aut servato aut immutato efficerent aliquid quod intellegi posse videretur. et quamquam Petrus Victorius e codicibus suis recepit quod verum est, tamen pauci ei crediderunt. novam autem viam emendandi iniit I. I. Hottingerus (opusc. p. 147 ss.), qui illa *atque ut in magna familia* et quae secuntur usque ad *topiarii* (v. 1 s.), sed cum aliis deleto *stultorum* v. 1 et pro *stultitiae suae* v. 3 posito *pari stultitia sunt,* traiecit post *principes estis* v. 6, eo scilicet consilio ut illa *ut in magna familia* v. 1 revocarentur his. *sed ut in familia* v. 6 s., non sane id probabiliter in tam exiguo intervallo. quod incommodum vitavit Madvigius, ceterum transponendi artificio ipse quoque usus, cum Halmio haec suasit:

atque ⌈in *pari stultitia sunt, quos signa, quos tabulae, quos caelatum argentum, quos Corinthia opera, quos aedificia magnifica nimio opere delectant.* ‘*at sumus*’ *inquit* ‘*principes civitatis*’. *vos vero ne conservorum quidem vestrorum principes estis. sed*⌋ *ut in magna familia* [*stultorum*] *sunt alii lautiores, ut sibi videntur, servi, sed tamen servi,* ut *atrienses, at* ‖[*ut in familia*] *qui tractant ista, qui tergent, qui ungunt, qui verrunt, qui spargunt, non honestissimum locum servitutis tenent, sic in civitate, qui se istarum rerum cupiditatibus dediderunt, ipsius servitutis locum paene infimum optinent.*

ita igitur Halmius, nisi quod ego litterarum diversitate et uncis efficere studui ut quibus in rebus illi discessissent a Vindobonensis libri memoria ante oculos proponeretur; volui autem uncinis plenis signari quae deleta sunt, decurtatis includi ea quae traiecta sunt inde ubi duos lineolas posui.

Recognoscamus igitur Madvigii inventum, a quo nec Baiterus

nec Muellerus nec Anzius nec Schneiderus huius libelli editores unum pedem sibi discedendum putaverunt. et illud *at* quidem v. 3, de quo egi mus. Rhen. LIII 85 s., quia non facit ad huius quaestionis summam, praetermittamus. reliqua autem etsi non plane absona sunt, tamen non carent offensione. velim enim scire cur Cicero lautiorum servorum omnino mentionem fecerit, cum ea omissa omnia aequaliter decurrerent sic *sed ut in magna familia qui tractant ista, qui tergent qui ungunt qui verrunt qui spargunt, non honestissimum locum servitutis tenent, sic* eqs. et ut ponamus eum uberius loqui voluisse quam satis esset, ut saepe locutus est invitis doctis, cur eum illa addidisse putamus *sed tamen servi*? quorum sua vis esset, si cum illis lautioribus servis compararetur genus aliquod stultorum; quod quoniam in oratione a Madvigio constituta non fit, quam tandem ob causam docemur servos esse servos? tum velim animadverti quam multa mutaverit Madvigius; ut mirabundus quaeras quo iure idem alios scripserit 'vi grassari'.

Accedit quarta causa eaque gravissima. codicis enim Vindobonensis ea est indoles, quae cum alios fefellit tum Halmium, ut sicubi is proprium quid habeat et seiunctum a Vossianorum testimonio et consensu, id veri simile sit aut errore aut corrigendo effectum esse. totam hanc causam alibi pluribus persequar; nunc tria documenta apponam ex ipsis paradoxis. in primo igitur 2, 12 verum habet Vossianus alter (B) *num quis existat cui voluptas cui divitiae cui denique praeter officium fortis et magni viri quicquam aliud propositum fuisse videatur*; in altero Vossiano (A) omittendo et similia permutando peccatum est sic *num quis existat voluptas numquid divitiae cui denique* eqs. at in Vindobonensi, qui ex eodem fonte fluxit e quo ille, haec leguntur *numquid iste voluptas numquid divitiae cui denique* eqs. quae eius sunt qui erratum senserit ille quidem sed probabilem medelam invenire non potuerit. idem oratione male distincta plura movit in his IV 1, 28 *accersitus in civitatem sum, cum . . . esset iuris et aequitatis, quae vincla sunt civitatis, repetita memoria. ac vide quam ista tui latrocinii tela contempserim*; scripsit enim *repete a memoria ac vide.* v 3, 41 verum esse credo quod exhibet Vossianus minor *omnis animi debilitata et humilis et fracta timiditas servitus est* (confer si tanti est Tusc. disp. IV 6, 13 *cum exanimatione humili et*

fracta), a quo alter Vossianus eo nomine discedit, quod habet *debilitat et humilis* eodem errore quo paulo supra idem *illeloquentissimi* pro *illa eloquentissimi*; sed inde coniectura effectum est in Vindobonensi *omnis animi debilitas et humilis et fracta timiditas.* haec qui consideraverit, etiam eo loco unde profectus sum concedet fieri potuisse ut corrector ille non per errorem sed consulto a reliqua memoria discederet. et est sane aliquid impediti in archetypi scriptura, si quidem cum illa legeris *ut in magna familia stultorum* frustra quaeras quod illi *ut* respondeat. eo igitur desiderio ductum puto illum sibi persuasisse posse *acu pari* idem esse quod *item* vel *simili modo.* sed quo modo de ea re cumque iudicabitur, illud certum est, archetypum non *acupari* habuisse, quo Madvigius et fere ceteri usi sunt, sed *ac topiari.* quod si reposueris intelleges topiarios tam apte a Cicerone cum atriensibus coniungi quam a Plinio ep. III 19, 3 *(inest huic computationi* inquit *sumptus supellectilis, sumptus atriensium topiariorum fabrorum atque etiam venatorii instrumenti)* et ab Ulpiano libro XX ad Sabinum (dig. XXXIII 7, 8), eam autem coniunctionem, Madvigium si sequare, discerpi atque lacerari. nam quod quidam atrienses in lautiorum servorum numero fuisse negaverunt, eos satis habeo ad Marquardtum de vita Romanorum privata p. 142 adn. 3 ed. II remittere.

Quid igitur, pergimus mutare resecare transponere an malumus id unde profecti docti viri et acuti non probabilia effecerunt recognoscere satisne firmum sit fundamentum in quo tanta instituatur molitio? etenim in illo *ut*, quod in libris est v. 1, et correctorem, cuius vestigia agnovimus in codice Vindobonensi, offendisse suspicati sumus et offendisse vidimus doctos quaerentes quod ei responderet. quod ut invenirent cum neque singula verba mutantibus nec transponentibus plura contigerit, utrosque autem vera memoria fefellerit, age reiectis illis conatibus ac procul remotis unam optimorum librorum scripturam intuentes experiamur si quid inde sani efficere possimus. primum igitur orationis circuitum apparet delectandi verbo quod est v. 5 terminari eoque circuitu id stultorum genus, quod signis et tabulis et reliquis delectetur, cum servorum quodam genere lautiore comparari. nam quod iidem paulo infra cum infimis ministeriis comparantur, in ea re non haerebit qui orationis vim et progressum perceperit. post-

quam enim adversarius qui esse fingitur iecit illa *sumus principes civitatis*, acerbissimo impetu eo fertur orator, ut quod ante dixerat quasi irritum esse iubens illos ne servitutis quidem honestissimum locum tenere contendat. sed prioris illius comparationis quam formam esse statuamus quaeritur. atque si cum illis *ut* requirere ponimus sibi quod respondeat, nihil relinquitur nisi ut quaedam intercidisse putemus. potuit enim Cicero ita fere scribere ‘*atque ut in magna familia* plures sunt servorum ordines, sic etiam in familia *stultorum sunt alii lautiores ut sibi videntur servi*’. atque hanc rationem, quam Maximiliani Rothsteini acumini acceptam referimus, multis intellegimus esse placituram utpote facilem atque planam; nos fatemur haesitare, nostro fortasse vitio, sed tamen. ut perspiciatur quid rei sit, videamus quae secuntur: orator non ita pergit ut planum erat, *ita in familia stultorum plura genera sunt stultorum; ut in familia lautius genus est atriensium ac topiariorum, ita in illis eorum quos signa et tabulae delectant*, sed omnes stultos esse servos ita mordicus tenet, ut posterius illius comparationis quam institui posuimus membrum iis admixtum sit omnibus, quae prius membrum tenere deberet si esset explicatum ita fere *ut in magna familia sunt alii lautiores ut sibi videntur servi sed tamen servi, atrienses ac topiarii.* quam formam, quae fere a Madvigio est effecta, non ita adpono quasi commendem, sed ut intellegatur volubilitate cogitationis et orationis flumine in unum commisceri quae diversa erant, ita tamen ut, qui oratoris vim et impetum non repugnante animo percipiat, eum sententia fugere nullo modo possit. et habet Cicero in hoc ipso genere, quod medium est inter simile et translationem, multa ac varia, quae ut ad severam cogitandi normam exigi non possunt ita orationi non parum floris adferunt et coloris. digna illa sunt quae quis dedita opera persequatur: nos duo exempla afferimus quae ad id quod agimus apposita esse videantur. in Bruto ita scribit 96, 230 *doleo me in vitam paulo serius tamquam in viam ingressum priusquam confectum iter sit in hanc rei publicae noctem incidisse*: vides illis *tamquam in viam* Ciceronem quasi locum indicare unde translationem ducat, sequentia *priusquam confectum iter sit* proferre mere translata, in extrema denique sententia *noctem*, quod translatum est, addito *rei publicae* quo pertineat significare. potuit ex-

plicatiora, sed quae posuit nonne ea similia sunt illis *atrienses ac topiarii stultitiae suae*? audacius illud est quod in Antonium dixit VI 3, 5 *an ille id faciat quod paulo ante decretum est, ut exercitum citra flumen Rubiconem . . . educeret, dum ne propius urbem Romam ducenta milia admoveret? huic denuntiationi ille pareat? . . . non is est Antonius; nam si esset, non commisisset ut ei senatus tamquam Hannibali initio belli Punici denuntiaret ne oppugnaret Saguntum*: scilicet Antonius non Saguntum oppugnaturus erat sed Mutinam. sed hoc sua audacia quandam vim habet: illud et artificiose et gratissime mixtum est in Lucullo quod scribit de Antiocho 22, 70 *ut ii qui sub Novis solem non ferunt, item ille, cum aestuaret, veterum ut Maenianorum sic Academicorum umbram secutus est*: et in aestuandi significatione ludit et veteres simul tabernas intellegi vult et Academicos; quorum quam dicat umbram si per se spectes obscurum est, si coniunctim cum reliquis planum et apertum. idque in multa cadit etiam extra hoc genus, quae ut stirpes sucum e terra ita illa vitam trahunt ex vivo sermone, e quo evulsa moriuntur et cadunt abiecta. velut iuris iudicium quid sit non facile quis dixerit; cum haec legerit *verum si quod erit armorum iudicium, tum ista dicito; iuris iudicium cum erit et aequitatis, cave in ista tam frigida et ieiuna calumnia delitiscas* pro Caecina 21, 61, haec igitur qui legerit quid velit orator non dubitabit. quae si omnia probantur, ferri possunt opinor etiam illi *atrienses ac topiarii stultitiae suae*. et de hac quidem re mihi etiam cum Rothsteino convenit; in eo discedimus — iam enim redeo illuc —, quod ille ad istam sententiae inaequalitatem recte aestimandam legentes tamquam praeparari vult explicatiore illo quod addi iubet orationis membro, ego nec id necessarium duco nec intellego cur non eadem illa inaequalitate Cicero iam supra scribere potuerit *in magna familia stultorum*. idque ita obtinere videor ut illud *ut* v. 1 similiter positum esse dicam atque in Tusculana I 8, 15 *Epicharmi acuti nec insulsi hominis ut Siculi*, 43, 104 *durior Diogenes, et is quidem idem sentiens sed ut Cynicus asperius proici se iussit inhumatum*, V 29, 83 *quod quidem Carneadem disputare solitum accepimus, sed is ut contra Stoicos, quos studiosissime semper refellebat et contra quorum disciplinam ingenium eius exarserat*. quod genus loquendi quoniam ad astrictam quodam

modo et coartatam comparationem redit, nihil impedire videtur quominus interdum in eo quoque admisceatur quod ratio et severitas cogitandi respuat. sed fortasse species me fallit, et tota ista oratio ita fertur incitata, ut aegre confidas te in una quaque re quid orator sibi permiserit posse diiudicare. quo fit ut etiam *alii* v. 1 quo spectet ambiguum sit, utrum ad mulierosos, qui paulo ante nequissimi servi dicti sunt, ut praeter eos lautiores quoque esse dicantur eodem modo quo 3, 40 post peculii cupidos infertur liberalior quae videtur esse cupiditas honoris imperii provinciarum, quod iis maxime statuendum erit si qui meam in illa altera causa rationem amplectentur, an nova partitio instituatur, quae Madvigii sententia fuit, qui alterum membrum illud esse volebat *at qui tractant ista* et cetera, idemque Rothsteinus ita assequitur ut partitionem institui quidem dicat sed non perfici intervenientibus illis *sumus principes civitatis*, unde digressum Ciceronem non prius quam 2, 39 ad eos, quos cum lautioribus illis voluerit comparare, peculii cupidos, mutata sententiae forma pervenire. hanc igitur controversiam non habeo qui dirimam apte ad persuadendum, proponendum autem putavi quid rei sit; illud hac disputatione spero esse effectum, aut integram istam orationem esse aut, si tamen, lenissimis remediis sanandam.

IV. Philologum non dedecet minima curare; itaque minuta quaedam Ciceroni vindicabo. qui in primo paradoxo sic vociferatur 3, 13

> *veniant igitur isti inrisores huius orationis ac sententiae et iam vel ipsi iudicent utrum se horum alicuius, qui marmoreis tectis ebore et auro fulgentibus qui signis qui tabulis qui caelato auro et argento qui Corinthiis operibus abundant, an C. Fabricii, qui nihil habuit eorum nihil habere voluit, se similes malint.*

ita quidem, si levia quaedam exceperis, Vossiani codices; in Vindobonensi autem *sesimiles* ex *sisimiles* effectum est a correctore. qua discrepantia Halmius abusus *se* quod est ante *similes* omisit, eumque et Baiterus secutus est et Muellerus, ac ne ii quidem qui post hunc paradoxa ediderunt, Anzius et Schneiderus, quicquam mutarunt. putabat scilicet Halmius *si* illud mera repetitione ortum esse

et ex eo ut in Vindobonensi *se* effectum esset, ita in reliqua memoria eius pronominis auctoritatem esse nullam. de Vindobonensi ea dixi proximo capitulo, ut, sive consulto *si* scriptum est ab eo scilicet quem nexus sententiarum lateret sive mero errore, nihil inde efficiendum esse appareat. nec vero opus est, quod Detlefsenus (act. acad. Vindobon. phil. XXI p. 126) proposuit, *esse similes* scribere: *utrum malles te . . . semel ut Laelium consulem an ut Cinnam quater* scribit Tusc. disp. V 19, 54, ibidem 23, 67 *quis est . . . qui se non hunc mathematicum malit quam illum tyrannum.* nonne igitur credi potest Ciceronem pronomen illud, quod in initio interrogationis posuisset, cum plura intercessissent, ne legentem sententia falleret, iterum posuisse? quod studium vitandae obscuritatis in particula *ut* notum est grammaticisque decantatum: vide Wopkensium lectionum Tullianarum p. 30, Madvigium de fin. III 13, 43, Haasium ad Reisigii scholas III p. 477 ed. III, alios. in aliis particulis quia minus multa exempla extant dubitatur. et tamen cur non credimus in aliis quoque interdum scriptores sensisse esse aliquo modo adiuvandam legentium intellegentiam? ita Cicero scribit de divinatione I 57, 131 *quid est igitur cur, cum domus sit omnium una eaque communis cumque animi hominum semper fuerint futurique sint, cur ii quid ex quoque eveniat et quid quamque rem significet perspicere non possint,* ubi prius illud *cur* Davisius delevit, defendit Wopkensius. non aliter *perinde* bis positum habes pro Q. Roscio 5, 15 *perinde ac si in hanc formulam omnia iudicia legitima, omnia arbitria honoraria, omnia officia domestica conclusa et comprehensa sint, perinde dicemus. etiam* iteratum post Ernestium unus tulit I. B. Mayor de nat. deor. II 52, 130 *accedit etiam ad nonnullorum animantium et earum rerum quas terra gignit conservationem et salutem hominum etiam sollertia et diligentia,* et sane quis in his offendit nisi qui oculis plus tribuat quam auribus? sed de pronomine acturus eram. pro Plancio igitur 35, 86 ita scribit Cicero *ego vero fateor me, quod viderim mihi auxilium non deesse, idcirco me illi auxilio pepercisse.* ubi doctorum opiniones recte refutavit Muellerus adnotans *cur iteratum sit pronomen, apparet.* iteratum significat propter contrarii rationem. sed eiusmodi causam non semper requiri hoc docet exemplum e Cluentiana sublatum 24, 66

nam ut primum Oppianicus ex eo, quod Scamander reus erat factus, quid sibi impenderet coepit suspicari, statim se ad hominis egentis audacis in iudiciis corrumpendis exercitati, tum autem iudicis, Staieni familiaritatem se applicavit.

ubi Muellerus cum uno codice neque eo praestanti posterius *se* induxit et ante eum Lambinus, non probabiliter ut mihi videtur. nam Caesar quoque belli Gallici I 35, 4 sola intervalli magnitudine suadente pronomen iteravit: *si non impetraret, sese, quoniam . . . senatus censuisset uti quicumque Galliam provinciam obtineret, quod commodo rei publicae facere posset, Haeduos ceterosque amicos populi Romani defenderet, se Haeduorum iniurias non neglecturum*; quamquam ne ibi quidem defuerunt qui alterum utrum vellent tolli. nec est hoc genus suapte natura diversum ab eo, quo nomen pluribus interiectis revocatur pronomine ex abundanti posito, quale hoc est de domo 23, 60 *non existimo Campanum illum consulem cum saltatore collega, cum alteri totam Achaiam Thessaliam* (reliqua) *condonasses, alteri Syriam Babylonem Persas . . . ad diripiendum tradidisses, illos tam cupidos liminum meorum et columnarum et valvarum fuisse* vel illud pro Murena 13, 29 *sic nos nonnullos videmus, qui oratores evadere non potuerint, eos ad iuris studium devenire*, ubi *nos* omittunt Ciceronis codices, *nonnullos* Quintiliani inst. or. VIII 3, 79, sed vereor ne neutrum abesse possit, si quidem *nos* in proximis habet cui respondeat *in Graecis artificibus, nonnullos* autem ut paulo supra *plerique* consulto positum videtur, ne iuris consulti laederentur omnes. sed hoc breviter ut in transcursu: illuc ut redeam, cum post relativum pronomen praeter necessitatem demonstrativum eodem spectans infertur, ut in Anton. XIII 19, 44 *quique, nisi ante eius adventum rei p. poenas dederis, ille huius belli feret principatum* et in comparando de legg. III 2, 5 *Plato Titanum e genere statuit eos, qui ut illi caelestibus sic hi adversentur magistratibus*, quid in his aliud agitur nisi ut aut obscuritas vitetur aut aperiatur ratio comparationis? ne Graeci quidem dubitaverunt iterare pronomen, quod semel poni ad rationis severitatem satis esset; velut Xenophon ita scribit in expeditione Cyri VI 6, 20 ἐκέλευσέ σε, εἴτε πάντας αἰτιᾷ, κρίναντα σὲ αὐτὸν χρῆσθαι ὅτι ἂν βούλῃ, εἴτε eqs., idem in oeconomico 3, 16 οἶμαι δέ σοι καὶ τῶν ἄλλων ἐπιστημῶν τοὺς ἀξίως λόγου ἑκάστην ἐργαζομένους ἔχειν ἂν

ἐπιδεῖξαί σοι, εἴ τι προσδεῖσθαι νομίζεις. et ne veteres tantum legentium in talibus commodo prospexisse videantur, Goethius noster Iphigeniam ita loquentem facit (act. IV sc. 4)

> *vernehm' ich dich, so wendet sich, o Theurer,*
> *wie sich die Blume nach der Sonne wendet,*
> *die Seele, von dem Strahle deiner Worte*
> *getroffen, sich dem süfsen Troste nach.*

quod ei ne quis credat excidisse per neglegentiam, adpono quae primo scripserat sermone soluto: *hör' ich dich, o Bester, so wendet meine Seele, wie eine Blume der Sonne sich nachwendet, deinen fröhlichen, muthigen Worten sich nach.* sed poetam si quis dicat numeros voluisse explere, adiungo scriptorem elegantem eundemque philologum diligentissimum Hermannum Usenerum; qui in praefatione opusculorum Iacobi Bernaysii ita scripsit p. V *so habe ich . . . die Hoffnung nicht aufgegeben, dass sich die Reinschrift seiner kritischen und exegetischen Bearbeitung jener Fragmente, welche Bernays an Herrn von Bunsen sandte und dieser in Egypt's Place Vol. V auszog, sich noch wiederfinden wird.*

Videor mihi effecisse ut Ciceroni relinquendum id sit, quod hominis est prudentis et qui id spectet in scribendo ut facile intellegatur quid velit: nunc exemplo docebo ne id quidem ei esse ab editoribus relictum quod oratoris est vim et gravitatem quaerentis. ita enim disputat in paradoxo quinto 1, 34 s.

> *soli igitur hoc contingit sapienti, ut nihil faciat invitus nihil*
> *dolens nihil coactus. quod etsi ita esse pluribus verbis disse-*
> *rendum est, illud tamen et breve et confitendum est, nisi qui*
> 4 *ita sit adfectus esse liberum neminem. servi igitur omnes im-*
> *probi servi.*

iam id incipit pluribus exponere. sed prius illud *servi* quod est v. 4 in utroque Vossiano a correctore deletum est omissumque a Muellero Anzio Schneidero; alterum in deterioribus codicibus e Vindobonensi oriundis omissum est adstipulante Halmio et Baitero; utrumque qui tulerit neminem scio. ego, si optio facienda esset, ad Halmium Baiterumque me applicarem, qui vim quandam orationis servaverunt, cum illa altera ratio nimis ieiune faciat Ciceronem

hoc gravissimum propositum efferentem et quasi disputantem in umbraculis philosophorum non in fori luce contionantem. nam correctoris illius Vossiani — unum enim fuisse multa sunt quae fidem faciant — auctoritas nulla est. sed tamen haec aspice: de lege agraria II 23, 61 *nihil sibi appetit praecipue Pompeius, nihil*; de haruspicum responso 18, 37 *non ignovit, mihi crede, non.* quibus hoc adiungendum esse puto in Catilinaria III 10, 23 *erepti enim estis ex crudelissimo ac miserrimo interitu, erepti; sine caede sine sanguine, sine exercitu sine dimicatione, togati me uno togato duce et imperatore vicistis*, quamquam posterius *erepti* cum uno codicum genere et eo quidem deteriore deleverunt Halmius et Muellerus, alii eo conservato haec volunt comprehendi *erepti sine caede sine sanguine sine exercitu sine dimicatione*, alii haec tantum *erepti sine caede sine sanguine.* quos contra et ad communem omnium sensum provoco, qui in iis quae posui facile concedet vim esse maiorem fortioremque numerum, et ad illorum exemplum quae scribit pro Sulla 11, 33 *ego consul . . . meis consiliis meis laboribus mei capitis periculis, sine tumultu sine dilectu, sine armis sine exercitu, quinque hominibus comprehensis atque confessis incensione urbem internicione cives, vastitate Italiam interitu rem publicam liberavi*, ubi item oratio postquam diu suspensa fuit tandem graviter et numerose concluditur. sed plura afferri posse exempla credo: quae attuli neminem sinent dubitare quin etiam in paradoxo tenendum sit quod primitiva trium codicum consentiens memoria exhibet *servi igitur omnes improbi, servi:* quo facto et numerosam huius gravissimae vocis conclusionem nanciscimur — et sunt hi pedes, creticus cum spondio, in hoc libello maxime crebri in clausulis, rari spondius cum cretico — et figuram recuperamus maxime oratoriam, cuius exemplum a Pythea conversum hoc affert Rutilius Lupus I 11 *cognitum enim est, te rem publicam venalem habuisse, cognitum est*; et est id genus quoddam ἐπαναλήψεως, quam conduplicationem vocat qui ad C. Herennium scripsit IV 28, 38 hoc huius generis exemplo usus *commotus non es, cum tibi pedes mater amplexaretur, non es commotus.* paradoxis autem Tullianis, quae oratoriis dicendi artificiis quam maxime sunt referta, illud optime convenire nemo negabit.

Index locorum.

Bruti 12, 47	pag. 233
„ 15, 59	pag. 226
pro Cluentio 24, 66	pag. 243
in Catilinam III 10, 23	pag. 246
pro Murena 13, 29	pag. 244
paradoxon I 2, 12	pag. 238
„ „ 3, 13	pag. 242
„ IV 1, 28	pag. 238
„ V 1, 35	pag. 245
„ „ 2, 36	pag. 236
„ „ 3, 41	pag. 238
Tuscul. disp. I 16, 37	pag. 227
„ „ „ 42, 101	pag. 228
„ „ IV 23, 52	pag. 224
„ „ „ 36, 77	pag. 226
„ „ V 26, 74	pag. 234
de natura deorum II 35, 89	pag. 221
„ „ „ „ 52, 130	pag. 243
„ „ „ „ 63, 159	pag. 227
Accius Medeae fr. II. III Ribb.	pag. 221
trag. inc. inc. fab. fr. XXXVIII Ribb.	pag. 224.

XV.

Rudolf Sydow.

Kritische Beiträge zu Cäsar.

Die folgende Abhandlung besteht aus zwei Teilen. In dem ersten Teile werden fünf Stellen aus dem *Bellum Gallicum* besprochen, an denen die beiden Handschriftenklassen α und β von einander abweichen; es wird hier der Versuch gemacht, darzulegen, dass an diesen Stellen die Ueberlieferung in β den Vorzug vor der in α verdient, während die Herausgeber bisher der Lesart der andern Klasse gefolgt sind. In dem zweiten Teile werden einige Stellen aus den beiden ersten Büchern des *Bellum Civile* zur Besprechung gelangen; hier soll es unsere Aufgabe sein, die Unhaltbarkeit der Ueberlieferung nachzuweisen und den Fehler zu emendieren.

II 2, 5: *tum vero dubitandum non existimavit, quin ad eos proficisceretur.*

Dies ist die Lesart der Klasse α und zugleich die Vulgata; die Klasse β bietet: *quin ad eos duodecimo die proficisceretur.* Einige Kritiker, die in den beiden Worten *duodecimo die* echte Ueberlieferung zu finden meinten, haben für dieselben ein modales Adverbium *(propere)* oder eine Zeitbestimmung, *primo (primo quoque) die* oder *proximo die*, vorgeschlagen. Aber diese Vermutungen sind von keinem Herausgeber berücksichtigt worden; und in der That scheint jede derartige Bestimmung neben jenem *dubitandum non existimavit* unmöglich zu sein. Dennoch ist der Gedanke, dass die Worte *duodecimo die* nicht von einem Interpolator hinzugesetzt sind, sondern auf echte Ueberlieferung zurückgehen, als äusserst wahrscheinlich anzuerkennen. Vielleicht stehen sie nur an falscher

Stelle. Nehmen wir an, dass sie ursprünglich zum folgenden Satze gehörten, und stellen sie hinter *proficisceretur*, so haben wir: *tum vero dubitandum non existimavit, quin ad eos proficisceretur. duodecimo die re frumentaria provisa castra movet diebusque circiter quindecim ad fines Belgarum pervenit.* Wie wir aus I 54, 2 wissen, hat Cäsars Heer seine Winterquartiere im Gebiete der Sequaner. Auf die Nachricht von Unruhen bei den Belgern (II 1) hebt er zwei neue Legionen aus und schickt sie in jenes Winterquartier voraus (II 2, 1). Sobald die Jahreszeit den Beginn des Feldzuges gestattet, begiebt Cäsar sich ebendahin (II 2, 2). Dort erfährt er, dass die Belger sich zum Kriege rüsten; daher bricht er am zwölften Tage nach seiner Ankunft in jenem Lager, nachdem er für die Verpflegung gesorgt hat, auf und langt nach vierzehn Tagen auf dem Kriegsschauplatz an.

> III 13, 9. *accedebat, ut, cum saevire ventus coepisset et se vento dedissent, et tempestatem ferrent facilius et in vadis consisterent tutius et ab aestu relictae nihil saxa et cotes timerent; quarum rerum omnium nostris navibus casus erat extimescendus.*

Die Erklärer bemerken, dass Cäsar, indem er von den Vorzügen der feindlichen Schiffe spricht, zwei Fälle unterscheidet; den zweiten behandelt er in den Worten: *et ab aestu relictae nihil saxa et cotes timerent:* wenn die Schiffe von der Ebbe zurückgelassen wurden, brauchten sie sich nicht vor Steinen und Klippen zu fürchten, d. h. wenn die Veneter mit ihren Schiffen vor Anker lagen, so hielten bei Eintritt der Ebbe ihre Schiffe wegen ihres festen Baus einen Stoss gegen die Klippen sehr gut aus. Wie diese Worte von den Vorteilen der Feinde handeln, solange sie vor Anker liegen, so werden in den vorhergehenden die Vorteile der Veneter während der Fahrt auf hohem Meere behandelt: *ut cum saevire ventus coepisset et se vento dedissent, et tempestatem ferrent facilius et in vadis consisterent tutius:* wenn der Wind angefangen hatte zu rasen und sie vor dem Winde fuhren, so konnten sie leichter den Sturm bestehen und mit geringerer Gefahr auf Untiefen auflaufen. Hier muss die Anordnung der beiden Temporalsätze Anstoss erregen: *cum saevire ventus coepisset et se vento dedissent*; wir würden in anderer Reihen-

folge erwarten: *cum se vento dedissent et saevire ventus coepisset*: wenn sie vor dem Winde fuhren und der Wind fing dann an zu rasen. Nun sind diese beiden Sätze in der Klasse α so überliefert: *ut cum se saevire ventus coepisset vento dedissent et.* Es ist deutlich, dass in der Handschrift, die zu dieser Unordnung den Anlass gab, der eine Satz zwischen den Zeilen stand. Daraus folgt, dass die Ueberlieferung in α für keine der beiden Anordnungen entscheidend sein kann. Aber auch wenn wir die beiden Sätze umstellen, bleibt immer noch ein Anstoss bestehen: *ut cum se vento dedissent et saevire ventus coepisset, tempestatem ferrent facilius et in vadis consisterent tutius.* Mindestens ist es doch unschön, zu sagen: wenn der Wind angefangen hat zu rasen, so können sie den Sturm leichter aushalten. Wir würden die Worte *et saevire ventus coepisset* am liebsten entbehren; denn alles, was in ihnen enthalten ist, wird schon durch das folgende *tempestas* ausgedrückt. Ja, ich glaube, jene Worte sind ganz unhaltbar, denn das folgende *et in vadis consisterent tutius* gilt doch von jeder Fahrt, nicht ausschliesslich von einer stürmischen. Dazu kommt nun, dass jene Worte *saevire ventus coepisset et* in der Klasse β ganz fehlen; diese Klasse bietet nur folgendes: *accedebat, ut, cum se vento dedissent, tempestatem ferrent facilius et in vadis consisterent tutius, et ab aestu relictae nihil saxa et cotes timerent.* Dieser Text giebt einen klaren Sinn und bietet keinen Anstoss: dazu kam, dass, wenn sie vor dem Winde fuhren, sie einem Sturm leichter widerstehen konnten und ohne Gefahr auf Untiefen auflaufen durften, und wenn sie von der Ebbe zurückgelassen wurden, sie von Steinen und Klippen nichts zu befürchten hatten. Wenn wir daneben die verworrene und anstössige Ueberlieferung von α betrachten, so werden wir schliessen dürfen, dass die Worte *saevire ventus coepisset et* unecht sind, und dass Cäsar nur schrieb, was in β überliefert ist. Was aber konnte einen Schreiber zu diesem Zusatze veranlassen? Nach unserer Voraussetzung las er: *ut, cum se vento dedissent, tempestatem ferrent facilius.* Er fand hier die beiden verwandten Begriffe *ventus* und *tempestas* fast unmittelbar neben einander. Vielleicht brachte ihn dieser Umstand zu einer Vergleichung derselben und zu dem Gedanken, dass die Veneter nicht bei jeder Fahrt vor dem Winde einen Sturm zu bestehen hatten,

dass vielmehr dieser sich erst in jenen verwandelt, *cum saevire coepisset.*

> V 1, 7—8: *Pirustae legatos ad eum mittunt, qui doceant nihil earum rerum publico factum consilio seseque paratos esse demonstrent omnibus rationibus de iniuriis satis facere. percepta oratione eorum Caesar obsides imperat.*

Die Klasse α hat: *percepta oratione eorum,* und dies ist die Vulgata. Die Erklärer bemerken dazu, *percipere* sei stärker als anhören; aber auch wenn wir übersetzen: Cäsar hörte ihre Rede aufmerksam an oder nahm von ihrer Rede Kenntnis und befahl ihnen, Geiseln zu stellen, so scheint etwas zu fehlen. Wir erwarten, dass, ehe Cäsar seine speciellen Anordnungen giebt *(obsides imperat),* zunächst im allgemeinen angedeutet wird, welche Stellung er ihrer Entschuldigung gegenüber einnimmt, ob er ihre Rechtfertigung gelten lässt oder nicht. In dieser Weise schreitet Cäsars Darstellung sonst in ähnlichen Fällen fort; vgl. IV 27, 4—5: *in petenda pace eius rei culpam in multitudinem contulerunt et propter imprudentiam ut ignosceretur petiverunt. Caesar . . . ignoscere imprudentiae dixit obsidesque imperavit* und VI 4, 2—4: *legatosque deprecandi causa ad Caesarem mittunt . . . libenter Caesar petentibus Haeduis dat veniam excusationemque accipit . . . obsidibus imperatis . . . .* Die Lücke aber, die der Gedankengang an unserer Stelle aufweist, ist ausgefüllt, wenn wir der Klasse β folgen, die *accepta ratione eorum* bietet: *accepta ratione eorum Caesar obsides imperat.* Cäsar nimmt ihre Rechtfertigung an und befiehlt ihnen, Geiseln zu stellen.

> VII 28, 6: *quos ille multa iam nocte silentio ex fuga excepit (et) veritus, ne qua in castris ex eorum concursu et misericordia vulgi seditio oreretur, [ut] procul in via dispositis familiaribus suis principibusque civitatum disparandos deducendosque ad suos curavit.*

Dies ist Meusels Text, der sich im ganzen an Menge anschliesst (Philol. 33, 727 fg.). Dieser Text weicht in drei Punkten von der Ueberlieferung ab: 1. hinter *excepit* ist *et* eingeschoben, 2. nach *oreretur* ist *ut* gestrichen, 3. *curaret* ist in *curavit* geändert. Es leuchtet ein, dass diese Texteskonstituierung nur als Notbehelf

zu betrachten ist, zumal da alle Handschriften in den drei bezeichneten Punkten übereinstimmen. Die einzige wesentliche Verschiedenheit zwischen den beiden Klassen besteht darin, dass α *silentio*, β *sic* bietet. Nehmen wir dieses *sic* aus β auf, — und für den Sinn des ganzen Satzes ist es notwendig, wenn wir eben das auch in α überlieferte *ut . . . curaret* beibehalten wollen — so können wir auf jene drei Aenderungen verzichten und haben: *quos ille multa iam nocte sic ex fuga excepit, — veritus, ne qua in castris ex eorum concursu et misericordia vulgi seditio oreretur, — ut procul in via dispositis familiaribus suis principibusque civitatum disparandos deducendosque ad suos curaret.* So ist der Sinn klar und ganz ohne Anstoss; der Satzbau allerdings ist ungeschickt, da das mit *veritus* beginnende Glied *(veritus, ne . . . oreretur)* den Haupt- und den Nebensatz zu weit von einander entfernt und die fallende Periode zu einer sehr schleppenden macht. Nun sagt Menge: es entsteht dann ein Satz, den jeder, der Cäsars Satzbau nur ein klein wenig kennt, für unmöglich halten muss. Nun, wir fürchten uns nicht, wenn so der Stab über uns gebrochen wird, und glauben darum doch, dass dieser Satz von Cäsar stammt. Wenn wir mit ihm z. B. vergleichen VII 72, 2, so wird es schwer zu entscheiden sein, welcher Satz ungeschickter ist: *reliquas omnes munitiones ab ea fossa pedes CCCC reduxit hoc consilio, quoniam tantum esset necessario spatium complexus nec facile totum opus corona militum cingeretur, ne de improviso aut noctu ad munitiones multitudo hostium advolaret aut . . .* Der Bau der beiden Sätze ist genau derselbe, denn dass der Zwischensatz einmal ein Kausalsatz, von *quoniam* abhängig, das andere Mal ein kausales Participium ist, macht doch keinen Unterschied. Nach dem Stande der Ueberlieferung ist es daher geboten, hier der Lesart von β zu folgen. Ob wir das *silentio* aus α auch noch aufzunehmen haben, kann zweifelhaft sein; doch würden wir uns für dasselbe entscheiden und schreiben: *quos ille multa iam nocte silentio sic ex fuga excepit,* da das Participium *veritus* auf jenes *silentio* zurückzuweisen scheint.

VII 52, 2: *cum sine duce et sine equitatu deprehensis hostibus exploratam victoriam dimisisset, ne parvum modo detrimentum in contentione propter iniquitatem loci accideret.*

An diesem Texte muss der Ausdruck *detrimentum accidit* auffallen; dass derselbe durch keine Parallelstelle zu belegen ist, scheint kein Zufall zu sein. Als Subjekt bei *accidit* begegnen uns bei Cäsar Substantiva, die eine Wendung des Schicksals zum Guten oder Bösen bezeichnen. Abgesehen vom Substantivum *res* (I 14, 1. 30, 2. IV 13, 4), finden wir so von einem glücklichen Umstand VII 44, 1: *facultas bene gerendae rei*; eine ungünstige Wendung des Geschicks wird bei *accidit* ausgedrückt durch: *quicunque casus* 1, 75, 1. *quaecunque fortuna* I 31, 14. *incommodum* 1, 48, 1. *commutatio rerum* 3, 72, 4. *tantum repentini periculi* III 3, 2. Unter diesen Ausdrücken ist keiner, durch den sich *detrimentum accidit* verteidigen liesse. *Detrimentum* aber heisst Verlust im Kriege, Einbusse, Schlappe; ein solcher Verlust ereignet sich nicht; die Parteien können ihn erleiden *(capere* oder *accipere)* oder ihn den Gegnern zufügen *(afferre, inferre)*. Nun steht an unserer Stelle *accideret* nur in der Klasse α, β bietet dafür *acciperet*. Wenn wir aus diesem *acciperet* das Passivum *acciperetur* herstellen, haben wir vielleicht den Urtext: *ne parvum modo detrimentum in contentione propter iniquitatem loci acciperetur*. Für das Passivum aber werden wir uns entscheiden, weil Cäsar, wie es scheint, aus zarter Rücksicht für die, welche die Schlappe erleiden, die aktive Wendung *detrimentum accipere* meidet. Denn elfmal finden wir bei ihm das Passivum *detrimentum accipitur*, nur einmal, und hier war es durch den Gedanken gefordert, das Aktivum, 3, 72, 3: *non ad haec addebant non concursu acri facto, non proelio dimicatum, sibique ipsos multitudine atque angustiis maius attulisse detrimentum, quam ab hoste accepissent.*

1, 18, 6: *cuius operis maxima parte effecta eodem fere tempore missi ad Pompeium revertuntur.*

Cäsar hat sich mit zwei Legionen vor Corfinium gelagert und will den Domitius einschliessen, der die Stadt mit dreissig Kohorten besetzt hält. Die achte Legion, die bald nach seiner Ankunft vor Corfinium zugleich mit anderen Truppen zu ihm stösst, bezieht ein zweites Lager auf der anderen Seite der Stadt. Nun lässt Cäsar die beiden Lager durch einen Wall mit einander verbinden, um

die Feinde völlig einzuschliessen. Von diesem Belagerungswerk handelt der oben citierte Satz. Der zweite Teil desselben: *eodem fere tempore missi ad Pompeium revertuntur*, besagt, die Rückkehr der Leute, die an den Pompejus abgesandt waren, sei zu derselben Zeit erfolgt wie ein anderes Ereignis. Vor diesem Satze aber stehen die Worte: *cuius operis maxima parte effecta*, ein Ablativus absolutus, der nur temporal aufgefasst werden kann. Es ist somit deutlich, dass die Ueberlieferung zwei Zeitbestimmungen bietet, die sich nur auf zwei verschiedene Ereignisse beziehen können, dass aber nur ein Ereignis, die Rückkehr jener Gesandten, erzählt wird. Daraus folgt, dass in der Ueberlieferung vor den Worten *eodem fere tempore* einige Worte ausgefallen sind, in denen des ersten Ereignisses gedacht wurde, das eben zu derselben Zeit eintrat wie die Rückkehr jener Gesandten. Welches war dieses Ereignis? Darüber lassen sich natürlich nur Vermutungen aufstellen. Der aufmerksame Leser erinnert sich bei den Worten *missi ad Pompeium* daran, dass Domitius den Pompejus durch Gesandte um Hilfe hatte bitten lassen (17, 1), und wird *revertuntur* richtig deuten. Aber die Ausdrucksweise dieses Satzes *missi ad Pompeium revertuntur* ist von auffallender Kürze, besonders da vorher nur von Cäsar und seinen Massregeln die Rede ist, nicht etwa von Domitius und den Verhältnissen in der Stadt. Jenes *revertuntur*, bei dem wir eine Bestimmung, wie *in oppidum*, vermissen, ist aber vollkommen ausreichend, wenn vorher von andern Leuten gesprochen wird, die ungefähr gleichzeitig mit den Gesandten in die Stadt gelangen. Ausserdem fällt auf, dass Kp. 21 die Anwesenheit des Lentulus in Corfinium als allen Beteiligten bekannt vorausgesetzt wird (21, 6: *quid Domitio, quid Lentulo, quid reliquis accideret)*. Es wird aber nirgends erzählt, dass Lentulus sich nach Corfinium begeben hat; vielmehr erfahren wir Kp. 15, dass Vibullius, als er sich dorthin begab, den Lentulus zurückliess (15, 4—6): *Vibullius . . . ipsum* (den Lentulus) *dimittit . . . Corfinium magnis itineribus pervenit.* Daher vermuten wir, dass in der Lücke die Ankunft des Lentulus in Corfinium erzählt wurde. Ob diese Vermutung zutrifft oder nicht, ist für die Hauptfrage ohne Belang. Unsere Vermutung wurde hier nur aufgestellt, um denen entgegenzukommen, die die Annahme einer Lücke mit einem gewissen Rechte zu negieren scheinen, wenn

ihnen nicht die Worte, die ausgefallen sind, selbst angegeben werden können. Den Wortlaut des Urtextes auch nur in Umrissen anzugeben, erscheint uns im vorliegenden Falle als unmöglich. Das jedoch halten wir für ganz sicher, dass hier eine Lücke anzunehmen ist, und dass, wer den überlieferten Text für unanstössig hält, dem Cäsar eine nachlässige Ausdrucksweise zumutet, wie solche durch Parallelstellen nicht zu belegen und darum auch im Bellum Civile nicht zu dulden ist.

> 1, 21, 1: *quibus rebus cognitis Caesar, etsi magni interesse arbitrabatur quam primum oppido potiri cohortesque ad se in castra traducere, ne qua aut largitionibus aut animi confirmatione aut falsis nuntiis commutatio fieret voluntatis . . . eos, qui venerant, conlaudat atque in oppidum dimittit.*

Die von Cäsar in Corfinium eingeschlossenen Pompejaner haben ihren Führer Domitius beim Verrat ertappt und gefangen genommen; sie bieten darauf dem Cäsar ihre Unterwerfung und die Auslieferung ihres treulosen Führers an (20, 5). Da es schon Abend ist, fürchtet Cäsar, seine Soldaten könnten, wenn er Corfinium sogleich besetze, die Nacht zur Plünderung der Stadt benutzen; er verschiebt daher das weitere auf den nächsten Tag, auf die Gefahr hin, dass die feindlichen Soldaten inzwischen ihre Absicht ändern könnten: *ne qua aut largitionibus aut animi confirmatione aut falsis nuntiis commutatio fieret voluntatis.* Von den drei Dingen, durch welche nach diesem Text die Soldaten zu einer solchen Willensänderung gebracht werden könnten, bieten zwei der Erklärung keine Schwierigkeiten: *largitionibus,* durch Verteilung von Geld hätte Domitius vielleicht die Soldaten wieder für sich gewinnen können; *falsis nuntiis,* wurde fälschlich gemeldet, Pompejus rücke zum Entsatz von Corfinium heran, so konnte leicht ein Umschlag in der Gesinnung jener Truppen eintreten. Was aber heisst *animi confirmatione?* Eine spontane Aenderung in der Stimmung der Pompejaner war durch die Lage der Dinge ausgeschlossen, ausserdem hätte der Schriftsteller diesen Gedanken wohl anders ausgedrückt. Auch können wir *animi confirmatio* nicht durch Zuspruch, Ermahnung von seiten des Domitius erklären: bei Soldaten, die so energisch gegen ihren verräterischen Führer vorgingen wie diese, ist durch

freundliches Zureden doch nichts mehr zu erreichen. Es giebt also für die Worte *animi confirmatione* keine befriedigende Erklärung.

Der einzige, der diese Stelle zu heilen versucht hat, Kraffert, sagt über dieselbe folgendes: Die *animi confirmatio* zwischen den *largitiones* und den *falsi nuntii* ist vollkommen unverständlich; wie in *animi* eine Glosse zu *voluntatis*, so steckt wohl in *confirmatio* eine verderbte Glosse zu *commutatio*. Der ganze Satzteil ist demnach zu beseitigen. — Es hat ihm niemand beigestimmt; offenbar hat auch die Annahme, der Ablativ *confirmatione* sei aus dem Nominativ *confirmatio*, dieser seinerseits aus einer Glosse zu *commutatio* entstanden, die uns Kraffert selbst nicht anzugeben weiss, sehr wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Andererseits aber erscheint der Gedanke, der Ablativ *confirmatione* sei aus dem Nominativ *confirmatio* entstanden, sehr beachtenswert. Warum soll aber ein Interpolator diesen Nominativ geschrieben haben? Nehmen wir an, Cäsar schrieb ihn, so wird durch *animi confirmatio* nicht ein Mittel des Domitius bezeichnet, sondern das Ziel, der Zweck, den er durch *largitiones* zu erreichen sucht. Zu demselben Zwecke wendet Scipio in Syrien dasselbe Mittel an; als dort die Soldaten sich weigern, gegen Cäsar zu marschieren *(contra civem et consulem arma non laturos)*, heisst es 3, 31, 4: *deductis Pergamum atque in locupletissimas urbes in hiberna legionibus maximas largitiones fecit et confirmandorum militum causa diripiendas has eis* (codd.: *his) civitates dedit.* Hier ist die Erlaubnis, die Bürgerschaften zu plündern, in deren Gebiet Scipio seine Soldaten eben geführt hat, ein Zugeständnis, also auch eine *largitio*, die er ihnen bewilligt, um sie in ihrer Treue gegen ihn zu befestigen. Ganz denselben Gedanken in ganz ähnlicher Ausdrucksweise haben wir aber an unserer Stelle, wenn wir unter Streichung des einen *aut* den Nominativ herstellen: *ne qua aut largitionibus animi confirmatio aut falsis nuntiis commutatio fieret voluntatis.* Auf zwei Arten, so fürchtet Cäsar, konnten die Soldaten von dem für ihn günstigen Entschluss abgebracht werden: entweder durch Eingreifen des Domitius, der seine Leute durch Zugeständnisse für sich gewinnt und sie in ihrer Treue gegen ihn, den alten Führer, befestigt, oder durch eine Einwirkung von aussen ohne Zuthun des Domitius, so dass sie ihre Absicht, sich Cäsar zu ergeben, ändern. Bei dieser Lesart lässt sich die Ent-

stehung der Ueberlieferung nicht allzu schwer erklären: nachdem der Nominativ *confirmatio,* der zwischen zwei Ablativen steht, durch Schreibfehler zum Ablativ *confirmatione* geworden war, meinte ein Corrector ein fehlerhaftes Asyndeton durch Einschiebung eines *aut* zu verbessern.

1, 25, 1: *his datis mandatis Brundisium cum legionibus sex pervenit.*

Nachdem er diesen Auftrag erteilt hatte, gelangte er mit sechs Legionen nach Brundisium. — Diese Kürze ist auffällig und unnatürlich; die beiden hier erzählten Handlungen stehen in keinem inneren Zusammenhang, darum muss es als unmöglich erscheinen, dass die eine, ausgedrückt durch die Participialkonstruktion, der andern durch *pervenit* berichteten subordiniert wird. Es wäre natürlich, dass nach der Erteilung der Aufträge zunächst die Entsendung des Boten erwähnt wird. Dieser Erwartung entspricht Cäsar an den drei Stellen, an denen er denselben Ablat. abs. anwendet: II 5, 4 *his datis mandatis eum a se dimittit.* VII 54, 4 *his datis mandatis eos ab se dimisit.* VII 71, 5 *his datis mandatis, qua erat nostrum opus intermissum, secunda vigilia silentio equitatum dimittit.* Inwiefern sich unsere Stelle von diesen unterscheidet, ist nicht ersichtlich. Zwar sagt Cäsar, bevor er den Inhalt jenes Auftrages angiebt, 24, 5: *quem Caesar ad eum remittit cum mandatis.* Aber dieses vorausgeschickte *remittit* scheint nicht geeignet, jene Lücke zwischen *his datis mandatis* und *pervenit* zu überbrücken. Heisst es doch an der dritten der oben angeführten Stellen (VII 71, 1) in ganz ähnlicher Weise: *Vercingetorix . . . consilium capit omnem ab se equitatum noctu dimittere. discedentibus mandat, ut . . .* und dennoch fährt Cäsar, nachdem er den Inhalt des Auftrages angegeben hat, fort: *his datis mandatis . . . equitatum dimittit.* So deutet alles darauf hin, dass an unserer Stelle eine Lücke anzunehmen ist. Jenen Boten aber sandte Cäsar an den Pompejus, der in Brundisium war (24, 1: *Pompeius . . . Luceria proficiscitur Canusium atque inde Brundisium*). Daraus ergiebt sich, was in dieser Lücke etwa gestanden haben kann, und wir können vielleicht ergänzen: *his datis mandatis Brundisium (eum ad Pompeium dimisit, ipse paucis post diebus Canusium atque inde Brundisium) cum legionibus sex pervenit.*

1, 32, 1: *his rebus confectis Caesar, ut reliquum tempus a labore intermitteretur, milites in proxima municipia deducit, ipse ad urbem proficiscitur.*

Der Finalsatz *ut reliquum tempus a labore intermitteretur* wird erklärt: um den Soldaten Ruhe zu gönnen. Wollte Cäsar dies mit jenen Worten besagen, so hätte er sich sehr ungewöhnlich ausgedrückt. Meist bezeichnet er dies mit *reficere*, VII 32, 1: *Caesar Avarici complures dies commoratus . . . exercitum ex labore atque inopia reficit*; ebenso III 5, 3. VII 83, 7. 1, 65, 2. Ausserdem wissen wir aber, dass Cäsars Anlass zu der Sendung jener Legionen in die Municipien ein ganz anderer war: er schickte sie dorthin, weil er für sie augenblicklich nichts zu thun hatte. In Italien stand ihm kein Feind mehr gegenüber, und den Pompejus konnte er nicht verfolgen, da er zum Uebersetzen seiner Truppen keine Schiffe hatte. Nun könnte man einwenden, Cäsar benutze die Gelegenheit, um hervorzuheben, wie besorgt er um das Wohl seiner Leute sei, er mache sozusagen aus der Not eine Tugend. Und allerdings hebt Cäsar mehrfach seine Fürsorge für seine Soldaten hervor; so betont er, wie ungern er das Leben seiner Leute aufs Spiel setzt (VII 19, 4—6. 1, 72, 1—2) oder wie er ihnen nach besonderen Strapazen Ruhe gönnt (vgl. oben *reficere*). Aber was für besondere Strapazen hatten denn diese Soldaten zu ertragen gehabt? Sie hatten den Marsch von Ariminum bis Beneventum in 51 Tagen gemacht, ohne dass es zum Kampfe gekommen war, und hatten dann noch 9 Tage an der Hafensperre von Brundisium gearbeitet. Nach einem solchen Feldzuge waren sie gar nicht der Ruhe bedürftig. Wer dennoch an jener Erklärung festhalten will, wird zugeben müssen, dass Cäsar diesmal seine Fürsorge in sehr plumper Weise hervorgehoben hat, besonders da er den wahren Grund zu seiner Massregel kurz vorher (Kp. 29) sehr ausführlich und mit grosser Genauigkeit angiebt. Die Art und Weise, in der er dies thut, zeigt deutlich, wie sehr er den Verlust an Zeit und die Unterbrechung des Feldzuges gegen Pompejus bedauert, 29, 1: *tamen eius rei moram temporisque longinquitatem timebat.* Der Gedanke, jeden Augenblick zum Handeln zu benutzen, den Feinden möglichst wenig Zeit zu neuen Rüstungen zu lassen, beherrschte ihn in jenen Tagen ganz; dies zeigen deutlich die Worte 33, 3: *sic triduum disputationibus excu-*

sationibusque extrahitur und 4: *frustra diebus aliquot consumptis, ne reliquum tempus dimittat.* Die überlieferten Worte nun *ut reliquum tempus a labore intermitteretur* heissen wörtlich: damit die Folgezeit von Arbeit freigelassen werde, und stehen im schroffsten Gegensatz zu dem ganzen Zusammenhang wie überhaupt zu dem Charakter des stets thätigen Cäsar. In den besten Einklang aber mit beiden können wir sie bringen, sobald wir *ut* in *ne* ändern. Dann haben wir: *his rebus confectis Caesar, ne reliquum tempus a labore intermitteretur, milites in proxima municipia deducit, ipse ad urbem proficiscitur.* Um die folgenden Tage nicht von Thätigkeit frei zu lassen, also nicht unbenutzt zu lassen, thut er zweierlei: er schickt die Legionen in die nächsten Municipien und geht selbst nach Rom.

1, 45, 1: *Caesar paene omni acie perterrita, quod praeter opinionem consuetudinemque acciderat, cohortatus suos legionem nonam subsidio ducit.*

Der Umstand, dass sein Heer entmutigt ist, veranlasst Cäsar, Reserven heranzuziehen. Weshalb aber waren seine Soldaten entmutigt? *quod praeter opinionem consuetudinemque acciderat*: weil etwas Unerwartetes, Ungewöhnliches eingetreten war, nämlich der Rückzug einer Legion (44, 4): *legio, quae in eo cornu constiterat, locum non tenuit atque in proximum collem sese recepit.* Der Satz *quod . . . acciderat* ist also kausal; ihn als Relativsatz aufzufassen, verbietet das Tempus *acciderat.* Dieser Kausalsatz aber hat kein Subjekt, ein Fehler, der sich durch den Ausfall von *id* erklärt: *quod id praeter opinionem consuetudinemque acciderat.* Denselben Fehler hat Meusel auf dieselbe Weise 3, 61, 1 geheilt, in einem Satze, der genau denselben Gedanken wiedergiebt: *quodque (id) novum et praeter consuetudinem acciderat.*

1, 73, 4: *id opus inter se Petreius atque Afranius partiuntur ipsique perficiendi operis causa longius progrediuntur.*

Die Pompejaner, die Ilerda verlassen haben, sind von Cäsar eingeholt und arg in die Enge getrieben. Sogar beim Wasserholen werden ihre Leute von Cäsars Reiterei belästigt. Darum beginnen sie einen Wall aufzuwerfen, um ihr Lager mit der Quelle zu verbinden und ihren Leuten den ungestörten Besuch der Quelle zu sichern. Jeder der beiden Legaten übernimmt die Hälfte der

Befestigung *(id opus inter se . . . partiuntur)*, und sie entfernen sich aus dem Lager *(longius progrediuntur)*, um die Schanzarbeiten zu vollenden, *operis perficiendi causa*, wie es in unserm Texte heisst. Die Wendung *opus perficere* ist hier für den Zusammenhang nicht ganz angemessen, besonders passt sie nicht zu *longius progrediuntur*. Es durfte gesagt werden: zum Zwecke der Vollendung jener Arbeiten *(operis perficiendi causa)* schicken sie einen Teil ihrer Truppen oder einen Offizier ab. Wenn sie aber selbst das Lager verlassen, also sich an Ort und Stelle begeben, so thun sie dies, um die Arbeiten zu besichtigen, zu überwachen; das heisst *operis perspiciendi causa*. Die Annahme, Cäsar habe so geschrieben, wird dadurch sehr wahrscheinlich, dass er denselben Ausdruck bei ganz ähnlicher Sachlage gebraucht. Bei seinen Kämpfen vor Gergovia lässt Cäsar in einiger Entfernung von seinem Lager ein zweites aufschlagen, das er als *castra minora* bezeichnet, und VII 44, 1 sagt er: *cum in minora castra operis perspiciendi causa venisset.*

2, 22, 4: *ex his unum ipsius navigium contendit et fugere perseveravit auxilioque tempestatis ex conspectu abiit, duo perterrita concursu nostrarum navium sese in portum receperunt.*

Da Domitius erfährt, dass die Massilier sich Cäsar ergeben wollen, beschliesst er, mit seinen Angehörigen vorher zu entfliehen. Als seine drei Schiffe den Hafen der Stadt verlassen, machen die Schiffe des Brutus, die bei der Insel Ratonneau vor dem Hafen der Stadt liegen, auf die Flüchtlinge Jagd. Von jenen drei Schiffen setzt das, auf dem Domitius selbst sich befindet, die Flucht fort und entkommt, die beiden andern kehren in den Hafen zurück. Was bedeuten hier die Worte *navigium contendit? Contendere* heisst: sich anstrengen, also vom Schiffe gebraucht, schnell fahren. Dieser Begriff aber genügt für unsern Zusammenhang nicht. Das ist besonders deutlich, wenn wir bedenken, dass dieses *contendere* von dem Schiffe des Domitius ausgesagt wird im Gegensatz zu den beiden andern Schiffen. Sind denn etwa die beiden andern nicht schnell gefahren? Sicherlich haben diese ihren Rückzug in den Hafen möglichst schnell ausgeführt, um nicht von den Schiffen des Brutus gekapert zu werden. Es scheint also deutlich, dass *contendit* verderbt ist. Denn der

Erklärung Kraners gegenüber, *contendit* heisse: steuerte angestrengt vorwärts, müssen wir bemerken, dass der Begriff vorwärts in *contendere* nicht enthalten ist; und doch war gerade dieser Begriff hier der wichtigste und musste klar ausgedrückt werden im Gegensatz zu den beiden andern Schiffen, die mit verändertem Kurs in den Hafen zurückkehren. Das Schiff des Domitius aber fuhr in der einmal eingeschlagenen Richtung weiter, behielt also seinen Kurs bei, also schreiben wir: *ex his unum ipsius navigium cursum tenuit et fugere perseveravit auxilioque tempestatis ex conspectu abiit, duo perterrita concursu nostrarum navium sese in portum receperunt.* Den Einwand aber, *cursum tenuit* sei neben *fugere perseveravit* ein unerträglicher Pleonasmus, wird wohl niemand erheben. Denn nach dem Gesagten ist deutlich, dass das verschiedene Verhalten der drei Schiffe für den Schriftsteller der Anlass zu solcher genauen Angabe war; nachdem er aber von dem einen Schiffe mit besonderem Nachdruck hervorgehoben hatte, es habe seine Richtung beibehalten und die Flucht fortgesetzt, durfte er sich, ohne undeutlich zu werden, bei dem Bericht über die beiden andern mit dem einen Gliede *sese in portum receperunt* begnügen.

2, 30, 2: *erant sententiae, quae conandum omnibus modis castraque Vari oppugnanda censerent, quod huiusmodi militum consiliis otium maxime contrarium esse arbitrarentur.*

Die beiden Legionen, mit denen Curio nach Afrika gegangen ist, haben früher unter Domitius auf der Seite des Pompejus gedient, sind aber nach der Kapitulation von Corfinium von Cäsar in Eid genommen (1, 23, 5). Als diese Soldaten den Pompejanern in Schlachtordnung gegenüberstehen, fordert Sextus Quintilius Varus, der in Corfinium Quästor des Domitius gewesen war und nach seiner Begnadigung durch Cäsar sich zu den Pompejanern nach Afrika begeben hatte, diese Soldaten auf, sie sollten sich ihres ersten Eides erinnern und den Curio verlassen. Jene hören diese Aufforderung lautlos an (*hac habita oratione nullam in partem ab exercitu Curionis fit significatio atque ita suas uterque copias reducit* 2, 28, 4) und verraten durch dieses Schweigen ihre Unzuverlässigkeit und ihre bedenkliche Gesinnung. Hierauf bezieht sich in unserm Satze der Ausdruck *huiusmodi militum consilia.* In dem Kriegsrat also, den Curio hält,

wollen einige, man solle unter allen Umständen handeln, weil nach ihrer Meinung die Unthätigkeit derartigen Plänen der Soldaten äusserst ungünstig sei. Dieser Gedanke, den der überlieferte Text ausdrückt, ist verkehrt, ist gerade das Gegenteil von dem, was der Zusammenhang verlangt. Die Kritiker haben nun zwei verschiedene Wege eingeschlagen. Einige haben *otium* geändert in *negotium*, *proelium*; hierher gehört auch Madvigs Vermutung: *quod id huiusmodi militum consiliis [otium] maxime contrarium esse arbitrarentur.* Die andern haben *contrarium* geändert, so Paul[2] 1898: *quod huiusmodi militum consiliis otium maxime consentaneum esse arbitrarentur.* Am leichtesten ist jedoch die Entstehung unserer Ueberlieferung wohl zu erklären durch die Annahme, Cäsar habe beide Gedanken in zwei parallelen Sätzen ausgedrückt: derartigen Plänen der Soldaten sei die Unthätigkeit äusserst günstig, die Beschäftigung äusserst ungünstig. Daher werden wir am besten die Schwierigkeit durch Annahme einer Lücke beseitigen, und mit Benutzung von 1, 61, 3: *huic consilio suffragabatur etiam illa res, quod* . . . können wir diese Lücke mit einiger Wahrscheinlichkeit ausfüllen: *quod huiusmodi militum consiliis otium maxime (suffragari, laborem maxime) contrarium esse arbitrarentur.*

XVI.

Heinrich Belling.

De Properti Vergilique libros componentium artificiis.

Quanta arte ei qui Augusti Caesaris aetate floruerunt poetae composuerint singulos libros, operae pretium est cognoscere. Sed quoniam elegiaci lyricique alia ratione conficiunt libros atque epici, de utriusque generis artificiis disserere oportet. Illius igitur generis documenta repetentes a Propertio (nam de Horati carminum ordine alio loco copiosius est exponendum) ad ea recurramus quae de Properti libris strictim diximus in eo opere quo Tibulli vitam atque artem interpretando explicare studuimus[1]), epici autem speciminis loco proferamus Aeneidis librum tertium.

Ac Properti quidem libros componentis in elegiis ordinandis artem diligentiamque contemplantes[2]) cum suspiciones de librorum eius vel editione vel habitu nobis tradito a quibusdam criticis prolatas hinc quoque videmus infirmari atque confutari tum elegias nonnullas elegiarumque paria nova atque exoptata luce illustrari. Sic igitur quartum librum recognoscentes a decem illis elegiis segregandam intellegimus primam, cuius versibus 121 sqq. poeta de genere vitaque certiorem facit lectorem. Tertium vero librum, quoniam elegiae 24 + 25[3]) videntur esse librorum I—III epilogus, ipsum concludi apparet elegia 23 item a reliquis segreganda, cuius extremis verbis[4])

---

[1]) 'Untersuchung der Elegien des Albius Tibullus', Berlin 1897.

[2]) Recognosce illius operis pgg. 328—356 (cf. pg. 395).

[3]) Quas praestat notis *a* et *b* insignitas sub uno numero coniungi. Item coniungendas esse II 6 + 7, 10 + 11, 23 + 24*a* illo loco docuimus.

[4]) Ipso enim quem verba obtinent loco demonstratur reconditius aliquod poetae consilium subesse. Huic autem de doctis illis tabellis amissis elegiae, qua et amorum et elegorum finis indicitur, simillimae sunt Horati absolutum epistularum librum emittentis compellatio ipsius libri (I 20) et Ovidi imbelles

de penatibus poetae edocemur: iam enim habitare se dicit iuxta Maecenatem, cui fautori alterum librum tradere ei licuit, iuxtaque Vergilium, quem sodalem el. II 34 summis laudibus extulit. In secundo autem libro eundem locum obtinet ea quam modo diximus elegia, cuius versibus 55 sqq. 93 sq. Propertius de fortuna sua ingenioque dicit. Ibi quod sperat futurum ut inter doctos poetas se ponere Fama velit, convenit poetae ingenii primitiis prosperrimo successu evulgatis (II 24, 1 sq.) alterum librum emittenti; cuius quam aucta sit fiducia, inde quoque apparet, quod in secundo libro nominavit summum illum virum cuius favorem priore libro conciliaverat, amicos sodalesve — quorum nobilitatem data opera prae se tulerat in illo libro — in hoc non iam appellavit nisi aut Graeco cognomine aut nullo [1]). Quae praeterea poeta primum librum in publicum emittens lectoribus de se fortunaque sua tradenda esse arbitratus est, ea hic quoque in extremo libro inveniuntur. Nam

elegos valere iubentis elegia (am. III 15): in quibus item de vita poetae mentio infertur. Ceterum in Latinas litteras eum morem induxit Ennius, quem epilogo annalium parti adiuncto de sua vita dixisse ex eis quae Gellius in n. A. XVII 21, 43 prodidit memoriae effecit atque evicit I. Vahlenus in Actis Acad. Berol. a. 1886; Ennium autem imitatur Vergilius georgicon epilogo (IV 559 sqq.).

[1]) Appellantur Demophoon in el. 22, Lynceus in el. 34, amicus quidam in el. 8. Atque Demophoontem quidem nominat poeta quia facit eum illius Demophoontis more 'parvo spatio' (II 24, 43 sq.) diligentem atque modo ad hanc modo ad illam formosam animum adicientem: etenim *invidus* appellatur (v. 20), sicut quondam (I 5, 1) Gallus ille de quo haec dicuntur (I 13, 5 sq.) 'tibi deceptis augetur fama puellis certus et in nullo quaeris amore moram'. Ceterum cum tota elegia II 22 poeta sententias prioribus elegiis prolatas ita referat atque componat ut res fingere videatur (cf. quae diximus in illius operis pg. 355), Demophoontem ipsum quoque propria indole carentem potius dixerim personam a poeta inductam quam amicum quendam. — De Lynceo autem dixi in illius operis pgg. 362. 399; quo de nomine cum Rothsteinius in commentarii pg. 355 duas proponat opiniones, equidem secundam appellationis causam praetulerim, quippe quae et comprobetur similitudine eius rationis qua Demophoon ille nominatus videtur esse et confirmetur versu 6 (ille deus tristia ad arma vocat) nec non facile possit coniungi cum mea nominis interpretatione — Eundem vero qui 34, 1. 16 amicus appellatur dici opinor (cf. illius operis pg. 360) elegia 8, cuius versus 1—6 rerum atque verborum similitudine comparandi sunt cum versibus 34, 1—17 (adde quae dixi in illius operis pgg. 339 sq. 343 sq.).

cum altera elegiarum decas confecta sit elegia 20 — qua materiae elegiacae cumulandae causa puellarum amoribus elegia 19 finitis pueri ardor adnectitur —, restant elegiae 21. 22, quas in Neapolitano codice recte coniunctas a nobis ipsas quoque[1]) notis *a* et *b* distinctas sub uno numero scribi par est. Eis autem corpus effici tale, qualia condere huius poetae proprium est[2]), vel inde apparet, quod verba 'super dispersa invenerit ossa montibus Etruscis' (21, 9 sq.) necessitudine quadam pertinent ad verba 'pulvis Etrusca, tu proiecta perpessa es ossa'. Finge modo deesse vel elegiam 22 vel 21: iam intelleges neque elegiam 21 huic libro potuisse adici, nisi Gallum illum quem interemptum dolet poeta elegiacus non alienum a se esse declarasset illis verbis 'mei propinqui' (22, 7), et ad illustrandum eum qui elegia 22 adumbratur propinqui casum necesse fuisse explanari mirae atque insolitae fortunae causam; quae profertur el. 21.

Ea autem elegiarum necessitudo poetaeque id par condentis consilium quo melius perspiciantur, accuratius eas cognoscere opus est. Ac prioris quidem interpretatio cum compluribus locis ambigua sit, optime adiuvamur commentario C. Lachmanni. Quamquam quae ille exhibuit poetae verba non omnia probamus. Nam in v. 3 cum Groninganum codicem secutus *qui* scripserit, nos Neapolitani potius auctoritate recentioribus virorum doctorum curis confirmata atque aucta confisi *quid* reponimus; qua voce recepta illa verborum 'ab aggeribus torques' coniunctio a Lachmanno aliis locis laudatis parum feliciter defensa videtur refelli. Deinde in v. 6 ex ea quae scriptis libris traditur voce particulam *neu* quam *nec* restituere malumus[3]). Itaque haec poetam putamus scripsisse:

tu, qui consortem properas evadere casum
miles ab Etruscis saucius aggeribus,
quid nostro gemitu turgentia lumina torques:
pars ego sum vestrae proxima militiae.

[1]) Alia eiusdem generis paria supra dixi.

[2]) Ad ea quae supra diximus exempla accedunt haec: I 8. 15. II 1. 8. 9. 13. 18. 22. 26. 28. 29. 34. III 1 + 2. 20. IV 1. Ceterum cognita hac ratione Properti propria non modo nonnullos locos melius intellegi sed etiam de tradita elegiarum forma rectius posse iudicari dixi in illius operis pg. 356.

[3]) Cf. I 10, 21. 23 sq. (tu cave; neu negaris neu cadant).

sic te servato, ut possint gaudere parentes,
neu soror acta tuis sentiat e lacrimis;
Gallum per medios ereptum Caesaris enses
effugere ignotas non potuisse manus
et, quaecumque super dispersa invenerit ossa
montibus Etruscis, haec sciat esse mea.

Iam singula persequamur. Atque in v. 9 cum vox *quae*cumque bene tradita sit, soror illa quae v. 6 dicitur verbis *invenerit* et *sciat* est subicienda. Deinde Lachmannus merito reprehendit Beroaldum non videntem *sciat* ex versu postremo ad illa quoque revocandum esse *Gallum per medios* etc. Duae, inquit ille, res sunt, quas scire sororem Gallus cupit: se, postquam milites Caesaris evasisset, in ignotas manus incidisse, tum ossa sua, ne forte quaerat integrum corpus, in montibus Etruscis passim esse dispersa[1]). Sororem autem dici militis illius saucii[2]) vel inde apparet, quod longiore eius distichi versu (5) qui dicuntur parentes non possunt esse nisi eius quem Gallus alloquitur. Verum quod ea quae versibus 7—10 traduntur sororem militis comperire Gallus vult, primo certe obtutu miramur ea quae antecedunt verba 'neu soror acta tuis sentiat e lacrimis'[3]); neque enim intellegimus, quo pacto qui casum suum scire sororem vult idem optet, ne soror acta sentiat[4]). Correctio sententiae ex iis quae adiunguntur verbis 'tuis e lacrimis' petenda nobis est; qua in re animadvertendum non solum qua ratione huius pentametri vocabula collocata sint[5]), sed etiam quanta arte poetae impares versus iungentes pentametro absolvere

[1]) De dispersis ossibus cf. Hor. epo. 5, 99 sq. (insepulta membra different lupi et alites) et Verg. Aen. IX 485 sq. (terra ignota canibus data praeda alitibusque iaces).

[2]) Aliter iudicavit Lachmannus; qui cum sororem Galli putaret dici, in eo libro quem anno 1816 edidit versum quintum a sexto maiore nota seiunxit. Sed lege quae dicit Rothsteinius in commentarii appendice (II pg. 335).

[3]) F. Leo ('Gött. Gel. Anz.' 1898 pg. 743) cum hoc scribi iubeat '*et* soror . . sentiat', sic fere interpretatur: et (ut) soror ex te cum lacrimis narrante acta comperiat. At hanc eis verbis notionem subesse si voluisset Propertius, ipsum insuper addito verbo *sciat* orationem corrupturum fuisse non credo.

[4]) Optare eum saltem ne continuo atque illico sentiat non dicit poeta, nec nos maximi momenti vocem interpretando inserere debemus.

[5]) Non dicit poeta: neu soror e lacrimis sentiat acta tuis.

soleant ea quae enuntiare coeperunt hexametro. In hoc autem item pronomen *te* maiore vi est pronuntiandum; nam quodam modo inter se opponuntur verba 'te servato' et illa 'Gallum (me) effugere non potuisse'. Deinde, cum imperativus *servato* sit acriter adhortantis, non optantis, haec particula *sic* non pertinet ad illam *ut*, quasi definiatur atque describatur qui esse debeat servantis se habitus quaeve redeuntis valetudo[1]); sed hac particula dici videtur[2]) qua ratione se servet, illa dicitur qua de causa servare se iubeatur. Neque 'ut *possint gaudere* illi serva te' idcirco scribit poeta, quod verbum *gaudeant* numeris aptum non est, sed quod filio servato potest fieri ut gaudeant parentes, quamquam ne ipsi quidem expertes sunt doloris. Nam Gallus ille interemptus cum dicat eorum filio pars sum vestrae proxima militiae', non modo eiusdem est exercitus (non hostilis, quippe pars *vestrae* militiae) sed etiam ex eis militibus pars proxima, ergo propinquus ei est[3]). Filia autem eorum tam familiaris ac necessaria Gallo est, ut eius potissimum sit ossa legere, quamquam et ipsa est femina et superest eius frater atque is interfecti commilito. Illa igitur cum exitura sit in montes ut iusta solvere conetur, habenda est Galli vel uxor vel sponsa[4]). Quam cognita re eum deflere par est; at frater vetatur flere[5]): nam si Galli vicem lacrimans ad suos revertatur, metus est ne sospitis reditu satis gaudere non possint. Neque vero dicitur 'neu parentes sentiant' aut 'neu quis (tuorum) sentiat'; nam cum convenit filiam,

[1]) Mihi quidem ea quae sic efficitur sententia 'neque tamen moribundus aut saucius sed ea valetudine ut' neque ad verbi formam imperativam satis accommodata videtur esse neque ad ipsum verbum; nam servandi verbo poeta utitur, non verbo redeundi aut intrandi domum.

[2]) Lachmanni quidem interpretatio (nam nostram paulum dissidentem infra invenies) haec est: militem fugiendo se ipsum, ut parentes gaudeant, servare iubet et fletum compescere; cum qua confer quae de eius particulae usu adnotavit ad versum I 22, 6. De Tibulli usu nonnulla nos contulimus in illius operis pgg. 171. 293; atque haud scio an operae pretium sit accuratius de ea re perscrutari omnium eius aetatis poetarum libros.

[3]) Lachmannus apertam censet sententiam, modo teneas Gallum omnia non ignoto homini sed sibi cognato dicere; ideo v. 4 dicere poetam: pars e. s. v. *proxima* m.

[4]) Velut puellae dicit Propertius II 24, 35 sq.: tu mea compones et dices 'ossa Properti haec tua sunt'.

[5]) Cf. quam supra laudavi Lachmanni interpretationem.

quam dici propter versus 7 sqq. opus est, cum parentibus unius distichi summa contineri, tum eam praecipue ut uxorem sponsamve e fratris redeuntis lacrimis desiderati coniugis interitum sua sponte conicere necesse est. *Acta* autem poeta elegiacus non dicit omnino ea quae apud Etruscos illos aggeres gesta sunt, sed eum de quo agitur casum. Lacrimas igitur effundit rediensve effundet miles neque ob corporis saucii dolorem neque ob Perusinam cladem, sed ob mortem Galli: cuius animam secum colloqui intellexit inde quod partem proximam se dixit. Porro qui Gallum casus oppressisset, inde cognovit, quod ille dixit 'consortem properas evadere casum'. Nam ipse miles ignotas properans effugere manus currit idque periculum timens gemitu audito[1]) subito ac vehementer aciem devertit eo unde stridor suspiciosus ortus videtur[2]). Itaque cum corpore atque mente commotus spectet, oculi speculando extumescunt atque eminent: nam verba 'turgentia torques'[3]) coniungenda esse ipsa primi soni congruentia demonstratur[4]). Anima igitur Galli cum appellatione versibus 1 sq. facta haec fere sit dictura 'cum redieris domum, dicito sorori Gallum etc.', commotum atque perturbatum eo gemitu militem videns prius id agit, ut animum eius timore exsolvat[5]): me[6]) quod timeas, inquit, nihil est; neque mea causa

[1]) Verba 'nostro gemitu' recte Lachmannus sic interpretatur: Gallus militem alloquitur, qui gemitu audito oculos . . convertebat; — teneas hoc carmen pronuntiari ab umbra et εἰδώλῳ interempti cum gemitu (v. 3) sueto more prodeunte.

[2]) Sic F. Leo scite atque eleganter rem interpretatus est.

[3]) Cf. Verg. Aen. IV 220 (audiit oculosque ad moenia torsit et amantes), XII 670 (ut primum discussae umbrae, ardentes oculorum orbes ad moenia torsit turbidus); adde VII 399 (sanguineam torquens aciem) et 448 (flammea torquens lumina). — Ac ne illud quidem neglegendum quod scriptor participio usus *turgentia* dicit lumina, non *turgida*: nam cum torquentur, turgent.

[4]) Id artificium in hoc elegiarum pari saepius invenimus: vide huius elegiae versus 1 (consortem casum). 4 (pars proxima). 5 (sic servato ut possint parentes). 6 (soror sentiat), alterius versus 3 (Perusina patriae sepulcra). 6 (praecipue pulvis). 7 (proiecta mei perpessa membra propinqui). 9 (contingens campo).

[5]) Itaque post versum 2 signum orationis praecisae ponere possumus.

[6]) Non sine causa pronomen *nostro* ante vocabulum *gemitu* est collocatum. — Ceterum illam interpretationem 'nostri gemitu' ipse confutavit Lachmannus, nec inutiliter idem dixit a gemitu non tumere oculos.

te morantem in periculum adduci aut tibi tuisve quicquam incommodi adferri volo, modo certiorem facias sororem de casu meo. Qua sententia illustrata apparet illa verba 'sic te servato' interpretanda esse: noli a me timere aut me respicere, sed sic ut facis[1]) perge tu effugere consortem casum.

Iam universam elegiam spectemus. Atque cum Lachmannus negasset 'hoc carmen inscriptum fingi sepulcro Galli, quippe qui humatus numquam fuit', ne de cenotaphii quidem inscriptione cogitandum esse nuper F. Leo demonstravit. Nec magis elegiam de Galli morte aut in eius honorem scriptam dixeris comparatis elegiis eius generis Propertianis III 7. 18. IV 11. Mihi quidem non videtur recte de hac elegia iudicari posse, nisi agnoveris id esse poetae consilium, ut haec referatur ad illam quae sequitur. Nam eis quae hic traduntur paratus atque instructus lector cum ipsam rem quam illo versu 22, 7 poeta vel memoraverat vel memoraturus erat plane potest perspicere tum recte aestimare concitatum illum poetae rem memorantis affectum. Illic enim, cum de se locuturus esset, recte fecit poeta quod tantum ostendit doloris sui causam, enarrationem rei de alio factae alteri parti reservavit. Cui enarrationi quae res subsint, satis apparet; unde elegantem enarrandi eas rationem petiverit Propertius, videamus. Atque 'Gallum per medios ereptum Caesaris enses' servatum illum propinquum domum nuntiasse putandum est[2]); communem enim eorum patriam esse e versibus 5 sq. colligimus. Itaque cum Gallo fugiendum fuerit eodem quo illi, apparet illum fugientem praeterisse eum locum quo Gallus interemptus erat. Ea igitur cogitatione adductus videtur poeta, ut vulgari de animis vi ereptis opinione[3]) arrepta Galli animam circa eum locum vagantem atque commilitoni occurrentem inducat. Qua inventione effecit, ut res actas traderet elegiaci generis oratione atque affectu

---

[1]) Lachmanni illa interpretatio quam supra (pg. 273 n. 2) adscripsi minus mihi quidem probatur, quia voce *quid* recepta mutataque interpunctione versus 1 longius etiam ab hoc secessit. Similiter autem, scilicet ut sit 'sic ut nunc facio, fit, est', hac particula Propertius utitur I 17, 17; II 13, 4; 15, 25.

[2]) Idem credere videtur F. Leo cum dicat (pg. 743) 'den Gallus muss er für gerettet halten'.

[3]) Cf. quae dixi in eo libro cui inscripsi 'Studien über die Compositionskunst Vergils in der Aeneide' (Leipzig 1899, pgg. 47 sq.).

optime servatis. Neque igitur immerito hanc elegiam prae ceteris praedicavit Lachmannus cum diceret poematium non inelegans esse, digneque laudat poetae artem singula persecutus F. Leo (pg. 744).

Sed quoniam et Propertius propinquus est huius Galli et Galli anima propinquum alloquitur mentionemque facit sororis eius atque parentum, facile suspicamur eos ad poetae gentem ita pertinere, ut ipsi Propertii sint; nam Lachmanni opinio sororem matrem poetae esse existimantis omittenda est. Ac soror quidem illa potest esse huius Properti amita, frater vel patruus vel ipse pater[1]). Deinceps, quis ipse Gallus sit, quaerentibus animadvertendum est ea quae antecedit elegia (20) non modo appellari Gallum adulescentem, quem poetae amicum ex elegiis 5. 10. 13 norunt lectores, sed etiam nomen eius iterum pronuntiari duobus versibus supra huius elegiae initium. Iam vero quisquis intellexerit non solere poetas antiquos edere congeriem carminum forte perfectorum fortuitove ordine collectorum sed librum compositum atque absolutum, haud facile sibi persuadebit eum qui octo versibus infra dicatur Gallum ab illo adulescente alienum esse. Hinc ausim conicere eos Gallos esse filium patremque, filium autem quo Propertius poeta pro continuo amore (20, 1) familiarissime utitur (5, 13. 30; 10, 1 sqq.; 13, 14 sqq.) huius esse posse fratrem amitinum. Ac ne illud quidem neglegentes, quod — exceptis elegiis 4 ad Bassum et 7. 9 ad Ponticum scriptis[2]) — poeta in eis elegiis quas ad amicos scriptas

[1]) Quem ante Perusinum bellum mortuum esse allatis versibus IV 1, 127—132 non satis probatur. Nam, quae Vergilio acciderint (v. Ribbecki Proleg. pgg. 5. 7), reputantibus nobis videtur potuisse fieri, ut confecto bello Perusino (v. Gardthauseni de Augusto opus, I 1 pg. 191) transferretur pertica in Properti patriam, quam civitatem ab adversariis Caesaris stetisse ex elegia I 21 licet suspicari. Accedit, quod eae quae Philippense proelium subsecutae sunt agrorum adsignationes non videntur pertinuisse ad ipsum Asisinatium agrum (cf. quae dicit Rothsteinius pg. IX). Itaque post Perusinam cladem Propertium patrem — ex illo fortasse vulnere aegrotantem — puto decessisse neque multo post — nam uno disticho coniuncta haec traduntur — factum, ut filio pertica tristis paterna rura eriperet. Quo facto mox libera sumpta toga elegos fingere se coepisse ipse tradit.

[2]) Hi quidem sodales eius potius sunt quam amici; cf. Ov. trist. IV 10, 45—47: Propertius iure sodalitii qui mihi iunctus erat; Ponticus, Bassus quoque convictus membra fuere mei.

eminentibus libri locis posuit modo Tullum[1]) modo Gallum[2]) (hunc tamen secundo loco) appellat, perspicimus Propertium eo quoque quod libro adiunxit elegiarum pari (nam elegia 22 Tullum adloquitur) utramque amicitiam ostentare. Quod apparet eum facere propter eius consuetudinis nobilitatem: nam et Tullum summo loco natum esse e v. 6, 19 (cf. 14, 1—8) cognoscimus et — id quod hic magis interest — Gallum adulescentem illustri genere ortum[3]) licet colligere e versibus 5, 23—26[4]). Hanc autem de Galli nobilitate opinionem ex elegia 20 transferamus ad propinquum illum de quo in elegiis 21 et 22 poeta dicit.

Gallo igitur familiariter uti Propertius coepit in patria, Tullum dilexit cum in urbem migrasset. Itaque apte fingit hunc, quotienscumque congrediantur[5]), de genere et patria quaerentem[6]);

---

[1]) Is appellatur quattuor elegiis: 1. 6 (prima quaque primae et secundae pentadis). 14 (in tertia pentade). 22 (extrema libri).

[2]) Is appellatur quattuor elegiis: 5. 10 (postrema quaque primae et secundae pentadis). 13 (in tertia pentade). 20 (extrema quartae pentadis).

[3]) Veri simile est Aelium eum esse; cf. el. III 12 et Lachmanni Script. min. II pg. 248.

[4]) Huic poeta dicit (5, 24) 'nescit Amor priscis cedere imaginibus', illi (14, 8) 'nescit Amor magnis cedere divitiis'. Similiter inter se respondent elegiae 13 ad Gallum scripta (tu laetabere, at non ipse imitabor) et 14 ad Tullum scripta (tu licet bibas, non tamen ista meo valeant contendere amori); cf. quae dixi in illius operis pg. 332.

[5]) Verba 'quaeris semper' non modo possunt coniungi (nam *semper* id est quod nos dicimus 'in jedem einzelnen Falle', velut I 10, 19; 16, 47; II 9, 32; 16, 12. 47; 18, 3; 25, 31; 28, 13 al.), sed etiam debent: nam haec pentametri verborum collocatio (quaeris *pro nostra* semper *amicitia*) prodit artem illam cum a ceteris poetis adhibitam tum ab hoc minime neglectam; accedit quod provocatio ad sempiternam amicitiam — sic enim fere interpretantur — facta huic rei parum videtur convenire. Similiter rem exaggerat poeta verbo *totiens* usus in versibus I 5, 21 (nec t. mirabere cur sim nullus); II 1, 1 (unde mihi t. scribantur amores); 23, 5 (quaerit t. 'quaenam porticus integit'); III 19, 1 (obicitur t. a te mihi nostra libido) aliisque.

[6]) Praeter ea quae solent adscribi exordia elegiarum II 31. 1. III 13 (quibus adde IV 8) cf. II 22, 13 (quaeris Demophoon cur sim tam mollis) nec non III 19, 1 (obicitur a te mihi nostra libido). I 5, 1. 31 (tandem voces compesce: quid possit desine Galle quaerere). II 3, 5 (quaerebam si posset piscis vivere); qui loci, ut Horati verbis utamur, sermoni propiores videntur esse.

efficitque ut videatur adhuc non respondisse, ne tristium temporum memoriam suscitaret. Iam vero de patria responsum ad lectorum cognitionem accommodatum cum in hoc quidem libro primo dare non possit ea ratione qua dedit posteaquam ignobilis illa civitas huius civis gloria inclaruit[1]), est daturus commemorata Perusia urbe satis nota eis rebus quibus Properti quoque pueritia commota atque percussa erat. Itaque cum dicturus sit 'Perusinis sepulcris proxima, sc. supposito campo Etruscos illos aggeres (21, 2) contingens Umbriae pars me genuit', eis quae versibus 3—5 pronuntiantur redintegratur memoria propinqui illius miserrimi. Quo ita memorato, ut lector ad elegiam 21 remittatur, gentis cognatio (unde genus) atque — id quod hic magis etiam poetae videtur interesse[2]) — propinquorum condicio (qualis genus) per ambages quasdam indicantur[3]). Deinceps ad alteram rei partem (qui penates) respondetur versibus 9 sq.[4]) Quodsi Propertius[5]) tum, cum — antiquiores nisi fallit opinio scriptores secutus — his verbis exorsus est 'qualis et unde genus (sim)', plura fuerit traditurus[6]), dixerim perscriptis

---

[1]) IV 1, 126; cf. Ov. am. III 15, 8—14.

[2]) Animadvertendum enim est poetam dicere 'qualis genus' eaque verba priore loco constituere.

[3]) 'Genus autem ostendit commemorando propinquum Gallum' recte Passeratius (apud Vulpium pg. 190). — Ceterum si vera est ea opinio quam de milite illo sospite supra protulimus, poeta verba 'unde genus' scribens nescio an ipse meminerit ea quoque quae illic indicavit; sed cum illic ipsum nomen — fortasse civilium dissensionum ratione habita (cf. quae dixi supra pg. 276 n. 1) — non enuntietur, poeta lectorem etiam *unde genus* quaerentem acquiescere vult in eo quod de propinquis Properti comperit. *Qualis* vero sit *genus*, Propertium, quamvis domi illud sit illustre, urbanis lectoribus, quos potissimum eum spectasse consentaneum est, multo clarius indicare apparet propinquitate gentis hominisve in urbe nobilis laudata quam maioribus Asisinatibus commemoratis (cf. II 24, 37; 34, 56).

[4]) Ad eam his verbis responderi confirmatur versibus IV 1, 121 sq. (Umbria te notis antiqua penatibus edit).

[5]) Id quod opinatur F. Leo ('Nachrichten der K. G. d. W. zu Göttingen', Phil.-hist. Kl., 1898 fasc. 4).

[6]) Ex eis, quae certe dicere voluisse poetam exordientem censet F. Leo, Propertius — nisi forte poetae de dictione velis praecipere — unum non dicit: patrem suum mortuum esse, matrem res domesticas administrare. At, ut illius critici verbis utamur, de his rebus Tullus nihil ex eo percontatus est.

versibus 6—8 recte eum sensisse, quanto iam praestaret eo indicio facto acquiescere quam altera parte elegiae addenda de gentis rebus iam indicatis mentionem denuo incipere[1]). Sed utut ea res se habet, dummodo hanc elegiam non solitarium carmen sed libri partem memineris neve audeas ab hac coniunctione avulsam cum alienis rebus comparare, eorum qui truncatam[2]) elegiam esse opinati sunt suspicione nuper repetita opus esse non videtur[3]); ac ne posse quidem eam opinionem probari apparet inde, quod de eiusmodi detruncationis tempore et ratione quaerentibus incredibilia efficiuntur[4]).

---

[1]) Plane alia certe — sed vereor ut melior — facta esset elegia atque facta nobisque tradita est, si Propertius suscepto superiorum poetarum more grammatici alicuius Alexandrini exemplum maluisset exprimere quam suum ingenium obtinere. At de ea vitam componendi ratione quam grammaticos antiquos instituisse docuit F. Leo hunc poetam ne cogitasse quidem apparet inde, quod nec Tullum quicquam facit percontantem praeter genus patriamque nec potest in animo habuisse de habitu suo moribusque lectores edocere in ea elegia qua familiarissimo homini respondere se fingebat.

[2]) Cui opinioni cum alia adversantur tum illa elegiarum 21 et 22 aequabilitas, nam utraque constat e quinis distichis.

[3]) Recte Lachmannus efficit ‘ut nihil nos cogat Heinsium sequi et hoc (21) et illud (22) maioris carminis fragmenta esse iudicantem.

[4]) Quod factum ex coniectura sua recte colligit F. Leo cum dicat ‘man muss den Verlust auf die Zeit ansetzen, in der das Buch noch selbständige Existenz hatte’, id non modo verum sed ne probabile quidem habendum esse satis firmis argumentis evinci puto. Ac primum quidem librum initio seorsum a poeta emissum esse ex ipsa elegia 22 certo cognoscimus. Qua cum el. 1 v. 9 comparata apparet librum, quo omnino amicorum necessitudines ostentare poetam diximus, missum esse ad Tullum, non ad Cynthiam sive Hostiam; cuius amoribus maxima libri pars nec tamen ipse liber conficitur: nam elegiarum paria qualia sunt 6 + 7, 9 + 10, 13 + 14 — ut el. 20—22 non dicam — ad amicitias magis quam ad amores pertinent. Neque igitur poeta indicem libro fecit Cynthiam; sed eo tempore quo alterum librum Propertius conficiebat lectorum vulgus librum primo vocabulo summam materiam indicante breviter significare solitum est (II 24, 2), cuius consuetudinis alia invenimus documenta apud Ovidium (am. I 15, 25 ‘Tityrus Aeneiaque arma legentur’) et Martialem (epig. VIII 65, 19; XIV 185 ‘arma virumque’). Alterum librum Propertius paulo post (II 3, 3) item separatim (1, 2) emisit; ille inscriptus a poeta videtur esse ‘Properti elegiarum liber ad Tullum’, hic ‘P. e. liber alter’ (3, 4): hunc enim, quippe qui a verbo *quaeritis* incipiat, Maecenati (1, 17. 73) traditum verius dixeris quam dicatum proprie. At tertium librum poetam non emisisse separatim sed, ut amatoria poemata in unum corpus cogeret atque

Nec profecto Ovidius in elegia am. III 15 huius simillima et

absolveret, cum libris I et II coniunctum atque copulatum certis indiciis cogimur iudicare. Ipsum enim libri exordium (III 1) cum elegia II 34 (imprimis vv. 31sq.) cohaerens versu 39 (carminis nostri redeamus in orbem) demonstrat elegias turbae puellarum scriptas antecedere (cf. 2, 8; 3, 20). Tum illud corpus quod elegiis III 24. 25 conficitur non pertinet ad hunc librum unum (cf. quae dixi in illius operis pg. 335). Cuius corporis priore parte (III 24) recantantur Cynthiae laudes nec tamen ea quae in huius libri elegiis (5 + 6, 8 : 10, 15 + 16, ut el. 17. 21 non dicamus) de ea dicuntur. Alterius autem partis, qua Cynthiae amorem renuntiat poeta, versu 3 ('quinque tibi potui servire annos', quae non puto ad calculos vocanda sed sic interpretanda ut lustrum circiter esse dicatur: nam oratio conformata videtur ad v. II 9, 3 'Penelope poterat bis denos per annos') respicit universum amorum decantatorum decursum (cf. I 1, 7). Atque illius elegiae (III 24) versus 1—8 pertinent ad vv. I 2, 5—7. 19. 22; 3, 1sqq.; 4, 5sqq. (etiam ad II 1, 5sqq.; 2, 3sqq.; 3, 9sqq., quamquam ibi aliam puellam dicere se simulat poeta: de qua re cf. quae dixi in illius operis pgg. 353sqq.), deinde versus 11. 9. 10 — nam mutandus est distichorum ordo — ad I 1, 19—27, versus 12 ad I 17; huius (III 25) versus 1sq. ad II 9, 21sq., v. 9 ad I 16, v. 10 ad II 5, 22. Accedit quod Propertius etiam in elegiis III 21. 22, quod est alterius decadis — nam hic liber sicut primus duas elegiarum decades continet — extremum par (cf. illius operis pg. 338), aperte revertitur ad librorum I et II memoriam. Hic enim, neque intra libros II. III. IV praeterea usquam, rursus invenimus ad amicum nomine compellatum elegiam scribentem poetam idque ad eundem Tullum ad quem scripta elegia primum librum est exorsus. Atque el. 22 non modo eis quae de tempore locoque primis versibus dicuntur (haec verba 'tam multos annos' similiter temporis decursum respiciunt atque illa 'quinque annos'; qua ex re cognosces certe, quo consilio illa poeta dixerit, nec iam credes id eum egisse, ut memoriae proderet quod viri docti de Cynthiae amorum tempore inquirentes grato animo arriperent) adnectitur ad el. I 6, sed etiam versibus 40sqq. continuantur spes illo loco propositae nec non quodam modo corriguntur (nam verbis 'venturae coniugis aptus amor' quasi repudiatur is amor quem posse certe incidere Tullo poeta cogitaverat versus I 6, 21sqq. scribens tum cum ipsum retinebant vinctum formosae vincla puellae). Ad illius elegiae I 6 versus 1 (non ego nunc Hadriae vereor mare noscere tecum) et 13 (an mihi sit tanti doctas cognoscere Athenas) prior quoque huius paris elegia (III 21) revertitur versibus 1 (magnum iter ad doctas proficisci cogor Athenas) et 17 (ergo ego nunc rudis Hadriaci vehar aequoris hospes); eadem ratione comparandi sunt cum huius elegiae versibus 2. 9sq.: I 12, 11sq.; cum vv. 3. 9: I 1, 36; cum v. 11 (*nunc*): I 1, 29; cum vv. 33sq. (erit illa mihi mortis honesta dies): II 8, 17. 27 (ista mihi mors est inhonesta futura). Ea igitur ratio tantaque necessitudo inter illos locos mihi quidem videtur intercedere, ut poetam

qua illum Propertianas imitari appareat[1]) de parentibus quicquam dixit sed, sicut Propertius, 'tum (trist. IV 10) plus tum minus tradidit'. Quid? Posterioribus temporibus Propertius, cum esset quod lectorum studium etiam ad vitam celeberrimi poetae pertinere putaret, nonne paucula habuit quae Hori garrulitate de parentibus suis cum illis communicanda duceret? In hoc vero quem primum in vulgus emisit libro cum id ageret ut se opusque suum lectori commendaret, num potuit illarum rerum commemora-

superiora verba lectoribus praesto atque in manibus esse confisum libros I—III quasi pro uno operum corpore habuisse evincatur. Iam vero quicumque mente non praeoccupata consideraverit, quae coniunctio inter Horatium et Propertium poetas intercessisse videatur (cf. quae ostendi in illius operis pgg. 315. 334. 348 imprimisque 336 n. 1 et 369 n.), facile coniciet hanc trium librorum editionem ab ipso poeta factam (qua re refellitur illa coniectura ad quam F. Leo deductus est) respondere carminum triadi a sodali lyrico paulo ante editae. Atque ut Horatius sic Propertius — sed hac vice prior — cum ad intermissum studium se rettulisset, miscuit amorum memoriam publicis rebus; quem librum item separatim emissum esse prooemio (IV 1) confirmatur. Bibliopolae vero quando quattuor libros in unum corpus coniunxerint, ignoramus; sed paulo post poetae mortem omnia eius opera coniunctim venire coepisse veri simile est. Itaque Ovidius carmina commemorans amici mortui 'cuius opus Cynthia sola fuit' (rem. am. 764) videtur dicere quaecumque ille scripserat. Martialis autem aetate ut antiqua unius libri primi exempla reperirentur apud bibliopolas, potuisse fieri quamquam praefracte negare non possumus, tamen, quia constat (II 24, 1 sq.; cf. III 2, 8), quanto studio illum librum modo emissum devoraverint elegantiores omnes, minime videri veri simile contendimus; nec dubium quin suppetierit eodem tempore collectio item a Cynthiae nomine incipiens librorum quattuor aut trium saltem. Vereor igitur ut debeamus credere apud Martialem (epigr. XIV 189) dici monobiblon illam quae circumfertur a quibusdam: cf. quae dixerunt R. Ullrichius in Studiis Tibullianis (Berolini 1889, pg. 81) et Rothsteinius pg. XV ('schwerlich wollte Martial, wenn er von der Jugenddichtung des Properz sprach, diese anderen Dichtungen oder einer anderen Beschäftigung eines höheren Lebensalters gegenüberstellen, sondern ihm schwebte das Bild eines jugendlichen, früh verstorbenen Dichters vor').

[1]) Ad verba 'Paelignae gentis' haec 'quam sua libertas ad honesta coegerat arma cum timuit socias anxia Roma manus' addidisse videtur comparans, quae de sua patria Propertius dixerat memor eius temporis 'cum Romana suos egit discordia cives'. Eis quoque qui sequuntur versibus quin imitetur Propertium (cf. IV 1, 65 sq. 126), dubium non est; alteram enim Amorum editionem — quae ipsa quoque librorum trias est — constat factam esse post annum $^{739}/_{15}$, Properti librum quartum veri simile est emissum anno $^{738}/_{16}$.

tionem utiliorem ducere quam nobilium propinquorum ostentationem? Hanc igitur elegiam qualem in codicibus scriptam habemus spectantes cum elegia 21 ita coniunctam, ut duabus quasi unum corpus conficiatur, non dubitamus laudare poetam, quod generis penatiumque professionem non ad formulae alicuius siccitatem persecutus est sed ad elegiacae poesis orationem affectumque accommodavit. Eos autem qui Propertium duas elegias forte superantes, cum alicubi essent collocandae, temere extremo libro adsuisse sibi persuadent non modo non iudicamus audiendos esse, sed etiam hoc elegiarum par a poeta magna diligentia librum absolvente eo consilio dicimus conscriptum esse, ut libri clausulam efficeret.

Veniamus nunc ad Vergili Aeneidis librum tertium. Cuius dispositionem quo certius reperiamus, quaerendum prius est, num ea quae poeta conscripserat tanta fide tradita nobis sint, ut neque affictum quicquam neque detractum videatur esse.

Servius igitur qui dicitur Danielis ad versum 204 haec adscribit:

> 'hinc Pelopis gentes Maleaeque sonantia saxa
> circumstant, pariterque undae terraeque minantur.
> pulsamur saevis et circumsistimur undis

hi versus circumducti inventi dicuntur et extra paginam in mundo'[1]). Hos versus in eorum qui codicum auctoritate firmantur contextum inculcandos nobis non esse vel inde apparet, quod 'nec v. 193 nec 200 sqq., quibus nihil omnino cerni potuisse narratur, conciliari possunt cum Peloponnesi Maleaeque commemoratione'. Nec tamen assentimur viro docto eos versus scriptos fuisse 'ante quam versus 192—204, ut nunc sunt, in textum recepti erant' suspicanti: nam quicumque versus 204 $^{a.\ b.\ c}$ scripsit is, cum duobus cursum navium accuratius descripsisset, tertium eo consilio addidit, ut in orbem

---

[1]) Idem ad Aen. VI 289 haec: 'sane quidam dicunt versus alios hos a poeta hoc loco relictos, qui ab eius emendatoribus sublati sint

> Gorgonis in medio portentum immane Medusae,
> vipereae circum ora comae cui sibila torquent
> infamesque rigent oculi mentoque sub imo
> serpentum extremis nodantur vincula caudis'.

redeunte oratione sua verba 'pulsamur saevis et circumsistimur undis' opponi viderentur eis quae sequuntur v. 205 'quarto terra die primum se attollere tandem visa'. Quodsi postquam conscripti erant codicum versus 192—204. 205 sqq. — quos aptissime inter se cohaerere quis est quin sentiat — additi sunt versus 204 $^{a.\ b.\ c}$, non sunt putandi esse Vergili sed interpolatoris, dummodo demonstretur qua re aliquis ad interpolandi studium potuerit adduci. Atque quid velit versus 204^{c}, supra diximus[1]); versus 204 $^{a.\ b}$ quid velint, ostendit Wagnerus collato versu V 193. Ibi cum Mnestheus socios hortetur ut promant vires animosque 'quibus in Gaetulis syrtibus usi Ionioque mari[2]) Maleaeque sequacibus undis', intellegimus id egisse interpolatorem[3]), ut inconcinnitatis quam detexisse sibi videbatur crimen tolleret. Eadem ratione factum esse puto, ut versus II 567—588 e codicibus immerito[4]) eliminarentur. Nam cum ei tantum in codicibus desint versus quibus adversus sexti libri narrationem de Helena ad Vestae aedem sedente agitur, ei autem qui relicti sunt versus ne possint quidem ad enuntiati tenorem coniungi[5]), veri est simillimum primo grammaticum aliquem obeli[6]) aliquo genere his ipsis versibus appicto rerum discrepantiam[7]) vel factam significasse vel tollendam notasse, deinde aut male intellecto aut corrupto signo[8]) illos versus uno imperio exsulare iussos esse.

---

[1]) Conformatus autem videtur esse ad similitudinem versus II 383 (inruimus densis et circumfundimur armis).

[2]) Hic (III 211) memorantur 'insulae Ionio in magno'.

[3]) Utitur autem praeter illum versum eis quae Aeneas tradit III 272sq. 398. 550.

[4]) Nam eos spurios habendos esse negavi pgg. 177sqq. eius libelli quem dixi supra pg. 275 n. 3.

[5]) Adde quae dicit Servius ad II 592: hinc autem versus esse sublatos Veneris verba declarant dicentis 'non tibi Tyndaridis facies invisa Lacaenae'.

[6]) Nescio an in eis quae leguntur apud Servium (ad II 566) 'obliti sunt' obeli vox lateat.

[7]) Servius ad II 592: contrarium est Helenam in domo Priami fuisse illi rei quae in sexto dicitur, quia in domo est inventa Deiphobi postquam ex summa arce vocaverat Graecos.

[8]) Nescio an appositus fuerit primo vel obelus cum puncto qui 'ad ea de quibus dubitatur tolli debeant necne' adhibebatur vel diple superne obelata

Suspicor autem cum alia tum haec grammaticorum signa pertinere ad eum Aeneidis usum quem in ludis litterariis[1]) fuisse constat. Fac praelectorem docuisse Maleae immemorem hoc quidem loco videri fuisse poetam: habes explementi vel ab ipso illo proponendi vel ab auditore confingendi ansam[2]). Hemistichiis[3]) quoque explendis propter eum carminis usum operam datam esse consentaneum est; cuius studii certa deprenduntur vestigia in huius ipsius libri versu 661 et V 595. Porro similes versus locosque, quos notare grammatici solebant, saepe adscriptos esse in scholis et ex eis potissimum libris in codices nostros nonnunquam[4]) irrepsisse puto[5]). Eius quoque rei insigne documentum hic liber praebet versu 230; neque enim dubium quin versus qualis in bonis libris traditur quondam ex I 311 in huius loci marginem repetitus eoque factum sit, ut postea perperam his poetae verbis insereretur[6]).

Atque M. Hauptius quidem, qua erat iudicii subtilitate, hunc unum libri versum expunxit; alii cum plures tentarent plerumque parum feliciter rem videntur egisse. Neque enim ulli interpolationis suspicioni fides habenda est, nisi demonstraveris atque probaveris, qua causa ille sibi videretur coactus esse ut suam opem scriptori offerret: quippe pessimum illum aliquam tamen rationem secutum esse necesse est. Servamus igitur versum 262, quo socii iubent utique pacem exposcere votis precibusque, sive harpyiae deae sint — quae opinio, quoniam socii 'obscenas pelagi ferro foedare volucres' frustra conati sunt (vv. 240 sqq.), ipsa autem Celaeno se furiarum

---

quae 'ad condicionem locorum vel personarum vel temporum mutatam' ponebatur (cf. Ribbecki Proleg. pgg. 152. 157), deinde intellectus scriptusve sit obelus ipse.

[1]) Ludum illud quoque resipit argumentum quod refert Servius ad II 592 cum dicat aliquos versus hinc esse sublatos nec immerito: nam turpe esse viro forti contra feminam irasci.

[2]) Simili ratione illi versus ad VI 289 additi videntur esse.

[3]) De quibus egimus in illius libelli pgg. 113sqq.

[4]) Velut II 76. 775. IV 126. 286.

[5]) Quamquam in eis quaestionibus, ne poetae epici repetitiones mala sedulitate expellamus, magna opus est prudentia.

[6]) De inserendi causa coniecturam infra proferemus.

maximam atque Apollinis interpretem dixit, nunc recte oritur — sive, id quod antea putabant, dirae obscenaeque volucres[1]). Defendimus porro versus 340 et 348 in illo libello (pgg. 120 sqq.). Nec dubitamus quin recte traditi sint versus 684—686. Nam socii acri metu adeo praecipites aguntur ut, quocumque venti secundi[2]) naves ferant, malint deferri quam illos Aetnaeos fratres aspicere. Alii[3]) in memoriam revocant iussa[4]) Heleni, commemorant Scyllam atque[5]) Charybdim[6]), monent[7]) viam[8]) inter utramque[9]) nisi contingat ut teneant[10])

---

[1]) Servius: bene autem, etiam si aves sunt, eas dicit placandas propter pessima omina.

[2]) Dicuntur ei qui prosequuntur surgentes a puppi (cf. III 130).

[3]) Sic interpretandum videtur illud 'contra'; puta Aeneas prudentioresque.

[4]) Perperam quidam vocem 'iussa' subiecti loco esse putant. Nam dici latine potest illud 'divom ducunt (nos) iussa' (III 114) vel 'me iussa deum, quae nunc cogunt, egere' (VI 461); at 'iussa (nos) monent' vel 'monita iubent' non magis quam 'iussa iubent' vel 'monita monent'. Accedit, quod sic quidem 'monent Scyllam atque Charybdim' vitiose coniungitur.

[5]) Huic particulae quae vis subsit, parum videntur spectare, qui verba 'Scyllam atque Charybdim inter' coniungunt.

[6]) Accusativum usurpare hic licet poetae, quod obiecti loco antecedit neutrius generis forma 'iussa', quam sequentia haec nomina quasi appositionis vice funguntur.

[7]) Monendi verbum cum idem valeat quod 'monens dico' vel 'm. doceo', non solum neutrius generis accusativum potest accipere (cf. georg. I 352 'quid luna moneret', Aen. III 712 'Helenus cum multa horrenda moneret', Ov. met. XIII 775 'vera monentem', ut omittamus Lygdamum qui, postquam 4, 5 sq. 'vera monent' dixit, versu 11 etiam 'illi vera moneri volent' ausus est dicere), sed etiam accusativum cum infinitivo habet (cf. georg. I 465 'sol instare tumultus monet' et Aen. XI 47 'metuens moneret acres esse viros').

[8]) Cf. Ov. met. XIII 418: viam suadet boreas.

[9]) Cf. Ov. met. II 140 'inter utrumque tene'; VIII 206 'inter utrumque vola'.

[10]) De tenendi notione cf. II 359 (mediae tenemus urbis iter); III 283 (medios fugam tenuisse per hostes); IV 46 (hunc cursum vento tenuisse carinas); V 1 (medium classe tenebat certus iter); V 168 (Cloanthum propiora tenentem); Ov. met. II 79 (ut viam teneas nulloque errore traharis); II 140 (inter utrumque tene); III 690 (Diam tene); XIII 706. 721 (inde Creten tenuere; Troia tenetur). Itaque cursum tenet (quod verbum non sine causa praemittit poeta) qui recta via quo vult pervehitur ac ne digitum quidem discedit.

cursum[1]) parvo leti discrimine esse[2]); nihilo minus illis certa sententia est[3]) rudentes excutere et vela intendere[4]) ventis a puppi prosequentibus, qui retro ad orientem versus eos ferant necesse est[5]). Iam vero, quia praetervehitur Aeneas ostia Pantagiae Megarosque sinus Thapsumque[6]), eorum nominum locorumque notitiam non inepte repetit poeta (vv. 690 sq.) ab Achaemenide; quem quod Aeneas ipse quoque (cf. v. 613) infelicis Ulixi comitem dicit, cave suspiceris dormitare poetam, quippe qui doceat, quos errores verbo 'errata' significet, scilicet eos quibus infelicem illum eiusque socios tot tantaque mala exantlasse narrabat Achaemenides. Denique versum 702 pluribus verbis nos defendere opus vix est: nam, ut alia omittam[7]), satis apparet non nominari tantum sed describi ea Siciliae loca omnia, campos autem Geloos cum immani fluvio[8]) opponi praepingui solo stagnantis Helori.

---

[1]) De plurali numero quem poeta usurpat cf. huius libri versus 146 (quo vertere cursus) et 460 (cursus dabit secundos).

[2]) Cf. X 511 (tenui discrimine leti esse suos); IX 141 (fossarum morae, leti discrimina parva).

[3]) Cf. ecl. 10, 52; Aen. IX 151; X 240.

[4]) Variandi causa poeta hic dicit 'lintea dare'. Eandem locutionem offendimus apud Horatium epo. 16, 27 (neu conversa domum pigeat dare lintea) et Ovidium met. III 640 (dextra mihi lintea danti), ubi quod Hauptius adnotat 'als ich zur Fahrt nach rechts die Segel spannte' ad hunc quoque locum pertinet (cf. Hor. c. I 34, 4 'retrorsum vela dare atque iterare cursus'); adde Prop. III 4, 7 (date lintea prorae) et Ov. met. VII 40 (det lintea ventis).

[5]) Est quod ad artificiosam verborum collocationem attendamus: neque enim poeta dixit 'retro dare lintea certum est' quasi vellent illi retro (ad Scyllam atque Charybdim) referri; sed decretum eorum verbis 'dare lintea' continetur, illud 'retro' — quod res ipsa efficit — addit poeta vel Aeneas iam respiciens ea quae in tempore accidisse continuo narraturus est (ecce autem Boreas ab sede Pelori missus adest).

[6]) Ortygiam appellit.

[7]) Versum a Lachmanno (in Comm. Lucr. pg. 326) optime defensum recte omnino interpretantur Ladewig et Schaper; ceterum ipsam fluvii vocem huic poetae in deliciis fuisse constat.

[8]) Qualis sic depingitur II 496: aggeribus ruptis cum spumeus amnis exit oppositasque evicit gurgite moles, fertur in arva furens cumulo camposque per omnes cum stabulis armenta trahit.

At de uno versu 595 ab Hauptii auctoritate audemus discedere. Nam tradit Aeneas prima luce subito e silvis macie confectam suprema ignoti novam formam viri miserandamque cultu processisse supplicemque manus ad litora tetendisse. Quo facto Aeneas sociique eius respiciunt: iam cernunt appropinquantis hominis[1]) diram illuviem immissamque barbam, consertum tegumen spinis. Atque, si codicibus fidem habemus, iidem videntur cernere eum cetera Graium esse. Quae igitur esse putamus haec cetera? Nam corporis vestisque habitus atque cultus modo descripti sunt. Dicit Servius: habet enim unaquaeque gens incessum et vocem propriam. At vocem ille nondum emiserat; nec poeta si incessu ipso gentes tantum differre putasset, ut Graios incedentes a ceteris nationibus internoscere possent cum alii tum Troiani saepissime cum Graecis congressi, aut paulo supra dixisset 'ignoti novam formam viri processisse' aut hic 'cetera' potius dixisset quam 'incessu Graium'. An, si volebat hominem antequam verba facere inciperet Graecum agnosci, quicquam magis intererat quam declarari, qua ex re ignotum illum tamen novisse dicerentur Troiani? Quid? Poeta nonne et formam eius et os ita descripsit, ut appareat nec coloris criniumve nec membrorum[2]) ullo indicio cognosci potuisse, quis sit aut cuius nationis? Vestitu autem ipso nosci posse eum, cui ad corpus tegendum supersunt panni spinis conserti, unus, opinor, credidit Brosinius[3]).

Perspicuum igitur est fallaci specie inductos[4]) nos haec verba 'at cetera Graius' rettulisse ad illud 'respicimus', nec iam exponi, quid respicientes illi viderint, sed reginae narrari ab Aenea ea quae postea Troiani cognoverunt. Ergo post illud 'spinis' puncto opus est; insequentium autem verborum haec fere videtur esse sententia: ceterum (omissis eis quae de habitu cultuque viri quales tum erant modo dicta sunt) ipse Graius erat[5]). Cum quibus verbis

---

[1]) Qui procul forma viri potius quam vir dicendus esse videbatur.

[2]) Cf. IV 558 sq.

[3]) Dixit enim: 'doch erkannte man selbst in diesem entstellenden Aufzuge, schon an dem Schnitt seiner Lumpen, den Griechen'.

[4]) Nec tamen ulla nostra culpa: quippe praebebat eam speciem oratio verbis 'at cetera' continuata.

[5]) At ea quae praecedunt supplenda sunt verbo *est*.

apte coniungendus est versus ille 595: 'et quondam patriis ad Troiam missus in armis'. Haec vero verba offensiones habent non minores. Ac primum quidem mihi displicet coniunctio illa, quae per particulam *et* fit inter enuntiata 'Graius erat' et 'missus erat'. Deinde, quia Graius homo cum Grais armis ad bellum profectus esse inepte dicitur, 'patria arma' cogimur interpretari 'patris arma', ut a patre missus esse dicatur[1]). Verum ne haec quidem interpretatio offensione caret. Nam hoc quidem loco apte potuit ostendi eum ad Troiam militasse: quo utrum missus sit a patre velut Sinon ille cuius verba sunt (II 87) 'me pauper[2]) in arma pater primis huc misit ab annis', an a matre velut Helenor ille 'quem serva Licymnia furtim sustulerat vetitisque ad Troiam miserat armis' (IX 544), an a quolibet alio, ad praeparanda ea quae de terrore Achaemenidis narraturus est Aeneas nihil refert. Tum collato versu quem modo laudavi (IX 544) non credo ipsum Vergilium, ut praepositione inutiliter ne dicam perperam adiecta versum expleret, hic dicturum fuisse 'in armis missus'; dixisset ipse, ni fallor, aut 'patriis missus armis' aut 'in arma missus a parente'.

Hunc ergo versum a Vergilio esse abiudicandum[3]) recte viri docti suspicati sunt[4]); nec tamen mirum, quod suspicionem non omnibus probaverunt: nam latebat probabilis interpolandi causa. Quam perspecta illa coniunctione quae huic versui est cum altera eius qui antecedit parte videmur invenisse. Nam a Vergilio scripta esse iudicamus haec:

590 cum subito e silvis macie confecta suprema
ignoti nova forma viri miserandaque cultu

---

[1]) Vel hinc perspicitur parum recte dixisse Wagnerum ex hoc versu intellegi demum, quae sit vis verborum *Dardanios habitus et Troia arma.*

[2]) Cf. illa quae dicit Achaemenides v. 615: 'Troiam genitore paupere profectus'.

[3]) Neque enim potest fieri, ut emendando illae offensiones tollantur. Ac Peerlkampi quidem coniectura minus etiam placet quam id quod scriptum est; nam quis credat arma et ab illo sic errante gestata neque a Troianis statim visa atque cognita esse?

[4]) Interpolator memor versuum 614 sq. (Troiam genitore paupere profectus) hunc deprompsit partim ex II 87 (me pauper in arma pater misit) partim ex IX 544 (vetitis ad Troiam miserat armis).

procedit supplexque manus ad litora tendit.
respicimus: dira illuvies immissaque barba,
594 consertum tegumen spinis.
596 isque ubi Dardanios habitus et Troia vidit
arma procul, paullum aspectu conterritus haesit
continuitque gradum, mox sese ad litora praeceps
cum fletu precibusque tulit e. q. s.

Itaque a versu 596 Vergilius ita facit narrantem Aeneam, ut non referat tantum ea quae tum illi vel viderunt vel cognoverunt, sed eorum quae facta tradit causam postea perspectam illico adiciat, id quod ipsi res enarrantes solent facere scriptores[1]). Atque cum rei actae enarratio quasi constiterit versibus 593 sq. (quibus, quae adumbrata sunt, accuratius depinguntur), poeta ad ea, quae versu 592 facta docuit, persequenda redit pronomine usus particulaque iisdem atque IV 203 (quo versu[2]) redit ad v. 197) et V 708 (quo versu[3]) redit ad v. 705)[4]). Digressiones vero et interpositiones saepe a Vergilio hemistichiis finiri docuimus in illo libro (vide pg. 247); e quibus locis simillimi huic videntur II 66 (verba 'namque ut' respiciunt ad v. 64). 346 (verba 'quos ubi' respiciunt ad vv. 339—341); III 218 (verba 'huc ubi' respiciunt ad vv. 209—213). 661 ('postquam' respicit ad v. 657); VII 760 (verba ibat et' respiciunt ad vv. 750—752). Interpolator autem, cuius verba sunt 'at cetera Graius et quondam patriis ad Troiam missus in armis'[5]), hic quoque id potissimum egit, ut versum si posset expleret; quo studio interpolatores[6]) saepius vel abreptos vel

[1]) Similiter poeta III 53—55 Aeneam de Polymestoris facinore dicentem facit ea, quae ille neque ex Polydori verbis neque aliunde comperta habere possit.

[2]) 'Isque amens animi et rumore accensus amaro'. Vide quae exposui in illius libelli pg. 207.

[3]) 'Isque his Aenean solatus vocibus infit'.

[4]) Cf. etiam VI 684 ('isque ubi tendentem adversum per gramina vidit').

[5]) Ne apud Ovidium quidem haec imitantem atque exscribentem (metam. XIV) eorum verborum vestigium apparet.

[6]) Dubito utrum plures fuisse dicam an unum; nam complures eius generis interpolationes ab eodem repetendas videri ostendi in illo libro (pgg. 140. 144 sqq. 153. 158. 183). Ceterum cf. quae dixi supra pg. 284.

coactos esse, ut etiam adderent versum[1]), demonstratur versibus I 87. 711. 756. II 607. IV 344. 387. VIII 14. XI 171. 822.[2]) Quamquam haud scio an ad sententiae explendae necessitatem accesserit alia causa levior illa quidem sed nisi fallor alibi quoque supponenda: de qua vide quae infra dicam.

Quoniam duos huius libri versus spurios habendos esse vidimus nec perlustrantes librum quicquam offendimus, quo eum a poeta non satis perfectum[3]) probetur, quaeramus, qua ratione res dispositae esse videantur: cui rei Vergilium diligentissime operam dedisse in illo libello exponere atque demonstrare conati sumus. Atque totum opus constare ex bis senis libris nemo ignorat[4]). Priorum autem sex altera pars (I—III) ea continet quae facta sunt ab expugnatione Troiae urbis usque ad Troianorum in Africam adventum, quorum in Italiam appulsu altera pars (IV—VI) terminatur. Nec non e bis ternis libris composita est hexas secunda, cui praefatur poeta versibus VII 37—45: nam priore triade (VII—IX) cum exponatur, quis Latio antiquo fuerit status, quae

[1]) Hoc quidem loco quod suscepto negotio satis non habuit scribere respicimus: dira illuvies immissaque barba,
consertum tegumen spinis. at cetera Graius.
isque ubi e. q. s.
sed addidit expressitque ut potuit illam sententiam 'ad Troiam pugnaverat' facile opinor ignoscimus spectantes, quam inficete alterum huius libri hemistichium (v. 661) expletum esse appareat verbis illis 'de collo fistula pendet'; ubi qui aliquid tale addere constituerat pergere debebat.

[2]) De quibus vide quae exposui in illo libello.

[3]) Nam ne unum quidem Aeneidis librum absolutum atque perpolitum esse perperam opinantur plerique, et parum recto de hemistichiis relictis iudicio praeoccupati et illud nescio quo pacto neglegentes, quod ipsum poetam nonnullos libros principis auribus dignos iudicasse constat. Quod vero ille undecim annis in Aeneide conficienda consumptis nondum opus ad umbilicum adduxisse sibi quidem visus est triennioque continuo emendaturus fuit ac non solum, si quid sibi accidisset, comburi Aeneida iussit verum etiam ipse fuit crematurus, haud scio an non tam referendum sit ad imperfectum aliquarum partium statum quam ad singularem illam Vergili verecundiam summamque quam de operis principe auctore suscepti magnitudine atque gravitate conceptam mente habuit opinionem, quarum rerum ipse est locupletissimus auctor epistula illa in qua haec eum accepimus scripsisse: 'tanta incohata res est ut paene vitio mentis tantum opus ingressus mihi videar'.

[4]) Cf. quae dixit Ribbeckius in poesis Romanae hist. (II pg. 71).

manus sub arma coactae sint, primaeque revocentur exordia pugnae, quasi praeparantur ad certamen omnia et res ad ipsum discrimen perducitur; tum (X—XII) Aenea ipso duce decertatur, cuius rei descriptio cum deorum illo concilio incohetur atque instauretur satis grandi exordio distinguitur[1]). Iam vero non est veri dissimile eadem qua in toto opere arte eademque diligentia Vergilium usum in singulis libris. E quibus alios, cum res ea morum factorumque explicandorum arte eaque locorum varietate illustratas atque ordinatas exhibeant qua in scaena aguntur fabulae, artificiosius variae compositionis schema praebere[2]) consentaneum est; alios, cum epicae orationis more res gestas narrare pergerent, minus artificiose componi oportuit. Atque ex hoc quidem genere secundum librum esse constat[3]); quocum cohaerens tertius qua ratione compositus videatur esse, iam iuvat cognoscere.

Exordio igitur facto (vv. 1—12) dicit Aeneas Troianos, cum in Thracia considere statuissent (13—18), monstris territos atque Polydori voce monitos (19—46) scelerata terra excedere statuisse (47—68)[4]). Cum hac libri particula prima cohaeret altera, qua traditur illos, cum auspice Apolline Delio Cretam petendam constituissent, ibi quoque prohibitos esse considere. In ea autem particula (vv. 69 sqq.) primo referuntur et Troianorum in Delum insulam adventus et Phoebi oraculum versibus bis quinis denis (69—83. 84—98)[5]), deinde et Anchisae interpretatio oraculi et eius interpretamenti obsequium versibus bis vicenis binis (99—120. 121—142)[6]).

[1]) Eam rerum in libris disponendarum rationem Vergilium didicisse puto ab Ennio; de quo vide quae exposuit Vahlenus loco supra (pg. 270) laudato.

[2]) Quod cadere in libros I et IV demonstravimus in illius libelli pgg. 174. 243.

[3]) Vide illius libelli pg. 195.

[4]) Itaque exordio separato videntur esse versus $6 + (22 + 6) + 22$. Ac media quidem pars (vv. 19—46) symmetriae quae dicitur speciem praebet; nam sunt versus $3 + 2 + 3$, deinde $4 + 3 + 3$ et $4 + (3 + 3)$. Sequuntur (vv. 47 sqq.) $2 + (4 + 7) + 2$ et 7.

[5]) Illi quindecim sunt $(4 + 5) + 6$, hi $6 + (4 + 5)$.

[6]) Illi viginti duo sic conficiuntur, ut singulis triadibus quibus incipitur et concluditur oratio (vv. 99—101. 118—120) seiunctis sint $2 : (3 + 4 + 3) : (2 + 2)$; hi autem (121—142) sunt bis undeni, scilicet $3 + (4 + 4)$ et $3 + (5 + 3)$: nam cum priore tetrade (vv. 124—127) describatur cursus qui fuit per Cyclades insulas, posteriore (sunt item versus bis bini) qui fuit per pelagi alta ad Cretam, non est quod versuum ordinem mutemus.

Iam vero ex ipsa rerum condicione cognoscitur his duabus particulis coniunctis effici libri partem primam; quae coniunctio ea quoque re probatur, quod versus 143—146, quibus concluditur haec pars, spectant ad exordii illius versum 7: nam Troiani postquam duo exsilia quaesiverunt etiamnunc incerti sunt, quo fata ferant, ubi sistere detur.

Considere bis frustra conati iam altera libri parte de sedibus fato datis errorumque fine paulo certius edocentur et a penatibus et ab Harpyia. Eius partis particulam priorem exorditur poeta versibus 147—153 [1]); deinde ipsum penatium vaticinium continetur bis novenis (154—171) [2]); sequuntur bis deni (172—191) [3]). Minus facile perspicitur, quae sit compositio alterius particulae (vv. 192 sqq.): in qua videntur comprehendendi esse primo versus 192—224, quibus describuntur Troianorum per Ionium mare cursus et ad Strophades insulas adventus [4]); deinde harpyiarum incursio et Celaenus vaticinium explicantur versibus bis senis denis [5]) (225—241. 242—257) [6]); sequuntur versus bis deni [7]) (258—277) [8]), quibus adiunguntur tredecim [9]) (278—290), ut hic quoque numerentur triginta tres [10]). Nam conferentes hos versus 289 sq. cum illis quibus prior particula termi-

---

[1]) Sunt $1+5+1$.

[2]) Sunt $2+5+2$ et $2\,(2):2+3$.

[3]) Sunt $(4+4)+2$ et $(2:2+2:2)+2$.

[4]) Itaque hi triginta tres versus dividuntur in septendecim (192—208) et sedecim (209—224); illi autem sunt $(4+4)+3$ et $(2+2)+2$, hi constant ex duabus pentadibus quae hemistichio (v. 218) finiuntur duabusque triadibus.

[5]) Addito versu 230, quem spurium iudicavimus, item facti sunt septendecim et sedecim; de qua re vide quae infra dicam.

[6]) Illi sedecim sunt $4+(2+4)+(2+4)$, hi $(3+2)+(3+3):(2+3)$.

[7]) Cum et socii et Anchises omen expiare studeant, prior decas e bis quinis versibus conficitur; posterior, qua loca in itinere deinceps apparentia nominantur, non minus apte e versibus $2+(2+2)+(2+2)$.

[8]) Itaque hoc verbum *dixit* (v. 258) ad aliud comma pertinet atque illa 'rumpit hanc pectore vocem' (v. 246); de qua re vide quae contuli in illius libelli indice (pg. 246).

[9]) Sunt $3+3$ et $2+3+2$, quo commate agitur de Troianis Actii hiemantibus.

[10]) Nescio an haec numerorum ratio contulerit aliquid ad inserendum mediae parti versum 230; certe non deesse locos, quibus ad eam coniecturam confugiendum videatur, ostendi in illius libelli pgg. 149. 172. 184. 204. 206. 211.

natur (190 sq.) cognoscimus eos qui sequuntur 291—293 ita esse adiectos, ut transitum facerent ad tertiam libri partem.

Tertia autem parte complectimur ea quae Buthroti versantibus Troianis fiunt. Ac de priore quidem particula (vv. 294—355), qua Aeneas ad Heleni Andromachaeque urbem devertens inducitur [1]), in libello nostro (pgg. 121—123) satis videmur exposuisse. Altera vero particula, ut accuratissime iam certior fiat Aeneas de cursu futuro fatisque, Heleni efficitur vaticinio, quo facto digrediuntur amici. Sed de versuum 356 sqq. dispositione pluribus verbis est disputandum. Atque quae ex Heleno definite quaesivit Aeneas (vv. 367 sq.), ad ea vates a versu 410 demum videtur respondere; nam dicit quae prima pericula vitanda sint Aeneae (410—432), praeterea monet quid sequens possit superare labores scilicet venerando Iunonem et Sibyllam (433 sqq.). In priore autem orationis parte Helenus respiciens ad ea, quae de Italia petenda harpyiaeque prodigio Aeneas interposuit (362—367), de cursu usque ad urbis datae locum tenendo omnino agit. Iam cum ei versus duodeviginti quibus instituitur sermo (356—373) non prodant symmetriam [2]), prior illa vaticinii pars (374—409) ex versibus triginta sex sic composita est:

$$(3+4):(3+4)+8+(3+4)+(3+2:2);$$

quam rationem consilio atque arte poetam confecisse vel inde cognoscimus, quod post octadem quae medium locum obtinet eò, unde digressus signa urbis tuta terra componendae dixit, ita redit, ut septeni versus 381—387 et 396—402 rerum necessitudine inter se respondeant. Eodem modo in altera orationis parte respondent quaterni versus 410—413 et 429—432, inter quos interpositi sunt ei quibus illud consilium probatur [3]). Sequuntur bis quaterni de Iunone adoranda versus (433—440); tum quattuor (441—444) de

---

[1]) Poeta non solum id agit, ut Aeneas conatu bis repulsus alterius Troiae hic conditae exemplo confirmari videatur, sed etiam, ut Odysseae Homericae artem (cf. libros γ et δ) imitatus cum de aliorum qui Troiano bello interfuerant fortuna tum de ipsius Hectoreae (cf. II 270 sqq.) coniugis condicione edocendo lectorem delectet. Eodem consilio infra Achaemenidem inducit de Ulixe et Polyphemo narrantem.

[2]) Nam sunt $3:3+(3+4):5$.

[3]) Sunt $6+(4+5)$.

Sibylla adeunda, quam non foliis notas describentem sed ipsam fata orantem vaticinari oportet: quae res bis octonis versibus[1]) exponitur (445—460). Itaque cum plura de eis quae ex Heleno quaesivit Aeneas (v. 368) ab illa sint petenda, peroratio (vv. 461sq.) ad exordii sententiam (377—380) apte redit. Sequitur ut xeniis acceptis Troiani valere iubeantur (463—505); qua in re enarranda casu factum esse, ut decem versibus (472—481)[2]) Helenus Anchisen, decem (482—491)[3]) Andromache Ascanium salvere iuberet, equidem non arbitror, quamquam nec in ea quae antecedit (vv. 463—469. 471. 470)[4]) Heleni donorum enumeratione nec in eis quae sequuntur Aeneae verbis (492—505)[5]) quicquam aequale indagamus.

Restat quarta libri pars; cuius particula priore (vv. 506 sqq.) cognoscimus Troianos a Ceraunis montibus transvectos Italiam salutasse, ad Veneris portum appulisse ubi visum primum omen interpretatur Anchises, inde Magnam Graeciam praetervectos effugisse Scyllam atque Charybdim. Itaque invenimus versus primo bis duodenos (506—529)[6]), deinde bis novenos (530—547)[7]), postremo bis denos (548—567)[8]). Eadem diligentia confecta est altera particula (vv. 568 sqq.), qua Sicilienses res continentur. Nam cum prope Aetnam montem egressi sint Troiani, eius ignes depinguntur versibus bis denis (568—587)[9]). Luce orta Achaemenides[10]) supplex eos adit (588—611), quae res enarratur versibus septem[11])

[1]) Sunt $3+(2+3)$ et $(3+2)+3$; nam versus 456sq. coniungendi sunt, quod oraculi vox ab orando dicta explanatur illis verbis 'ipsa canat vocemque atque ora resolvat'.

[2]) Sunt $2+3:3+2$; nam inter se respondent versus 472sq. (fieret vento m o r a ne qua ferenti) et 480sq. (quid fando surgentes d e m o r o r austros).

[3]) Sunt $4+4:2$.

[4]) Sunt $7+2$; ordinem versuum mutandum esse demonstravimus in illius libelli pgg. 125sq.

[5]) Sunt $1:(2+5)+6$.

[6]) Sunt $(3+3)+(3+3)$ et $(3+4)+(3+2)$.

[7]) Utraque enneas ex $2+5+2$ versibus constat.

[8]) Utraque decas ex $(3+3)+4$ versibus constat.

[9]) Illi decem sunt $(2+2)+(3+3)$, quae triades ab eodem vocabulo 'interdum' incipiunt; hi $(3+2)+(2+3)$.

[10]) Eum qua de causa induxerit poeta, supra dixi (pg. 293 n. 1).

[11]) Sunt $2+3+2$.

et bis[1]) octonis[2]). Sequitur eius oratio (612—654)[3]); quae quanta arte composita sit, numeris sub conspectum propositis demonstrare placet: ultro enim apparet sententiarum seriem persequenti esse versus

$$\underset{1+3}{4},\quad \underset{1+5}{6+6}\quad (11)\quad \underset{2+4}{6+6},\quad \underset{4+2}{4}.$$

Itaque et prooemii et conclusionis loco quaterni versus sunt; medium locum obtinet illa de terebrato Polyphemi oculo narratio; utrimque interponuntur versus duodeni: illis Cyclopis habitus et victus describuntur, his Troianos ille admonet ut Cyclopum vim similemque suae fortunam effugere properent. Nec sine causa illum timere continuo apparet (vv. 655 sqq.)[4]). Nam cum accedat Polyphemus (655—665) atque ceteros Cyclopes convocet (666—676), aufugere quocumque ventus ferat Troiani decernunt (677—686). Sunt igitur versus bis undeni[5]) et decem[6]). Postremo describitur cursus oram Siciliae legentium (687—718)[7]). Atque cum seiungendi sint versus 707 sqq., quibus Anchisae mors narratur[8]), relinquuntur 687—706, qui ex duabus decadibus[9]) videntur constare.

Iam vero totius libri dispositionem spectemus. Quam ex locorum pererratorum situ atque ordine constituere res ipsa coegit; nam adeunt Troiani e Thracia profecti Cretam Strophades insulas, Epirum Siciliam: quibus quattuor regionibus totidem libri partes respondent. Nec tamen eas partes separare satis habuit poeta;

---

[1]) Addito ad antecedentem descriptionem versu 595, quem nos spurium iudicavimus, ter octoni efficiuntur; quae res haud scio an ipsa quoque adduxerit interpolatorem, ut non solum expleret hemistichium quo poeta primum comma finierat, sed etiam ipse addere auderet versum: cf. quae dixi supra pg. 292 n. 10.

[2]) Illi octo synaphia coniuncti, hi (604—611) sunt $3+(3+2)$.

[3]) Sunt versus quadraginta tres, totidem fuerunt 568—611; quod utrum casu an consilio factum sit equidem dubito.

[4]) Haec verba 'vix ea fatus erat' (v. 655) ad aliud comma pertinent atque illa 'haec fatur' (v. 612); cf. quae dixi supra pg. 292 n. 8.

[5]) Illi undecim sunt $4+3+4$, hi $3+(3+3)+2$.

[6]) Sunt $5+(2+3)$.

[7]) Sunt versus triginta duo, totidem fuerunt 655—686; quod casu factum non crediderim: cf. quae dixi supra (n. 3).

[8]) Sunt $5+2+2$ et 3.

[9]) Illa conficitur $(3+2)+5$ versibus, haec $2+4+4$.

qui quanto artificio librum construxerit, apparebit proposito totius libri conspectu hoc[1]):

I 1	: v. 1—12 : 13—68	Thracia	m. Aegaeum		**146**	68
2	: v. 69—142 : 143—146	Creta				78
II 1	: v. 147—191	penates	m. Ionium		**146**	45
2	: v. 192—290 : 291—293	harpyiae				101[2])
III 1	: v. 294—355	adventus	Epirus	**212**		62
2a	: v. 356—462	Helenus			150	107
2b	: v. 463—505	digressus				43
IV 1	: v. 506—567	traiectio	Sicilia	**212**		62
2a	: v. 568—654	Achaemenides			150	86[3])
2b	: v. 655—715 : 716—718	profectio				64

Talem vero structurae aequabilitatem nec sua sponte oriri[4]) nec sine magno diuturnoque labore effici[5]) apparet[6]). Simillima autem ratione priorem huius apologi partem constructam esse demonstravi in illius libelli pg. 195. Qua similitudine confirmari etiam videtur et eos errare qui plures huius libri versus a Vergilio abiudicare ausi sunt et eos qui hunc librum a poeta aliquo modo absolutum esse negaverunt. Verum utut haec res se habet, universa certe libri compositio magno est documento Vergilianae diligentiae atque assiduitatis.

[1]) Notis I. II cet. partes libri significo, notis 1. 2 illarum particulas; tum versuum numeri indicantur, in dextra autem parte eorum versuum summae conficiuntur.

[2]) Spurius v. 230.

[3]) Spurius v. 595.

[4]) Esse aliquod aequabilitatis studium ne poterit quidem negare, si quis aut de v. 230 aut de v. 595 aut de utroque nobiscum non consentiat. Ceterum illo partium aequabilitatis studio fortasse est factum, ut commatum symmetria poeta hic illic non posset uti.

[5]) Ne in hoc quidem libro desunt loci quibus poetam secundis curis aliquid addidisse facile conicias.

[6]) Mira sane nobis videtur ea quam invenimus poetae epicum carmen condentis ratio, quae quin antiquis etiam temporibus fugerit lectores dubium non est. At cum grammaticos antiquos ad eam animum advertisse est quod suspicemur (vide quae diximus supra pg. 292 n. 10 et pg. 295 n. 1) tum Probum id quoque genus artificia notis significasse ex indiciis satis certis colligimus (vide quae disseruit Ribbeckius in Proleg. pg. 157). Ab eis autem grammaticis Graecis qui omnem illarum notarum usum feruntur invenisse prope videntur abesse ei poetae Graeci quorum operibus illam componendi artem traditam esse putandum est.

XVII.

Karl Brandt.

De Horatii studiis Bacchylideis.

Olympicum pulverem et laborem Isthmium cum Venusinus poëta commemoret et nobilissimum praeconem laudis Eleae, Pindarum, celebret, Bacchylidis nomen nunquam apud Horatium invenimus. Fit sane mentio Ceae neniae in c. II 1, 38, sed procul dubio his verbis Simonidis lugubres cantus significantur, cuius θρήνους praecipuam in commovenda miseratione virtutem habuisse Quintilianus, inst. orat. X 1, 64, memoriae prodit, cum Bacchylides, cuius ἐπίνικοι, διθύραμβοι, ὕμνοι, παιᾶνες, προσόδια, ὑπορχήματα, ἐρωτικά laudantur, illius generis carmina omnino non scripserit. Quem autem eo loco Horatius significat (c. IV 9, 7), ubi Ceae Camenae occurrunt? Utrum Simonidem et Bacchylidem, ut Alcaeus et Sappho intelleguntur, cum Lesboum barbiton et Aeolium carmen commemorantur? An solum Simonidem, qui multo clarior fuit Bacchylide? Ego de hac re nihil pro certo affirmem.

Quamquam igitur huius poëtae neque vola neque vestigium apud Horatium exstare videtur, tamen Romanae fidicen lyrae, quem constat exemplaria Graeca nocturna versasse manu, versasse diurna, Bacchylidis quoque carmina tam bene memoria tenebat, ut saepissime versus pangentis animo obversarentur; a qua sententia neque Wilamowitzius (Bacchylides p. 10 sq.) neque Blassius (B. c. p. XVI[2]) magnopere abhorrere videtur.

Ut quod dixi demonstrem, exordium capiam a luculentissimo huius sententiae auctore, Porphyrionem dico (ad c. I 15, 1), cuius verba haec sunt: '*Hac ode Bacchylidem imitatur, nam ut ille Cassandram facit vaticinari futura belli Troiani, ita hic Proteum*'. Placidus quoque (ad Stat. Theb. VII 330) idem testatur, quam-

quam hic Porphyrionem fortasse secutus est. Sed insolenti quodam fortunae ludibrio factum est, ut in papyro carminum Bacchylidis nuper invento et a Kenyone edito, in quo e Blassii sententia Idam dithyrambum Κασσάνδρα, carmen ab Horatio expressum, subsequebatur, post undecimum Idae versum reliqua omnia desint. Unum fragmentum idque dubitanter Blassius ad Κασσάνδραν rettulit: [Ποσει]δάνιον ὡ[ς | Μαντ]ινέες τριό[δοντα χαλκοδαιδάλοισιν ἐν | ἀσπίσι]ν φορεῦν[τες]. Suspicatur enim verbum ὡς praecessisse οὐχ ὁρᾷς; cuius generis nonnulla apud Horatium in c. I 15 occurrunt, velut: '*Non Laertiaden respicis?*' Quae coniectura Ottoni Schroeder (Berl. Philol. Woch. 1898, p. 867) et Hugoni Jurenka (Zeitschr. f. ö. Gymn. 1898, p. 984) non probata, si vera sit, copiarum quaedam recensio νεῶν καταλόγῳ similis Cei poetae carmen fuisse videatur. Itaque, quod Cassandra Bacchylidis paene tota, ne dicam tota, periit, quamquam dubitari non potest, quin Horatius in c. I, 15 poëtam Graecum imitatus sit, tamen prorsus incertum est, quomodo id fecerit. De uno tantum verbo illius carminis Horatiani coniectura augurari audeo. Si Sophocles, cum tragoediam deperditam Ἀλέξανδρον scriberet, Bacchylidem, ut saepius (vide Kenyon, the poems of B. p. 148 sq.), in mente habebat, ut Sophocles in Alexandro et Horatius in c. I, 15 ex eodem fonte, ex Bacchylidis dithyrambo Cassandra, hauserint, initium carminis Latini: *Pastor cum traheret per freta navibus Idaeis Helenam perfidus hospitam*, apte comparetur cum Sophoclis fragmento 81 (Stephanus, ἄστυ):

Βοτῆρα νικᾶν ἄνδρας ἀστίτας . τί γάρ;

Ut enim apud Sophoclem Alexander expositus et inter pastores educatus ludis funebribus vel urbanos homines superat pugna (cfr. Hygin. fab. 91), ita apud Horatium perfidia et libidine, cum pastor freta marium temptet, ut cupidini indulgeat.

Sed ne indomito opinandi et coniecturandi studio abripiar, missum faciam id, quod deperditum est, et ad ipsa carmina Bacchylidis me convertam, quae Terra mater nuper Caelo et Luci reddidit. Atque de Argio victore et de originibus Ceis, quas res Bacchylides primo carmine tractat, apud Horatium nihil legimus neque est quod miremur. Quamquam de Minoe Iovis arcanis admisso (c. I 28, 9) eiusque splendidis apud inferos arbitriis (c. IV 7, 21), de Europa matre (c. III 27, 25 sqq.), de spiculis Cnosiis (c. I 15, 17)

Quintus noster loquitur. Sed in extremo carmine Ceus poëta in eis sapientiae praeceptis totus versatur, quae Horatius quoque mirum quantum adamavit. Bacchylides enim persuasum habet semperque habebit virtutem laudabiliorem esse divitiis: φαμὶ καὶ φάσω [μέ]γιστον | κῦδος ἔχειν ἀρετάν, πλοῦ|τος δὲ καὶ δειλοῖσιν ἀνθρώπων ὁμιλεῖ. Sic Flaccus quoque virtutem pluris aestimat quam divitias et regnum et diadema tutum propriamque laurum a Phrahate transfert ad hominem sapientem et virtute ornatum divitiarumque contemptorem (c. II 2, 17 sqq.). Divites, ut Ceus poëta dicit, ignavi esse possunt, cum virtute praediti ex sententia Latini poëtae paupertate assuefieri debeant: '*Angustam amice pauperiem pati Robustus acri militia puer Condiscat*' (c. III 2, 1 sqq.), ut ignavia cum divitiis, virtus cum paupertate coniuncta sit. Deinde divites efferuntur nimia sui aestimatione (ἐθέλει δ' αὔξειν φρένας ἀνδρός), qua in re tractanda Horatius (c. II 10) omne studium ponit, cum cautam modestiam commendet, summos montes saepius fulguribus feriri dicat, vento nimium secundo ut vela turgida contrahamus moneat. Sed si Bacchylidem audimus, virtute beati fieri non possumus, nisi duae res absunt, morbus et egestas, quo cum decreto plane consentit Quintus noster. Cui hic non statim in mentem veniat lepidae illius cavillationis, qua perfectam virtutis speciem, quam Stoici mirifice amplexantur, perstringit, cum egregiam sapientis, regum regis, felicitatem pituita perire affirmet (epist. I 1, 108)? Verba autem πενίας τ' ἀμαχάνου prorsus expressit, cum de importuna pauperie (III 16, 37) diceret. Neque magis id, quod praecedit: εἰ . . . ζώειν . . ἀπ' οἰκείων ἔχει, πρώτοις ἐρίζει, alienum est ab Horatio, qui satis beatus est unicis Sabinis (c. II, 18, 14) et illum beatum praedicat, qui suis bobus paterna rura exerceat, solutus omni faenore (epod. 2, 3 sq.). 'Ne contenti quidem sunt locupletes, nam eodem modo magna appetunt, quo pauperes si non magna at plura': ἶσον ὅ τ' ἀφνεὸς ἵ|μείρει μεγάλων ὅ τε μείω[ν] | παυροτέρων. Quid? Horatius quoque nonne de maiorum fame loquitur et multa petentibus deesse multa (c. III 16)? 'Neque dulce est mortalium genti omnibus rebus abundare sine labore, sed ea, quae semper refugiunt, semper sequitur'. Sic apud Flaccum vir ille ditissimus, qui Baiis omnibus opibus uti potuit, non contentus mari, Teanum ferramenta transportari iubet (epist.

I 1, 86). 'Qui vanis huius temporis vitaeque curis movetur, ei huius vitae felicitas tribuitur (τόνδε λάχεν ut in evang. Lucae XVI, 25: ἀπέλαβες τὰ ἀγαθά σου ἐν τῇ ζωῇ σου), virtus autem, ut laboriosa, ita immortalis est et aeternam gloriam etiam mortuo donat'. Cuius sententiae pars posterior etiam apud Latinum poëtam occurrit: '*spernit humum fugiente penna*' (c. III 2, 24) et '*dignum laude virum Musa vetat mori*' (IV 8, 28), cum pars prior, apud Horatium non obvia, pulcherrima illa quidem et ingeniosissima, Christianae doctrinae profunditatem attingat. Restat, ut in eo quoque poëtas congruere moneam, quod puero Bacchylides haec omnia praecipit, pueris virginibusque Horatius quoque (c. III 1 sqq.) cantat, quae ad teneras mentes formandas utilia ei videbantur.

Cum igitur Horatius de sapientiae praeceptis plane cum hoc carmine consentiat cumque constet eum ad exemplaria Graeca animum suum et ingenium finxisse et accommodasse atque etiam Bacchylidem imitandum sibi proposuisse, a veritate forsitan non valde aberret, si quis putet hoc quoque carmen Bacchylidis Horatio placuisse et saepius animo eius obversatum esse. Itaque si Flaccus scripsit: *Illum non labor Isthmius Clarabit pugilem* (c. IV 3, 3 sq.), potuit cogitare de hoc ipso carmine, quo pugilis victoria Isthmia celebrabatur. Nam nullo alio aut Pindari aut Bacchylidis carmine talis victoria praedicatur nisi hoc Bacchylidis, quod, nisi Blassium opinio fefellit, inscribebatur: Ἀργείῳ Κείῳ παιδὶ πύκτῃ Ἴσθμια.

Age vero transeamus ad carmina Cei poëtae III IV V dicata Hieroni, regi Syracusarum, qui σκᾶπτρον Διός (III 70) idemque ἱοπλόκων μέρος Μουσᾶν (III 71) habebat. Sic Augustus quoque, quem Horatius praedicat, et orbem terrarum acri militia expugnavit et finito labore Pierio antro recreabatur (c. III 4, 40). Omnibus illis Bacchylides regem de acerbissimis morbi doloribus consolatur allato Croesi exemplo (c. III), qui propter pietatem ad Hyperboreos ablatus sit, et Meleagri Herculisque (c. V), quorum exemplo demonstretur parte felicitatis hominem contentum esse debere. Item Horatius querellis Maecenatis exanimatus (c. II 17) in aegroti amici animo novam spem excitat.

Atque primum quidem compara carmen tertium Bacchylidis cum Horatii II 2. Illo enim poëta Graecus Hieronem praedicat, quod Croesi exemplum secutus non ingentes divitias coacervatas

tenebris atris abdiderit, sed tanta sacra donaque aurea, quanta nemo unquam, Pythico deo dedicaverit; hoc Quintus noster Sallustium Crispum et Proculeium laudat, quod moderate argento utantur et ingenuum animum praestent. Illo Bacchylides liberalitati et pietati aeternam apud Hyperboreos vitam promittit, hoc Flaccus gloriam immortalem, *regnum et diadema tutum propriamque laurum*. Atque verba Bacchylidis (v. 13 sq.): οἶδε πυργωθέντα πλοῦτον μὴ μελαμ|φάρεϊ κρύπτειν σκότῳ si comparaverimus cum Pindari versu (Nem. I 31): οὐκ ἔραμαι πολὺν ἐν μεγάρῳ πλοῦτον κατακρύψαις ἔχειν, videbimus Horatii *ingentes acervos* (23 sq.) et *argentum avaris terris abditum* (1 sq.) propius accedere ad Bacchylidis πυργωθέντα πλοῦτον et μελαμφάρεα σκότον quam ad Pindari πολὺν πλοῦτον et μέγαρον κατακρύψαν. Itaque Ceum poëtam, non Dircaeum, Horatius hoc loco imitatus esse videtur. Id quoque memorabile est: ut Hieronis χρυσὸς λάμπει (Bacch. III 17), ita Horatium, ut '*splendeat*' argentum usu, postulare.

Venimus ad extremum carmen, ubi, si modo doctissimorum virorum (Blass, Jebb, Sandys) coniecturandi acumini credere possumus, olim haec fere (74 sqq.) legebantur: [τί μακρὰ] σκοπεῖς; .. | [δολό]εσσα δ' ἐλπὶς ὑπ[ὸ κέαρ δέδυκεν ἐφαμ]ερίων, quae verba, similia illa quidem Pindari verbis μὴ βίον ἀθάνατον σπεῦδε (Pyth. III 61), in memoriam nostram revocant versus pulcherrimos Horatii: *Immortalia ne speres, monet annus et almum Quae rapit hora diem* (IV 7, 7 sq.). Iam sequuntur praeclarissima illa sapientiae praecepta, quae Apollo docet Admetum (Bacch. III 78 sqq.), qua sapientia dei, *qui rore puro Castaliae lavit crines solutos* (cfr. παρὰ Καστα-λίας ῥεέθροις, Hor. III 4, 61 et Bacch. III 20), Horatium quoque imbutum esse intellegemus: θνατὸν εὖντα χρὴ διδύμους ἀέξειν | γνώ-μας, ὅτι τ' αὔριον ὄψεαι | μοῦνον ἁλίου φάος | χὤτι πεντήκοντ' ἔτεα | ζωὰν βαθύπλουτον τελεῖς. Primam huius praecepti partem, quae etiam apud Euripidem occurrit: Alcest. 783 sq. κοὐκ ἔστι θνητῶν ὅστις ἐξεπίσταται | τὴν αὔριον μέλλουσαν εἰ βιώσεται, habemus in epist. I 4, 13 sq.: '*Omnem crede diem tibi diluxisse supremum, Grata superveniet, quae non sperabitur hora*' et in c. IV 7, 7: '*Quis scit an adiciant hodiernae crastina summae Tempora di superi?*' Quod autem poëta Graecus hortatur, ut sine timore, quasi quinquaginta beati anni sequantur, vivamus, id quoque haud procul abest ab

Horatii sententia, qui saepe monet, ut futura neglegamus (c. I 9, 13), severa linquamus (c. III 8, 28), quamquam hoc etiam ex aliis depromere potuit, velut ex Simonidis carminibus (frgm. 32). Itaque necesse est ὅσια δρᾶν, quasi cras moriamur, et εὐφραίνειν θυμόν (v. 83), quasi quinquaginta felices anni sequantur. Atque mehercule nostro iure sine timore vivere possumus, si iuste agimus, quamobrem recte Bacchylides dicere potest id, quod modo memoravi: ὅσια δρῶν εὔφραινε θυμόν. Nonne Horatius quoque integrum vitae scelerisque purum omnium curarum expertem esse (c. I 22, 1 sqq.) affirmat? Necesse autem est ius fasque sequamur, quod vita nostra canitiei letoque appropinquat: βαθὺς μὲν | αἰθὴρ ἀμίαντος· ὕδωρ δὲ πόντου | οὐ σάπεται· εὐφροσύνα δ' ὁ χρυσός· | ἀνδρὶ δ' οὐ θέμις, πολιὸν παρέντα | γῆρας, θάλειαν αὖτις ἀγκομίσσαι | ἥβαν, i. e. aether, aqua, aurum sunt pulchra semper et immortalia, mortale et caducum nostrum corpus, quod a canitie nunquam ad virentem iuventutem revocari potest, ut Horatius in c. IV 7, 13 sqq. pulcherrime cantat: *Damna tamen celeres reparant caelestia lunae; Nos ubi decidimus, Quo pater Aeneas, quo dives Tullus et Ancus, Pulvis et umbra sumus.* Sed licet corpus moriatur, virtutis lumen morte non exstinguitur, sed a Musa nutritur: ἀρετᾶ[ς γε μ]ὲν οὐ μινύθει | βροτῶν ἅμα σ[ώμα]τι φέγγος, ἀλλὰ | Μοῦσά νιν τρ[έφει]. Simillime, ut iam supra memoravi, Horatius docet: *Dignum laude virum Musa vetat mori* (IV 8, 28). Quam ob rem Cea Musa Hieronis quoque virtutem cantare debet, πράξα[ντι] δ' εὖ | οὐ φέρει κόσμ[ον σι]ω|πά. Item Flacco nostro persuasum est ignotos longa nocte urgueri, qui careant vate sacro; nam: *Paullum sepultae distat inertiae Celata virtus* (c. IV 9, 29 sq.). Sed ad hunc locum Pindari verba propius etiam accedunt quam Bacchylidis. Cfr. eos versus, quos Jurenka in ed. profert: Nem. VII 12 sq.: αἱ μεγάλαι γὰρ ἀλκαὶ σκότον πολὺν (*longa nocte*) ὕμνων ἔχοντι δεόμεναι (*carent quia vate sacro*), et frgm. 121, 3 ῥηθὲν σθένει, θνάσκει δὲ (*sepultae*) σιγαθὲν καλὸν ἔργον (*celata virtus*). Quod ad 'longam noctem' attinet, cfr. etiam Bacch. XIII (K.) 175 sqq. (Bl.): οὐ γὰρ ἀλα[μπέσ]ι νυ[κτὸς | πασιφανὴς 'Αρετὰ | κρυφθεῖσ' ἀμαυρο[ῦται δνόφοισιν. Certe de usu divitiarum, de fragilitate naturae humanae, de immortalitate virtutis, de Musae potentia prorsus Horatius cum Bacchylide consentit.

Omnium huius poëtae epiniciorum longe clarissimum fuisse videtur quintum. Hoc enim carmine, quo equestrem Hieronis,

Syracusarum regis, victoriam celebrat idque Pindaro ad certamen artis oppositus, Meleager apud inferos tristissimam mortem Herculi narrat, ut hic crudelitate fatorum et admiratione praeclarissimi viri permotus consilium ineat Deianiram, sororem Meleagri, in matrimonium ducere, impendentis mali nescius, quo haud ita multo post occubuit Nessi veneno ab uxore misso necatus. Si ullum carmen Horatio Bacchylidem legenti placebat, hoc certe erat quintum, de quo agimus, neque ullis in versibus huius carminis mehercule magis defixis oculis et capto animo Venusinus poëta, qui et ipse immortalitatis et gloriae cupidus erat, haesit quam in illis, ubi Bacchylides cum aquila, Iovis nuntia, se comparat, quae fuscis alis altum aethera celeriter secat magnis corporis viribus freta, ut aves minores metu perterritae clamorem edant seque occultent; quam nec summa montium cacumina impediunt neque maris semper aestuantis tumidae undae; quae per inane infinita via (ἐν ἀτρύτῳ χάει v. 27) cum flatu Zephyri alas movet insignis et conspicua hominibus. Sic sibi quoque sescentas vias esse cantandi laudes Hieronis fratrumque Bacchylides gloriatur: κυανοπλοκάμου θ' ἕκατι Νίκας, | χαλκεοστέρνου τ' Ἄρηος i. e. sive ludorum, sive bellorum victores eos laudo, ubi vocabulum κυανοπλοκάμου voci χαλκεοστέρνου oppositum est, ut pulchritudo ludorum crudelitati bellorum contraria sit. Erravit igitur hoc loco ut aliis vir doctissimus Britannus Farnell, qui (Classical Review 1898) in epithetis vituperandis vera Βακχυλίδου μάστιξ exstitit.

Atque re vera hunc praeclarissimum locum Horatius imitatus est. Nam non solum se comparat cum ave, sed etiam se mutat in alitem, si minus in aquilam, at in cygnum. Cum enim Bacchylides et Pindarus (Ol. II 86 sqq.) cum aquilis se comparent, poëtae Latini olores se vocant, ut Pindarus quoque ab Horatio (c. IV 2, 25) Dircaeus cygnus dicitur. Itaque oloris forma et pelle indutus (c. II 20) Flaccus, ut Bacchylidis aquila, non usitata nec tenui penna (ξουθαῖσι πτερύγεσσι ταχείαις 17 sqq.) per liquidum aethera (βαθὺν αἰθέρα 16 sq.) fertur neque in terris moratur, sed Bosporum visit Syrtesque et Hyperboreos campos, ut remotissimae gentes eum noscant (ἀρίγνωτος μετ' ἀνθρώποις 29 sq.). Quod enim aquila regina avium erat, non poëta idoneus Horatio videbatur, qui cum ea compararetur, sed princeps quidam ingenti potentia et fortitudine

praeditus. Itaque cum aquila Drusum (IV 4) comparare maluit idque multis et magnificentissimis versibus, qui non minus admiratione digni sunt quam Bacchylidis. Cum autem robur Drusi depingere velit, non volatum aquilae describit, sed ingentem corporis vim paullatim crescentem. Atque ut apud Bacchylidem ἄγγελος Ζηνὸς ἐρισφαράγου (v. 19 sq.) dicitur, ita apud Horatium fulminis minister' (v. 1), ut apud Ceum poëtam πτάσσοντι ὄρνιθες λιγύφθογγοι φόβῳ (v. 22 sq.), ita apud Flaccum aquilae a rege deorum regnum in aves vagas permissum est (v. 2 sq.).

Iam sequuntur sententiae, quibus Horatius quoque mirum in modum delectatur, v. 50 sqq.: ὄλβιος ᾧ τινι (Alcman 23, 37: ὄλβιος, ὅστις; *beatus ille* ep. 2, 1) θεὸς μοῖραν . . καλῶν ἔπορεν· οὐ γά[ρ τις] ἐπιχθονίων π[άντ]α γ' εὐδαίμων ἔφυ. Cui loco respondere versus: '*nihil est ab omni parte beatum*' quivis primo obtutu videt. Vertitur autem in his verbis Bacchylidis cardo totius ἐπινικίου, cum tota fabula nihil efficiatur, nisi ut demonstretur, quam vera sit haec sententia, quae Horatio quoque placebat. Quam sententiam ut probet, Bacchylides Meleagri et Herculis fata commemorat. Horatius autem, quamquam Meleagri mentionem facit in arte poëtica (v. 146) et duodecimi Herculis laboris, cum dicat '*Perrupit Acheronta Herculeus labor*' (c. I 3, 36), ut Bacchylides κύν' ἄξοντ' ἐς φάος ἐξ Ἀΐδα, tamen non utitur exemplo Meleagri et Herculis ad sententiam suam demonstrandam, sed Achillis et Tithoni, quod eorum fata inter se contraria erant et alteri ad perfectam felicitatis speciem id deerat, quod alter abunde habebat, alteri longa vita, alteri flos iuventutis. Euripides quoque, qui in Alexandro, tragoedia deperdita, forsitan ut Sophocles Cassandram, dithyrambum Bacchylidis secutus sit, similiter atque Ceus poëta dicit (frgm. 46. Stobaeus 105, 33): ὥστ' οὔτις ἀνδρῶν εἰς ἅπαντ' εὐδαιμονεῖ. Neque praetermittendum est Theognidem quoque v. 441 similiter scripsisse: οὐδεὶς γὰρ πάντ' ἐστὶ πανόλβιος, sed non exemplis hoc dictum probavit ut Horatius et Bacchylides.

Haec quoque verba Bacchylidis, ἀμπαύσας μεριμνᾶν v. 7, optime illustrantur Flacci versibus: '*Quid Tiridaten terreat, unice Securus*' (c. I 26, 5) et '*Mitte civiles super urbe curas*' (c. III 8, 17). Quamquam Hiero non solum propter rem publicam, sed etiam propter morbum sollicitus erat.

Etiam nonum (Kenyonis) carmen Flacco notum erat, ex quo ad verbum plura imitando expressit. Iam initio (v. 3) Μουσᾶν προφάτας legitur ut apud Quintum nostrum (III 1, 3) '*Musarum sacerdos*', cum Pindari (frgm. 90) Πιερίδων προφάτας a Latini poëtae verbis longius absit. Ut igitur Bacchylides Automedis gloriam pronuntiat, ita Horatius iuventuti Romanae praecepta prius non audita. Itaque non sacrificat Musarum ille sacerdos, ut Kiesslingius putat, sed Musarum spiritu afflatus cantat et pronuntiat id, quod verum et sapiens est. Neque sacrificatur apud Aristoph. Ran. 354 sqq., quem locum Horatius secutus sit (Arnold-Fries, de Horatii studiis graecis p. 49): εὐφημεῖν χρὴ κἀξίστασθαι τοῖς ἡμετέροισι χοροῖσιν, | ὅστις ἄπειρος τοιῶνδε λόγων, ἢ γνώμῃ μὴ καθαρεύει, | ἢ γενναίων ὄργια Μουσῶν μήτ' εἶδεν μήτ' ἐχόρευσεν e. q. s. Quod autem Ceus poëta Μουσᾶν προφάτας est, carmina quoque immortalia sunt et victoriam viri Phliasii καὶ τοῖς ἐπιγ]ινομένοις (v. 81) indicant, ut, quem poëta celebret, et ipse immortalis fiat (v. 82 sqq.): τό [γέ] τοι καλὸν ἔργον | γνησίων ὕμνων τυχὸν | ὑψοῦ παρὰ δαίμοσι κεῖται· | σὺν δ' ἀλαθείᾳ βροτῶν | κάλλιστον, εἴπ[ερ καὶ θάνῃ τις,] λ[εί]πεται (sive λ[άμ]πεται) Μουσᾶν [μελιφθόγγων ἄθυ]ρμα. Sic Horatio quoque persuasum est neque interitura esse sua carmina (c. III 30, IV 9) neque moriturum esse eum, quem Musa caelo donet (c. IV 8 et 9).

Alterum huius carminis locum Horatius, si fas est hoc dicere, ita expressit, ut splendidissimum Graeci poëtae nitorem paullum inquinaret. Compara sis Bacchylidis versus 27 sqq.: πενταέθλοισιν γὰρ ἐνέπρεπεν ὡς | ἄστρων διακρίνει φάη | νυκτὸς διχομηνίδος εὐφεγγὴς σελάνα cum Flacci (I 12, 46 sqq.): '*micat inter omnes Iulium sidus, velut inter ignes Luna minores*'. Iam vides illud νυκτὸς διχομηνίδος, quod ad imaginem lunae depingendam utilissimum est, ab Horatio omissum esse; praeterea eo sententia depravata est, quod non vir cum luna, sed sidus, i. e. stella illa crinita, in quam Caesaris anima post mortem mutata esse credebatur, cum luna comparatur, ut id, quod comparatur, vel ipsum imagine quadam dicatur. Monet Kiesslingius ad verba '*inter omnes*' audiendum esse '*gentes*', sed pessime se habet: '*sidus micat inter gentes*', cum sidus inter stellas micare appareat. Si autem intellegimus: '*Iulium sidus micat inter omnes stellas, ut luna inter ignes minores*', multo etiam

magis non comparatur res comparanda, sed res iam comparata. Sapphus quoque locus (frgm. 3) similis est: Ἄστερες μὲν ἀμφὶ καλὰν σελάνναν | αἶψ' ἀποκρύπτοισι φάεννον εἶδος | ὅππότα πλήθοισα μάλιστα λάμπῃ | γᾶν [ἐπὶ πᾶσαν] | .... ἀργυρία ... At inducuntne haec verba comparationem? Mihi quidem hoc dubium videtur. Si autem haec comparatio est, certe est fusior et plenior, non brevis ut apud Bacchylidem et Horatium, neque quicquam invenitur, quod ad verbum cum Horatio congruat, ut pro Bacchylidis πεντα-έθλοισιν apud Flaccum habemus '*inter*', pro ἐνέπρεπεν '*micat*', pro ὡς '*ut*', pro φάη '*ignes*'. Id quoque perspicuum est lectionem charta traditam ἄστρων διακρίνει φάη propius accedere ad Horatii '*inter ignes minores*' quam Blassii coniecturam διακρινεῖ φάει, ut hoc loco Flacci verba Bacchylidi contra coniecturandi sagacitatem viri doctissimi succurrant. Sed alio huius carminis loco Horatius Blassii coniecturae inopinatum auxilium fert. V. 72 sq. editor princeps sic scripserat: — υ — —] θέντα ἰόπλοκον εὖ εἰπεῖν [υ — | — — — υ ἀγ]νάμ[π]των ἐρώτων,
ex quo Blassius, cum Kenyonis frgm. 20

] υσέα [
] ατ [praeponeret et cum his versibus

coniungeret, probabiliter in ed. priore effecit: χρυσέαν — θεντα Ϝιόπλοκον εὖ εἰπεῖν Κύπριν. ὦ μᾶτερ ἀγνάμπτων ἐρώτων. Nonne manifestum est et ante oculos positum posteriorem versum ad verbum ab Horatio in Latinam linguam conversum esse, cum scriberet (c. I 19, 1) *Mater saeva Cupidinum*?

Denique versus 40 sq. Kenyon et Blassius scripserunt: τοῦ κ[λέος π]ᾶσαν χθόνα | ἦλθε[ν καὶ] ἐπ' ἔσχατα Νείλου, Jurenka contra Weilium secutus scripsit: ἦλθεν· τοὶ ἐπ' ἔσχατα Νείλου ... Sed hic Pindarus opitulatur editori principi (Isthm. V (VI), 22 sq.): μυρίαι δ' ἔργων καλῶν τέτμηνθ' ἑκατόμπεδοι ἐν σχερῷ κέλευθοι καὶ πέραν Νείλοιο παγᾶν καὶ δι' Ὑπερβορέους, ubi vocabula καὶ πέραν vocabulis καὶ ἐπ' respondent. Flacci quoque verba (III 3, 45 sqq.) Kenyonis et Blassii lectioni favent: *Horrenda late nomen in ultimas Extendat oras, qua medius liquor Secernit Europen ab Afro, Qua tumidus rigat arva Nilus.* Sunt autem Horatii verba Bacchylidi similiora quam Pindaro. Nam *nomen* concinit cum κλέος, *in ultimas oras* cum πᾶσαν χθόνα.

De decimo (K.) carmine disputantes incipiamus a versibus 35—48, quos ut explanemus, necesse est ultimos versus primo loco explicare: τὸ μέλλον | δ' ἀκρίτους (sic charta) τίκτει τελευτὰς | πᾷ τύχα βρίσει· τὸ μὲν κάλλιστον ἐσθλῶν | ἄνδρα πολλῶν ὑπ' ἀνθρώπων πολυζήλωτον εἶμεν i. e. 'sed obscuri sunt futuri temporis exitus, itaque mehercule pulcherrimum est propter multa bona facinora (τὰ ἐσθλά sunt victoriae) sive ludorum sive bellorum (Pind. Isthm. I 44 (50) ἀμφ' ἀέθλοις ἢ πολεμίζων) invidiae esse hominibus.' Si igitur eorum, quae antea a Bacchylide commemorata erant, studiorum (39—44) exitus incerti et dubii sunt, certa gloria, quae victoriam agonisticam sequitur, inter incerta studia non possunt enumerari athletarum pugnae. Itaque χαρίτων τιμῶν λελογχώς non est athleta, sed poëta, et σοφός non est poëta, sed sapiens. Quid autem de Blassii (ed. pr.) coniectura πάσι pro παισί (sic charta) iudicemus? Suntne fortasse bona mobilia intellegenda, quibus ἔργα et ἀγέλαι opposita sunt? Non sunt, quod de divitiis postea quasi quodam additamento dicitur (v. 49). Itaque παισί est lectio vera, cui etiam verba τόξον et ποικίλον favent. Sic igitur versus 35—53 intellegendi sunt: 'Aliae ab aliis viae gloriae adipiscendae investigantur, hi animi viribus gaudentes aut sapientiae aut carminibus pangendis aut divinationi operam dant, illi genio suo indulgentes παιδικοῖς ὕμνοις pulchros pueros venantur, alii utilitati studentes agricultura et armentis lucrum sectantur. Sed incerta sunt haec studia, certa gloria victoris. Divitiarum quoque potentiam magnam esse non ignoro. Quamquam quid multa? Victoriam sequitur laetitia et tibiarum strepitus.' In qua explicatione me cum Jurenka (cfr. adn. ad hunc loc.) prorsus consentire, quis est, quin intellegat? His cum versibus Bacchylidis si Horatii c. I 1 comparamus, binorum membrorum ἀντιθέσεις illas artificiosissimas, quibus Flaccus delectatur, apud Ceum poëtam desideramus neque ipsa membra enumerationis congruunt, quamquam ἔργοισιν forsitan respondeat ille, qui patrios agros sarculo findere gaudet, et puerorum venatori ille, qui veteris pocula Massici non spernit. Eo tamen concinunt Bacchylides et Horatius, quod ab utroque unum pluris aestimatur quam reliqua omnia, ab illo gloria victoris, ab hoc gloria poëtae, neque minus eo, quod ab utroque de ceteris studiis cum contemptu quodam dictum est. Nam apud Horatium vituperantur illa studia

verbis '*pulverem*', '*mobilium*', '*verritur*', '*gaudentem*', '*luctantem*', '*partem solido demere de die*', '*iuvant bella matribus detestata*', '*tenerae coniugis immemor*', apud Bacchylidem cum vituperatione dictum est ἐλπίδι χρυσέᾳ τέθαλεν, ποικίλον τόξον τιταίνει, θυμὸν αὔξουσιν. Denique, quia Horatius victorias agonisticas despicit, quas Bacchylides laudibus effert, ille carminum gloria in caelum tollitur, quorum eventus huic dubius videtur, tam sunt contrariae sententiae poëtarum, quasi Horatii carmen Bacchylidis versibus dedita opera oppositum sit. Cum Horatii versibus alii quoque loci poëtarum Graecorum comparari possunt velut Pind. Isthm. I 41 (47) sqq., ubi diversi quaestus, pastoris, aratoris, aucipis, piscatoris, enumerantur; Solonis 13, 41 sqq., qui simili modo, sed fuso sermone diversa lucri genera persequitur: navigationem, agriculturam, artem Minervae et Vulcani, artem poëtae, vatis, medici; Pind. frgm. 221, ubi dicitur: 'hunc iuvant honores et coronae equorum, illum vita in aureis thalamis, alium navigatio in tumido mari'. Neque haec carmina Flacco nota fuisse nego, sed praecipue Bacchylidis epinicium animo eum tenuisse crediderim.

Id quoque memorabile mihi videtur, et Bacchylidem se vocare νασιῶτιν λιγύφθογγον μέλισσαν (v. 10) et Horatium api Matinae se comparare (IV 2, 27). Fuerunt sane multi poëtae, qui propter mellis et carminum suorum dulcedinem apes se dicerent, ut Bacchylides propter canoram apis vocem et Horatius propter parvitatem et laborem. Eo tamen similes sunt Bacchylides et Horatius, quod simul cum apis comparatione originis significationem inducunt, cum ille νασιῶτιν i. e. Ceam apem, hic Matinam i. e. ex Apulia ortam se vocet. Quid? quod etiam propter plurimum laborem Bacchylides ut Horatius se apem vocat? Dicit enim fragm. 14: ἕτερος ἐξ ἑτέρου σοφὸς τό τε πάλαι τό τε νῦν. | οὐδὲ γὰρ ῥᾴστον ἀρρήτων ἐπέων πύλας | ἐξευρεῖν, ex quo loco Arnold plus quadraginta annis ante inventum Bacchylidis papyrum (Arnold-Fries p. 102) animo praesagivit Bacchylidem quoque ut Horatium apem fuisse in carminibus pangendis.

In eis fabulis, de quibus Bacchylides in c. XI (K.) agit, Horatius quoque totus versatur, quamquam Metaponti et sanatarum Proeti filiarum nunquam mentionem facit. Nam Νίκαν γλυκύδωρον invenimus apud Horatium in ep. I, 18, 64, ubi '*victoria fronde coro-*

nans' commemoratur, Proetum habemus in c. III, 7, 13, Acrisium in c. III, 16, 5. Ut Bacchylides Homerum secutus ἱππόβοτον Ἄργος scribit, sic Flaccus '*aptum equis Argos*' (c. I, 7, 9). Fabulam, quae est de Hypermnestra et Lynceo a Ceo poëta 74 sq. commemoratis, accurate Horatius carmine III, 11 tractat. Ad verbum etiam nonnulla inter se similia sunt. Ut enim Latonae filius Deli natus ἴλεῳ βλεφάρῳ (v. 15 sqq.) victorem accipit, sic Melpomene '*placido lumine*' nascentem poëtam videt, et ut virginibus sanatis Proetus dicit: θύσω δέ τοι εἴκοσι βοῦς (v. 104), sic solvent Antonium in c. IV, 2, 53 '*decem tauri totidemque vaccae*'. Quamquam cum priore loco etiam Callimachi versus conferri possunt (epigr. XXI, 5): Μοῦσαι γὰρ ὅσους ἴδον ὄμματι παῖδας | μὴ λοξῷ, πολιοὺς οὐκ ἀπέθεντο φίλους.

Res a Bacchylide in c. XIII (K.) tractatas apud Horatium quoque inveniri non est quod miremur. Sunt enim '*genus Aeaci et pugnata sacro bella sub Ilio*' (c. III, 19, 3), '*Pelidae stomachus cedere nescii*' (c. I, 6, 6), '*serva Briseis niveo colore*' (c. II, 4, 3), res ab Aiace, Telamonis filio, praeclare gestae, alia huius generis ex Maeonii poëtae temporibus communia omnium. Paullo accuratius tamen — nisi forte στόρεσεν δέ τε πόντον οὐρία (v. 129 Bl.) cum *stravere ventos aequore fervido deproeliantes*' (c. I, 9, 10), 'Εκτορέας ὑπὸ χειρός (v. 154 Bl.) cum 'Hectoreis opibus' (c. III, 3, 28) comparare velis — Bacchylides et Horatius de invidia congruunt. Ille enim sic loquitur (v. 200 sqq. Bl.): . . φθόνος βιᾶται . . βροτῶν δὲ μῶμος πάντεσσιν . . ἐστὶν ἐπ' ἔργοις· ἁ δ' ἀλαθεία φιλεῖ νικᾶν ὅ τε παν-δαμάτωρ χρόνος τὸ καλῶς ἐργμένον αἰὲν ἀ[ἑξει]· δυσμενέων δὲ μα[ταία γλῶσσ' ἀϊδή]ς μιν[ύθει. HocHoratius quoque ipse expertus est, ut dicere posset: '*Et iam dente minus mordeor invido*' (c. IV, 3, 16). Imprimis autem morte putat invidiam finiri: '*virtutem incolumem odimus, Sublatam ex oculis quaerimus invidi*' (c. III, 24, 31 sqq.) et: '*diram qui contudit hydram Comperit invidiam supremo fine domari*' (ep. II, 1, 10 sq.). Itaque conicias μάταιον θρῶν' Ἀΐδας.

In c. XIV (K.) versus 3—6: συμφορὰ δ' ἐσθλὸν ἀμαλδύ|νει βαρύτλατος μολοῦσα· | [λαμπρὸν δὲ καὶ] ὑψιφανῆ τε[ύ|χει κ]ατορθωθεῖσα non prorsus dissimiles sunt celeberrimae illi strophae: '*O diva, gratum quae regis Antium, Praesens vel imo tollere de gradu Mortale corpus vel superbos Vertere funeribus triumphos*' (c. I, 35, 1 sqq.).

Idque, quod sequentibus versibus (12—16) dicitur lyrae sonum non concinere cum pugnis neque pugnas cum diebus festis, in memoriam nostram revocat Centauream cum Lapithis rixam super mero debellatam (c. I, 18, 8 sq.).

Argumentum carminis XV (K.), quod inscribitur Ἀντηνορίδαι ἢ Ἑλένης ἀπαίτησις, etiam Horatio gravissimum videbatur, ut demonstrat versus ep. I, 2, 9: *Antenor censet belli praecidere causam.* Exitus autem: κείνα (ὕβρις) καὶ ὑπερφιάλους | Γᾶς παῖδας ὤλεσσεν Γίγαντας consentit, ut Jurenka in ed. monet, cum Pind. Pyth. VIII et Hor. III, 4, ubi fusius et plenius demonstratur Gigantas a deis victos esse et vim consilii expertem mole sua ruere. Neque minus carminis XVI argumentum Flacco placebat, legimus enim in epod. 17, 30 sqq.: '*O mare et terra, ardeo, Quantum neque atro delibutus Hercules Nessi cruore nec . . .*' et q. s.

In carmine XVIII (K.) v. 43 sq.: οὐ γὰρ ῥᾴδιον αἰὲν ἔρ|δοντα μὴ 'ντυχεῖν κακῷ̃ et in frgm. 3 (Bergk): παύροισι δὲ θνατῶν τὸν ἅπαντα χρόνον ἔδωκεν | πράσσοντας ἐν καιρῷ̃ πολιοκρόταφον | γῆρας ἱκνεῖσθαι, πρὶν ἐγκύρσαι δύᾳ et in frgm. 2: ὄλβιος δ' οὐδεὶς βροτῶν πάντα χρόνον idem dicitur, quod Horatius in c. II, 10 de inconstantia fortunae profert.

Age nunc de fragmentis disputemus.

Carmen, quo Bacchylides pacis laudem cecinit (frgm. 13), clarissimum fuisse videtur. Verba ἐν δὲ σιδαροδέτοις | πόρπαξιν αἰθᾶν ἀραχνᾶν ἱστοὶ πέλονται Sophocles secutus est: πέλτα δ' ἐρίθων ἀραχνᾶν βρίθει (frgm. 269) et Euripides: κείσθω δόρυ μοι μίτον ἀμφιπλέκειν ἀράχναις (frgm. 370). Etiam illud σοφὸν βούλευμα Cephisodoti (Paus. IX, 16, 2), qui, cum post Timothei victorias et pacem cum Lacedaemoniis conciliatam ara Pacis Athenis aedificaretur, civibus Pacem tanquam matrem Plutum filium in bracchio habentem finxit, mirum in modum congruit cum Bacchylidis verbis τίκτει δέ τε θνατοῖσιν εἰράνα μεγάλα | πλοῦτον. Versus, quos tragici imitati sunt, Catullus quoque facete expressit: '*Nam tui Catulli Plenus sacculus est aranearum*' (13, 7 sq.). Verba: ἔγχεά τε λογχωτὰ ξίφεα τ' ἀμφάκεα | δάρναται . . . εὐρώς Tibullus in suum usum convertit: '*at tristia duri Militis in tenebris occupat arma situs*' (I, 10, 49 sq.); et χαλκεᾶν δ' οὐκ ἔστι σαλπίγγων κτύπος Horatio nostro exemplo fuit in epod. 2, 5: '*Neque excitatur classico miles truci*'. Idem eo ipso anno (741 a. u. c.), quo etiam Romae

aram Pacis aedificare cogitabant, ea aetate, qua artifex nescio quis aeneum Cephisodoti opus, Εἰρήνην καὶ Πλοῦτον, marmoreo iteravit, non minus praeclaris versibus quam Bacchylides emolumenta pacis cecinit: '*Tutus bos etenim*' e. q. s. (c. IV, 5, 17 sqq.).

Paullo accuratius concinunt haec (frgm. 19): εἷς ὅρος, μία βροτοῖσίν ἐστιν εὐτυχίας ὁδός, | θυμὸν εἴ τις ἔχων ἀπενθῆ δύναται | διατελεῖν βίον. Nonne invitis nobis in mentem venit initii epistulae I, 6: *Nil admirari prope res est una, Numici, Solaque quae possit facere et servare beatum?* Eodem fragmento Ceus poëta vetat rerum futurarum causa (μελλόντων χάριν) per dies noctesque curas ali, ut Flaccus monet: '*Quid sit futurum cras, fuge quaerere*' (c. I, 9, 13).

Quid? quod de vino quoque consentiunt? γλυκεῖαν ἀνάγκαν fragmenti 27 habemus in Flacci 'leni tormento' (c. III, 21, 13). Κύπριδος ἐλπίδα Flaccus quoque potus nutrit, qui vino calidus Neaeram aliasque puellas vocat, et ut apud Bacchylidem vinum ἀνδράσιν ὑψοτάτω πέμπει μερίμνας, sic apud Flaccum in c. I, 18, 15 gloria plus nimio vacuum verticem tollit.

Simillima omnium forsitan sint haec, quae etiam Keller et Haeussner in editione Horatii, p. XXV proferunt, frgm. 28: Οὐ βοῶν πάρεστι σώματα οὔτε χρυσός, | οὔτε πορφύρεοι τάπητες, | ἀλλὰ θυμὸς εὐμενής, | Μοῦσά τε γλυκεῖα, quibus cum versibus c. II, 18 comparandum est: '*Non ebur neque aureum Mea renidet in domo lacunar, . . . Nec Laconicas mihi Trahunt honestae purpuras clientae. At fides et ingeni Benigna venast.*'

Concedendum est harum similitudinum nonnullas casu ortas esse, cum saepissime usu veniat, ut duo idem cogitent. Id quoque non negabo, nonnullas sententias earum, quas commemoravi, non esse proprias Bacchylidis, sed communes plurium poëtarum, ut etiam ex aliis poëtis velut e Pindaro vel Simonide a Venusino poëta depromi potuerint. Atque si plures lyrici integri ad nostram aetatem pervenissent, profecto etiam pluribus locis dubitaremus, utrum ex Bacchylide an ex alio poëta Horatius hausisset. Sed tot et tales horum poëtarum similitudines attuli, ut pro certo affirmari possit quandam convenientiam et coniunctionem naturae et ingenii inter eos intercedere et non solum in c. I, 15, de quo Porphyrio testis exstitit, sed etiam multis aliis locis Flaccum vestigia Cei poëtae pressisse; id quod multo clarius appareret, si Bacchylidis

carmina, quorum etiam nunc vix sexta pars exstat, integra nobis tradita essent. Non tamen ita Horatius imitatus est, ut totum carmen vel totos versus ex Graeci poëtae carminibus in sua transferret, sed si accuratius nonnulla concinunt, pauca verba sunt, quae ex Graeca lingua in Latinam conversa sint. Itaque nostro iure id, quod nescio quis vir doctissimus Francogallus de Catullo dicit: *il a modelé sur les ouvrages des maîtres non pas son poème mais son esprit*, etiam de Horatio iudicare possumus. Neque est, quod hanc ob causam poëtam lyricum Latinum vituperemus. Omnes enim, ii quoque, qui in litteris excolendis novas vias aperiunt, vestigiis priorum saepe insistunt. Flaccus autem noster, quamquam exemplaria Graeca versavit, tamen homo Romanus esse nunquam desiit, ut etiam in lyricis carminibus ubique civem Romanum et togam forumque animo videamus. Utque modo Horatii causam egi, ita etiam Bacchylidi patronus adessem, nisi retinerer verecundia eorum virorum doctissimorum, qui contemptores, ne dicam capitales inimici, huius poëtae exstiterunt. Neque necesse est de hac re multa verba facere, cum et Graecos et Romanos Ceum poëtam secutos esse supra demonstraverim. Unum restare videtur, ut exponam etiam artifices quinti a. Chr. n. saeculi Bacchylidis carmina admiratos esse. Mico enim, qui Athenis parietes Θησείου picturis ornavit, aut certe is, qui crateram Bononiensem pinxit (cfr. Robert, Hermes 1898 p. 130 sqq.), imaginem exprimere voluit earum rerum, quas Bacchylides in dithyrambo XVII (K.) ἠίθεοι ἢ Θησεύς narrat. Arbusculae enim et frutices, quas in illa cratera videmus et quae tam mira videbantur viris doctis, ut vix crederent Theseum in mari versantem depictum esse, optime concinunt cum Bacchylidis verbis (84 sp.): πόντιόν τέ νιν | δέξατο θελημὸν ἅλσος. Stantes autem Thesei comae, quas Robertus iam ante inventum Bacchylidis papyrum optime ita interpretatus erat, ut verecundiam deorum eis significari diceret, congruunt cum versu Bacchylidis (101 sq.): τόθι κλυτὰς ἰδὼν | ἔδεισε Νηρῆος ὀλ|βίου κόρας. Denique haec consideremus. Theseus apud Bacchylidem ut Neptuni filium se esse demonstrat, ita servus Minois videri non vult, quae interpretatio viris doctis Gomperz, Weil, Jurenka, cuius adnotationem conferas, placet. Itaque in mare desilit, sed non anulum, sed coronam et vestem purpuream refert. Hoc, quod proprium Bacchylidis esse apparet,

item in omnibus illis vasis videmus, quorum pictoribus Miconis clarissimum opus exemplo erat. In omnibus, etiam in illa amphora, quae Tricase vocatur (Römische Mitteil. IX, tab. 8), anulum Theseus manu non tenet.

Sed, λευκώλενε Καλλιόπα, στᾶσον ἅρμα, et fac, ut vatibus tuis, sive Matino sive Ceo, uno alterove loco aliquid, quantulum id cumque est, profuisse videar.

XVIII.

Hans Lucas.

Recusatio.

Cum tot sustineas et tanta negotia solus,
res Italas armis tuteris, moribus ornes,
legibus emendes, in publica commoda peccem,
si longo sermone morer tua tempora, Caesar.

Mit diesen Anfangsworten widmet Horaz nach allgemeiner Auffassung die erste Epistel des zweiten Buches dem Augustus. Das war auch die Meinung des Altertums, wie Sueton beweist: *post sermones vero quosdam lectos (sc. Augustus) nullam sui mentionem habitam ita sit questus: 'Irasci me tibi scito, quod non in plerisque eiusmodi scriptis mecum potissimum loquaris; an vereris ne apud posteros infame tibi sit, quod videaris familiaris nobis esse?' Expressitque eclogam ad se, cuius initium est: 'Cum tot sustineas' etc.* Wenn auch an der Thatsache nicht zu zweifeln ist, so ist doch eine formelle Schwierigkeit vorhanden, die man bisher nicht richtig gewürdigt hat. „Ich möchte", oder vielmehr „würde mich am Gemeinwohl versündigen, wollte ich durch einen langen *sermo* deine dem Staate gehörige Zeit in Anspruch nehmen"[1]). Da die sich anschliessende Epistel in der That lang genug ausfällt, so

[1]) Einer der Fälle, wo sich der Potentialis nach unserm Empfinden stark dem Irrealis nähert, wie z. B.: *Si quis deus mihi largiatur, ut ex hac aetate repuerascam et in cunis vagiam, valde recusem* (Cic. *de senect.* 23, 83; vgl. Kühner ausf. Gramm. d. lat. Spr. § 214, 1). Gemischte Beispiele sind bekanntlich nicht selten, z. B. Tibull I 4, 63 f., Horaz *epist.* II 2, 54 (vgl. Kühner § 214, 2). Zuweilen steht selbst der Indicativ, wie in dem älteren Anacreonteum 13: Εἰ φύλλα πάντα δένδρων ἐπίστασαι κατειπεῖν, εἰ κύματ' οἶδας εὑρεῖν τὰ τῆς ὅλης θαλάσσης, σὲ τῶν ἐμῶν ἐρώτων μόνον ποῶ λογιστήν. Eigenartig zwar, aber verständlich, da der Leser doch wohl oder übel den Logisten machen muss.

würde Horaz sich selber einer unpatriotischen Handlung zeihen. Diese Möglichkeit, dunkel empfunden, hat man durch meines Bedünkens irrige Auslegung zu beseitigen versucht[1]). Die einzige Lösung kann nur die sein, dass Horatius seine Epistel nicht als an den Princeps gerichtet, nicht als auf dessen Wunsch abgefasstes und seinen Erwartungen entsprechendes Werk bezeichnen will. „Vermessen wäre es, wenn ich durch ein langes Gedicht die ernsteren Dingen gehörige Zeit dir verkürzen wollte, auf dessen beiden Augen das ganze Reich steht. Deine unermesslichen Verdienste erkennt das Volk, ungleich den Zeitgenossen jener Heroen der Vorzeit, schon bei deinen Lebzeiten an, hierin gerecht, sonst aber unbillig die Männer der Vergangenheit, zumal in der Dichtkunst, der Gegenwart vorziehend". Daran knüpfen sich ungezwungen die litterarischen Erörterungen, die den Inhalt der Epistel ausmachen, nicht nach scharf ausgeklügelter Disposition, sondern in leichtem, ungezwungenem Flusse, dem Gang eines Gespräches vergleichbar, wie es dem Wesen des *sermo repens per humum* entspricht.

Horaz weigert sich also, das Begehren des Augustus zu erfüllen; ein Gedanke giebt den andern, und im Umsehen steht das Gedicht fertig da.

Dieses Verfahren ist etwas sonderbar und erinnert an Mark Twain, der zuweilen Autographenbettlern eigenhändig schrieb: „Ich bedaure, Ihrem Wunsche um ein Autogramm aus prinzipiellen Gründen nicht entsprechen zu können", worauf es dann freilich vorgekommen sein soll, dass die Empfänger das Autogramm, um das sie gebettelt, fortwarfen und den Humoristen wegen seiner Unzugänglichkeit mit Grobheiten überschütteten. Das letztere konnte natürlich dem Horaz nicht begegnen: Augustus wird dankbar das eigenartige, wenn auch, wie wir sehen werden, nicht ungewöhnliche Absagegedicht entgegengenommen haben.

Wir sind berechtigt, Erzeugnisse der an einem Beispiel gekennzeichneten Art als eine besondere Gedichtgattung anzusprechen.

---

[1]) G. T. A. Krüger: „Fast muss ich fürchten, mich an dem Besten des Staates zu versündigen" u. s. w. Das heissen die Worte aber nicht. Kiessling: „Horaz entschuldigt seine Vermessenheit, die wichtigeren Dingen gewidmete Zeit des Herrschers für den folgenden *sermo* in Anspruch nehmen zu wollen, mit dem offenen Eingeständnis derselben". Wo steht das?

Nach Analogie der *praeteritio*, worunter wir bekanntlich eine in die Scheinform des Uebergehens gekleidete Erwähnung verstehen [1]), darf jene ausgesprochene Weigerung, welche die Erfüllung in sich schliesst, als *recusatio* bezeichnet werden. Die der Recusatio zu Grunde liegende Idee ist der Ausdruck grosser Bescheidenheit, das Eingeständnis der Unzulänglichkeit des dichterischen Vermögens. Wenn eine höher stehende Persönlichkeit, namentlich eine solche von Urteil, den Wunsch ausspricht, ein bestimmtes Gedicht zu erhalten, so antwortet der Poet: „Was du verlangst, bin ich ausser stande zu leisten". Da er aber doch etwas giebt, so kann man, wenn man will, weiter den Gedanken substituieren: „Nimm aber dafür hier, was in meinen Kräften stand".

Sehen wir uns nach weiteren Beispielen bei Horaz um, so bietet sich gleich die folgende Epistel desselben Buches, die an Florus. Diese ganze Epistel mit ihren 215 Versen ist nichts als eine motivierte Weigerung, noch einmal zu dichten, die Weigerung selbst ist das verlangte Gedicht. Man wende nicht ein, dass der Dichter nur der Bitte des Freundes um einen lyrischen Sang (vgl. V. 25. 59) Gehör versage und ihn daher wohl durch eine Epistel habe schadlos halten können; vielmehr weist Horaz jeden Gedanken an dichterische Thätigkeit überhaupt zurück. In der That beziehen sich die von ihm dargelegten Gründe oder Ausflüchte nicht sowohl auf seine Abneigung, sich weiter mit der Odendichtung abzugeben, wie man in der Regel über Gebühr betont hat, sondern sind vielmehr im ganzen allgemein gehalten. So V. 58—64: „Was soll ich überhaupt dichten? Jeder verlangt etwas anderes von mir. Ich kann mich doch nicht zerreissen!" Desgleichen V. 65—86, die in ergötzlicher Weise schildern, wie die grosse Inanspruchnahme und der Lärm der Strassen jede Sammlung unmöglich machen. Weiter die Ausführung, dass der Antrieb geschwunden sei, der ihn einst überhaupt zur Dichtung geführt, mit Hindeutung auf seine Iamben- und Satirendichtung (V. 26—54). In derselben Weise konnte Horaz natürlich auch, wenn er seinem Rechte gemäss statt der Poesie schlechthin einen bestimmten Zweig nennen wollte,

---

[1]) Aquila Romanus § 8: Παράλειψις, *praeteritio. Frequens est huius figurae usus, ubi quasi praetermittentes quaedam nihilo minus dicimus.*

speziell die Lyrik erwähnen (V. 86 u. 99), als deren Vertreter er sich ja besonders fühlte, wie er denn als ein zweiter Alcaeus auf die Nachwelt zu kommen hoffte (carm. III 30). Das lag um so näher, als der Freund ja ausdrücklich um *carmina* gebeten hatte. Aber der zweite Wunsch des Florus in seinem vorauszusetzenden Briefe war auf eine *epistula* gerichtet, V. 20 ff.:

dixi me pigrum proficiscenti tibi, dixi
talibus officiis prope mancum, ne mea saevus
iurgares ad te quod epistula nulla rediret,

und diese bin ich geneigt, entgegen der herrschenden Ansicht, als eine poetische Epistel[1]) zu verstehen, nicht als ein gewöhnliches Korrespondenzschreiben. Die Entscheidung liegt weder in dem Ausdruck *officiis*, der, wie von Briefschulden, so ebensogut von der Gefälligkeit der Abfassung von erbetenen Versen gebraucht werden konnte (vgl. Catull 68,12), noch in *rediret*, passend gesagt auch vom Einlaufen von Gewünschtem oder Gefordertem, sondern in *talibus officiis prope mancum:* unmöglich kann Horaz sagen, dass er zu schwach und gebrechlich sei, ihm zukommende Briefe durch ein paar Pflichtzeilen zu erwidern. Offenbar meint er die Unfähigkeit zu dichten, weil die Jahre ihm die Frische und Laune geraubt, wie unten weiter ausgeführt, V. 55 ff. Und der Wunsch, eine derartige Epistel mit persönlicher Widmung zu erhalten, war für Florus desto natürlicher, weil ihm schon früher eine solche von dem befreundeten Poeten zu teil geworden war: I 3. Nun, auch diese Bitte soll, worauf der Dichter schon beim Abschiede vorbereitet hatte, nicht erfüllt werden, wie es das vorangehende Gleichnis von dem geschädigten Käufer des flüchtigen Sklaven und die daraus folgende Nutzanwendung unzweifelhaft machen *(mecum facientia iura si tamen attemptas*, 23 f.). Auch der Händler hütet sich wohl, den fehlerhaften Sklaven wieder zurückzunehmen.

Es ergiebt sich also, dass unsere Verse nicht als ein wirkliches, dem Florus gewidmetes Gedicht gelten sollen, nicht als die gewünschte

[1]) Das wäre dann das einzige Mal, dass Horaz in den Briefen selbst die Bezeichnung *epistula* von dieser Gedichtgattung anwendet. II 1 (V. 4. 250) nennt er sie *sermo (ecloga* Sueton). Dennoch zweifelt man nicht, dass der handschriftliche Titel der Sammlung, der ihr ihrem Wesen nach zukommt, von dem Verfasser selbst herrührt (Teuffel röm. Litt.[5] § 239 Anm. 1).

Epistel, sondern als eine Absage. Und doch sind sie das, was sie leugnen zu sein.

Unter den Oden fallen mehrere unter die Rubrik der Recusatio. So IV 2, hervorgerufen durch das Ersuchen des Antonius, den aus Gallien siegreich heimkehrenden Caesar durch ein Gedicht pindarischen Stiles zu begrüssen. „Vermessenheit wäre es, wenn ich mit dem auf allen Gebieten gleich unübertrefflichen Pindar wetteifern wollte; ich singe kleine Weisen. Du wirst in grösserem Stile[1]) Caesars Triumph singen und die Festfreude des dankbaren

[1]) Lachmanns Meinung, dass V. 33 und 41 *concines* in *concinet* zu ändern sei, wird heute nicht mehr allgemein geteilt. Bücheler (Rhein. Mus. 44, 318 f.) hält die Ueberlieferung, indem er *maiore poeta plectro* — so zu verbinden, daher *poeta* keineswegs „müssig“ — auf den Epiker bezieht (ein solcher war Antonius), dessen Kunst soviel höher stehe, nicht auf den besseren Dichter. Sehr verführerisch, zumal dann unser Gedicht den sehr ähnlichen I 6 und II 12 an die Seite treten würde, wo ebenfalls der Preis kriegerischer Thaten einer andern Dicht- oder Litteraturgattung zugeschoben wird. Doch habe ich einige Bedenken dagegen, wie ich mich auch von der Notwendigkeit symbolischer Deutung der beiden verschiedenen Opfergaben am Schluss (vgl. dagegen Kiessling) nicht überzeugen kann. Der Preis des Pindar steht dazu doch in keinem Verhältnis. Wozu erst seine Kunst in sieben Strophen überschwänglich loben, wenn die lyrische Dichtung (also Pindar mit einbegriffen) unfähig sein soll, den einziehenden Caesar gebührend zu feiern, diese Aufgabe vielmehr dem *maius plectrum*, dem Epos, vorbehalten bleiben muss? Ferner soll doch das erwartete Lied einen Willkommensgruss beim Einzuge zurufen (vgl. besonders V. 41—44), dem Bedürfnis des Augenblicks dienen, ist daher gewiss lyrisch und nicht episch. Die Heldengesänge des Epikers werden doch erst später fertig, ausgebrütet in stiller Studierstube unter Verwertung all des mannigfaltigen von den Beteiligten selbst bezogenen Details. Und eine derartige Begrüssungsode des Jullus für unmöglich zu halten, weil wir ihn durch die Cruquius-Scholien als Epiker kennen, sind wir nicht berechtigt. War doch das Dichten in allen Tonarten in den feinen Kreisen damals an der Tagesordnung, man denke an Augustus und Maecenas! — Aber auch abgesehen von Büchelers Erklärung lässt sich die Lesung der Hss. verteidigen, wenn man daran denkt, dass bei einem Dichter nicht alles wörtlich zu nehmen ist. Die starke Hervorhebung von Pindars Vorzügen hat lediglich den Zweck, die Unzulänglichkeit Horazens in helles Licht zu rücken und seine Ablehnung zu motivieren; weiter sollen die Konsequenzen nicht gezogen werden. Sonst würde ja H. damit jeden in Grund und Boden verdammen und von vornherein aufs äusserste diskreditieren, der es wagen sollte, nach ihm und trotz ihm eine Begrüssungsode abzufassen. Das gilt nicht nur von Antonius, den

Volkes". Und der Poet schildert in anschaulichen Wendungen die kommende Einzugsfeier, immer deutlicher, plastischer tritt das Bild vor uns, immer mehr wird es in die Gegenwart gerückt, und schon erschallt in unsrer nächsten Nähe wiederholt das *Io Triumphe*. An preisenden Wendungen zum Lobe des Princeps fehlt es dabei nicht. So bringt der Dichter diesem seine Huldigung dar und hat somit vollkommen das erfüllt, was er anfangs versagte[1]).

Weiter gehört hierher Carm. I 6, die hübsche Antwort auf das Ansinnen Agrippas, der anerkannte Dichter möge auch einmal seine Kriegsthaten zum Vorwurf einer Ode machen. Wie in dem eben genannten Liede wird auch hier diese Aufgabe einem Geschickteren zugewiesen und demgegenüber die Beschränktheit des eigenen Stoffgebietes, die Natur seiner unkriegerischen Muse hervorgehoben. „Aber indem er auf das nachdrücklichste Varius' dichterisches Talent, das allein der Aufgabe gewachsen sei, feiert, wird in feinster Weise diese Ablehnung doch zugleich zu einer lyrischen Huldigung vor Agrippa" (Kiessling). — Von ähnlicher Anlage wie die Agrippaode ist, wie bekannt, Carm. II 12.

Von den Epoden ist neben No. 11, zierlichen Verschen des Dichters, den es *nihil sicut antea iuvat scribere versiculos amore percussum gravi*, vielleicht noch 14 zu nennen, wenn mich eine Vermutung nicht täuscht. Der hergebrachten Meinung, dass in letzterer Epode Maecenas den Dichter mahne, seine Epodensammlung zum Abschluss und zur Ausgabe zu bringen,

---

Lachmann vermutlich vor diesem Schicksal bewahren wollte, sondern von jedem andern Unbekannten, den man mit *concinet* diese zweifelhafte Erbschaft antreten lässt. Durch L.'s Aenderung ist demnach die Schwierigkeit in keiner Weise beseitigt, sondern nur ein wenig verschoben. Es hat also alles zu bleiben, wie es ist. Ein doppelter Gegensatz ist ausgedrückt, einmal zwischen pindarischer Kunst und Horaz, dann zwischen diesem und der grösseren Leier des Antonius, wobei jetzt nicht mehr an Pindar gedacht werden soll.

[1]) Im ganzen ist das Gedicht letzthin zutreffend gewürdigt worden von G. Friedrich, Q. Horatius Flaccus, philol. Untersuchungen, S. 182ff. Nicht zustimmen kann ich ihm aber darin, dass beide Dichter im voraus gewusst, dass es gar nicht zu einem wirklichen Festliede kommen, sondern sich Augustus der Feier entziehen werde. Das heisst doch wieder den ganzen Sinn eines solchen Gedichtes verkennen. Und Augustus ist doch gewiss eben deswegen bei Nacht und Nebel in die Hauptstadt gekommen, weil die Vorbereitungen zur Feier so grossartig waren.

inceptos, olim promissum carmen, iambos
ad umbilicum adducere,

muss ich widersprechen. *Iambos* passt auch auf ein einzelnes Iambengedicht, *carmen* aber kann unmöglich ein ganzes Buch bezeichnen. Dazu kommt, dass, wenn man, wie üblich, und mit Recht, vor *olim* interpungiert, die natürliche Aufeinanderfolge diese ist: längst versprochen, dann endlich begonnen, des Abschlusses noch harrend. Das Beginnen wird, denkt man, nicht so gar weit zurückliegen. Und den Ausdruck *inceptos* statt von einem begonnenen, dann liegengelassenen Einzelgedicht verstehen zu sollen von einer ganzen Sammlung einzeln und zu verschiedenen Zeiten abgefasster (zwischen No. 16 und 1 liegen neun Jahre) und bekannt gewordener Epoden, hat etwas unsagbar Gezwungenes für mich. Doch, wie gesagt, weist schon *promissum carmen* jene Erklärung auf das entschiedenste zurück. Sie scheint allein aus dem folgenden Verse geflossen zu sein: die Freude der Interpreten, zu *umbilicum* ihr Wissen in technischen Details ausbreiten zu können, hat sie übersehen lassen, dass diese Worte auch bildlich gefasst werden können. Der Ausdruck, allerdings vom Buche hergenommen, ist nicht wörtlicher zu verstehen als unsre Wendungen „die letzte Feile anlegen, den letzten Meisselhieb thun". Kurz, es handelt sich um ein versprochenes Gedicht.

Die Liebe also, sagt Horaz, verbietet, das versprochene Iambengedicht zu vollenden. Nach dem, was wir nun schon über jene Weigerungsform gelernt haben, erwarten wir, dass entweder unser Gedichtchen selbst den Ersatz bieten, wozu es allerdings diesmal zu klein erscheint, oder auf eine andere Ueberraschung vorbereiten soll. Es folgt nun ein Gedicht in demselben Versmass, ersten pythiambischen Zweizeilern. Catull hat die Einlage in dem 68. Gedicht, von dem noch die Rede sein wird, in demselben Metrum geschrieben wie den Rest, so dass sie sich nicht dem Auge merkbar von der Umgebung abhebt. Das Geleitgedicht zu 66, No. 65, ist wie jenes in elegischen Distichen abgefasst, obwohl Catull sonst der phaläkische Vers näher lag. Sendung und Widmung sollen eben wie ein Ganzes wirken, nur durch einen stärkeren Einschnitt geschieden. Ein derartiges Verhältnis auch bei unsern Epoden 14 und 15 anzunehmen, scheint mir nahe zu liegen. Der Inhalt

des zweiten bewegt sich auch ganz in dem Thema, das schon No. 14 übermächtig beherrscht: heisse Liebe zu einer Hetäre, die zwar dem Dichter sich gefällig erweist, aber *nec uno contenta* ist. Natürlich ist Phryne (14,16) kein wirklicher Eigenname, sondern appellativ gebraucht, wie schon wegen der im vorangehenden umschriebenen Helena selbstverständlich: sie kann also wohl Neaera geheissen haben. Schliesslich kann vielleicht unsre Vermutung, denn als mehr will sie sich nicht geben, der Umstand stützen, dass, wenn man die beiden Gedichte in engere Verbindung bringt, als eine Sendung auffasst, dann alle Epoden von 10 an ein verschiedenes Mass haben, somit wie eine berechnete Auswahl erscheinen, die Polymetrie ihres Verfassers in glänzendem Lichte zu zeigen.

Wir kehren nun zu dem Augustus-Sermo zurück, von dem wir ausgegangen, um noch auf einige Verse der Schlusspartie einen kurzen Blick zu werfen (250 ff.):

nec sermones ego mallem
repentis per humum quam res componere gestas
terrarumque situs et flumina dicere et arces
montibus impositas et barbara regna tuisque
auspiciis totum confecta duella per orbem
claustraque custodem pacis cohibentia Ianum
et formidatam Parthis te principe Romam,
si quantum cuperem possem quoque; sed neque parvum
carmen maiestas recipit tua nec meus audet
rem temptare pudor, quam vires ferre recusent.

Vahlen hat bekanntlich — einer der Bausteine, aus denen er in überraschender Weise die Chronologie des zweiten Epistelnbuches neu aufgebaut (Monatsberichte der Berl. Akad. 1878 S. 688ff.) — die enge Beziehung gesehen, in welcher obiger Passus zu einzelnen Stellen der Oden 14 und 15 des vierten Buches steht. Die Anklänge sind unbestreitbar, z. B. folgende wörtliche Uebereinstimmung, wo nur für das *Alpibus* der bestimmten Situation des Vindelikerkrieges in der Weigerung, von Kriegen und fremden Völkern überhaupt zu singen, der allgemeine Ausdruck eingetreten ist:

Od. IV 14, 11 f.	Epist. II 1, 252 f.
et arces	*et arces*
Alpibus impositas tremendis	*montibus impositas.*

Die schärferen Konsequenzen für den zeitlichen Abstand zwischen Epistel und Oden hat Vahlen zu ziehen unterlassen, weil für seinen Zweck entbehrlich[1]). Wir dürfen nun wohl nach dem, was wir in der vorangehenden Untersuchung an Proben jener eigenartigen, etwas affektierten Bescheidenheit des Horaz kennen gelernt haben, einen Schritt weitergehen und sagen: Schwerlich wird es sich in der Epistel handeln um das Berühren eines Themas, das der Dichter hier, als blosse Möglichkeit ins Auge gefasst, weit von sich weise und erst später doch ausgeführt habe; sondern jene höfischen Oden waren vor der Epistel bereits gedichtet und bekannt: Horaz spielt mit einer Reihe von Wendungen, die ein ausreichendes Bild ihres Inhalts gewähren, deutlich auf sie an. Wenn er nun ausdrücklich sagt: *mallem res componere gestas etc., si quantum cuperem possem quoque*, so verleugnet er die Siegesoden, betrachtet sie in seiner eigentümlichen Ausdrucksweise als nicht geschrieben, weil hinter seiner und des Auftraggebers Erwartung zurückbleibend. Dies berührt sich nicht nur nahe mit unserer Auffassung der Recusatio, sondern wirft auch ein neues Licht auf das sattsam bekannte Unabhängigkeitsgefühl des Dichters, der sich gegen Augusts wohlgemeinte Gunstbezeugungen ablehnend verhielt (vgl. das Angebot der Sekretärstelle bei Sueton) und dementsprechend sich jeden auf den Herrscher bezugnehmenden Vers erst ordentlich abnötigen liess[2]).

So gewinnen wir auch weiter das Recht, der Schlussode des vierten Buches eine andre Deutung zu geben, als bisher üblich gewesen:

Phoebus volentem proelia me loqui
victas et urbis increpuit lyra,

---

[1]) „Man wende nicht ein, diese Anklänge, so unbestreitbar sie sind, reichten nicht aus, die Gedichte, welche sie darbieten, in zeitliche Nähe zu rücken: wir schliessen nicht aus diesen Berührungen, dass der Brief an Augustus mit jenen Oden gleichalterig sei, sondern nützen sie nur als willkommene Zustimmung zu dem auf anderem Grunde geschöpften Resultat“ (a. a. O. p. 693).

[2]) Ist unsere Auffassung richtig, so fällt die Augustusepistel etwas nach der Schlussode des vierten Buches (vgl. Vahlen a. a. O. p. 696, der, wenn ich ihn recht verstehe, die Möglichkeit, den Augustusbrief auch kurz nach 740 hinabzurücken, einräumt).

ne parva Tyrrhenum per aequor
vela darem etc.

Kiessling bemerkt dazu: „Scheint es doch nach Epp. II 1, 251 ff., als hätte ihm der Gedanke nahe gelegen oder sei ihm nahe gelegt worden, die Kriegsthaten der letzten Jahre in eingehenderer Darstellung zu behandeln. Weislich hat er dies unterlassen und vielmehr es vorgezogen, mit dem lyrischen Thema von dem Segen, welchen Augustus' Regiment der römischen Menschheit spende, als Epilog diese Sammlung seines Liederherbstes zu beschliessen". Doch liegt nicht eine andere Erklärung jener Worte näher, in unserm Sinne wenigstens? Dass man dem grössten Lyriker Roms epische Gesänge zugemutet, ist durchaus unwahrscheinlich; es konnte nur von lyrischen Erzeugnissen die Rede sein. Und in lyrischem Liede die jüngsten Siege zu preisen, war auf verschiedene Weise möglich, führen doch viele Wege nach Rom; schwerlich aber konnte dies in vollendeterer und angemessnerer Weise geschehen als in Carm. 4 und 14. Hier ist genug gesungen von *proelia* und *victae urbes* (= *arces*), freilich, wie Horaz meint, *invito Apolline.* „Als ich das singen wollte, sagte Phoebus: Lass du die Finger davon, das ist nichts für dich". So betrachtet er wieder das wirklich Geleistete als nicht gegeben, es kann nicht gerechnet werden, weil den Anforderungen des hohen Leiters der römischen Geschicke unmöglich entsprechend. Gar sonderbar und wenig glaublich mag manchem dieses Uebermass von Bescheidenheit, wie wir es auffassen, dünken, zumal wenn man die Stellen dagegen hält, worin sich der höchste Dichterstolz ausspricht, Carm. II 20, III 30 und namentlich IV 3 mit seiner Freude über die offizielle Anerkennung. Doch ist es ein ander Ding, ob der ehemalige Republikaner widerstrebend, nach wiederholter Nötigung, die kaiserlichen Prinzen ansingt oder im Auftrag der höchsten Stelle als Mund des ganzen Volkes die über die Geschicke des Staates waltenden Götter anruft. Man mag auch jenen scheinbaren Mangel an Selbstvertrauen als einen bisher nicht erkannten Zug höfischen Wesens und der Etikette auffassen; jedenfalls hält sich jene Stelle genau in dem Rahmen dessen, was wir in der ersten Epistel des zweiten Buches erkannt haben, die durchaus dem Wortlaut nach leugnet, das zu sein, was sie wirklich ist: der von Augustus gewünschte Sermo.

Ein zusammenfassender Rückblick ergiebt eine dreifache Gattung der Recusatio, wie sie uns in den betrachteten Proben entgegentrat: die Weigerung, jemand durch ein erbetenes Gedicht zu ehren und damit die Erfüllung; die Abwälzung des Auftrages auf eine andere Dichtgattung; Anspielung auf frühere Leistungen, die verleugnet werden.

Es erhebt sich nun die Frage, ob diese bei Horaz wiederholt konstatierte Gattung des Weigerungs- oder Absagegedichtes sein spezielles Eigentum ist oder von Früheren übernommen. Die Antwort wäre gegeben durch das Gedicht 68 des Catull, wenn unsere Auslegung desselben unzweifelhaft wäre. Aber wir berühren da eine der schwierigsten Fragen. Der Kampf um dieses Gedicht, die Fehde zwischen „Chorizonten“ und „Unitariern“ dauert ungeschwächt fort, und wer sich ungerüstet, d. h. ohne gehörige Kenntnis der weitschichtigen Litteratur[1]), zwischen die Kämpfenden begiebt, ist in Gefahr, von ihnen erdrückt zu werden. Doch müssen wir es auf diese Gefahr hin wagen, kurz unsern Standpunkt anzudeuten, und erbitten von vornherein die Nachsicht des Lesers. Wir halten also das ganze Gedicht für einheitlich, nur stellenweise durch mechanische Verderbnis entstellt (V. 47. 141). Eine doppelte Bitte hat Allius an den Dichter gerichtet. Die eine, *munera Musarum et Veneris* — mit Haupt und Westphal als Hendiadyoin zu fassen, „Liebesgedichte“, so dass hiermit nicht auf die Zweiteilung der ursprünglichen Bitte[2]) zurückgegriffen wird — weist Catull V. 9 ff. zurück, da er durch den Tod des Bruders zu sehr in Schmerz versenkt sei:

ignosces igitur, si, quae mihi luctus ademit,
haec tibi non tribuo munera, cum nequeo.

[1]) Bericht über die neuesten Erscheinungen: Bursian's Jahresber. über die Fortschritte der class. Altertumswissenschaft 1898, 2 S. 215 ff.

[2]) Für scharfes Auseinanderhalten der *munera Veneris* und *munera Musarum* tritt letzthin besonders Hoerschelmann ein (Catull 68, Dorpater Einladungsschrift 1889, bes. S. 18 f.). Erstere fasst er als etwas Praktisches auf: Catull solle sich auf die Reise machen, sich in Liebeshändel stürzen und dann den Freund einführen. Dagegen scheint mir der Wortlaut von V. 10 zu sprechen *(hinc petis)*, der eher auf eine Sendung deutet; auch V. 14 will schlecht damit stimmen. Noch weniger möchte ich an eine Sendung von *scortilla* aus Verona denken, als ob Catull solche auf Lager gehabt hätte.

Mit *nam quod scriptorum* (33, *nam* blosse Uebergangspartikel) wird zum zweiten Punkt weitergegangen, der V. 7 ausgesprochenen Klage: der süsse Sang der alten Dichter erfreue Allius nicht, wenn er sich schlaflos auf dem Lager wälze. Warum nicht? Offenbar weil er keine alten Dichter zur Hand hat, verstehen wir. Daher soll ihm Catull welche leihweise schicken. Aber dieser hat seine Bibliothek in Rom gelassen, nur eine einzige Schachtel hat er mit und diese kann er nicht entbehren. Somit sind beide Bitten abschlägig beschieden, daher V. 39 *non utriusque* als Negierung von beiden zu fassen. Sollte es wirklich sprachwidrig sein, *non utriusque* = *neutrius* zu verstehen, so muss *non* zum ganzen Prädikat gezogen werden, wie man dieses auch herstellen mag (die „Interpolation" der Itali *facta est* ist um nichts schlechter als die neueren Conjekturen).

Nun haben freilich die Unitarier meist *non utriusque* so erklärt: nicht beides, aber doch eines von beiden (also die Bitte um ein Lied soll gewährt werden), um den folgenden Sondergesang als sofortige Erfüllung des Versprechens auffassen und die Einheit des Ganzen wahren zu können. Aber abgesehen davon, dass die vorangehenden Verse, wie wir gezeigt zu haben glauben, eine vollständige Ablehnung beider Wünsche ausdrücklich aussprechen, schliesst auch der folgende Vers 40 die erwähnte Auffassung aus:

quod tibi non utriusque petenti copia facta est:
ultro ego deferrem, copia siqua foret.

Also ist keine Möglichkeit vorhanden und er kann nicht von selbst anbieten! Das Objekt zu *deferrem* muss im voraufgehenden Satze stecken und die ganze Aussage negiert sein[1]).

Aber damit scheinen wir, die wir uns anfangs als Unitarier bekannten, fahnenflüchtig geworden und den Gegnern das Feld überlassen zu haben. Denn für die, welche das Gedicht zerlegen, ist es ja ein Hauptangriffspunkt, dass das poetische *munus* im ersten Teil verweigert, dann aber V. 41 ff. doch gegeben wird.

[1]) Skutsch Rhein. Mus. 47 (1892) S. 148 paraphrasiert: „So wirst Du wohl nicht glauben, dass böser Wille oder dergl. schuld ist, dass Dir nicht beide Wünsche erfüllt worden sind; könnte ich nur, so gäbe ich beides auch ungebeten"; aber dieses stark betonte „beides" ist irreführend. Wer versteht „das eine von beiden", muss im folgenden erwarten *alterum ego deferrem etc.*

Dies ist aber nach unserem oben an Beispielen entwickelten Begriff der Recusatio gerade in der Ordnung. Der Dichter hatte dem Freunde den Wunsch verweigern müssen, weil der Schmerz ihn unfähig machte, sich in Liebesgedanken zu versenken, und die poetische Gabe überhaupt geringer ausfallen musste, als bei seinem Dichterruhm und bei den berechtigten Ansprüchen des Allius auf ein besonders gelungenes Werk zu erwarten war. So verfasst er den abweisenden Brief und legt soeben die Feder hin. Da steigen plötzlich die Musen vor ihm auf. Ihr Anblick begeistert den Sänger zu einem kunstvollen Gedicht, worin den göttlichen Jungfrauen der unvergessliche Freundesdienst des Allius (von dem jetzt natürlich nur in der dritten Person geredet werden kann) aus vergangener Zeit gepriesen wird. In kunstvollen Verschlingungen führt der Dichter den Faden aufwärts, bis bei der Erwähnung Trojas, das auch seinen Bruder geraubt, die eben geschlossene Wunde wieder aufbricht und er in schluchzenden Jammerruf ausbricht, begreiflich genug in fast denselben Wendungen wie bei seiner ersten Schmerzensklage[1]). Dann wird der aufgewickelte Faden vom Knäuel wieder ebenso abgewickelt[2]). So hat sich die plötzliche Vision und die dichterische Begeisterung in ihrem Gefolge niedergeschlagen in einem Gedichte. Catull betrachtet es

[1]) Skutsch hat im Rh. Mus. 47 in einleuchtender Weise das kunstvolle Kompositionsschema des eingelegten Gedichtes entwickelt, u. a. auch dargethan (S. 150 f.), wie nötig die längere Klage um den Bruder als Mittelpunkt des Ganzen und wie unwahrscheinlich aus andern Gründen eine Interpolation sei.

[2]) Die Kompositionsweise erinnert mich in dieser Hinsicht etwas an den bekannten Spruch Walthers von der Vogelweide (n. 168 Pfeiffer):

Nieman kan beherten
kindes zuht mit gerten:
den man z'êren bringen mac,
dem ist ein wort als ein slac.
dem ist ein wort als ein slac,
den man z'êren bringen mac:
kindes zuht mit gerten
nieman kan beherten.

Ich werde übrigens den Gedanken nicht los, dass mit dem catullischen Gedicht mit seinen verschieden langen Abschnitten, die nachher in umgekehrter Reihenfolge wiederkehren, nicht nur durch gleichen Umfang, sondern auch Gleichheit

allerdings als ein solches und geleitet es mit seinen Segenswünschen; er fällt dabei etwas aus der Rolle, da wir früher fanden, dass die Fiktion der Weigerung bis zu Ende aufrecht erhalten wird. Doch bleibt er wenigstens dem Grundgedanken, dem Ausdruck geringen Zutrauens zu sich, treu durch die Worte (149) *hoc tibi quod potui confectum carmine munus:* so gut ich's konnte.

Es möge noch an dieser Stelle im allgemeinen gegen die Vertreter der Trennungstheorie bemerkt werden, dass das sog. Carmen 68ª (1—40), wenn man es ablöst, nach meiner Empfindung überhaupt kein Gedicht wäre. Denn dass jemand, der schwere Trauer hat, keine Liebesgedichte machen kann, ist selbstverständlich, diese Selbstverständlichkeit erst in kunstvolle Verse zu 'giessen und für die Mitwelt zu bestimmen, wirklich trivial[1]). Es muss eben noch etwas weiteres kommen, sonst ist die Pointe abgebrochen. Das hätte man auch aus der Analogie des ähnlichen C. 65 schliessen sollen, das überhaupt nur seinen Zweck hat als Begleitschreiben zu dem folgenden alexandrinischen Opus. Die blosse Trauernachricht von dem Ableben des Bruders an Hortensius hätte Catull schwerlich weder in Versen verfasst, noch für die Oeffentlichkeit bestimmt. Auch dieses Gedicht nähert sich in gewissem Sinne einer Recusatio, weil, wie V. 2. 3 besagen, die Uebertragung ganz ohne Beihülfe der Musen geschehen sein soll, wie eine aufgegebene Schularbeit. Und doch ist es eine dichterische Leistung.

Der vorstehende Versuch einer Inhaltsanalyse des Alliusgedichts beansprucht nicht, all dem, was zu der Sache geäussert worden ist, gerecht zu werden, sondern will nur eine bescheidene Einladung sein, von einem neuen Gesichtspunkte aus, als Recusatio, das Gedicht zu betrachten, ob sich dann die Hauptschwierigkeiten leichter lösen.

Wollen wir die Spuren des Weigerungsgedichtes noch über Catull hinaus zurückverfolgen, so weist Catull selbst deutlich auf

---

des Inhalts auf einander bezogen, eine Art *carmen figuratum* (als „papiernes Kunstwerk" für das Auge bestimmt) beabsichtigt sei, obwohl freilich bei den uns bekannten die Figur durch ungleiche Länge der Verse erzielt wird. (Doch vgl. neuerdings Wilamowitz Jahrb. d. arch. Inst. XIV, 1899 S. 51 ff.).

[1]) Unfreiwillig gesteht Riese p. 219 seiner Ausgabe zu, dass v. 1—40 allein eine poetische Leistung nicht seien.

die Alexandriner. Und hier dürften in der That die Wurzeln liegen. Ein Zeitalter mit einem so ausgesprochenen litterarischen Getreibe, wo die Gelehrten und Poeten einen besonderen, in der Gesellschaft tonangebenden Stand bildeten, wo neue bedeutendere Erzeugnisse durch Vorlesung in weiteren Kreisen verbreitet wurden, ist die Vorbedingung für das Entstehen einer solchen Erscheinung. Der Wunsch, in einem Gedicht, das eine persönliche Widmung verträgt, von einem angesehenen Dichter gefeiert zu werden und so durch die Mit- und Nachwelt zu schweben, oder wenigstens das ausgesprochene Verlangen danach — die Sitte adressierter Gedichte überhaupt ist weit älter[1]) — ist nur in solchen Kreisen denkbar. Und dann konnte sich weiter erst nach längerem Bestehen solcher Sitte jene Scheinform herausbilden, welche versagt, was sie gewährt.

[1]) Vgl. Welcker, Theognidis reliquiae p. LXXVII und meine Studia Theognidea (Berol. 1893) p. 67 f.

XIX.

Rudolf Helm.

De metamorphoseon Ovidianarum locis duplici recensione servatis.

Novissimam Ovidii metamorphoseon editionem ab Ehwaldio [1]) qua solet diligentia factam cum legerem et perlegerem, maxime in eo haerebam, quod tot versus ille vir doctus quamquam cauto usus iudicio insiticios putavit. Qua in re minime ei adstipulor, quia nullo fere loco cur illi additi sint cognosci potest, at saepissime eorum aut forma aut elocutio poetae ipsius ingenium prae se ferre mihi quidem videtur. Sed de eis versibus, qui quamquam omnibus in libris scriptis leguntur tamen putantur adulterini aut qui idcirco expelluntur quia desunt in optimis, nunc quidem disserere supersedeo: agam de eis locis, quibus cum duae exstent recensiones necesse esse videtur alteramutram proscribamus et interpolatores suam libidinem secutos aliquid ex suo inseruisse credamus. Tibi autem, praeceptor carissime, cui, si quid in his studiis efficiam, omnia me debere etiam atque etiam profiteor, fore spero ut non displiceant hae quaestiones, quibus versuum Ovidianorum sospitatorem me praebere studeam.

Ac primum quidem, priusquam duplices quae inveniuntur in metamorphoseon carmine recensiones examinemus, hoc in memoriam revocandum videtur quod poeta ipse de eius editione exposuit; leguntur enim in tristium libri I carmine 7 versus hi (19 sqq.):

sic ego non meritos mecum peritura libellos
imposui rapidis viscera nostra rogis,
vel quod eram Musas ut crimina nostra perosus

[1]) Die Metamorphosen des P. Ovidius Naso erkl. v. O. Korn, 3. Aufl., neu bearbeitet von R. Ehwald, Berlin 1898.

vel quod adhuc crescens et rude carmen erat.
quae quoniam non sunt penitus sublata, sed exstant,
pluribus exemplis scripta fuisse reor.

In epigrammate autem, quod ipse in fronte libelli legi ult ut errores et vitia excuset, haec addit (v. 37 sq.):

quoque magis faveas: haec non sunt edita ab ipso,
sed quasi de domini funere rapta sui[1]).

Quae si animis complectemur, hoc certe concedendum est fieri potuisse ut illa exempla quae auctor ipse carmen nondum satis perfectum continere existimabat, hic illic varias atque diversas praeberent lectiones, quia poeta postquam amico alicui primum dedit exemplum sane non destiterat carmen limare aut quantum posset ad maiorem redigere perfectionem, dum exilio multatus, cum et de salute et de carminibus desperaret, perfectissimum igni tradidit.

Atque duplicem recensionem cognoscimus in libri I (R.[2]) versibus 544 sqq., ubi cum codice Amploniano[2]) hunc exhibet versuum tenorem manus tertia codicis Neapolitani:

victa labore fugae, spectans (— *que* Ampl.) *Peneidos undas:*
'*fer pater*' *inquit* '*opem, si flumina numen habetis.*
qua nimium placui, tellus' *ait* (*aut* Ampl.) '*hisce vel istam*
quae facit ut laedar mutando perde figuram'.
vix prece finita eqs.

Sic Daphne auxilium implorat, cum Apollo eius vestigia insecutus virginem corrumpere studeat. Quae verba non recte legi in libris, etiamsi fieri posset ut '*inquit*' et '*ait*' nulla particula coniuncta alterum alterum exciperet neque offenderet commemoratio Penei patris et Telluris qui nullo vinculo iuxta componuntur, tamen ex duobus quae ad vocem '*figuram*' pertinent enuntiatis relativis satis apparet[3]); nam '*qua nimium placui*' ad tellurem referri nequire, quamquam non defuere qui putarent, nunc quidem constat praesertim apud eum cuius animo obversatur versus II 474: '*adimam tibi nempe figuram, qua tibi quaque places nostro, importuna, ma-*

[1]) cf. trist. II 555: *quamvis manus ultima coepto defuit.*

[2]) cf. Grau de cod. Amplon. Halle diss. 1892 p. 37.

[3]) Quae Bannierus de hoc loco commentatiuncula quae legitur in Fleckeiseni annalibus 1895 p. 835 sq. protulit, minime probanda sunt.

rito'. Quare Ritschelius[1]) cum propter librorum scriptorum auctoritatem versus integros proscribere non auderet, partem '*quae facit ut laedar*', quia idem significat atque '*qua nimium placui*', solam glossema esse ratus quod additum ad genuina verba priorem versus superioris partem expulisset, utramque implorationem servavit, sed ad alteram cum altera conectendam interpolatione illa quam putabat deleta ipse, ut quae perissent suppleret, '*impatiensque morae*' in eius locum substituit. Sed operae pretium videtur tales quales scriptos a poeta existimabat vir doctissimus una cum glossemate ante oculos ponere versus, quo facilius de eius coniectura iudicium feramus; restituuntur enim ab eo sic:

> '*fer pater*' *inquit* '*opem, si flumina numen habetis*'
> *impatiensque morae:* '*tellus*' *ait* '*hisce vel istam*
> *quae facit ut laedar*
> *qua nimium placui mutando perde figuram*'

Quae si in libris olim lecta esse ponimus, hoc certe apparet ne sic quidem facile corruptelae causam afferri posse, quia si supra voces additum erat glossema ut versus superioris partem expellere poterat, ita non erat cur praeterea cum verbis ad quae adscriptum erat ipsis locum mutaret, sin infra additum erat, inferiorem potius versum laesum esse coniciemus. Meliorem igitur viam ingressus esse mihi videtur Alexander Riese, qui haec scripsit in prioris editionis praefatione (p. XI), quamquam in altera se errasse confitetur: „'*quae f. ut laedar*' est altera lectio (fort. ab Ovidio ipso profecta) ad illa '*qua n. placui*'", nisi quod pergit: „cui nescio quis inepte '*tellus—istam*' addidit" et id quidem ut mihi videtur minus recte. Nam si perpenderis quid aptum sit naturae virginis quae a deo persequente iam se captari sentiat, haud inepte eam optare concedes ut a tellure recipiatur[2]) aut figura mutata virum effugere possit, nisi forte extremis verbis hoc potius optat ut pulchritudine molesta levetur. Quae res tam venuste atque ex totius loci ratione excogitata videtur, ut interpolatoris eam esse minime credam. Quare ne Hauptio quidem assentior, qui in editione metamorphoseon Gierigii opinionem amplexus ex duobus versibus unum restitui

[1]) Mus. Rhenan. I 472.

[2]) cf. Ov. fast. III 609 Heroid. VI 144.

iubet hunc: ‘*qua nimium placui mutando perde figuram*’, verba autem quae leguntur: ‘*tellus ait hisce vel istam*’ ab interpolatore inventa opinatur, ut illud glossema versui adaptaretur.

Sed digna ex qua progrediamur videtur lectio codicis Laurentiani L hoc ordine versus exhibentis:

victa labore fugae: ‘tellus’ ait ‘hisce vel istam
que facit ut ledar mutando perde figuram
qua nimium placui’ spectansque Peneidos undas
‘fer pater’ inquit ‘opem si flumina numen habetis’.

Apparet enim duos priores versus quos solos Marcianus[1]) praebet optime et inter se et cum ceteris cohaerere; nam cur laedendi verbum pravum esse Hauptius iudicaverit, parum intellego, quia ‘laedere’ idem fere significat atque ‘offendere’ aut ‘iniuriam facere’[2]) neque vitiandi vis desideratur, quia ne poterat quidem recte illa dicere: quae facit ut vitier aut corrumpar, cum non vitietur. Elocutionem denique totius enuntiati Ovidianam esse demonstrat XIV 373: *perque hanc, pulcherrime, formam quae facit ut supplex tibi sim*, quas repetitiones non inutiles esse ad versus poetae ipsi vindicandos docent quae Hartmanus congessit exempla[3]). Neque minus elucet cohaerere inter se ea quae nunc exhibent libri:

victa labore fugae, spectans Peneidos undas
‘fer pater’ inquit ‘opem, si flumina numen habetis.
qua nimium placui, mutando perde figuram’.

Nam eisdem fere verbis auxilium petit Myscelus qui *fer precor’ inquit ‘opem’* XV 40, et enuntiata condicionalia saepissime ab Ovidio implorationi adiungi docent VII 615 sqq. VIII 350 sq. X 274 a. l. Quodsi duae illae recensiones aeque aptae et aeque poeta dignae videntur, quid colligimus nisi duas esse a poeta factas eo consilio, ut altera in alterius locum succederet[4])? Atque cogitare licet prius Ovidium virginem a Tellure auxilium petentem

[1]) Idem scilicet in Neapolitano a prima manu scriptum erat, priusquam erasis uno versu et dimidio lectio codicis Amploniani inserta est.

[2]) cf. I 607, II 518, IV 191/2, X 335.

[3]) Mnemosyne XVIII p. 174 sqq.

[4]) Haec postquam scripsi, idem de hoc loco iudicasse Ernestum Maass cognovi in commentatione mythographica quam addidit indici lectionum univers. Gryphiswald. 1886 p. XX sqq.

finxisse, quam fabulae formam refert Hyginus fab. 203 (*illa a Terra praesidium petit*), deinde praestare sensisse Penei patris commemorationem redintegrare. Hanc enim posteriorem esse recensionem mihi conexus sententiarum ipse videtur demonstrare, quia et participia duo quae sunt *victa* et *spectans* et enuntiata *fer opem* et *perde figuram* nullo inter se vinculo coniuncta sunt, ut fit si quis postea sententiam aliquam inserere conatur. Quae recensiones cum in uno codice essent conscriptae, postea in unum sententiarum tenorem coierunt semel omissis quas utraque exhibebat versus partibus '*victa labore fugae*' et '*mutando perde figuram*' neque id pari modo omnibus in libris. Quocirca nullum contra nostram opinionem inde petere licet argumentum quod Lactantius Placidus patrem imploratum esse tantummodo refert, quippe qui codice nondum contaminato uti potuerit.

Idem fere cognoscere mihi videor VI 280 sqq., ubi hi leguntur versus Niobes iratae et exacerbatae septem puerorum nece:

'*pascere crudelis nostro Latona dolore*, 280
pascere' *ait* '*satiaque meo tua pectora luctu.* 281
corque ferum satia' *dixit* '*per funera septem* 282
efferor. exulta victrixque inimica triumpha. 283
Cur autem victrix?'

Quo loco ut offendunt versus 281 et 282 repetitis sententiis quae sunt, '*satia meo tua pectora luctu*' et '*cor ferum satia*', ita apparet et priorem artissime coniunctum esse cum antecedenti anaphora quae dicitur et posteriorem paene necessarium esse ut verbum efferendi recte intellegi possit[1]); neque enim id verbum vocibus quae sunt '*per funera septem*' non egere Hauptio concedendum est, qui tamen ipse eas optime excogitatas dicit. Sunt autem simillimi priori parti libri IX versus hi (176 sqq.)

'*cladibus*' *exclamat* '*Saturnia pascere nostris,*
pascere et hanc pestem specta crudelis ab alto
corque ferum satia',

nisi quod eis de quibus agimus eo praestant quod repetitionem iniucundam verbi satiandi poeta vitavit; evincunt tamen, si sequen-

[1]) Non quo negem solum legi efferendi verbum (cf. Sen. apocolocynth. ed.[3] Buecheler p. 228, 11. 234, 1 Cic. de leg. II 66 pro Flacco 41 Plaut. Asin. 605), sed absonum videtur ab hac sententia et poetae ratione dicendi.

tem paulisper omittas, versum 281 quia poetae artem praebet esse Ovidianum. Difficillima autem fit quaestio, si illum spectamus qui ne ipse quidem Ovidio indignus est, quod aut poetam cum inepte repeteret eandem sententiam dormitasse concedamus necesse est aut aliam interpretandi viam investigemus. Atque tolli videtur aliquantum molestia, si non unam, sed duas esse orationes Niobes ponimus, quarum utraque suo verbo dicendi notatur; licet igitur ita interpretari versus, ut primum exclamare putemus Nioben versus 280/1, deinde intervallo interposito addere versum 282 sqq., ut eam enuntiati formam habeamus quae invenitur VI 385 sq.: '*quid me mihi detrahis?*' *inquit;* '*a piget, a non est*' *clamabat* '*tibia tanti*' [1]), qui enuntiatorum conexus efficitur, si particulam '*que*' non ad orationem, sed ad dicendi verbum referimus [2]). Quem usum Hauptius op. III, 510 plurimis exemplis ex Ovidio sumptis illustravit. Attamen haec interpretatio non ita arridet, et quia enuntiatum antecedens quod est '*a quibus ad caelum liventia bracchia tollens*' ad unum potius temporis momentum referendum videtur quam ad duo, quae etiamsi sint proxima, tamen intervallum interpositum est, et quia longiora sunt enuntiata quam quae tanta cum concitatione proferantur. Minus enim animi concitatio his verbis exprimitur quam grandiloqua quaedam atque tragica ira, qualis deceat reginam superbam. Accedit quod ne si hanc quidem interpretandi rationem accipimus, apte prorsus eadem verba videntur repetita esse. Quam difficultatem cum fugere studeam, semper in duplici dicendi verbo haereo; fieri enim poterat ut aut ita scriberet poeta:

'*pascere crudelis nostro Latona dolore,*
pascere' *ait* '*satiaque meo tua pectora luctu.*'

aut:

'*pascere crudelis nostro Latona dolore*
corque ferum satia' *dixit;* '*per funera septem*
efferor eqs.

Quarum sententiarum utraque perfecta est et quae nihil praebeat

[1]) cf. VIII 231.

[2]) Idem fere Bothius coniecit in vindiciis Ovidianis Gotting. 1818 p. 51, nisi quod 'pignora' pro 'pectora' legi iubet coniectura inepta illa quidem, quia Latona ipsa Niobes superbia offensa est, non liberi.

offensionis, ita ut ex duabus eligere voluisse poetam conicias vel alteram fecisse ad alteram expellendam. Quae coniectura si veri est similis, dubitari nequit utram ad emendandum locum invenerit, quia cum enuntiatis quae sequuntur altera artissime conexa est, altera aut nulla aut male cohaeret. Nam si legimus '*satiaque meo tua pectora luctu*', quod sequitur '*efferor*' aut absolute usurpari putandum est, id quod supra Ovidianae loquacitatis esse negavimus, aut aliud verbum olim scriptum fuisse, quod cum illa altera recensio reciperetur loco cesserit. Neque fieri non potuit, ut poeta cum eum locum emendaret ipse versum 281 neglegenter relinqueret, qui aliis additis quae sunt '*corque ferum satia*' eqs. iam non aptus erat. Quod quomodo se habeat diiudicare non audeo; at tres esse rationes explicandi huius loci dico, quoniam aut poetam duas Niobes orationes quae proxime inter se sequerentur afferre voluisse ostendimus aut duas exstare recensiones sive ab ipso sive postea a librariis confusas. Hoc certe constat iniuria negari poetae esse hos versus, quia cur quid additum sit a librariis quod sententiarum tenorem turbaret minime intellegi potest. Atque quibus erroribus implicentur qui gravi medicina sanare studeant hunc locum, Heinsii verba demonstrant qui haec scripsit: 'tollatur meo periculo hic versus 282 quem commenti sunt qui non intelligebant quantum acuminis esset in illo *efferor.* nisi mavis praecedentem tolli'. Quae verba argumenta deesse, libidinem imperare satis ostendunt. Quo magis versus illos omnes Ovidianos esse iudicamus. Neque tamen idem cadere existimo in versum quem Guilelmus Bannier disputatiuncula laudata defendere conatus est, quod ex forma ipsa satis elucet eum ad difficultatem illam de qua egimus submovendam pessime contextum esse. Legitur enim Heinsio auctore in libro Palatino pro versu 282 hic: '*dum pars nostra iacet et dum per funera septem*', qui versus aliis in libris una cum versu 282 receptus est. Displicet autem, praeterquam quod '*iacet*' in caesura pro iambo ponitur[1]), et '*pars nostra*' et eisdem syllabis inter se sequentibus quod legitur '*iacet et*' et particulâ '*dum*' repetita, quae ne semel quidem posita sententiae satisfacit. Quare ut versus 282 Ovidianum ingenium quam maxime sapit, ita huic invita Minerva facto

[1]) Quamquam proferri potest III 184: *solēt aut* cf. M. Schmidt de Ovidii vers. hexametr. Cleve Progr. 1856.

omnem salem deesse arbitror. Apparet enim qui eum finxit eum tantummodo priorem versus partem mutasse, ut verba quae sunt '*satia*' et '*dixit*' deleret, posteriorem reliquisse integram. At Bannierus non modo hunc versum inculcare voluit pro eo qui legitur aliis in libris v. 282, sed etiam una cum eo legi posse iudicavit, ut hic fieret sententiarum et verborum conexus:

> '*corque ferum satia*' *dixit* '*per funera septem*
> *dum pars nostra iacet et dum per funera septem*
> *efferor*'.

Quod minime probo, non quin a poeta saepe eadem verba sint repetita, sed quia aliis locis summa in hac repetitione cognoscitur ars, hoc plane desideratur. Qua de re ut quivis suum sequi possit iudicium, ex eis locis, quibus, ut aliquid coloris poetici et lyrici efficeret, aut eodem modo aut sententia inversa et opposita eisdem Ovidius usus est verbis, in medium profero hos; ad augendam vim singulorum verborum poeta scripsit

V 344sq.: *utinam modo dicere possem*
carmina digna dea. certe dea carmine digna est.
V 369sq.: *tu numina ponti*
victa domas ipsumque regit qui numina ponti.
V 578sq.: *nec me studiosius altera saltus*
legit nec posuit studiosius altera casses.
VI 299/300: *unam minimamque relinque.*
de multis minimam posco' *clamavit* '*et unam.*
IX 376/7: *nostraque sub arbore saepe*
lac facitote bibat nostraque sub arbore ludat[1]).
I 634sq.: *illa etiam supplex Argo cum bracchia vellet*
tendere, non habuit quae bracchia tenderet Argo.

Aut quae oratione futura esse dicta sunt, eisdem verbis facta describuntur, ut IV 574sq.:

> '*ipse precor serpens in longam porrigar alvum*'.
> *dixit et ut serpens in longam tenditur alvum.*

Aliis locis de duobus eadem aut similia ita exponuntur, ut eadem verba repetantur; ut legitur

[1]) Quos versus cur damnaverit Riesius parum intellego.

I 325sq.: *et superesse videt de tot modo milibus unum*
et superesse videt de tot modo milibus unam.
I 361sq.: *namque ego, crede mihi, si te quoque pontus haberet,*
te sequerer coniunx et me quoque pontus haberet.
VI 15sq.: *deseruere sui nymphae vineta Timoli,*
deseruere suas nymphae Pactolidos undas.
VI 327sq.: *'faveas mihi' murmure dixit*
dux meus et simili 'faveas' ego murmure dixi.
XII 148sq.: *dumque vigil Phrygios servet custodia muros*
et vigil Argolicas servet custodia fossas;
VI 419sq.: *quaeque urbes aliae bimari clauduntur ab Isthmo*
exteriusque sitae bimari spectantur ab Isthmo.

aut de eodem duae res explicantur, ut

V 208sq.: *bis centum restabant corpora pugnae:*
Gorgone bis centum riguerunt corpora visa.

Saepe repetitis verbis aliquid opponitur vel idem enuntiatum negatur, quales sunt versus:

III 611sq.: *et sensi et dixi sociis: quod numen in isto*
corpore sit dubito, sed corpore numen in isto.
IV 152sq.: *quique a me morte revelli*
heu sola poteras, poteris nec morte revelli.
VIII 618sq.: *mille domos adiere locum requiemque petentes:*
mille domos clausere serae
X 317sq.: *ex omnibus unum*
elige Myrrha virum, dum ne sit in omnibus unus;

artificiosius ut enuntiatum antea expressum negaret, Catullum secutus poeta hoc loco eadem verba inter se opposuit III 353sqq.:

multi illum iuvenes, multae cupiere puellae;
sed fuit in tenera tam dura superbia forma:
nulli illum iuvenes, nullae tetigere puellae.

et summam prae se tulit artem, cum binos versus repetitis verbis inter se opposuit IV 306sqq.:

'Salmaci vel iaculum vel pictas sume pharetras
et tua cum duris venatibus otia misce':
nec iaculum sumit nec pictas illa pharetras
nec sua cum duris venatibus otia miscet.

accedunt loci quibus paulum mutata sententia tamen idem expressum est, ut

I 481 sq.: *saepe pater dixit: 'generum mihi filia debes'; saepe pater dixit: 'debes mihi nata nepotem'.*
IX 489 sq.: *quam bene Caune tuo poteram nurus esse parenti. quam bene Caune meo poteras gener esse parenti.*

Sed haec exempla non elegimus nisi ut qua arte usus esset poeta in his repetitionibus clare atque evidenter illustraremus. Quae si quis cum versibus duobus de quibus agimus comparabit, vix eundem, qui aliis locis tantum effecit hoc artificio, alio tam inepte verba repetisse credet. Quare ut versum 282 ex ingenio Ovidii ortum esse pro certo habeo, ita illum versum pessime pactum et a quo minime stet codicum auctoritas poetae obtrudere nefas arbitror[1]).

Evidentius autem nescio an duae recensiones demonstrentur met. VIII 284 sqq., quo loco aper ferus describitur his verbis:

sanguine et igne micant oculi, riget horrida cervix 284
et setae similes rigidis hastilibus horrent, 285
stantque velut vallum, velut alta hastilia setae. 286
fervida cum rauco latos stridore per armos 287
spuma fluit eqs.

Quo loco versus 285 et 286 una legi non posse apparet, utrumque autem solum posse puto. Nam licet antecedat: *riget horrida cervix*, tamen poeta neglegentia quadam, cum accuratius describere vellet, similibus usus verbis videtur addere potuisse: *et setae similes rigidis hastilibus horrent*, praesertim cum ea verba tali descriptioni maxime idonea esse alii loci ostendant, quales XIII 845: *quod rigidis horrent densissima saetis corpora* aut VIII 428: *rigidis horrentia saetis terga* aut XIV 279: *saetis horrescere coepi*[2]). Quamquam qui in verbis *riget horrida* et *rigidis horrent* offendunt, ei ad codicis Francofurtensis qui *ardua cervix* exhibet

[1]) Ac ne sententia quidem ut istum versuum conexum probemus concedit, quod verba quae sunt *pars nostra* superbia spirituque inflata non in hunc tenorem desperationis plenum quadrant, sed in eum qui sequitur a versu 284: *cur autem victrix?*

[2]) cf. Sil. Ital. I 422 sq. Apul. met. VIII 4. Verg. Aen. I 634.

lectionem revocari possunt, quae lectio a Burmanno exemplis ex Horatii sat. I 2, 89, Vergilii georg. III 79, Statii Theb. I 134 allatis fulcitur, sed id quidem minus recte, quod aliter equus et taurus, aliter aper describendi sunt. Melius autem esset cum nonnullis codicibus *densis* pro *rigidis* recipere, praesertim collato versu XIII 845. Neque tamen quod similia sunt verba versui antecedenti ne Ovidii esse hunc versum putemus impedit, quod poetae antiqui eam qua vetarentur easdem voces singulas repetere legem non comprobarunt. Qua in re saepe erraverunt viri docti, cum coniecturis poetae potius quam librariorum menda tollere non desisterent. Apud Ovidium quidem talia exempla, quae, cum singula tantum verba neglegenter repetita sint, minime ad illam de qua diximus artem pertinent, satis multa inveniet quisquis quaeret; legitur enim

met. VII 27sq.: *quem non, ut cetera desint,*
ore movere potest? certe mea pectora movit.
at nisi opem tulero, taurorum adflabitur ore.
VIII 229sq.: *oraque caerulea patrium clamantia nomen*
excipiuntur aqua quae nomen traxit ab illo.
VIII 557sq.: *corpora turbineo iuvenalia flumine mersit.*
tutior est requies, solito dum flumina currant | limite.
VIII 760sq.: *repetitaque robora caedit,*
redditus et medio sonus est de robore talis.
XI 728sq.: *adiacet undis*
facta manu moles quae primas aequoris undas | franget[1]).

Sed etiamsi ab Ovidio profectus sit ille versus quem omnes exhibent codices, quia neglegentia quaedam negari nequit, melius alia huius versus forma cum antecedenti coniungitur, ut hunc habeamus sententiarum tenorem:

riget horrida cervix
stantque velut vallum, velut alta hastilia saetae.

---

[1]) cf. quae Ehwaldius recte admonuit; non satis apte repetitur vox etiam III 716sq.: *cunctae coeunt trepidumque sequuntur, iam trepidum, iam verba minus violenta loquentem*, quos versus anaphora cum sequenti coniunctos iniuria in suspicionem vocavit Riesius.

Neque enim recte Ehwaldius alios secutus duo illa similia componi posse negavit, quia vox quae est *vallum* scilicet non modo aggerem, sed etiam palos in eo impositos significat, ut utraque comparatione tergum horridum et saetis circumdatum describatur; nam ut ex vallo pinnae[1]), sic ex tergo eminent saetae. Neque plus valet quod in utroque versu pessime particulam copulativam adhiberi dicit, quod collocare eam non liceat antecedentibus et sequentibus enuntiatis quae particula careant. Quod quamquam plurimis verum est locis, tamen opinionem qua certam normam opinantur vel haec redarguunt exempla:

Ov. met. III 33sqq. *igne micant oculi, corpus tumet omne veneno, tresque*[2]) *vibrant linguae, triplici stant ordine dentes.*

Stat. Theb. V 396sq.: *deriguere animi, manibusque horrore remissis arma aliena cadunt, rediit in pectora sexus.*

Caes. Germ. Arat. 9sq.: *si non tanta quies te praeside puppibus aequor cultorique daret terras, procul arma silerent,*

Verg. Aen. IX 498sq.: *hoc fletu concussi animi, maestusque per omnis it gemitus, torpent infractae ad proelia vires.*

Atque eo minus in his verbis de quibus agimus particula offendit, quod sententia quae eis exprimitur artissime cohaeret cum sententia enuntiati antecedentis, quia utraque ad tergum pertinet. Saetas autem in bestia saetigera (cf. v. 376) commemorare quasi necesse erat. Quare non id quaerendum esse mihi videtur, num falso interpolati sint, sed duo versus, quorum quamquam alter neglegentius scriptus est altero, uterque tamen Ovidianus esse potest, ambo autem legi non possunt, quomodo fieri potuerit ut ii coniunctim in libris scriptis exhiberentur. Redimus igitur ad illam coniecturam qua saepius duas cognosci posse recensiones diximus. Ponere enim licet Ovidium prius deteriorem versum

[1]) cf. Caes. bell. Gall. VII 72, 4. Veget. epit. rei mil. IV 28.

[2]) Iniuria Magnus *que* omittendum esse iudicat, cum appareat poetam spondeorum gravitatem vitare debuisse, quia minime cum mobilitate linguae consentiunt; vibrandi autem verbum prima syllaba brevi adhiberi posse ipse demonstravit exemplis ex Catulli 36, 5 et Statii Theb. V 509 sumptis. Statius autem cum locum Ovidianum totum imitetur, testis locupletior est rectam esse lectionem traditam. Ceterum velim addas illis exemplis Verg. Aen. III 121sqq.

scripsisse, deinde cum ille propter verborum similitudinem maxime displiceret, meliorem eius in locum substituisse.

Iam pervenimus ad quaestionem duplicem quae est de libri VIII versibus 596sqq.; duos enim versuum ordines insiticios putant, quorum alteri quia codicum carent auctoritate, alteri quia non coniungi possunt cum versibus genuinis damnandi videntur esse. Ac primum quidem disceptandum est de versibus qui in codicibus praeter Marcianum, Laurentianum, Neapolitanum leguntur post versum 596. Perimelen enim virginitate privatam cum pater de scopulo propulisset, Achelous se excepisse dicit et his verbis Neptunum implorasse — omitto autem varias addere lectiones quae in hac quaestione minimi sunt momenti:

'o proxima mundi 595
regna vagae' dixi 'sortite Tridentifer undae, 596
in quo desinimus, quo sacri currimus amnes, 597
huc ades atque audi placidus Neptune precantem. 598
huic ego quam porto nocui. si mitis et aequus, 599
si pater Hippodamas aut si minus impius esset, 600
debuit illius misereri, ignoscere nobis. 601
adfer opem mersaeque precor feritate paterna 602
da Neptune locum; vel sit locus ipsa licebit:[1]) 603
hunc quoque complectar.' movit caput aequoreus rex 604
concussitque suis omnis assensibus undas. 605

Subsistamus in hac oratione et quid in ea vituperandum sit examinemus; nam postquam Merkelius versus illos proscripsit, editorum nemo eos omittere dubitavit. Nihil autem in iis esse indigni Riesii iudicium demonstrat, qui eos quamquam in apparatum criticum abiecit tamen satis eleganter interpolatos dixit. Neque enim non ex re videtur esse causam afferre, cur Achelous Neptuni auxilium imploret, quippe qui natura quasi pater constitutus sit omnium fluviorum et auxiliator; neque inepte fit quod ille suam culpam patrisque crudelitatem exponit, quoniam eam habet causam cur ipse virgini damnatae succurrendum et pro ea opem petendam esse putet. Atque si deessent versus, Neptunus omnino nesciret

[1]) Hic versus in cod. Amplon. falso ante 598 repetitus est.

qua re illa digna esset cui subveniret[1]); ita Venus ipsa quoque IV 531 sqq. cum Ino et Melicerten Neptuno commendet, quos commendet et qua de causa se gratia aliquid apud eum valere putet exponit. Neque solum verborum copia qua Hippodamantis crimen notatur plane Ovidiana est, sed etiam elocutio ea est quam, si ullam, hunc poetam decere arbitreris; verba enim quibus Neptuni potestatem describit ad exemplum hymnorum[2]) facta sunt, commutata ea quidem non sine arte; verba autem quae sunt *si mitis et aequus, si pater esset* ad vim augendam optime composita commonefaciunt de versibus qualis est XIV 384: *laesaque quid faciat, quid amans, quid femina, disces*; vis denique criminis etiam eo augetur quod dicitur ille, etiamsi non mitis aequusque fuisset aut si patris officii oblitus esset, pietate tamen commoveri debuisse ut filiae ignosceret.

Quare medii illi versus quin minime sint subditivi mea quidem sententia omnino dubitare nequit quisquis sano iudicio in eos accurate inquirit. Extremus autem orationis versus, qui cum altera quaestione de hoc loco habenda arte coniunctus est, num spurius putandus est? Quod ut diiudicemus, elocutionem ipsam spectemus; petit enim ut deus virgini locum det aut, si id minus possit vel velit, eam insulam faciat: *da Neptune locum; vel sit locus ipsa* — quid autem sibi vult verbum quod minime intellegitur *licebit*? Nam etiamsi Acheloum ut eam in insulam mutet ei permittere credas quod vix aptum est precibus, tamen concedes verbum quod est *licebit* haud decore adnecti ubi nihil iam exspectas. Arbitror autem, quomodo interpretandum sit illud verbum ineptum quod videtur, hos locos satis declarare:

met. II 58 sqq. *placeat sibi quisque licebit,*
non tamen ignifero quisquam consistere in axe
me valet excepto.
VIII 746 sq. *non dilecta deae solum, sed et ipsa licebit*
sit dea, iam tanget frondente cacumine terram.

---

[1]) Haec omnia fere Bachius ad hos versus protulit, sed oblivione obruta nemo iam curat.

[2]) cf. Cleanth. v. 4: ἐκ σοῦ γὰρ γένος ἐσμέν.

XIII 861sqq. *ille tamen placeatque sibi placeatque licebit,*
quod nollem Galatea tibi: modo copia detur,
sentiet esse mihi tanto pro corpore vires.
XIV 355 *non ait effugies, vento rapiare licebit.*

Ex his exemplis satis apparet enuntiatum concessivum significari verbo *licebit*, sicut in oratione pedestri tempore praesenti. Similiter etiam apud Horatium legitur epod. XV 19sqq.:

sis pecore et multa dives tellure licebit
tibique Pactolus fluat
. . . . . .
eheu translatos alio maerebis amores.

et sat. II 2, 59sqq.: *cuius odorem olei nequeas perferre, licebit*
ille repotia natalis aliosve dierum
festos albatus celebret, cornu ipse bilibri
caulibus instillat.

Sequitur ex his locis facillime intellegi posse illum versum, si coniungatur cum eo qui deterioribus in libris legitur; quo fit ut Achelous se optare dicat, servet eam Neptunus aut si id minus possit, etiamsi ipsam insulam faciat, se tamen contentum fore eamque complexurum esse.

Sed in his quoque versibus duplex exstat recensio, cum codices deterioris notae versum addant:
cui quondam (*quoniam* Bothius) *tellus clausa est feritate paterna*, quem versum quamquam ne commemorant quidem editores apparet pro versu 602 inseri posse, quocum extrema verba habet communia, quemadmodum in codice Amploniano[1]) eius in locum successit. Optime autem sententiae satisfacit, modo Bothii coniecturam accipias, quia causam affert cur Neptunus ut locum det rogetur; simillima est sententia Scyllae VIII 117sq.: *obstruximus orbem terrarum nobis ut Crete sola pateret.* Quare ne hunc quidem versum expellere audeo, sed fieri potuisse puto ut Ovidius ipse eum scriberet, quamquam haud ignoro nihil certi licere de his rebus affirmare.

[1]) cf. Grau de cod. Ampl. p. 55.

Redeamus ad extrema orationis illius verba; non enim genuina esse possunt, si quae artissime cum eis conexa versum explent subditiva sunt. Quod mihi quidem vel color poeticus refellere videtur, quo auctor ad Iovis nutum quem ipse Homerum secutus primo libro descripserat (v. 179sqq. cf. II 849) depingit nutum Neptuni, quemadmodum ad alios quoque deos idem Homeri locus refertur, ut VIII 780 ad Cererem, epist. ex Ponto II 2, 64 ad Augustum, Isis denique non caput, sed aras movisse dicitur IX 782; neque credo interpolatorem numero plurali qui est *assensibus* usurum fuisse. Quare cum ex his versibus minime oriatur dubitatio, rectene illa extrema orationis verba poetae vindicemus, Ovidio iniuriam attulisse mihi videntur qui ne uncis quidem inclusos, ut solent editores cupidi interpolationum indagandarum, hos versus in textum receperunt. Verba igitur quae Acheloi orationem proxime sequuntur versus necessitate cum ea coniuncta quoniam spuria non esse ostendisse nobis videmur, restat ut alteram quaestionem solvamus quae est de proximis versibus; traduntur enim quos in editionibus recentioribus frustra quaeres hi:

movit caput aequoreus rex 604
concussitque suis omnes assensibus undas. 605
extimuit nymphe: nabat tamen. ipse natantis 606
pectora tangebam trepido salientia motu. 607
dumque ea contrecto, totum durescere sensi 608
corpus et inductis condi praecordia terris. 609
dum loquor, amplexa est artus nova terra natantes 610
et gravis increvit mutatis insula membris. 611

Ex quibus posteriores duos versus omnes exhibent libri, quos tamen cum antecedentibus minime coniungi posse certum est, ne dupliciter prorsus idem narretur; nam Bothius quod l. l. p. 84 optimam sententiam, ut eius utar verbis, habere locum neque quidquam superflui putat, id ita tantummodo efficit, ut verbum loquendi singularem in modum interpretetur et versu 608 *tactum* pro *totum* legat; explicat igitur ita Ovidium dicere, dum amnis contrectaret nymphae pectus, partem eius corporis deriguisse (v. 608/9); dumque vix vocem aliquam vel admirationis vel

misericordiae cum amore coniunctae emitteret, totam terra contectam et mutatam esse in insulam. Neque tamen qui simplici leget iudicio hos versus loquendi verbum, cui nihil additum est, non ad orationem antecedentem referet [1]), neque lectio quae est *tactum* codicum auctoritate nititur neque si eam veram esse conceditur, satis manifeste poeta exposuit paulatim illam mutari aut vocabulo corporis (v. 609) partes tantum significari. Sed conecti posse puto versus extremos cum eis quos supra ab Ovidio ipso scriptos esse defendimus, ita ut interpretemur deum adnuisse et dum loqueretur Achelous subito virginem esse mutatam. Cohaerent igitur versus:

movit caput aequoreus rex 604
concussitque suis omnes assensibus undas: 605
dum loquor, amplexa est artus nova terra natantes eqs. 610

Quibus optime celeritas, qua quod in voto erat perficitur, a poeta describitur. Neque in eo offendendum puto, quod particula copulativa deest, quia id ipsum summam velocitatem significat; alibi quoque id quod dictum est quam celerrime fieri nuntiat, ut met. I 547: *vix prece finita torpor gravis occupat artus*, IV 549: *res dicta secuta est*, VIII 142: *vix dixerat: insilit undis*, XI 324: *nec mora: curvavit cornu nervoque sagittam impulit*, XIII 599 (qui locus maxime huc referendus est): *Iuppiter adnuerat: cum Memnonis arduus alto corruit igne rogus* eqs. Tamen nescio an poeta ipse senserit verba *dum loquor* ab ipsa oratione duobus versibus diiuncta non ad eius finem, sed ad posterius temporis momentum referri posse; quare eum hanc recensionem abiecisse conicere licet, probasse alteram. Nam ut illi versus cum antecedentibus recte coeunt, sic alteri quoque qui optimis in libris desunt non ab eis abhorrent; legere enim licet:

movit caput aequoreus rex 604
concussitque suis omnes assensibus undas. 605

[1]) Sermonem ipsum et verba quae ad sermonem referuntur non altera alterum proxime excipere necesse est; ut iniuria damnant viri docti XII 230sq., quo de versu alio loco agam; similis est locus Vergilianus II 376sqq. *dixit et extemplo (neque enim responsa dabantur fida satis) sensit medios delapsus in hostis; opstipuit retroque pedem cum voce repressit.*

extimuit nymphe: nabat tamen. ipse natantis 606
pectora tangebam trepido salientia motu, 607
dumque ea contrecto, totum durescere sensi 608
corpus et inductis condi praecordia terris. 609

Quae narratio cum per se ipsa Ovidiana videtur esse, tum nullam praebet offensionem sententiarum conexu; similis est enim ei quae refertur met. IV 356sqq.:

et omni
veste procul iacta mediis immittitur undis
pugnantemque tenet luctantiaque oscula carpit
subiectatque manus invitaque pectora tangit.

Timor vero nymphae recte adiungitur undis concussis; et in verbis quae sunt *nabat* et *natantis* usum quendam Ovidianum cognoscimus; saepissime enim poeta enuntiata inter se ita conectit ut eius verbi quod in enuntiato priore erat participium in posteriore repetat, ut V 125sq. (*lignoque cohaesit: haerenti latus hausit Abas*) V 123sq. VI 234, 386sq. VI 656 (*quaerit. quaerenti ....*) IX 364 XIV 412. Quare cum neque hos neque illos versus satis eleganter factos quisquam infitietur, una autem coniungi non posse appareat, hoc quoque loco duas exstare recensiones conicio a poeta ipso profectas.

Quae opinio confirmari mihi videtur quaestionibus quas iam de Philemonis et Baucidis narratione habebimus. Qui postquam deos receperunt, omnia ad cenam praeparant. Pergunt codices, nisi quod in Marciano et Neapolitano quattuor versus quos notamus a prima manu omissi sunt, omnes ita VIII 641sqq.:

interea mediis fallunt sermonibus horas 641
sentiriique moram prohibent. erat alveus illic 642
fagineus, dura clavo suspensus ab ansa; 643
is tepidis impletur aquis artusque fovendos 644
accipit. in medio torus est de mollibus ulvis 645
impositus lecto sponda pedibusque salignis. 646
vestibus hunc velant eqs.

Pro his versibus omnibus Marcianus et Neapolitanus nihil exhibent nisi hos:

interea mediis fallunt sermonibus horas 641
concutiuntque (*conficiuntque* N, alii Heinsio auctore

consternuntque) *torum de molli fluminis ulva* 645
impositus (— *is* N in ras.) *lecto sponda* eqs. 646

Atque si deteriorum codicum lectionem observamus, equidem adeo non invenio quo eam ex Ovidii ingenio profectam non esse demonstretur, ut omnia quae leguntur prorsus desiderari putem, quamquam, quia censebant etiam argumentis demonstrandam esse interpolationem cuius testis memoria esset librorum, ut fit, sescentas protulerunt causas[1]); quas tamen omnes si acrius persequeris, fumi instar reperies. Neque enim recte ex temporum differentia causam peti posse cur proscriberentur hi versus ex sequentibus cognoscere potuerunt; in quibus, ut hic *erat alveus* et *torus est*, ita legitur *velant* et *vestis erat*, *ponit* et *erat pes tertius inpar*. Constat vero temporibus usos non esse poetas secundum grammaticorum praecepta, sed metri necessitate adductos saepe tempora praesens, imperfectum, perfectum inter se miscuisse. Ceterum versum 674 nemo in suspicionem vocavit, quamquam eandem quae eis videtur praebet offensionem, cum post *veniam orant* legatur: *unicus anser erat*, pergat autem poeta v. 676: *ille . . . fatigat*, qui locus idem asyndeti exemplum est quod in versibus 642 et 645 reprehendunt; est scilicet tota haec narratio, quia poetae ipsi valde placebat, descripta coloribus candidis atque vivis, quos quia non sentiunt interpretes quam maxime corrumpere student. Neque recte id obiurgant quod versus 641 et 642 eandem fere sententiam exprimunt, quasi numquam Ovidius idem similiter repetiverit[2]). At *artus fovendos* quod legitur minime aptum esse dicunt ad manus significandas. Sed ne certum quidem est de manibus agi. Hoc enim observandum est quod poeta ad aliquod nobile hospitium tota hac descriptione alludit singulasque res ad similitudinem hospitii quod fit apud divites conformat. Quare ut necesse erat hospiti balneas praebere non modo Homeri (cf. δ 48 τ 320), sed etiam posterioribus temporibus, id quod Apulei narratio met. I 23 V 2 demonstrat, ita Philemonem et Baucida qua sunt paupertate non balneas, sed paulum aquae tepidae in alveum infusae praebentes fingit, quemadmodum Hecalen Callimachus, dubium utrum ad ma-

[1]) cf. quae Magnus collegit in Fleckeiseni ann. 1894 p. 202.

[2]) Quia nemo nescit hunc usum Ovidianum, unum profero exemplum VI 669 sq.: *neque adhuc de pectore caedis excessere notae signataque sanguine pluma est.*

nus an ad pedes lavandos; hunc enim fuisse morem, praesertim ante convivium, testes sunt idem Homerus τ 317, 386, Callimachus fr. 60 (ed. Schneider), si modo recte editores supplent, et fr. 66, Plutarchus Phoc. c. 20, Plato symp. 175 A, ubi Hugius de hac re disputavit[1]). Quare non absurde mihi videtur dicere poeta eos qui fovendi essent ante cenam artus accepisse alveum, sive manus significare voluit sive pedes sive et hos et illas. Neque rectius vituperant verba quae sunt *in medio torus est*, quod lectum cenatorium in hac paupertate exstrui oportere dicunt, non iam paratum esse. Quod quo iure dicant viderint ipsi; non enim eo haec pauper domus a divite differt quod lectus paratus non est, quippe cum pauperes ipsos quoque accubuisse ad cenam veri simile sit, sed quod ex materia vilissima factus est neque stragulo ornatus, quod nisi diebus festis imponi non solet; lectus igitur semper adest, mensa collocatur[2]). Versus autem forma alterum in memoriam revocat, quo somni habitaculum depingitur XI 610: *at medio torus est ebeno sublimis in antro*. Quae cum ita sint, acri iudicio Riesium usum esse arbitror, cum dubitans tamen hos versus retineret, ne balnei mentio deesset.

Quodsi Ovidiani hi versus sunt, id quod nemo adhuc certis refellit argumentis, quid iudicamus de codicibus Marciano et Neapolitano? Atque hoc primum apparet eos non integram praebere lectionem, quia versus 646 non mutatus ex aliis codicibus sumptus videtur, quem quis effecto *impositis* male accommodare conatus est in codice Neapolitano. Omisso igitur hoc versu reliqui ut brevem continent narrationem, ita recte inter se videntur coire; neque fieri non poterat ut Ovidius scriberet:

interea medias fallunt sermonibus horas
concutiuntque torum de molli fluminis ulva;
vestibus hunc velant,

quamquam mirum videtur quod poeta in ea descriptione quae maxime eius indoli arrideret nimia usus est brevitate. Aut fieri potest ut etiam versum 646 cum hac recensione copulatum fuisse ponamus, dummodo *impositum* pro *impositus* scriptum fuisse creda-

[1]) cf. ev. Ioannis XIII 5 ev. Lucae XII 44 Becker Charikles II² 305. Manus et pedes curantur Petron. c. 31.

[2]) cf. Aristoph. vesp. 1216 Plaut. Asin. 829.

mus. Cui opinioni ne accedam ipsa memoria impedit, quod mirum esset si ea vox casu in eam formam esset corrupta, quae ceteris in libris aptissima exstaret. Quodsi verbum quod legitur in deterioribus libris *impositus* a poeta profectum esse putatur neque tamen suo loco legitur in Marciano et Neapolitano, duas restare coniecturas ego quidem video, quae inde pendent utrum versum 646 casu in recensionem horum librorum irrepsisse ponas an semper in libris ex quibus illi fluxerint traditum esse. Nam si etiam in eis libris ex quibus Marcianus et Neapolitanus mediis scilicet aliis interpositis exscripti sunt fuit versus hic: *impositus lecto sponda pedibusque salignis,* haec necessaria videtur opinio, ut locum eo quod tres interciderint versus 643—45 corruptum putemus, corrupto autem cum succurreret, nescio quem eum qui unus ex quattuor relictus erat versum ita mutasse, ut prima voce omissa pro verbis quae sunt *in medio torus est* efficeret ea quae nunc leguntur *concutiuntque torum* et pro eo quod in ceteris est *de mollibus ulvis* versus supplendi causa *de molli fluminis ulva.* Quod ne credam facit quod aut illum interpolatorem stultissimum participium quod legitur *impositus* neglexisse concedere necesse est aut, id quod modo veri simile esse negavimus, id postea casu rursus in eam formam mutatum esse quae in ceteris codicibus exstat. Sin autem casu versus 646 in hanc recensionem receptus est, fortasse quia in aliquo libro quinque illi versus ceterorum codicum et unus qui in Marciano et Neapolitano legitur iuxta compositi erant, duas recensiones esse apparet genuinas, alteram brevem pressamque, alteram quam scilicet postea fecit poeta emendandi causa longiorem et aptiorem. Quam opinionem equidem probandam iudico. Sed utut est, hoc certe loco de quo egimus satis elucet deteriores codices praebere lectionem optimam et Ovidianam, optimos malam et quae aut corrupta sit aut interpolata. Quod moneo ut memoria teneant qui utrum versus aliquos probent an damnent secundum auctoritatem codicum Marciani et Neapolitani discernunt.

Clarius vero apparet duas exstare recensiones Ovidianas ex versibus 683 sqq., quibus quomodo Philemon et Baucis domum relinquant describitur; deis enim incitantibus:

'*in ardua montis* 682
ite simul'. parent et dis praeeuntibus ambo 683

membra levant baculis tardique senilibus annis 684
nituntur longo vestigia ponere clivo. 685

Sic omnes codices excepto Marciano exhibent, nisi quod Neapolitanus in rasura praebet verba quae sunt *et dis praeeuntibus ambo*; in illo autem solo haec leguntur, quae eadem nescio an scriba codicis Neapolitani prius scribere voluerit:

'*ite simul*'. *parent ambo baculisque levati(-tis* M)
nituntur longo vestigia ponere clivo.

Quae verba vix quisquam infitias ibit nihil habere quod narrationi non aptum sit aut quod non ab Ovidio scriptum putemus, praesertim cum *levatus* saepius eo versus loco inveniatur, ut II 159 VIII 212: *pennisque levatus* V 675: *per bracchia mota levatae*, al. l. Verumenimvero lepidius quomodo senes vix baculis innixi viam perficiant videtur exprimi altera illa recensione quam Heinsium secutus nugatoris commentum esse ratum etiam novissimus editor condemnavit. Qua in re sagacius idem quem saepius laudavimus Riesius iudicasse mihi videtur, cum scriberet: 'sed deorum mentio ne hic quidem debet omitti' adversatus Heinsio, qui iniuria opinatus erat ea ipsa opus non esse. Neque rectius hic verba quae sunt *tardique senilibus annis* nugatoria dixit, cum optime ad hunc locum quadrent, quibus additis clarissima imago Philemonis et Baucidis aegre clivum ascendentium efficitur, omissis pressa et brevis narratio fit; neque in *praeeuntibus* propter metri rationem offendere licet, quod *praecutus* eodem modo usurpavit poeta VII 131, immo hoc ipsum recte Bachio argumentum verae lectionis visum est suppeditare, quia interpolator vix tali usus esset licentia. Postremo copia verborum quae propria est Ovidii atque elegantia in hac recensione inveniuntur. Quare si necesse est alteram Ovidianam alteram spuriam habere, non dubito affirmare hanc esse a poeta ipso factam, ut mirer quod etiam Bothius alioquin admodum candidus carminum Ovidianorum iudex hoc loco ab adversariis stet. Sed neutram esse spuriam inde concludo, quod in neutra vestigia certa sunt interpolationis neque cur quis in alterautra ita offenderit, ut eam emendandam esse censeret, omnino cognosci potest; arbitror igitur Ovidium ipsum, cum ei brevis illa narratio retractanti carmen displiceret, longiorem eius in locum substituisse.

Tertius restat in eadem narratione locus de quo agendum est; versus enim 686 sqq. leguntur in codicibus deterioribus sic:

tantum aberant summo, quantum semel ire sagitta 686
missa potest: flexere oculos et mersa palude, 687
mersa vident, quaeruntque suae pia culmina villae: 688
sola loco stabant. dum deflent fata suorum, 689
illa vetus dominis etiam casa parva duobus 690
vertitur in templum.

Marcianus autem et Neapolitanus pro verbis quae notavimus exhibent:

et mersa palude 687
cetera prospiciunt, tantum sua tecta manere. 688
dumque ea mirantur, dum deflent fata suorum 689

Quae lectio cum omni vitio careat, omnino causa reperiri non potest cur nescio quis temere unum versum et dimidium mutaverit. Sed etiam illa recensio non ea est, in qua poetae ingenium desideretur. Optime enim senes casam suam oculis quaerere dicuntur, neque verba quae sunt *suae pia culmina villae* interpolatorem redolent, quia villam poeta etiam v. 674 eorum domicilium dixit et eadem fere elocutio I 295 invenitur: *mersae culmina villae*; enuntiata denique quae sunt *quaeruntque suae pia culmina villae* et *sola loco stabant* nulla coniuncta particula morem Ovidianum prorsus prae se ferunt[1]). Accedit quod forma versuum ea est quae Ovidio in deliciis fuerit; saepissime enim quod verbum in quinto pede collocavit id in primo versus sequentis repetivit. Exempla sunt haec:

II 477 sq.: *tendebat bracchia supplex:*
bracchia coeperunt nigris horrescere villis
II 580 sq.: *tendebam bracchia caelo:*
bracchia coeperunt levibus nigrescere pennis
II 806 sq.: *anxia nocte,* | *anxia luce gemit*
III 679 sq.: *ad intortos cupiens dare bracchia funes*
bracchia non habuit
V 217 sq.: *vultus . . . . tolle Medusae,* | *tolle, precor*
VI 525 sq.: *frustra clamato saepe parente,* | *saepe sorore sua*
VI 668 sq.: *quarum petit altera silvas,* | *altera tecta subit*

[1]) cf. p. 353 et II 477, 581.

VII 55sq.: *non magna relinquam,* | *magna sequar*
VII 201sq.: *nubila pello,* | *nubilaque induco*
VIII 785sq.: *accipe currus,*
accipe quos frenis alte moderere dracones
VIII 873sq.: *vires in cornua sumo,* | *cornua, dum potui*
IX 176sq.: *cladibus . . . . pascere nostris,* | *pascere*
IX 728sq.: *si di mihi parcere vellent,* | *parcere debuerant*
X 305sq.: *nostro gratulor orbi,* | *gratulor huic terrae*
X 420sq.: *conataque saepe fateri,* | *saepe tenet vocem*
XI 82sq.: *pectus quoque robora fiunt,* | *robora sunt umeri*
XIII 482sq.: *o modo regia coniunx,* | *regia dicta parens*
XIII 542sq.: *nunc positi spectat vultum, nunc vulnera nati,*
vulnera praecipue.

Qua arte Catullum secutus est poeta qui in carmine 64 ipse quoque eo modo verba repetivit

v. 321sq.: *talia divino fuderunt carmine fata,*
carmine perfidiae quod post nulla arguet aetas
v. 132sq.: *sicine me patriis avectam perfide ab oris,*
perfide, deserto liquisti in litore, Theseu?
v. 186sq.: *omnia muta,* | *omnia sunt deserta*
v. 403sq.: *ignaro mater substernens se impia nato,*
impia non verita est divos scelerare parentes.

Neque non invenitur haec ars versus pangendi in aliorum qui poetas Alexandrinos imitantur carminibus, ut in Vergilii eclogis

VII 2sq.: *Thyrsis in unum,* | *Thyrsis*
IX 27sq.: *Mantua nobis,* | *Mantua,*

in Culice v. 124sq.: *impia lotos,* | *impia*
v. 231sq.: *feror avia carpens,* | *avia*
v. 245sq.: *ite puellae,* | *ite*
v. 275sq.: *nec faciles Dictaeo iudice sedes,* | *iudice*

in Diris v. 2sq.: *rura canamus,* | *rura*
v. 35sq.: *Iuppiter ipse,* | *Iuppiter*
v. 48sq.: *litora lymphis,* | *litora*
v. 80sq.: *advena arator,* | *advena,*

in Ciri v. 372sq.: *despue virgo,* | *despue.*

Alexandrinos autem poetas huius artis magistros fuisse docent versus quales apud Callimachum leguntur

hymn. I 91sq.: δῶτορ ἐάων, | δῶτορ ἀπημονίης
II 64sq.: ὣδ' ἔμαθεν τὰ πρῶτα θεμείλια Φοῖβος ἐγείρειν.
Φοῖβος καὶ βαθύγειον ἐμὴν πόλιν ἔφρασε Βάττῳ
III 18sq.: πόλιν δέ μοι ἥντινα νεῖμον, | ἥντινα λῇς
III 56sq.: αὖε γὰρ Αἴτνη, | αὖε δὲ Τρινακίη
III 66sq.: ἀλλ' ὅτε κουράων τις ἀπειθέα μητέρι τεύχοι,
μήτηρ μὲν Κύκλωπας ἑῇ ἐπὶ παιδὶ καλιστρεῖ
III 138sq.: τῇ ἔνι μὲν Λητοῦς γάμος ἔσσεται, ἐν δὲ σὺ πολλή,
ἐν δὲ καὶ Ἀπόλλων
IV 103/5: φεῦγε δ' Ἄναυρος | ..... | φεῦγε δὲ καὶ Πηνειός
IV 150sq.: σῴζεο χαίρων, | σῴζεο
IV 276sq.: οὐδέ σ' Ἐνυὼ | οὐδ' Ἀΐδης
IV 325sq.: χαῖρε μὲν αὐτή, | χαίροι δ' Ἀπόλλων
V 1sq.: ἔξιτε πᾶσαι, | ἔξιτε
VI 10sq.: ἔστ' ἐπὶ δυθμάς, | ἔστ' ἐπὶ τὼς μέλανας
VI 27sq.: ἐν δὲ καὶ ὄχναι, | ἐν δὲ καλὰ γλυκύμαλα
VI 33sq.: πάντας ἐν ἀκμᾷ, | πάντας δ' ἀνδρογίγαντας,

apud Theocritum

I 100sq.: Κύπρι βαρεῖα, | Κύπρι νεμεσσατά
I 105sq.: ἔρπε ποτ' Ἴδαν, | ἔρπε ποτ' Ἀγχίσην,

ad quem locum Fritzschius alia exempla Theocritea collegit[1]), qui idem de hoc usu poetarum egit et in symbolis Theocriteis p. 25 et in dissertatione quae est de poetis bucolicis p. 20. Cuius usus causa fuit scilicet caesura quae dicitur bucolica, quae posteriorem versus partem a priore prorsus separavit, ita ut primi pedes singularum partium optime locum anaphorae praeberent; qua re ex usu quo in eodem versu anaphora adhibebatur sicut in versu: ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶς ille de quo nunc agimus non mirum quod paulatim processit. Alexandrinos autem caesuram bucolicam saepissime usurpasse constat et ex Romanis eos qui proxime illos secuti sunt; nam et Homerus[2]) et poetae epici Romani non item hoc artificio versus faciendi usi sunt; in Aeneide quidem non memini me versus eiusmodi legere nisi

---

[1]) cf. Kunst de Theocriti versu heroico. Lips. 1886 p. 45.
[2]) cf. tamen Il. XII 213sq. Od. XV 441sq. XIX 175sq.

II 405sq.: *ad caelum tendens ardentia lumina frustra,*
lumina, nam teneras arcebant vincula palmas[1]),

quibus in versibus recte Heynius lusum Ovidianum cognovit, et IX 116sq.: *vos ite solutae,* | *ite deae pelagi.*

Sed redeamus ad versus illos quos Ovidio abiudicant. In quibus cum illum usum inveniamus qui poetae maxime in deliciis fuit, nonne dubitabimus, tantane sollertia interpolator leges versus faciendi quas Ovidius sibi imposuisset intellexerit et ad obtrudendum ei versum spurium suum in usum converterit? At deesse eis qui hos versus damnant videtur significatio earum rerum quae mersae sunt. Deest, et in hoc fortasse Ovidius ipse offendit, cum locum retractandum esse censeret, ut scriba codicis Amploniani idcirco *et inhospita tecta* coniecit; sed ob eam causam versus damnandos esse nego. Interpretabimur enim eos nihil vidisse nisi mersa palude, ut Germanice explicemus verba: 'von Sumpf Ueberschwemmtes, nur Ueberschwemmtes, erblicken sie rings'; usurpavit igitur poeta participium loco substantivi, quasi scriberet: paludem prospiciunt, paludem. Qui usus quamquam rarus est et fere non invenitur nisi genetivo addito, qualis est Vergiliana elocutio: *strata viarum* I 422, tamen non magis vituperandus est quam Taciti consuetudo qua participia *incidentia, adiacentia* pro substantivis adhibet[2]); imprimis si substantivum quod est *loca* supplendum est, saepissime neutra participiorum sola usurpantur velut *abrupta, occulta, aperta, obstantia*[3]). Quae cum ita sint, neque hanc recensionem nec illam Ovidianam non esse posse iudico.

Accedimus ad libri XI versum 58, in quem iniustius mihi consulere videntur Heinsii secuti auctoritatem. Orphei enim caput Lesbum afferri narratur:

hic ferus expositum peregrinis anguis harenis 56
os petit et sparsos stillanti rore capillos 57
lambit et hymniferos inhiat divellere vultus. 58

Extremus versus, qui in Neapolitano legitur scriptus a prima manu, a reliquis bonae notae codicibus abest, multis de causis adulterinus

[1]) Ciris auctor hos versus in suum usum convertit v. 402sq.
[2]) Draeger, Stil des Tacitus p. 5.
[3]) Draeger, Hist. Syntax I p. 50. Naegelsbach Lat. Stil.[8] § 24.

habetur, quamquam quae sint causae nemo exposuit. Tamen si quis quid in eo insit offensionis diligenter quaeret, nihil omnino inveniet; nam ut abundant verba qua est luxuria poeta, ita optime quadrant ad sententiam; anguis enim primum capiti appropinquat — ita enim interpretanda sunt verba *os petit* —, deinde postquam proxime accessit, crines lambere incipit et faciem ipsam iam aggredi studet. Verba autem ipsa talia sunt, ut ab interpolatore profecta esse vix iure putentur. Lambendi enim verbum aptissimum esse docent Vergilius Aen. II 211 Statius Theb. V 524 Ovidius ipse met. III 57 IV 594; neque minus poetam decet inhiandi vocabulum cum infinitivo coniunctum, cum alia quoque cupiendi verba ita adhibeat minus usitata, ut ardendi V 166, expetendi VII 476 IX 550, petendi VIII 421 XIV 571[1]); adiectivum autem quod est *hymnifer* vix interpolatorem aliquem finxisse credendum est, Ovidium multa primum formasse verba indices editorum[2]) satis demonstrant; ex adiectivis quae a ferendi verbo derivantur haec affero[3]) ἅπαξ εἰρημένα Ovidiana: *aerifer* fast. III 740, *alifer* fast. IV 562, *bipennifer* met. IV 22 VIII 391, *caducifer* II 708 VIII 617, *arundifer*, *corymbifer*, *cupressifer*, *granifer*, *racemifer*, *securifer*, *herbifer*, *papyrifer*, *populifer*, neque a Graecis abhorruisse vocabulis poetam docet Linse de P. Ovidio Nasone vocabulorum inventore p. 8. Quare non dubito hunc versum reddere poetae. Sed altera oritur quaestio, si recte Heinsius refert — nam in his potissimum quaestionibus aegre ferendum est quod metamorphoseon editio omnibus ex partibus perfecta adhuc desideratur — in Vossiano codice legi pro illo quem defendimus versum hunc:

extemplo morsu cedit laniare ferino,

in quo *cedit* quod legitur recte ille vir doctus coniciendo *coepit* sanavit. Capillos autem laniari dicit Ovidius V 472 IX 354; neque video quid in versibus

os petit et sparsos stillanti rore capillos
extemplo morsu coepit laniare ferino

aut usui Ovidiano aut sententiae non satisfaciat; nam quamquam ceteris locis metamorphoseon secundum pedem tenet vocabulum

---

[1]) cf. Bucht de usu infinitivi ap. Ovidium commentatio Upsala 1875 p. 9sqq.

[2]) cf. Ehwald s. v. *Neubildungen*.

[3]) cf. Linse p. 42 sqq.

extemplo ut versus gravitas evitetur, primo tamen legitur XV 663: *extemplo cum voce deus*; eodem autem pondere sunt versus IX 168 XIII 462[1]). Quodsi hunc versum Ovidianum esse posse existimamus, cur eum poeta ipse expulerit coniectando efficere possumus; sequitur enim hic: *tandem Phoebus adest morsusque inferre parantem*, qui quamquam cum illo conecti potest, tamen propter vocabulum repetitum displicet. Quare factum esse conicio, ut Ovidius ipse, cum carmen retractans minus hunc versum probaret, illum de quo supra diximus in huius locum succedere iuberet.

Restat quaestio de versu libri XII 192, quem aliter Marcianus et Neapolitanus, aliter reliqui exhibent codices. Hi enim ad Caenidem describendam hos praebent versus:

clara decore fuit proles Elateia Caenis 189
Thessalidum virgo pulcherrima perque propinquas 190
perque tuas urbes (tibi enim popularis Achilles) 191
multorum frustra votis optata procorum. 192

Quibus in versibus quaero quis umquam invenerit quo offenderetur; recordamur enim verborum Catulli LXII 42: *multi illum pueri, multae optavere puellae* et Ovidii VIII 324 sq.: *hanc pariter vidit, pariter Calydonius heros optavit* X 622: *optari potes a sapiente puella.* At hanc esse lectionem interpolatam Neapolitani et Marciani testimonium docet, qui pro ultimo versu repetunt libri IV versum 793, qui idem est libri IX versus 10, hunc:

multorumque fuit spes invidiosa procorum.

Hunc quoque haud ineptum esse apparet, modo verba quae sunt *perque propinquas perque tuas urbes* ad verba quae antecedunt *virgo pulcherrima* referamus et particulae *que* duplicatae vim subesse putemus quae aliis locis est particulis *et — et* —. Sed nemo Ehwaldio concedet quemquam quia priorem particulam *que* male intellexisset totum versum 192 mutaturum fuisse eo consilio ut particula copulativa sublata tres ultimi versus possent coire; satis enim fuisset unum aut duo verba corrigere; neque veri simile est interpolatorem eum qui tam male intellexerit verba Latina tam elegantem fecisse versum et qui poeta ipso esset dignissimus. Quodsi quaerimus

[1]) cf. Hartman, Mnemosyne XVIII 1890 p. 166 sqq.

quomodo differentia codicum explicari possit, cum versus deteriorum non Ovidianus esse nequeat, aut fieri potuisse puto ut versu simili ex libris IV et IX adscripto genuinus qui exstat in deterioribus ex libris Neapolitano et Marciano expelleretur aut ut poeta ipse primo versum ex libro IV repeteret, deinde novum substitueret. Ex quibus utrum hoc an illud factum sit neque ego nec alii diiudicare poterunt.

Hoc tamen demonstrasse nos speramus, aut iniuria viros doctos, optimorum codicum fidem cum pluris aestiment, ubi duae exstant recensiones, alteramutram interpolatam existimare aut si recte existiment, tamen eis ubi ambigere licet locis lectionem interpolatam quae eis quidem videtur magis ad ingenium Ovidianum esse adaptatam quam codicum optimorum; atque nescio an aliis quoque locis, ubi versus toti in suspicionem non vocantur, singulis in verbis duplex recensio inveniatur ab Ovidio ipso profecta. Iniuria igitur Birtius[1]) poetae ipsius testimonium ex quo progressi sumus non modo fidene esset dignum dubitavit, sed etiam ad Vergilii qui ipse quoque Aeneidis carmen imperfectum reliquit similitudinem fictum esse contendit: nihil Ovidium simulasse, sed fuisse illa de quibus dicit exempla ex locis quos tractavimus satis videtur apparere.

[1]) Birt, Das antike Buchwesen p. 347.

XX.

Emil Thomas.

De Ovidii Fastorum compositione ad Iohannem Vahlenum epistula critica.

Circumspicienti mihi, quid Tibi, venerande praeceptor, cum ceteris discipulis Tuis festo die congratulaturus muneri offerrem, de P. Ovidii Nasonis Fastis placuit nonnulla commentari. Exstat de horum librorum arte Tua commentatio[1]) in corpore prooemiorum Tuorum Berolinensium, quae quid sint, quid valeant, nemo philologus nescit, eodem fere tempore illa quidem scripta et edita, quo ad eosdem libros academicis lectionibus enarrandos ego primum me accingebam. Quo utinam exemplo haec mea opella non indigna Tibi videatur.

Ovidii Fasti quomodo nati quae fata habuerint cum ipsius fatis conexa et coniuncta, si rei summam spectes, satis exploratum est. Nam constat tum ex Ovidiano testimonio (Trist. II 549 sq.) tum ex superstitum Fastorum specie et condicione poema ab initio Caesari Augusto dicatum necdum absolutum postea ab exule Ovidio post Augusti obitum in Germanico spes suas reponente, huic ut mitteretur, retractari coeptum esse eaque retractatione ipsius poetae morte interrupta sex libros ea, qua nunc habemus, forma a nescio quo editos. Qua de re accuratius perspicienda et explicanda cum inprimis, non primus[2]), meritus esset Rudolphus

[1]) Index lection. Berolin. sem. hib. 1893/94.

[2]) Iam Barthol. Merula in libro inscripto ‘Ovidius de tristibus cum commento’ (Mil. 1511) p. 30 ad Trist. II 551 cum haec adnotaret ‘Ovidius relegatus in pontum fastorum libros plerisque additis ac mutatis Germanico Drusi privigni Augusti filio inscripsit ut eius precibus ab Augusto reditum impetraret: quū eos antea Augusto dicasset, ut ex hoc carmine percipi potest’, ipsam rem acu tetigit, quamvis erraret temporibus, nec prorsus a via aberrarunt deinde I. Masson in Ovidii vita et G. Cuyper apud P. Burmannum (1727) ad eundem

Merkel [1]), admodum notabilem rem ut indagaret, contigit Hermanno Peter [2]). Is enim demonstravit praeter prologum ad Caesarem Germanicum, unde iusto iure et ad mentem poetae accommodate totum opus nunc initium capit, in secundo libro inde a versu tertio pristinum quendam ad Caesarem Augustum prologum, et ipsum olim a poeta exordio operis destinatum, reperiri loco non suo. Gravem hercle rem et quae ad cognoscendam Ovidii artem operamque magni momenti sit, inter se comparari posse duos persimiles prologos, quorum alterum in alterius locum cedere oportuerat, non utrumque conservari. Neque est, cur nimiam vetusti editoris — ita enim iudicamus [3]) — religionem nihil Ovidianum, si fieri posset, ex his sex libris perire patientis incusemus, quoniam illius comparationis instituendae facultas nobis ita oblata est et licet cavere, ne decipiamur. Ac mihi quidem id, quod voluit, certo demonstrasse Peter videtur et merito ter optime enarratos Fastos edens uncis inclusisse versus II 3—18, quamvis silentio praetermisissent, qui interea 'scholarum in usum' ediderat adnotatione critica auctos Otto Guethling et in iterata minore recognitione Merkel, meritoque Peteri rationes secutos puto in conscribenda litterarum historia Ottonem Ribbeck [4]) et Martinum Schanz [5]). Nec tamen exhausta est haec de duplici Fastorum prooemio quaestio. Quae nonne quarti

---

Tristium locum: aberravit vel post Merkelium A. Riese, Die Abfassung von Ovidius Fasten, N. Jahrbüch. f. class. Ph. CVIIII (1874) p. 561 sq. contendens Fastos iam ab initio Germanico dicatos postea hic illic mutatos et auctos esse, cui tamen inscio praeierat l. l. ipse Burman, oblocutus est victrici disputatione H. Peter, Ueb. d. dopp. Redact. d. Ov. Fasten, ibid. CXI (1875) p. 499 sq.

[1]) In prolegomenis editionis Berolinensis a. 1841 p. 256 sq.

[2]) De P. Ovidii Nasonis Fastorum locis quibusdam [ad H. Ilbergium] epistula critica (1874) p. 11 sq.

[3]) Contra Peter l. l. p. 13: re non perspecta priorem formam post Ovidii mortem in scidis relictis inventam falso insequentis libri primordio illum inseruisse.

[4]) Gesch. d. röm. Dichtung II (1889) p. 336.

[5]) Gesch. d. röm. Litterat. II, 1² (1899) p. 214. Cfr. etiam W. Knoegel, De retractatione Fastorum ab Ovidio Tomis instit. (1885) p. 10 P. Goldscheidero adversantem, qui antea plumbeis armis contra Peterum pugnarat, De retractat. Fast. Ov. (1877) p. 18 sq.

potissimum libri initio in subsidium vocato ad finem perduci possit, nunc, si placet, videamus.

Ergo, ut tota in conspectu ponantur, de quibus iudicium ferendum est, hoc modo nunc decurrit primi libri initium

Tempora cum causis Latium digesta per annum
Lapsaque sub terras ortaque signa canam.
Excipe pacato, Caesar Germanice, voltu
Hoc opus et timidae dirige navis iter,
Officioque, levem non aversatus honorem,
Huic tibi devoto numine dexter ades.
Sacra recognosces annalibus eruta priscis,
Et quo sit merito quaeque notata dies.
Invenies illic et festa domestica vobis:
Saepe tibi pater est, saepe legendus avus.
Quaeque ferunt illi pictos signantia fastos,
Tu quoque cum Druso praemia fratre feres.
Caesaris arma canant alii, nos Caesaris aras,
Et quoscumque sacris addidit ille dies.
Adnue conanti per laudes ire tuorum,
Deque meo pavidos excute corde metus.
Da mihi te placidum, dederis in carmina viris:
Ingenium voltu statque caditque tuo.
Pagina iudicium docti subitura movetur
Principis, ut Clario missa legenda deo.
Quae sit enim culti facundia sensimus oris,
Civica pro trepidis cum tulit arma reis.
Scimus et, ad nostras cum se[1]*) tulit impetus artes,*
Ingenii currant flumina quanta tui.
Si licet et fas est, vates rege vatis habenas,
Auspicio felix totus ut annus eat.

Sequentis autem libri initio ad Februarium ita transitur v. 1 sq.

Ianus habet finem. cum carmine crescit et annus:
Alter ut hic mensis, sic liber alter eat;

[1]) Ita malo ad optimos libros, ut Merkel et nuper (1894) Davies; *te*, ut habet unus ex deterioribus sec. m., dubitanter Riese, receperunt Peter et Guethling.

iam vero, antequam proximorum librorum more modoque Februarii nominis origo declaretur v. 19—54

Februa Romani dixere piamina patres eqs.,

haec interveniunt v. 3—18

Nunc primum velis, elegi, maioribus itis:
Exiguum, memini, nuper eratis opus.
Ipse ego vos habui faciles in amore ministros,
Cum lusit numeris prima iuventa suis.
Idem sacra cano signataque tempora fastis:
Ecquis ad haec illinc crederet esse viam?
Haec mea militia est. ferimus, quae possumus, arma,
Dextraque non omni munere nostra vacat.
Si mihi non valido torquentur pila lacerto,
Nec bellatoris terga premuntur equi,
Nec galea tegimur nec acuto cingimur ense, —
His habilis telis quilibet esse potest —:
At tua prosequimur studioso pectore, Caesar,
Nomina, per titulos ingredimurque tuos.
Ergo ades et placido paulum mea munera voltu
Respice, pacando si quid ab hoste vacat[1]).

Acute intellexit Peter II 3 sq. *nunc primum* de elegorum graviore argumento praepostere poetam dicturum fuisse, si iam toto primo libro de eisdem rebus eodem metro egisset, praesertim post ipsum illum versum 2

Alter ut hic mensis, sic liber alter eat,

ad partem videlicet operis, non totum opus, pertinentem, nec minus praepostere tum demum Caesari, id esse Augusto, fautori opus suum fuisse commendaturum. Atque quia inter duos prologos mira

[1]) Hic quoque persto in bonorum testium memoria; *vacas* commendavit Heinsius, quem nunc omnes ferme sequuntur. Servavit *vacat* in prima editione Merkel, servavit editor Anglicus G. H. Hallam (1891), sed dubito, quo iure in commentario pro impersonali verbo acceperit, sicut exstat II 723 *dum vacat*, cum possit comparari potius (cfr. R. Ehwald, Krit. Beitr. zu Ovids Ep. ex Ponto, 1896, p. 48 sq.) Ex Ponto IIII 9, 71 *quod tamen ab rerum cura propiore vacabit*, atque etiam Cic. De divin. II 2, 7 *tantum huic studio relinquendum, quantum vacabit a publico officio et munere.* Nihil obstat III 87 *quod si forte vacas.*

quaedam et rerum et verborum similitudo intercederet, in secundo autem libro versibus 3—18 sublatis omnino nihil desideraretur, de pristino prologo Romano contra poetae voluntatem et plane alieno loco servato, sicuti supra memoravimus, rationem idem ille conclusit. Similitudines autem contulit has: I 4 *timidae dirige navis iter* et II 3 *velis, elegi, maioribus itis*; I 1 *tempora canam* et II 7 *cano tempora*; I 3sq. *excipe pacato, Caesar Germanice, voltu hoc opus*, 17 *da mihi te placidum* et II 17 *placido paulum mea munera voltu respice*; I 5 *officio ades* et II 17 *ergo ades*; I 15 *adnue conanti per laudes ire tuorum* et II 16 *per titulos ingredimurque tuos*. Haec acute profecto Peter. Cui mature adversarius exortus A. Riese[1]) ut de Fastorum consilio et fatis secus omnino iudicavit, ita versus II 3—18 deesse salva sententiarum continuatione posse concedens a poeta tamen interiectos esse dixit, quibus nimis sibi placens in modum satis neglegentem ac ludibundum ille respectaret ad ea, quae primo libro iam effecisset. Enimvero ad stabiliendam sententiam sine dubio falsam argumentum Riese attulit per se inefficax, sed quod ad verum reperiendum videatur ansam haud parvam suppeditare. Non posse hunc olim totius operis prologum fuisse ait, quoniam ad Homeri exemplum epici et didactici Romanorum poetae[2]) in ipso limine tituli vel inscriptionis instar, quid canturi essent, complecti solerent, at hic, prologus si esset, quinto demum versu (II 7) brevius et subobscure carminis argumentum indicaretur. Contra Peter[3]) ceteroquin suam causam enixe tuens illum poeticum morem atque artificium iure requiri adversario dedit, sed sufficere huic rei illum versum neque esse, cur non a II 3—18 carmen olim incepisset. Quam rationem minime probaverim: neque remota est dubitatio Rieseana de subobscure seroque illatis verbis (II 7)

Idem sacra cano signataque tempora fastis

et mirabile nescio quo pacto videatur initium (II 3)

Nunc primum velis, elegi, maioribus itis,

ubi *ite* vel *eatis* tum certe exspectari haud male affirmavit Riese,

---

[1]) Cfr. supra p. 369[2].

[2]) Nominatim laudat praeter ipsum Ovidium Vergilium, Lucanum, Statium, Valerium Flaccum, Grattium, Nemesianum.

[3]) Cfr. supra p. 369[2].

tantum quod aliquid, non totum primum librum, sicut ille vult, praecessisse inde sequitur. Itaque hac ex parte melius se habet, quod R. Ehwald[1]) ultra Peterum progressus per se nimirum iustum Riesei scrupulum ita removere sibi visus est, ut primi libri distichum primum iam prioris prologi initium exceptum olim fuisse diceret versibus II 3—18, qui ipsi, versibus postea subiectis (I 3—26) extrusi, ad extremum, cum Romae adornaretur relictum opus, in secundum librum invecti essent. Haec tamen sententia, quae Ribbeckio et Schanzio[2]) haud displicuisse videtur, vereor, ut stare possit. Quarti libri initio in argumentatione sua Ehwald usus est. Eodem nos quoque aliter argumentantes utemur. Sed prius necesse est de illius initii indole ac temporibus pauca praemonere. Veneris, Iulii generis principis, mensem Aprilem tractaturus Ovidius ita sibi viam munit IIII 1sq.

'*Alma, fave*', *dixi* '*geminorum mater Amorum!*'
Ad vatem voltus rettulit illa suos.
'*Quid tibi*' *ait* '*mecum? certe maiora canebas.*
Num vetus in molli pectore volnus habes?'
'*Scis dea*', *respondi* '*de volnere*'. *risit, et aether*
Protinus ex illa parte serenus erat.
'*Saucius an sanus, numquid tua signa reliqui?*
Tu mihi propositum, tu mihi semper opus.
Quae decuit, primis sine crimine lusimus annis,
Nunc teritur nostris area maior equis.
Tempora cum causis, annalibus eruta priscis,
Lapsaque sub terras ortaque signa cano.
Venimus ad quartum, quo tu celeberrima, mensem[3]),
Et vatem et mensem scis, Venus, esse tuos'.
Mota Cytheriaca leviter mea tempora myrto
Contigit et '*coeptum perfice*' *dixit* '*opus*'.
Sensimus, et causae subito patuere dierum.
Dum licet et spirant flamina, navis eat!

[1]) Jahresber. üb. d. Fortschr. d. class. Alterthumswsch. XXXXIII (1885 II) p. 147.

[2]) Cfr. supra p. 370[4,5].

[3]) Difficile est diiudicatu, nonne tamen verius sit *mense* cod. Petav., quod Riese praetulit et in min. ed. Merkel.

et pergit ad explicandum mensis nomen Caesarem Augustum appellans v. 19 sq.

Si qua tamen pars te de fastis tangere debet,
Caesar, in Aprili, quo tenearis, habes, eqs.

Magni vero refert scire, utrum haec prioris omnia operae sint an retractationis vestigia prae se ferant. Atque hoc adseveravit H. Winther[1]), vir meo iudicio de Ovidii Fastis tam egregie meritus, ut eius sententiam bis cum vi elatam silentio praeterire non liceat. Probare quidem neutiquam possum: immo cum illa omnia fere eundem animum hilarum et vegetum et infractum et sibi fidentem referant, quem prius totius operis prooemium II 3—18, tum ne versus 9 et 18 quidem, qui maxime Wintherum moverunt, adversantur. Nam quod nono versu maiore opere iam occupatus poeta, quae decuisset, primis annis sine crimine carminibus se lusisse dicit, hoc cur non perinde scripserit ante casum suum atque illa in epistula ad Augustum (Trist. II 250) postmodo consulto repetita et confirmata Art. amat. I 34

Inque meo nullum carmine crimen erit?

Neque timidum aut abiectum animum agnosco in eis, quae infra sequuntur v. 18

Dum licet et spirant flamina, navis eat!,

verum aura secunda etiamtum et utentem et gaudentem[2]).

Iam quaeritur, numquid ex hoc prooemio toto Augusteae carminis aetati adsignando de pristino primi libri principio colligi possit. 'Aperte respici' dixit Ehwald non solum versus IIII 3 illo *certe maiora canebas* versum II 3

Nunc primum velis, elegi, maioribus itis[3]),

sed etiam versibus IIII 11 sq.

Tempora cum causis, annalibus eruta priscis,
Lapsaque sub terras ortaque signa cano

[1]) De Fastis Verrii Flacci ab Ovidio adhibitis (1885) p. 58 et Wochenschr. f. klass. Philol. III (1886) p. 329.

[2]) Parum dilucide, sed utique per iocum et dissimulationem dicta sunt illa v. 4—6.

[3]) Accedit simile IIII 10, et comparari possunt inter se praeterea IIII 9 et II 6, IIII 18 et II 3. Cum II 3 sq. congruit infra quoque VI 22.

versus I 1. 7. 2

Tempora cum causis Latium digesta per annum,
Sacra recognosces annalibus eruta priscis,
Lapsaque sub terras ortaque signa canam[1]),

inde sequi primum distichum primi libri iam olim carminis principium fuisse. Itane vero? Respexisse videbitur poeta versu IIII 11 illum retractati prooemii versum I 7? Vides omnem argumentationem concidere. Profecto rei cardo vertitur in disticho IIII 11 sq. Hoc quidem contra Merkelium poetae utique vindicari oportet et laude dignus est, quod vindicavit, licet brevius fortasse egerit, Ehwald. Nam quod ille in altera editione Lipsiensi distichum IIII 11 sq. scilicet tamquam a nescio quo ex pannis Ovidianis consutum callideque praeter poetae consilium inculcatum expulit, ipse poeta ut balbutiret minusque inter se apta et cohaerentia conecteret, effecit. Is autem consulto consilio, postquam versu IIII 10 maioris cuiusdam generis opere se occupatum esse imagine a curriculo repetita significavit, operis partem tunc ipsum adgrediendam proprio sermone versu 13

Venimus ad quartum, quo tu celeberrima, mensem

ita indicat, ut haec universi carminis argumento ipso quoque proprie indicato versibus 11 sq.

Tempora cum causis, annalibus eruta priscis,
Lapsaque sub terras ortaque signa cano

nitantur. Nec sine arte aliquanta parte operis peracta sollemni loco auxilio advocatae suae deae Veneri, quid agat, quid velit, tamquam parum gnarae aperiens operis thema repetit. Ovidianum autem artificium reputanti veri simillimum mihi videtur ipsa verba, quibus principio thema complexus erat, hic cum emphasi eum repetivisse, nisi quod extremo loco, sicut in retractato prooemio I 2, *canam* ibi quoque primitus fuisse crediderim[2]), pro eoque in narratione hic

---

[1]) Adnotavit in editione nihil inde colligens Peter: IIII 11 *tempora cum causis* = I 1, *annalibus eruta priscis* = I 7, IIII 12 = I 2; adnotavit parum recte Hallam ad IIII 11. 12 'repeated from I 1, 2 and 7'.

[2]) Per se illic quoque *cano* potest fuisse, ut Vergilius dixit in Aeneide (sed idem *canere incipiam* in Georgicis) eiusque exemplo alii; sed etiam praeter retractatos Fastos in illam partem apud Ovidium comparari potest Metamorphoseon initium *fert animus . . dicere.*

cano dictum [1]). Compertum est [2]) Ovidium saepissime sua vel ad verbum vel paulum immutata repetivisse, atque id partim nullam aliam ob causam nisi opportunitatis cuiusdam et commoditatis, partim ea mente eoque consilio, ut simul certum aliquem locum, ut sententiam aliquam lumenque legentibus in memoriam reduceret [3]). Quo in genere nihil memorabilius quam Fast. III 549 sq. in enarrando Annae Perennae geniali festo Didonis illud carmen sepulcrale

'*Praebuit Aeneas et causam mortis et ensem,*
Ipsa sua Dido concidit usa manu'

totum ex Heroid. VII 193 sq. repetitum, ubi quod fieri iubetur v. 189 sq.

Anna soror, soror Anna, meae male conscia culpae,
Iam dabis in cineres ultima dona meos.
Nec consumpta rogis inscribar Elissa Sychaei,
Hoc tamen in tumuli marmore carmen erit,

hoc iam factum narratur illic v. 545 sq. orationis colore simili et qui ipse gnarorum memoriam evocet, quo certius deinde eadem verba agnoscant,

Arserat Aeneae Dido miserabilis igne,
Arserat exstructis in sua fata rogis,
Compositusque cinis, tumulique in marmore carmen
Hoc breve, quod moriens ipsa reliquit, erat.

Ut exemplum Fastorum finibus inclusum addam, non sine consilio Ovidius postquam I 527 sq. in vaticinio Carmentis posuit

Iam pius Aeneas sacra et, sacra altera, patrem
Adferet: Iliacos accipe, Vesta, deos,

---

[1]) An subest IIII 12 mirae codicum diversitati, quorum quidam, in eis quamvis eraso *m* Petavianus, *canam* praebent, vetusta lectio duplex ita explicanda, ut putemus ad *cano* ἐκ παραλλήλου adscriptum fuisse *canam*?

[2]) Cfr. quae collegerunt A. Zingerle, Ovidius und sein Verhältniss zu den Vorgängern u. gleichz. röm. Dicht. I (1869) 20 sq. A. Lueneburg, De Ovidio sui imitatore (1888).

[3]) Utrumque valet etiam in utendis aliorum poetarum verbis et sententiis; velut consulto admonet Ennii bis in eadem re Ovidius Fast. II 487 et Metam. XIIII 814 et idem Catulli Fast. III 473 et 475. Cfr. M. Haupt, Opusc. II p. 71, Peter in edit. II [3] (1889) p. 51.

in explicando Augusti Iuliaeque domus stemmate IIII 37 sq. iisdem orationis luminibus usus videtur

Hinc satus Aeneas, pietas spectata, per ignes
Sacra patremque umeris, altera sacra, tulit.

Quod si per se consentaneum est in quarti libri prooemio non retractato totius carminis argumentum figurata oratione versu 10

Nunc teritur nostris area maior equis

indicatum deinceps sollemni loco quasi conceptis verbis repetitum esse ex operis principio, fidem facit praeter cetera medio posteriori operis prooemio I 7 insertum *annalibus eruta priscis*, cuius loco in primo disticho ceteroquin integro adhibito *Latium digesta per annum* ponere poeta iam maluerat. Neque componemus auctore Petero[1]) I 1 sq. *tempora . . canam* cum II 7 *cano . . tempora*, sed distichum I 1. 2 cum disticho IIII 11. 12 ut repetito (nisi quod *canam* ibi videtur antea fuisse pro *cano*) pristino operis principio, simul autem versus IIII 11 posteriorem illam partem cum eadem versus I 7, non quo illud hinc repetitum sit, sed est illud repetitum ex priore prooemio, hoc in posteriore cura, suo loco reiectum, huc adscitum. Ac porro inter se componenda II 7

Idem sacra cano signataque tempora fastis

et I 7 sq.

Sacra recognosces annalibus eruta priscis,
Et quo sit merito quaeque notata dies,

quo facto et I 7 sq. praeter illud *annalibus eruta priscis*, cuius origo modo patefacta est, ex II 7 originem traxisse elucet et iam videmus similiter, ut in priore, ita in altera opera quaternis versibus interiectis ad primum distichum paene totum nec tamen totum in utraque cura idem poetam recurrisse, deinceps utrobique, quod exorsus erat, suo modo pertexuisse. Denique apparet, cur antiqui editoris pietas, cui quamvis in alienum locum delatum prius prooemium acceptum referimus, primum eius distichum resecare non dubitarit: non modo supra exstabat illud novum ad-

[1]) Epist. crit. p. 13; cfr. supra p. 370[2].

modum simile, verum etiam prioris formae ad verbum fere repetitum infra[1]).

Restat una quaestio cum ad hanc rem consummandam necessaria tum ipsa digna, in quam curiosius inquiratur. Nam postquam plus ducentis triginta versibus in explicandis Kalendis Ianuariis maximam partem ipso Iano, 'anni origine', duce et auctore Ovidius versatus est, ad a. d. III Non. Ian., quem diem primum signi alicuius commemoratione notaturus erat, novo initio sumpto ita adgressus libri primi v. 295sq.

Quis vetat et stellas, ut quaeque oriturque caditque,
Dicere? promissi pars sit et ipsa mei,

pergit v. 297sq.

Felices animae, quibus haec cognoscere primis
Inque domus superas scandere cura fuit!
Credibile est illas pariter vitiisque locisque
Altius humanis exeruisse caput.
Non Venus et vinum sublimia pectora fregit
Officiumve fori militiaeve labor;
Nec levis ambitio perfusaque gloria fuco
Magnarumque fames sollicitavit opum.
Admovere oculis distantia sidera nostris
Aetheraque ingenio supposuere suo.
Sic petitur caelum, non ut ferat Ossan Olympus,
Summaque Peliacus sidera tangat apex.
Nos quoque sub ducibus caelum metabimur illis
Ponemusque suos ad vaga signa dies.
Ergo ubi nox aderit venturis tertia nonis, eqs.

Versus 296[2]) forma supra exhibita auctoritate nititur optimi codicis Petaviani, quocum congruit Ursinianus, tantum quod *ista* habet pro *ipsa*. Contra quod *propositi pars fuit ista mei* exstat in multi-

[1]) Ne forte quis putet propter scripturae diversitatem, cuius supra p. 377[1] mentio facta est, ab editore demum in quarto libro collocatum, non ab ipso Ovidio ibi repetitum esse pristinum principium, satis iam cautum spero.

[2]) Cfr. H. Peter, De P. Ovidii Nasonis Fastis disput. crit. (1877) p. 14 et in edit. II[3] p. 16.

fariam interpolato codice Mallersdorfiensi, — ut omittamus alios deteriores, in quibus paria similiave, — hoc nulla fide dignum esse, *fuit* autem pro *sit* ab eo invectum, qui meminisset iam I 2 Ovidium promisisse ortum occasumque signorum sese canturum, Peterum minime fugit. At idem haud scio an iniuria inde a prima editione poetae levitatem ac festinationem incusaverit, quod prologo adiecto hunc locum corrigere neglexisset et inter se pugnantia reliquisset. Nec vero magis Knoegelio[1]) adsentior ita iudicanti discrepantiam esse quidem illam inter I 2 et I 295 sq., sed quadrare I 295 sq. ad prologum libri II ex Peteri sententia pristinum et primigenium putandum, ut in quo nihil sit de astrologia. Atque de hac re post superiorem nostram disputationem verba facere vix opus est. Discrepantiam autem, quae tum profecto cum pristino prologo ne ipso quidem ea thematis parte carente non minor intercederet, nullam esse sano iudicio sensit, qui utinam ne aliquo modo de via deflexisset, R. Ehwald[2]). Is enim dixit versus 296 ne a Petaviano quidem codice oblatam formam cum carminis principio discrepare, immo aperte illuc spectare, gravius elato vocabulo *sit* = 'maneat' (possis hoc modo declarare: 'sit, sicut est'), cum *promissi* necessario ad antecedentem quandam pollicitationem referendum esset, *et stellas* superioribus opponeretur. Hactenus ego plaudo: nam quod praeter exspectationem addit sibi tamen praeferendum videri *et ista* codicis Ursiniani, certamque esse emendationem, qua *stet* pro *sit* scripsisset Merkel, dissentio. Illud, inquam, comprobo, nisi quod a principio nimirum pristinum illud distichum ab Ovidio respectum esse aio, postea mutato toto carminis prooemio neque in his neque in proxime insequentibus quidquam mutari eum voluisse adducor. Nam Petero[3]), cui hac in causa R. Ehwald[4]) adstipulari videtur, hoc dare nequeo versus 297—310 astronomiae laudes continentes Germanici eiusque Arateorum gratia

---

[1]) L. l. p. 11 adn.

[2]) Cfr. supra p. 374[1].

[3]) In editione ad h. l. (cfr. etiam II[3] p. 23) et N. Jahrb. CXI (1875) p. 503 sq. Ceterum id, quod 'perquam probabile' olim putarat, sibi 'esse videri' satis nunc habet dicere.

[4]) L. l. (cfr. supra p. 374[1]) p. 178.

in retractatione operis adiectos esse. Immo omnia illa, quemadmodum exspectatur ex ipso initio

Felices animae, quibus haec cognoscere primis
Inque domus superas scandere cura fuit!,

ita comparata sunt, ut cascos quosdam astronomiae conditores Chaldaeos vel Aegyptios aut summum Thaletes vel Pythagoras ob oculos habuisse Ovidius existimandus sit. Neque Lucretium praeter ceteros hic spectavit, id quod fallaci specie fisus pro certo affirmavit I. A. Washietl[1]), neque omnino quemquam recentiorum ἔξοχα, quamvis sponte ex generali vetustorum sublimis disciplinae auctorum laude ad posteriores, quicunque eandem disciplinam coluerunt, auxerunt, provexerunt, aliquantum redundet, et est praeter universam horum versuum indolem certa quaedam res[2]), quae, ne Germanicum inprimis respici cum Petero et Ehwaldo credamus, obstet et vetet. Dico illud, quod 'officium fori militiaeque laborem' excelsos illos viros non attigisse versu 302 Ovidius praedicat: nam Germanici et forenses et militares virtutes — sane cum poeticis, praecipueque, ut scimus, poetae res caelestes versibus explicantis, consociatas, — idem pleno ore celebravit, atque illas quidem in ipso huius operis prooemio I 21 sq.

Quae sit enim culti facundia sensimus oris,
Civica pro trepidis cum tulit arma reis,

has in epistula ad Suillium data Ex Ponto IIII 8, 69 sq. ipsum Germanicum ita compellans

Quod nisi te nomen tantum ad maiora vocasset,
Gloria Pieridum summa futurus eras.
Sed dare materiam nobis, quam carmina, mavis,
Nec tamen ex toto deserere illa potes.

---

[1]) De similitudinibus imaginibusque Ovidianis (1883) p. 43 sq.; contra R. Ehwald l. l. p. 178.

[2]) Video hanc iam sensisse et indicasse Wintherum, Wochenschr. f. klass. Philol. III (1886) p. 327 Knoegelio exprobrantem, quod l. l. p. 21 Peteri coniecturae ita occurrisset, ut diceret de Germanico Arateorum auctore non inter omnes constare. Cui cum non obtemperatum sit, forsitan nunc persuadeant, quae supra disserui.

Nam modo bella geris, numeris modo verba coerces,
Quodque aliis opus est, hoc tibi lusus erit,

ubi attendi velim maxime illud *ad maiora*[1]). Itaque adeo non praecipue Germanici causa illud, de quo agimus, ἐγκώμιον insertum est, ut possit quispiam dubitare, an semel scriptum ob ipsum Germanicum mutaturus aut omissurus poeta fuerit. Hoc tamen propter eam, quam significavi, laudis ad neminem recentiorum proprie pertinentis indolem abnuerim. Ceterum hanc laudem primigeniam interiectam fuisse indicio est, puto, etiam particula *ergo* v. 311, quae, sicut saepissime *igitur*, tum maxime loco posita videtur, cum post longiorem digressionem explicationemve in viam et ad propositum reditur[2]).

Posterius prooemium Germanico dicatum quae nunc excipiunt I 27—62 velut generalem quandam de fastis Romanis doctrinae partem complectentia, de eorum condicione et fatis deinceps expositurus sum. Atque primum quidem annum Romanum Ovidius tractat ita I 27 sq.

Tempora digereret cum conditor urbis, in anno
Constituit menses quinque bis esse suo.
Scilicet arma magis quam sidera, Romule, noras,
Curaque finitimos vincere maior erat.
Est tamen et ratio, Caesar, quae moverit illum,
Erroremque suum quo tueatur, habet.
Quod satis est, utero matris dum prodeat infans,
Hoc anno statuit temporis esse satis.
Per totidem menses a funere coniugis uxor
Sustinet in vidua tristia signa domo.
Haec igitur vidit trabeati cura Quirini,
Cum rudibus populis annua iura daret.
Martis erat primus mensis, Venerisque secundus:
Haec generis princeps, ipsius ille pater.
Tertius a senibus, iuvenum de nomine quartus,

[1]) Etiam in Orientem Germanicus publica auctoritate missus est imperium habens proconsulari maius. Cfr. Tac. Ann. II 43.

[2]) Cfr. Fast. III 119; F. Hand, Tursellinus II (1832) p. 462.

Quae sequitur, numero turba notata fuit.
At Numa nec Ianum nec avitas praeterit umbras,
Mensibus antiquis praeposuitque duos;

sequuntur haec de dierum discriminibus et officiis I 45sq.

Ne tamen ignores variorum iura dierum,
Non habet officii Lucifer omnis idem.
Ille nefastus erit, per quem tria verba silentur,
Fastus erit, per quem lege licebit agi.
Nec toto[1]) *perstare die sua iura putaris:*
Qui iam fastus erit, mane nefastus erat;
Nam simul exta deo data sunt, licet omnia fari,
Verbaque honoratus libera praetor habet.
Est quoque, quo populum ius est includere saeptis;
Est quoque, qui nono semper ab orbe redit.
Vindicat Ausonias Iunonis cura Kalendas,
Idibus alba Iovi grandior agna cadit;
Nonarum tutela deo caret. omnibus istis —
Ne fallare cave! — proximus ater erit.
Omen ab eventu est: illis nam Roma diebus
Damna sub averso tristia Marte tulit;

denique causa subiicitur, quam ob causam haec omnia[2]) inserta sint, I 61sq.

Haec mihi dicta semel, totis haerentia fastis,
Ne seriem rerum scindere cogar, erunt.

In quibus cum retractationis vestigia nemo, quod sciam, deprehendisse sibi visus sit, hoc videlicet solent iudicare Ovidium, priusquam a novo prologo ad Ianuarium mensem hic quoque novella opera Germanicum appellans I 63sq.

Ecce tibi faustum, Germanice, nuntiat annum
Inque meo primus carmine Ianus adest

transiret, integram interpositam voluisse illam generalem partem,

---

[1]) Servo ablativum *toto*; Riese et Peter (cfr. eius edit. II[3] p. 7) et Davies cum Kreusslero (Observ. in Ov. Fast., 1872, p. 2) *toti*.

[2]) Melius ad v. 27—60 rettulit Winther, De Fast. Verr. Fl. ab Ov. adh. p. 5, quam ad v. 45—60 in editione Peter.

ut 'Caesar' iam intellegeretur Germanicus, qui quondam Augustus. Nam id certe tacite sumunt, et apparet tamen retractationis aliquid tum subesse videri. Ego contra valde dubito, an invito poeta, qui haec aut omnino abesse — id veri simillimum duco — aut prorsus aliter conformari aliis quoque locis mutatis voluerit, antiqui editoris opera exstent loco specie suo et proprio, re vera alieno. Atque crediderim iam procedente priore cura huius mancae leviterque incohatae particulae Ovidium paenituisse.

Age examinemus summatim singula. Priore capite (v. 27–44) quae exponuntur de δεκαμήνῳ anno a Romulo instituto adiectis mensum et denarii numeri et singulorum nominum causis et de eodem anno a Numa duobus mensibus aucto, eorum nonnulla variis locis recurrunt vel similiter vel secus tractata[1]), paene omnia autem in tertio libro, ubi v. 99—166 eadem copiosius, sed partim mirum in modum congruentibus rationibus[2]), tractantur adiungiturque satis plena de fastis ab Iulio Caesare in ordinem redactis narratio, quam in primo libro deesse moleste ferimus. Numanum institutum in tertio libro obiter tantummodo ita significatur (v. 151—154) primum illum sensisse duos menses abesse, ubi collocaverit, non dicitur: at vero libri secundi v. 47—54 dedita cura de duorum mensum loco et ordine[3]) ita agi videmus, ut Februarium anni olim ultimum mensem Ianuario antea quoque primo continuasse decemviri memorentur, id quod mirum quantum discrepat ab eo, quod in primo libro de Numa, sicut scripserat, relinquere Ovidium voluisse credunt v. 44

Mensibus antiquis praeposuitque[4]) *duos.*

Quam differentiam[5]) hic notare, non ad fidem historiae[6]) explorare volumus. Levius est, quod etiam in mensum veriloquiis aliquid discrepantiae intercedere videatur inter I 41

---

[1]) Velut simillima sunt inter se I 39 sq. et IIII 57 sq.

[2]) Cfr. inprimis III 134 et I 35 sq., III 124 et I 33 sq., III 149 sq. et I 42; porro III 103—114 et I 29 sq.

[3]) Nihil in hac causa nos adiuvant V 423 sq.

[4]) Ita ex optima memoria iure nunc edunt.

[5]) I 43 Ovidium, quia parum interesse putaret, indiligenter locutum esse contendit O. E. Hartmann, Der Römische Kalender (1882) p. 22.

[6]) Cfr. Th. Mommsen, Römische Chronologie [2] (1859) p. 32 [37].

Tertius a senibus, iuvenum de nomine quartus

et quinti sextique libri initia de mensis Mai et Iunii nominum origine fusius tractantia, si quidem ibi praeter haec alia et diversa diversis deabus proponentibus et pugnaciter defendentibus rem dirimere aut certi quidquam statuere sese posse poeta ludens negat. Nam etiam V 427 in describendis Lemuribus Ovidius scripsit

Mensis erat Maius, maiorum nomine dictus.

Altero illius, quam dixi, generalis partis capite I 45—60 enucleare Ovidius adgressus est *variorum iura dierum*, quibus nimirum statae fere notae in fastis publicis respondebant. Hic ubi singulis versibus de diebus nefastis et fastis breviter egit, quattuor proximis parum accurate de diebus intercisis agit[1]). Sequuntur uno versu dies comitiales, et iam v. 54

Est quoque, qui nono semper ab orbe redit,

quo in versu paulisper morari liceat, non quo dubium sit, quin nundinas Ovidius significaverit nundinaliumque litterarum per fastos dispositarum memor fuerit, sed ut experiamur, si possint verius, quam adhuc factum est, ipsa verba explicari. Ac fuerunt, qui haec sana esse negantes *nonus* repositum vellent pro *nono*[2]). Contra *nono* obtinens 'est quoque (dies), qui nono (die) semper ab orbe [sc. octo praeteritorum dierum] redit' enarravit Peter, cui praeivit, obscurius tamen maioribusque quibusdam ambagibus enarrans Ph. E. Huschke[3]). Equidem negaverim Ovidium, qui plane soleat et perspicue scribere, eiusmodi molestias lectoribus exhibuisse et ad mutandum descendere quam ista comprobare mallem. Versum qui libera mente perlegit, facere non potest, quin *nono ab orbe* coniuncta velit, idque persuasum habeo ipsum poetam ita voluisse, ut 'orbis' intellegeretur 'dies'. Notum est, sicut sidera, ita in orbem agi ipsa tempora Graecis Romanisque visa et dicta esse, annumque inprimis, sed etiam maiora minorave temporis spatia hoc modo descripta et significata. Praeter Homerica illa ἔτεος περι-

[1]) Ita cum Mommseno (cfr. CIL. I1^2 p. 290) iudicare malo quam credere № dies Ovidium dicere, quam opinionem defendit L. Lange, Röm. Alterth. I^3 (1876) p. 358 sq.

[2]) Kreussler l. l. p. 3 eumque secutus Riese; cfr. infra p. 386^2.

[3]) Römische Studien I (D. alte röm. Jahr u. s. Tage), 1869, p. 291 ^{192}.

τελλομένοιο et περιπλομένων ἐνιαυτῶν Euripideum (Orest. 1645) commemoro ἐνιαυτοῦ κύκλον et Sophocleum (Oed. R. 156) περιτελλομέναις ὥραις et Arateum (Phaen. 739) ὁπόσταίη μηνὸς περιτέλλεται ἠώς. Apud Romanos Vergilius quidem non solum habet (Aen. VI 745) *perfecto temporis orbe* et (ibid. V 46) *annuus orbis*, sed etiam (ibid. I 269 sq.) *triginta magnos volvendis mensibus orbes explebit* et (ibid. VIII 7) *volvenda dies*[1]). Deinceps adscribere iuvat Senecae Epist. mor. 12, 6 *tota aetas partibus constat et orbes habet circumductos maiores minoribus: est aliquis, qui omnis complectatur et cingat; hic pertinet a natali ad diem extremum. est alter, qui annos adulescentiae excludit. est, qui totam pueritiam ambitu suo adstringit. est deinde per se annus in se omnia continens tempora, quorum multiplicatione vita componitur. mensis artiore praecingitur circulo. angustissimum habet dies gyrum, sed et hic ab initio ad exitum venit, ab ortu ad occasum*, et addere ex carmine papyri Herculanensis Anthol. Lat. I 482 R. v. 60 sq.

Hos inter coetus talisque ad bella paratus
Utraque sollemnis iterum revocaverat orbes,
Consiliis nox apta ducum, lux aptior armis.

Nec mirum, si certum aliquod temporis spatium simpliciter orbem appellarunt, ubi, quale diceretur, per se perspicuum erat, velut annos (cfr. etiam supra Verg. Aen. I 269 sq.) hoc modo significavit Leontius Anthol. Palat. VII 575, 5 sq.

Γρῆϋς μὲν μόρον εὗρεν, ὄφελλε δὲ μυρία κύκλα
Ζώειν· τῶν ἀγαθῶν οὐ δεχόμεσθα κόρον.

Iam cum appareat, *nono ab orbe* quo iure possit 'a nono die' intellegi[2]), hoc quid sit, adhuc quaerendum est. Nono quoque die sive post exactos octo dies quoniam redibant nundinae, *nono ab orbe* convenienter ita accipi videatur, ut valeat 'inde ab oriente

[1]) Generali notione, ut Quintus Smyrnaeus V 378 αὐτοῦ οἱ βιότοιο λυγρὸν περιτέλλεται ἦμαρ.

[2]) Hallam l. l. p. 187 adnotavit *orbe* esse videri 'revolution of earth', i. e. 'day'. Quali explicatione in Ovidio uti minime licet; cfr. Fast. VI 269 sq. et Metam. I 12 sq. de terra propter ἰσορροπίαν immota. Ceterum ipse diffisus addidit fortasse *nonus* legendum esse.

(vel orto) nono die'. Atqui scrupulum iniciunt exempla, qualia sunt Vergilii Georg. I 434

Totus et ille dies et qui nascuntur ab illo

ipsiusque Ovidii Fast. III 94

A tribus hunc primum turba Curensis habet

(sc. mensem), ut *nono ab orbe* valere videatur 'post, i. e. post exactum, nonum diem'. Illud quidem aliquo modo defendi potest exemplo Ovidiano Fast. III 149sq.

Denique quintus ab hoc (sc. Martio) *fuerat Quintilis, et inde*
Incipit, a numero nomina quisquis habet,

sed hoc haud scio an tamen verius sit, praesertim cum Ovidius habeat Fast. VI 795sq.

Tot restant de mense dies, quot nomina Parcis,
Cum data sunt trabeae templa, Quirine, tuae,

de die agens, qui est a. d. III Kal. Iun., re vera de mense duobus, non tribus diebus reliquis, eodemque modo contra rationem ac numeros commiserit II 686 et VI 725, quamvis alibi, ut puta I 705. 710, II 857, IIII 901, in consimili causa nihil erraverit, atque cum de Mentis aede dedicata VI 247sq. narret

Adspicit instantes mediis sex lucibus Idus
Illa dies, qua sunt vota soluta deae,

diem significans a. d. VI Id. Iun., quem inter et Idus ipsas ex nostra computandi ratione non sex, sed quattuor adeo dies medii sunt, denique cum de fastis Caesarianis III 163sq. doceat

Is decies senos ter centum et quinque diebus
Iunxit et e pleno tempora quinta die.
Hic anni modus est. in lustrum accedere debet,
Quae consummatur partibus una dies,

illud praeceptum, quo quinto quoque anno intercalari imperabatur, perperam sic accipiens, tamquam pleni quini, non quaterni, anni singulis diebus augendi essent[1]).

[1]) Cfr. Merkel, proleg. edit. a. 1841 p. 4 sq.; Peter in edit. II[3] p. 43. 102; Winther, De Fastis Verr. Fl. ab Ov. adh. p. 7 sq.

Denique ne offensioni sit pro die hoc modo illatum συνώνυμον orbis, Fast. III 127—132 *orbes—corpora—partes* promiscue Ovidius dixit idemque intra unum versum Ex Ponto III 1, 34 *invenies, vere si reperire voles.*

Sed ad reliqua, si placet, pergamus. Quod si ad explicandum hunc de nundinis versum longius excurrisse videamur, hoc epistolicum scribendi genus iustam excusationem dabit. Deinceps igitur versibus I 55—60 Ovidius postquam monuit Kalendas Iunoni, Idus Iovi, nulli deo Nonas sacratas esse, de diebus postriduanis atris illiusque religionis causis strictim agit. Iam totum hoc alterum caput I 45—60 cum superiore arte coniunctum animo contemplantibus nobis fieri non potest, quin ipsum quoque mancum videatur et parum accuratum et facile ipsi auctori reiciendum. Nam ut et alia omittam et neglectum N et NP dierum subobscurum discrimen, et atrorum sive religiosorum dierum mentionem minus plenam[1]), desiderantur accuratiora de Kalendarum, Nonarum, Iduum origine et natura, frustra requiruntur ea, quae vel in rusticis menologiis adnotantur, quot dierum sint singuli menses, — quae res in confinio duarum partium tractari poterat, — quae quintanae, quae septimanae Nonae. Deinde vero infra in contextu operis quaedam memorantur, quae proprie huc pertinebant, dico Q. R. C. F. (quandoc rex comitiavit, fas) et Q. ST. D. F. (quandoc stercus delatum, fas) fissorum dierum intercisis similium[2]) notas V 727sq. et VI 713sq. tactas, atque etiam de quattuor anni temporibus notas per totum superstes opus dispersas (I 459sq., II 149sq., III 877sq., IIII 901sq., V 601sq., VI 789sq.), de incipiente vere et aestate deque media hieme, vere, aestate.

Accedit, quod is, ad quem haec generalis pars scripta est, simpliciter 'Caesar' nomine compellatur I 31

Est tamen et ratio, Caesar, quae moverit illum, eqs.

Nemo dubitat, quin Germanicum Ovidius hic dixerit[3]). Atqui a

[1]) Cfr. Mommsen, CIL. I 1 [2] p. 296.

[2]) Cfr. Mommsen ibid. p. 289. 295.

[3]) Knoegel l. l. p. 12 'ut referamus ad Germanicum, ratio postulat'; idem sequitur ex Peteri ad II 138 de hoc loco silentio; cfr. etiam editionum — non solius Rieseanae, ubi etiam II 15, IIII 20, VI 763 ad Germanicum referuntur, — indices.

primo certe dixerat Augustum et aegre crediderim pro Augusto subito Germanicum intellegi eum voluisse, cum in retractandis Fastis, postquam semel (I 3) sollemnem in modum *Caesar Germanice*[1]) ipsum appellans scripsit, infra ubique (I 63, I 285, IIII 81) nihil nisi *Germanice* scripsisse videatur consilio, neque id mirum sit, praesertim in Caesarei nominis ambiguitate et in fastis frequentia[2]). Itaque non mutata appellatione hoc, ni fallor, confirmatur propterea in hac parte, qua vix ulla diligenti retractatione magis egebat, nihil Ovidium mutasse, quia dudum eam aspernatus erat, ac iure dubitari posse, an eiusmodi generalis partis condendae operisque initio intexendae arduum sane poetae consilium omnino abiecerit.

Quod si hanc pristinam partem, in qua omnia inter se apta colligataque sunt, ex operis principio cum cura reficto eximimus, illud quoque sequitur, ut remotis versus I 27 verbis *tempora digereret cum conditor urbis* fortasse partim hinc natus versus I 1 *tempora cum causis Latium digesta per annum*, quem in locum primigenii (cfr. IIII 10) *tempora cum causis annalibus eruta priscis* successisse supra evincere studuimus, eo et firmius et efficacius stet, atque ut extrema verba prooemii I 25 sq.

Si licet et fas est, vates rege vatis habenas,
Auspicio felix totus ut annus eat,

---

[1]) Item Ex Ponto IIII 5, 25 (ad Sextum Pompeium consulem) *Caesar Germanicus*, contra ibid. IIII 13, 45 (ad Carum amicum) *Germanicus*, recto casu utrobique.

[2]) In epistula ad ipsum Germanicum scripta Ex Ponto II 1 semel nominatim eum appellans v. 49 Ovidius item nudo illo *Germanice* usus est, cum v. 1 *Caesarei triumphi* ad Tiberium, Augusti filium adoptivum, v. 7 *Caesar* et v. 17 *Caesareae mentis* ad ipsum Augustum spectent. In humillima epistula Ex Ponto IIII 8 re vera paene ad eundem Germanicum, quem per maiorem carminis partem ipsum adloquitur, nomine tamen ad Suillium generum missa quod v. 23 *Caesar iuvenis* dictus Germanicus bis quidem v. 31 et 65 *Germanice*, sed v. 63 *Caesar* vocativo casu appellatur nomine, sua est huius carminis condicio neque inde irrita fiunt, quae de Fastis supra exposita sunt. Quid, quod vel ibi in tanta v. 63 et 65 vicinitate in unum fere confluunt *Caesar—Germanice* appellationes?

commode excipiat cognati soni gratulatio I 63 sq.

Ecce tibi faustum, Germanice, nuntiat annum
Inque meo primus carmine Ianus adest, eqs.

Ut quaestionem concludam, perinde atque II 3—18 cancellis velim saepiri I 27—62, non quin haec sint Ovidiana, sed quod ab ipso auctore postea reiecta.

Habeo praeterea, quae de Ovidii Fastis disputare vellem, sed cum certi sint huius scriptionis fines, subsistam. Te vero, Vahlene, haec pauca boni consulturum spero. Vale et salve!

XXI.

Paul von Winterfeld.

De Germanici codicibus.

Germanici Caesaris codices ad duo archetypa redire primus intellexit Orellius[1]); melioris classis duo sunt ordines, Francicus et Italicus, deterior Francica est.

1. Codex bibliothecae publicae Basileensis[2]) sign. A. N. IV 18 saec. IX litteris Francicis scriptus est, nisi quod tres paginae[3]) manu Saxonica exaratae sunt. Compactus est ex duobus codicibus; posterioris quo Aratea continentur fasciculi numerati sunt[4]).

[1]) Cf. Phaedri fab. p. 149.

[2]) Cf. Breysig[2] p. XII; ipse contuli Berolini.

[3]) Non tria folia, ut ait Orellius p. 139; neque Eyssenhardtius satis accurate de ea re rettulit (Mart. Cap. p. LXIIII). Saxonica sunt fol. 11^{v} (schol. p. 56, 8 ed. Breysig[1] *Iovem* usque ad p. 58, 3 *deorum*; pars paginae vacat), fol. 12^{v} (carm. v. 17—46), fol. 13^{r} (carm. v. 47—64 et schol. p. 58, 5 *Hanc* usque ad p. 58, 16 *filius*). Fol. 12^{r} vacat; fol. 11^{r} (carm. v. 1—16 et schol. p. 55, 2 *Quaeritur* usque ad p. 56, 8 *Herodotus*) et fol. 13^{v} sqq. Francica sunt. At in fol. 12^{v} v. 21—26 ab eodem librario, qui Saxonice scribere solet, Francice scripti sunt praeter Saxonicam litterae *f* formam (*orrifero* v. 23, *facies* v. 26). Contrario folii 13^{v} prima syllaba *per-* Saxonico compendio scripta est, quod expressit Breysig[1] in adn. ad p. 58, 16; neque igitur codicis Basileensis librarius quicquam aliud voluit quam *persequeretur*, quod in codice Parisino scriptum iure commendavit Kiesslingius (cf. Breysig[1] p. XXXIII), receperunt Eyssenhardtius (p. 381, 19) et Robertus (p. 52^{c} 15): quamquam hic falsam quam in Basileensi libro esse putabat lectionem etiam ad Parisinum rettulit. Item p. 60, 4 Saxonicum particulae *autem* compendium occurrit (cf. Breysig[1] p. XXXII); quod recte solverunt editores. Utramque scripturam ita coniungunt librarii Fuldenses (cf. Traube, Textgesch. der Regula S. Benedicti, Abhdlg. der k. bayer. Akad. III. Cl. XXI 3, 661).

[4]) Cf. Eyssenhardt p. LXII sq. Fasciculi alterius (fol. 18—23) finis falso notatus est in fol. 25^{v}, tamquam quaternio sit, quem ternionem dixi; quod fieri non poterat, priusquam codex posterior ligatus esset.

Fuldae codicem scriptum videri coniecit Orellius[1]), cum fol. 45^{v} infra subscriptionem legatur initium epistulae cuiusdam: *Honorabili domino ac patri suo C. dei gratia Fuldensis ecclesie abbati H. decanus totusque eiusdem ecclesie conventus paratam ac devotam obedienciam.* Litterae saec. XIII sunt[2]), nominum compendia certa[3]): sic ducimur ad abbatem aut Cunonem (a. 1216—1222) aut Cunradum III (a. 1222, se abdicavit a. 1247), et Hertwigum decanum (circa a. 1228[4]). Multo antiquiores sunt eiusdem utraque manus probationes pennae: *Est locus Germanie insignis* et *est locus in / g / / germana*[5]) *Vulta*[6]) *astra*[7]): unde codicem saec. X Fuldae servatum esse consequitur. Involucro denique inscriptum est litteris recentibus[8]): *liber astronomie Claudii Cesaris XLVI . OR.*: quo compendio adhuc non explicato ordo quadragesimus sextus bibliothecae Fuldensis in duodequinquaginta ordines dispositae[9]) significatur, quo comprehendebantur scriptores astronomici[10]). In bibliothecam Basileensem codex inlatus est a. 1823 ex museo Remigii Faesch

---

[1]) Cf. p. 139.

[2]) Saec. XIV visae sunt Orellio, saec. XII vel XIII Eyssenhardtio; I. Schwalm amicus diplomatum recentiorum peritissimus epistolium circa a. 1230 scriptum arbitratur. De simili quodam epistolio item Fuldensi v. p. 404.

[3]) Abbatis nota 'inextricabilis' vel *L* vel *S* Orellio visa est.

[4]) Cf. Schannat, dioec. et hier. Fuld. p. 272 (n. 48. 50).

[5]) Litteras valde detritas aut *insignis* aut *in ger-* legerim (i. e. *in Ger-germania*; *germana* inserta littera *i* in *germania* correctum videtur.

[6]) Cf. Foerstemann, altdeutsches Namenbuch II^{2} p. 538; multo saepius *Vulda* aut *Fulta* scribitur.

[7]) Sic verbum maioribus ductibus neglegenter scriptum legerim, *astra* ex subscriptionis (*dō gra ti as*) syllaba extrema supra litteras *as-* posita et falsa versus in eodem folio scripti lectione *nubibus astris* (fragm. 4, 155) in codice astronomico facile effici potuisse ratus.

[8]) Cf. Eyssenhardt p. LXII; saec. XIV nota tribuitur ab Hertzio (cf. Breysig^{1} p. XIII); sed multo diutius littera monachalis q. d. obtinuit. Catalogi saec. XV post innumeras conciliorum iacturas plures fieri solent.

[9]) Qua de re post N. K(indlingerum, Katalog und Nachrichten von der ehemaligen aus lauter Hss. bestandenen Bibliothek in Fulda) diligenter exposuit Gross, über den Hildebrandslied-Codex der Kasseler Landes-Bibliothek, p. 12.

[10]) Cf. Gross p. 13[30].

I. C. Basileensis a. 1666 defuncti [1]), cum aliis quibusdam bibliothecae Fuldensis codicibus [2]).

2. Codex bibliothecae regiae Berolinensis [3]) Phillippicus n. 1832 saec. IX olim ad bibliothecam Metensem pertinuit.

3. Codex Parisinus bibliothecae publicae n. 7886 saec. IX unde ortus sit non traditur; cum autem saec. XI ineunte ex eo [4]) correctus sit codex Bernensis n. 88 quem *Werinherus episcopus* ecclesiae Argentoratensis (a. 1001—1028) *dedit sanctae Mariae* [5]), in vicinia certe illius bibliothecae eum tum servatum esse probabile est.

4. Codex Matritensis [6]) bibliothecae publicae n. 19 saec. XII

---

[1]) Cf. Haenel, catal. librorum mscr. p. 658b: *Claudii Caesaris, Germani, versio Horatii, c. comm.; membr.* In adversariis a. 1632 coeptis (cod. Basil. O I 6 fol. 37r) Faeschius ad Aratum haec refert: 'Penes me Remig. Feschium exemplar extat interpretationis huius Latinae carmine eleganti vetustissimum membranaceum cum figuris, cum hac inscript. *Liber astronomiae Claudii Caesaris* et in fine literis versalibus *Claudi Caesaris. Arati phaenomena.* Sed errore manifesto. Huius enim translationis nostrae, quae sola superest hodie, *Germanicum Caesarem* authorem laudat confidenter Casp. Barthius in adversar. lib. X cap. 21. Huic adstipulatur exemplar Bononiense in membranis veteribus, quod hunc praefert tit. *Aratus Germanici ad Augustum.*' In eodem codice fol. 15r de Fuldensi bibliotheca Faeschius compilavit Monsterum et H. Petri, sive ipse nescivit plura sive se scire dissimulavit.

[2]) Cf. appendicem p. 402 sqq.

[3]) Cf. Rose, Verz. der Meerman-Hss. p. 293; Breysig[2] p. V.

[4]) Breysigius in editione Berolinensi p. XVII lectiones a correctore Bernensi passim additas plerumque cum Basileensi codice conspirare dixit. Quod verum est; sed eaedem lectiones etiam in Parisino libro sunt, cuius interpolatio v. 51 cum in Bernensem inlata sit *tendit paene ad Cynosuran*, nullus dubito quin ipso codice Parisino corrector usus sit. Ex Parisino codice etiam inscriptio Bernensis sumpta est *Claudii Caesaris Arati phoenomena*, quam ille eadem cum forma nominis graeci exhibet; neque enim linea inscriptioni scribendae ad regulam ducta est.

[5]) Cf. Breysig[2] p. XIV. Continet codex Parisinus Alcvini epigramma de epistulis Alexandri atque Dindymi et Senecae atque Pauli (cf. Duemmler, Poetae latini aevi Carolini I p. 300; Kuebler, Iulius Valerius p. XXVII).

[6]) Cf. Ewald, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VI p. 285 sqq.; Loewe-Hartel, bibl. patr. lat. Hispan. I p. 315: neuter omnia notavit quae ad rem faciunt, sed utramque descriptionem coniungi oportet.

olim Casinensis[1]) insigne exemplum est eius commercii quod Karolo Magno cum Alcvino et Paulo diacono fuit. Nam fol. 52[v] scripti sunt *versus Pauli diaconi de annis a principio*, fol. 159[r] *Alchvini collectum ex sacra scriptura qualiter septies in die et semel in nocte domino laudes oporteat omnibus christianis referre*, fol. 160[r] *epistola Karoli regis ad Albinum abbatem de septuagesima sexagesima quinquagesima et quadragesima*, fol. 161[v] *Alchvini ad Karolum de divisione philosophiae*, fol. 166[r] *epitaphium Alchvini*, fol. 171[r] *ex Paulo diacono*[2]). Accedit quod codices Metensis et Casinensis etiam Bedae opus quod est de temporibus complectuntur: Paulus autem Angilramo episcopo Metensi petente, prope quem in quodam urbis monasterio diutius versatus videtur[3]), gesta scripsit episcoporum Metensium et in Theodonis villa status sui umbram circa diem natalis domini mensus est[4]).

5. Codex Strozzianus n. 46[5]) saec. XIV cum Matritensi codice ita coniunctus est, ut ex eodem archetypo neglegentissime descriptus sit, cuius ille apographon est satis integrum. Neque multo pluris faciendus est

6. codex Arundelianus n. 268, de cuius aetate iure me dubitavisse[6]) ex iudicio E. Bishop cognovi. Qua de re quoniam constabat, actum erat de fragmento quinto, quod a Baehrensio detectum et interpolatum frustra nuper defendit Housman[7]);

---

[1]) Frustra dubitavit Breysig[2] p. VII iudicii ab Ewaldo (N. A. VI p. 286) de imaginibus lati immemor; cf. etiam ea quae ille de codicibus A 151 et B 3 scriptura Casinensi exaratis dixit p. 288 sq.

[2]) '*In Italia sicut . . . videntur*': haec tantum notavit Loewe; pro certo habeo locum astronomicum esse ex historiae Langobardorum libro primo (cap. 5, SS. rer. Langob. et Ital. p. 50, 9—17) de umbra Pauli ipsius.

[3]) Cf. Waitz, SS. rer. Langob. et Ital. p. 20.

[4]) Cf. locum in adn. 2 adlatum.

[5]) Cf. Breysig[1] p. XIX et[2] p. XIII; Knust, Archiv d. Ges. f. ält. deutsche Geschichtskunde XII p. 726; Duemmler, Neues Archiv IV p. 102. Coluccius Salutatus, cuius olim fuit, decessit a. 1406 (cf. Voigt, die Wiederbelebung des classischen Altertums[3] I p. 203).

[6]) Cf. Breysig[2] p. X; ectypon catalogi quamquam minus fidum est, mihi, qui antea de aetate non dubitavissem, imitationem prodere videbatur.

[7]) Classical Review a. 1900 p. 30. Omnino fieri non poterat ut illud fragmentum, si genuinum esset, a ceteris codicibus si non totius classis O, at

quod et ego statim intellexi et is, quocum rem communicavi, Breysigius.

7. Codex Siciliensis[1]) deperditus Strozziani et Arundeliani fuit similis, nisi quod in eo media fasciculi parte evulsa interciderant[2]) v. 440—582. Huius codicis amplius v. 431—439 et fragmenti quarti v. 1—51 decurtati apographa sunt omnes quicumque per Italiae potissimum bibliothecas extant Germanici codices saec. XV

---

certe O^{II} abesset. Iure igitur tuemur lectionem traditam *umeris virtutis* i. e. robustis, quae Pauli diaconi aetati bene convenit, ab Augustea aliena est: in Medeae Annaeanae v. 396 fort. scribendum est *vultum Furoris cerno*. Ea enim sententia Atlanti tam apta est, ut eam inmutare nullo pacto liceat; neque vero potest versus ita emendari, ut elocutioni consulatur, sententia integra. Ceterum Housmanni acumen multum profuit Germanico, dum aequius ille iudicavisset de Breysigiana editione, cuius lectiones saepe iniuria vituperavit. V. 483 sq. recto ordine tradi intellexit Housman (p. 33), et egregie emendavit *astris*; sed ibi subsistendum erat: *flagrantia sidera* recte dicuntur appositionis loco. Neque in fragmenti quarti v. 133 pro *capricorno* scribendum erat *Phryx rorans*, quod praestigiis palaeographicis ille commendare studuit (p. 38), sed simpliciter *Ganymedes;* neque enim a litteris huius versus medicina petenda est, sed *capricornus* tribus versibus ante a poeta commemoratus eadem versiculi sede hoc loco eiusdem mensurae similisque initii nomen expulit.

[1]) In codice Urbinati n. 1358 (cf. Breysig[1] p. XXI) fol. 2^r *Aratus Sicionius in Sicilia noviter repertus incipit feliciter*; in codice Panormitano (cf. Breysig[2] p. XI sq.) fol. 1^r *fragmentum Arati in Sicilia compertum cum commento*, sive fol. 4^r dicitur *Aratus a M. Tullio Cicerone traductus*; in codice Matritensi V 215 (cf. Breysig[2] p. IX) *fragmentum cum commento Arati nuper in Sicilia repertus* (sic), in codice Berolinensi lat. O 149 (cf. Breysig[2] p. VI): *vetustissimum hoc fragmentum Arati in Sicilia compertum cum commentario vide*, et fol. 6^v: *Aratus a M. Tullio Cicerone traductus.* Codex ille quam inscriptionem habuerit, discimus ex codice Vaticano n. 3110 (cf. Breysig[1] p. XXII): *inveni librum metricum et prosaicum cui titulus erat T. Claudii Cesaris Arati phenomena.* Quam inscriptionem cum non intellexissent Itali, alii Solensem poetam pro Arato Sicyonio acceperunt; alii Ciceronem, qui de sua interpretatione Arati totiens verba fecit, Germanico substituerunt, parum solliciti, qui fieret, ut nullus versus carminis reperti cum libris de divinatione et de natura deorum concineret. Neque is qui Strozziano codice usus est, quis sub illo nomine lateret, cognovit, priusquam in Lactantii institutiones divinas incidit (cf. Breysig[1] p. XIX, ubi sine dubio legendum est solutis compendiis *libro I capitulo XXV et libro V capitulo V*).

[2]) Neque enim dubito quin codex Vaticanus n. 3110 (cf. Breysig[1] p. XXII) libri Siciliensis stirps fuerit primogenita.

scripti. Qui quamquam in genera discribi posse videntur[1]), tamen id non moror, cum omnes ad unum sine damno abici possint. Sed cavendum est ne ideo etiam Ciceronis Aratea in editione Veneta a. 1488 codicibusque Ambrosiano et Montepessulano servata contemnamus[2]): neque enim ea ex codice Siciliensi originem ducunt[3]),

[1]) Ciceronem pro Germanico nominant codices Panormitanus et Berolinensis O 149 (Breysig[2] p. VI); Ciceronis Aratea continent codices Ambrosianus D 52 inf. (Avieni carm. rec. Holder, p. XI) et Montepessulanus n. 452 (Catalogue des départements, 4°, I p. 462); Valerium Flaccum continent codex Vaticanus n. 1653 (Breysig[1] p. XXIII) et editio princeps (Breysig[1] p. XXV), Serenum Sammonicum codex Vaticanus n. 3223 (Breysig[1] p. XXIII) et editio Veneta a. 1488 (Avieni carm. p. VIIII); Hyginum codices Vaticanus n. 3110 et Gaddianus pl. 89 sup. n. 43 (Breysig[1] p. XXIV). Codex Vaticanus reginae n. 1801 hanc subscriptionem habet (Breysig[1] p. XXIII): *plura deficiunt, quae propter vetustatem et quinternionum fractionem colligi nequaquam potuerunt;* eandem, sed pronomine prorsus necessario omisso, exhibent codices Panormitanus et Berolinensis O 149, in quo particula *sed* ante *plura* adiecta est. Codex Urbinas 1538 (Breysig[1] p. XXI) brevius idem ita exprimit: *non plus invenitur*; quod in illo latine, id italice legitur in codicibus Gaddiano et Matritensi V 215 *non sene trova piu.*

[2]) Ad Ciceronis Aratea recensenda editionem Venetam adhibuit Orellius; sed Baehrensius eam abiecit, quamquam saepe cum Harleiano codice stat, ubi falsa lectio in Dresdensi est. Velut v. 71 Baehrensius dubitat an *marmore* recte scriptum sit in codice Dresdensi; sed ea inepta illo loco lectio est neque in editione quicquam aliud est quam in codice Harleiano, qui *murmure* habet: quod nomen minitandi verbo egregie convenit. Neque v. 453 de iactura cogitare licet propter id quod in Dresdensi libro est *tenet*, quoniam integro versu *retinet* etiam editio Veneta exhibet. Bonas aliquot adscribo lectiones, quae editioni cum codice Harleiano communes sunt: v. 47 *ales*, v. 79 *supera*, v. 84 *Hic*, v. 104 *qui*, v. 125 *Curriculum . . sedans*, v. 138 *Clari*, v. 145 *cernes*, v. 160 *Nam*, v. 173 *amnem*, v. 175 *lumina*, v. 184 *permulcet*, v. 185 *tranat*, v. 186 *procul*, v. 197 *labere per undas*, v. 199 *Perfringet*, v. 215 *flexo*, v. 224 *motum*, v. 262 *convestit et*, v. 285 *Hosce*, v. 301 *fertur*, v. 304 *cate*, v. 332 *convestit*, v. 338 *conficit*, v. 388 *Inde*, v. 389 *ipse*, v. 397 *dispersa*, v. 401 *atque exortum*, v. 402 *Persaepe*, v. 412 *pluma* (om. D), v. 424 *amenti*, v. 457 *lustrans*, v. 461 *promit.* Quod autem codices recentiores adtinet, specimen lectionum codicis Ambrosiani mecum communicavit Breysigius: unde eandem in iis recensionem esse cognovi, cuius testis sufficiens editio Veneta extat; quae dum coniungatur cum codice Dresdensi, lectionibus Ambrosianis et Montepessulanis carere possumus. Codices Harleianum W. Levison, Dresdensem ego denuo contulimus.

[3]) Inveterati erroris particeps est etiam Dieckhoff, de Ciceronis libris de natura deorum recensendis p. 52. Qui quod v. 27 in editione mixtam lectionem esse dicit *omnis ex parte*, ea archetypi lectio fuisse videtur, quae duplici

sed ex eo libro, quem in bibliotheca Vercellensi Cyriacus Anconitanus indagavit [1]); ubi codicem Saxonicum extitisse mirum non est [2]).

Duo igitur eiusdem archetypi Casinensis apographa extitisse videntur: e quibus unum Metensi bibliothecae intulerit Paulus diaconus [3]), unde descriptos censeo codices Basileensem Berolinensem Parisinum; alterum Casinense, quo redeant codices Italici, quorum princeps est Matritensis. Iam non mirabimur egregiam huius classis virtutem, quoniam Casinensem eam esse intelleximus, sed agnoscemus consuetam librorum Casinensium praestantiam [4]). Neque licebit amplius neglecta [5]) codicum Italicorum memoria, qui

---

ratione metro adcommodari poterat: *omni ex parte* verum est, quod praebet Priscianus; *omnis parte* correctum est in codicibus Harleiano et Dresdensi, eamque lectionem Probus sequitur (gramm. lat. IV p. 223) cuius testimonium ad codicem Vindobonensem mihi contulit I. Lechner.

[1]) Cf. Kauffmann, de Hygini memoria scholiis in Ciceronis Aratum Harleianis servata, p. 27 sqq., qui lectiones editionis principis adferre debuit; gravissimum est quod v. 20 Cyriacus *Perseus es* legit, quo uno exemplo res conficitur. Quod autem Cyriacus versus ad Persei talaribus instructi 'figuram egregiam' pertinentes descripsit, Mercurii sui gratia fecisse videtur; neque veri dissimile est eam Mercurii imaginem, quam ex Schedelii adversariis edidit O. Iahn (aus der Alterthumswissenschaft, tab. 7; cf. p. 349), ex codice astronomico sumptam esse: nimis similis est Perseo, qualis pictus est in editione Sanctandreana a. 1589 p. 242 ad Hyginum: quem notum est coniungi solitum cum Ciceronis Arato; neque vero antiquiores Hygini editiones ipse vidi.

[2]) Cf. domni A. Ebneri iter Italicum (Frib. Bris. a. 1896) p. 282. De Saxonica Ciceronis Arateorum origine longus esse nolo; Bedae ea nota fuisse constat (cf. Baehrensii praef. p. 2), et supersunt etiam nunc codices Harleianus n. 647 optimus, Francicis litteris scriptus, cuius imagines ad Fuldensem consuetudinem refert A. Goldschmidt, aliique Saxonici, quos ex illo descriptos dicunt: quod dubito num verum sit.

[3]) Paulus enim, cuius memoriam nuper sollemniter celebraverunt monachi Casinenses, de litteris Romanis optime meritus solus fere in censum veniret, etiamsi nihil tribuendum esset ei rei, quod codex Matritensis cum eo coniunctus videtur. Non nescio etiam Sturmionem, abbatem postea monasterii Fuldensis, a Bonifatio Casinum missum esse: sed ille omnia alia secutus Germanicum certe neglexit; Paulus vero admodum senex Germanici epigramma novit, quod puerulus didicerat (cf. Breysig[2] p. 58 sq.).

[4]) Quam nuper Iuvenalis satirarum et Ovidii heroidum exemplis inlustravi (Goettinger gelehrte Anzeigen a. 1899 p. 895 sqq.).

[5]) Cf. Dessau, prosopogr. imp. Rom. II p. 178 n. 146.

T. Claudium Caesarem prae se ferunt, de poetae praenomine ariolari; sed cum Titum verum non esse facile adpareat, lenissima mutatione pro Tito efficiemus Tiberium, quod praenomen Claudio non minus dignum est quam, id quod Mommsenus[1]) ingeniosa sane coniectura inventum commendavit, Neronis.

Deterioris classis codices quamquam quattuor sunt, duo tamen exemplaria efficiunt.

8. Codex Einsidlensis n. 338[2]) saec. XI iam saeculo XIV[3]) in monasterii bibliotheca adservabatur, neque litterarum forma dissimilis est aliis illius aetatis codicibus Helveticis. Optime ex hoc libro cognoscitur, quae indoles archetypi fuerit. Caret enim imaginibus; at saepe vel vacat linea vel nota diremptionis adposita est. Gravissimas semel turbas dedit librarius, e quibus se sociorum ope vix potuit expedire:

p. 425	XVIII versus	Germ. v. 200—208; v. 224—232.
p. 426	XX versus	Germ. v. 233—240; linea vacans; v. 241—247; v. 209—210 (alia manu); v. 211—212 (rursus alia manu).
p. 427	XXIII versus	Germ. v. 213—223; v. 256—266. 268.
p. 428	XVIII versus	Germ. v. 248—255 (manu semobliqua); linea vacans; v. 276—278 (alia manu); v. 279—284 (manu obliqua).
p. 429	XVIII versus	Germ. v. 285; linea vacans; v. 387—393 (manu obliqua); v. 315—320; linea vacans; v. 328—329 (v. 328 litteris rectis).
p. 430	XVIII versus	Germ. 330—332; linea vacans; v. 333—340; linea vacans; Germ. v. 341, Avieni v. 749, Germ. v. 342, Av. v. 747—748.

[1]) Hermes XIII p. 245; Mommseno adstipulati sunt Breysig (Germanicus, ein Vortrag, [2] p. 5) et Dessau. Quodsi quaeratur qui factum sit ut nomina coniungerentur quae coniungi non poterant, eius rei causa ex poetae vita olim carmini praefixa repetenda mihi videtur.

[2]) Cf. domni G. Meieri catalogum codd. mss. Einsidl. I p. 311 sq.

[3]) Cf. G. Meier, Heinrich von Ligerz, Bibliothekar von Einsiedeln im 14. Jahrhundert (Beihefte zum Centralblatt für Bibliothekswesen II) p. 61.

p. 431	XVIII versus	Av. v. 750, Germ. v. 344; linea vacans; Germ. v. 345—359.
p. 432	XVIII versus	Germ. v. 360—362; linea vacans; v. 363—376.
p. 433	XVIII versus	Germ. v. 377—378; linea vacans; v. 379—386; linea vacans; v. 414—419.

Initialibus litteris ornati sunt v. 241. 256. 276. 387. 328. 341. 345. 363. 379. 414; diremptionis nota semel v. 201 adscripta est; aliud compendium v. 236 et v. 247 falso praefixum est, ut indicaretur transpositio; post v. 235 et v. 255 adscriptum est *hd* (i. e. *hic deest*), post v. 209 et ante v. 256 similiter *hh* (i. e. *hic habes*). Tantae perturbationis origo inde repetenda videtur, quod librarius Germanici carmen ex eo codice descripsit, qui ipse imaginibus carebat, sed in margine, ne imaginibus inserendis subscribendi versiculi deessent[1]), ex Avieni Arateis interpolatus atque lineolis aliisque notis ad locum imaginum indicandum instructus erat.

9. Codex Vossianus lat. Q 79 saec. IX, quem pulcherrimis imaginibus exornatum nuper expressit Thiele, unde ortus sit, quoniam testimonio caremus, coniectura investigandum est. Gandavensem male appellavit eius patronus[2]): neque enim quicquam inde consequitur, quod ex pictoris cuiusdam pergula exeunte saec. XVI Gandavi eum emit Susius; rectius inde proficiscemur, quod codex Bononiensis sive ille ex Leidensi descriptus est[3]) sive ex communi archetypo, olim ad Remensem ecclesiam pertinuit[4]): atque etiam imaginum indolem prope abesse ab aliis imaginibus Remensibus iudicat A. Goldschmidt.

Missos facio codices Bononiensem[5]) et Bernensem, de quibus quae necessaria erant supra dicta sunt; quibus in apparatu critico

[1]) Cf. Thiele, antike Himmelsbilder p. 81.

[2]) Antike Himmelsbilder p. 83; cf. p. 77[1].

[3]) Sic Thiele p. 82 sq.; cuius sententiam Breysigius valde labefactavit ([2] p. XV).

[4]) Catalogue des départements IV p. 687 sq.

[5]) Faeschii testimonium supra adscriptum (p. 395[1]) ne quis ad codicem Bononiensem (Boulogne-sur-mer) referat, in editione Bononiensi (Bologna) a. 1474 ad codicem recentem impressa carmini ita inscriptum esse moneo: *Arathus Germanici ad Augustum* (cf. Breysig[1] p. XXV).

locus negandus est. Quodsi de archetypo quaeritur, unde codices Einsidlensis et Leidensis descripti sint, nihil primo obtutu de eo dici potest praeterquam quod eodem loco Avieni codicem extitisse necesse est[1]). Avieni autem memoria segregari nequit a Vitruvio[2]), de cuius archetypo Saxonico nuper disseruit Rose[3]): Saxonicae vero scripturae propriae sunt Avieni corruptelae olim a me collectae[4]).

---

de R. Faeschii codicibus Fuldensibus.

Germanici codicem Basileensem, postquam eum Berolini tractare licuit, Traubio scripsi sine dubio Fuldensis olim bibliothecae fuisse. Quid ille? plures etiam Basileae codices Fuldenses esse respondit ex museo Remigii Faeschii I. C. a. 1823 in bibliothecam publicam

---

[1]) Ideo ne ei quidem rei multum tribuendum est, quod Augienses saec. IX in. habuerunt *Arati astrologiam* (cf. G. Becker, catalogi antiqui n. 6, 356. 10,2): neque enim Avieni memoria cum Augiensi monasterio coniuncta videtur. Quamquam codicem Einsidlensem ex Augiensi archetypo pendere non mirarer.

[2]) Quoniam in Vitruvii codice Gudiano 132 Avieni Arateorum tituli extant (cf. Holderi editionem p. XII) cum eadem inscriptione quae est in editione Veneta.

[3]) Vitruvii de architectura libri decem iterum rec. V. Rose p. IV; neque vero Vitruvii codices Gudianos Fuldensis bibliothecae notas exhibere certiorem me fecit O. de Heinemann. De Avieni codicibus et editionibus quae olim disserui (de metaphr. Arat. rec. et emend. p. 1 sqq.), cum iudicii me non paeniteat (Beiträge zur Quellen- und Textkritik der Wetterzeichen Aviens p. 10[1]), paucis augenda sunt. Nimirum ad descriptionem orbis terrae oramque maritimam quas dudum adhibuerunt Orteliani codicis lectiones a N. Heinsio notatas, eas quamquam verissime reiecit Muellenhoff (deutsche Altertumskunde I[2] p. 74*), tamen denuo protulit Holder. Sufficit rei conficiendae brevis Muellenhoffii adnotatio; cui alterum argumentum addi potest. Qui in editione Veneta permutato ordine suas paginas (fol. 43[v] et fol. 44[r]) integras complent descriptiones v. 1048—1085 et v. 1086—1123, eodem ordine extabant in codice Ortelii. Neque vero editio Veneta in versibus ita ordinandis archetypon exprimit versuum duodequadragenorum, sed tabulas typis instructas male coniunxit typotheta: unde Ortelium non codice manu exarato, sed sola editione principe usum esse consequitur. Archetypon editionis Venetae singulos et vicenos plerumque versus in paginis habuisse discimus ex absumptis orae maritimae particulis.

[4]) De Avieni metaphr. Arat. rec. et emend. p. 9 sqq.; quo loco quod p. 10 de semunciali forma litterarum *f p s* verba feci, non longe aberam ab eo quod verum est: Scotti enim et Saxones semuncialibus litteris indulgere solent.

inlatos; neque vero rem in vulgus notam esse neque quaestionem perfici posse nisi quis in ipsa bibliotheca Basileensi Faeschii legat vestigia. Itaque cum sequentiis edendis apparatum criticum collecturus bibliothecas Helveticas perscrutarer, Basileae libris Fuldensibus operam dare constitui: nec spes fefellit. Dum enim summa C. Chr. Bernoulli liberalitate adiutus codices evolvo, in aliis easdem bibliothecae Fuldensis notas invenio, quas in Germanici codice deprehenderam; aliorum scripturae Saxonicae ope originem convincere licuit. Monachium pergo, codices a me notatos cum Traubii schedis Fuldensibus comparo: praeter calendarii Fuldensis fragmentum et unum codicem Scotticis litteris exaratum omnes ille ex Halmii catalogo [1]) propter Saxonicam scripturam excerpserat. Iam ille, qua me prosequi solet amicitia, uberrima adversaria Fuldensia mihi obtulit; sed ea compilare vereor.

1. Codex Basileensis F f III 15[a] Saxonicus [2]); involucro inscriptum est *liber Isidori de ordine creaturarum id est rotarum VIII or.* 7; paulo infra stilo insculptae litterae maiusculae, *Ratgart* ut videtur, atque duo versus inextricabiles.

2. Codex Basileensis F f III 15[b] Saxonicus: *Liber de ordine creaturarum. Item vita s. Antigoni et Eufraxie et Euaxis. XXIIII or. IX.* Fol. 37[v] incipit vita s. Goaris: *In diebus Hildiberti*, cuius nullum codicem huic praestantem extare censet B. Krusch. A fol. 20 alius codex incipit suis numeris signatus. Ex involucro catalogi Fuldensis fragmentum Francica manu saec. X scriptum descripsi: *Sextus ordo inferioris num.: Glosae in alphab.; lib. Cassiod. ab psl. L usque ad CI; item Cass. usque in finem; lib. de proprietate serm.; lib. Cassiani de instructione mon.* Unde iam cognoscitur, qui

---

[1]) Verzeichniss der älteren Hss. lat. Kirchenväter in den Bibliotheken der Schweiz (Sitzgsber. der phil.-hist. Cl. der Kais. Akad. in Wien L).

[2]) Cf. W. Wackernagel, die altdeutschen Hss. der Basler Universitätsbibliothek, p. 8; Muellenhoff-Scherer, Denkmäler [3] II p. 356; Koegel, Gesch. der deutschen Litt. I 2 p. 497 sq., qui grammaticis rationibus commotus codicem Fuldensem esse coniecit. Meas, quas de codicibus Basileensibus confeceram, schedas in hoc codice inter cimelia servato comiter supplevit Bernoulli. Codices Ff III 15[a] et Ff III 15[f] adhibuit G. Becker ad Isidori de natura rerum librum recensendum.

factum sit, ut fragmentum Schannatinum[1]), de cuius origine non constat, complectatur tertium ordinem superioris numeri: neque enim dubitari potest quin etiam illud in codicis alicuius involucro scriptum fuerit; videntur igitur Fuldenses in codicum involucris singulorum ordinum inventaria scripsisse.

3. Codex Basileensis F f III 15[e] Saxonicus: *Liber sancti Ysidori episcopi de sinonimis et cetera. VIII or. IX s.*

4. Codex Basileensis F f III 15[d] Scotticus: *Liber Ysidori iunioris de vitiis. VIII or. IX k.*

5. Codex Basileensis F f III 15[e] corio fusco compactus[2]) inscriptione caret; constat ex quattuor partibus

I: fol. 1—9 (unum folium post fol. 1 excissum est); manus est Francica, initiales litterae Saxonum more punctis miniatis circumdatae sunt.

II: fol. 10—15; incipit manus Saxonica, folio 10[v] medio litteris Francicis pergitur (sed compendium Saxonicum syllabae *con-* etiam hic occurrit); fol. 11[v] iterum incipit Saxo.

III: fol. 16—21. 22—25; manus est Saxonica, sed in foliis 22—25 palimpsestis sub Saxonica scriptura latet Francica; Hrabani Mauri abbatis Fuldensis esse ex libro de officio missae manus saec. XIX notavit[3]); pennae probandae causa Francice adscripta sunt nomina *Wolfhart Wolfmar*[4]).

IV: fol. 26—33. 34—41. 42—49. 50—55: fol. 26 vacat, cetera Francice scripta; fol. 27[r] *incipit liber de conflictu vitiorum atque virtutum* editus inter s. Augustini opera, Bassani a. 1797, XVII col. 1821 sqq.; ad fabulam de diaboli temptatione narratam (col. 1836[f]) saec. X vel XI adscriptum est *de abbate Lantfredo et eius monacho*, quae adnotatio quo spectet nescio; fol. 35[v] aut eadem manu, qua scriptum est epistolium codicis A. N. IV 18, aut simili scripta sunt haec: *Reverendo in Christo patri ac domino domino Berno-*.

[1]) Cf. Gottlieb, über mittelalterliche Bibliotheken, p. 33 n. 60.

[2]) Similiter compactus est codex Ff III 15g; neque igitur dubitavi etiam hunc codicem Saxonica Francicaque scriptura mixta insignem inter Fuldenses enumerare.

[3]) Cf. Steinmeyer, die althochdeutschen Glossen IV p. 382.

[4]) In vita s. Bonifatii commemorantur *fidelis vir Vulfhardus* (SS. II p. 335) et *piscator Vulfmarus* (SS. II p. 357).

Hos codices iam pridem coniunctos fuisse inde apparet quod in marginibus fol. 9 et fol. 10 manu aequali additamentum canonicum scriptum est.

6. Codex Basileensis F f III 15[f]: *De ordine creaturarum id est liber rotarum Isidori. VIII. or. 6h.* Sub hoc nomine latet Isidori de natura rerum liber.

7. Codex Basileensis F f III 15[g]: *Liber* ⟨*Ysidori* add.⟩ *de summo incommutabili deo. VIII. ord. 3.* Fol. 1 Saxonicis litteris capitum index scriptus est; fol. 2 sqq. liber ipse manu Francica exaratus est, cuius errores correxit Saxo, nec Francicis partibus desunt elementa Saxonica (fol. 28[v] littera *g* Saxonice scripta, fol. 32[r] Saxonicum compendium pronominis *eius*); quaterniones numeravit Saxo.

8. Codex Basileensis F f III 15[1] Saxonicus: *Liber differentiarum Ysidori. VIII or. 8 Q.*

9. Codex Basileensis O IV 17 Saxonicus[1]) denuo compactus; ex ligatura antiqua haec schedula superstes est Fuldensibus simillima: *Quaedam de s. Martino. Item apologia Sedulii rhet. Item vita s. Eulalie virg.* Initiales litterae aut totae minio vel viridi colore scriptae sunt aut ternis punctis ornatae.

10. Fragmentum Basileense (Bruchstücke u. Nachbildungen von Hss., Hs.-Malereien' II 59) calendarii cuiusdam saec. XI scripti.

Servat, Christe puer, tuimet (sic) *praesepe december.*
December habet dies XXXI, lun. XXVIIII.

F	*K.*	*Pass. sancti Longini militis. Eodem die s. Amsani mr. Item s. Elegii Noviomensis episcopi. Item ipso die s. Materni Remorum episcopi.*
G	*IIII N.*	*Pass. sanctorum Pigmenii presbiteri, Fausti, Dafroxae, Demetriae et Vivianae.*
A	*III N.*	*Passio sancti Cassiani mr. Eodem die sancti Solae presbiteri.*
B	*II N.*	*Passio s. Barbarae v. et mr. Eodem die illatio s. Benedicti abb. Item ipso die passio sanctorum Simphronii et Olympii.*

[1]) Cf. Sedulii opera rec. Huemer p. IX sq.; quem de Turonensi codicis origine cogitare miror.

C	*Non. Dec.*	*Depositio sancti Nicetii Trevirorum episcopi.*
D	*VIII Id.*	*Transitus sanctissimi confessoris et episcopi Nicolai.*
E	*VII Id.*	*Passio sancti Savini episcopi et mr.*
F	*VI Id.*	*Conceptio sanctae Mariae virg. Item s. Zenonis episcopi.*
G	*V Id.*	*Passio sanctae Leocadiae v. Eodem die s. Syri et Luentii episcoporum. Item ipso die sanctorum Eucharii Materni et Valerii Treverensium episcoporum.*
A	*IIII Id.*	*Passio s. Pauli papae. Eodem die passio sanctae Eulaliae virg.*
B	*III Id.*	*Passio sanctorum Victurici* (in *Victuricii* corr. man. al. ant.) *et Fusciani.*
C	*II Id.*	
D	*Idus*	*Pass. s. Luciae virg. et mr. Eodem die sanctae Otiliae* (in *Othiliae* corr. man. al. ant.) *v. Item ipso die pass. sancti Ursicinii martyris.*
E	*XIX K. Ian.*	*Passio sancti Platonis mr.*
F	*XVIII K.*	
G	*XVII K.*	
A	*XVI K.*	*Passio sancti Ignatii episcopi et mr. Eodem die sancti Sturmis abbatis. Item ipso die sanctae Adalheidae reginae.*
B	*XV K.*	*Depositio s. Winnebaldi abbatis.*
C	*XIIII K.*	*Sancti Gregorii discipuli sancti Bonifatii archiepiscopi et mr.*
D	*XIII K.*	
E	*XII K.*	*Passio s. Thomae apostoli.*
F	*XI K.*	
G	*X K.*	*Passio sanctae Victoriae v. et mr.*
A	*VIIII K.*	*Passio sancti Gregorii episcopi et mr.*

Reliqua pars folii abscissa est; in folio verso leguntur haec verba item decurtata:

Quisquis ad legendum vitas vel passiones sanctorum, quorum in anteriori pagina nomina taxavimus, animum appulerit, noverit non sine causa nunc eadem iterato recapitulari. Ibi

namque iuxta ordinem kalendarii diem natalicii sui singula legitime et ordinabiliter occupant; hic autem saepius intercisa secundum quod ex diversis undecumque collectis exemplaribus per intervalla . . .

Hoc calendarii fragmentum quamvis satis breve sit, tamen egregie ad rem facit, quoniam faustissimo casu evenit, ut in tam paucis diebus festum fori occurrat s. Sturmis abbatis Fuldensis [1]), quem anno 1139 canonizatum esse constat, cum hoc fragmentum saeculo XI recentius esse nequeat; neque minus magni faciendum est quod s. Gregorius episcopus Traiectinus ita dicitur s. Bonifatii discipulus, ut ipsius nomen atramento, s. Bonifatii minio pictum sit. Neque, quem cum codicibus Fuldensibus tam arto vinculo coniunctum didicimus, Faeschium nostrum hic desideramus: qui illud folium misere decurtatum impressis libris compingendis inservire iussit et litterulis elegantibus sed quae paene evanuerint librorum titulos inscripsit.

[1]) In codice Vaticano n. 3806 saec. X, quo calendarium Fuldense continetur, a. d. XVI Kal. Ian. adnotatus est Θ (i. e. *obitus*) *Sturmi abb.*; cf. Ebner, iter Italicum p. 343, nisi quod illum in die afferendo errasse cognovi ex apographo, quod mihi roganti comiter confecit H. Pogatscher. Alioquin inter haec calendaria raro convenit.

XXII.

Richard Reitzenstein.

Ein verkanntes Werk Fenestellas.

Ueber die allmähliche Ausbreitung des Luxus in Rom sind uns bei Macrobius *Sat.* III c. 13—17 umfangreiche Reste einer längeren Abhandlung erhalten, über welche m. W. nur Wissowa (Hermes XVI 502 ff.) kurz und in einzelnem wohl minder glücklich gehandelt hat. Als Hauptquelle hat er des älteren Serenus Sammonicus *Res reconditae* erwiesen. Unsere Auszüge entstammen drei Abschnitten: 1. über Tafel-Unterhaltung, 2. über Speisen, 3. über Luxusgesetze.[1]) Die Tendenz des Sammonicus war, die eigene Zeit in allen Dingen als einfacher und weniger verdorben zu schildern, als die der gerühmten Alten war. Wir werden sie bei der Untersuchung über seine Hauptquelle nicht weiter berücksichtigen.

Von dieser giebt uns der kleine Abschnitt 16, 1—8 die beste Vorstellung: zunächst Zeugnisse für die Schätzung des *acipenser* bei den Alten; ein Citat aus Plinius *n. h.* IX 60;[2]) ein Seitenblick des Serenus auf den Tafelbrauch seiner Kaiser; endlich ein mit Plinius sachlich übereinstimmendes naturwissenschaftliches Citat

---

[1]) Letzteren Abschnitt will Wissowa wegen Gellius II 24 auf Ateius Capito zurückführen. Mir scheinen die Aehnlichkeiten beider Stücke viel zu gering, der Unterschied besonders in der Auffassung der *lex Cornelia* für W. unerklärlich.

[2]) Das Citat umfasste ursprünglich § 60 ganz und vielleicht 61, vergl. Macrob. § 7 *sed quod ait Plinius de acipenseris squamis* sowie *apud antiquos autem in pretio fuisse ego testimoniis palam facio* mit Plinius § 60 und Macrob. 16, 13 *inter eos, ut supra dixi, praecipuum locum lupus tenuit* mit Plinius 61 *praecipuam auctoritatem fuisse lupo.* Macrob. § 12. 13 ist Einlage. Ausserdem stammen aus Plinius nur noch Macrob. 15, 10 (Plin. IX 171) und 16, 9 (Plin. IX 67). An beiden Stellen ist er genannt. Nur als Nebenquelle ist er benutzt.

aus Nigidius Figulus. Die Form war, wie man selbst durch die starke Verkürzung leicht erkennt, ausserordentlich ungeschickt.

Dass Serenus die *Bacaria* des Plautus, Cicero *de fato* und Nigidius *de animalibus* selbst eingesehen hat, wird niemand glauben. Scheidet man die Einlage aus Plinius, dem einzigen jungen Autor, den er hier benutzt, aus, so bleibt eine einheitliche Auseinandersetzung über den *acipenser*, welche den Angaben des Athenaios über die verschiedenen Fische genau entspricht und aus einem der vielen litterarischen Gastmähler entlehnt sein könnte[1]). Sie bietet gerade das, was Plinius in seiner Quelle gelesen haben kann, und folgt derselben zeitlichen Anordnung. Der *acipenser* wird schon von Plautus, der *lupus* wenigstens von Lucilius und Titius (*vir aetatis Lucilianae*) und vielen anderen (Plinius: Nepos und Laberius, der eine vielleicht für die bei Macrobius nicht mehr erwähnten *aselli*) genannt. Somit gehört bei Plinius derselben Quelle § 62 (*nunc*), der uns in die Zeit des Tiberius führt, sowie die Erwähnung der nächstgeschätzten Fischgerichte, *mustelarum iecur* und *mulli* (§ 63—66).

Hierfür spricht die Benutzung derselben Quelle in § 60 *quidam eum elopem putant*, (vgl. Athen. VII 294 F Ἀπίων δ' ὁ γραμματικὸς ἐν τῷ περὶ τῆς Ἀπικίου τρυφῆς τὸν ἔλοπα καλούμενον τοῦτόν φησιν εἶναι τὸν ἀκιπήσιον) und § 66 *M. Apicius ad omne luxus genus ingeniosissimus e. q. s.* Hierfür spricht ferner der einheitliche Charakter der Einzelangaben; dem Satz (§ 61) *bacchi, qui non nisi in alto capiuntur, ideo praelati prioribus* entspricht § 65 *nec litoralibus gratia*, dem Satz (§ 61) *luporum laudatissimi, qui appellantur lanati a candore mollitiaque carnis* entspricht § 65 *laudatissimi conchylium sapiunt; nomen his Fenestella a colore mulleorum calciamentorum datum putat*[2]).

[1]) Die sachliche Uebereinstimmung von § 7 mit Athen. VII 294 E wird freilich wohl auf Zufall beruhen.

[2]) Der Angabe über den *acipenser „quidam eum elopem vocant“* entspricht bei Macrobius in der Behandlung des *scarus* (16, 10) *adeo Italicis litoribus ignotum, ut nec nomen Latinum eius piscis habeamus* (bei Plinius nur *frequentes inveniuntur Italiae litore non antea ibi capti*). Also stammt die bei Macrobius einfache und klare Erzählung nicht aus der verkürzten und geschraubten Darstellung des Plinius. Wenn Macrobius die Zeit des Praefecten Optatus nicht angiebt, so mag er darin seiner eben der Zeit des Tiberius angehörigen Quelle folgen. Die Bestätigung dafür wird sich uns später bieten.

Die Angabe über Fenestella nennt Münzer[1]) ungeschickt eingeschoben; sie habe ursprünglich einer Auseinandersetzung über die roten Schuhe der Senatoren angehört. Es genügt derartiger Willkür gegenüber auf die vorausgehende Namen-Erklärung, auf die Betonung der Etymologie in den griechischen Gastmählern, z. B. bei Herodian und Athenaios, endlich auf ein ganz ähnliches Fragment des Fenestella zu verweisen, Plin. XXXIII 146: *Cornelius Nepos tradit ante Sullae victoriam duo tantum triclinia Romae fuisse argentea. repositoriis argentum addi sua memoria coeptum Fenestella, qui obiit novissimo Tiberii Caesaris principatu, ait, et testudinea tum in usum venisse; ante se autem paulo lignea rotunda solida nec multo maiora quam mensas fuisse; se quidem puero quadrata et conpacta aut acere operta aut citro coepisse; mox additum argentum in angulos lineasque per commissuras. tympana vero se iuvene appellata, tum a stateris ⟨langulas⟩ et lances, quas antiqui magides vocaverant*[2]).

Die richtige Interpunction unserer Stelle und die endgiltige Festlegung der Zeit des Fenestella verdanken wir Münzer. In der weiteren Behandlung und der Erklärung des Zusammenhanges war er m. E. unglücklich. In § 144. 145 wird der Luxus vor dem Sullanischen Krieg übertrieben geschildert: ganz mit Silber bedeckte Sophas für vornehme Frauen gab es schon längst, auch einzelne *triclinia*; Silber-Einlagen und Gold-Einlagen hatte an ihnen Carvilius Pollio zuerst angebracht. Später wurden sie ganz mit Silber überkleidet. Aufsätze von Silber im Gewicht von 100 Pfund gab es über 150. Die Folge solchen Luxus war nach den *annales* der erste Bürgerkrieg.[3]) In schroffem Widerspruch hierzu steht die zweite Quelle: versilberte *triclinia* habe es vor Sullas Sieg nur zwei gegeben; Silbereinlagen an den Aufsätzen seien erst nach Caesars Zeit aufgekommen u. s. f. Es ist derselbe Widerspruch

[1]) Beiträge zur Quellenkritik der Naturgeschichte des Plinius S. 345.

[2]) Vgl. z. B. Athen. II 49. — Der hellenistische Gebrauch von μαγίς, über welchen die Atticisten später stritten, war in Italien so allgemein geworden, dass Varro *l. l.* V 120 es als lateinisches Wort betrachten konnte.

[3]) Es ist die übliche rhetorisch-moralisierende Auffassung des Bürgerkriegs, wie wir sie bei Sallust (Kritz I fr. 12) und am klarsten bei Petron *de bello civili* finden.

in der Datierung der Verallgemeinerung des Luxus, den wir auch sonst nachweisen können, und vielleicht lohnt es schon jetzt, die Tendenz und den Sprachgebrauch Fenestellas festzulegen.

Die Verallgemeinerung des Perlenluxus führt Plin. XXXVII 12 auf den Sieg des Pompejus über Mithridates zurück. Fenestella brachte ihn erst mit der Eroberung von Alexandria durch Augustus in Verbindung[1]) (IX 123): *Romae in promiscuum ac frequentem usum venisse Alexandrea in dicionem redacta, primum autem coepisse circa Sullana tempora minutas et vilis Fenestella tradit.* Dem entspricht im obigen Stück *repositoriis argentum addi coeptum — quadrata . . . coepisse — testudinea in usum venisse.* Man vergleiche hiermit XXXIII 17—21 *frequentior autem usus anulorum non ante Cn. Flavium . . . deprehenditur — promiscui autem usus alterum (vestigium) secundo Punico bello.* Es ist doch offenbar derselbe Autor, der in Polemik gegen einen Vorgänger die Annalen-Angabe deutet *anulos depositos a nobilitate, non a senatu universo*, und der im § 21 von Plinius für die Angabe benutzt ist *ne tunc quidem* (zur Zeit des Bundesgenossenkrieges) *omnes senatores habuere, utpote cum memoria avorum* (das ist für Fenestella Sullas Zeit) *multi praetura quoque functi in ferreo consenuerint, sicut Calpurnium et Manilium, qui legatus C. Marii fuerit Iugurthino bello, Fenestella tradit.* Die Angaben (IX 123) über die kleinen und billigen Perlen der Sulla-Zeit und (XXXIII 146) über die „nur zwei" silbergeschmückten *triclinia* derselben entsprechen sich derart, dass die Annahme, das Nepos-Citat gehe auf Fenestella zurück, mir fast sicher erscheint. Das gleiche gilt von IX 61, dem Abschnitt, von dem ich ausging und zu dem ich nun endlich zurückkehre. Nicht Nepos hat sich auf Laberius berufen; er hatte dazu für eine Angabe über seine eigene Zeit gar keinen Grund; für den unter Tiberius schreibenden Autor tritt der Dichter als gleichberechtigter Zeuge neben den Historiker.

Ein ähnliches zusammenhängendes Stück finden wir IX 168 bis

[1]) Schon dies weist darauf, was sich uns später bestätigen wird, dass er es ist, auf den das Geschichtchen über die beiden Perlen der Cleopatra Plin. IX 119—121 zurückgeht. Wer der Gegner Fenestellas, der sich auf Aelius Stilo beruft, ist, wage ich nicht zu sagen. Zu vergleichen ist vielleicht XXXIII 29.

174; die beiden letzten Paragraphen gehörten eigentlich nicht an diese Stelle; sie sind nur angefügt, weil sie in der Quelle hier anschlossen; gemeinsam ist allen das eigentümliche Verhältnis zu Varro *rer. rust.* III. Den Anfang bildet die Erzählung von C. Sergius Orata, die im wesentlichen mit Valerius Maximus übereinstimmt, also wohl aus Nepos stammt[1]). Die Zeitbestimmung des Plinius *aetate L. Crassi oratoris* erklärt sich aus der Anecdote bei Valerius. Mit IX 60—68 berührt sich eng der Satz *sicut lupi pisces in Tiberi amne inter duos pontis . . . ne culinarum censura peragatur* (vgl. Macrob. 15, 7—8; 16, 13). In dieser offenbar sehr ausführlichen Quelle muss gestanden haben, dass Orata auch für die *auratae* und nur für diese Bassins angelegt habe, sonst könnte Plinius nicht fortfahren *eadem aetate prior Licinius Murena reliquorum piscium vivaria invenit.* Dies widerspricht der Angabe des Cornelius Nepos und stammt indirect aus Varro, welcher *rer. rust.* III 3, 10 sagt *nostra aetas . . . piscinas protulit ad mare et in eas pelagios greges piscium revocavit. non propter has appellati Sergius Orata et Licinius Murena? quis enim propter nobilitates ignorat piscinas Philippi, Hortensi, Lucullorum*[2])*?* Hieraus macht der Autor des Serenus Sammonicus (Macr. 15, 2) *huic opinioni M. Varro consentit adserens eodem modo Licinios appellatos Murenas, quo Sergius Orata cognominatus est, quod ei pisces qui auratae vocantur carissimi fuerint.* Aehnliches muss der Autor des Plinius in Varro hineingelesen haben; es ist hier fast mit Händen zu greifen, wie er durch diese Betrachtung der Namen[3]) zu der Erfindung seiner Angaben kommt. Die Unterschiede zwischen den εὑρήματα des Orata und Murena erfand er selbst, betonte im folgenden den Zeitfortschritt schärfer, nahm Varro III 17, 9 mit ähnlichen Erweiterungen hinzu und ging dann zu III 2, 17 und III 17, 3 über[4]).

[1]) Vgl. L. Traube, Sitzungsber. d. Bayer. Ak. 1891 S. 405.

[2]) Bei Plinius missverstanden *nobilitas secuta est Philippi Hortensi.*

[3]) Vgl. Fenestella bei Plutarch *quaest. Rom.* 41.

[4]) Die Zusätze sind *murenarum vivarium privatim excogitavit ante alios C. Hirrius* (lediglich aus Varro gebildete Flunkerei, die wieder nur den Fortschritt der *luxuria* festlegen soll) *cenis triumphalibus Caesaris dictatoris* (vgl. den ganz ähnlichen Abschnitt Plin. XIV 94—97), endlich der Witz des Pompeius. Zu vergleichen ist Macrob. 15, 6, der schon wegen des Citates aus Varro nicht von Plinius abhängig sein kann. Wieder zeigt gerade das Citat aus *rer. rust.*

Dasselbe Streben, die zuerst in der Litteratur bezeugten Besitzer derartiger *vivaria* als Erfinder darzustellen, zeigen § 173. 174, die auf den bei Varro (III 12, 1) nur erwähnten Fulvius Lippinus alles das zurückführen, was Varro über die Zucht der Schnecken überhaupt gesagt hat. Der Hinweis auf Varro (§ 174) wird in einer ähnlich erweiternden Umschreibung gestanden haben, wie bei Macrobius 15, 2; jedenfalls zeigt er, dass Plinius den Varro nicht direct benutzt[1]).

Dieselbe Technik zeigt Plinius VIII 211 *vivaria eorum (aprorum) ceterarumque silvestrium primus togati generis invenit Fulvius Lippinus . . . . nec diu imitatores defuere L. Lucullus et Q. Hortensius*[2]). Auch hier gilt es zunächst zu sehen, wie weit das Excerpt reicht. Das Citat aus Catos Reden § 210 erinnert uns daran, dass die Quelle des Serenus Sammonicus die älteren Redner besonders oft anführt; die Angabe über P. Servilius Rullus entstammt, wie Münzer gesehen hat, einer Quelle, die erheblich älter ist als Plinius; auf Fenestella passt sowohl der Hinweis auf Cicero wie die Bemerkung *tam propinqua origo nunc cotidianae rei est.* In dem vorausgehenden Paragraphen wird zunächst ein *inventum M. Apici* erwähnt (aus Apion, vgl. IX 60. 66), hierauf *leges censoriae,* welche die Quelle des Macrobius ja besonders berücksichtigte, endlich eine Angabe, Publilius der Mimograph habe seit seiner Freilassung keine Mahlzeit ohne Schweinseuter gehalten, ja eine bestimmte Zubereitung derselben sei nach ihm benannt[3]).

III 2, 17 einen charakteristischen Zusatz *cum heres testamento Luculli esset relictus,* entweder aus directer Kenntnis des Testamentes oder, wie ich lieber glaube, aus einem Missverständnis von Cicero *de fin.* III 7 ff. Aehnlich ist unmittelbar vorher der Zusatz zu Varros Worten *quos Cicero piscinarios appellat* (vgl. *ad Attic.* I 19, 6. 20, 3, wo aber die Namen nicht genannt sind). Die Behauptung Münzers, Plinius benutze hier eine andere Schrift Varros, scheint mir durch Macrobius vollständig widerlegt. Eine einzige Differenz zeigen Plinius und Macrobius: die gleiche Anecdote berichtet der eine von L. Crassus, der andere von Hortensius. Serenus Sammonicus scheint hier eine Einlage aus anderer Quelle gemacht zu haben.

[1]) Vgl. Macrobius 13, 15.

[2]) Vgl. Plin. IX 170 *cuius deinde exemplum nobilitas secuta est Philippi Hortensi.*

[3]) Die Deutung Münzers (S. 197) scheint mir wegen *postquam servitutem exuerat* unmöglich. Zur Sache vgl. bei Macrobius 13, 13 die Angabe über den *porcus Troianus.* Für *lumbus aprunus* bietet den Beleg Macrob. 13, 12.

Von 209—211 ist gar nicht zu trennen 223. 224; hier werden nach einem Citat aus Nigidius (vgl. Macr. 16, 7) dieselben censorischen Edikte erwähnt, endlich mit offenbarer Verweisung *vivaria in doliis idem qui apris instituit* hinzugefügt. Das Verhältnis zu Varro ist das gleiche.

Aus demselben Zusammenhang stammt X 52, auf welches ja — für Plinius sehr ungeschickt — schon VIII 209 verwiesen ist; das Recept des Apicius ist nur eine Fortbildung des von Metellus oder Seius erfundenen. Die einfache Erwähnung der grossen Gänsezüchtereien beider Männer bei Varro III 10, 1 hätte Plinius sicher nicht derartig umgestaltet. An seinem Autor, dem vielleicht schon Apion vorausgegangen war, kann die Flunkerei nicht mehr befremden. Die technischen Wendungen einer gewissenlosen Geschichtsschreibung verwendet er meisterhaft; genauer Bescheid weiss er in der Zeit des Tiberius[1]).

Aehnlich verfährt er X 45; aus Varro III 6, 6 und 1 ist alles entnommen ausser den Worten *saginare primus instituit circa novissimum piraticum bellum*[2]). Ueber die Quelle giebt Macrob. 13, 1 Aufschluss, der aus Plinius gar nicht stammen kann. Da Aufidius auch bei Horaz vorkommt, mag für die befremdliche Datierung irgend ein anderer Anhalt vorgelegen haben.

Wichtiger ist der Abschnitt X 139—142 *gallinas saginare Deliaci coepere . . . hoc primum antiquis cenarum interdictis exceptum invenio iam lege Gai Fanni consulis XI annis ante tertium Punicum bellum . . . . . quod deinde caput translatum per omnes leges ambulavit.* Die Quelle des Serenus Sammonicus gab den Wortlaut der Gesetze (vgl. z. B. 17, 2) und achtete auf Wiederholungen; das Alter der *lex Fannia* gab sie aus Cn. Gellius ähn-

---

[1]) Vgl. Seneca *nat. quaest.* IV 3, 1. — Mit dem Satz *tribuetur enim a me culinis cuiusque palma cum fide* vergleiche IX 169 *ne culinarum censura peragatur.* Plinius kürzt dort, wie wir sahen, eine längere Auseinandersetzung seiner Quelle stark ab.

[2]) Vgl. IX 174 *saginam commentus est.* Auch X 60 *Cornelius Nepos, qui divi Augusti principatu obiit, cum scriberet turdos paulo ante coeptos saginari, addidit ciconias magis placere quam grues* möchte ich auf dieselbe Hauptquelle zurückführen, vgl. IX 60. 61.

lich an *anno post Romam conditam DXCIII*[1]). Zwingend weist auf dieselbe Quelle das folgende *aviaria primus instituit inclusis omnium generum avibus*[2]) *M. Laelius Strabo Brundisi equestris ordinis*, vgl. Varro *r. r.* III 5, 8. Die gesperrt gedruckten Zusätze fand Plinius bereits vor. Nur dadurch konnte er zu dem *exemplum luxuriae* des Clodius Aesopus übergeleitet werden. Er verweist dabei auf die Schilderung des Luxus des Sohnes IX 122 und verweist ferner XXXV 162—163 auf unsere Stelle zurück. Die *patina Aesopi* wird dort unmittelbar nach der Beschreibung des *tripatinium* aus Fenestella angeführt[3]); die Geschichte von der Verschwendung des Sohnes IX 122 steht unmittelbar vor einem Fragment des Fenestella. Aber auch die vorausgehenden Paragraphen IX 119—121 stammen aus Fenestella, oder, wie ich zunächst noch sagen muss, aus der gemeinsamen Quelle des Plinius und Serenus Sammonicus; Macrobius 17, 14—18 kann trotz aller Aehnlichkeit nicht aus Plinius IX 119—121 stammen. Selbst wenn Sammonicus, der nicht einmal die beiden Plinius mehr zu unterscheiden vermag, noch gewusst hätte, wer der von Plinius erwähnte L. Plancus war, konnte er wirklich die ebenso singuläre wie richtige Angabe, dass Cleopatra die rechtmässige Gattin des Antonius war, selbst erfinden[4])? Alle Ausdrücke sind bei Macrobius ursprünglich und aus bester Kenntnis; nicht in verliebter Laune und für Cleopatra will Antonius das römische Reich erobern, sondern um es selbst als *regnum* wie Aegypten zu besitzen[5]); auf die Rivalität zwischen Cleopatra und den Römern weisen die Worte *quae vinci a Romanis nec luxuria dignaretur*; der allen ihren Launen willfährige Munatius Plancus empfängt einen boshaften Seitenhieb *dignus sculna Munatio Planco, qui tam honesti*

[1]) Vgl. die doppelte Datierung in dem aus Fenestella entlehnten Stück XXXIII 19 und 20 und öfter.

[2]) Vgl. den Abschnitt über die Fischteiche IX 168—172.

[3]) *tripatinium, inquit Fenestella, appellabatur summa cenarum lautitia; una erat murenarum, altera luporum, tertia mixti piscis.*

[4]) *a Cleopatra uxore* und *Cl. uxor* Macrobius, *regina meretrix* Plinius. Die glänzende Entdeckung Kromayers (Hermes 29, 582 ff.) setze ich als bekannt voraus.

[5]) „Ist es überhaupt gestattet, den rechtmässigen Gemahl einer ägyptischen Königin nicht als rechtmässigen König von Aegypten zu betrachten?“ fragt Kromayer, dem unsere Stelle leider entgangen ist.

certaminis arbiter electus est[1]). So gehen alle drei Stellen des Plinius offenbar auf dieselbe Quelle zurück.

Der Abschnitt über die verschiedenen Kleidungsarten Plin. VIII 190—197 stammt, wie Münzer richtig betont, nicht direct aus Varro, ja nicht einmal aus einer einheitlichen nachvarronischen Quelle. An die früheren Ausführungen erinnert § 195 *undulata vestis prima e laudatissimis fuit*[2]*); inde sororiculata defluxit. togas rasas Phryxianasque divi Augusti novissimis temporibus coepisse scribit Fenestella. crebrae papaveratae antiquiorem habent originem iam ab Lucilio poeta*[3]*) in Torquato notatae. praetextae apud Etruscos originem invenere. trabeis usos accipio reges e. q. s.*[4]) Unmittelbar vorher sagt Plinius *de reliquarum infectu suis locis dicemus in conchyliis maris aut herbarum natura*; er hat also schon folgende Stelle vor Augen (IX 136): *purpurae usum Romae semper fuisse video, sed Romulo in trabea; nam toga praetexta et latiore clavo Tullum Hostilium e regibus primum usum Etruscis devictis satis constat*[5]*). Nepos Cornelius, qui divi Augusti principatu obiit, „me, inquit, iuvene violacea purpura vigebat, cuius libra denariis centum venibat, nec multo post rubra Tarentina. huic successit dibapha Tyria, quae in libras denariis mille non poterat emi. hac P. Lentulus Spinther aedilis curulis primus in praetexta usus inprobabatur; qua purpura quis non iam, inquit, tricliniaria facit?“ Spinther aedilis fuit urbis conditae anno DCXCI Cicerone consule. dibapha tunc dicebatur, quae bis tincta esset, veluti magnifico inpendio, qualiter nunc omnes paene commodiores purpurae tinguuntur.* Die Bestimmung der Zeit des Spinther, der grammatische Zusatz über die *dibapha*, alles lässt mich auch hier an eine indirecte Benutzung des Nepos denken; wer die Mittelquelle ist, geht aus VIII 195 hervor.

---

[1]) Vgl. die ebenfalls aus dieser Zeit stammende Charakteristik bei Velleius II 83. Mit Velleius II 33, 4 berührt sich unser Autor bei Plin. IX 170.

[2]) Vgl. IX 65 *laudatissimi* (Fenestella), IX 61 *laudatissimi*. Grund ist, dass das Standbild des Servius Tullius nach Varro die *undulata vestis* trug.

[3]) Vgl. über den *lupus* Lucilius bei Macrob 16, 17.

[4]) Die Abzeichen bestimmter Stände bilden den Schluss; die *papaveratae* haben nicht zu den *laudatissimae* gehört. Plinius kürzt hier stark.

[5]) Vgl. X 52 *sed quod constat.*

Dass Fenestella auch die allmähliche Verbreitung des Olivenbaues besprochen hatte, zeigt Plin. XV 1 *Fenestella vero omnino non fuisse (oleam) in Italia Hispaniaque aut Africa Tarquinio Prisco regnante ab annis populi Romani CLXXIII.* Das Citat geht wahrscheinlich weiter, doch lässt sich ein fester Beweis nicht erbringen. Dem Stoff nach weiter abliegend, aber in der Ausdrucksweise ganz den übrigen entsprechend ist endlich VIII 19 *Romae pugnasse (elephantos) Fenestella tradit primum omnium in circo Claudi Pulchri aedilitate curuli M. Antonio A. Postumio coss. anno urbis DCLV, item post annos XX Lucullorum aedilitate curuli adversus tauros.*

Benutzt muss Fenestella ferner nach dem *index* zu XXXV im Anfang dieses Buches sein; vielleicht gehört ihm ein Theil der Angaben über die Erfindung der *imagines.* Im *index* zu Buch XIV wird er mit dem sonst unbekannten Redner(?) Tergilla zusammen genannt. Sehr möglich, dass er diesen benutzt hat und dass die Angaben über die Trunksucht des jüngeren Cicero und des Antonius ihm gehören (147, 148). Wird doch in gleicher Weise wie in dem früher besprochenen Abschnitt des Macrobius 17, 14—18 (= Plin. IX 119—121) der Bürgerkrieg auf die Schlemmerei des Antonius zurückgeführt. —

Die *indices* der Bücher VIII, IX, X, aus denen ich jene grösseren Abschnitte über den Tafelluxus zusammengesetzt habe, zeigen nur drei römische Autorenangaben gemeinsam, die des Mucianus, Nigidius und Trogus, die alle für diese Abschnitte natürlich nicht in Frage kommen. Für sie kann es sich nur um Fenestella, dessen Name im *index* zu X fehlt, oder, falls er nicht direct benutzt war, um Cornelius Valerianus handeln, der im *index* von IX nicht genannt ist. Aber nichts spricht dafür, dass Valerianus dies Thema überhaupt behandelte, und die späteren Citate aus Fenestella sind sicher nicht durch ihn vermittelt. So bleibt m. E. nur die Annahme übrig, dass Fenestella auch hier direct benutzt und sein Name im *index* zu X durch ein Versehen des Autors oder der Schreiber ausgefallen ist[1]).

[1]) Münzer hat aus der Art der Anführungen schliessen wollen, Fenestella sei bei Plinius nur ganz gelegentlich für einzelnes benutzt, seine Ausführungen seien „vereinzelte Lesefrüchte". Ganz abgesehen von der m. E. misslungenen Beweisführung scheinen mir derartige Behauptungen bei einem so oft in den

Es war eines der letzten Werke des greisen Grammatikers, schwerlich vor der Mitte der Regierung des Tiberius entstanden und in seiner Tendenz den Wünschen des Kaisers gewiss ähnlich entsprechend, wie die leidenschaftlichen Declamationen des Plinius den Wünschen Vespasians entsprachen. Freilich, dass gerade die Zeit des Augustus besonders stark für die Ausbreitung des Luxus verantwortlich gemacht wurde und dass der Kampf des ersten Kaisers gegen den Luxus, wie es scheint, mit Stillschweigen übergangen war, während doch die älteren *leges sumptuariae* als *indicia sobrii saeculi*[1]) gefasst wurden, war weniger loyal als auf Wirkung berechnet. Den Titel des Werkes kennen wir nicht; die Einkleidung könnte, wie schon erwähnt, die einer Tafelunterhaltung gewesen sein.

Auf ein anderes Werk, welches ebenfalls weder mit den Annalen, noch mit den *Epitomae* identisch zu sein braucht, mögen die zahlreichen Angaben über das Leben des Cicero zurückgehen; einen Anhalt, anzunehmen, dass die Notizen über die Zeit der Rede *pro Roscio Amerino*, über den Schwiegervater des Piso oder über die Vertheidigung Catilinas durch Cicero in den 22 Büchern vorkamen, welche die römische Geschichte von Romulus bis zum Jahre 697 d. St. berichteten, sehe ich nicht, wohl aber manches, was dagegen spricht.[2])

Ich gehe nur auf eine Stelle ein. Man hat, wie es scheint, allgemein übersehen, dass Fenestella die Angabe, Cicero habe den Catilina verteidigt, nicht als Thatsache, sondern nur als wahrscheinlichen Schluss gab (Ascon. 77, 9 *verum ut egerit Muci causam*

---

indices genannten und direct benutzten Autor überhaupt unzulässig. Wer würde aus der Art der beiden Citate die ausgedehnte Benutzung des landwirtschaftlichen Werkes des Celsus erschliessen, die Münzer wenigstens zugiebt?

[1]) Vgl. Macrob. 17, 10; die Tendenz der letzten Quelle tritt selbst in der Umkehrung, die Sammonicus ihr gab, noch oft hervor.

[2]) Dass nichts uns hindert, eine solche Specialschrift über Ciceros Leben oder Reden vor die entsprechenden Abschnitte des Livius zu rücken (vgl. E. Schwartz, Hermes 32, 602 ff.), bemerke ich beiläufig. Tendenz und Charakter der dort von Schwartz vermutungsweise dem Fenestella zugeschriebenen Berichte ist ähnlich, wie in dem bisher besprochenen Werke Fenestellas (vgl. besonders Macrobius 13, 9 *Sallustius gravissimus alienae luxuriae obiurgator et censor*).

Cicero sicut Catilinae egisse eum videri vult Fenestella, vergl. 78, 3 *verine simile est*). Dann aber ist es hochwahrscheinlich, dass seine Quelle hierfür die einzige diesbezügliche Stelle Ciceros, der Brief an Atticus I 2, war, in welchem Cicero diese Vertheidigung als unmittelbar bevorstehend erwähnt, und dass Fenestella denselben Schluss wie Bücheler (Rh. Mus. 34, 352 ff.) zog. Prüfen wir unter dieser Voraussetzung den Gegenbeweis des Asconius: nicht um die Abschwächung eines Zeugnisses für die Thatsache handelt es sich, sondern um die Schlüsse aus einer ausgesprochenen Absicht. „Dass Cicero die Rede thatsächlich nicht gehalten hat, zeigt eben die Rede *in toga candida*; in ihr musste sonst Cicero sein *beneficium* Catilina gegenüber erwähnen, wie er das sehr viel geringfügigere dem Antonius erwiesene erwähnte.“ Das den Antonius betreffende Citat leitet sofort zu einem zweiten, etwas über das Ziel hinausschiessenden Argument; es folgte in nächster Nähe ein Satz über Q. Mucius. „Er erwähnt ja selbst eine nur geplante Vertheidigung des Q. Mucius, der jetzt ähnlich wie Catilina geringschätzig über ihn rede und doch einst Hilfe von ihm erbeten habe. Wenn Fenestella meint, Cicero habe, weil die Sache Catilinas zu schlecht gewesen sei, aus Scham sein Eintreten verschwiegen, so zeigen eben die Worte über Q. Mucius (*in tua turpissima causa*), dass diese Erklärung nicht genügt.“ Im Uebergang zu diesem Hauptargument will Asconius daran erinnern, wie wenig in diesen Dingen ein Schluss vom Plan auf die Ausführung möglich ist, und sagt: „mit demselben Recht, wie Fenestella auf die Ausführung des Planes für Catilina, konnte er auch für Q. Mucius darauf schliessen.“[1]) Es folgt der positive Beweis, die Stellen, an denen Cicero jenes Urteil derart erwähnt, dass er es nicht selbst herbeigeführt haben kann. Dass sich nirgends, auch in den *commentarii* nicht, die geringste Spur dieser Rede finde, wird dann kurz erwähnt; offenbar hatte Fenestella das nicht bestritten, sonst musste die Gegeninstanz genannt werden, auf die er sich berief. Halten wir damit die Briefstelle *hoc tempore Catilinam competitorem nostrum defendere cogitamus* zusammen, so stimmt alles; von beiden

[1]) Fenestella hat dies offenbar nicht gethan; die eigenen Worte Ciceros *quo tempore cum L. Caleno furti ⟨reus⟩ depectus sis* sprachen ja auch dagegen. In unseren Verzeichnissen der verlorenen Reden steht freilich noch immer *pro Q. Mucio furti reo.*

Seiten ist das gesagt, was auch jetzt einzig gesagt werden kann[1]). — Dass Fenestellas Argumentation in den Annalen gegeben war, wird wohl auch anderen unwahrscheinlich dünken[2]).

Dagegen hoffe ich einen weiteren Beleg für meine früheren Behauptungen gewonnen zu haben. Die Quelle des Sammonicus, in der ich nach Plinius Fenestella zu finden glaubte, kennt die so selten benutzten Briefe an Atticus ebenfalls und weiss, wer die I 19, 6 und 20, 3 erwähnten *piscinarii* sind (Macrob. 15, 6); für eine Benutzung der Briefe an Quintus könnte vielleicht Macrob. 14, 11 verglichen mit *ad Q. fratrem* I 2, 14 sprechen.

Charakteristisch für den Autor schien uns neben der Verwendung von Varro *de re rustica* die vorzügliche Kenntnis der älteren Redner. Titius wird nur hier angeführt; ihm entstammen nicht nur die beiden Fragmente 16, 15 und 13, 13; auch die Angaben über die *lex Fannia* 17, 4 gehören offenbar der *suasio* des Titius. Aehnlich ist das Fragment aus der *oratio vetus* eines Favonius (?) bei Gellius XV 8; nach dem ganzen Charakter passt es eher auf die alte *lex Licinia* als auf den Antrag des Jahres 55. Sollte auch Gellius durch irgend welche Mittelquellen aus unserem Autor schöpfen?[3]) Einen Anhalt geben vielleicht die Citate aus den Reden des jüngeren Africanus. Viel bewundert bis in die Jugendzeit Ciceros werden sie doch in späterer Zeit äusserst selten genannt. Ein einziger Grammatiker hat sie benutzt: sie erscheinen nur bei Verrius, und zwar an bestimmter Stelle, kurz vor den Reihen Catonischer

---

[1]) Einen Beweis dafür, dass Asconius die Atticus-Briefe nicht gekannt hat, finde ich auch bei Leo (*Miscell. Ciceron.* Göttingen 1892) nicht, höchstens dafür, dass er ihnen mehr hätte entnehmen und schärfer combinieren können. Benutzt haben die Briefe Domitius Marsus (Leo p. 6) und Fenestella. Was ferner der in diesen Dingen so hochsinnige erste Kaiser in einer postumen Publication ertragen oder nicht ertragen konnte und wie viel er z. B. in der ersten Zeit nach Atticus' Tode verhindern konnte, entzieht sich doch wohl unserer Entscheidung.

[2]) Für die Vermutung von Schwartz könnte man vielleicht noch anführen, dass das Fragment aus *de consiliis suis* bei Plutarch Crassus 13 (Schwartz Hermes 32, 599) sich eng mit dem bei Asconius 74, 17 ff. angeführten berührt. Asconius kann hier sehr wohl von Fenestella abhängig sein.

[3]) Auch über die *lex Licinia* bringt Macrob. 17, 7 Angaben, die einer *suasio* wenigstens entlehnt sein können.

Glossen.[1]) Ein einziger Rhetor hat ihnen Beispiele entnommen; er liegt uns bei Isidor *de figuris verborum et sententiarum* vor (*Rhet. lat. min.* 517, 15—522, 9)[2]); für juristische Antiquitäten benutzt ihn Massurius Sabinus (Gellius IV 20 und V 19). Sonst begegnet er, abgesehen von der Quelle des Sammonicus, noch bei Gellius II 20, und zwar in Verbindung mit Citaten aus Varro *rer. rust.* III. Freilich ist der Gesichtspunkt des Gellius ein lexikalischer (das, was wir *vivaria* nennen, hiess zu Varros Zeit *leporaria*, zu Scipios Zeit *roboraria*), aber derartige Anmerkungen des Grammatikers zu kulturhistorischen Beobachtungen passen für Fenestella vorzüglich (vgl. Plin. XXXIII 146). Sodann begegnet er bei Gellius VI 11 und 12, welche einer gemeinsamen Quelle entnommen scheinen; in dem ersten Kapitel handelt es sich um die Bedeutung des Wortes *nequitia*, in dem zweiten, in dem der kulturhistorische Charakter sogar überwiegt, um die *tunicae chiridotae*. Der gemeinsame Gesichtspunkt ist offenbar die *luxuria*. So mögen denn durch irgend eine Mittelquelle auch diese vier Gelliuskapitel auf Fenestella zurückgehen. —

Mag das immerhin zweifelhaft bleiben. Wichtiger war es mir, zu zeigen, dass es uns aus Plinius und Macrobius möglich ist, uns von einem der Nachahmer und Nachäffer Varros ein klares Bild zu machen und die eigentümliche Mischung von Belesenheit und Leichtfertigkeit, Pedanterie und Willkür, vor allem aber die von der Haltung der späteren Epitomatoren so ganz verschiedene Stellung zu Varro selbst zu beobachten, und vielleicht war es auch nicht ganz überflüssig, die Methode eines neueren, ebenso schönen und gehaltreichen wie gefährlichen Buches in einer wichtigen Einzelfrage nachzuprüfen.

---

[1]) Festus 273 M *Rederguisse* ist Lucilius-Glosse, 258 *Quatenus* beweist nichts, da im Buchstaben Q die Catonischen Glossen schon fehlen.

[2]) Die verschiedenen Bestandteile lassen sich mit Hilfe Quintilians wenigstens einigermassen sondern. In der jüngeren Rhetorik leben Cato und C. Gracchus wieder auf (vgl. Augustin. 149, 23 und Iulius Victor 389, 21, beide wohl aus Quellen der Archaisten-Zeit); Scipio bleibt verschollen.

XXIII.

Wilhelm Heraeus.

Zum Gastmahl des Trimalchio.

Cap. 33 heisst es von Trimalchio, er habe während eines Würfelspiels *omnium textorum dicta* verbraucht. Die einen erklären, *textor* stehe hier als Repräsentant der ungeschlachten Handwerker, wofür Friedländer, freilich nur zweifelnd, auf Mart. 12, 59, 6 *hinc instat tibi textor, inde fullo* verweist. Andere halten *textorum* für verdorben und suchen darin einen zu einer solchen Vertretung passenderen Berufsnamen. In beiden Fällen ist aber auch *omnium* anstössig, weshalb Heinsius *omnia textorum dicta* forderte, was Reiske später bedauerte nicht in den Text gesetzt zu haben, Buecheler in seiner ersten Ausgabe für wahrscheinlich richtig hält und auch im Index der neueren Ausgaben in diesem Wortlaut entgegen seinem Texte aufführt, Friedländer wenigstens in seiner Uebersetzung ('sämtliche Knotenspässe') wiedergiebt. Also ohne Aenderung scheint es nicht abzugehn. Wie aber, wenn die Ueberlieferung bisher nur mit Vorurteil betrachtet wäre und eine andere Auslegung, welche die obigen Bedenken beseitigte, möglich wäre? Möglich und erwägenswert scheint mir wenigstens die Auffassung von *omnium textorum* als Genitiv von *omnia texta*. *Textum* im Sinne von *textus*, wie schon ähnlich Verg. Aen. 8, 625 *clipei non enarrabile textum* = argumentum. Die ganze Wendung ist natürlich auch so als der Umgangssprache entlehnt zu betrachten.

Cap. 34. Während hundertjähriger Falerner, Jahrgang des Opimius, serviert wird, schlägt Trimalchio in die Hände und ruft: *eheu! ergo diutius vivit vinum quam homuncio. quare tangomenas faciamus.* Aehnlich nimmt derselbe c. 73 das Bartfest, das einer seiner Sclaven an dem Tage des Gastmahls feiert, zum Anlass zu der Aufforderung: *itaque tangomenas faciamus.* Dieser antike Vor-

läufer der Basedow-Goetheschen Conclusion *ergo bibamus* hat viel Kopfzerbrechen verursacht. Seit Muncker bringt man *tangomenas* mit dem Anfang eines alkäischen Trinkliedes τέγγε πνεύμονας οἴνῳ (fr. 39, bez. 28a Bergk) zusammen, der schon im Altertum als geflügeltes Wort vielfach nachgeahmt ist (die Nachweise am vollständigsten bei Steph. Thes., wo nur Eratosth. bei Macr. sat. 7, 15, 23 καὶ βαθὺν ἀχρήτῳ πνεύμονα τεγγόμενος fehlt). Die Verderbnis legt man entweder den Abschreibern oder Trimalchio zur Last. So von Neueren Jahn und Buecheler in der ersten Ausgabe. Dagegen spricht Bergk a. a. O., der sich überhaupt gegen jede Ableitung des *tangomenas* von τέγγω erklärt, wie sie von anderen versucht ist (*tengomenos nos*, τέγγωμεν ἡμᾶς u. ä.), dagegen auch Friedländer, da *tangomenas* überliefert sei, und Buecheler in dessen Ausgabe. Trotzdem möchte ich an ein zu Grunde liegendes Τεγγομένας *faciamus* glauben. Bekannt sind die trunkenen alten Weiber in der Komödie und als Gegenstand der bildenden Kunst. Könnte es nicht eine Komödie oder Atellane Τεγγόμεναι (Tengomenae) 'die beschwippsten Weiber' gegeben haben? Im folgenden Kap. hören wir von einem *mimus laserpiciarius*, c. 62 ist *copo compilatus* nach Friedländers ansprechender Vermutung eine Atellanen- oder Mimenfigur, also möglicherweise auch Titel, endlich würde m. E. das sonderbare *mulionum fata egit* c. 69 in diesem Zusammenhang betrachtet viel des Anstössigen verlieren (vgl. Friedländer z. d. St.). Auch die participiale Form solcher Titel ist bekannt genug (Epinikos Συμβαλλόμενοι, Herondas Mimentitel Συνεργαζόμεναι und Ἀπονηστιζόμεναι, die Palliaten- und Atellanen-Titel bei Ribbeck com. frgt. II², 502ff.). Dass daraus im Munde des halbgriechischen Freigelassenen, der z. B. *topanta* für τὰ πάντα (c. 37) sagt, *tangomenas* wird, kann nicht wunder nehmen, wenn man bedenkt, dass *tango* für *tingo* beim Volk später ganz gebräuchlich war, wozu wohl ausser der Bedeutungsähnlichkeit die Composita von *tango* wie *contingo*, *attingo* verführten. So sagt der Freigelassene Habinnas (c. 66) *de melle me usque tetigi*, was ein genaues Analogon hat in den Worten einer 'medicina Plinii' bei Heim, incantamenta magica p. 558[1])

[1]) Ebenda p. 563 Z. 30 erklärt sich das von Heim mit Fragezeichen versehene *furculam antilimum* aus der Glosse βούλιμος ὁ μέγας λιμός *furcilla* C. Gl. L. II, 259, 26. Nicht anzutasten waren gut bezeugte Formen wie *cervisa* Z. 21

(Suppl. N. Jahrb. XIX) *Lingulae praecantatio: duobus manibus tangis de melle et dicis haec* etc. (anders wohl Rabirius bei Reifferscheid Rh. M. 23 p. 141 *omitto Fabium Metenniae interfectorem potius quam maritum qui parvo contactam mero coniugem trucidat*). Anderes s. in meinem Progr. „Sprache des Petronius“ (Offenbach 1899) S. 38. Was endlich *tangomenas facere* betrifft, so sei für diese Anwendung von *facere*, jenem Mädchen für alles, besonders im Volkslatein und danach in den romanischen Sprachen, nur auf Suet. Nero 39 hingewiesen: *Datus Atellanarum histrio in cantico quodam* Ὑγίαινε πάτερ, ὑγίαινε μῆτερ *ita demonstraverat, ut bibentem natantemque faceret, exitum scilicet Claudi Agrippinaeque significans.*

Kap. 38 sagt der Tischnachbar des Encolpios von einem über Nacht reich gewordenen Mitfreigelassenen des Trimalchio: *ego nemini invideo, si quid deus dedit. est tamen sub alapa et non vult sibi male,*[1]) wofür er als Beweis ein protziges Mietsplacat, das dieser kürzlich habe anschlagen lassen, anführt. Man hat sich von jeher Mühe gegeben, die Worte *sub alapa esse* von dem bei der Freilassung üblichen symbolischen Schlage zu erklären: mit welchem Erfolg, das hat Friedländer dargethan. Mit überzeugenden Gründen verlangt er nach dem Zusammenhang den Gedanken: „ich beneide niemanden, doch er ist aufgeblasen und gönnt sich das Beste“ und fügt hinzu, dass O. Hirschfelds Conjectur *subflatus* für *sub alapa* dieser Forderung gerecht werde, paläographisch aber die höchste Unwahrscheinlichkeit besitze. Nun gab es aber ein volkstümliches Verbum *alapari* „prahlen“, über welches zuletzt Roensch im Rh. Mus. 1879, 632 (= coll. phil. 25) gesprochen hat. In der Litteratur erscheint es sicher nur bei Commodian carm. apol. 453 *non quasi maleficum alapantur cruce levatum*, sonst in einer Corveyer vorhieronym. Bibelübersetzung von Iac. 3, 14 *quid alapamini?* (μὴ κα-

(Heim *cervisia*) und neutrales *cinus* p. 559, 8: letzteres nicht nur in einer vorhieronymianischen Bibelübersetzung und bei den Gromatikern (s. Georges Wtf.), sondern auch häufig in den bilinguen Glossen (s. C. Gl. L. VI s. v.), über cervisa u. — esa siehe jetzt Holders altcelt. Sprachschatz s. v.

[1]) Letztere Wendung ist mir in der Litteratur sonst nicht aufgestossen; um so interessanter ist ihr Vorkommen in den Glossen: C. Gl. L. IV, 529, 36 *improbus: inconsideratus vel qui soli sibi vult bene.*

τακαυχᾶσθε das Original, *nolite gloriari* die Vulgata) und in Glossen: C. Gl. II, 14, 23 *alapatur:* ἀλαπάζει (?), was, nach der Form des Lemmas, auf eine bestimmte Autorenstelle geht, III, 372, 56 unter der Rubrik 'de moribus humanis' καυχητής *alapator*, V, 4, 11 (Gl. Plac.) *alapari . . . pro iactantia.* Neuerdings hat man das Wort, auf das nach Vulcanius spanisch *alabar* = laudare, iactare zurückgeht, sogar schon bei Plautus im Schutt der Ueberlieferung erkennen zu können geglaubt: Truc. 928 vermutet Buecheler *nihil alapari satiust miles si te amari postulas* für das überlieferte *nihili phiari*, und Schöll hat es aufgenommen; Curc. 463 *halophantam an sycophantam hunc magis hoc esse dicam nescio* schlägt Brandes, de aspiratione latina p. 15 (Bonn 1881) *alapantem* für das schon von den alten Erklärern nicht mehr verstandene und verschieden geschriebene Anfangswort vor, schwerlich richtig, da offenbar ein komisches Pendant zu *sycophanta*, bez. *sucopanta* erfordert wird. Auf die Etymologie jenes Verbums und seinen etwaigen Zusammenhang mit *alapa* „Ohrfeige" sei hier nicht eingegangen (man könnte vielleicht an unser „Ohrfeigengesicht" erinnern). Es sei nur angesichts der gut bezeugten Existenz eines vulgären *alapari* = gloriari an den möglichen Zusammenhang der Redensart *est sub alapa* im Munde des Petronischen Freigelassenen mit jenem Verbum erinnert. Man könnte z. B., da eine Bildung *subalapa* allerdings bedenklich ist, an *subalapo* 'etwas prahlerisch' denken: vgl. das Personalsubstantiv *occupo* in einer Freigelassenenrede c. 58, *nugo* vom Deponens *nugari*, *subpilo* Lucil. bei Ausonius[1]), *degulo* Augustin. C. Gr. L. V, 502, 4

[1]) Epigr. 77, 8 ed. Peiper (Lips. 1886) *Lucili vatis subpilo pullipremo* von einem Päderasten. Für *subpilo* las man früher nach Ferrarius *subulo* (daher fehlt jenes Subst. in den Lexx.), ohne jeden Grund. Die Unsitte ist bekannt genug, *pilare* und *vellere* nebst Compos. *devellere*, *subvellere*, *depĭlare*, *compĭlare*; C. Gl. L. II, 105, 1 *compilat* συλοῖ (= συλᾷ), μαδίζει, wo *compĭlare* und *compĭlare* zusammengeworfen sind, wie bei Georges, der Dosith. C. Gr. L. VII, 435, 28 citiert, wo Keil in *compilo* συνδρῶ πακίζω das Compos. von ὀρωπακίζω verkannt hat. Die Glossen lehren uns auch noch *deoppilo* II, 396, 45 = παρατίλλω und *oppilo* II, 455, 34 = τίλλω kennen. Was die andere Lucilianische Bildung betrifft, so lässt die Ueberlieferung *pullo premor* auch *pullo premus*, wie Schenkl will, zu oder, was noch näher liegt und durch den Einklang mit der vorhergehenden Bildung empfohlen wird, *pullopremo*, wie *hamotraho* (Paul. Fest. p. 102). Jedenfalls war kein Grund, dass Baehrens wegen des *pulo premor* einer Hand-

(fehlt in den Lexx., auch bei Paucker, suppl. lex. lat.). *Subolfacio* findet sich in vulgärer Rede c. 45 als ἅπ. εἰρ. —

Derselbe Freigelassene erzählt Encolpios zum Beweise von Trimalchios Ueppigkeit *ecce intra hos dies scripsit, ut illi ex India semen boletorum mitteretur.* Friedländer vermutet *ei* für *illi.* Correct wäre das Reflexivum (*sibi*), wofür schon Caesar und Cicero gelegentlich die Demonstrativa *is,* seltner *ille* eintreten lassen, aber nur in complicierteren Satzfügungen der Deutlichkeit halber, wie die Beispiele bei Draeger, hist. Synt. § 29, b zeigen. *Ille,* wie *is,* erscheint dann bei Sallust öfter für das Refl., auch in so einfacher Rede wie: *Lucullus pecuniam Quintio dedit, ne illi succederetur* fr. 5, 11 Kr. (vgl. Kritz zu Iug. 8, 2), ferner bei Val. Max. 8, 14 ext. 1 *Themistocles cum interrogaretur, cuius vox auditu illi futura esset gratissima* cet. Sen. ep. 48, 8 *rogant, ut ex tanta illos volutatione extrahas.* Ausserdem finde ich es Iuv. 13, 203 *quaerebat* (Glaucus) *an hoc illi facinus suaderet Apollo* und, ein Beispiel aus später Zeit, Lact. mort. pers. 23, 8 *adeo hominem misericordem, qui providerit, ne quis illo imperante miser esset.* Schon nach diesen Beispielen, die sich gewiss noch vermehren lassen, ist also gegen jenen Gebrauch von *ille,* zumal bei einem Freigelassenen, nichts einzuwenden, als dass er eben ungenau ist, von der paläographischen Probabilität einer Aenderung gar nicht zu reden. Dazu kommt, was Friedländer übersehen hat, dass derselbe Freigelassene im Verlaufe seiner Rede noch einmal diese Anwendung von *ille* macht: *inclinatis quoque rebus, cum timeret, ne creditores illum conturbare existimarent, hoc titulo auctionem proscripsit* cet. Ja, man möchte selbst eine künstlerische Absicht des Schriftstellers darin erblicken, zumal wenn man sieht, mit welcher Vorliebe er die Freigelassenen das Pronomen *ille* gebrauchen lässt, das ja nach Ausweis der romanischen Sprachen im Volkslatein eine grosse Rolle gespielt hat. Das Pron. *is* tritt ganz auffallend gegen *ille* zurück, wovon jede beliebige Rede jener Leute überzeugt, ja, *ille* steht sogar ganz pleonastisch, z. B. sagt Trim. c. 56 *oves, quod lana illae* (frz. *elles*) *nos*

---

schrift *culopremus* schrieb: obscönes *premere* und gewöhnlicher *comprimere* mit Personalobject belegen die Lexika, *pullarius* C. Gl. L. II, 392, 6 = παιδεραστής (Petr. 43 *puellarius* die Ueberl.), *pullaria faeles* in jenem Ausonius-Epigramm, *pullus* = *puer in deliciis habitus* Fest. p. 245, 23. 244, 6. Plac. C. Gl. L. V, 37, 23.

gloriosos faciunt. Andrerseits wenden dieselben Leute das Reflexivum entweder nur direct (*non vult sibi male* u. a.) oder, wenn indirect, falsch an: c. 43 *habet quod sibi debebatur.* Aus ähnlichen Gründen möchte ich auch mit älteren Kritikern für die Ueberlieferung eintreten in Trimalchios Worten c. 47 *hoc solum* (sc. flatum continere) *vetare ne Iovis potest.* Für *ne* setzt man heute wieder das correcte *nec* ein. Allein auch *nec* findet sich in den Freigelassenenreden so nicht verwendet, so wenig wie *ne-quidem,*[1]) wohl aber einmal, wie es scheint, *non* (c. 66 *itaque de scribilita quidem non minimum*[2]) *edi, de melle me usque tetigi* erzählt Habinnas von einem Diner). Andrerseits giebt man *ne* für *ne-quidem* für Apulejus und Spätere zu: Apul. met. 1, 23. 3, 6. 11. 4, 5 steht es in allen Texten, desgl. Capitol. Clod. Alb. 5, 8. Lamprid. Diad. 7, 2. Claud. Mam. de statu an. 3, 14. Querolus p. 46, 20. Paul. Fest. p. 69 s. v. doliola, um nur einiges zu erwähnen. Auch inschriftlich ist es einmal nachgewiesen: Anth. epigr. lat. 1178, 33 Buech. und wird, was man übersehen hat, von Quintilian 1, 5, 39 als Beispiel der detractio (*ne hoc fecit*) angeführt. Ich möchte also auch jenen kleinen Zug, der in diesem *ne* liegt, in dem Gesamtbilde der vulgären Sprache bei Petron nicht missen, wenngleich die Handschriften in solchen Fällen keine Gewähr für die Richtigkeit der Ueberlieferung bieten; ist doch z. B. c. 9 in urbaner Rede *cuius ne spiritus purus est* überliefert und mit Recht von den Herausgebern nicht anerkannt worden.

Kap. 41. Nachdem der Gastgeber sich auf einige Augenblicke entfernt hat, beginnt eine allgemeine, ungezwungene Unterhaltung. *Dama itaque primus cum pataracina poposcisset, ‘dies’ inquit*

[1]) Beiläufig eine Frage: wo findet sich bei Dichtern *ne-quidem*? Mir wenigstens ist es bei langer Beobachtung nur in Ovids jugendlichen Heroiden aufgestossen: 4, 121 *ne nupta quidem* und 10, 143 *ne poena quidem.* Der gewöhnliche Vertreter für die offenbar prosaische Verbindung ist *nec* (seltener *neque*), auch *non* (Prop. 2, 9, 19 *at tu non una potuisti nocte vacare* u. ä.), bes. in Verbindung mit *ipse* (Verg. Aen. 6, 444 *curae non ipsa in morte relinquunt*) oder *quoque* (Ov. met. 14, 756 *hoc quoque non potuit*, wie auch in Prosa öfters). Iuvenal hat 9, 147 *nec spes his saltem* gewagt. Auch unsere Dichter meiden ‘nicht einmal’.

[2]) Die auch mögliche Erklärung ‘nicht wenig’ (wie Cic. Verr. IV, 5, 14 *urbs non maxima* u. a.) widerspricht dem Zusammenhang, weshalb Jac. Gronov *non nimium* vermutete.

'*nihil est. dum versas te nox fit* cet.' *Pataracina* hat man von jeher für stark verdorben gehalten: zur Probe sei Heinsius' Vorschlag *patera capaci vina* erwähnt. Vorsichtiger sagt Buecheler (1. Ausg.) 'non tam meracum quam grandioris potorii genus appellatum fuisse puto qualia *anancaea* erant vel *Allifana* ab Horatio vel *batiacae* a Plauto Athenaeo Arnobio memoratae. „*poscunt maioribus poculis*" [1]) dixit Cicero in Verrem act. sec. I, 26, 66'. Eine Erklärung des merkwürdigen Wortes ist aber meines Wissens noch nicht versucht worden. Ich möchte ein, wie viele Geschirre des alltäglichen Lebens, uns von griechischen Lexikographen überliefertes, grösseres Trinkgeschirr heranziehen, das πέτακνον, πάτακνον, πέταχνον oder πέδαχνον genannt wird. Hesychius sagt πέτακνον ποτήριον ἐκπέταλον. τὸ δὲ αὐτὸ καὶ πέταχνον, desgl. πατάνια τὰ ἐκπέταλα λοπάδια καὶ τὰ ἐκπέταλα καὶ φιαλοειδῆ ποτήρια ἃ πέδαχνα καλοῦσι. Offenbar Bildungen vom Stamme *pat-* (pateo, patera, patella, patina). Legt man nun πάταχνον (Hes. Phot. p. 402, 2) zu Grunde, so giebt dies im lateinischen Munde mit bekannter Epenthesis *patacinum*, wie *cicinum* κύκνον C. Gl. III, 203, 30 (unter Silbergeschirren zwischen *cochliarium* und *concha*; vgl. altital. *cecino* Schwan), *licinus* = λύχνος u. a., s. Ritschl opp. II, 478. 516. Aus *patacinum* konnte sich nun leicht im Volksmund *pataracinum* mit Anlehnung an das stammverwandte *patera* entwickeln, das

[1]) Stowasser, Wiener Stud. XII, 327, erklärt *poscunt* vom Stamme *po-* „sie fangen zu trinken an", da die bisherige Erklärung (Zumpt z. d. St.) „sie fordern einander zum Wetttrunk heraus" nicht genüge. Letzteres ist richtig. Wie aber der Abl. *maioribus poculis* bei *posco* „fordern" zu verstehen ist, zeigt Iuv. 11, 147 '*in magno*' *cum posces*, *posce latine* (d. h. nicht griechisch ἐν μεγάλῳ oder ἐν μείζονι), wofür Buecheler Rh. M. 52, 395 treffend auf die Schulgespräche C. Gl. L. III, 219 (= 653) verweist, wo es heisst *da merum. misce caldum. In maiore. in minore libenter, spero enim et aliam bibere. Si permittis, propino tibi* (ganz wie im modernen Trinkcomment!). Es konnte natürlich auch *poscunt maiora pocula* heissen, wie Petr. 65 *capaciorem poposcit scyphum*, Hor. sat. 2, 8, 35 *calices poscit maiores*, Lampr. Al. Sev. 39, 1 *poculum idque brevius, nisi siquis, quod licebat, maius libere postulasset*, Athen. 504b αἰτοῦντος Λεωνίδου μείζω ποτήριον, vgl. Men. ebd. 502c ἐβόων τὴν μεγάλην, 481b τὴν μείζονα. Aber der Ablativ ist von Cicero entsprechend dem Rufe (*in*) *maiore* mit ähnlicher Kürze gesetzt, wie in *fidibus scire* (Ter.), *fidibus* (Cic.) oder *armis* (Sen. phil.) *discere, ad cenam promittere* und vielleicht *fidibus promittere* bei Iuv. 6, 387: so hat wenigstens auch Priscian C. Gr. L. III, 331 die Stelle gefasst.

z. B. Act. fr. Arv. p. CIX Henzen *patara* geschrieben wird, wie umgekehrt nach der Appendix Probi *citera* für *cithara* vulgär war (rumän. u. ital. *cetera)*, wie klassisches *phalerae* neben φάλαρα, Abl. *palaris* C. I. L. V, 7495, *phalaris* X, 1202. Wie viele Namen von Trinkgeschirren aber mit dem Comment aus Griechenland in Rom eingedrungen sind, mag folgende Liste, durch welche die Lexika ergänzt werden, zeigen: *amystis* (s. C. Gl. L. VI s. v.), *anancaeum, ancon, atena* (εἶδος ποτηρίου ὀστρακοῦ Gl. Phil., wozu Mommsen die Hesych-Glosse ἄττανα· τήγανα und *atanulus* vergleicht; s. C. Gl. L. VI, 100), *baris* εἶδος ποτηρίου (so ist wohl für *barisa* ιδος π. zu lesen: Schiffs- und Bechernamen übereinstimmend wie in *condy, cantharus, cymbium, gaulus*; vgl. Macr. sat. 5, 21, 9), *calathus, calyba* (Verg. Copa 7, s. Leo zum Culex p. 115), *carchesium, cantharus, ciborium, concha, condy*: poculum vel scyphus, unde bibitur, id est *caucum* C. Gl. L. V, 182, 39 (Grundwort zu frz. gonda, gondola nach Diez, was Körting wenig befriedigte), *culigna, diatretum, gaulus, haplopotis* (inschriftlich, s. Buecheler Rhein. Mus. 52, 395), *lepista, Lesbium, phiala, rhytion* (ausser Mart. 2, 35, 2 nur Herm. Montep. C. Gl. L. III, 324, 53 ῥυτόν *rutium*, unsicher bei Lucil. 489 L; vgl. Stowasser Arch. I, 117. II, 476), *scaphium, scyphus, Thericlea.*

Kap. 43 a. E. heisst es von einem geilen Menschen: *non mehercule illum puto in domo canem reliquisse.* An dem alleinstehenden *reliquisse* hat neuerdings v. d. Vliet Arch. f. Lex. XI, 249 Anstoss genommen und den Ausfall von *virginem* vermutet. Schon der alte Goes wollte *intactam* einschieben. Allein so häufig auch zu *relinquere* „etwas lassen, wie es ist“ erklärende negative Participia wie *illaudatum, intactum, incorruptum, inviolatum, impollutum, neglectum* u. a. hinzutreten, so hat doch schon das Verbum allein weil negativen Charakters diese Kraft im Zusammenhang der Rede: unbeachtet, unerwähnt, unbearbeitet, ungestraft, ungerügt lassen u. s. w. Ganz so wie bei Petron im Sinne von „ungeschoren, unverschont lassen“ steht es Ov. her. 9, 51 fg. (Deianira an Hercules) *non tibi crimen erunt, Teuthrantia turba, sorores, quarum de populo nulla relicta tibist.* Aehnlich an der mit Unrecht angefochtenen Stelle Cic. imp. Pomp. § 4 *duobus potentissimis regibus, quorum alter relictus, alter lacessitus occasionem sibi ad occupandam Asiam ob-*

latam esse arbitrantur; *relictus* ist, wie der Gegensatz *lacessitus* zeigt = *qui illacessitus relictus est* „in Ruhe gelassen“ (Halm erklärt „nicht völlig besiegt“). Desgl. Cic. Att. 9, 7, 5 *promitto tibi tegulam illum in Italia nullam relicturum*, nicht „übrig lassen“, sondern „heil lassen“.

Kap. 44 schimpft der Freigelassene Ganymedes über die hohen Brotpreise des Städtchens, an denen nach seiner Ansicht die Aedilen schuld sind, die mit den Bäckern unter einer Decke steckten. ‘Als ich aus Asien ankam, da waren hier andere Kerle, die den Aedilen gehörig auf die Finger sahen: *illud erat vivere! similia sicilia interiores et larvas sic istos percolopabant ut illis Iupiter iratus esset*’. Die offenbare Verderbnis hat man verschiedentlich zu heilen gesucht, am besten und sinngemässesten jedenfalls Buecheler, der neuerdings *simila si siligine inferior esset, larvas* etc. vermutet, wie schon ähnlich in seiner ersten Ausgabe. Trotzdem kann man fragen, ob nicht die Worte *similia sicilia* im wesentlichen richtig überliefert sind. Sie machen mir ganz den Eindruck einer alltäglichen Redewendung: *si milia, si cilia* (= χίλια). Man vergleiche in der Rede desselben Libertinen die Phrasen *quod nec ad caelum nec ad terram pertinet, serva me servabo te*[1]), *aut tunc aut nunquam*[2]), in der Rede des Echion im folgenden Kap. *modo sic modo sic, aut hoc aut illud* u. a. *Si — si* wie in der bekannten sacralen Formel *sei deo sei divae*, Enn. *si luci si nox si mox si iam data sit frux*, Plaut. capt. 114 *si foris si intus volent*, Fronto p. 235 N. *si noctis si lucis id tempus erit*, auch in Zauberformeln zur Besprechung von Krankheiten bei Heim a. a. O. S. 476 A. 1. Sollte diese Annahme eines vulgären *si milia si cilia* richtig sein, so würde die Verderbnis sich auf *interiores et* beschränken, die vielleicht ein anderer im Anschluss daran auf einfache Weise zu

---

[1]) Vgl. *ama me amabo te* auf Ringen bei Le Blant, 750 inscr. de pierres gravées n. 144.

[2]) Vorher geht *urceatim plovebat*, zu ergänzen ist also *pluit: si quando unquam, tunc pluit.* Vgl. Hor. ep. 1, 17, 3 *hic est aut nusquam quod quaerimus*, Cic. Lael. 2, 9 *aut nemo aut ille* etc., Flor. p. 17, 11 Jahn *tum igitur aut nunquam alias apparuit vera illa Romana virtus* nach dem Nazarianus, was vielleicht dem *sicut nunquam* des Bamb. vorzuziehen ist.

heben weiss. — Griechisches, mit dem die Reden der geringen Leute bei Petron ja durchsetzt sind (in den Hdschr. lateinisch geschrieben, z. B. c. 48 *Sibylla ti telis* = τί θέλεις), steckt vielleicht auch in einer Stelle des wunderbaren Abenteuers, das Niceros mit seinem sich plötzlich in einen Wolf verwandelnden Kameraden gehabt haben will (c. 62): *gladium tamen strinxi mata vita tau umbras cecidi, donec in villam amicae meae pervenirem.* Für das Ueberlieferte, das man doch schwerlich onomatopoetisch erklären kann, vermutete Scheffer *in tota via* und hat Buechelers Beifall gefunden. Andere haben andere lateinische Worte herauslesen wollen (zuletzt Strelitz *rimata via).* Allein, dass so einfache Worte wie *in tota via* so krass corrumpiert sein sollten, ist weder an sich wahrscheinlich, noch findet es in der sonstigen Petron-Ueberlieferung einen Anhalt. Vielleicht verbirgt sich in den Worten eine Beteuerungsformel wie μὰ τὰν Ἑκάταν *(matan icatan).* Μά in bejahenden Sätzen ist zwar erst spätgriechisch, dürfte jedoch bei diesen Halbgriechen nicht auffallend sein.

Kap. 54. Während einer Vorstellung von Gauklern fällt ein Knabe der Truppe von der Leiter gerade auf Trimalchios Arm herab. Darob grosses Geschrei der Dienerschaft, Trimalchio stöhnt laut, Aerzte rennen herbei, ebenso seine Gattin Fortunata Hände ringend. Der Knabe geht inzwischen in aller Gemütsruhe bei den Gästen herum, um Fürsprache bittend. *Pessime mihi erat,* sagt der Erzähler, *ne his precibus periculo aliquid catastropha quaereretur. nec enim adhuc exciderat cocus ille, qui oblitus fuerat porcum exinterare. itaque totum circumspicere triclinium coepi, ne per parietem automatum aliquod exiret* etc. Der Sinn ist klar: Encolpios fürchtet, dass das Herabfallen des Knaben eine abgekartete Geschichte sei, die nur die Einleitung zu einer neuen Ueberraschung im Menu bilden sollte. Aber die Worte *periculo al. cat.* sind offenbar verdorben und die Aenderung *catastrophae* (Scheffer) genügt nicht, weshalb Buecheler ed. I ausserdem *nostro* hinter *periculo* einsetzte, neuerdings aber mit O. Keller *per ridiculum aliquid catastropha* (schon Heinsius *perridiculae aliquid catastrophae*) schreibt. Einfacher ist vielleicht *fericulo aliquid catastrophae. Fericulum,* das noch c. 39 (nur hier in vulgärer Rede, und zwar als Mask.), 68 und 69 für das gangbare *ferculum* erscheint, wie *praefericulum,* ist auch c. 60

von Reinesius aus *periculum* hergestellt und hat sich unter dem Schutz dieser Corruptel auch sonst erhalten: Val. Max. 9, 1, 1. Sen. ep. 122, 3. Plin. n. h. 35, 49. Flor. p. 102, 4 Jahn. *Fericulum* selbst ist noch überliefert bei Seneca ep. 90, 15. 95, 18. tranqu. an. 7, 2. vit. b. 25, 4. Dagegen lehrt Eutyches C. Gr. L. V, 452, 24 *fero ferculum absque i.*

Kap. 55 ist in den bekannten Versen des Publilius Syrus (?) von der Masse der Handschriften

quo margarita cara tribaca indica?

überliefert, nur die beiden guten Hdschr., Bernensis und Leidensis, bieten *tibi baca indica.* Die älteren Herausgeber beruhigten sich, ohne an dem prosodischen Fehler in *tribaca* und der Ueberladung der Rede durch Attribute Anstoss zu nehmen, bei *tribaca* = quae tribus bacis seu unionibus constant, unter Hinweis auf Plin. n. h. 9, 114 *hos* (uniones) *digito suspendere et binos ac ternos auribus feminarum gloria est* und andere Stellen gleichzeitiger Schriftsteller. Den ersteren Anstoss wollte Salmasius durch *unibacca*, ähnlich Buecheler ed. I durch *vitribaca* heben. Dagegen ging Heinsius von der Lesart *tibi baca ind.* aus und schlug vor: *quo margarita cara, tibi bacam Indicam?* Und so liest jetzt auch Buech., desgl. Ribbeck in den Komikerfragmenten und Friedländer, nur dass diese, wohl um Gleichheit der Numeri herzustellen, *margaritam caram* (denn das Neutrum *margaritum* ist auch sonst gut bezeugt) schreiben. Betrachtet man die beiden sich gegenüberstehenden Ueberlieferungen vom paläographischen Standpunkt, so kann *tribaca* aus *tibi baca* gerade so gut als umgekehrt entstanden sein. Unter den Notae Papianae et Einsidlenses C. Gr. L. IV, 329, 30 findet sich $\bar{t}$ = *tri* -, dieselbe Note, d. h. *t* mit übergeschriebenem *i*, wird aber in Handschr. ausser für *tri* - auch für *tibi* angewendet (vgl. Wattenbach, lat. Paläogr. im Kapitel über „übergeschriebene Buchstaben"). Danach beurteile man Verschreibungen wie C. Gl. L. II, 588, 23 *ocrea: munimentum triarum* = *tibiarum* ($\bar{t}$arum). Andrerseits sieht die Lesart *tribaca* so apart aus, dass man sie nicht ohne Weiteres preisgeben und die berechtigten Anstösse lieber durch eine leise Aenderung

quo margarita cara, tribacia Indica?

beseitigen möchte. Zur Bildung der Form und zur Sache vergleiche man *quadribacium* in der Inschrift C. I. L. II, 3386 Z. 10, die Huebner, Hermes I, 350 besprochen hat. Genau entspricht τρικόκκια: *terniones* C. Gl. L. III, 203, 8 unter der Rubrik 'de aureis'; vgl. II, 211, 9 *uniones* μαργαρῖται μεγάλοι, μονόκοκκα. Aehnlich *trifilum gemmarum* (dreifache Schnur von Perlen) τρίλινον, κόσμος τις γυναικεῖος II, 459, 15 neben τετράλινον p. 454, 12, wo das Interpretament *quadrifilum* fehlt, *monolinum* Capitol. Max. duo c. 27, 8 (codd. *monolium*, corr. Casaubonus), *bifilum* bei Serv. Aen. 12, 375, was ich gegen Thilos Aenderungsversuch geschützt zu haben glaube, s. Hermes 34, 171.

Kap. 58. Hermeros redet sich gegen den Schluss in immer grösseren Zorn über Giton, der sich über ihn lustig gemacht hat, und giebt dem Agamemnon Schuld an dem schlechten Betragen seines Schülers. 'Wie anders war es in unsrer Jugendzeit: *dicebat enim magister: sunt vestra salva? recta domum. cave circumspicias. cave maiorem maledicas. aut numera mapalia: nemo dupondii evadit. ego, quod me sic vides, propter artificium meum diis gratias ago*'. Zur Erklärung von *mapalia* zieht man Fest. p. 146, 25 herbei, wonach 'solet solute viventibus obici id vocabulum' (so vergleicht Buecheler ed. I unser „lüderliches Haus", von Personen gebraucht), ohne jedoch für die Worte *aut numera m.* eine einfache, befriedigende Erklärung zu geben, sei es, dass man diese Worte nebst den folgenden bis *evadit* als Worte des Hermeros (so Buech. bei Friedl.) oder des Lehrers der alten Zeit fasst, der den Schülern gute Lehren auf den Heimweg mitgab. Auch der Versuch Buechelers bei Friedl., die Ueberlieferung zu deuten, ist nicht ungezwungen und von Friedländer mit guten Gründen bekämpft. Neuerdings hat nun Birt im Marburger Lectionsverz. 1888/89 p. XVIII auf Grund von Seneca apocol. 9 *ego, inquit, p. c., interrogare vobis permiseram, vos mera mapalia fecistis,* wo *mera mapalia* im Sinne von „reine Possen" steht, an der Petronstelle *cave mera mapalia* vermutet als Worte des Lehrers (übrigens schlug schon Jac. Gronov *aut tu mera mapalia* vor), und Friedl. billigt wenigstens *mera mapalia* (über den Gebrauch von *merus* in der Volkssprache, oft bei Plaut. u. Petr., s. dessen Bemerkung zu c. 37), indem er im übrigen die ganzen fraglichen Worte *aut nu mera — evadit* für entstellte Reste eines Satzes hält

und zwar für Worte des Hermeros. So weit braucht man nun wohl nicht zu gehen, zumal die Ueberlieferung des Petron für eine solche Annahme keine weiteren Stützen bietet. Mir scheint die Rede vollständig überliefert und glatt zu verlaufen, wenn man mit geringfügiger Aenderung *at nunc mera mapalia, nemo dupondii evadit* schreibt, als Worte des Hermeros. Mit *nunc* setzt Hermeros die verdorbene Gegenwart der in der vorhergehenden Mahnung des Lehrers charakterisierten guten alten Zeit entgegen. „Aber jetzt — die reinen Possen, keiner ist einen Dreier wert, der heute aus der Schule kommt.“ *Nunc* wie c. 44 in der laudatio temporis acti des Freigelassenen Ganymedes, *illo tempore aurum pro luto erat. asse panem quem emisses, non potuisses cum altero devorare. nunc oculum bublum vidi maiorem. Evadere* wie Cic. or. 95 *e philosophorum scholis tales fere evadunt* u. a.

In der Rede des Hermeros bleibt noch eine offenkundige Verderbnis zu beseitigen: *non didici geometrias cretica et alogias menias, sed lapidarias literas scio* cet. *Cretica* ist wohl richtig als *critica* erkannt worden, aber *menias* scheint jeder Erklärung zu spotten. Die vorgeschlagenen Aenderungen *meras* Mentel, *nenias* Scheffer, *mentitas* Leo (zu Sen. trag. I p. 91 n.) genügen nicht. Sollte nicht *Men⟨en⟩ias* zu lesen sein nach Porph. Hor. sat. 2, 3, 287. *Menenium melius furiosum accipimus vel potius stultum, unde ‘Meneniae stultitiae vel ineptiae’*, wo zufällig die Hdschr. auch *meniae* geben? Ja, möglicherweise schwebte Porphyrio eben diese Stelle des Petron vor. Auf Kenntnis des Petron weist ja auch die Bemerkung zu carm. 3, 2, 32 *quod dicitur deos iratos pedes lanatos habere* (vgl. Petr. 44) und, wie mir scheint, die für Tantalus gebrauchte, immerhin nicht gewöhnliche Wendung *non bibit inter aquas* zu sat. 1, 1, 68, vgl. Petr. 82 *non bibit inter aquas .... Tantalus* und das dem Petron zugeschriebene Gedicht Anth. lat. 477, 9 Riese: *inter aquas urit sitis arida fauces.*

Kap. 68 findet sich in der Rede des Freigelassenen Habinnas die auffällige Bildung *strabonus* von einem schielenden Sclaven, wofür Heinsius *strabosus* vorschlug, was nicht minder fragwürdig ist, während Buecheler im Index der neueren Ausgaben s. v. Entstellung aus *strabus* vermutet. Näher liegt vielleicht die Vermutung, dass *strabonus* aus der volkstümlichen und im Romanischen (Archiv

f. Lex. V, 480) in erweiterter Bedeutung noch fortlebenden Form *strambus*, auch *stranbus* geschrieben, verdorben sei. Loewe prodr. 391 hat diese Form zuerst aus reinlateinischen Glossen nachgewiesen und zugleich die Notiz des Nonius p. 27 *strabones sunt strambi, quos nunc dicimus* gegen die Aenderung in klassisches *strabi* geschützt. Auch in den systematischen Glossarien des 3. Bandes der Glossen findet es sich p. 181, 11 (Herm. Monac.) στραβός *strambus*, 330, 19 (Herm. Montep.) στραβός: *stranbus* (sic). Sonst liesse sich auch an Entstellung aus *strabulus (strabolus)* denken: C. Gl. II, 468, 1 ὑπόστραβος *lippus, strabulus*, 593, 44 *strambulus: strantibus dei mimitum*, d. h. wohl *strambus diminutivum*. So finden sich die Diminutiva *suppaetulus, lippulus, glauculus* u. a.

XXIV.

Franz Harder.

Bemerkungen zu den Tragödien des Seneca.

Dass man bei der Feststellung und Erklärung eines Schriftstellertextes die Gesetze der Sprache, der Logik und der Thatsachen genau beobachten müsse, scheint eine selbstverständliche und unerlässliche Forderung zu sein, und doch hat gerade ihre rücksichtslose Befolgung bei der Behandlung der antiken Autoren die bedeutendsten Kritiker der vorigen Jahrhunderte zu zahlreichen Emendationen veranlasst, die jetzt zu einem grossen Teile wieder ziemlich allgemein aufgegeben sind. Genauere sprachliche Untersuchungen haben gelehrt, dass selbst die besten Schriftsteller sich allerlei Freiheiten des Ausdrucks gestatten, neben die streng logische Auffassung und Erklärung der Texte ist die psychologische getreten, und was die Sachen angeht, so hat man mehr und mehr eingesehen, dass sich die Alten oft erhebliche Irrtümer haben zu schulden kommen lassen, nicht nur solche, die sich erst später als Irrtümer herausgestellt haben, sondern auch viele, die sie ganz gut hätten vermeiden können. — Dass man die antiken Schriftsteller in dieser freieren Weise behandeln müsse, wird jetzt wohl allgemein zugegeben, aber über das Mass dessen, was man ihnen an Versehen des Ausdrucks und der Gedanken zutrauen dürfe, gehen die Meinungen noch auseinander; man braucht ja nur an die Auffassung von Stellen zu erinnern, wie Ovid Met. VIII 189 f.

nam ponit in ordine pennas
a minima coeptas, longam breviore sequenti,

oder an die berühmte *vulpecula* des Horaz Ep. I 7, 29 und an die nicht minder berühmte Verwechslung der Scipionen Carm. IV 8, 15.

Sehen wir uns nun nach Hülfsmitteln um, die uns für die

Beurteilung solcher Stellen eine Art von Anhalt bieten können, so werden wir nicht verschmähen dürfen, das, was sich von ähnlicher Art bei modernen Schriftstellern, z. B. unseren deutschen Klassikern, findet, zur Vergleichung heranzuziehen, wie dies neuerdings mehrfach geschehen ist. Bei einer solchen Betrachtung haben wir den grossen Vorteil, dass die Überlieferung so gut wie sicher ist, und dass wir über die ganze Art des Verfassers, seine Sorgfalt und seine Bildung anderweitig genügend orientiert sind. Man wird dabei aber nicht vergessen dürfen, dass die einzelnen Zeitalter ihre besonderen Vorzüge und Fehler haben, und dass man nicht ohne weiteres alles, was in dem einen gestattet ist, auf ein anderes übertragen darf; so waren die Alten in der Metrik sicher weit strenger als die neueren; ein Werk von so hohem künstlerischen Range wie die „Braut von Korinth“ hätte sicher kein antiker Dichter mit dem metrischen Fehler in V. 25 ausgehen lassen. Endlich muss man die Individualität des Schriftstellers genau ins Auge fassen, wie man z. B. bei Dante nicht leicht einen Erklärungsversuch unternehmen wird, der auf der Annahme einer Nachlässigkeit des Dichters beruht. Man müsste also die Eigentümlichkeiten der verschiedenen Zeitalter und die der einzelnen Dichter für sich genau und bis ins einzelne untersuchen, ehe man sich über unsichere Stellen ein bestimmtes Urteil erlaubt. Für einzelne Autoren ist in dieser Beziehung schon ausgiebig vorgearbeitet worden, so besonders für Ovid, auch für Horaz, bei anderen haben sich die Herausgeber und die Verfasser von Abhandlungen über sie auf einzelne Bemerkungen beschränkt. Ich habe mir nun zur Aufgabe gemacht, die Tragödien des Seneca darauf hin zu untersuchen, ob und welche Fehler oder Sonderbarkeiten in der Behandlung der astrognostischen, mythologischen und geographischen Verhältnisse vorkommen, und möchte im folgenden kurz zusammenstellen, was sich mir betreffs der beiden ersten Punkte ergeben hat. Auf die Frage nach dem Verfasser im allgemeinen und dem des Hercules Oetaeus im besonderen gehe ich nicht ein, da vollständig durchgeführte Untersuchungen, wie ich sie hier für einige wenige Gebiete vornehme, eher eine Grundlage für die Behandlung jener Frage bilden, als dass sie von einer Beantwortung derselben auszugehen hätten. Wer von der Unechtheit des Hercules Oetaeus ganz fest

überzeugt ist, wird ja leicht aus den folgenden Ausführungen die dieser Tragödie entnommenen Stellen ausscheiden können.

I.

In der Astrognosie ist der Dichter wohlbewandert; er gebraucht die Sternbilder oft und meist sehr geschickt zum Schmucke seiner Verse, wobei es nicht an geradezu grossartigen Vorstellungen fehlt; so lässt er Hercules in seinem Wahnsinne sehen, wie sich der Löwe, alle dazwischenliegenden kleineren Zeichen des Tierkreises überspringend, auf den gewaltigen Stier, den einzigen ebenbürtigen Gegner, stürzt (H f. 949 ff.), und Medea (693 ff.) genügt es nicht, die Schlangen der Erde für ihr Rachewerk zu verwenden, sondern sie ruft auch die des Himmels herab, den Drachen (anguis 694 ff.) und die Schlange des Ophiuchus (698); die daran sich anschliessende Erwähnung des Python (700) und die des kolchischen Drachen (703 f.) sind aber nicht mehr astrognostischer, sondern mythologischer Natur, und so wird bei der dazwischenstehenden Hydra (701) nicht an die Wasserschlange am Himmel, sondern an das Ungeheuer der Sage als solches zu denken sein. Die Vorstellung, dass solche Schreckgestalten in der Unterwelt noch fortdauern und gelegentlich wieder an das Tageslicht kommen können, ist ja nicht unerhört:

Oed. 609 *primus emergit solo,*
dextra ferocem cornibus taurum premens
Zethus.

H O. 1927 *anguesque suos hydra sub undas*
territa mersit.

Stat. Theb. IV 375 ... *iterumque locutam*
Sphinga petris.

Und bei Statius steigen auch Theb. IV 440 nachts die Sparten aus der Erde empor *„vana in proelia“*.

Einmal findet sich der Tierkreis vollständig und in richtiger Reihenfolge, was sich bei den römischen Dichtern durchaus nicht von selbst versteht: Thyest. 850 ff.; die Hyaden sind 852 f. nur als Bestandteile des Stieres erwähnt. Eigentümlich ist hier aller-

dings die Angabe, dass die Hyaden in den Hörnern des Stieres stehen sollen, während sie gewöhnlich im Kopfe selbst gedacht sind (ἐπὶ τοῦ βουκράνου: Geminus); aber auch für jene Vorstellung hat der Dichter unmittelbare Vorgänger gehabt, u. a. Ovid Fast. VI 197 *Hyadas, Taurinae cornua frontis*; s. Ideler, Sternnamen S. 140. Die Hyaden stehen eben da, '*ex quibus locis cornua nascuntur*', wie Hygin Astron. III 20 sagt; s. auch die auf das Altertum zurückgehende Abbildung zu German. 173 f.

Eine etwas eingehendere Betrachtung dürften folgende Stellen erfordern.

H f. 12: *ferro minax hinc terret Orion deos.*

Juno beklagt sich, dass der ganze Himmel erfüllt sei mit Gestirnen, die den Ruhm der *paelices* des Juppiter verkünden: die Bärin, der Stier, die Plejaden, Orion, Perseus, die Zwillinge und die Krone der Ariadne. Hier ist die Erwähnung des Orion von Leo I 18, 3 beanstandet worden, „*in quo de paelice certe querendi locus non erat*"; aber Orion steht doch ebenso gut wie die anderen hier angeführten Sternbilder in Beziehung zu den paelices. Dass er am Himmel erscheint, ist entweder die Folge seines Todes, den Artemis herbeiführte, seine Erwähnung also dann eine Hindeutung auf die Macht dieser Göttin, der Tochter einer „paelex", oder es wird aus seiner Verfolgung der Plejaden erklärt, zu denen Maia gehört, und die ihretwegen gerade v. 11 erwähnt sind. Eher könnte man daran Anstoss nehmen, dass so entweder Artemis (hier und v. 15) oder Maia (hier und v. 11) zweimal vorkommen. Solche Wiederholungen aber sind in der römischen Poesie überhaupt, in diesen Tragödien besonders so häufig, dass man sie geradezu als eine Eigentümlichkeit ihres Stiles bezeichnen kann, die, soviel man sich auch bemüht hat, sie durch Annahme von Interpolationen zu beseitigen (so vor allem Goebel) oder auf Missverständnisse des Dichters zurückzuführen, doch so deutlich hervortritt, dass man sie eben wird hinnehmen müssen.

Med. 314 f. lauten in E

nec quae sequitur flectitque senex
Attica tardus plaustra Bootes,

während in A *Arctica* steht. Auch dies giebt einen guten Sinn,

aber unser Dichter gebraucht statt dieser Form stets *Arctous*, wie überhaupt *Arcticus* nur sehr selten vorkommt. *Attica* aber heissen die *plaustra*, weil ihrem Führer Bootes, dem Attiker Ikarius, dieses Wort zukommt (s. Val. Flaccus II 68 *Actaeus Bootes*), wie ja auch bei Properz II 33, 24 *Icarii boves* gesagt ist. Eine solche Verschiebung des Beiwortes ist nicht auffälliger, als die umgekehrte, wo die eigentlich dem Wagen zukommenden Bezeichnungen auf den Bootes übertragen werden, z. B. *frigore Arctoo rigens* Octavia 234; *Hyperborei Bootae* Mart. IV 3, 5; *Arctoi Bootis* Avien. descr. orb. terr. 697; *gelidi Bootis* ib. 1213.

Thyest. 867 ff. steht nach vollständiger Aufzählung der Tierkreisbilder

867. *monstraque nunquam perfusa mari*
868. *merget condens omnia gurges;*
869. *et qui medias dividit Ursas,*
870. *fluminis instar lubricus Anguis*
871. *magnoque minor iuncta Draconi*
872. *frigida duro Cynosura gelu,*
873. *custosque sui tardus plaustri*
874. *iam non stabilis ruet Arctophylax.*

Hier hat schon Bentley (s. Hedicke, Seneca Bentleianus, Progr. Freienwalde, 1899. S. 14) in v. 867 *astraque* oder *plaustraque* ändern wollen, und Leo, der davon nichts wissen konnte, hat *plostraque* in den Text gesetzt und dies schon I 221 zu begründen versucht. Aber diese Gründe sind nicht zureichend. Er sagt, dass hier sonst alle Sternbilder mit deutlichem Namen genannt seien, während *monstra* nur eine ganz allgemeine Bezeichnung sei; aber erstens ist für jeden, der mit der antiken astrognostischen Terminologie vertraut ist, also auch für das römische Publikum des Dichters, diese deutliche Bezeichnung durch den Zusatz *numquam perfusa mari* gegeben, denn die übrigen Circumpolarsterne, wie Drache, Cepheus, werden nur ganz selten (z. B. Val. Flaccus II 64f.) so bezeichnet, vielmehr versteht man unter den 'nicht untergehenden Gestirnen' fast immer nur die Bären, eine Ungenauigkeit, die bekanntlich schon auf Homer zurückgeht, Od. V 275; ferner aber ist zu beachten, dass vorher alle Bilder, bei denen es nur irgend an-

geht, als lebende Wesen dargestellt sind, die, in den Abgrund stürzend, alles mit sich reissen; daran schliesst sich *monstra* weit besser an als *plaustra*. Dass aber Seneca, wenn *monstra* vorhergegangen wäre, 869 nicht *Ursas*, sondern *illa* hätte sagen müssen, wird dadurch widerlegt, dass er hinter *Anguis* 870 sogleich im nächsten Verse *Draconi* sagt, obschon Anguis und Draco hier auch nur verschiedene Benennungen desselben Bildes (des Drachen) sind, ferner 869 *Ursas* und dann mit neuer Bezeichnung der einen Ursa 872 *Cynosura*; vgl. z. B. auch Claudian XXII 458f.

non inter geminos anguis glaciale Triones
sibilet, immodico nec frigore saeviat Ursa.

Dazu kommt, dass die Bären an der ganz ähnlichen Stelle, wo sie auch mit dem Drachen zusammengestellt sind, der mit einem Strome verglichen wird, als *ferae* bezeichnet werden, Med. 694ff.

huc ille vasti more torrentis iacens
descendat anguis, cuius immensos duae,
maior minorque, sentiunt nodos ferae,

als *arcti* aber, also auch als Tiere, Verg. Georg. I 244f.

maxumus hic flexu sinuoso elabitur anguis
circum perque duas in morem fluminis arctos . . . .

Auch in der Behandlung von Hf. 129ff. kann ich Leo, der v. 130 streicht, nicht beistimmen. Die Stelle lautet

129 *signum celsi glaciale poli*
130 *septem stellis Arcados ursae*
131 *lucem verso temone vocat.*

Da Leo an der Zusammenstellung von ursa und temo, wie seine eigenen Ausführungen zu der Stelle Thyest. 867ff. zeigen (I 221), schwerlich Anstoss genommen hat, so hat ihn wohl der allerdings etwas schwerfällige Satzbau zu der Streichung veranlasst. Betrachten wir indessen Stellen wie Ovid Met. X 446f.

interque triones
flexerat obliquo plaustrum temone Bootes,

Ovid Trist. V 3, 7

quem nunc suppositum stellis Cynosuridos Ursae,

Ovid Trist. I 4, 1

tinguitur Oceano custos Erymanthidos Ursae,

Lucan IV 523

flexoque Ursae temone

und Accius 566:

sub axe posita ad stellas septem,

so halte ich es für möglich, dass Seneca in seinem Streben nach Fülle des Ausdrucks diese einzelnen Vorstellungsarten vereinigt und die Verse so geschrieben hat, wie sie überliefert sind. Wie schwerfällig die Ausdrucksweise bei Seneca geraten kann, wenn er gar zu viel von den Gedanken seiner Vorgänger vereinigen will, zeigt u. a. Leo selbst I 114 für Oed. 709ff. Wie man aber darüber auch urteilen möge, ein astrognostisches Versehen liegt jedenfalls hier nicht vor.

Sehr beachtenswert ist Ag. 66ff.

66 *non Euxini turget ab imis*
67 *commota vadis unda nivali*
68 *vicina polo,*
69 *ubi caeruleis immunis aquis*
70 *lucida versat plaustra Bootes.*

Hier ist der Bootes als Circumpolargestirn bezeichnet, wofür sich schwerlich noch ein Beispiel beibringen lässt, auch nicht etwa Thyest. 874, während an sehr vielen Stellen von Homer Od. V 272 an auf den (langsamen) Untergang hingewiesen wird. Es liegt also nahe, den Begriff des *immunis* auf die Bären zu beziehen und *immunia* zu schreiben, wie z. B. Ovid Fast. IV 575 den grossen Bären bezeichnet als *signa immunia ponti* und Met. XIII 293 als *immunis aequoris*. Aber ich möchte doch glauben, dass Seneca hier gerade eine besondere Feinheit angebracht hat, indem er eine so hoch im Norden gelegene Gegend bezeichnen wollte, dass dort sogar der sonst stets untergehende Bootes nie untergeht. Das würde allerdings auch zu Senecas Zeiten erst nördlich vom Polarkreise eingetreten sein, indessen wird man dies dem Dichter nicht zu genau nachrechnen dürfen, ebensowenig wie die Lage des Euxinus,

der überhaupt von den wenigen römischen Dichtern, die sich dieser Form bedienen, in den höchsten Norden verlegt wird. Seneca hat den Namen nur hier, bei Catull, Vergil, Horaz, Properz, Tibull, in den Priapea, bei Silius und Claudianus kommt er überhaupt nicht vor, bei Ovid nur in den Gedichten, die er in Tomi geschrieben hat, hier aber sehr häufig, ganz vereinzelt bei Lucan (IX 960), Manilius (IV 755f.) und Ausonius (Epigr. IV 5. S. 196 Sch.).

Mit unserer Stelle liessen sich solche vergleichen, wo bei Schilderung von Ereignissen, durch welche die Ordnung der Natur gestört wird, die Bären in das Meer tauchen oder tauchen wollen und der sonst langsame Bootes eine schnelle Bewegung annimmt, z. B. Thyest. 867—874, Med. 758, Ovid Met. II 171. 176, Claudian XXXV 188 ff., besonders aber Lucan III 249 ff., der, wie Seneca hier den höchsten Norden, so dort den tiefen Süden zu schildern, die Bären zum Teil untergehen und den Bootes schnell sein lässt:

Orestas
Carmanosque duces (quorum iam flexus in austrum
aether non totam mergi tamen aspicit Arcton
lucet et exigua velox ibi nocte Bootes).

Wir haben aber noch einige Stellen allgemeiner Art zu erwähnen; H O. 1362 findet sich die Ansicht, dass es am Aequator immer Tag sei, wie sonst nur bei Ausonius, Technop. (XXVII) 6, 10 ff.: ein vielleicht auf Missverständnis von Stellen wie Vergil Georg. I 233 ff. beruhender Irrtum, den man dem sachkundigen Verfasser der Quaest. nat. nicht zutrauen möchte.

Ebenda 861 und H f. 133 begegnen wir dem wunderbaren Ausdrucke, dass der Tag am Oeta aufgehe, obschon an diesen Stellen das Gebirge in W. bezw. NW. des Sprechers liegt: bekanntlich ein locus communis der alten Dichter, wie ja auch der Abendstern (und Morgenstern) in Verbindung zum Oeta gesetzt wurde (s. z. B. Vergil Ecl. VIII 30 und Vollmer zu Statius Silv. V 4, 7). Die Vorstellung scheint uralt zu sein und in eine Zeit hinaufzureichen, als der Oeta der Götterberg war: s. von Wilamowitz, *Herakles* I 321, 103. Wir betreten also hiermit bereits das Gebiet der Mythologie.

II.

Nicht ganz so günstig wie über des Dichters Behandlung der astrognostischen Dinge werden wir über die der mythologischen urteilen können. Jedenfalls hat er (s. Leo I 24, Braun, Rh. Mus. 32, 80) Med. 652 ff. die Todesart des Idmon, der nach aller sonstigen Sage bei den Mariandynern umkam, mit der des Argonauten Mopsus, der in Libyen an einem Schlangenbisse starb, und ferner den Argonauten Mopsus, der aus Oichalia oder Titaron stammte, mit dem Seher aus Theben verwechselt, und H O. 1473 (s. Leo I 55) wird man annehmen müssen, dass die Orakel von Dodona und Delphi miteinander verschmolzen sind. — Ferner ist es höchst auffallend, dass Troad. 60 unter den zu verlosenden gefangenen Frauen auch die des Antenor genannt wird, da doch gerade der glückliche Abzug dieses Helden mit seiner Familie sonst besonders hervorgehoben wird; hatte doch sogar Polygnot in der Lesche zu Delphi das Haus des Antenor mit den Zeichen, die ihm vor den Griechen Schutz sicherten, und die Frau und Kinder dargestellt (Pausan. X 27, 2). — Einen archäologischen Irrtum begeht Seneca, wenn er dem Gotte der Unterwelt einen Dreizack beilegt (H f. 560 ff.), denn dieser Gott führt nur den Zweizack, δίχελλα, bidens, wie z. B. auf der Statue des Museo Pio-Clementino bei Reinach-Clarac 440, 1850. Wieseler vermag in seiner Abhandlung *De diis Graecis Romanisque tridentem gerentibus* (Gött. 1872) S. 7 f. nur unsere Stelle dafür beizubringen, dass auch Pluto den Dreizack führe, und es wird Welcker, *Griech. Götterlehre* I 631, recht haben, wenn er meint, Seneca irre sich.

Hin und wieder finden sich auch mythologische Anachronismen, doch nur solche von geringerer Bedeutung; erwähnenswert erscheint, dass es Med. 657 von Peleus heisst *exul erravit Thetidis maritus*, während doch die Flucht der Argonautenfahrt vorausgeht, also keine Strafe dafür sein kann. Gruters *errabit* verbessert die Sache nicht, aber den Vers mit Leo zu streichen liegt kein Grund vor.

Einige Versehen oder Ungenauigkeiten, welche zugleich die mythologischen und die geographischen Anschauungen des Dichters betreffen, werden besser einmal im Zusammenhange mit den übrigen geographischen Dingen behandelt: so die Versetzung der Centauren auf den Athos (H O. 1048 f.), die Bezeichnung des Rhesus als

Anwohner des Tanais (Troad. 8 f.), die Vermischung von Daulis und Thracien (H O. 192 f.), die Verlegung von Methone an den Oeta (Troad. 822 f.), die Verwechslung des euböischen und des thessalischen Oechalia im H O. (s. z. B. 125, 134, 168, 195) und die mir ziemlich wahrscheinliche Verwechslung des ὄρος Χαλκωδόντιον, an dessen Fusse Pherae lag, die Königsburg des Admetus, mit Chalcedon (Calchedon) am Bosporus (Ag. 566; vergl. Culex 264, wo Dorville aus dem unsinnigen *chalcedoniis* u. s. w. nach Apollonius Rhodius I 49f. *Chalcodoniis* hergestellt hat: s. Haupt Opusc. III 65).

Damit ist aber auch die Liste der ziemlich sicheren Versehen des Dichters wohl erschöpft, denn dass er Med. 643 den samischen mit dem arkadischen Ancaeus verwechselt habe, wie Braun Rh. Mus. 32, 79 behauptet, ist nicht zutreffend; auch der arkadische wird ja ausdrücklich unter den Argonauten genannt, z. B. Apoll. Rhod. I. 164, 398. Ich gehe nun dazu über, einige Stellen aufzuzählen, die zwar auffallend erscheinen können, aber einen Tadel gegen den Dichter nicht als begründet erscheinen lassen. Wenn z. B. Telephus Troad. 182 als Thracier bezeichnet wird, während er sonst und auch Troad. 215 Mysier ist, so ist das nicht anders zu beurteilen, als H f. 1165 *Pelopis Dardanii* oder die Bezeichnung der Phoenizier (des Cadmus, der Europa) als Assyrier, Phoen. 125, H O. 553, Phaedr. 87 und wohl auch 393; es ist dabei zu bedenken, dass nicht nur die Wohnsitze der Mysier bis zu den Bithyniern heranreichten, die ja oft als Thracier bezeichnet werden, sondern dass den Mysiern selbst thrakische Herkunft nachgesagt wurde; s. Pauly-Wissowa s. v. *Bithynia* 510 f.

Eine leicht verständliche und poetisch wirksame Uebertreibung ist es, wenn Troad. 126 ff. gesagt wird

summusque dies
Hectoris idem patriaeque fuit;

sie findet sich bekanntlich bereits bei Horaz C. II 4, 9ff. und ist dort vielfach missverstanden worden; die richtige Deutung gab nach Mitscherlichs Vorgang Kiessling. Schon in Euripides' Hecabe 21 zeigt die Wortstellung den gleichen Gedanken, ebenso der Vers des Archias Ἕκτορι μὲν Τροίη συγκάτθανεν, und von Stellen

römischer Dichter sind zu vergleichen Ilias lat. 1019 f. *ruit omnis in uno Hectore causa Phrygum*, 1056 (über Hektors Scheiterhaufen): *ardebat flamma namque Ilion illa*, und die Gedichte auf das Grabmal Hektors von Ausonius Epit. (XVII) 15 S. 75 Sch. und Pompilianus (Baehr. P. L. M. IV 149, 147).

Eine Uebertreibung anderer Art finden wir Ag. 162 f. Hier sagt Klytaemnestra

pudet doletque — Tyndaris, caeli genus,
lustrale classi Doricae peperi caput.

Es scheint fast, als solle diese anmassende Benennung zur Charakteristik der Königin beitragen, denn die anderen nennen sie nur nach der Mutter *Ledae genus* (125) und *Leda sata* (234); die Anrede *pater* im Gebet an Juppiter (581) ist natürlich nicht anfechtbar.

Vergleichen lässt sich die uns seltsam anmutende Art, wie im H f. Amphitruo, der doch selbst den grössten Wert auf die göttliche Abstammung des Hercules legt (bes. 437 ff.), ihn immer als *natus* bezeichnet (z. B. 622, 760), wie auch Hercules ihn *genitor* nennt 626.

Für die grosse Verwirrung, die in diesen Tragödien bei der Verwendung der Unterweltströme herrscht (s. Oed. 160 ff., H f. 711 ff., Ag. 750 ff.), kann man den Dichter nicht verantwortlich machen, auch nicht dafür, dass er die Lethe, die nie so recht volkstümlich geworden zu sein scheint, mit den schlimmen Strömen zusammenstellt (H f. 680, 777; Phaedr. 147 f.; 1202; H O. 1162; 1207 f.; 1550; 1985 vergl. 1983; Oed. 560?); darin folgt er nur der allgemeinen Anschauung; es genügt, auf Stellen wie Tibull I 3, 79 f., III 3, 10, III 5, 23 f. und Lucan V 221 hinzuweisen. So wird man auch aus der Ausdrucksweise H f. 868 ff. dem Dichter keinen Vorwurf machen,

omnis haec magnis vaga turba terris
ibit ad manes facietque inerti
vela Cocyto,

s. Vergil Aen. VI 302.

Den älteren Dichtern bereits geläufig ist auch die Anführung der Hekatoncheiren Briareus und Gyas (Gyges) unter den

Feinden der Götter, seien sie nun als Titanen oder als Giganten gedacht (H O. 167 f., 1139); s. M. Mayer, *Die Giganten und Titanen* S. 159.

In der Aufzeichnung der Herculesthaten, zu der sich dem Dichter öfters Gelegenheit bot, hat er sich manche Freiheit genommen, die aber nicht über das Mass dessen hinausgeht, was sich andere bei der gleichen Gelegenheit erlauben (z. B. Lucr. V 24 ff., Martial IX 101, 1 ff.). H f. 527 ff. ist überhaupt nur eine Auswahl gegeben, Ag. 829 ff. fehlt in dem sonst vollständigen Verzeichnisse der Hauptthaten, deren Zwölfzahl übrigens H f. 1282 ausdrücklich hervorgehoben ist, die Geschichte von Augias, H O. 15 ff. fehlt dieselbe und die Erwähnung des Ebers, dafür ist die Bezwingung des Antaeus und Busiris eingereiht, und H f. 220 ff. sind zu den übrigen Thaten noch die Bezwingung der Schlangen durch den Knaben und die Setzung der Säulen hinzugefügt. Auffallender ist, dass innerhalb desselben Stückes H f. 222 von den eigentlichen Thaten zuerst die Erlegung der Hirschkuh genannt ist, 944 f. aber die Besiegung des nemeischen Löwen ausdrücklich als *primus labor* bezeichnet wird, ferner, dass 487 der Kampf mit Geryones unter den Parerga, 232 mitten zwischen den Hauptthaten erscheint.

Besondere Schwierigkeiten hat den Auslegern die Erwähnung des Eurytus im H f. 477 und der sich anschliessende Vers bereitet:

hoc Euryti fatetur eversi domus
pecorumque ritu virginum oppressi greges.

(*euriti* E). Erstens sei hier die Bezwingung des Eurytus, also die Eroberung Oechalias, sonst die letzte That des Helden, zu früh angesetzt, und zweitens stehe der Inhalt des folgenden Verses, die Vergewaltigung der (fünfzig) Töchter des Thespius (oder Thestius) durch Hercules damit in keiner Verbindung. Allein das erste Bedenken erledigt sich durch den Hinweis darauf, dass auch Euripides im Herakles 473 jene That vor den Wahnsinnsausbruch setzt, und dem andern ist entgegenzuhalten, dass es sich im V. 478 sehr wohl um einen zweiten Vorgang handeln kann, der mit dem in V. 477 in keiner Verbindung zu stehen braucht; der Wortlaut lässt das sehr wohl zu, denn *fatetur* 477 und *hoc* 479 beweist nichts dagegen, und *haec opera* 480 spricht sogar dafür. Es liegt

also kein Grund vor, den Eurytus an sich zu beseitigen, ebensowenig, dafür einen auf 478 bezüglichen Namen einzusetzen, wie in unser Ueberlieferung schon, offenbar im Hinblick auf Ovid Her. IX 51, geschehen ist: *hoc teutantis* ς, woraus Delrio herstellte *Teuthrantis hoc.* Wollte man durchaus beide Verse in Verbindung setzen, so lag es näher, auf Grund der von Diodor IV 29 und Pausanias IX 26, 4 erwähnten Sagenform, der Vater des Thespius sei (statt Teuthras) Erechtheus gewesen, zu versuchen, diese Namensform in den Text zu bringen. Allein mir erscheint, wie gesagt, die Annahme, dass die beiden Verse sich auf ganz verschiedene Ereignisse beziehen, viel wahrscheinlicher. Wer den Einwand erhebt, dass Seneca dann in 478 die Thespiaden deutlich hätte nennen müssen, wie H O. 369 geschieht, der möge bedenken, dass diese eigentümliche Sage auch den Römern sehr geläufig war, schon darum, weil daran die Gründungssage von Croton (Silius XI 18 f.) und die Besiedelungsgeschichte von Sardinien anknüpfte (Silius XII 364; s. Apollodor II 7, 6, 2; Diodor IV 29; Pausanias X 17). Das zeigt auch Statius Silv. III 1, 42 f. und der Spott des Arnobius IV 26, und wenn es richtig sein sollte, dass die von Plinius n. h. XXXVI 33 erwähnte Gruppe der Thespiaden des Cleomenes, die sich unter den von Asinius Pollio der allgemeinen Besichtigung zugänglich gemachten Werken befand, diese Sagengestalten darstellte (s. Preller, Gr. M. II [3] 180, 2), so würde man annehmen können, dass Seneca schon deswegen die Namen nicht zu nennen brauchte, weil er bei seinem Publikum Bekanntschaft mit dieser Gruppe voraussetzen konnte: aber bekanntlich verstehen andere auch unter diesen Thespiaden die Musen (s. Collignon II, 692), und so ist dieses Argument nur von zweifelhaftem Werte.

1229 *huc ensem date*
1230 *date huc sagittas, stipitem huc vastum date*
1231 *tibi tela frangam nostra, tibi nostros, puer,*
1232 *rumpemus arcus; at tuis stipes gravis*
1233 *ardebit umbris; ipsa Lernaeis frequens*
1234 *pharetra telis in tuos ibit rogos:*
1235 *dent arma poenas. vos quoque infaustas meis*
1236 *cremabo telis, o novercales manus.*

(1230 ist in E ausgelassen, aber unentbehrlich.)

Hier hat 1229 Bentley a. a. O. S. 12 und dann unabhängig von ihm Withof Praem. 121 für *ensem* hergestellt *arcum*, und Leo hat dies in den Text gesetzt. Ich glaube, dass *ensem* nicht so ganz undenkbar ist. Hercules hat 989 ff. einen Knaben mit einem Pfeile getötet, 1002 ff. einen dadurch, dass er ihn an die Wand schleuderte; 1020 ff. hat er einen Knaben so bedroht, dass dieser schon vor Angst starb, und Megara ruft dabei *quo tendis, amens? sanguinem fundes tuum?* 1024 ff. wird sie selbst mit der Keule erschlagen. Nimmt man nun an, er habe den dritten Knaben mit dem Schwerte bedroht — denn *quo tendis* braucht sich nicht auf das Spannen des Bogens zu beziehen, sondern kann im allgemeinen Sinne stehen, wie z. B. bei Horaz Sat. I 9, 63 —, so würde er für diesen das Schwert (*tela* 1231) zerbrechen, für den ersten den Bogen zerbrechen und Köcher und Pfeile verbrennen wollen (1231 f. und 1234), für Megara die Keule (1232), und bei *manus*, das an sich auf alle passt, kann man im besonderen an den zweiten Knaben denken, den er mit eigner Hand an die Wand geschleudert hat.

Dass eine Erwähnung des arcus neben *sagittas* 1230 nicht unbedingt notwendig war, geht daraus hervor, dass der Köcher vorher auch nicht ausdrücklich genannt und doch nachher erwähnt ist, dass aber dem Hercules nicht nur in der ältesten Zeit, sondern auch später noch ein Schwert beigelegt wird, zeigen Stellen wie Hor. C. IV 4, 61 *non Hydra secto corpore firmior* und HO. 867 ff., wo Deianira sagt

> *eligere nescis anime, cui telo incubes;*
> *utinam esset, utinam fixus in thalamis meis*
> *Herculeus ensis: huic decet ferro inmori.*

Für den Plural *tela* im singularischen Sinne vgl. Ag. 734 *tela* = ein Beil, Ovid. Met. VI 228 ein Pfeil, Ovid Her. XIV 76 ein Schwert und Ovid Met. XV 806 *enses* ein Schwert. Auffallen könnte hier nur, dass unter *tela* 1231 das Schwert, unter *telis* 1234 die Pfeile verstanden werden müssten: so steht aber auch Ag. 549 *tela* für Pfeile des Apollo, 551 für den Blitz.

Bisweilen folgt Seneca, wo mehrere Sagenformen zur Auswahl standen, der selteneren; so giebt er Phaedr. 810 f. das Ross

Cyllarus dem Castor, nicht dem Pollux, wie Vergil Georg. III 89 (s. Etym. Magn. 544, 54), und wenn er H O. 1155 ff. den Typhoeus unter Inarime (Ischia), Enceladus unter dem Aetna liegen lässt, so schliesst er sich, wie Lucan V 99 ff., der Verfasser des Aetna 69 f. und besonders auch Claudian (VII 159 f.; XXVII, 17 ff.; XXXIII, 152; XXXV, 158 ff.; XXXVI 119 f.; 183 ff.; L 32 f.) an Vergil an (Aen. III 578, IX 715 f.), während bei Ovid (Her. XV 11; Fast. I 573 f. und IV 491) Typhoeus unter dem Aetna liegt, wie bei Aeschylus Prom. 351 ff. und Pindar Pyth. I 30; so auch Manil. II 874 ff. Silius hat beide Sagenformen (VIII 540. XIV 196) und daneben für Inarime noch eine besondere (XII 147 ff.). Genauer behandelt sind diese Sagen bekanntlich von Mayer, Die Giganten und Titanen, S. 207 ff.

Der Durchbruch des Peneus und die Bildung des Tempethales, nach sonstiger Ueberlieferung ein Werk des Poseidon oder eines Erdbebens, wird H f. 283 ff. dem Hercules zugeschrieben, wie auch bei Lucan VI 345 und Diodor IV 18, und Medea 660 ff. erscheint Oileus unter den Argonauten, wie auch bei Apoll. Rh. I 74 und Hygin fab. 14 S. 40, 16; s. Braun Rh. Mus. 32 S. 79.

An einigen Stellen scheint der Dichter einer Sagenform gefolgt zu sein, die uns sonst nicht bekannt, aber schwerlich von ihm aufgebracht ist. Dahin gehört das H f. 319 ff. erwähnte Ereignis, dass Hercules in den Syrten mit dem Schiffe stecken geblieben sei und den Weg habe zu Fuss fortsetzen müssen (s. Leo I 19, 4), ferner die Angabe H O. 907, Hercules habe sich von der an Gemahlin und Kindern im Wahnsinne begangenen Blutthat *fonte Cinyphio sub axe Libyco* gereinigt. Dafür, dass dagegen H f. 1341 ff. Athen als Ort der Sühne genannt ist, bedarf es keiner Entschuldigung, denn solche Widersprüche in verschiedenen Stücken, die nicht zu einem grösseren Ganzen zusammengehören, sind selbstverständlich jedem Dichter erlaubt, aber was heisst *fonte Cinyphio*? Es wird gewöhnlich an das Ammonium gedacht (so Leo a. a. O.), dessen Quelle u. a. Herod. IV 181, Lucr. VI 848 f., Juvenal VI 554 f. ausdrücklich erwähnen. Aber auch das Thal des Cinyps, der auf dem Χαρίτων λόφος entsprang (Herod. IV 175), hat infolge seiner ausserordentlichen Fruchtbarkeit (s. Herod. IV 198, Ovid ex Ponto II 7, 25) die Phantasie der Griechen stark beschäftigt, und so

erscheint es nicht ganz ausgeschlossen, dass es sich hier um eine verschollene Sage von der wirklichen Quelle des Cinyps handelt. Eine gewisse Verbindung des Flusses mit Herakles und den Herakliden lässt sich auch aus Herod. V 42 erschliessen, da man nur so versteht, warum Dorieus gerade dorthin fuhr.

Oed. 485 wird der Tod des Pentheus, der in der gewöhnlichen Sage von dem Sparten Echion abstammt, als *Ophionia caedes* bezeichnet, und H f. 268, wo *Ophionius (ophyonius* E) *cinis* überliefert ist, hat N. Heinsius *Echionium genus*, Bentley a. a. O. S. 10, dann Leo I 112, 12 *Ophionium genus* hergestellt. Unter den sonst (z. B. Apollod. III 4, 1, 5 nach Pherekydes, Paus. IX 5, 1) im wesentlichen übereinstimmend überlieferten Namen der fünf Sparten kommt Ophion nicht vor, aber es finden sich doch auch Spuren, dass noch andere Namen genannt wurden, als in diesem gewöhnlichen Kataloge standen, so Kreon bei Timagoras (Schol. zu Eurip. Phoen. 674), wenn es sich hier nicht etwa nur um den bekannten Kreon als Nachkommen eines der Sparten handelt. Dem Sinne nach sind Echion und Ophion gleich, und als Gigantenname ist Ophion hinlänglich bekannt. So mag denn auch der Name des Sparten bisweilen in dieser Form aufgetreten sein; sonst müssten wir annehmen, dass Seneca sich durch die gleiche Bedeutung der Namen habe irreführen lassen, und dann gehörte die Stelle unter die S. 451 behandelten.

Ag. 548, wo Aiax dem Lokrer der Ausruf zugeschrieben wird

et Hectora una solus et Martem tuli,

ist von Leo I 208f. gestrichen, weil Mars schon erwähnt und *una solus* ohne Sinn sei. Allein es scheint sich hier um eine uns nicht weiter bekannte Scene zu handeln, in der Mars dem Hector etwa so beistand, wie Athene in der Ilias V dem Diomedes, und Aiax allein beiden erfolgreich entgegentrat. Die Persönlichkeit gerade dieses Helden hat ja auch sonst die Phantasie der Dichter stark beschäftigt, und so erscheint es nicht gänzlich ausgeschlossen, dass auch ihm eine solche ἀριστεία angedichtet war.

Ob die Benennung des Somnus H f. 1068 als *matris genus Astraeae* eine kühne, immerhin ansprechende Neuerung Senecas ist oder auf alter Ueberlieferung beruht, lässt sich nicht ausmachen, ebensowenig, ob er zuerst den Tiphys zum Könige von Aulis

gemacht hat, Med. 622 (s. Leo I 202). Dagegen hat Seneca, worauf Lindloff hinwies, zuerst in geschmackvoller Weise statt der Ulme des Vergil (Aen. VI 283), vielleicht angeregt durch Ovid Met. IV 432, den düsteren, als unheilvoll geltenden Taxus als den Unterweltsbaum eingesetzt, H f. 690, worin ihm dann u. a. Silius XIII 596 gefolgt ist.

Es bleiben nun noch einige Stellen, an denen die Ueberlieferung verdorben oder doch anfechtbar ist. Eine sichere Heilung des verzweifelten Verses Troad. 43 ff., wo *Aeacis* in E, *Aeacidae* in A steht, ist noch nicht gelungen, aber H O. 1557 ff.

non tamen viles eris inter umbras:
Aeacos inter geminosque Cretas
facta discernens, feriens tyrannos,

(so E), wo A *Aeacosque*, ς *Aeacumque* hat, wird Gronovs *Aeaconque* dem Sinne und der Ueberlieferung völlig gerecht; der Plural *Aeacos* = Unterweltsrichter gäbe doch nur einen Sinn, wenn nicht Minos und Rhadamanthys sogleich besonders bezeichnet wären.

Ein Fehler der Ueberlieferung liegt vermutlich Oed. 178 vor. Die Stelle lautet

171 *quin Taenarii vincula ferri*
172 *rupisse canem fama, et nostris*
173 *errare* [*errasse* A] *locis (mugisse solum)*
174 *vaga per lucos simulacra virum*
175 *maiora viris, bis Cadmeum*
176 *nive discussa tremuisse nemus,*
177 *bis turbatam sanguine Dircen,*
178 *nocte silenti*
Amphionios ululasse canes.

Der Hiatus in V. 178 wird erträglich, wenn man mit *Amphionios* eine neuen Vers beginnt; ebenso wie hier steht ein Monometer mit anschliessendem Dimeter, allerdings vor einer Pause, erst kurz vorher, Oed. 158 f., aber nach den Ausführungen von Birt, Rh. Mus. 34 S. 545, und besonders Richter, Progr. Jena 1899 S. 38 f., wird man an dieser Art des Versbaues keinen Anstoss nehmen können. Der Sinn der ersten Verse ist tadellos, wenn man *mugisse solum*

als Parenthese auffasst, wie solche oft in diesen Tragödien, z. B. sogleich im ersten Verse des H f., vorkommen; zur Sache lässt sich vergleichen Thyest. 671: *et insultant loco maiora notis monstra.* Wunderlich aber ist die Erwähnung der Hunde des Amphion; Hunde als Begleiter des Amphion werden nirgends erwähnt, zumal er der Jagd und den Beschäftigungen mit den Heerden geradezu abhold war: s. die bekannten Fragmente aus Euripides' Antiope und Horaz' Ep. I 18, 40f.; wenn der Ausdruck aber heissen soll 'thebanische Hunde', so wäre das ein überaus matter Abschluss. Man erwartet, dass irgend etwas Grässliches genannt werde, und zwar etwas, das, wie das nemus Cadmeum oder die Dirce, mit der Unglücksgeschichte von Theben in Verbindung steht, und dazu passen vortrefflich die Hunde, die ihren eigenen Herrn, den Enkel des Cadmus, Actaeon, zerfleischten. Seine Geschichte ist den Dichtern ausserordentlich geläufig, und auch Seneca erwähnt ihn in Verbindung mit den Hunden Phoen. 13 f., wo auch andere Unglücksfälle des thebanischen Königshauses zusammengestellt sind, und Oed. 751 ff., und Phoen. 257 und Oed. 932 wird auf ihn und Pentheus hingedeutet.

Auch eine Art von gespenstischem Weiterleben führt er in der Sage, wie er z. B. bei Orchomenos, mit einem Steine in der Hand, das Land verwüstend umhergewandert sein soll (Paus. IX 38, 4), und auch an die Hunde haben sich allerlei Sagen angeschlossen (s. Pauly-Wissowa s. v. Aktaion S. 1211 und K. O. Müller, Orchomenos ^{2} 342 f.). Auf die Vorstellung aber, dass Tiere und Ungeheuer, die in der Sage eine Rolle spielen, sich nach dem Tode in der Unterwelt befinden und gelegentlich auch wieder einmal erscheinen können, ist bereits oben S. 445 hingewiesen worden.

So glaube ich, dass Seneca hier bei der Erwähnung der Hunde an die des Actaeon gedacht hat, und es fragt sich, ob man *Actaeonios*, was übrigens schon Bentley a. a. O. S. 18 angemerkt hat, als ursprüngliche Lesart in den Text setzen oder einen höchst gesuchten Ausdruck annehmen soll, so, dass für ‚Actaeonisch' ‚thebanisch' gedacht und hierfür ‚Amphionisch' gesetzt sei — was doch kaum glaublich ist —, oder ob man dem Seneca zutrauen soll, dass er einfach die Namen verwechselt habe. Im ersten Falle müsste man annehmen, dass das Wort früh entstellt war und, wie es nicht

nur in A, sondern auch, wenn auch seltener, in E geschieht, durch frühe Konjektur ersetzt worden ist. Dass Seneca gerade diese Namen sollte verwechselt haben, ist nicht recht glaublich, da Actaeon und Amphion so sehr geläufige Sagengestalten sind und auch gerade in diesen Tragödien beide öfter erwähnt werden. Ich halte also den ersten Fall für den wahrscheinlichsten und lese mit Bentley *Actaeonios*.

Es bleibt nun noch eine ziemlich verzweifelte Stelle übrig, H f. 575 ff. Hier heisst es von der Wirkung von Orpheus' Gesang in der Unterwelt

575 *mulcet non solitis vocibus inferos*
576 *et surdis resonat clarius in locis.*
577 *deflent Euridicen Threiciae nurus,*
578 *deflent et lacrimis difficiles dei,*
579 *et qui fronte nimis crimina tetrica*
580 *quaerunt ac veteres excutiunt reos*
581 *flentes Euridicen iuridici sedent.*

Der Vers 577 steht in A ganz sinnlos hinter 580; vermutlich hat er in der Vorlage am Rande gestanden und ist dann falsch eingerückt worden; s. hierüber Richter, Progr. Jena 1899 S. 9.

Es fragt sich, was *Threiciae nurus* in diesem Zusammenhange bedeuten könne. In der Orpheussage kommen thrakische Weiber vor, nämlich die Mänaden, die den Sänger umbringen, und an diese ist hier nicht zu denken. Und wenn früher verstorbene Genossinnen der Eurydice gemeint sein sollten, so wäre die Stelle doch gar zu matt und inhaltlos, zumal die Darstellung an sich verhältnismässig knapp ist. So ist man wohl darüber ziemlich einig, dass das Wort *Threiciae* verderbt ist. Bentley a. a. O. S. 11 schrieb unter Hinweis auf Claudian XXXV 323 und Verg. Georg. IV 476: *te flent, Eurydice, Elysiae nurus*; die wegen des Hiatus bedenkliche Aenderung der ersten Worte geht uns hier nicht an, aber bei *Elysiae* wie bei Withofs *Tartareae* und Peipers *Taenariae* begreift man nicht recht die Entstehung der Verderbnis, und B. Schmidts geistreiche Aenderung *deflent Eumenides Threiciam nurum* ist wegen der vorausgesetzten dreifachen Verderbnis etwas unwahrscheinlich.

Sehen wir uns nach anderen Stellen um, in denen dieselbe oder eine ähnliche Situation geschildert ist, so finden wir

bei Verg. Georg. IV 471ff. umbrae tenues, matres, viri, corpora heroum, pueri innuptaeque puellae, impositi rogis iuvenes ante ora parentum, die Eumeniden, Cerberus und Ixion, bei Ovid Met. X 40ff.: Tantalus, Ixion, die Danaiden (Belides), Sisyphus, die Eumeniden, Proserpina, und im H O. 1067ff.: Ixion, Tityos, Charon, Tantalus, Sisyphus; bei Horaz C. II 13, 33ff. wird geschildert, welchen Eindruck des Alcaeus Gesang macht auf: Cerberus, die Eumeniden, Prometheus, Tantalus und Orion, und C. III 11, 21ff. staunen über den Klang der Leier: Cerberus, Ixion, Tityos und die Danaiden. Man sieht also, dass dabei gewöhnlich auch einige der in der Unterwelt Gepeinigten erscheinen, und einige der Stellen nennen auch die Danaiden. Die Erwähnung gerade dieser Schar würde an unserer Stelle ganz besonders wirksam sein: durch Orpheus' Gesang, der doch von der Gattenliebe eingegeben ist, werden auch die gerührt, die in so frevelhafter Weise ihre Gatten umgebracht haben. Dass die Danaiden auch sonst in den Schilderungen der Unterwelt zu dem stehenden Inventar der Dichter gehören, bedarf keines Beweises; aber wichtig ist, dass sie auch in diesen Tragödien öfters verwendet werden: H f. 750ff., Med. 744ff., H O. 942ff. und 956ff.; an der letztgenannten Stelle werden die coniuges fidae in Gegensatz zu den Danaiden gestellt: sonst werden sie noch H f. 498f. genannt.

Es fragt sich nun, ob aus *Threiciae* ein auf die Danaiden bezügliches Wort hergestellt werden kann, ein solches, das auf ihre Schandthat hindeutet und so die Kunst des Orpheus in um so hellerem Lichte erscheinen lässt. Wir finden dafür erstens eine Reihe allgemein tadelnder Beiwörter, wie *Danai genus infame* (Horaz C. II 14, 18f.), *saevas sorores* (Ovid Her. XIV 15), *Danai proles Veneris quod numina laesit* (Tibull. I 3, 79), *sponsas truces* (Nemes. Cyn. 23f.), *dirarum sororum* (Luxorius 246); auf den Mord deutet genauer *quaeque gerunt umeris perituras Belides undas*, *exulis Aegypti, turba cruenta, nurus* (Ovid Ib. 175f.), *cruentae regis Aegypti nurus* (H f. 498), besonders häufig aber finden wir Hinweise auf die bei dem Morde gebrauchten Waffen. Die römischen Dichter sind durch die in der Porticus beim Apollotempel auf dem Palatin aufgestellten Statuen des Danaus und seiner Töchter besonders angeregt worden (s. Schol. zu Persius

II 56), wie Prop. II 31, 4 und Ovid (s. u.) zeigen. Von Danaus wird ausdrücklich gesagt, dass er mit dem Schwerte in der Hand dargestellt war: Ovid A. A. I 74 *et stricto stat ferus ense pater* und ähnlich Ovid Trist. III 1, 62 *ut stricto barbarus ense pater.* Helbig, Führer d. d. öff. Samml. I S. 436 sagt darüber: ‚Offenbar hatte der Künstler den Moment wiedergegeben, in dem Danaus die Mädchen auffordert, ihre Verlobten zu töten, eine Scene, welche reichliche Gelegenheit gab, in den Figuren der Töchter die verschiedensten Gefühlsabstufungen zu vergegenwärtigen'; so liegt es nahe, anzunehmen, dass einige bereits die Dolche trugen. Von Waffen in der Hand der Töchter ist sonst z. B. die Rede H O. 960 *si qua stricto cruenta Belias ferro stetit*; Hor. c. III 11, 30 ff. *impiae sponsos potuere duro perdere ferro*; Ovid Her. XIV 5 *quod manus extimuit iugulo demittere ferrum*; 11 *pater . . . me illo iugulet, quem non bene tradidit, ense,* 24 *armatas nurus,* 56 *non faciunt molles ad fera tela manus,* und die *tela* werden auch 44, 65, 70 und 76 erwähnt.

Ich möchte daher glauben, dass *Threiciae* aus *teligerae* verderbt sei. Dieses Wort ist einmal von A überliefert, H O. 543, beruht aber hier doch wohl nur auf Versehen, da E dafür *te aliger* bietet. Gerade weil das Wort so wenig vorkam, wurde es wohl früh missverstanden, entstellt und durch die Konjektur *Threiciae* ersetzt. Dem Sprachgebrauch des Dichters fügt es sich sehr gut ein, da er eine besondere Vorliebe für Bildungen auf *-fer* und *-ger* hat; es kommen vor: *aliger* (an 2 Stellen); *armiger* (Medea 980: so A; *armifer* E); *belliger* (5); *corniger* (3); *laniger*; *saetiger* (2), *securiger* (2); *stelliger* (3); *thyrsiger* (2); Wörter auf *-fer* habe ich 31 gezählt, die an 52 Stellen vorkommen. — Den Einwand, dass die Danaiden in der Unterwelt die tela nicht mehr führten, wird niemand erheben, der mit dem Wesen und der Verwendung der sog. schmückenden Beiwörter in der antiken Poesie vertraut ist, und dass ein unverständlich erscheinendes Wort in einen geläufigen Eigennamen verkehrt wurde, findet sich z. B. auch Med. 382, wo E statt *entheos* bietet: *pentheos*, und ganz ähnlich steht Oed. 628 für *enthea* in E *penthea*. *Threiciam* aber ist in A auch H O. 1033 fälschlich für das in E richtig überlieferte *Pieriam* in den Text eingesetzt worden.

XXV.

Friedrich Vollmer.

De recensendo Homero Latino.

Carmen illud Latinum, quod in vetustis membranis Homeri nomen prae se fert, in recentibus Pindari Thebani, non uno nomine dignum est in quod accuratius inquiratur a philologis quam adhuc quaesitum video. Certe non est poema maxima laude extollendum et quam longe sequatur exemplum suum in litteris Graecis maxime venerabile vix dici potest; attamen in singulis rebus auctor sua habet merita et quam late usus huius epitomes per medium quod dicunt aevom in scholis, in bybliothecis, apud historicos et carminum auctores patuerit satis expositum adhuc non est. Neque desunt problemata et quaestiones propriae quae virorum philologorum animos allicere et tenere possint: gravis est quaestio de auctore et tempore carminis, minores at sine quibus illa solvi nequeat sunt de verbis singulis constituendis, unde etiam pendet iudicium de arte metrica ferendum.

Neque in saeculo quod nunc vergere videmus defuerunt qui ederent carmen hac ipsa re iam excitantes et promoventes studium in eo ponendum. Lucianus Mueller recensuit a. 1857 ut Boeckhio gratum animum testaretur; poetis Latinis minoribus (vol. III p. 1—64) inseruit Aemilius Baehrens a. 1881, paullo post editionem peculiarem ab Havetio adiutus emisit Fridericus Plessis (Parisiis 1885), cuius libri neglegenter facti censuram severam, at hercle iustam egit R. Ehwald (Phil. Anz. XVII, 1887, p. 46—59), postquam quae a Muellero et Baehrensio peccata fuerint aliquam partem monstravit O. Rossbach (Hermes XVII, 1882, p. 515—521).

Consentiunt fere editores et critici querendo codices quibus nitantur verba huius carminis nimis recentes esse, et re vera

codex **F** (Laurentianus 68,24[1])), ex iis quos Baehrens adhibuit antiquissimus, XI° demum saeculo scriptus esse videtur. Primus Ehwald — auctore A. Schoene — monuit de codice Valentiniano saec. X[i], cuius vestigia secutus est Carolus Wotke qui (Wiener Studien XV, 1893, p. 155—159) nonnulla utilia de hoc codice dixit; quae autem ex eo protulit, tam neglegenter relata sunt, ut publice mihi monendum sit ne quis ei de huius codicis lectionibus referenti fidem habeat. Wotke enim, temporis puto angustiis cum conferret pressus, non ea quam res exigit diligentia secrevit ea quae a manu prima ex archetypo descripta sunt a correctionibus, quas lectores partim multo posteriores fecerunt ut qui plurimis locis volgatum quem dicimus contextum antiquae memoriae substituerint.

Mihi ipsi favente Fortuna cui grates ago, licet malim invidiam facere quod non Properti potius vel Catulli talem codicem invenerim, contigit ut, priusquam codicis Valentiniani notitiam haberem, Antverpiae Belgarum investigarem codicem Homeri Latini X° saeculo scriptum, quem **P** littera distinguo. Codex est Musei Plantin-Moretus, notatus n° 89 (D 66); in folio primo legitur scriptum a manu recentiore *Liber S(an)c(t)i Andree a(posto)li de castello.* Numeratur iam in vetere catalogo musei anno 1650 confecto et H. Stein (Les Manuscrits du Musée Plantin-Moretus, Gand 1886) narrat quod „provient du couvent des chartreux de s'Coningsdale près Gand (liber Vallis Regalis iuxta Gandavum Cartusiensis)." Cum catalogus codicum musei celeberrimi et pulcherrimi, in quo et alii manuscripti pretiosi adhuc inexperrecti dormiunt, nondum prodierit, meum esse duco librum paullo accuratius describere.

fol. 1 *inscriptio supra indicata*
1v INCIPIT LIB̄ DARETIS FRIGII INDESCRIPTIONE
BELLOR GRECORUM & TROIANORUM
16 epistropū scedium (*Dares p. 26, 29 Meister*)
EXPLICIT LIBER DARETIS FRIGII
sequitur scriptum a manu saec. XII carmen
Ter binos deciesq; nouem super exit in annoſ
i. Anth. lat. 647; finit v. 10
Cętera ſecreta nouit d̄ſ arbiter ęui.

[1]) Cuius collationem una cum suis coniecturis edidit Carolus Schenkl (Zeitschrift f. oest. Gymn. XXVI, 1875, p. 243—57).

iam Incipit theodolus (*cf. Leyseri hist. litt. med. aevi p. 295*) *cuius carmen finit fol. 16ᵒ.*

17 *vacuum.*

17ᵛ INCIPIT LIBER HOMERI POETAE, *scriptus eadem manu saec. X, quae Daretem depinxit. scholia haud ita multa adsparsa sunt a manu 4. saec. XIII, quae interdum etiam textum depravavit vel correxit: praeterea manus 3., saec. XI., et 5., saec. XV, raro aliquid adscripserunt, cum man. 2., aequaeva aut eadem cum manu 1., suco flavo hic et illic correctiones fecerit plerumque ad archetypon ut videtur. Perraro radendo deleta sunt vestigia manus primae.*

35ᵛ EXPLICIT LIBER HOMERI POETAE

Pugnatū est apud troiam *eqs. i. extremum caput Daretis inde a p. 52, 5 Meister. Sequitur scriptum a manu s. XII:*

Hęc ſunt ambigena quae nuptu diſpare constant *i. carmen Eugeni Toletani (ss. patrum Toletan. opp. I p. 30 1)*

36 *in medio folio ceteroquin vacuo*

T.
THEOD. PVLMANNI

36ᵛ Nec fonte labra ƥlui caballino

post prologum SATYRA PERSII POETĘ INCIPIT

48 *ultimus Persi versus* Inuentuſ chſyſippo tui finitor acerui

48ᵛ *duo scholia. In medio folio Pulmanni manus scripsit*

A. Augustini Hunnari lib. quem mihi dono dabat
C. meus, ex dono Plantini.
M. Miggrodij, quo is me donabat.

secundum hos codices Pulmannus in foliis antecedentibus verba Persii correxit et nimis inconsiderate radendo saepissime funditus manum primam delevit.

49 *picta et explicata ſunt runarum aliqua genera.*

49ᵛ *vacat.*

50 He sunt SENTENTIĘ ÞE CORPORĘ ET SANGUINE
ÞN̄I ANÞREE APŁI GREGORII PAPAE

secuntur in codice alia christiana, inter ea

91 EPISTOLA CLEMENTIS PAPAE MISSA
AD IACOBUM APOSTOLUM

Iam de codice Valentiniano **W** post Mangeart (Catal. des manuscrits de la biblioth. publ. de Valenciennes, 1849 p. 415), Ehwald (l. l. p. 47), Wotke (l. l. p. 155) nunc refert Catalogus generalis bybliothecarum publicarum Galliae (Départements, vol. XXV p. 384); numeratur hodie 448 (olim 420) et ab auctore catalogi

IX^{i} vel X^{i} saeculi esse aestimatur. Addi tamen oportet, etiam in **W** sicut in **P** versibus Homeri succedere ultimum Daretis caput. Ipse Valentinianis degens codicem vidi et contuli v. 1—72, 1031—1070; nunc imagines photographas omnium Homeri foliorum intercedente Francisco Cumont, qui inter Belgarum philologos et doctrina et liberalitate facile primum obtinet locum, factas et missas apud me habeo. Maxima autem cum diligentia, id quod iam supra monui, hic codex est examinandus. Namque omnibus in paginis verba a manu prima scripta multis locis correcta sunt, partim a manu 2. antiqua, saec. fere XI, quae ut ex **P** patet, hic illic menda librarii secundum archetypon sustulit, multo saepius a manu 3. saec. XIII, quae impudentissime radendo delevit vestigia manus primae et sui temporis textum volgatum substituit. Interdum etiam man. 1 omisit verba, imprimis in finibus versuum, quae propter nescioquam causam librarius in exemplari legere non poterat; et haec ex suis copiis fere semper supplevit man. 3. Ita fit ut fide digna sint tantum ea, quae manus prima scripsit, hic illic quae manus secunda correxit, plane abicienda autem quae a manu 3. profecta sunt[1]).

Fortunae autem eo nomine maxime gratia habenda est quod cum ambos hos codices **P** et **W** nobis servaret, ubique fere de archetypo quod saeculo IX^{o} recentius esse vix potest, plene et certe constat. Ea enim est horum librorum affinitas ut ubi prima fides in **W** evanuit subveniat testimonium **P** codicis. Hoc iam amplius erit demonstrandum.

W enim et **P** contra omnes reliquos codices suum sibi locum et auctoritatem vindicare probatur primum multis locis, ubi **PW** aut versus integros in contextu habent, qui in ceteris codicibus omissi vel a correctoribus demum in margine suppleti sunt, aut soli rectum versuum servant ordinem. Sunt loci hi:

Post v. **68** hiat historia; apud Homerum rem absolvit unus versus A 457 ὣς ἔφατ' εὐχόμενος, τοῦ δ' ἔκλυε Φοῖβος Ἀπόλλων; in carmine Latino versus 68 non satis declarat sacra Graecorum Apollini accepta fuisse: recte additur in **PW**

---

[1]) Etiam quod vv. 969sq. suis locis restituit ex codicibus volgatis hausit. De recte posito v. 597 vide infra.

et prope consumptae vires redduntur Achivis.

quem versum etiam **G** (uelferbytanus s. XII) et novicii codices Parisiensis 14909 et Bruxellensis 2718 praebent.

In v. **84** sq. scriba archetypi illius a quo pendent ceteri codices omnes aberraverat a vero propter similes versuum terminos *armis* et *auras* et duos versus 84 et 85 in unum confuderat, quem posteri interpolatione etiam corruperunt. Solus **E** (Amplonianus) vestigia veri servavit, ita tamen ut et in hoc versus 85 abiret post 82. Rectum ordinem eximio quo clarebat acumine iam divinavit Fr. Ritschl et paene verba restituit scriptoris; nunc subeunt codices **PW** monstrantque:

At Thetis audita nati prece deserit undas
castraque Myrmidonum iuxta petit et monet, armis
85 *abstineat dextram ac congressus; inde per auras*
emicat aethereas et in aurea sidera fertur.

Thetis & audita prece nati **P** *patit . . .*
mouet . . . aetherias **W**

Una vox emendatione eget: *congressus*; lenissima sufficit mutatia: *congressibus* (cf. v. 954).

v. **92**, apodosin maxime necessariam, in margine tantum addunt codd. **BEFLG**, post 96 falso ponunt **MN**, suo loco in contextu legendum praestant **PW**.

v. **605** omittunt **LV**, habent in margine **BFE** (qui in contextu dat versum dolose confictum), recto loco cum **MN** exhibent **PW**.

v. **751**, quo carere non potest sensus, omiserunt fere codices; additus est in margine ab $\mathbf{E}^2$ et $\mathbf{G}^2$, legitur in contextu apud **PW**, corruptus scilicet ut in $\mathbf{E}^2$ et $\mathbf{G}^2$, at unde verum enucleari possit. Agamemno

post hos gladio petit Iphidamanta;
hic f(rat)ris dextram gladio ferit; ille dolore
acrior accepto fugientem Antenore natum
persequitur.

Versus Homeri Λ 251 στῆ δ' εὐρὰξ σὺν δουρὶ et 253 ἄντικρυς δὲ διέσχε φαεινοῦ δουρὸς ἀκωκή evincunt *gladio* in alterum versum ex antecedentis eodem pede inrepsisse; reponendum est *iaculo* simulque initium versus leniter emaculandum:

hinc frater dextram iaculo ferit.

Sic omnia recte stant; *hinc* i. iratus ob Iphidamantis fratris caedem.

v. **957** falso loco exhibent **LMN**, omittunt **FGV**, interpolato versu commutavit **E**, recte post 958 ponunt **PW**.

Suam autem sibi fidem poscunt **PW** non solum pro novis quos ipsi praebent versibus sed etiam contra illos quos in codicibus recentioribus adfinxerunt interpolatores docti et indocti.

Post v. **270** et **L** margo et $\mathbf{E}^2$ versum addiderunt, qui neque Homerico ullo fulcitur neque ipse ullam fidem sibi parat, quia plane diversus in duobus codicibus traditur. In **PW** eius nec vola nec vestigium apparet.

Eodem modo iudicandum est de v. **791**, quem solus $\mathbf{E}^2$ in margine exhibet, additum, ut sensum re vera hiantem expleret. At mala corrector usus est fortuna, cum verba

pulsa metu vallumque et muros aggere saeptos
transiliunt, alii fossas volvuntur in ipsas

aperte reddant versus Homeri Ξ 1sqq.

αὐτὰρ ἐπεὶ διά τε σκόλοπας καὶ τάφρον ἔβησαν
φεύγοντες . . .
χλωροὶ ὑπὸ δέεος, πεφοβήμενοι,

qui tamen dicti sunt de Troianis, non de Danais, ita ut appareat interpolatorem non fontem qualemcunque adiisse, sed suo periculo rem egisse usum versu 742 *instaurantque animos.* Nec melius emendatio Baehrensio cessit qui eo minus excusari potest, quod ei Homerus praesto esse et potuit et debuit, non interpolatori. Quid rei sit facile est perspicere. Ordo versuum iam in exemplari vetustissimo unde omnes fluxerunt nostri codices turbatus erat; qui si quid video restituendus est ita:

789 *inde cadit Priameia pubes*
792 *pulsa metu vallumque et muros aggere saeptos*
793 *transiliunt, alii fossas volvuntur in ipsas.*
Lib. XV
794 *Advolat interea Danaum metus impiger Hector:*
790 *acrius insurgunt Troes ad Achaica bella,*
795 *confugiunt iterum ad classes Agamemnonis alae*
796 *atque inde adversis propellunt viribus hostem.*

Iam vides unum versum 790 casu aliquo in falsum abiisse locum, cuius erroris alia in hoc libro exempla videbimus infra ad v. 597 et 969, cf. etiam supra 958. Languido illo *interea* utitur scriptor etiam v. 538 et 839 in initiis librorum VI et XVIII.

Duo tamen sunt loci quibus **PW** bonum versum omiserunt, quem ceterorum codicum archetypon servavit, sunt 828 et 985. In certamine enim Hectoris cum Patroclo legendum est:

825 *Tunc prior intorquet collectis viribus hastam*
Dardanides, quam prolapsam celeri excipit ictu
Patroclus redditque vices et, mutua dona,
obicit et saxum ingenti cum pondere missum,
quod clipeo excussum viridi tellure resedit.

Genuinum esse illum versum *obicit et*, quem **M** et **N** (hic leviter corruptus) et $\mathbf{E}^2$ (hic cum altero ficticio) exhibent, clamat artificiosa illa repetitio *et* particulae post appositionem quam dicunt; de quo usu vide Stat. silv. III 3, 56 et Gronovium in diatribe (p. 190^2). Loco genuini post 827 $\mathbf{W}^3$ addidit fictum: *Atq(ue) ferox iaculu(m) toto cu(m) robore mittit.*

Nec minus recte stat v. **985**, quem omiserunt **PW** (in **W** addidit man. 3), dant ceteri omnes. Hector sic victorem precatur:

Priami nunc filius orat
te primum, dux ille ducum, quem Graecia solum
pertimuit; si, nec precibus nec munere victus,
985 *nec lacrimis miseri nec clara gente moveris,*
afflicti miserere patris; moveat tua Peleus
pectora pro Priamo, pro nostro pignore Pyrrhus.

In qua precatione omni cum arte edolata correxi non veritus ne ipsum poetam corrigam *primum* (*priamus* codd., *primus* mire Baehrens); dicit scilicet: quem omnes timent, ab eo tu primus oraris. deinde restitui ex **PWGVE**^{2} *munere victus* i. commotus (cf. 1034) pro volgato *vulnere victi*, et v. 987 scripsi *pignore* i. filio pro *pectore* **PWL** (*corpore* inepte ceteri codd. et editiones praeter Kootenianam, quae nescio quo auctore *pignore* habet).

Vix videtur opus esse pluribus probare **P** et **W** proxime affines esse, sed ne quid omisisse dicar, addo utrumque codicem versus 969 et 970 falso loco post 933 exhibere, ubi in **W** eos ex-

punxit manus 3. addiditque suo loco in margine. Quae res ea maxime de causa notabilis est quod comprobat archetypon, ex quo descripti sunt **PW**, habuisse circiter 34 versus in una pagina. Namque apparet hos duos versus in contextu archetypi omissos, deinde in margine inferiore vel superiore additos per errorem falso loco ab iis qui describebant codicem adpictos esse.

Iam cum ad res minores descendendum sit, unum quodque folium legenti ostentat eiusdem stirpis esse codices **PW.** Et de crebro consensu inter eos res in oculos cadet ex indice versuum, qui his ducibus infra emendabuntur[1]); dicendum est iam de discrepantiis. Graviores sunt hae:[2])

	W	**P**
1	diua (calliope *s. scr. m.* 3)	muſa (ł diua *s. scr. m.* 3.)
21	nata s. r. causa	causa s. r. nata (*sil.*)
25	imiſ	unuſ ł imiſ
48	i. nonae s. noctiſ	i. noctiſ s. nonę (*sil.*)
52	Perdere (Pandere *m. 2* ł edere *m. 3*)	Prodere
59	*versum habet*	*versum omisit*
70	Meret	Heret
83	Atthetiſ audita nati p(re)ce	Thetiſ & audita prece nati
87	Pro nato	A nato
137	p(ro)t(er)uior alt(er)	proteruior ulli
140	Correptu(m)	Correctu(m)
181	Longaq(ue) t(er) deniſ	Longaq(ue) cum deniſ
191	Quoſ	Quaſ
201	q(ue)—q(ue)	que *bis omisit*
259	at n(on)	annon
314	co(n)torſit	intorſit
333	O m(eu)ſ amor (*corr. m.* 2)	o m(eu)ſ ardor
355	agitur (ł oritur *s. scr. m.* 2)	oritur (*sil.*)
372	commot(us)	concuſſuſ
387	uituſ m(od)o (r *supra* it *scr. m. 2*)	modo uirtuſ
411	calidu(m)	calido
452	Diſſipat	Diſſecat

[1]) Aliquot tamen locos hic profero ut omnibus pateat **PW** vel in vitiis archetypi concinere: 206 *orda pheneuſ* **PW**[1], 986 *moneat tua pelex* pro *Peleus*, 615 *ad ima* **PW** pro *ad arma*, 909 *Terra* **PW** pro *Ira*.

[2]) Adnoto me litteras in **W** erasas his uncis [] includere; quae intra hos uncos leguntur sunt supplementa man. 3. Ubi de **P** ex silentio meae collationis testor, addidi (*sil.*). Unci rotundi () significant litteras notis designari.

453	spargit	ſparſit
461	mouebant	mouerent
465	nigra corpuſ	corpuſ nigra
480	Deiectu(m)	Reiectum
504	auerſoſ	aduerſoſ (*sil.*)
526	certamine	contamine
542	cedit	cecidit
578	q(ue)	que *om.*
630	telamini	certamine
653	delabitur (*at fort.* i *m. 1*)	dilabitur
675	excuſſoq(ue) i. p(ro)terit	excuſſuſq(ue) i. protegit
682	At	Et
757	c(on)tento	c(um) toto
762	limite (ne *s. scr. m. 2*)	limine (*sil.*)
788	p(ro)mace(m) p(ro)sternit	promace(m) sternit
807	P(ro)uolat	Peruolat
809	Nunc	T(un)c
826	p(ro)lapſa(m)	perlapſam
840	gerit	gemit
851	O hector	Hector (*sil.*)
862	ign[i]potenſ	om(ni)p(oten)ſ
889	mediuſ stabat	stabat mediuſ
899	seruaſſ(et) magnaru(m)	magnaru(m) ſernaſſet
902	gentiſ nobiſ	nobiſ gentiſ
908	in	in *om.*
920	P(ro)pellit	Appellit
924	Horriduſ	Torriduſ
930	obiecto	obducto
945	Pallente(m)q(ue) uident ſup(re)mo te(m)pore natum	Pallanteſq(ue) uident ſupremo funere natu(m)
968	Du(m)[q;]	T(un)c
980	En	&
984	Pretimuit	Pertimuit (*sil.*)
1000	Fert d(omi)ni s. e. tu(m)	Fer dominu(m) s. e. t(un)c
1002	funera	uulnera
1006	Tu(m) circa	T(un)c circa
1014	In ſua castra redit turbiſ comitat(us) achilleſ	In ſua castra tubiſ comitatur achilleſ
1028	o graie (*virgulam sub* e *add. m. 2*)	o graiu(m)
1046	ex more	ex morte
1057	pectore	corpore (*sil.*)
1058	P(ro)uolat	Peruolat
1068	*versus extat*	*versum omisit.*

Hic index perito sat demonstrat in universum a codice **W** alterum superari diligentia describendi; pauci loci sunt ubi **P** certo melior est, 52, 137, 191, 333; de 137 infra plura dicenda sunt. Magna pars mendorum rubricatori debetur. Nonnullis locis dubitari potest uter testis magis fide sit dignus, ut 372, 452, 461, 930.

Vix opus est verbis expressis dicere fieri non posse ut credamus **W** codicem ex **P** fluxisse; haec coniectura repellitur et aetate librorum et eo quod in **P** desunt versus 59 et 1068, quos suis locis praebet **W**. Sed ne contra **P** ex **W** fluxisse ponamus, quod per aetatem dicere liceret, obstat iterum unus locus atque is gravissimus, versum dico **137**. Legimus ibi de Thersite in editionibus:

> *hic tum Thersites, quo non deformior alter*
> *venerat ad Troiam linguave protervior, ultra*
> *bella gerenda negat.*

At *linguave* in solo Guelferbytano scribitur, boni codices omnes habent *nec lingua*. Coniecturae Bergkii debetur *ultra*, omnes codices dant *alter*, ad quod ‘e. u. priore’ recte adnotat Baehrens. Iam videamus nostros codices: in **W** legimus [*linguaue*] *p(ro)t(er)uior alt(er)* i. *linguaue* additum est a manu 3., quae cum cura radendo delevit quod a manu 1. scriptum erat. Verum **P** — et sit hoc exemplum, quanti hic codex debeat aestimari iis locis ubi prima manus in **W** delituit — nulla correctione foedatam exhibet antiquam et veram lectionem:

nec lingua protervior ulli,

quam ipsius poetae esse evincit vel sola libera et antiqua sententiarum iunctura. Vides igitur quid rei sit: in archetypo codicum **P** et **W** inerat etiam bona illa et vera lectio *ulli*; sed **W** eundem errorem commisit quem archetypon ceterorum codicum et *alter* ex versu priore iterum in fine posuit versus 139. Hoc igitur loco vetamur credere **W** codicem esse patrem **P** libri, immo eo adducimur ut ponamus **P** et **W** ex eodem antiquiore descriptos esse. Qua re demonstrata proniores etiam erimus ad credendum et aliis locis ut 52. 191. 333. 930 **P** codici potius fidem largiendam esse quam **W**.

Iam nil obstaret quominus procederemus ad officium descriptione codicum multo gratius acceptiusque, ut scilicet donis Fortunae

uteremur atque ex codicibus tam bonis verba poetae plerumque nimis despecti et castigati emendaremus, nisi altius etiam liceret progredi in historia traditionis; namque ni omnia me fallunt, casus servavit nobis folium unum ipsius archetypi ex quo manaverunt et **W** et **P**. Paulus Thomas cum indicem componeret codicum Latinorum qui in bybliotheca Regia Bruxellensi servantur, descripsit sub n° 29 (i. 4344 catalogi generalis) fragmentum, quod nunc format tegimen codicis christiani 4343, cui inscriptum est: *Pertinet monasterio Canonicarum Regulissarum montis sancti Nycolai in Aerschot.* Ego **A** littera signo. Descriptio autem quam Thomas dedit p. 13 catalogi sui aliquatenus corrigenda est: non sunt duo folia, sed unum, altum 29, 5 cm., largum 23 cm. Fuit igitur codicis permagni folium ultimum, id quod ex eo apparet quod in folio postico nihil scriptum erat. Continuit autem pagina antica olim finem Homeri Latini inde a v. 1048 *Tu(m) pir[a] c(on)struit(ur)*; nunc vv. 1058—64 latent sub tergo codicis recentioris. Scriptura codicis si quid in his rebus sentio non est XI^{i} saeculi ut Thomae visum est, sed IX^{i} potius quam X^{i}. Folium tam latum erat ut duo versuum ordines alter iuxta alterum scriberentur. Prior ordo continuit vel adhuc continet versus a 1048 usque ad finem carminis i. 23 versus, sequitur litteris uncialibus scriptum FINIT HOMERI L[ib]ER, iam spatium trium fere versuum vacat, secuntur capitis ultimi Daretis 6 versus, ceteri octo in secundum ordinem qui est a dextra parte cesserunt, cuius reliqua pars vacua est. Versuum Homeri initia partim legi iam non possunt.

Atque quod pono hoc folium esse partem illius codicis ex quo depicti sunt **PW**, non pono propter consensum trium testium in verbis poetae tradendis[1]), sed aliis rationibus ductus. Namque et in his tribus codicibus Belgicis, in **A** sicut in **PW**, Homerum se-

[1]) Hoc argumentum nihil valeret, cum ne ceteri quidem codices in his versibus usquam graviter discrepent. Ceterum non desunt parvae differentiae inter **PW** et **A** fragmentum

1050 Argiuaq: **A** argutaq: **PW**

1057 þ corpore c̄iunx **A** pectore **W** corpore **P**

Valde autem dolendum est quod versus 1060 in quo **PW** soli dant:

Turba rapit contra tamen omnibus usque resistit

nunc in **A** legi nequit abditus post tergum eius codicis qui fragmento convolutus est.

quitur illud caput Daretis *Pugnatum est apud Troiam* eqs.[1]) et transpositio versuum 969sq. post 933 in **PW** facillime explicatur ex natura talis codicis qualis fuit **A**, scilicet in quo duo versuum ordines in una folii pagina scripti erant. Numerus enim versuum uno ordine compositorum in **A** fuit fere 33, id quod optime concinit cum iis quae de archetypo **PW** codicum supra invenimus.

Constituta igitur et probata affinitate ea quae est inter **APW** tandem pervenimus ad munus gratius scilicet ut ope codicum vetustorum verba poetae emendemus. In universum quidem fatendum est iam IX° saeculo admodum depravatam fuisse memoriam huius carminis, non in nominibus solum, quod facile intellegitur, sed etiam permultis aliis locis, unde apparet iam his temporibus ludimagistros summa cum licentia tractavisse versus scholae si non destinatos at utilissimos. Sat tamen extat locorum ubi **PW** soli vestigia bonae fidei servaverunt et plures, quod re ipsa facile explicatur, in fine quam in initio carminis.

Melius igitur constitui velim secundum **PW** versus hos:[2])

v. 7 *ex quo protulerant discordia pectora turbas,*
sceptriger Atrides et bello clarus Achilles.

Protulerant ex quo **PW** *pugnaſ* **P** *pugn*[ę] **W** *Pertulerunt ex quo discordia p. turmas* Ermenricus, Mon. Germ, Epist. V post. p. 545.

Recte iam Ehwald (p. 49) defendit *discordia pectora*, ad quod nomina explicative adponuntur; non minus recte stat *protulerant*, cum et διαστήτην initium significet discordiae. Neque iam dubito quin id quod Ermenricus servavit *turmas* i. *turbas* antiquius sit quam *pugnas*, quo adscripto potuit aliquis interpretari illud *turbas*. De transponendis primis verbis in v. 7 dixi in Berl. philol. Wochenschr. 1899 p. 69.

---

[1]) Quo capite adiecto etiam ostenditur codicem **F** Laurentianum eiusdem familiae esse ac **APW**, licet in codice hoc depravatissimo iam nequeant certe monstrari gradus affinitatis quibus cum illis antiquioribus iunctus est. Hoc solum moneo eum propius ad **P** quam ad **W** accedere, cum in **F** sicut in **P** Homerum sequatur Persius praevio prologo.

[2]) Praetereo fere eos versus, ubi ex aliis codicibus iam nota erat lectio in **PW** servata, nec minus nunc praetereo si qua alia in verbis emendanda censeo.

v. **38** coniectura Dusseni *si qua ut* confirmatur ex **PW**[1].

v. **76** consensus codicum **PW** cum **BLVN** suadet ut recipiamus *defendere se ense*, quo descriptio litis valde animatur.

Eadem elisio quam dicunt codicibus **PWM** vindicatur in v. **126**

cum primum Titan se emerserit undis,

quam constructionem et Manilius exhibet V 198.

Asyndeton quominus cum editionibus tollamus obstat consensus bonorum codicum et **135** et **138** (cf. infra 510)

quorum rex fortia dictis
135 *pectora collaudat, grates agit omnibus aequas.*
collaudat **P** *collauda[ns]* **W**

138 *bella gerenda negat, patrias hortatur ad oras*
vertere iter.
patrias[q:] **W**.

Propter rem metricam magni momenti est, quod etiam **PW** sic exhibent versum **151**

Tunc sic deinde senex: moneo remoneboque, Achivi
q(ue) in **W** add. m. 3.

Libera quoque constructio in v. **156**, de qua vide ad Stat. silv. V 3, 4, defensores invenit antiquissimos codices:

arma parari
dux iubet atque animos aptare et pectora pugnae.

Iam v. **191** licet ex **PW** certe restituere et simul novum thesauro latino addere verbum:

et bis vicenas Locrum fortissimus Aiax
190 *instruxit puppes totidemque Euhaemone natus,*
quas iuxta Graium durus comitator Achilles
cum quinquaginta materna per aequora vectus.
191 *Quo∫* **W** cet. *Qua∫* **P** *iuxta gra[uis ei] dur(us) comitat[u]r* **W** *graium durus comitator* **P** († *v* supr. scr. m. 3.).

Quas necessarium est propter nude positum illud *cum quinquaginta* scil. navibus; *durus* autem *comitator* appellatur Achilles a poeta propter μῆνιν. Lectio interpolata *Graium murus* (**L** *corr.*) fluxit ex Ovid. Met. XIII 281.

510 periodos titubans ex **PW** sanatur:

conspicit Atrides: stricto concurrere ferro
comparat et iaculum . . . intorquet

sic **P**, *stricto*[q; *oc*]*currere* **W**.

v. **520**sq. **PW** suadent ut lectio post Weytinghium relicta restituatur quae est haec:

post hos Iovis inclita proles
Sarpedon bellum funestaque proelia miscet.

Cf. v. 925: *funereas acies horrendaque proelia miscet.*

v. **528** **PW** dant *fortissima corpora.*

v. **532**sqq. **PW** difficultates summas non modo non tollunt sed augent. Codices omnes fere sic:

Pugnat bellipotens casta cum Pallade Mavors
ingentemque movet clipeum, quem sancta virago
egit et extrema percussum cuspide caedit
attonitumque simul caelum petere ipsa coegit.

Haec omnia cum Homero vix conciliantur. Audax iam esset medela ponere in versu 533 *movet cornum* (*pinum* Baehrensius), *quam* et 535 cum Dusseno *fregit*, at omnes di me reliquerunt cum legerem in **P** v. 535 *simul petere inferna ipsa coegit* et postea in **W** *simul* [*celum petere*] *ipsa coegit* ita tamen ut sub correctione manus 3. clare etiam appareant litterae *fer*, ut dubium non sit olim in **W** idem fuisse quod in **P**. Aut insipidissimi lectoris de diabolo cogitantis interpolatio iam vetustissimos invasit codices aut medela totius loci ex his verbis elicienda felicioribus restat.

Contra v. **565** nullus dubito sequi fidem codicum **PW**

parvumque a pectore natum
Astyanacta tenet

parvu(m)q(ue) [*ad*] *pector*[*a*] **W**.

v. **589** iterum asyndeton defenditur codicibus **PW**; lege:

principio iaculant: committunt proelia telis.
mox rigidos stringunt enses

committ[*unt*] **P**, litteras seclusos in rasura pinxit m. 2.

Cuicui autem propter v. 535 auctoritas codicum **PW** dubia videtur, is vinctas praebebit manus cum audiet quam bene comparatio **595**sqq. eorum ope restituatur. Locus sic est legendus:

595 *non sic saetigeri exacuunt fervoribus iras*
596 *pectoribusque petunt vastis, modo dentibus uncis*
598 *fortia terga premunt spumantque per ora vicissim*
599 *fumiferae nubes, concretaque fulgura et ignes*
600 *iactantur magnoque implentur murmure silvae:*
601 *talis Priamides ardorque Aiacis in armis*
597 *alterni librant gladios et vulnera miscent.*

Versum 601, qui in ceteris codicibus sic traditur *talis priamides similisque Eacides in armis*, inde a Schradero editores ut spurium damnaverunt. Verius ex **PW** demum discimus. Quod cum cognitum esset, facile erat conicere versum 597 aeque ac supra de 792 vidimus in omnibus codicibus (etiam in **PW**) falso loco poni et in fine demum comparationis recte stare. Quam coniecturam et ego ante hos duos annos feci et Rossbach fecit (Herm. XVII 518) et fecit is qui saeculo XIII codicem **W** correxit, nempe litteris *a—h* praepositis v. 597 post 601 relegavit. Vides autem quam bene nunc omnia in comparatione se habeant. Nulla ex quinque quibus editores hos versus deformaverunt coniectura opus est: et *petunt* et *premunt* obiectum habent *fortia terga*, atque *concreta fulgura* sunt dentes aprorum pugnando impliciti, quibus rhetorice *et ignes* per ludum adicitur pro *irae*. Maior etiam pars codicum (*fulmina* **MN**) stat pro lectione *fulgura*, quam post Ovidii *fulmina* novavisse videtur hic poeta.

Versus **621—626** contra athetesin editorum iam optime defendit O. Rossbach (Hermes XVII, 1882, p. 516sqq.). Et hic auxilium optimum petitur ex **PW**; vitium enim metricum quod restabat in v. 623 *at contra rēferre parat Telamonius Aiax*, rectissime tollit **P**, in quo legimus *se ferre*, quod genus dicendi singulare auctor carminis sumpsit sine dubio ex Verg. A. V. 372 *qui se Bebrycia veniens Amyci de gente ferebat*. Idem quod in **P** olim extitisse in **W**, maxime est simile veri; hodie legitur [*re*]*ferre* corruptum a manu tertia. Neque mihi dubium videtur quin in v. 626 retinendum sit quod optimi codices (etiam **PW**[1]) dant, scilicet:

Hector ut Hesionae nomen casusque recordans,
'absistamus' ait

quod idem est ac si dixisset *ut qui . . . recordetur*. De nomine

Hesionae ut matris Aiacis, quod inprimis editoribus in causa fuit ut hos versus abicerent, iuvat addere, quod Rossbachium fugit[1]), legi apud Daretem Phrygium c. 19 (p. 25, 1 Meister) *cum quo* (Aiace) *cum congrederetur* (Hector), *cognovit eum esse de sanguine suo, erat enim de Hesiona sorore Priami natus.* De miro hoc consensu, qui fortasse ad unum fontem Verg. A. VIII 157sq. redit, amplius quaerere hic longum est; nunc satis est ἐπειστόδιον poetae nos εἰς ἀεί, ut speramus, suspicioni exemisse.

v. **665** in archetypum reliquorum codicum invasit verbum *emicat*; cum in versu posteriore omnibus codicibus praeter **E** desit *que*, potior lectio esse videtur quam dant **PW**:

princeps Tydides fulgens ardentibus armis
per medios hostes inmani pondere fertur
sic **P**, *immani [turbine]* **W**.

v. **679** **P** recte tradit

se rursus Danai turbati caede suorum
convertunt;

de **W** non plane constat; man. 3 radendo substituit *Sed*, subfuisse mihi videtur *Si*, non *Sic* neque *Se*.

In versu **688** misere corrupto **PW** non medelam afferunt, sed tamen monstrant qua lectione nitendum sit ut verum inveniatur. Exhibet **P** *mox hoste repulso* ut **GMN**; in **W** de iis quae manus 1 scripsit nihil restat, m. 3 substituit *hostique repulso*. Equidem non dubito quin poeta scripserit *mox Nestore pulsi* i. commoti, admoniti; quae lectio abiit in *nesto repulsi*, deinde in *hoste repulso*. Ablativum hunc potius concederem poetae quam dativum graecum *Nestorĭ*, cf. 1020 *hoc* i. Hectore *defensa senectus*.

v. **712** ceteri codices tradunt *fidens animoque manuque*; **P** habet *fixus*, **W** fi[dens], vetus igitur traditio videtur esse *fisus*.

In v. **733** Baehrensii coniectura probatur ex **PW**[1]: legendum est

praeda umeros onerant multo et candore nitentes
Thracas equos rapiunt.

& legitur in **P** et sublucet ex rasura in **W**.

[1]) Vidit Havet (Revue de philologie X, 1886, p. 46sqq.), qui inde per peram coniecit versus 621—6 ex Darete interpolatos esse.

v. **765** id quod praebent **PW**:

auget victoria vires (*praebet* cett.)

commendatur v. 494: *geminat victoria vires.*

Num v. **769**sq. antiquius sit quod tradunt **PW**:

omnes turbati fugiunt in castra Pelasgi
et scandunt puppes: instat Troiana iuventus

dubitari potest.

Quod habent **PW** in v. **783**:

Xanthi lavere fluentis

contra *fluento* commendatur versu Vergili IV 143 *Xanthique fluenta.*

In v. **790** *insurgunt* (**PWMN**) iam supra tacitus restitui; *adsurgunt* fortasse eidem debetur interpolatori qui addidit versum *instaurantque* manus.

In v. **817**sq. **PW** stant pro hac lectione:

occurrit contra magnoque hunc increpat ore:
huc age nunc converte gradum.

ῥητοριχώτερον fit enuntiatum accepto testimonio nostrorum codicum in versibus sequentibus **819**sq.

iam nosces, ultrix quid Troica dextera possit
et quantum bello possit fortissimus Hector.

Initium libri XVIII, v. **839**sqq. sic exhibent **PW**:

Interea iuvenis tristi cum plebe suorum
Nestorides in castra gerit miserabile corpus.
Tunc ut Pelidīs aures diverberat horror,
palluit infelix iuvenis.

quod interim retineo.

Versus **843**sq. editores post Kootenium damnaverunt. Vide tamen an sic distincti possint servari:

palluit infelix iuvenis, calor ossa reliquit,
membra simul lacrimans materno nectit amictu.
deflens Aeacides, tristis de caede sodalis
unguibus ora secat eqs.

Pro *tristis* stant **PW**.

Locus fere desperatissimus totius carminis est descriptio scuti Achillis, in qua **PW** maximam partem fidem ceterorum librorum sustentant. Iam in versibus **859**sq. ego aliam medelam non inveni nisi ut coniciam initia versuum locum inter se mutavisse et fuisse primitus

Evolat atque refert divinis artibus arma
mox effecta Thetis

in quibus *atque* posui pro codicum meliorum lectione *et* (sic **PW**); transpositio mihi maxime necessaria videtur propter illud *quae*, quod sic ut verba traduntur plane interclusum est ab *arma* quo referri debet.

Ipsa autem descriptio ubique demonstrat poetam artis suae ad praecepta scholae specimen quam optimum dare studuisse, plane securum num ab Homero recederet, at omni cura operam dando ut singula bene diceret et formaret; qua in re optimum invenit exemplum Ovidi, descriptionem scilicet regiae Solis, Met. II 1—18. Ingenium enim ipsius non adeo viguisse ut exempla sua plane in usum suum cogeret, optime ostendunt versus 865—870, quae non sunt descriptio caeli sed enumeratio quaestionum meteorologicarum, qualem in argumento plane diverso composuerunt Cic. de cons. suo II 6sqq. Verg. georg. II 475sqq. Ov. met. XV, 69sqq. et alii multi, quos attuli ad Stat. silv. V 3, 19. Ceterum non omnia mihi adeo corrupta videntur quam adhuc putabant viri docti. Turbas sane fecit unus versus qui est 873 apud Baehrensium

fecerat et liquidas mire nereidos arces

(sic **PWBGEV**), quem codices recentiores post 863 ponunt, **EL** post 874, bis exhibent et post 863 et post 874 **PW**, altero loco *mire liquidas* scribentes. Atque ego persuasum habeo suo loco stare versum post 874, legendum esse *Neleidos* et interpretandum *liquidas arces* ἀργύφεον σπέος Thetidis (Il. XVIII 50), suo autem marte poetam aliquid addidisse de domo matris in fili scuto depictae. Versus igitur cum falso loco insereretur quasi dissecuit versum alium quem post 862 desideramus:

sideraque et terras et cinctum Nerea circum

et secum traxit frustulum alius versus, verba scilicet *redimitas undique nymphas*, quae sunt variatio illius *cinctum Nerea circum*

facta ab uno ex iis magistellis qui per saecula textum poetae pessumdedere; *liquidis* vero irrepsit ex v. 873. Quos versus si suis reddimus locis, restat mendum leve in v. 869; nempe *in* subiit pro *iam*; *Luna iam orbe cava* variat Homericum σελήνην τε πλήθουσαν; postquam autem poeta duobus versibus dixit de arcto et austro, occasu et ortu, solis mentionem ego quidem non desidero. Sic ergo mecum restitue v. **861**sqq.:

Illic Ignipotens mundi caelaverat arcem
sideraque et terras et cinctum Nerea circum;
annorumque vices dimensaque tempora noctis
quatuor et mundi partes, quantum arctos ab austro
et quantum occasus roseo distaret ab ortu,
Lucifer unde suis, unde Hesperos unus uterque
exoreretur equis, et quantum iam orbe mearet
Luna cava et nitida lustraret lampade caelum;
addideratque fretis sua numina: Nerea magnum
Oceanumque senem nec eundem Protea semper
Tritonesque feros et amantem Dorida fluctus,
fecerat et liquidas mire Neleidos arces;
terra gerit eqs.

v. **879** et **P** et **W** comprobant veram esse coniecturam Heinsii *fronte severa.*

Etiam sequentes versus aliquid lucis trahunt ex **PW**. Adpono eos ut legi velim:

parte alia castae resonant paeana puellae
dantque choros molles et tympana dextera pulsat;
ille lyrae graciles extenso pollice chordas
percurrit septemque modos modulatur avenis;
carmina componunt mimi resonantia motum.

caste reſonant sic ponunt **PW** *et* [*dextra tympana pulsant*] **W** *et* ˙˙ *tympana dëxtę̣ra pulsant* (puncta posuit m. 2) **P** *et timpana dextera pulsat Atque* Gesta Berengarii I 65 (Mon. Germ. poet. med. aevi IV 1, p. 360) *mundi* **PW** cett.

Mutata structura quae est in *dantque choros molles* et *tympana dextera pulsat* antiquitatem sapit. *Ille* (sic **PW**, in quo *Ill[a]*) est

θεῖος ἀοιδὸς φορμίζων Homeri (XVIII 604), v. 884 autem ni omnia me fallunt reddit Homeri vv. 605sq. ὁιὼ δὲ κυβιστητῆρε κατ' αὐτοὺς μολπῆς ἐξάρχοντος ἐδίνευον κατὰ μέσσους, quare pro *mundi* scripsi *mimi*, cuius motus carminibus resonantibus illius, qui modo chordas percurrit modo tibiis canit, componitur i. regitur et mollitur.

Versum **890** ut sanarem mihi non contigit; **PW** comprobant fidem codicum **FMNV** exhibentes

Quē diua poesi relique circaque sedebant.

Verum in versu insequenti miror neminem adhuc emendavisse quod praesto est:

anguineis maestae Clotho Lachesisque capillis.

De Parcis anguicomis conferatur Skutsch (Fleckeis. Jahrb. 1893, p. 838). Apparet autem poetam ab Homero (XVIII 535sqq.) longissime recedere.

In v. **895**sq. postquam multa temptavere viri docti, tandem ex **PW** verum prodit:

895 *vidit Cythereius heros*
occurritque viro, sed non cum viribus aequis
Aeacidae, nec corpus erat, tamen ira coegit
conferre invictis iuvenem cum viribus arma.

Aeacidae aperte dativus est pendens ab *aequis*. Iam *corpus*, quod extat in **PW**, certe corruptum est; tamen coniectura Spondani plerisque editoribus recepta, quam iam in **W** tertia manus superscripsit, *compar*, falsa est, cum *viribus aequis* plane idem sit. Aut ex Verg. A. VIII 809 *Pelidae . . congressum Aeneam nec dis nec viribus aequis* aliquid corrigendum quod de deae matris vel Apollinis tutela intellegatur, aut — et id verius puto — post *Aeacidae* gravius interpungendum et legendum: *nec torvus erat*, quo poeta excusaret pium Aeneam, *originem clarae gentis*, quod cum validiore manus conseruisset.

932 ex **PW** restituere licet anaphoram:

quem non durae timor undique mortis,
non patriae tenuere preces.

mortis, sic **PW**.

966 ex **PW** tandem apparet vera lectio simulque quo modo codices recentiores corrupti sint. Restituendum est:

nec sufferre valet ultra sortemque supremam
stantemque Aeacidem defectus viribus Hector.

valēt in caesura non abhorret ab arte Vergiliana quam hic poeta sequitur; *sors suprema* est decisio Fati a Iove per libram quaesita (Il. XXII 209sqq.), *stans* autem Achilles opponitur *defecto viribus Hectori.*

978 rectissime **PW** (hic *[fu]nera*) testantur:

Troes sua vulnera deflent.

Vulneravit modo, nondum necavit Achilles Hectora; huius vulnera ut sua deflent cives.

Cum in v. **1008** etiam **PW** fidem ceterorum codicum adiuvent (*tyrfin* **P** *tirsin* **W**), ab hac corruptela aperta omnis emendatio proficisci debet. Quia autem poeta in his certaminibus nunquam plures duobus certatoribus nominatim affert, de Merione in v. 1009 non erit dubitandum neque de epitheto eius *curfu pedibusque ferocem*, cum quibus iam C. Schenkl (p. 257) recte composuit Il. XIII 249 Μηριόνη Μόλου υἱὲ ποδὰς ταχύ et XVI 342 Μηριόνης δ' Ἀκάμαντα κιχεὶς ποσὶ καρπαλίμοισιν. Sententia igitur est: Diomedes Merionen, quamvis insuperabilis cursu pedibusque fuerit, vicit *tyrsin*! Quid hoc est? Non potest aliud subesse nisi equorum Diomedis indicatio. Legimus autem apud Homerum XXIII 290:

τῷ δ' ἐπὶ Τυδείδης ὦρτο κρατερὸς Διομήδης,
ἵππους δὲ Τρῳοὺς ὕπαγεν ζυγόν

et iterum v. 377

τὰς δὲ μέτ' ἐξέφερον Διομήδεος ἄρσενες ἵπποι
Τρώιοι.

Quid igitur? Credo poetam, cui saepius formae *Troes, Troum, Troas* usu veniunt, hic ausum esse *Trosin* ut Diomedis equos designaret, et sane eius, ut Romani, intererat equorum, οὕς ποτ' ἀπηύρα Αἰνείαν, silentio non praeterire palmam.

v. **1019**sq. secundum fidem archetypi **PW** sic sunt edendi:

ruit omnis in uno
Hectore causa Phrygum, ruit hoc defensa senectus
afflicti miseranda patris. Quem eqs.

fuit hoc **P** *frigu(m) [cecidit defecta senectus]* **W**.

De ablativo *hoc* i. Hectore v. quae dixi ad v. 688.

De versu **1050** iam egi in Berl. phil. Woch. 1899 p. 70, 1. Rectissime Lactantius ad Stat. Theb. VI 121 sic eum refert:

cumque cavis galeis clipeique Argivaque tela,
caleis clipeis Monacensis, corr. Jahnke.

cum **APW** stent pro parte ceterorum codicum et foedissimum hiatum exhibeant

et clipei galeaeque cavae Argivaque tela.
argutaq; **PW**.

In v. **1060** autem **PW** verum nobis reddunt:

provolat Andromache mediosque inmittere in ignes
se cupit Astyanacta tenens, quam iussa suarum
turba rapit; contra tamen omnibus usque resistit,
donec conlapsae ceciderunt robora flammae.
fuorum **P** *[fuorū]* **W**.

Atque ego quidem recte puto tradi *iussa suarum turba rapit*; ancillae nimirum a Priamo iubentur abducere a pyra coniugem infelicem et rapiunt eam i. conantur eam abripere; Andromache autem resistit et remanet donec rogus exustus est.

Iam in epilogo propter acrostichon a poeta addito nihil fere novi donant **APW**; sed in editionibus ea quae tradita sunt tam perverse constituuntur, ut occasione data non abuti mihi videar si recta hic proferam:

Sed iam siste gradum finemque inpone labori,
Calliope, vatisque tui moderare carinam,
Remis quem cernis stringentem litora paucis.
Iamque tenet portum metamque potentis Homeri:
Pieridum comitata cohors, submitte rudentes
Sanctaque virgineos lauro redimita capillos
Ipsa tuas depone lyras. Ades, inclita Pallas,
Tuque fave cursu vatis iam, Phoebe, peracto.

1063 *Sed* magna initiali **PW** 1065 *Quem cernis paucis stringentem litora remis* **APW**, corr. Baehrens 1066 *Namque tenet* **APW**.

Imitatus est poeta Lucretium, cuius hi sunt versus (VI 92):

tu mihi supremae praescripta ad candida calcis
currenti spatium praemonstra, callida musa
Calliope, . . .
te duce ut insigni capiam cum laude coronam.

Qui offenderunt in verbo *moderare* non meminerunt ultimam partem navigationis in appellenda navi saepe esse longe periculosissimam. Recte stat *quem*; nimirum quod de nave dici potest, suo iure ad nautam i. poetam transfertur. *Paucis* autem remis remigatur si iam in eo est ut navis appellat. Vides quam bene belleque poeta se gerat, iam liber vinculo imitandi et epitomandi. Atque lumen ei dempsere qui illud *tenet* v. 1066 corruperunt in *tenens*; depingit scilicet vivide ipsum tempus appellendi: iam poeta tenet portum, poeta non navis, namque altera imagine, Lucretiana scilicet, addit *metam*. Statim autem redit ad imaginem priorem compellitque ceteras Musas quae gubernatori ministraverunt ipsamque Calliopem quae navem feliciter in portum adduxit. Finem iam facit aptissime orando deam bellandi canendique deum.

Atque ut ego quoque cursum hic illic molestum difficilemque peragam, summam breviter adpono eorum quae ex **APW** lucrati sumus. Infecti quidem iam sunt vel hi antiquissimi codices labe mendorum ingenti quam hoc carmen ut in scholis tritum traxit, at servaverunt nobis aliquot versus bonos vel fide sua fulserunt, suspectos alios damnaverunt, multis locis genuinas lectiones vel ipsi protulerunt, vel ansam dederunt ad eas inveniendas. Si quis autem denuo editionem carminis haud spernendi parabit, quod munus me ipsum aliquando suscepturum spero, poterit ex notis criticis maximam partem tollere testimonia codicum recentiorum textumque recensere fide archetypi saeculi fere noni atque eum meliorem puto quam adhuc circumfertur.

XXVI.

Fridolf V. Gustafsson.

De Statii Achilleidos codice Monacensi.

Egregium Statii de Achille adulescente carmen in uno omnium optime codice nobis traditum esse magis in dies magisque constat, Puteaneo, Parisino 8051, saec. X, ita tamen ut ne ceterorum quidem omnis librorum memoria videatur esse contemnenda. Eorum autem, quos in editione sua anni 1879 adhibuit Ph. Kohlmann, et eorum, quotquot in Italia, Britannia, aliis in terris contuli, proxime ad Puteanei similitudinem accedit codex Monacensis 14557, saec. XIV, qui nimis diu iacuit neglectus. Multa illius quidem sunt cum Etonensi libro, quem descripsit C. Schenkl (Wiener Studien IV 96 seq.), communia, ut nisi hunc plenius habeas collatum, quae sunt in Monacensi nihil omnia congerere attineat.

Quae tamen et in ambobus illis vel in Monacensi et in Puteaneo simul adsunt, in reliquo instrumento Kohlmanni non sunt, ea duobus illis haud parvam fidem adsignant, sicut I 381 *vultu*, non *voto*, nedum *nato*; 495 *gloria* non *copia*; 602 *sibi risit*, 892 *pavorem*, 908 *prostravit*, 928 *atque ipsas cogitat*, 947 *egomet*; II 21 *ducere*, 35 *violavit*, 98 *hausisse*, 106 *arma*, 116 *terga*, aspirante praesertim etiam in minimis rebus similitudinis aequabilitate. Neque ex ipso Puteaneo exscriptus est Monacensis, in quo inest versus I 772, in illo omissus. Mixtus potius est aut originem duxit ex vetustiore libro, quem plurimis locis sive licenter correctum nimis fideliter reddidit librarius, sive minus dilucide perscriptum tam parum intellexit, ut ab initio usque ad finem suum opus non solum solitis ceterorum corruptelis inquinaret, sed etiam propriis et miris aspergeret maculis, ut I 26 *gutture* pro *gurgite*, 480 *secretius annos* pro *secreta per amnes*, I 569 *illa* (sic!) *revisit* pro *resumit*, 763 *iacuit* pro *iacentum*, II 7 *aurora* pro *aura*, 108 *cunctis* pro

cutis, 162 *deficit* pro *cederet*, 165 *solet hic arcere* pro *solitus placare*. Versum I 121 recte, ut Puteaneus et Etonensis, exhibet Monacensis *surgens* servato; quae addita in margine sunt: *mater Achillis Thetis*, falsam arguunt ceterorum codicum lectionem *mater*. Et I 141, ubi ex Puteaneo scribitur *ficta*, ei propius advenit Monacensis, qui nunc praebet *fa.ta*, habuit certe *facta*, dum alii *fata* scripto perpetrant corruptelam.

Dignus sine dubio est Monacensis qui ad criticum Achilleidos stemma enarrandum adhibeatur. Duobus locis vel nunc ex eo verum me propositurum confido, quos infra commemorabo additis aliis optimarum ni fallor lectionum defensiunculis.

I 131. *Namque modo infestos utero mihi contuor enses,*
Nunc planctu livere manus, modo in ubera saevas
Ire feras et q. s.

Puteaneus *infessos*, sed *infestos*, quod de telis adversum hostem petentis recte dicitur, Monacensis addito glossemate *odiosos*, cui parent ceteri fere libri et Priscianus et Kohlmann, qui *infensos* praetulerunt, quod animi est, non teli, hic ineptum. Neque in parvis litterarum ductibus ulla Puteanei religio est servanda ei qui menda eius recognovit.

I 247. . . *cum pueri tremefacta quies oculique patentes*
Infusum sensere diem. Stupet et q. s.

Patentes, quod et in Puteaneo est et in Etonensi Monacensique, vivide depingit patulos oculos pueri tum ipsum experrecti et nova loca mirantis. Ceteri libri et Kohlmann male versum explent: *iacentis*; *paventes* tentavit Baehrens, infelix hic Achillis aestimator.

I 496. *O nimium Phoebi tripodumque oblite tuorum*
Thestoride, quando ora deo possessa movebis
Iustius, aut quianam Parcarum occulta recludes?

Quianam scripsi ex Puteaneo, ceteri plerique *quaenam*, Monacensis *quonam*, id est: quam ad rem iustius fata reserabis? Id ipsum est *quianam*. Quod quamquam a Servio et Festo explicatur vocabulis *cur* et *quare*, facile transiit ad hanc sententiam ex illa quam volui significatione: quam ad rem. Neque ea abhorret ab

Ennii loco Ann. 130 (ed. Vahleni nostri et ed. L. Muelleri) *quianam legiones caedimus ferro?* aut a Naevii Bell. Poen. XVIII *quianam me genuisti?* aut a Vergilii Aen. X 6. Et clarius elucet ex eiusdem Aen. V 16 *quianam tanti cinxerunt aethera nimbi, quidve, pater Neptune, paras?* Tutius igitur est apud Statium paulo rarius et, cum de vate ponatur, vetustate commendatum vocabulum relinquere et interpretari, quod vocabulum aegre librarii tulerunt, nedum pro *quonam* vel *quaenam* in textum intulerunt.

I 502. *sed Mavors et Troia arrepta probabunt.*

Puteaneus cum nonnullis *abrepta*, quod sane vel potius insane novum est, urbem abripi; *arrepta* et alii et superscripta prava explicatione *capta* Monacensis. Verum hoc voluit Statius contorta ut solet vi dicendi: bellum (Mavors) Troianum arreptum, id est festinanti studio susceptum. Idem Puteanei libri est vitium I 784: *abrepto tempore.*

I 589. *Oscula securae dabat insidiosa sorori*
Frater adhuc, medii donec reverentia cessit
Sanguinis et versos germana expavit amores.

Sic ex Monacensi scripsi; *veros*, quod primo obtutu hic ut v. 642 arridet legenti, latinum et antiquum usum consideranti obscurat poetae sensum et alio detorquet; neque enim aut vero aut falso hic locus est adfectui, sicut Statio (Silv. IV 6, 12) et Vindici epulantibus est *verus amor*. Omissae in Puteaneo non in fine solum vocis *s* litterae exempla haud desunt: I 691 *e* pro *se*, 817 *agaci;* cfr. I 459 *deposita* pro *disposita.*

Post I 592 *Tandem detecti timidae Nereidos astus* in Monacensis margine prave additur hic versus *producente novos partus de more Lucina*; sed num multo prior ille ipse melior, ut est solitarius, cuius similem nemo mihi in Achilleide monstrabit, et Thetidem frigide hic ex v. 534 et 624 timidam appellans?

I 650. *Ille ego — quid trepidas? — genitum quem caerula mater*
** * * silvis nivibusque immisit alendum*
Thessalicis.

Incerto loco *peneis*, *peneos*, *peneios*, *pelleis*, *pelliacis* variant codices, *peneleis* habet Monacensis, quod proximum est Puteaneo *paeneiouis*. Unde, tamquam ex optimo illo libro, U. de Wilamowitz-Moellendorff (Ind. Schol. Gotting. a. 1893—1894) non dubitavit conicere *Paeoniis*. Sed vix in eadem re confudit Statius alterius terrae, ne vicinae quidem, silvas et nives alterius, praesertim cum sufficiant et plene sonent nivosae illae Thessaliae silvae — quamquam recte II 131 nominantur Paeones, sed aliter neque ullis codicum turbis. Longe vero nos alio ducet idem ille optimus Puteaneus. Nam nuptura paene Iovi quae fuerat, Thetis, Peleum queri solebat thalamosque minores (I 90); cui Neptunus, *Crederis*, inquit, *peperisse Iovi* (I 91). Ipsa autem filio (I 252s.) eadem queritur: si thalamos sors aequa dedisset, *quos dabat* — id est: quos paene dedit — *magni puerpera caeli* essem. Scribe igitur omissa una *s* littera ex Puteaneo: *genitum quem caerula mater paene Iovi silvis* et q. s. Litteram *s* non semel supponit falso Puteaneus ut I 89 manus, 574 sonantis; II 49 repetitos et II 153, sicut hic sequente *s*, tanto*s*.

XXVII.

Max Rothstein.

Ad Statii silvas observationes criticae.

Silvarum Statianarum emendatio nunc demum solido fundamento nititur, postquam coniuncta Mauricii Krohnii et Friderici Vollmeri opera optimi testis lectiones publici iuris factae et scriptoris verba a falsis coniecturis vindicata sunt, quae per seriem saeculorum philologorum studiis vana vanis superstruentium in textum irrepserant. Atque hoc quidem negotio tam strenue functus est editor, ut perpauca aliis reliquisse mihi quidem videatur; quorum non nulla quanta fieri potest brevitate tangam, idque ita ut in facillimis et certissimis me contineam.

Recte dicitur Violentilla queri (*queritur* I 2, 122), quod omnium terrarum ornamenta ad suum cultum non iam sufficiant, ut Veneri deorum marinorum ope nova quaerenda sint; *vincit* enim illa *opes animo*, id est vitae splendore (neque enim vera mihi videtur solita horum verborum interpretatio, qua transitus ad formae cultum parum bene praeparatur), quem laudibus effert poeta, ut in Claudio Etrusco III 3, 149, *testis adhuc largi nitor inde assuetus Etrusci, cui tua non humilis dedit indulgentia mores*; utrumque, ni fallor, certo consilio neque ignorans, quo maxime laudis genere placere et amicorum liberalitatem elicere possit. Neque ullam habere mihi videtur offensionem, quod in eodem carmine (I 2, 202) iuvenis imagine satis vulgari coepti *laboris* portum prendisse dicitur. Perbene opponi praesentis Iovis imbres (I 6, 27 *dum nostri Iovis hi ferantur imbres*) veris imbribus iam Klotzius contra Wachsmuthium monuerat, cum verbum *hic* in simili oppositione rerum praesentium et fabulosarum, ubi traditur, mutari non debuerit; *quod si* (Polla) *dulce decus viridesque resumeret annos, da veniam Alcides, fors hic et pensa tulisses* ita

dixit Statius (III 1, 161), ut turpe dei in effeminata gente servitium cum praesenti certaminis gymnici honore componeret. Unice aptum est (II 1, 5) *cum iam egomet cantus et verba medentia saevus consero*; excusat enim poeta, quod cum eo sermonem conserit, cuius animus in magno luctu omne alloquium reformidat. *Laevum soporem Naidos* (II 3, 29), quem aversa sagitta tetigisse Diana narratur, recte iam accepisse videtur Queckius, qui adscripsit „sinistrum et perniciosum" (rectius fortasse „non opportunum"); addo exempla, quibus haec loquendi ratio defenditur, *bis ad partus venit Lucina manuque ipsa levi gravidos tetigit fecunda labores* (silv. III 3, 122), *sanguine securos iuvenum perfundere somnos* (Theb. V 119), ut, si tamen aliquid dubitationis restet, id non ad substantivum, sed ad adiectivum pertinere possit, cum praesertim non *laevumque*, sed *laevamque* aut *laevaque* tradi nunc constet; quanto aptius hic, ubi id agitur ut nympha aliquo modo e somno excitetur, ipsa nympha dormiens quam certa aliqua corporis pars Dianae sagitta tangi dicatur, neminem, credo, fugere potest. Mitto *feras* (II 5, 29) satis iam ab Helmio in censura editionis Vollmerianae defensas, quas non maiore iure vituperes quam Achillem *bella caventem* (non *canentem*) *litore virgineo* (II 6, 30); cavet enim bella apud Lycomedem quamvis invitus, matris iussis et Deidamiae amori obtemperans, et optime hoc cum occultandi verbo in unam imaginem coit, qualis ad comparationem poscitur, cum mutatione illa (quam nullam fere esse concedo) nova res neque apta neque vera inferatur. Apollo *lauro senium longaeque decus virtutis* promittens (IV 8, 19) capite corona laurea ornato votis adnuit, ut Hercules Surrentinus (III 2, 185) *populea movens albentia tempora silva*. Audax est loquendi ratio, quae tamen multo facilius ferri potest quam illud *lauros promisit*, quod editiones occupavit; apparet enim, ut alia omittam, Statium hic nihil agere, nisi ut fatorum invidiam et mortis periculum Parcarum voluntate et dei patrii favore ab amici domo arceri dicat. *Volucri cursu*, non *curru* (V 1, 105), Fama imperatoris laurus Romam vehit, non modo quod alis per aerem, ubi proprio munere fungitur, volat haec dea apud Vergilium et ipsum Statium neque recte comparantur Famae vel Gloriae currus, quibus clari viri ad caelum tolluntur (II 7, 108), sed quia huius sententiae vis posita est in deae

celeritate, non in accurata imaginis descriptione, ut ipsum illud adiectivum *volucri* non tam veras alas quam celeritatem significare mihi videatur. Neque dubito, quin Statii pater (V 3, 180) *probatis saliis* (hoc ex Baehrensii coniectura pro tradito *probatur*) et *certis auguribus* sacra monstraverit, nam utrumque (certum Apollinem dicit Horatius carm. I 7, 28) non ad ipsos adulescentes spectat, quos ille docuit, sed ad collegiorum illorum auctoritatem memoria rerum Romanarum confirmatam.

Multo uberior disputandi materia superesset, si in contrariam partem disserens ea colligere vellem, quae nimio tradita defendendi studio in nova editione errata esse mihi videntur. Nam, ut solet culpae fuga in vitium ducere vel prudentissimos, ita vereor ne hic quoque in tanta falsarum mutationum congerie non nullae etiam verae et necessariae emendationes eiectae sint. Mirum est, qua pertinacia non numquam coniecturae certissimae et simplicissimae sperni vel etiam taceri soleant; velut, ut unum saltem exemplum afferam, in prima praefatione dubium esse non potest quin Statius scripserit *in fine sunt kalendae Decembres, quibus utique* (i. e. vel sine teste) *credetur*, scilicet ab iis qui librum editum legent; coniecturam autem facillimam, qua praesens, quod traditur, in futurum tempus mutatur, ne ipse quidem auctor Marklandius in textum recipere ausus est neque ceterorum quisquam commemoratione dignam habuit. Sed graviores quoque mutationes admittere haud raro necesse est, et quamquam hoc recte intellexisse mihi videtur Vollmerus, mera interpolandi libidine numquam in horum carminum memoriam peccatum esse, tamen poetae verba non paucis locis tam male scripta aut lecta fuisse mihi persuasum est, ut haec neglegentia aut ipsa ad interpolationem prope accederet aut emendandi conatum vel sine mala librarii fide poscere videretur. Exemplis, quae e Baehrensii et Vollmeri apparatu facili opera sumi possunt, addam pauca quaedam adhuc non observata aut non recte emendata, si tamen in scriptore tantis artis criticae difficultatibus impedito hic illic aliquid, quod festa hac scribendi occasione non indignum habeatur, invenire mihi contigit.

A facillimis mutationibus paulatim ad graviora ascensurus incipiam ab eo corruptelae genere, quod levissimo neglegentiae lapsu continetur. Versibus omissis haud raro in silvis peccatum

esse cum plures viri docti intellexerint, duo, ni fallor, exempla addi possunt, unum in Hercule Surrentino (III 1, 76), *diffugimus, festasque dapes redimitaque vina abripiunt famuli, nec quo convivia migrent* ⟨in tanta festinatione inveniunt⟩, *quamvis innumerae gaudentia rura superne insedere domus* e. q. s., alterum in epicedio patris (V 3, 250), *his tibi pro meritis famam laudesque benignas iudex cura deum nulloque e vulnere tristem* ⟨ad vitae terminum natura constitutum pervenire⟩ *concessit. raperis, genitor, non indigus aevi, non nimius* e. q. s.; nam ipsa verba restituere nemo audebit in eo poeta, qui nihil antiquius habet quam ut simplicia evitet, nisi quod altero loco transitum ad sequentem aetatis definitionem aliquo modo praeparatum fuisse certum mihi videtur. Ad solitam autem aposiopeseos defensionem confugere neutro loco licet, cum ne Statius quidem, quem hac figura saepius ultra modum et recti sensum uti concedo, eam sine ulla rhetorica vi admittere possit, neque *est* aut *esse* suppleri potest ea ratione, qua utroque loco, contra latinitatis usum, si quid sentio, Vollmerus voluit. Neque Marklandii coniectura placet, qui laudes benignas nullo e vulnere *tristes* dici voluit. Alia omitto, cum omnia interpretandi aut emendandi conamina percensere intra fines huic commentationi positos neque hic neque in sequentibus possim.

Unam litteram periisse puto in alio eiusdem Herculis Surrentini loco, ubi de certamine, quod amicus instituit, haec habet poeta (III 1, 144),

> *ipsae pumiceis virides Nereides antris*
> *exiliunt: ultro scopulis umentibus haerent,*
> *nec pudet occulte nudas spectare palaestras.*
> *spectat et Icario nemorosus palmite Gaurus*
> *silvaque, quae fixam pelago Nesida coronat,*
> *et placidus Limon omenque Euploea carinis*
> *et Lucrina Venus, Phrygioque e vertice Graias*
> *addisces, Misene, tubas, ridetque benigna*
> *Parthenope gentile sacrum nudosque virorum*
> *certatus et parva suae simulacra coronae.*

In hac continua praesentium serie futurum *addisces* ferri non posse certum mihi videtur, neque minus certum, de ipso verbo

dubitari non posse; nihil enim aptius aut magis e Statii more inventum, quam tubicen Troianus post mortem novos modos audiendo addiscens, neque quod re vera Misenus Graecas tubas iam in obsidione Troiana noverat, maiore iure Marklandius contra traditum verbum monuit, quam in Thebaide (V 751) *Pyliae fata senectae* ab Amphiarao dici posse negavit Bentleius, quod tum temporis Nestor nondum senex fuisset. Nolim tamen praesens *addiscis* restituere, cum illud cum iis verbis, quibus proxime coniunctum esset, *spectat, ridet*, non bene coire mihi videatur, sed Statium credo scripsisse *addiscens*; forma orationis eadem est, qua Propertius dicit (III 11, 67) *nunc ubi Scipiadae classes, ubi signa Camilli, aut modo Pompeia, Bospore, capta manu?*

In eodem carmine (III 1, 52) aestivum anni tempus his verbis describitur,

> *tempus erat, caeli cum torrentissimus axis*
> *incumbit terris ictusque Hyperione multo*
> *acer anhelantis incendit Sirius agros.*

Multa sibi permittit Statius, neque tamen eum ausum esse crediderim Sirium solis radiis ictum dicere. Exemplis quidem, quae Vollmerus attulit — nam contra eius commentarium, quo nemo iam carere poterit, ubicumque ab eo dissentio, mihi pugnandum est idque haud raro armis ab ipso paratis — nihil probari mihi videtur; duobus enim locis, Horatiano (ep. I 10, 16 *momenta leonis, cum semel accepit solem furibundus acutum*) et altero Statii (silv. IV 4, 27 *dum nimio possessa Hyperione flagrat torva Cleonaei iuba sideris*), de zodiaci signis agitur, quae sol intrare cum nobis quoque dici soleat, veteribus poetis licebat hanc rem magis vivis coloribus exornare et possidendi verbo uti, cuius usum ad Propertii verba (I 18, 2) *et vacuum Zephyri possidet aura nemus* illustravi; tertium exemplum ex hoc ipso carmine sumptum (72), *tenuis graviore Favonius austro immaduit*, omnino alienum est et videtur mihi ita recte explicari, ut poeta pro mutandi verbo, quod primum animo conceperat, aliud posuerit, quo mutationis genus accuratius definiret. Itaque emendatione cum opus sit, Marklandii coniectura perbona *auctusque*, quam ille exemplis idoneis commendavit (poterat addere Manilii verba V 207 *latratque canicula*

flammas et rabit igne suo geminatque incendia solis), mutatio tamen longe simplicissima

ictosque Hyperione multo
acer anhelantis incendit Sirius agros

multo probabilior mihi videtur.

Non minus facili emendatione sanari possunt, quae de villa Pollii Felicis Statius dicit (II 2, 54),

mons erat hic, ubi plana vides, et lustra fuerunt,
qua nunc tecta subis: ubi nunc nemora ardua cernis,
hic nec terra fuit. domuit possessor, et illum
formantem rupes expugnantemque secuta
gaudet humus. nunc cerne iugum discentia saxa
intrantesque domos iussumque recedere montem.

Totius loci sententia aperta est; describitur enim quo modo Pollius rupes ad usum villae formaverit montem fodiendo ad planitiem redigens et solitaria quaedam saxa ponte superstruens; hoc enim *iugum discentia saxa* significare mihi videntur. Neque minus facile *iussum recedere montem* intellegemus, cum praesertim eandem rem poeta in Hercule Surrentino fusius illustraverit, III 1, 20 *obluctantia saxa* (Hercules) *summovit nitens et magno pectore montem reppulit*, 110 *solidus contra riget umbo maligni montis*, 113 *asperaque invitae perfringam viscera terrae*, 123 *excindere dextra oppositas rupes*, 134 *descrescunt scopuli.* Contra *domus intrantes* quid sint aut esse possint, non perspicio, neque mihi satisfacit ea interpretatio, quam Vollmerus probavit, domum novam quasi intrasse et migrasse ad locum antea incultum, cum ne sic quidem intrandi verbum explicetur, quod aliter quam de loco clauso aut aliquo modo circumscripto dici non potest. Neque dubito, quin poeta scripserit

intrantemque domos iussumque recedere montem,

ludens in montis notione, qui in novam domum intrare, scilicet ea parte qua aedificatur, et simul prae illa recedere dicitur. Talia enim amat Statius, qui cinerem et pumices e Vesuvio erumpentes exemptum terris montem aut adflatum montem (V 3, 105. 207) dicere ausus est.

Hercules Surrentinus in fine carminis (III 1, 166) Pollium Felicem ita alloquitur:

macte animis opibusque meos imitate labores,
qui rigidas rupes infecundaeque pudenda
naturae deserta domas et vertis in usum
lustra habitata feris foedeque latentia profers
numina. quae tibi nunc meritorum praemia solvam?
quas referam grates?

Apparet quae de amici meritis deum dicentem facit Statius, uno tenore fluere et ad unum finem tendere, scilicet ut Pollius eodem quo Hercules modo terram incultam ad vitae humanioris usum aptam reddidisse fingatur. Sed ultimum illud, *foedeque latentia profers numina*, si, quod unum cogitari potest, ad novum dei templum angustae aedis loco a Pollio aedificatum referimus, alienum est ab hac sententia, neque latendi aut proferendi verba huic rei apta mihi videntur. Itaque non temere ludere mihi videor, si poetam conicio scripsisse *foedeque latentia profers flumina*, nam *foede latentia flumina* et *infecundae pudenda naturae deserta* tam accurate sibi respondent, ut eadem cogitandi via utrumque poetae se obtulisse appareat, et ipsum illud quod reposui verbum commendatur Thebaidis locis, ubi Hypsipyle *grati inventrix fluminis* et fessis Danais *flumina* monstrasse dicitur (V 703. VI 222).

Ultimum carmen quibus difficultatibus impeditum sit, sciunt qui eius interpretationi operam dederunt; ego de uno verbo disputabo, quod probabili emendatione sanare posse mihi videor. Incipit poeta, ut solet in epicediis, a doloris descriptione, quo etiam poetica studia interrumpi queritur (V 5, 32),

incertam digitis errantibus amens
scindo chelyn: iuvat heu, iuvat inlaudabile carmen
fundere et incompte miserum nudare dolorem.

Quibus haec subiungit,

sic merui? sic me, cantuque habituque nefastum,
aspiciant superi? pudeat Thebasque novumque
Aeaciden? nil iam placidum manabit ab ore?

Adscripsi hos versus, ut duas res ad oculos demonstrem, non posse eos intellegi ut scribi solent, sed opus esse interrogationis signis, neque in hac sententia, quae uno tenore fluit, carere nos posse Domitii coniectura, qui pro tradito imperfecto *manabat* futurum restituit; nam quod Vollmerus eam supervacuam adeoque stultam dixit, tam fortibus verbis nihil moveor, ubi vel sola vocula *iam* quid sententia desideret satis aperte indicatur.

Pergit poeta in suis miseriis enarrandis, quas eo acerbius queritur, quod consolandi illa facultate, qua olim aliorum luctum leniverat, nunc ipse omnino destitutum se esse sentit. Fuisse sane, qui se monerent, ne alienis damnis suas vires absumeret, ut sibi tristia carmina servaret (rectius enim quam Vollmerus Helmius haec secundum Baehrensii coniecturam constituit et explicavit); nunc verum eos dixisse se intellegere, nihil enim dignum tanto fulmine se invenire posse (51),

> *inferior vox omnis et omnia sordent*
> *verba. ignosce puer: tu me caligine maesta*
> *obruis. ah durus, viso si vulnere carae*
> *coniugis invenit caneret quod Thracius Orpheus*
> *dulce sibi, si busta Lini complexus Apollo*
> *non tacuit. nimius fortasse avidusque doloris*
> *dicor* e. q. s.

Hic quoque recentiorum editorum interpunctionem Statii mentem non assequi puto, quae ita demum apparebit, si a verbis *nimius fortasse . . . . dicor* plane novam carminis partem incipimus, qua poeta, iustum doloris modum se non excessisse probaturus, ad narrationem pergit. Sed nos ad priorem sententiam et haec maxime verba redimus (38),

> *ille ego, qui (quotiens!) blande matrumque patrumque*
> *vulnera, qui vivos potui mulcere dolores,*
> *ille ego lugentum mitis solator, acerbis*
> *auditus tumulis et descendentibus umbris,*
> *deficio medicasque manus fomentaque quaero*
> *vulneribus, sed summa, meis.*

Corrupta esse ultima verba, quibus Ovidii versus *respicis antiquum lassis in rebus amicum fomentisque iuvas vulnera nostra*

tuis (ex Ponto II 3, 93) imitatum esse poetam suspicor, plerique iudicarunt, et dubito, num multum iuvemur Vollmeri interpretatione „*aber die äussersten, wirksamsten*“; neque enim umquam ita potuisse verbo *summus* poetam uti credam, nisi certa exempla afferentur, neque ad huius loci sententiam et colorem aptum est inter fomentorum genera discrimen facere, cum illud dicendum fuerit, nulla omnino adesse fomenta, quibus dolorem suum vel paulum lenire poeta possit. Quid sententia poscat, omnium optime perspexit Polsterus, qui scribendum proposuit

fomentaque quaero
vulneribus, sed suntne meis?

Melius tamen, ni fallor, in eandem fere sententiam scribemus

deficio medicasque manus fomentaque quaero:
vulneribus sed nulla meis,

quae optime consentiunt cum iis quae sequuntur (49),

absumptae vires et copia fandi
nulla mihi,

et clarius iam apparet, quam bene propriis remediis destitutus transeat poeta ad amicorum invocationem (*nunc tempus amici . . . reddite opem*), quos suorum meritorum recordatione movere conatur, deinde his ipsis carminibus, quibus illos consolabatur, suas vires se perdidisse intellegens in primariam sententiam reflectat.

Facilius erit iudicium breviorque disputatio de alius carminis verbis, quae non minus corrupta esse mihi persuasum est (IV 3, 145),

audi, quam seriem merentis aevi
pronectant tibi candidae sorores.

Nam quamquam duo nuper extiterunt verbi *merentis* defensores, neuter mihi persuasit. Aevum quo modo suam seriem mereri possit (haec Vollmeri explicatio), me fateor non intellegere; Helmius autem cum *merentis* passivo sensu accipiendum esse coniecerit, accidere posse ut etiam talia admitti debeant, non negaverim, numquam autem aliter nisi in sententia tam certa et aperta, ut vel invito se obtrudat, cum hoc loco nihil praeter simplicem futuri temporis significationem posci appareat. Coniecerunt multi multa,

sequentis, *imminentis*, *morantis*, *rotantis*, *virentis*, quorum nihil omni ex parte placet, neque pro certo venditare velim quod mihi ex huius poeta more non sine probabilitate conici posse videtur, scripsisse eum *latentis*, ut Ovidii verba de *incerti aevi* spatio (met. XV 874) imitaretur. Illud autem maxime observatione dignum mihi videtur, aberrasse librarii oculos ad verbum *mereris* eodem lineae superioris loco scriptum, ut etiam supra non dubitavi Marklandium sequi, qui scripserat (V 5, 34)

incompte miserum nudare dolorem

pro *laudare*, quod ferri non posse et ex praecedentis versus verbis ultimis *inlaudabile carmen* hic irrepsisse apparet.

Amoris et honoris vocabula in silvis non numquam confunduntur; neque enim dubito, quin recte olim correctum sit (I 2, 194)

his mulcet dictis tacitumque inspirat amorem
conubii

(verbum dico, non casum, de quo propter ablativum *tacito*, qui traditur, dubitari potest) et (IV 4, 101)

iamque vale et penitus noti tibi vatis amorem
corde exire veta.

Vollmeri explicationem, qui tradita defendit, neque his locis sequi possum neque tertio (III 5, 105), ubi traditum verbum recte retinuisse mihi videtur. Ubi enim post longam regionis Neapolitanae descriptionem ita poeta pergit,

mille tibi nostrae referam telluris amores,

apparet eum transitus causa complecti quae dixerat, non hoc iam versu, ut voluit Vollmerus, novam rem, hominum amicitias in patria contractas, afferre. *Amores* igitur non possunt esse aliud quam terrae Neapolitanae deliciae et amoenitates antea enarratae, ea fere loquendi ratione qua Catullus (13, 9) unguentum, quod amicis praeparavit, *meros amores* dicit, neque hic locus est honoris verbo, quod Baehrensius hic quoque intrusit, quia id pulchritudinis sensu, quem habere potest, non aliter quam singulari numero usurpari solet. Aliter autem iudicandum est de iis verbis quibus Earinum Venus alloquitur (III 4, 36),

ducam volucri per sidera curru,
donum immane duci: nec te plebeia manebunt
iura, Palatino famulus deberis amori.

Hic enim, etiam si quis concedat, quod ego quidem nego, imperatoris amorem potuisse Palatinum amorem dici, apertam amoris significationem, quam per totum carmen ea quam res ipsa poscebat verecundia poeta vitavit, ferri non posse apparet. Scribendum igitur hoc quoque loco mihi videtur *honori*, quod verbum ad regiam praecipue dignitatem spectare haec exempla docebunt, silv. IV 2, 43 (de Domitiano) *tamen ore nitebat dissimulatus honos* IV 6, 90 *non aula quidem, Tirynthie, nec te regius ambit honos* Theb. I, 164 *iam sorte cadebat dilatus Polynicis honos* XII 334 *soceri regnabis in aula. hic tibi longus honos, hic indivisa potestas.*

Non multa inventa Statio tam bene cesserunt quam senex ille Caledonius, qui ducis filio facta patris in ipso loco demonstrat (V 2, 144),

hic suetus dare iura parens, hoc caespite turmas
adfari: vitae speculas castellaque longe
(aspicis?) ille dedit cinxitque haec moenia fossa:
belligeris haec dona deis, haec tela dicavit
(cernis adhuc titulos), hunc ipse vocantibus armis
induit, hunc regi rapuit thoraca Britanno.

Apparet haec per anaphoram procedere, quae tamen semel interrumpitur, neque id sine consilio; nam cum caespes et arma dis dedicata e proximo monstrari et manibus tangi possint, munitionum ars et peritia non apparet, nisi quis latiore circumspectu vicina etiam complectitur. In ea autem sententiae parte, qua hanc rem exponit,

vitae speculas castellaque longe
(aspicis?) ille dedit cinxitque haec moenia fossa

(ubi cavendum est, ne quis *haec moenia* ad anaphoram referat), primum verbum corruptum esse omnes intellexerunt, plures sanare conati sunt. Atque Walleri quidem coniectura in novum textum

recepta, *late speculas castellaque longe .... dedit*, admitti non posse nisi per neglegentiae lapsum mihi videtur; nam ad eam, quam Vollmerus dedit, interpretationem desideratur copula, cuius omittendae rationem nullam video, cum illa *speculas castellaque* separari inter se non possint. Nolo morari in refutandis ceteris conaminibus, *nitidas, vigiles, vicis, tutas, Vetti.* Unus Heinsius verum fere assecutus est, quem si ita sequemur, ut pro *viden has*, quod ille proposuit, *viden ut* scribamus, et sententiam restituemus, cuius singulae partes ad sanum sensum coeunt, et orationis formam poetis dactylicis familiarem, e quibus ipse Statius eodem versus loco aliud etiam exemplum habet (Theb. X 813), *viden ut iugulo consumpserit ensem.* Unum illud *aspicis?* praeter necessitatem additum paulum dubitationis movere posse fateor, sed accuratius quaerenti hoc quoque videbitur orationis vim intendere et ad rem, quam poetam quam maxime vivis coloribus legentium oculis proponere voluisse apparet, aptissime excogitatum esse, ut filius in munitionis arte nondum versatus a sene illo acriore animi oculique intentione totum murorum ambitum circumscribere iubeatur.

Proxime iam accedebant haec depravationis exempla ad id corruptelae genus, quo fortuita litterarum permutatio adiuvatur tamen specie verbi, quod leviter intuenti librario aptum ad sententiam videri potest. Nunc transeo ad aliud erroris exemplum, quod ab interpolatione non indocta non multum abest. Maximas turbas moverunt, neque iniuria, quae de Pollii Felicis studiis iuvenilibus, postea dimissis postquam ille doctrinae Epicureae portus beatos intravit, Statius tradit (II 2, 133),

> *tempus erat, cum te geminae suffragia terrae*
> *diriperent celsusque duas veherere per urbes,*
> *inde Dicarcheis multum venerande colonis,*
> *hinc adscite meis, pariterque his largus et illis,*
> *ac iuvenile calens plectrique errore superbus.*

Nulla est in his difficultas, nisi in ultimis verbis, quae variis modis interpretari conati sunt. Erant qui plectri errore digitorum motum significari crederent, sive ipsius Pollii, cuius studia poetica in hoc ipso carmine Statius celebrat, sive alius hominis eius laudes

canentis. Alii erroris verbum ad eam rem referebant, quod Pollius inter duas patrias ambiguus erat, quam sententiam mirum est Madvigium (ut aliorum conamina taceam) etiam emendatione (*patriaeque* pro *plectrique*) restituere voluisse. Rectius quam hi omnes de Pollii errore Vollmerus iudicavit, qui hoc perspexit, per totum hunc locum ut Epicureum loqui poetam, neque posse hoc verbum hic intellegi nisi de iis quae olim contra Epicuri praecepta Pollius peccaverat, ut nunc celsa mentis ab arce *errantes* despicere dicitur (131). Sed quod ille plectri verbum ferri posse contendit, non assentior. Nam quamquam etiam poetica studia vituperata esse ab Epicureis constat, neque certo negaverim potuisse Pollii carmina duobus eiusdem carminis locis et laudari et vituperari, tamen, si quis vel hos solos versus perlegat et attendat ad ea quae, non sine iocosa quadam, si quid sentio, ironia, de utriusque oppidi suffragiis, de curru magistratus insigni, quo ille ludorum municipalium occasione usus esse videtur, de Pollii largitionibus poeta dicit, non negabit totum hunc verborum ambitum ad publicam ambitionem spectare, neque dubitabit iuvenilem illum calorem, a quo error ille ultimis verbis dictus secundum orationis formam separari non potest, ad eandem rem referre. Clarius etiam hoc apparebit praecedentibus etiam et sequentibus, ut par est, examinatis, e quibus hos versus afferre satis habeo (123),

> *quem non ambigui fasces, non mobile vulgus,*
> *non leges, non castra tenent.*

Itaque quod erroris genus hic apte dici possit, nulla est dubitatio; idem quod in Plutarchi adversus Coloten libro (c. 31) ipsis scholae verbis ita significatur, οἱ τὸ βασιλεύειν ἁμαρτίαν καὶ διάπτωσιν ἀποφαίνοντες. Plectrum igitur ab huius loci sententia alienum intulit librarius doctus magis quam diligens, qui chelyn et carmina e praecedentibus (114) memoria tenens ad simile verbum *sceptri*, quod invenisse eum suspicor, non satis attendit.

Claudii Etrusci pater narratur a Tiberio libertate donatus etiam sub eius successore dignitatem suam retinuisse, egregia arte saevissimi tyranni insaniam a se deflectens (III 3, 71),

> *hinc et in Arctoas tenuis comes usque pruinas*
> *terribilem affatu passus visuque tyrannum*

immanemque suis, ut qui metuenda ferarum
corda domant e. q. s.

Verbum huius sententiae desiderari mihi quidem certum videtur; nam si haec ita accipienda essent, ut Marklandius et Vollmerus voluerunt, *tenuis comes usque et in Arctoas pruinas passus (es) tyrannum*, non possent dicta esse nisi de homine, qui in Britannia degens illuc usque saevitiam imperatoris Romae morantis expertus est. Recte igitur iudicaverunt qui verbum quod desideratur coniectura restituerunt, Baehrensius *emollis*, Hirschfeldius multo elegantius et aptius ad similitudinem a poeta propositam, *subis*, quod nulla fere mutatione e tradito *suis* elici posset. Ingeniosa est coniectura, cui illud unum opponendum esse mihi videtur, quod mutat verba per se aptissima (*immanemque suis*), relinquit quod mihi quidem videtur intellegi non posse. Nullam enim explicationem admittit illud *tenuis comes*; quibus verbis cum adscripserit Vollmerus „trotz deiner Jugend", vereor ne haec desinat interpretatio esse, neque id quod unum cogitari potest, tenuem comitem esse humilem, ut in eodem carmine (v. 142) *tenues parentes* legimus, hic nos iuvat, quia si quidem inter humiles et altioris dignitatis comites discrimen facere poeta voluisset (quod ipsum nullam habet probabilitatem), Etrusci pater, cuius consuetudine usum esse imperatorem e sequentibus apparet, certe non infimis familiae ordinibus adscriptus fuisse potest. In hoc igitur verbo esse corruptelae sedem mihi persuasum est eiusque loco *sequeris* scribendum esse, quae coniectura non tam mutationis facilitate commendari quam orationis necessitate flagitari mihi videtur.

Uxoris fidem ita laudat poeta, ut, si ipsi Ulixis fata subeunda essent, illam Penelopae castitatem superaturam esse dicat (III 5, 8),

tu mille procos intacta fugares,
non imperfectas commenta retexere telas,
sed sine fraude palam thalamosque armata negasses.

Scripsi *imperfectas*, non *intersectas*, quod quamquam paulo propius ad traditum *interfectas* accedit ob eamque rem Vollmero placuit, certum tamen est poetam hanc rem ne potuisse quidem aliter tangere nisi Homericam narrationem (Od. 2, 93 ff.) accurate secutum, e qua vel singula verba, δόλον, ἀναλύειν, ἐκτελεῖν, in suum

carmen transtulit. Quo clarius haec apparent, tanto graviores dubitationes movet illud *armata*, quod neque in Odysseae historia habet aut habere potest quo referatur neque de ipsa Statii uxore intellegi potest; omnes enim quot sunt quotque fuere ineptias superaret imago mulieris ab amatorum cupiditate non modo armis, quae casus offerre potest, sed etiam armatae se defendentis. Neque spero quemquam ad huius lectionis defensionem fugandi verbo usurum esse (*tu mille procos intacta fugares*), quod suam habet explicationem et ipsum quoque ad Odysseae narrationem spectat, in qua Ulixis armis id efficitur, quod sola severitate Penelope assequi poterat, si modo vere casta fuisset. Statius enim quamquam e communi antiquitatis more Penelopae nomine ut celeberrimo castitatis exemplo utitur, tamen cum suae uxoris certa fide eam comparans de eius castitate dubitare incipit et ad contrariam famam inclinare, qua longe aliter de illa iudicabatur. Nititur autem haec quoque suspicio, quam comicorum poetarum lascivia maxime propagavisse videtur, ipsius Homeri narratione, in qua haec legimus (Od. 2, 91),

πάντας μὲν ἔλπει καὶ ὑπίσχεται ἀνδρὶ ἑκάστῳ,
ἀγγελίας προϊεῖσα, νόος δέ οἱ ἄλλα μενοινᾷ.

Neque minus offendebantur severioris aetatis iudicia iis quae de procorum donis apud Homerum (Od. 18, 187 ff.) traduntur, de quibus haec habet Plutarchus in libello de poetarum lectione (c. 8), πάλιν τῆς Πηνελόπης τοῖς μνηστῆρσι προσδιαλεγομένης οὐκ ἀπανθρώπως, ἐκείνων δὲ αὐτῇ χαριζομένων ἱμάτια καὶ κόσμον ἄλλον, ἡδόμενος Ὀδυσσεὺς οὕνεκα τῶν μὲν δῶρα παρέλκετο, θέλγε δὲ θυμόν, εἰ μὲν ἐπὶ τῇ δωροδοκίᾳ καὶ πλεονεξίᾳ χαίρει, τὸν κωμῳδούμενον ὑπερβάλλει μαστροπείᾳ Πολίαγρον e. q. s. Itaque non mirabimur quaestionem philologicam, cuius Seneca (ep. 88, 8) mentionem facit, *an Penelope impudica fuerit, an verba saeculo suo dederit.* Nihil autem magis contra vulgatam famam facere videri poterat, quam quod arcus certamen proponens et victori nupturam se esse declarans coniugii fidem aperte violavit. Qua re quonam modo usi sint ad Penelopae irrisionem, et Ovidius docet hoc disticho (am. I 8, 47),

Penelope iuvenum vires tentabat in arcu:
qui latus argueret, corneus arcus erat,

et auctor carminis non minus lascivi quam ingeniosi, quod inter Priapea legitur, qui in Penelopae persona ita ludit (68, 29),

quae sic casta manes, ut iam convivia visas
utque fututorum sit tua plena domus.
e quibus ut scires quicumque valentior esset,
haec es ad arrectos verba locuta procos:
nemo meo melius nervum tendebat Ulixe,
sive illi laterum seu fuit artis opus.
qui quoniam periit, vos nunc intendite, qualem (?)
esse virum sciero, vir sit ut ille meus.

Talis lascivia cum a Statii versibus omnino aliena sit, vituperatio Penelopae, qua illa nititur, optime hic locum habet, si quaerimus, quam rem praeter thalamos poetae uxor negare potuerit, si Penelopae castitatem superatura erat. Nam quamquam aliud adiectivum, quod copula ad verbum *thalamos* adnexa cum adverbio *palam* coniungeretur, reponere sermonis legibus non vetamur, tamen neque cuiquam hac via contigit ut aptam emendationem excogitaret (proposuerunt *orbata*, *animata*, *irata*), et veri multo similius est scriptum hic fuisse substantivum quod cum verbo *thalamos* duplici copula artissime coniunctum esset. Itaque in eam suspicionem incidi ut proponerem

sed sine fraude palam thalamosque arcumque negasses,

etsi, cum ipsum arcus certamen proci non petiverint, ad alterum membrum negandi verbum nisi paulo liberiore usu non referri posse non me fugit.

Similis depravationis, qualem hic agnosco, alterum exemplum occurrit, nisi fallor, in epistula gratulatoria ad Menecratem (IV 8, 6). Quae cum a diei festi quem Neapolis agit descriptione incipiat, ita pergit poeta,

nec solum festas secreta Neapolis aras
ambiat: et socii portus dilectaque miti
terra Dicarcheo nec non plaga cara madenti
Surrentina deo sertis altaria cingat.

Omnia hic plana sunt praeter unum verbum *secreta*, in quo cum multi haeserint, Vollmerus id quoque defendere conatus est.

Sed eius explicationem „in vornehmer Einsamkeit, das Wort *solum* verstärkend“ in urbem festis hominum coetibus redundantem, qualis Neapolis describitur, cadere non posse apparet, quaeque addidit, „*socii* und der Satz *materni qua litus avi* geben den Grund für die Negierung“, ea vereor ut quisquam nisi altero commentario addito intellegat. Magis placeret Barthii explicatio „a curis nempe et molestiis, otio dedita“, si tamen hic sensus verbo inesse posset. Neque coniecturis, quas viri docti protulerunt, *laetata*, *erecta*, *secura*, *recreata* persuadendi vis inesse mihi videtur, nisi quod illud *secura* iis quae praecedunt, *procerum tibi nobile vulgus crescit et insani solatur damna Vesevi*, paulo melius commendatur quam verbis illis ad quae Schwartzius reiecit, *pax secura locis* (III 5, 85); placere tamen ne sic quidem potest, cum poetam in sententia admodum inepta, quam breviter tactam ferimus, nimis diu morantem faciat. Mihi probabile videtur addidisse hic poetam aliquid ad festum oppidi statum, qualem initio carminis descripserat, templa aperta, vittis ornata, turibus et hostiis referta. Homines autem, qui festas aras ambibant, *pura cum veste* (Tib. I 10, 27. II 1, 13) venire mos erat; itaque *candidus* tura dat servata puella Ovidius (am. II 13, 23), *candida cultu Roma* salutat imperatorem reducem apud Martialem (VIII 65, 5), *candida convivia* fingit Propertius (IV 6, 71), ut Apollinem Actiacum celebret. Propius ad communem sermonis usum accedit Horatius, apud quem Avidienus (sat. II 2, 61) *albatus* dies festos celebrat, huncque poetam, ut solet, expressisse simul et elegantia superasse suspicor Statium, cui, ni fallor, *cretata Neapolis* festas aras ambire dicitur. Cretatam mappam dicere Martialem (XII 29, 9), cretatum bovem Iuvenalem (X 65), cretatam ambitionem Persium (V 177), Lucilii, ut videtur, exemplum secutos, in vulgus notum est, neque de emendationis facilitate quisquam dubitabit.

Extremas versuum partes depravationem facillime pati frequens est observatio, cuius insigne exemplum apud Statium occurrit in primo libri quinti carmine, ubi per quattuor continuos versus (81 ff.) ultima verba apparet ita deleta fuisse, ut librarius quasi e naufragio satis haberet expiscari quae legere posse sibi videretur. Simili casu duo versus epicedii in patrem corrupti sunt, in ea carminis parte qua poeta exponit, quibus auxiliis ad carmen dignum patris

meritis concinnandum uti velit (V 3, 80). Neque oloris neque Sirenum neque Philomelae questus adhibebit neque eos quos immodico dolore in nova corpora mutatos esse fabulae tradunt, cum haec omnia nimis iam decantata sint. Nolo singula fusius interpretari, quamquam fateor mihi neque Vollmeri neque Sudhausii explicationem probari. Patrem, inquit poeta, ipsa dea Pietas, Iustitia, Facundia plangat, cum illis Pallas et Phoebi cohors Heliconia i. e. poetae, quorum varia genera deinceps enumerantur, epici, lyrici, philosophici, tragici (98),

et quis lasciva vires tenuare Thalia
dulce vel heroos gressu truncare leones.

Recepi veteres coniecturas, *quis* (pro *qui*) et *tenuare* (pro *tenuere*), neque video, quomodo sine illis orationis formatio constitui, nedum sensus intellegi possit. Ita apparet duo poeseos genera artius inter se coniungi, quorum alterum illustratur alio Statii loco, quo poetarum elegiacorum enumerationi haec verba praemittuntur (I 2, 250),

sed praecipue qui nobile gressu
extremo fraudatis opus,

i. e. qui alteri cuique hexametro unum pedem dementes distichon elegiacum constituistis. Cum elegiacis comici tam arte componuntur, ut appareat Statio duo haec poeseos genera proxima affinitate coniuncta visa esse, quippe quae idem illud tenue et molle scribendi genus sequerentur, quod elegiaci forti carminis epici sono opponere solent. Quanta intercedat inter utrumque genus similitudo, Fridericus Leo in quaestionibus Plautinis (p. 129) exposuit, cuius doctae disputationi illud unum opponi posse mihi videtur, eo magis cavendum esse, ne ad certi alicuius loci imitationem referamus, quae universa argumenti et stili similitudine satis explicantur, et totum illud comparandi genus paulo maiorem interpretandi subtilitatem poscere, quam vir doctissimus aut illo loco praestitit aut ubi Propertii mei peccata castigavit. Sed redeo ad Statium, qui ne illud quidem sine consilio instituisse mihi videtur, quod in ea sententiae parte, qua comoediam et elegiam complectitur, Thaliae nomine usus est, quamquam proprie et grammatice ad comoediam tantum nomen illud pertinere fateor. Thaliam enim non modo comoediae, ut

solemus, sed etiam elegiae Musam dicere licet, cuius nomine Ovidius saepius usus est (trist. IV 10, 56. V 9, 31), semel ita, ut distichi usum ei vindicet (ars I 263 *hactenus .... praecipit imparibus vecta Thalia rotis*), neque observatione indignum est in Sapphus epistula omnia mollioris generis carmina ei tribui (83 *sive abeunt studia in mores artisque magistra ingenium nobis molle Thalia facit*). Neque his finibus huius Musae auctoritas contenta fuit. Est enim etiam epigrammatis dea, quod Friedlaenderus ad Martialem (IV 8, 12) observavit, idque tam late patet, ut etiam Culicis auctor ludere se *gracili modulante Thalia* dicat; quae verba non minus bene cum nostro *lasciva vires tenuare Thalia* quam cum Propertii versu componere licet, quo ille Amorem dicit se vetuisse *tam graciles contemnere Musas* (II 13, 3). Bucolicum etiam carmen eiusdem deae tutela uti iam Heynius e scholiastae ad Apollonium (III 1) testimonio effecit, ubi traditur Thalia invenisse γεωργίαν καὶ τὴν περὶ τὰ φυτὰ πραγματείαν, hacque observatione usus est ad Vergilii verba interpretanda, quibus ille Thaliam suam primam Syracosio versu lusisse dicit (ecl. VI 1). Rem incertam esse fateor, cum sola nominis etymologia ductum esse grammaticum illum cogitari possit, ita tamen probabilem, ut dubites, utrum pedum illud, quod artis monumenta Thaliae dare solent, ad senum comicorum, ut volunt archaeologi, usum aut rusticorum vitam in comoedia descriptam (ita Helbigius in periegesi Romana 272) an potius ad pastoricii baculi imitationem referendum sit, cum praesertim vestimentum pellis formam imitans, quod Musa comica haud raro gerit, ita facillime explicari possit. Sed utcumque de hac quaestione iudicatur, hoc certum est, Thaliae tutelam complecti quae ad vitae humanae delicias pertinent, iisque opponi carminis epici materiam, quod in fortium virorum periculis et laboribus describendis versatur. *Nobile opus* dicit Statius loco gemino, quem contuli, ad fortia personarum epicarum facta respiciens, et hic simile aliquid scriptum fuisse credo neque ullum locum esse posse herois leonibus ea interpretandi ratione, quam Vollmerus commendavit, ut versus, quibus viri leonum ritu pugnantes describuntur, ipsi leones dicerentur. Neque *tenores* scripserim, quod inde a Domitio reponere solent, sed *labores*, quod de Troiae maxime fatis Vergilius et ipse Statius (II 1, 117) usurpavit; nam gravius damnum huius et

sequentis versus partes extremas passas esse mihi quidem constat.

Pergit enim poeta ita,

omnia namque animo complexus et omnibus utor,
qua fandi via lata patet, sive orsa libebat
Aoniis vincire modis seu voce soluta
spargere et effreno nimbos aequare profatu.

Clarorum poetarum manes una cum dis, quos poeta invocavit, iubentur in funere patris adesse, quia ille tam strenuum eorum sectatorem se gessit, ut eorum opera animo complecteretur i. e. memoria teneret. Cui sententiae, quam facile intellegimus, etsi toto hoc genere non nimis delectamur, quam inepte adderet poeta, suam ipsius personam subito interponens, se illorum scrinia ad epicedion conficiendum depilaturum esse, neminem, puto, fugere potest. Sed ut de elegantiae sensu taceam, ipsa poetae verba docent extremam versus partem recte traditam esse non posse; quae enim sequuntur, non ad poetae consilia spectant, sed ad patrem mortuum (*libebat*) eiusque orationis subitae, sive prosae sive poeticae, facultatem, quam ille assidua veterum imitatione sibi paraverat. Itaque ne vulgata quidem mutatio *et omnibus auctor* satisfacit, sed ita oratio emendanda erit, ut aut *usus* pro *utor* scribamus aut, quod multo praestare mihi quidem videtur, sententiae formam restituamus, in qua illi *animo* alius respondeat ablativus, cui sequentia adhaerere possint. Neque quidquam melius credo excogitari posse quam

omnia namque animo complexus et omnia verbis

(*voce* propter sequens *seu voce soluta* nullam haberet probabilitatem); tanto studio pater se ad priorum poetarum opera applicaverat, ut ea omnia et memoria teneret et propriis verbis ex tempore imitari posset.

Ut hic versuum partes extremae, ita uno quidem loco una sententia per duos versus pertinens nescio quo casu tam grave damnum passa esse mihi videtur, ut praeter unum verbum nihil sine mutatione retineri possit. Neque ita iudicans vereor ne in temeritatis crimen incurram, cum de loco desperato agatur, quem nemo adhuc feliciter tractavit, ut venia certe audaciae fortiora remedia quaerenti parata sit, quamquam ita certa esse, ut nullam

admittant dubitationem, talia non posse apparet. In eodem, de quo supra egi, patris epicedio, postquam patris vitam et merita enarravit, de se ipse poeta loqui incipit; sibi quoque patrem aditum ad Musas aperuisse, suis recitationibus eum spectatorem adfuisse suisque laudibus et praemiis summo gaudio favisse. Dolet tamen, quod tantum Neapolitanam filii victoriam, non etiam Albanam ille viderit; tertio enim certamine, Capitolino, victum se esse (231),

> *nam quod me mixta quercus non pressit oliva*
> *et fugit speratus honos: qua dulce parentis*
> *invida Tarpei caperes.*

Thebaida quoque patre magistro inceptam et elaboratam esse, quae nunc velut navis gubernatore orbata incerto cursu erret. Neque in filium solum tantam patris pietatem fuisse sed etiam in uxorem.

Fusius exposui sententiarum conexum, ut optime haec inter se cohaerere demonstrem neque licere se ex unius loci difficultatibus ita expedire, ut Fridericus Leo (in quaestionibus Plautinis p. 42) voluit. Post mortem poetae hoc carmen imperfectum editum esse itaque fieri ut temporis definitiones quae in eo occurrunt inter se non concinant, certum est; in hac tamen carminis parte singulae sententiae (ut Vollmerus iam recte observavit) tam bene se excipiunt, ut poetae consilium non possimus non agnoscere, sive ille uno tenore haec omnia scripsit post certamen Capitolinum et ante editam Thebaidem (neque de certaminis tempore ita constat ut hoc negare liceat), sive quae postea inseruit, hic quidem summa cura cum ceteris coniunxit. Itaque si quid a librariis hic peccatum est, huius rei culpa iis qui post poetae mortem ultimum librum ediderunt imputari non potest, et si tamen posset, ne sic quidem quaerere desineremus, quid ipse poeta voluisset. Peccatum autem esse in iis verbis quae supra exscripsi neque ea ad sanitatem redigi, si cum Vollmero *quam* pro *qua* scribimus, apertum mihi videtur. Neque enim sententia, quam ille restituere sibi visus est „mit wie süssen Worten würdest du die Missgunst Juppiters zu versöhnen gewusst haben“ apta est clausula ad ea quae praecedunt aut per se tam bene excogitata, ut pater pro filii victoria apud Iovem aut imperatorem verba faciens vel apud Statium ferri possit,

neque per latini sermonis leges licet aut neutro pluralis *invida* pro substantivo abstracto uti (hunc quidem errorem vitavit Baehrensius *intima* i. e. intimas animi partes reponens) aut neutrum singularis *dulce* hic pro adverbio ponere; quae loquendi ratio cum Statio valde placuerit (*dulce profari*, *iuvenile calere*, *grande fremere* et similia multa), tamen inter tam multa silvarum et epicorum carminum exempla nullum occurrit neque potest occurrere, ubi ab eodem verbo praeter accusativum illum adverbialem alius etiam accusativus pendeat. Ceterorum (Scaligeri, Gronovii, Marklandii, Koestlinii, Ellisii) conamina fieri non potest ut examinem; nullo eorum sententia restituitur quae placere possit, et pleraque eo vitio laborant, quod tollunt eam sententiae formam, quam incepisse poetam apparet, ut praeteritionis formula usus, quod summae victoriae spes se fefellisset, in apodosi certo aliquo argumento se consolaretur. Quod quale fuisse possit, non sine probabilitate conicere licet ex orationis tertio Thebaidis libro insertae comparatione, qua Aletes vetera Cadmeae gentis mala prae fraterni belli atrocitate elevare studens nolle se dicit Niobae aut Actaeonis casus queri (III 205),

sic dura sororum
pensa dabant visumque Iovi.

Similem sententiam, si quid sentio, hic quoque expectamus eamque e verbis traditis quamvis corruptis restituere posse mihi videor. Cum enim soleat Statius *mihi dulce est* et similia eo sensu dicere qui a simplici voluntatis significatione non multum distat (rem exposuit Vollmerus ad I 2, 74) et semel etiam habeat *ita dulce Iovi* (Theb. VII 236), illud ipsum *ita dulce* e tradito *qua dulce* nulla difficultate restituere licet. Neque tamen Iovem primo quidem loco Statius hic appellavit, sed imperatorem, si modo *parentis* in dativum mutare audemus; Domitianus enim solet a poeta *pater urbis*, *Latiae urbis*, *Ausoniae urbis*, *parens Latius*, *Romanus*, *orbis*, *mundi* dici (exempla dabit index Kohlmannianus). Haec simplicia sunt quaeque certa esse confiderem, nisi maiores in sequenti versu restarent difficultates, de quibus omnem dubitationem tolli posse ne ipse quidem affirmare audeo. Si enim recte adhuc conieci, desideratur genitivus initio versus sequentis, quem *mundi* fuisse

audax videbitur coniectura e nostro scribendi more, facillima, si ad codicum rationem recurrimus, in qua inter *mundi* et *invida* nihil interest praeter unum apicem et ultimam litteram. Quae restant, hoc docent, praeter imperatorem etiam Iovem Capitolinum appellatum fuisse, quem cum soleant Statius et Martialis cum imperatore componere, hic optime locum habet, quia illud certamen Iovi Capitolino sacrum erat eiusque laudes perpetuam materiam habebat (Quint. III 7, 4) et Statius ipse altero quo huius rei meminit loco de eius dei saevitia queritur (III 5, 31),

tu cum Capitolia nostrae
infitiata lyrae, saevum ingratumque dolebas
mecum victa Iovem.

Iovem autem Capitolinum cum Tarpeium patrem Propertius (IV 1, 7) aliique post eum dixerint (Statius ipse IV 3, 161), totam sententiam ita mihi videor probabiliter restituere posse,

ita dulce parenti
mundi Tarpeioque patri.

Restat tamen dubitatio, in metrica versus, qualem restitui, forma posita. Solet enim Statius, ut ceteri poetae epici, initio hexametri verbum spondiacum vitare, qua de re Fridericus Leo (in indice Gottingensi anni 1893 p. 22) ita disputavit, ut talia non metricis tantum rationibus regi recte exponeret. Videntur autem poetae non tam varia verborum primo versus loco positorum genera spectavisse, sed id maxime cavisse, ne versus incipiens post primum pedem gravius interrumperetur; itaque eo facilius verbum spondiacum hoc loco admiserunt, quo apertius nova sententia una cum versus initio incipiens et deinceps continuo cursu fluens a prioribus separata erat. Haec qui reputaverit, non dubitabit hunc locum, si quidem recte conieci, inter gravissima et rarissima huius libertatis exempla numerare, quam tamen adeo non severe Statius fugit, ut ter in hoc ipso carmine non minore licentia uteretur, *quos e vertice Surrentino | mittit Tyrrheni speculatrix virgo profundi* (166), *illa minas divum Parcarumque acta canebat, | quamvis decepto vates non irrita Phoebo* (175), *his tibi pro meritis famam laudesque benignas | iudex cura deum .... concessit* (251), quibus exemplis unum etiam

carminis praecedentis addam (V 2, 104), *tu quamquam non ante forum legesque severas | passus, sed* e. q. s., quod propter gravem post verbum spondiacum sententiae intercisionem omnium quae inveni gravissimum mihi videtur. Video tamen hac quoque observatione paulum probabilitatis detrahi coniecturae, quae per se non potest non audax videri, cum in tota sententia vix unum verbum intactum relinquatur. Neque me fugit quanta opus sit cautione in Statii silvis emendandis, et multa quae sanare posse mihi videbar hoc timore nunc quidem praetermisi. Illud tamen hoc ceterisque quos tractavi locis demonstrasse mihi videor, vel post diligentissimi enarratoris operam restare, quae aut interpretationis rationem adhuc non apertam aut emendatricem manum poscant; de iis quae ipse tentavi expecto virorum doctorum iudicium, eius maxime, cui hac qualicumque scriptiuncula grati animi testimonium festo die exhibere volui.

XXVIII.

Oskar Froehde.

Römische Dichtercitate bei Gellius.

Die Untersuchung über die Lektüre des Gellius hat sich zunächst den sachlichen Quellen desselben zugewandt: Grammatikern, Historikern, Philosophen und Juristen. Durch Beobachtung der Citiermethode und der Art der Quellenbenutzung hat man festzustellen gesucht, welche der zahlreichen Autoren, die Gellius in den Attischen Nächten namhaft macht, er selbst in den Händen gehabt hat, welche er seinen Quellen verdankt. Diese Frage ist auch für die klassischen Prosaiker, soweit sie noch nicht besprochen worden sind, und für die Dichter der Griechen und Römer einer besondern Untersuchung wert. Bei einem Excerptor wie Gellius wird man von vorn herein geneigt sein, die grosse Masse der Citate als entlehnt zu betrachten. Das gilt von citatreichen grammatischen Kapiteln, in denen ein Probus oder Caesellius ganz gelegentlich als Quelle für ein einzelnes Beispiel citiert wird, während er thatsächlich die Quelle vieler oder aller ist, wie das Zusammentreffen mit andern Grammatikern lehrt. Das gilt durchschnittlich von zahlreichen lateinischen und griechischen Schriftstellern, deren Namen wir nur einmal im Gellius lesen. Das gilt von der grossen Masse der griechischen Dichter, die Gellius griechischen Schriftstellern wie Plutarch und älteren römischen Grammatikern wie Varro verdankt, oder die er griechisch gebildeten Zeitgenossen, zumeist Favorin, in den Mund legt. Hinter der Menge der abgeschriebenen Autorenstellen treten die eigenen Zuthaten des Excerptors zurück. Um sie zu erkennen, wird man denselben Weg einschlagen müssen, den die Quellenanalyse bisher genommen hat. Im folgenden soll der Versuch mit den römischen Dichtern gemacht werden. Dass der Zeitgenosse Frontos und Liebhaber der archaischen Litteratur in

ihnen belesen war, dürfen wir voraussetzen. Ich gehe von ganzen Kapiteln aus, die auf einer Dichterstelle beruhen, wende mich dann zu einzelnen und deutlich erkennbaren Teilen eines Kapitels, bespreche darauf die eingelegten gelegentlichen Citate und endlich solche, die Gellius bereits in der Quelle vorgefunden, aber nachgeschlagen und selbständig hinzugefügt hat.

Gellius folgt in der Regel innerhalb eines Kapitels nur einer Quelle — diese kann auch ein Dichter sein. Da unter den Quellenschriftstellern Varro die erste Stelle einnimmt, so werden wir Kapitel, denen Varronische Satiren zugrunde liegen, auf Originallektüre derselben zurückführen. Das kleine Kapitel XV 19 soll laut Ueberschrift und Einleitung einen interessanten Satz aus Varros Satire περὶ ἐδεσμάτων enthalten. Die Worte des Dichters folgen im § 2. Das Kapitel ist nur um dieses Citats willen da. Dieselbe Satire gab den Stoff zu VI 16 nach der Ueberschrift: *locus exscriptus ex satura M. Varronis, quae* περὶ ἐδεσμάτων *inscripta est, de peregrinis ciborum generibus.* Gellius hat die Satire nach diesen Worten selbst vor Augen gehabt, obwohl er im § 3 darauf verzichtet, die Verse Varros anzuführen, und aus dem Gedächtnis die von Varro besprochnen Delikatessen mit Angabe ihrer Heimat aufzählen will. Im Anschluss daran erinnert er an Verse, mit denen Euripides Genügsamkeit empfiehlt (§ 6), Verse, die Chrysippos oft gebraucht habe. Sie folgen mit den Worten: *versus Euripidi adscribendos putavi.* Bücheler[1]) hält für möglich, dass Gellius sie dem Varro verdankt. Aber er kann sie auch selbstständig nachgetragen haben, weil er sie in der Ueberschrift besonders hervorhebt und an den Schluss des Kapitels gestellt hat, wofür ich im letzten Abschnitt Beispiele bringe. Die Erwähnung aber des Chrysipp und Euripides wird er Varro verdanken, wie auch Ruske[2]) vermutet hat. Auf der Satire *nescis quid vesper serus vehat* beruht sicher das ganze Kapitel XIII 11, in dem Gellius zwischen Referat und wörtlichem Citat beständig abwechselt wie bei dem Auszuge aus Seneca XII 2. Den Inhalt von XIII 31 be-

---

[1]) Petron[3] S. 204 Frg. 403.

[2]) *De A. Gellii Noctium Atticarum fontibus quaestiones selectae.* Dissert. Breslau 1883 S. 30.

zeichnet Gellius treffend mit der Ueberschrift: *quid sit in satura M. Varronis 'caninum prandium'*. Die Untersuchung ist eingekleidet in die Form eines Gespräches zwischen Gellius und einem Prahler, der sich auf seine Erklärung der Menippeischen Satiren viel einbildet. Dies Gespräch ist rein fingiert, ein blosses Kunstmittel der Darstellung unseres Autors. Denn der Mitunterredner ist erstlich keine benannte historische Persönlichkeit und bringt gar nichts zur Sache Gehöriges vor. Beispiele solcher bei Gellius typischen Figuren hat Dirksen[1]) gesammelt. Sodann lässt Gellius nach Abfertigung des Mitunterredners die Gesprächsform fallen (§ 13), wofür Dirksen[2]) ebenfalls Beispiele giebt. Dass Gellius die Satire Ὑδροχύων selbst gelesen hat, dafür spricht ausser der Analogie der besprochenen Kapitel das wörtliche Citat der Stelle, an der *caninum prandium* vorkam (§ 14). Wo Gellius die folgende Erklärung dieses Ausdrucks hergenommen, oder ob er sie selbst gefunden hat, lasse ich unentschieden. — Ausser den Menippeischen Satiren Varros hat Gellius auch die Satiren des Ennius gelesen. Anhebend mit dem Lobe Aesops erzählt er II 29 die Fabel von der Haubenlerche. Auf die Erzählung (§ 3—16) folgt am Schluss die Bemerkung, dass Q. Ennius diese Fabel in den Satiren in *versus quadrati* übersetzt habe. Als Probe führt Gellius die beiden letzten Verse an, welche die Lehre der Fabel enthalten. Hiermit verrät er uns seine wahre Quelle. Denn dass er Aesop, der nur an dieser Stelle begegnet und dazu nur in lateinischem Gewande ohne griechische Sprachproben, nicht gelesen hat, hat nach Vahlen[3]) Julius Kretzschmer[4]) mit Recht behauptet. Ersterer machte auf die altertümliche Färbung der Sprache des Gellius aufmerksam und wies Spuren von trochäischem Rhythmus in seiner Erzählung nach. Dass Gellius auch die Annalen des Ennius in der Hand gehabt hat, werde ich später an dem Varronischen

---

[1]) Die Auszüge aus den Schriften der römischen Rechtsgelehrten in den Noctes Atticae des A. Gellius. (Abhandlungen der Akad. d. Wiss. zu Berlin 1851.) Note 26, 27.

[2]) Note 33.

[3]) Ennianae poesis reliquiae S. LXXXIX.

[4]) *De A. Gellii fontibus.* Greifswald. Dissert. 1860 S. 12.

Kapitel XII 4 zeigen. Dass er die Annalen wie die Tragödien gemeinsam mit seinen Freunden und Zeitgenossen studiert hat, bezeugen die Disputationen mit Julius Paulus XVI 10, Antonius Julianus XVIII 5, Julius Celsinus und Fronto XIX 10. Ja XX 10, 4 führt er in einem Gespräch sechs Verse aus dem achten Buche der Annalen sogar aus dem Gedächtnis an, was Kretzschmer[1]) für durchaus glaubwürdig hält. — Wenn Gellius den Satiren des Varro und Ennius Stoff zu ganzen Kapiteln entlehnt hat, so werden wir ihm die direkte Benutzung der Satiren des Lucilius nicht absprechen dürfen. In Kapitel XVIII 8 will er nach Ueberschrift und Einleitung zeigen, dass Lucilius über rhetorische Kunststücke wie das ὁμοιοτέλευτον und ὁμοιόπτωτον gespottet habe. Im § 2 führt er acht Verse aus dem fünften Buch seiner Satiren an unter Angabe des Zusammenhangs, dem sie entlehnt sind. In den Worten des Dichters gipfelt und mit ihnen schliesst unser Kapitel. — Ausser den Satirikern hat Gellius die Mimendichter in ganzen Kapiteln ausgebeutet. Wie er aus dem oft und direkt benutzten Annalisten Quadrigarius XVII 2 seine bei der Lektüre gemachten grammatischen Beobachtungen mitteilt, so bringt er XVI 7 aus den Mimen des Laberius zahlreiche Belege für kühne Wortbildungen. Den Citaten aus Laberius ist nur an einer Stelle ein andrer Autor beigesellt (§ 10). Man darf aber die Herkunft der Laberiusstellen nicht etwa durch Zuhülfenahme eines Glossars erklären, denn Gellius hat diesen Dichter auch in einem Nachtrage benutzt, dergleichen seine eigne Arbeit am deutlichsten verraten. Auch für das 15. Kapitel des verlorenen achten Buches war Laberius die Vorlage des Gellius. Das lässt die Ueberschrift deutlich erkennen: *quibus modis ignominiatus tractatusque sit a C. Caesare Laberius poeta; atque inibi appositi versus super eadem re eiusdem Laberii.* Die nähere Ausführung des Themas kennen wir durch Macrobius *Sat.* II 7, der von Gellius abhängt. Daher werden wir auch die Sammlung von Sentenzen aus den Mimen des Publilius Syrus, aus der das Kapitel XVII 14 besteht, und die Macrobius in dem angeführten Kapitel wiederholt, auf Originallektüre des Gellius zurückführen dürfen und nicht als Excerpt aus einem ihm vorliegenden Auszuge

[1]) S. 19.

von Sentenzen aus diesem Komiker betrachten[1]). Woher hat Gellius aber die im § 2 berichtete Erzählung von dem Urteil Caesars über die Mimen des Laberius und Publilius? Hier schreibt er sich selbst aus, denn VIII 15 hatte er darüber gehandelt, s. o. — Eine ähnliche Untersuchung wie den Mimen des Laberius hat Gellius auch den Mimiamben des Cn. Matius gewidmet. Im Kapitel XV 25 handelt er *de verbis quibusdam novis, quae in Gnaei Mati mimiambis offenderamus* und belegt die Ausdrücke *recentatur* und *edulcare* mit Stellen aus diesem Dichter. Aber es bleibt trotz des *offenderamus* der Ueberschrift fraglich, ob er ihn selbst gelesen hat. Denn in dem Kapitel XX 9, welches dasselbe Thema behandelt, nennt er Antonius Julianus als seinen Gewährsmann. — Ebenso beruft er sich auf seinen Zeitgenossen bei einem dem Laevius gewidmeten Kapitel, aus dem er XIX 7 eine Reihe archaischer Wörter aufzählt. Er will dessen Alcestis als Gast bei Julius Paulus gelesen haben und ruft sich auf dem Rückwege mit Julius Celsinus begriffen einige seltene Wortbildungen daraus ins Gedächtnis zurück. Aber der Anlass zu diesem Kapitel ist wohl fingiert. Denn Gellius beschränkt sich bei der Aufzählung archaischer Wörter nicht auf die Alcestis des Laevius, wie das Beispiel § 6 *Memnon nocticolor* lehrt, und geht am Schluss des Kapitels von den archaischen Wörtern weiter zu poetischen Ausdrücken desselben Dichters über. Dass Gellius mit Laevius bekannt war, verrät auch das eingeflickte Citat II 24, 8, s. u. — Ein besonderes Problem stellt uns das Kapitel XV 24, das den Kanon der römischen Komiker aus Volcacius Sedigitus' Lehrgedicht *de poetis* enthält. Handschriften des Plautus, die aus Gellius excerpieren, teilen diesen Kanon dem Nigidius zu, für den sich Ritschl[2]) entschied. Er vermutete, dass Nigidius den Kanon des Sedigitus irgendwo citiert hatte, und dass ein gelehrter Leser des Gellius den Namen Nigidius am Rande zugesetzt habe, der dann den Namen Sedigitus verdrängte. Aber Hertz[3]) blieb bei Sedigitus und hielt

[1]) W. Meyer, Die Sammlungen der Spruchverse des Publilius Syrus, Leipzig 1877 S. 36, nennt sie die erste Spruchsammlung und betrachtet sie als Quelle der erhaltenen Sammlungen.

[2]) Parerga I 65, 241.

[3]) *De P. Nigidii Fig. studiis* p. 47.

Nigidius für eine naheliegende Verderbnis dieses Namens, die aus einer fehlerhaften Gelliushandschrift in die plautinischen eindrang. Ich folge ihm mit Kretzschmer[1]). Während Nigidius eine viel benutzte Quelle des Gellius ist, begegnet Volcacius allerdings nur noch einmal III 3, 1 als Verfasser eines *index Plautinus* und ist hier aus Varro geschöpft. Aber der Umstand, dass unser Kapitel sich nur um die Verse des Volcacius dreht, wie auch der Umfang des Citats spricht für die Annahme, dass Gellius ihn selbst vor sich gehabt hat. — Endlich gehört hierher vielleicht auch das Citat aus Accius *Pragmatica* XX 3. Das Thema des Kapitels ist nach der Ueberschrift: *quam ob causam L. Accius poeta in pragmaticis sicinnistas 'nebuloso nomine' esse dixerit.* Freilich hat Kretzschmer[2]) nicht übel vermutet, dass Caesellius Vindex die Quelle des Gellius sei, wie in dem vorhergehenden Kapitel, das die Erklärung des ähnlich anlautenden Wortes *siticines* enthält. Aber Gellius liegt weniger an der Erklärung von *sicinnista* als an der Erkenntnis der Ursache, weshalb Accius dafür den Ausdruck *nebuloso nomine* gebraucht hat. Daher schliesst er auch: *credo propterea nebuloso, quod 'sicinnium' cur diceretur, obscurum esset.*

Von den Kapiteln, welche vollständig auf einer Dichterstelle beruhen, wende ich mich zu solchen, in denen mehrere Quellen benutzt sind, von denen eine ein römischer Dichter ist. Varros Satiren kennen wir schon als eine primäre Quelle des Gellius. Sie begegnen auch hier wiederholt. Das Kapitel I 17 zerfällt in zwei Teile, die Gellius schon in der Ueberschrift kenntlich gemacht hat: *quanta cum animi aequitate toleraverit Socrates uxoris ingenium intractabile; atque inibi, quid M. Varro in quadam satura de officio mariti scripserit.* Die Quelle des ersten Teiles (§ 1—3) ist nach einer wahrscheinlichen Vermutung Ruskes[3]) Favorin, wegen der Aehnlichkeit dieses Abschnittes mit II 1, wo Favorin von Sokrates erzählt. Der zweite Teil (§ 4—6) stammt, wie Gellius im § 4 wiederholt, aus der Satire *de officio mariti*, aus der ein wörtliches Citat mitgeteilt wird. In dem Kapitel III 18 erscheint

[1]) S. 42.
[2]) S. 98.
[3]) S. 56.

Varros Satire Ἱπποκόων verbunden mit Gavius Bassus, auf dem das folgende Kapitel allein beruht[1]). Aus beiden Quellen führt Gellius eine Erklärung des Ausdrucks *pedarii senatores* an, beide hat er selbständig benutzt[2]). Aus vielen Quellen, lateinischen wie griechischen, hat Gellius III 16 Aeusserungen über die Dauer der Schwangerschaft zusammengestellt[3]). Den § 13 leitet er mit den Worten ein: *hodie quoque in satura forte M. Varronis legimus, quae inscribitur Testamentum, verba haec.* Wir werden der ausdrücklichen Versicherung eigner Lektüre nach dem bisher Ausgeführten vollen Glauben schenken. — Auch Ennius begegnet uns hier wieder XVII 17. Gellius teilt den bekannten Ausspruch des Dichters über seine Sprachkenntnis mit zugleich mit einem Bericht über Mithridates, der zweiundzwanzig Sprachen gesprochen habe. Beide Teile des Kapitels scheidet er auch in der Ueberschrift. Mercklin[4]) hat richtig erkannt, dass die drei aufeinander folgenden Kapitel 15, 16 und 17 aus derselben Quelle stammen, die in 15 genannt ist, Plinius' *naturalis historia.* Nur die Notiz über Ennius sei anderswoher genommen und nicht ungeschickt zwischen das Plinianische Gut gestellt. Ich zweifle nicht daran, dass Gellius den Ausspruch des Ennius über seine drei Herzen aus ihm selbst entnommen hat. — Dass Gellius ferner die uns verlornen Stücke des Plautus gelesen hat, lehrt die Analyse des Kapitels III 3. Er beschäftigt sich in ihm mit der Frage der Echtheit der plautinischen Komödien und knüpft daran die Erzählung, dass Plautus und Naevius im Kerker gedichtet haben. Die Hauptquelle des Ganzen ist Varros erstes Buch *de comoediis Plautinis*, aus dem auch die im ersten Paragraphen aufgeführten Verfasser von Verzeichnissen der echten Stücke des Plautus stammen[5]). Aber die eingelegten Versproben, welche die Echtheit dreier zweifelhafter Stücke erhärten sollen, verdanken wir nach meiner Ansicht der Originallektüre des Gellius. Er versichert uns dessen dreimal ausdrücklich:

[1]) Mercklin, Die Citiermethode und Quellenbenutzung des A. Gellius in den *Noctes Atticae*, Jahrb. f. kl. Phil. Sup. III (1860) S. 665. Kretzschmer S. 99.

[2]) Ruske 30.

[3]) Mercklin 655.

[4]) S. 670.

[5]) Kretzschmer 40, 53.

§ 3 *sicuti istam, quam nuperrime legebamus, cui est nomen Boeotia*, § 6 *Favorinus quoque noster, cum Nervulariam Plauti legerem . . . inquit*, § 7 *nos quoque ipsi nuperrime, cum legeremus Fretum.* — Sehe ich in diesem Falle keinen Grund, die Aussage des Gellius zu bezweifeln, so halte ich für Schwindel, was er uns von einem Exemplar der Odyssee des Livius Andronicus erzählt. Er führt uns XVIII 9 den Streit zweier Grammatiker über die Form *insece* oder *inseque* vor, von denen der eine sich auf Velius Longus' *commentarius de usu antiquae lectionis* stützt. Mit § 5 beginnt Gellius, uns seine eigene Ansicht zu entwickeln. Er beruft sich für die Form *insece* auf ein Exemplar der Odyssee des ältesten römischen Dichters, das er in Patrae eingesehen haben will. Aber Livius begegnet uns nur noch zweimal, und III 16, 11 wird Caesellius Vindex als Quelle des Citats aus der Odyssee genannt. Ich habe deshalb zu Gellius' Versicherung eigner Lektüre kein rechtes Vertrauen. Sie erinnert an die Erzählung von den alten Büchern IX 4, deren Kenntnis er nur Plinius verdankt. Wie das Gespräch der beiden Grammatiker rein fingiert ist, und Velius Longus für die Verse aus Ennius und Plautus und wohl auch für Cato verantwortlich ist[1]), so glaube ich, dass auch der zweite Teil des Kapitels einer gelehrten Quelle, vielleicht derselben, entnommen ist, eine Annahme, für die auch die Citate aus Homer sprechen. Das Fallenlassen des Gesprächs wäre dabei nicht auffällig. Unhaltbar ist die Ansicht Mercklins[2]), der Anfang des Kapitels stamme aus Verrius' Schrift *de obscuris Catonis*, den Velius erst im § 4 ablöse. Denn wenn auch Ennius bei Paulus S. 79 Th. wiederkehrt, so sagt Gellius ja ausdrücklich im § 4, dass er ihn aus Velius kenne. Dieser wird vielmehr den Verrius benutzt haben, auf den er sich auch in der uns erhaltenen Orthographie wiederholt beruft[3]).

Einen leichten Einblick in die Lektüre des Gellius gewähren uns die Nachträge am Kapitelschluss, die er bei der Redaktion des

---

[1]) Kretzschmer 93.

[2]) S. 660.

[3]) Ueber Verrius als Quelle des Velius hat Mackensen *De Verrii Flacci libris orthographicis* 1896 S. 47 gehandelt.

Werkes gemacht hat. Mercklin hat auf sie zuerst hingewiesen und die Formeln, mit denen sie eingeführt werden, gesammelt[1]). Autoren, die Gellius vielfach ganzen Kapiteln zugrunde gelegt hat, begegnen uns auch in den Nachträgen, am häufigsten Cato (II 28, 4. V 6, 24. VI 4, 5. XI 1, 6. 18, 18. XVI 1, 3. XX 5, 13) und Quadrigarius (II 2, 12. V 17, 5. III 7, 21. X 13, 4. XIII 30, 7. XVII 13, 5). Daher sind die Nachträge ein sichrer Prüfstein für die Frage, ob Dichtercitate selbstgelesen sind. Es bedarf nur des Beweises, dass es sich wirklich um einen später gemachten Zusatz handelt. Von schon besprochenen Dichtern kehrt hier zunächst Varro wieder. Das Kapitel XIX 8 enthält ein Gespräch des Fronto mit einem Freunde über die Frage, ob gewisse Singulariatantum auch im Plural vorkommen, und den umgekehrten Fall. Fronto lässt im Laufe des Gesprächs Caesars erstes Buch *de analogia* bringen und liest aus ihm eine Stelle wörtlich vor. Aus dem Vorkommen Caesars, der eine Quelle des Plinius in seinen *libri dubii sermonis octo* war, schliesst Beck[2]), dass Plinius die Quelle unseres Kapitels war. Für Gellius trifft diese Schlussweise schwerlich zu, da er dies Werk kein einziges Mal citiert hat. Oberster Grundsatz der Quellenanalyse muss bei ihm aber sein, nur solche Quellen zuzulassen, die er in der Einleitung oder im Werke selbst namhaft gemacht hat. Wir werden bei der Ansicht Kretzschmers[3]) bleiben müssen, nach welcher Gellius Caesars Schrift teils selbst gelesen, teils citiert gefunden hat. Bei unserm Kapitel ist die Entscheidung schwierig, da die Gesprächsform, in welche dasselbe gekleidet ist, es zweifelhaft lässt, ob das Gespräch wirklich stattfand oder nicht, sodass Caesar allein als Quelle benutzt wäre, ob Frontos mündliche Rede oder eine Schrift von ihm zugrunde liegt, und ob Caesar wirklich bei ihm vorkam, oder Gellius zwei Quellen verarbeitet hat. Genug, mit § 16 lässt Gellius das Gespräch beendigt sein und fügt die Bemerkung hinzu: *quod unum ergo rarissimum videbatur, invenimus 'quadrigam' numero singulari dictam in libro saturarum M. Varronis qui inscriptus est Ecdemeticus. 'Harenas' autem* πληθυντικῶς *dictas minore studio quaerimus, quia praeter C. Caesarem, quod equidem*

[1]) S. 701.

[2]) *Studia Gelliana et Pliniana* Jahrb. Suppl. 19 (1892) S. 18.

[3]) S. 60.

meminerim, nemo id doctorum hominum dedit. Aus den Worten Caesars § 8 erhellt, dass er die Formen *quadriga* und *harenae* nicht für möglich hielt. Fronto folgt ihm § 3—4 und fügt im § 11 eine Begründung hinzu. Der Nachtrag kann also aus keinem von beiden stammen und ist zweifellos Gellius' Eigentum. Dass es sich aber um einen späteren Nachtrag handelt, schliesse ich aus der losen Verknüpfung mit dem vorhergehenden Gespräch. — Auch Ennius treffen wir hier wieder an. Kapitel VI 12 handelt über *tunicae chiridotae* und stammt aus Scipio, der ihren Gebrauch dem Sulpicius Gallus zum Vorwurf machte[1]). Daran schliessen sich Nachträge, auf welche die Überschrift des Kapitels nicht Bezug nimmt. Gellius glaubt auch in Worten der Dichter Virgil und Ennius einen Tadel dieser *tunicae* zu erkennen. Beide Stellen führt er mit dem lose verknüpfenden *quoque* ein: § 6 *Vergilius quoque tunicas huiuscemodi quasi femineas, probrosas criminatur*, § 7 *Q. quoque Ennius Carthaginiensium 'tunicatam iuventutem' non videtur sine probro dixisse.* Dagegen beruhen die nachträglichen Citate aus Ennius' Alexander und Varros ὃις παῖδες οἱ γέροντες VII 5, 10 nicht auf eigener Lektüre der Dichter, da ihre Herkunft aus Verrius Flaccus feststeht. — Wir sahen ferner, dass Gellius auch mit Laberius vertraut war. In dem Kapitel III 18 folgt auf die beiden Erklärungen der *pedarii senatores* ein Zusatz, den auch Ruske[2]) für Eigentum des Gellius zu halten geneigt ist: § 9 *versum quoque Laberii, in quo id vocabulum positum est, notari iussimus, quem legimus in mimo, qui Stricturae inscriptus est.* Die Beobachtung, dass Laberius die Form *pedani* gebraucht, veranlasst den folgenden Schlusssatz des Gellius. Auch hier haben wir die Anknüpfung mit *quoque.* Zudem versichert uns Gellius seiner eigenen Lektüre ausdrücklich. Endlich ist zu beachten, dass der Zusatz nichts zur Erklärung der *pedarii senatores* beiträgt, die das Hauptthema des Kapitels bildet. — Zu diesen Dichtern gesellt sich Virgil, den Gellius selbstverständlich kannte, in drei Nachträgen, die sich als solche durch die Formeln deutlich zu erkennen geben. Ueber VI 12, 6 habe ich eben bei Ennius gesprochen. Das Kapitel III 2

[1]) Ruske 15.
[2]) S. 31.

über die Berechnung des Tages bei den Römern und anderen Völkern stammt samt dem Bericht aus Mucius Scaevola § 12—13 aus dem Buche von Varros *antiquitates rerum humanarum*, das *de diebus* betitelt war[1]). Der Schlussteil aber (§ 14—16), in dem Gellius durch allegorische Interpretation in einem Virgilvers eine Bestätigung der römischen Zeitrechnung findet, kann schon aus chronologischen Gründen nicht auf Varro zurückgehen. Auch hier kehrt die lose Verknüpfung mit *quoque* wieder: *non dubitabamus, quin Vergilius quoque id ipsum ostenderit.* Dieselbe chronologische Schwierigkeit liegt X 29 vor. Gellius behandelt die verschiedenen Bedeutungen der Partikel *atque.* Wegen der Aehnlichkeit der grammatischen Lehre mit dem Artikel *nec* bei Festus S. 162 Th., in dem Sinnius Capito genannt ist, hat Kretzschmer[2]) diesen als die Quelle des Gellius erwiesen, der Capito auch an anderen Stellen direkt benutzt hat. Ist dies richtig, so kann der Schluss des Kapitels mit dem Virgilcitat wegen des chronologischen Verhältnisses nicht aus der Hauptquelle stammen. Dass er in der That ein späterer Zusatz ist, lehrt die Formel: *et praeterea . . . quoque.* — Ein Nachtrag wird auch das Citat aus Lucretius sein, das Gellius XII 10 am Schluss des Kapitels angebracht hat. Er zeigt hier im Anschluss an Varros Schrift *de sermone latino*, dass *aeditumus* eine lateinische Wortbildung ist. Das Citat aus Cicero § 6 wie den Schlusssatz: *Titus autem Lucretius in carmine suo pro ‘aedituis’ aedituentes appellat* hat er dagegen selbst dazugegeben[3]). Die Bemerkung über Lukrez trägt zur Sache nichts bei. — An Virgil und Lukrez schliessen wir die Tragiker Pacuvius und Accius an. Kapitel XIV 1 enthält bis § 33 eine Rede Favorins gegen die Chaldäer. Dann folgt ein Nachtrag: *praeter haec autem, quae dicentem Favorinum audivimus, multa etiam memini poetarum veterum testimonia quibus huiuscemodi ambages fallaciosae confutantur. Ex quibus est Pacuvianum illud . . . item Accianum illud.* Die meisten Citate aus diesen Dichtern begegnen zwar in grammatischen Kapiteln und scheinen abgeschrieben zu sein. Aber dass

[1]) Dirksen 63. Ruske 21. 64.
[2]) S. 62.
[3]) Kretzschmer 48.

Gellius sie gekannt hat, scheint mir nicht zweifelhaft. So gut wie er II 26, 13 Fronto den Pacuvius aus dem Gedächtnis citieren lässt, kann er sich selbst früher gelesener Stellen erinnern. Accius habe ich schon oben als Quelle eines ganzen Kapitels besprochen.

Die Nachträge bilden einen besonderen Teil des Kapitels, der sich aus der Arbeitsweise unseres Excerptors erklärt. Ich wende mich nun zu Citaten, die Gellius bei Gelegenheit zugesetzt oder eingeflickt hat, um seine Belesenheit zu zeigen. Sie sind daran kenntlich, dass sie mehr oder weniger den Zusammenhang unterbrechen oder aus dem Tone der Umgebung herausfallen. Wie Gellius ein Citat einflickt, sieht man in einem Falle recht deutlich: IX 4, 1. Das auf Plinius *nat. hist.* beruhende Kapitel beginnt mit folgender fingierten Erzählung: *cum e Graecia in Italiam rediremus et Brundisium iremus egressique e navi in terram in portu illo inclito spatiaremur, quem Q. Ennius remotiore paulum, sed admodum scito vocabulo 'praepetem' appellavit.* Das ist nicht eine Reminiscenz aus eigener Lektüre. Denn das Citat begegnet noch einmal VII 6, 6, wo der Vers der Annalen zu lesen ist: *Brundisium pulcro praecinctum praepete portu.* Gellius wendet sich in diesem Kapitel gegen Hygin, der Virgil mit Unrecht getadelt habe. Er führt in seiner Polemik § 5—9 Verse aus Matius und Ennius an. Darauf folgen Abschnitte, die auf Nigidius und Sulpicius Apollinaris zurückgehen. Letzteren hat Mercklin[1]) als die Quelle des Ganzen hingestellt. Hierin folge ich ihm zwar nicht, da ich diese Abschnitte für spätere Zusätze halte. Aber das glaube ich auch, dass die Polemik in § 5—9 nicht Eigentum des Gellius ist, und dass die angeführten Verse nicht eigene Lektüre der Dichter verraten. Sollte ich hierin Recht behalten, so kann die Anspielung IX 4, 1 auf unser Kapitel nur lehren, dass Gellius sich eines früheren Citats aus Ennius erinnert, nicht aber, dass er es eigener Lektüre des Dichters verdankt. Aber die Thatsache, dass Gellius Citate einflickt, wird durch dies Beispiel schlagend erwiesen. Auf eigene Lektüre des Ennius weist aber vielleicht das Citat hin, das Gellius am Schluss von V 15 und 16 angeflickt hat, wenn dieser Vers, den schon Cicero wiederholt, aber in indirekter Form, citiert, damals nicht in

[1]) S. 659.

aller Munde war. Beide philosophischen Kapitel stammen aus Calvisius Taurus[1]). In beiden werden Ansichten der Stoiker, Epikurs und Platos dargelegt, beidemal bricht Gellius die philosophische Untersuchung ab mit dem Hinweis auf die Worte des Ennianischen Neoptolemus: *philosophandum est sed paucis; nam omnino haud placet.* In dem ersten Kapitel citiert er sie, im zweiten verweist er auf das Citat[2]). Dass er in zwei unmittelbar auf einander folgenden Kapiteln denselben Schluss wählt, erklärt sich aus der nicht ganz durchgeführten Absicht, die inhaltsverwandten Kapitel zu trennen. — Einen Hinweis auf Laberius giebt Gellius in dem Kapitel XVII 2. Zu den zahlreichen aus dem Annalisten Quadrigarius gesammelten sprachlichen Bemerkungen führt er vereinzelte Parallelen aus anderen Autoren an. Wenn er zur Erklärung des Wortes *arrabo* § 21 sagt: *multo videtur sordidius arra quamquam arra quoque veteres saepius dixerint et compluriens Laberius*, so kann dies eine Reminiscenz aus eigner Lektüre sein, da er mit diesem Dichter wohl vertraut war. Aber der Beleg aus Novius § 8 stammt aus einem Grammatiker, denn Novius kommt nur noch einmal vor. Mercklin[3]) hat für § 5—8 wegen der Verwandtschaft mit XVIII 12 an Probus gedacht. — Aus dem Zusammenhange fallen die Verse aus Laevius und Lucilius in dem Kapitel II 24 heraus. Im Anschluss an die *Coniectanea* Ateius Capitos geht Gellius die alten Gesetze durch, welche sich gegen den Luxus richteten. Während er von § 11 bis 14 über die *lex Aemilia*, *Antia* und *Iulia* ganz knappen Bericht erstattet, knüpft er an die *lex Fannia* und *Licinia* eine weitere Bemerkung. Er leitet sie beidemal in derselben Weise ein: § 4 *hanc Lucilius poeta legem significat, cum dicit*, § 8 *huius legis Laevius poeta meminit in Erotopaegniis*, § 10 *Lucilius quoque legis istius meminit in his verbis.* Hebt man die Paragraphen 4—6 und 8—10 aus,

---

[1]) Mercklin *A. Gellii N. A. capita quaedam ad fontes revocata. Index schol. Dorpat.* 1861 S. 11. Ruske 52.

[2]) Ribbeck hatte T. R. F. S. 53 aus dem Schluss des zweiten Gelliuskapitels einen zweiten Enniusvers zu gewinnen gesucht, hält aber in der dritten Auflage S. 73 mit Mercklin S. 668 die zweite Fassung mit Recht für eine Umschreibung des Gellius.

[3]) *Capita* S. 13.

so würden wir sachlich nichts vermissen. Nun dürfen wir sie zwar an und für sich einem gelehrten Kenner der alten Litteratur wie Capito ebensogut zutrauen wie dem Gellius, der mit diesen beiden Dichtern näher bekannt war, s. o. Aber dass Gellius selbst in diesen Zusätzen hervortritt, dafür spricht sein eigener Hinweis auf Ateius (§ 6 *sicuti supra dixi*), mit dem er gewisse Erklärer des Lucilius widerlegt. Die Erwähnung der Commentatoren des Lucilius rührt also von ihm selbst her und damit auch die des Dichters. Auch Dirksen [1]) hält diese Citate für beiläufig eingeschaltet, und Mercklin [2]) erklärt sie für Ingredienzen aus der eigenen Belesenheit des Gellius, während Ruske [3]) die Frage unentschieden lässt. Dieselbe Frage kehrt wieder bei dem Kapitel X 20, zu dem ebenfalls Ateius Capito die Anregung gegeben hat. Es handelt sich um seine Definition von *rogatio*, *lex*, *plebiscitum* und *privilegium*. Bei der Herleitung des Wortes *privilegium* von *privus* macht Gellius § 4 den Zusatz: *quo verbo Lucilius in primo satirarum libro usus est*. Dieser grammatische Beleg ist überflüssig und verrät sich als Eigentum des Gellius so gut wie der Zusatz aus Sallust am Schluss des Kapitels. Zwar könnte man einwenden, dass diese Digression wieder in einem Auszuge aus Ateius begegnet. Aber die Paragraphen 3—4 sind ja gegen Ateius' Definition von *lex* gerichtet und enthalten Gellius' eigene Polemik. Ein drittes Mal citiert Gellius den Lucilius I 3, 19 gelegentlich und zwar aus dem Gedächtnis. Denn er bringt ein geflügeltes Wort an: *hoc profecto nemo ignoravit et* ‚*priusquam Theognis*', *quod Lucilius ait*, ‚*nasceretur*'. — Ein sicheres Beispiel unseres Falls ist das Citat aus Caecilius V 6, 12. Den Inhalt des Kapitels bezeichnet Gellius selbst treffend mit der Ueberschrift: *de coronis militaribus; quae sit earum triumphalis, quae obsidionalis, quae civica, quae muralis, quae castrensis, quae navalis, quae ovalis, quae oleaginea.* Die Ausführung der verschiedenen *coronae* ist ganz gleichmässig und verrät sich dadurch als ein Auszug aus dem im § 13 ganz gelegentlich genannten elften Buche der *libri memoriales* des Masurius Sabinus. Nur das Citat aus Cato § 24 ist ein eigener Nachtrag des Gellius. Ausser diesem

[1]) S. 33.
[2]) S. 700.
[3]) S. 67.

Citat lesen wir nur im § 12 einen Vers aus Caecilius. Gellius spricht bei jeder *corona* über die Gelegenheit ihrer Verteilung und das Material, aus dem sie gefertigt wurde. Von der *corona civica* sagt er, dass sie aus Eichenlaub bestand, und fügt hinzu: *fuit etiam ex ilice, quod genus superiori proximum est, sicuti scriptum est in quadam comoedia Caecilii: 'advehuntur' inquit 'cum ilignea corona et chlamyde; di vostram fidem'*. Dieses Citat fällt aus dem Stil der ganzen Darstellung heraus. Das derselben Schrift des Sabinus entlehnte Kapitel VII 7 weist ebenfalls keine Verse auf. Das Citat bildet offenbar eine Reminiscenz eigener Lektüre des Gellius. Er entsinnt sich des Stückes nicht mehr genau und sagt daher: *in quadam comoedia*. Für eingeflickt halten es auch Mercklin[1]) und Ruske[2]). — Einen Vers aus Lucretius hat Gellius in dem schon bei Ennius besprochenen Kapitel V 15 eingeflickt. Zu der auf Calvisius Taurus beruhenden Definition: *corpus autem est, quod aut efficiens est aut patiens; id Graece definitur* 'τὸ ἤτοι ποιοῦν ἢ πάσχον' macht Gellius einen eigenen Zusatz[3]): *quam definitionem significare volens Lucretius poeta ita scripsit: 'tangere enim aut tangi, nisi corpus, nulla potest res'*. Dann fährt er im Anschluss an die griechische Quelle fort: *alio quoque modo corpus esse Graeci dicunt* 'τὸ τριχῇ διάστατον'. — Bei zwei anderen Dichtern wage ich kaum, einen eignen Zusatz des Gellius anzunehmen, da die übrigen Citate aus diesen Dichtern sicher abgeschrieben sind: Naevius V 12, 7 und Terentius IV 9, 11. An erster Stelle spricht Gellius über die Namen Jupiters und bemerkt dabei: *Lucetium autem Iovem Cn. Naevius in libris belli Poenici appellat.* Das Citat aus Terenz ist so kurz wie möglich eingeleitet (*et Terentius*) und schwebt völlig in der Luft.

In vielen Fällen beschränkt sich die Selbständigkeit des Gellius darauf, dass er ein in der Quelle vorgefundenes Citat nachgeprüft und nachgetragen hat. Dass Gellius in dieser Weise gearbeitet hat, sagt er uns einmal selbst. Den Inhalt von VI 3 bezeichnet er mit der Ueberschrift: *quid Tiro Tullius, Ciceronis libertus, re-*

[1]) *De Varrone coronarum Romanarum militarium interprete praecipuo. Ind. schol. Dorpat.* 1859 S. 6.

[2]) S. 70.

[3]) Cf. Mercklin *Capita* S. 11. Ruske 53.

prehenderit in M. Catonis oratione, quam pro Rhodiensibus in senatu dixit; et quid ad ea, quae reprehenderat, responderimus. Im § 49 teilt er eine Stelle aus Cato mit, die er bei Tiro nicht gefunden hat. Er sagt: *verba adeo ipsa ponemus Catonis, quoniam Tiro ea praetermisit.* Das gilt auch von Dichtercitaten. Ich beginne mit Ennius. Ein interessantes Problem stellt uns das Kapitel VI 2, 9. Gellius wirft dem Caesellius Vindex vor, dass er in seinen *lectiones antiquae* '*cor*' als Masculinum mit Ennius belegt habe. Er citiert die Worte des Caesellius und bemerkt ausdrücklich, dass dieser zwei Verse des Ennius angeführt habe: § 5 *adscripsit deinde versus Ennii duo:* '*Hannibal audaci dum pectore de me hortatur, ne bellum faciam, quem credidit esse meum cor*'. Von § 8 an polemisiert Gellius gegen Caesellius und zeigt, dass dieser *quem* fälschlich mit *cor* verbunden habe. Er hätte weiter lesen und den dritten Vers hinzunehmen sollen: '*suasorem summum et studiosum robore belli*'. Ist diese Polemik Eigentum des Gellius, so hat er das Enniuscitat des Caesellius fraglos nachgeprüft und selbständig ergänzt. Mercklin[1]) hat vermutet, dass Gellius den Caesellius nicht gekannt hat, weil er stets gegen ihn polemisiert und an zwei Stellen gleichzeitig mit Caesellius Schriften des Scaurus und Sulpicius Apollinaris citiert, die gegen Caesellius gerichtet waren. Ihnen verdanke er alle Caesellius-kapitel. Dagegen hat Kretzschmer[2]) richtig betont, dass Gellius den Caesellius auch selbst gelesen habe. Er hätte seine Zeitgenossen Scaurus und Apollinaris nicht zu oft ausschreiben dürfen, ohne sie zu nennen. Bei unserm Kapitel spreche auch der feine Spott und die Siegesgewissheit des Angreifers dafür, dass wir es mit Gellius selbst zu thun haben, sowie auch das *opinor*, mit dem Gellius § 10 die richtige Deutung der Enniusverse einleitet. Ich schliesse mich diesen Erwägungen an und mache noch auf die Art aufmerksam, wie Gellius den Uebergang von einer Quelle zur andern gewinnt: § 8 *hoc Caesellius quidem, sed aliud longe Ennius.* In dieser deutlichen Weise scheidet er öfter innerhalb eines Kapitels zwei selbständig benutzte Quellen, z. B. XII 3, 2: *haec ita Valgius . . . sed Tiro Tullius.* Anders geartet ist das Citat aus Ennius' Annalen

[1]) S. 659.
[2]) S. 96.

XII 4. Die Ueberschrift erweckt den Anschein, als ob Ennius die primäre Quelle des Kapitels wäre: *versus accepti ex Q. Ennii septimo annalium, quibus depingitur finiturque ingenium comitasque hominis minoris erga amicum superiorem.* Im § 1 giebt Gellius eine genaue Inhaltsangabe der betreffenden Verse, im § 4 folgen sie selbst. Aber dass Gellius ihre Kenntnis einem andern verdankt, lehrt der Schlusssatz des Kapitels, in dem Aelius Stilo citiert wird. Nach dessen Ausspruch soll Ennius mit diesen Versen sich selbst gemeint haben. Stilo ist keine direkte Quelle des Gellius[1]) und stammt hier aus Varros Schrift *de poetis*[2]). Ich glaube aber nicht, dass Gellius die Verse des Ennius aus Varro abgeschrieben hat, sondern bin überzeugt, dass er das Citat nachgeprüft und die Verse selbständig dazu gethan hat. Dafür spricht die Form der Ueberschrift, in der nur Ennius als Quelle genannt wird. Ferner motiviert Gellius das Citat der Verse in § 2—4 auffallend ausführlich, wobei seine Person deutlich hervortritt: § 2 *eos ego versus . . . memoratu dignos puto*, § 3 *mea quidem sententia*, § 4 *quapropter adscribendos eos existimavi, si quis iam statim desideraret.* Dafür sprechen auch der Umfang des Citats von ganzen 18 Versen und der Umstand, dass die Inhaltsangabe in § 1 daneben als überflüssig erscheint. — Mehrfach hat Gellius Verse, die in einem Kapitel erwähnt werden, am Schluss desselben nachgetragen. Hierbei bleibt es mir zweifelhaft, ob er sie selbst nachgeprüft hat, oder ob es sich nur um eine besondere Form der Darstellung handelt, die vermeiden will, dass das Referat durch ein direktes Citat unterbrochen wird. So glaube ich mit Kretzschmer[3]) kaum, dass er den Vers aus Ennius' Scipio IV 7 selbst hinzugefügt hat. Quelle ist Probus; er soll sich in der *epistula ad Marcellum* für die Betonung von *Hannibalem* und ähnlichen Namen auf Plautus und Ennius und andere alte Dichter berufen, aber nur einen Vers aus Ennius' Scipio beigebracht haben. Gellius teilt ebenfalls nur diesen Vers mit und zwar als Nachtrag § 4: *eum versum quadrato numero factum subiecimus.* Aber möglich an sich wäre, dass Gellius dies Enniuscitat nachgeprüft hat, wie es in den anderen Fällen sicher

[1]) Kretzschmer 41.
[2]) Kretzschmer 52.
[3]) S. 10.

geschehen ist. — In derselben Weise begegnen uns auch Laberius und Lucretius wieder. X 17 erzählt Gellius nach Favorin[1]) von Demokrits Selbstblendung und der Darstellung derselben in Laberius' Restio. Er schliesst das Kapitel mit acht Versen des Dichters. Der Umfang des Citats und der Umstand, dass Gellius den Laberius sonst gelesen hat, macht es nicht unwahrscheinlich, dass er auch hier selbst nachgeprüft hat. Im Kapitel I 21 legt er dem Favorin einen Vergleich des Virgil mit Lukrez in den Mund und trägt § 6 selbst das Lukrezcitat nach. Vielleicht ist auch der Zusatz in § 7 über die Nachahmung des Lukrez durch Virgil Eigentum des Gellius. — Zu diesen Dichtern gesellt sich noch Furius XVIII 11, der aber nur hier begegnet. Gellius kennt ihn aus Caesellius Vindex, mit dessen Tadel des Dichters er nicht einverstanden ist. Im § 4 sagt er: *versus autem ipsos ex poematis Furianis . . . subdidi.* Es folgen 6 Verse. Da Gellius in der Ueberschrift zu der Inhaltsangabe des Kapitels hinzufügt: *versusque ipsi, in quibus ea verba sunt, subscripti*, vermute ich, dass er den Furius selbst eingesehen hat.

Werfen wir noch einen Blick auf die Dichter zurück, die uns begegnet sind. Am sichersten gehen wir mit der Annahme eigener Lektüre bei den Dichtern, die wir wiederholt besprochen haben. In erster Linie stehen: Ennius, Varro und Laberius, in zweiter: Lucilius, Laevius, Lucretius und Accius. Nur ein Beweismoment stand uns zu Gebote bei: Vergilius, Plautus, Caecilius, Pacuvius, Publilius Syrus, Volcacius Sedigitus, Furius und Matius. Ausdrückliche Zweifel habe ich bei Livius Andronicus, Naevius und Terentius geäussert. Der Kreis der Dichter, die Gellius selbst gelesen hat, ist also im Verhältnis zur Zahl der namhaft gemachten beschränkt. Dasselbe Verhältnis hat sich indes auch bei den übrigen Quellen herausgestellt.

[1]) Ruske 60.

XXIX.

Carl Ziwsa.

Ueber Entstehung und Zweck der Schrift Cyprians „de bono patientiae“.

Die Tugend der Geduld ist ein so nahe liegendes Erbauungsthema, dass man sich wundern müsste, wenn nicht schon in der älteren patristischen Literatur Bearbeitungen desselben vorlägen, und der homiletische Wert dieses Stoffes wäre an sich schon ein ausreichender Grund zur Bearbeitung desselben. Was jedoch Cyprians Schrift *de bono patientiae* anlangt, so kennen wir eine besondere Veranlassung ihrer Entstehung aus dem 73. Briefe des Verfassers. Cyprian, in den sogenannten Ketzertaufstreit mit dem römischen Bischofe Stephanus verwickelt, war mit seiner Ansicht unterlegen und begründet sein Nachgeben in diesem Streite mit den Worten: *nos . . propter haereticos cum collegis et coepiscopis nostris non contendimus, cum quibus divinam concordiam et dominicam pacem tenemus . . . servatur a nobis patienter et leniter caritas animi, collegii honor, vinculum fidei, concordia sacerdotii* (ep. 73, 26 ed. Hartel). Wenn er nun unmittelbar fortfährt: *propter hoc etiam libellum nunc de bono patientiae . . . conscripsimus, quem ad te* (den Adressaten des Briefes) . . . *transmisimus*, so wissen wir daraus, dass die Entscheidung des Ketzertaufstreites, bezw. die Abfassung des 73. Briefes der Zeit nach mit der Fertigstellung des Tractates über die Geduld zusammenfällt, etwa in das Jahr 256. Demnach sollte man erwarten, dass in dem Tractat sich bestimmte Beziehungen auf dessen Entstehung und Zweck finden, womit das obenerwähnte *propter hoc . . conscripsimus* nachweisbar würde. Doch sieht man von zwei ganz allgemein gehaltenen Stellen ab, wie *apparet illic non esse patientiam, ubi sit insolens adfectatae libertatis audacia et exerti ac seminudi pectoris inverecunda iactantia* (2, p. 398, 15) und in der Aufzählung der Wirkungen der Geduld:

ipsa est quae iram temperat, quae linguam frenat . . . pacem custodit . . . fidei nostrae fundamenta firmiter munit (19, p. 411, 27 ff.), so schweigt die ganze Schrift über den angedeuteten Zusammenhang. Diesen auffälligen Mangel der Bezugnahme suchte man damit zu erklären, Cyprian habe „in feiner Weise" vermieden, den Anlass zu erwähnen (Schanz, röm. Lit. S. 316) und habe taktvoll „die Wunde auch nicht von ferne berühren" wollen, um nicht zu reizen (Möhler, Patrol. S. 832). In welche Beziehung übrigens Kirchenstreit und Geduldübung gebracht werden können, zeigt der um dieselbe Zeit verfasste 74. Brief Cyprians (c. 10, p. 807, 12): *Fit autem studio praesumptionis et contumaciae, ut quis magis sua prava et falsa defendat quam ad alterius recta et vera consentiat. cui rei prospiciens . . . Paulus . . monet episcopum non litigiosum nec contentiosum sed . . docibilem esse debere . docibilis autem ille est, qui est ad discendi patientiam lenis . .* Ein so deutlicher Bezug fehlt in der Schrift *de pat.*, was um so auffälliger ist, als der gleichfalls in der Zeit des Ketzertaufstreites verfasste Tractat *de zelo et livore* einen ganz zweifellosen Bezug darauf enthält: *hinc dominicae pacis vinculum rumpitur . . unitas scinditur . . dum . . quis . . dedignatur alterum ferre praepositum* (6, p. 423, 9 ff.).

Nun sind wir sonst gut darüber unterrichtet, dass Cyprians Schriftstellerei den praktischen Erfordernissen seines Hirtenamtes gewidmet war. So verdankt z. B. die Schrift *de mortalitate* der tadelnswerten Haltung eines grossen Theiles seiner Gemeinde während der Pest ihre Entstehung, und das Buch *ad Fortunatum* sucht angesichts der neuerdings drohenden Verfolgung fürs Martyrium zu begeistern. Und gerade in unserer Schrift sollte ein deutlicher Hinweis auf Veranlassung und Zweck fehlen, zumal da der mit dem Bischof von Rom geführte Ketzertaufstreit Cyprian und seinen Anhang so mächtig erregte? Denn dass dieser Streit überaus heftig war, beweist Cyprians 74. Brief (besonders c. 8) und das nachfolgende an Cyprian gerichtete Schreiben Firmilians (c. 22—24), das wahrscheinlich Cyprian selbst übersetzt hat, sowie Augustinus' Urtheil *de bapt.* V, 25, 194.

Aus all diesen Erwägungen wird es wahrscheinlich, dass der Tractat über die Geduld, wenn auch nach Cyprians eigenen Worten durch den Ketzertaufstreit veranlasst, doch in seiner Ausführung

eine über die Beilegung jenes Streites und die Beruhigung der Gemüther hinausgehende Absicht verfolgte, zu deren Ermittlung es sich empfiehlt, auf Tertullians dasselbe Thema behandelnde Schrift *de patientia* vergleichsweise zurückzugreifen. Zwischen Tertullians und Cyprians Bearbeitung besteht nämlich in Anlage und Durchführung eine so unverkennbare Verwandtschaft, dass z. B. Teuffel (Röm. Liter. S. 968) die um ein halbes Jahrhundert jüngere Schrift Cyprians geradezu einen „Abklatsch" der Schrift Tertullians, seines Meisters, nennt. Was nun beiden gemeinsam ist, kann füglich für unsere Frage nichts beweisen, wohl aber das Unterscheidende. In dieser Hinsicht fällt schon die Verschiedenheit der Eingangsworte bei beiden auf. Der temperamentvolle Tertullian klagt sich selbst der Vermessenheit an, über eine Tugend zu schreiben, die er *„semper aeger caloribus impatientiae"* nicht besitze, während Cyprian seine Person insofern aus dem Spiele lässt, als er die patientia seiner Zuhörer für seine Worte als notwendig voraussetzt. Dies findet Rettberg (Thasc. C. Cypr. Gött. 1831, p. 275) „überraschend und sogar witzig"; doch dass es sich hier um keinen Witz handelt, zeigt der sittliche Ernst des ganzen Tractats. Cyprian scheint vielmehr mit diesen Worten eine gewisse, in seiner Gemeinde bestehende Erregung anzudeuten, die kurzweg das Gegentheil der zu empfehlenden Tugend, also die *impatientia*, ist. Diesen Zustand der Erregung auf den Ketzerstreit zu beziehen, fehlt jeder Hinweis; wohl aber lässt sich aus dem Tractat auf eine andere Ursache der Erregung schliessen.

Vergleichen wir zunächst, wie beide Schriftsteller die Notwendigkeit der *patientia* in den Leidenstagen der Verfolgungen behandeln.

Tertull. (ed. Oehler, XIII. p. 611, 2)	Cyprian (ed. Hartel 12, p. 405, 24)
cum vero producitur (caro) ad experimentum felicitatis, ad occasionem secundae intinctionis (= Märtyrertod) . . . *nulla plus illic quam patientia corporis.*	*quibus . . in persecutionum quoque certamine . . . subeundus carcer, portandae catenae, animae inpendendae, gladius, bestiae, ignes, cruces, omnia denique tormentorum ac poenarum genera fide et virtute patientiae perferenda . .*

Tertullian kommt auf diesen Gegenstand nicht mehr zurück, nachdem er ihn im XIV c. durch entsprechende, übrigens auch von Cyprian verwendete Beispiele erläutert hatte, wohl aber sein Schüler, wenn er gegen Schluss des Tractats schreibt (c. 21, p. 412, 14ff.): *Et quoniam plurimos scio . . vel pondere iniuriarum . . vel dolore de eis, qui adversum se grassantur et saeviunt, vindicari velociter cupere, nec illud . . reticendum est, ut in . . . Iudaeorum sive gentilium et haereticorum quoque persecutionibus constituti patienter expectemus ultionis diem nec ad vindictam doloris nostri querula festinatione properemus.* Hiermit scheint die erregte Stimmung in der Gemeinde, die den Tag der Rache für so viel Bedrängnis herbeisehnte, als beklagenswerte Ungeduld charakterisiert, der Cyprian den aus mehreren Schriftstellen gefolgerten Befehl entgegenhält: *expectare nos iubet dominus et futurae ultionis diem forti patientia sustinere* (ibd. 412, 24) und weiter: *unde et clamantes martyres et ad vindictam suam dolore erumpente properantes expectare adhuc iubentur et temporibus consummandis inplendisque martyribus praebere patientiam* (ibd. 413, 3) und schliesslich noch deutlicher: *Hunc (deum) expectemus . . . iudicem et vindicem nostrum ecclesiae suae populum . . . vindicaturum* (ibd. 23, p. 414, 24). Ein ähnlicher Gedanke findet sich bei Tertullian nicht, aus dem einfachen Grunde, weil eine ähnliche Veranlassung für ihn nicht vorhanden war. Cyprian hingegen sah sich durch die bezeichnete Stimmung, die sich nicht auf wenige in seiner Gemeinde beschränkte — vgl. oben *plurimos scio . . cupere* — veranlasst, die ungeduldigen Zweifler an der Erfüllung der Verheissung zu der Einsicht zu bekehren: *qui ad vindictam suam nimium festinat et properat, consideret, quia necdum vindicatus est ipse, qui vindicat* (24, p. 414, 26).

Dass der Cyprianische Tractat nicht ohne rhetorischen Effekt gerade in diese eindringliche Mahnung ausklingt, die mit dem Ketzertaufstreit gar nichts zu thun hat, scheint die Annahme zu empfehlen, Cyprian habe angesichts der Erregung eines grossen Theiles seiner Gemeinde, der an Gottes Strafgericht über die Verfolger seiner Kirche zu zweifeln begann, mit seiner Schrift die besondere Absicht verbunden, die Geduld als wirksamstes Mittel zur Bekämpfung des Zweifels an Gottes Verheissung darzustellen und

zu empfehlen. Dadurch erhält diese Tugend, wie am Anfange des Tractates, so auch in seinem Schlusstheil actuelle Bedeutung für die damalige Zeit, während alles Uebrige eines unmittelbaren Bezuges auf die Zeit des Schreibenden entbehrt; wie denn auch thatsächlich für den sonstigen Inhalt der Schrift nachweisbar Tertullians 50 Jahre früher verfasster Tractat der Gedankenborn ist, aus dem Cyprian schöpft.

XXX.

Josef Zycha.

Zu Augustinus de Doctrina christiana l. II c. XV 22.

In den Texts and Studies IV 3 Cambridge 1896 will Burkitt nachgewiesen haben, dass unter der Itala des h. Augustinus nichts anderes als die Vulgata zu verstehen sei. Es ist begreiflich, dass diese Erklärung in vielen Kreisen Aufsehen erregt hat. Selbst ein so hervorragender Fachmann wie P. Corssen schreibt in den Gött. gel. Anz. 1897 S. 416 ff., dass sie die Forschung von einem störendem Phantom befreit hat und darum Anspruch auf dankbare Anerkennung habe. Zwei Jahre später scheinen ihm allerdings Bedenken aufgestiegen zu sein; denn in dem Bericht über die Bibelübersetzungen (Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumsw. 1899, I. Heft) sieht er sich auf S. 5 gezwungen Burkitts Beweisführung zu modificiren und auf S. 7 giebt er sogar die Möglichkeit zu, dass man sich gegen jene Erklärung ablehnend verhalten könne. Corssens Restriction, dass an der oben erwähnten Stelle es sich ausschliesslich um das Alte Testament handle, wird durch Augustinus' Worte *latinis quibuslibet emendandis*, durch den Zusatz *quod ad uetus testamentum attinet*, der nur unter der Voraussetzung des Neuen Testamentes einen Sinn hat, und durch die bei der Wiederaufnahme des Gedankens am Schlusse des Capitels gemachte Unterscheidung zwischen codices ueteris testamenti und libri novi testamenti widerlegt. Der andere Einwand Corssens, dass zur Zeit, als das zweite Buch de Doctrina chr. abgefasst wurde, die Uebersetzung des Hieronymus noch nicht ganz erschienen war, ist als Zeitangabe richtig, besagt aber für die Sache selbst nichts, weil Augustinus' Widerspruch ein principieller ist und folglich auch den Theil trifft, der damals schon herausgegeben war.

Man muss sich aber wundern, dass Burkitt die weitere Ausführung des Capitels nicht beachtet und Corssen sie nicht genügend gewürdigt hat und dass sie sich die Frage nicht vorgelegt haben, welchen Zweck Augustinus mit der breiten Auseinandersetzung verfolgte, die er der Uebersetzung der LXX widmet. Ich glaube, diese Gründlichkeit ist nur dann gerechtfertigt, wenn man die ganze Stelle als das auffasst, was sie ist, als Polemik gegen die Praefatio des Hieronymus, die er seiner Uebersetzung der Genesis vorausgeschickt hat (Migne Bd. 28, S. 150). Das I. und II. Buch de Doctrina chr. ist um 397 abgefasst. Hieronymus' Uebersetzung war zwischen 392—395 erschienen; sie lag also Augustinus vor und gegen sie ist die Darlegung im Verlauf des Cap. gerichtet.

Hieronymus betrachtet die LXX als einfache Uebersetzer, die an vielen Stellen der h. Schrift geirrt haben; er führt dafür Beispiele an und unterlässt es nicht, auf seine Widersacher hinzuweisen, zu denen auch Augustinus gehörte. Die Nachrichten über die von Mehreren überlieferte Absonderung der Siebzig in Einzelzellen sind in seinen Augen ein Lügengewebe; denn die verlässlichsten Zeugen berichten vielmehr, dass die Siebzig, eingeschlossen in einer Basilika, gemeinschaftlich vergleichend das Werk zu Stande gebracht haben, ohne die Gabe der Prophetie zu besitzen. Augustinus fühlt sich getroffen; er stellt der Autorität des Hieronymus das übereinstimmende Urtheil der angeseheneren Kirchen entgegen, dass diese Uebersetzer vom h. Geist erleuchtet gewesen seien. Wenn in ihrer Uebersetzung Abweichungen von der Hebraea ueritas vorkommen, so habe der h. Geist durch die von ihm inspirirten Männer es so und nur so viel offenbaren wollen. Augustinus schreibt: Ob sie in Zellen abgesondert oder gemeinsam vergleichend das Werk vollbracht haben. Diese disjunctive Angabe konnte er nur auf Grund der Darstellung des Hieronymus machen. Denn, soweit wir Nachrichten darüber besitzen, berichten die Einen, dass die Siebzig auf der Insel Pharos oder in einer Basilika die Uebersetzung vorgenommen haben, die Anderen, dass sie in Zellen abgesondert gewesen sind; Hieronymus ist der Einzige, der das Letztere zurückweist, das Erstere als Thatsache nach Aristeas und Josephus hinstellt. Und wenn Augustinus vollends sagt: Selbst wenn sie vereinigt eine solche Uebereinstimmung erzielt haben, nicht einmal dann dürfe

ein einzelner Mensch, mag er noch so viel Verständnis und Erfahrung in derlei Dingen besitzen, in anmassender Weise sich jenen gelehrten Greisen gleichstellen, so ist mit *unus homo qualibet peritia*, obwohl sein Name nicht genannt ist, doch Hieronymus so scharf gezeichnet, dass damals jeder Leser wusste, wem der Hieb zugedacht war, so wie wir uns heute keinen anderen Mann aus der Zeit denken können, weil wir auch die Stellung der beiden Kirchenväter zur Hebraea ueritas kennen.

Es steht somit fest, dass Augustinus um 397 sich theoretisch gegen jene Uebersetzungen des Hieronymus, welche nach hebräischem Originaltext angefertigt waren, ablehnend verhielt, aber nur gegen jene. Auf demselben Standpunkte steht er viele Jahre später in der Schrift de Ciuitate dei l. XVIII c. 43, wo er constatirt, dass die aus dem griechischen Text der LXX gemachte Uebersetzung bindend für die lateinischen Kirchen ist und auch denselben Grund wieder theilweise gegen Hieronymus polemisirend dafür angiebt.

Und wie verfuhr Augustinus praktisch? Obwohl er die Uebersetzung des Hieronymus z. B. in den Quaestiones in Heptateuchum an 18 Stellen (ed. Z. S. 664 f.) citirt, legt er doch eine lateinische Uebersetzung nach den LXX in den mehr als tausend Stellen dieser Quaestiones und Locutiones zu Grunde und macht auch sonst Citate danach.

Ist damit Burkitts Erklärung, die, nebenbei bemerkt, nicht einmal neu ist, in der allgemeinen Fassung, wie er es thut, durch Augustinus' eigene Worte und Praxis widerlegt, so würde die Behauptung, dass sie gänzlich verfehlt und ganz abzuweisen sei, durch die Thatsachen widerlegt. Und dies führt mich zum Anfang des oben citirten Capitels zurück.

In ipsis autem interpretationibus Itala ceteris praeferatur; nam est uerborum tenacior cum perspicuitate sententiae. Es fragt sich, was *interpretatio Itala* bedeuten kann. Versteht man unter *Italae gentes* (de Ciu. dei III 27) italische Völkerschaften, unter *pecudes Italae* (quaest. in Gen. 95) die in Italien lebenden Thiere, unter *olea Itala* (c. Iul. Pelag. 6, 7) den in Italien wachsenden Oelbaum u. s. w., so kann unter *interpretatio Itala* nur eine Uebersetzung gemeint sein, die in italischen Codices enthalten und in Italien im Gebrauche war, im Gegensatz zu afrikanischen, spanischen und anderen

provinziellen Uebersetzungsweisen. Man muss hierbei von der Frage ganz absehen, woher die in Italien damals gebräuchlichen Uebersetzungen stammten; diese gehört auf ein anderes Gebiet und kann aus Augustinus allein gar nicht gelöst werden. Auch die sogenannte Einheit der Bibel des Augustinus muss ganz aus dem Spiele bleiben und nur Thatsächliches kann beachtet werden. In den Adnotationes in Iob citirt Augustinus durchweg nach Hieronymus' erster Uebersetzung und spendet dieser auch sonst Lob. Weiter ist es bekannt, dass Ambrosius dem Augustinus auf seine Frage, was er aus der h. Schrift zuerst lesen solle, die Antwort gab: die Psalmen. Verfolgt man nun die in den verschiedenen Bänden sich wiederholenden Verse, so wird man zugeben müssen, dass im grossen Ganzen bei Wiederholung der Verse eine wesentliche Verschiedenheit sich nicht constatiren lässt, d. h. also, dass Augustinus dasselbe Original benutzte. Die Vergleichung der Varianten im Psalm 118 (Enarratio in Psalmos, Migne, Bd. 37) zu Vers 19 *advena*, V. 43 *supersperavi*, V. 56 *iustificationes tuas*, V. 60 *ut custodirem*, V. 66 *disciplinam*, V. 119 *existimavi*, V. 147 *in immaturitate*, V. 152 *initio*, V. 176 *vivifica* zeigt, dass sich diese abweichenden Lesarten bei Ambrosius finden, der denselben Psalm (Migne Bd. 15, S. 1197 ff.) behandelte. In der Regel stimmt in demselben 118. Psalm auch die erste Uebersetzung des Hieronymus mit den Varianten überein, der bekanntlich die Psalmen nach einem italischen Codex unter Vergleichung der LXX interpretirt hat. Wenn die Citate eines so umfangreichen Psalmes übereinstimmen, wird man annehmen dürfen, dass sie einer mehr bekannten Uebersetzung entnommen sind. Und diese Codices wird man doch *Itali* und die Uebersetzungsweise eine *interpretatio Itala* nennen dürfen, zumal es bekannt ist, dass Augustinus auch sonst die Codices vorzieht, die aus dem Lande der Wiege des Christenthums stammen, wenn wiederum zwischen diesen und den älteren Afrikanern sich charakteristische Abweichungen feststellen lassen. Auch die Vergleichung der Varianten in den Quaestiones in Heptateuchum (z. B. S. 39, 58, 66, 68, 116, 131, 186 u. s. w. ed. Z.) weisen vielfach auf italische Codices hin. Dazu kommt, was Corssen S. 8 des Berichtes anführt. Freilich ist nach allen diesen Seiten hin kaum ein Anfang einer gründlichen Untersuchung

gemacht worden. Und nur diese kann darthun, nach welchen Vorlagen Augustinus in den einzelnen Theilen der h. Schrift citirt hat. Dies genügt zum Beweis, dass Augustinus Itala, in dem oben angegebenen Sinn, und auch Hieronymus' Uebersetzungen gekannt und verwendet hat.

Wenn aber Augustinus principiell die Uebersetzung der LXX der Vulgata vorzieht, so folgt daraus gewiss nicht, dass er an einzelnen Stellen letztere für die Erklärung nicht verwandte. Er citirt z. B. de Doctrina chr. l. IV, c. VII 15. 16 (Migne Bd. 34, S. 96) Amos mit ausdrücklicher Begründung nach Hieronymus und zieht in den Quaestiones in Heptateuchum die Hebraea ueritas zur Erklärung heran; ebenso in de Ciu. dei l. XVIII c. 44, wo er bemerkt: *utraque auctoritate utendum putaui quoniam utraque una atque diuina est*, obwohl er im vorhergehenden Capitel seinen ursprünglichen Standpunkt scharf betont hatte.

XXXI.

Bernhard Kübler.

Sklaven und Colonen in der römischen Kaiserzeit.

Ueber den Colonat, jenen persönlich freien, aber an die Scholle gefesselten Bauernstand, welcher in nachdiocletianischer Zeit über das römische Reich verbreitet war, enthalten die Gesetzbücher des Theodosius und Justinian eine Fülle von Nachrichten, und er ist hienach von Savigny im Jahre 1822 mit gewohnter Meisterschaft dargestellt worden[1]). Es folgte eine lange Reihe von Untersuchungen, in welchen auf verschiedenen Wegen versucht wurde, die Entstehung dieser Institution zu ergründen und zu beleuchten. Es war dabei notwendig, die rechtliche Stellung der späteren coloni mit derjenigen der vordiocletianischen freien Pächter zu vergleichen. Hierüber verbreiteten drei grössere afrikanische Inschriften, die in jüngster Zeit gefunden wurden, neues Licht, die Inschrift von Suk el Khmis oder das Decret des Commodus für den saltus Burunitanus[2]), die Inschrift von Aïn-Wassel oder die lex Hadriana de rudibus agris[3]), und die Inschrift von Henschir-Mettisch oder die Lex Manciana[4]). Vieles, was vorher dunkel gewesen war, ist durch diese Funde aufgeklärt worden, und über die Hauptpunkte herrscht jetzt Einigkeit[5]). Auf den folgenden Blättern sollen einige auf diese Fragen

[1]) Abgedruckt in Savigny's Vermischten Schriften, Bd. II p. 1 ff.

[2]) Gefunden i. J. 1879. Publiciert von Mommsen Hermes XV p. 385 ff. C. I. L. VIII 10570. 14451.

[3]) Gefunden i. J. 1892. Publiciert von Schulten Hermes XXIX p. 204 ff.

[4]) Gefunden i. J. 1897. Publiciert von Schulten i. Abhandl. der Göttinger Akademie 1897 (dazu die beachtenswerte Recension von Hugo Krüger, Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XX, 1900, 267 ff.) und von Seeck in Ztschr. für Social- und Wirtschaftsgeschichte Bd. VI p. 305 ff.

[5]) Die letzten zusammenfassenden Darstellungen sind: Schulten Historische Ztschr. N. F. Bd. XLII p. 1 ff. und Beaudouin, Les grands domaines dans l'empire Romain, Paris 1899.

bezügliche Gegenstände behandelt werden, welche in den früheren Untersuchungen teils weniger beachtet, teils unrichtig dargestellt oder beurteilt worden sind.

I.

Die Römer der Kaiserzeit bewirtschafteten ihre Güter entweder selbst mit ihren Sklaven, oder sie gaben sie in Pacht. Im letzteren Falle ist zu unterscheiden zwischen Grosspacht und Kleinpacht, je nachdem grössere Güter, beziehungsweise Gütercomplexe (saltus) gegen jährlichen Zins einem Unternehmer (conductor) in Bewirtschaftung gegeben oder aber kleinere Parzellen zur Bebauung verpachtet werden. Die Kleinpächter werden in der Regel als coloni bezeichnet. Sie sind, wie sich denken lässt, mit Glücksgütern nicht gerade gesegnet[1]) und stehen auch in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zu dem Grundherrn, dem sie den Zins entrichten; aber immer sind sie frei. Ofellus, der sein Gut durch die Assignationen an einen oder mehrere Veteranen verloren hat, bebaut nun den Acker, der früher sein eigen war, als Colon gegen Pacht[2]). In Caesars Bellum civile 1, 34, 2 heisst es vom Domitius Ahenobarbus, er sei nach Massilia mit sieben Schiffen gekommen, *quas servis, libertis, colonis suis compleverat*[3]). Das Pronomen *sui* weist darauf hin, dass alle diese Leute in Domitius ihren dominus sahen[4]), aber

[1]) Hor. Od. II, 14, 12 *sive inopes erimus coloni.* I, 35, 5 *te pauper ambit sollicita prece ruris colonus.*

[2]) Hor. Sat. II, 2, 115.

[3]) Vom Catilina heisst es bei Sall. de coni. Catil. 59, 3: *ipse cum libertis et colonis propter aquilam adsistit. Calonibus* ist Schlimmbesserung von Dietsch.

[4]) Auf den Reichtum des Domitius an Ländereien lässt Caes. b. c. 1, 17, 4 schliessen. Domitius verspricht jedem Soldaten *ex suis possessionibus XL iugera et pro rata parte centurionibus evocatisque.* Die Hdsr. haben *XL iugera*; alle Herausgeber — leider auch ich — schreiben mit Glareanus *quaterna iugera.* Dass aber die Ueberlieferung ohne jeden Anstoss ist, lehrt ein Blick auf die Flächenmaasse, welche bei Aeckerverteilungen üblich waren, wie sie von Rudorff Gromat. Institutionen p. 364 und Meitzen, Siedelungen I p. 254 zusammengestellt sind. Unter den Triumvirn scheinen Loose von 60 und $66^2/_3$ Iugera als üblich vorausgesetzt. Man muss doch bedenken, dass Domitius sicherlich möglichst grosse Loose verspricht. Damit wird Bücheler's Coniectur *quadrina* hinfällig; abgesehen davon, dass es höchst bedenklich ist, altertümliche Worte durch Coniectur in den Cäsartext zu bringen.

durch die Reihenfolge *servi, liberti, coloni* wird zugleich mit der dem Caesar eigentümlichen Genauigkeit des Ausdruckes die Abstufung des Unterthänigkeitsverhältnisses angedeutet. Auch Columella (I, 7, 1) stellt die *coloni* in Gegensatz zu den *servi*: *praecipua cura domini requiritur cum in ceteris rebus, tum maxime in hominibus. atque hi vel coloni vel servi sunt, soluti aut vincti,* wie schon vor ihm Varro de r. r. I, 17, 1: *omnes agri coluntur hominibus servis aut liberis aut utrisque: liberis aut cum ipsi colunt, ut plerique pauperculi cum sua progenie, aut mercennariis, cum conducticiis liberorum operis res maiores, ut vindemias ac faenisicia, administrant etc.* Wenn Rodbertus[1]) gemeint hat, Columella scheine „nicht sowohl einen Gegensatz zwischen Freien, die Colonen, und Sklaven, die entweder gefesselt oder ungefesselt waren, als vielmehr zwischen Sklaven, die Colonen, und andern Sklaven, die entweder gefesselt oder ungefesselt waren, aufstellen zu wollen", so ist diese irrige Ansicht längst widerlegt worden[2]). An keiner der Stellen, an welchen Rodbertus Sklavencolonen entdeckt zu haben glaubt, wird mit dem Worte *colonus* ein Unfreier bezeichnet. Zwar kommt es vor, dass auch Sklaven zu ihrem Herren in einem ähnlichen Pachtverhältnisse stehen, wie die freien coloni, und Rodbertus hat einige solche Stellen angeführt (Dig. **15, 3,** 16. **33, 7,** 18, 4), aber nie werden diese Sklaven coloni genannt; im Gegenteil, es heisst geradezu, ein solcher Sklave sei *quasi colonus in fundo* (Ulp. Dig. **33, 7,** 12, 3), oder er bebaue den Acker *mercede, ut extranei coloni solent* (Scaev. Dig. **33, 7,** 20, 1)[3]). Zweifeln könnte man höchstens, was Columella meint, wenn er bei Schilderung der Pflichten des Vilicus (XI, 1, 14) sagt: *plurimum refert colonos a primo mane opus aggredi nec lentos per otium pigre procedere.* Dass auch hier freie Colonen gemeint sind[4]), ist nicht unmöglich, da es vorkam, dass diese bei der Arbeit von Aufsehern aus dem

[1]) Zur Geschichte der agrarischen Entwickelung Rom's. Hildebrands Jahrbücher f. Nationalökonomie II (1864) p. 225.

[2]) Heisterbergk, Entstehung d. Colonats, Leipz. 1876, p. 83.

[3]) Mommsen Hermes XIX 412, 3. Beaudouin a. a. O. p. 74.

[4]) So versteht Seeck die Stelle a. a. O. p. 337 und wohl auch Mommsen Hermes XIX 412, 1.

Sklavenstande bewacht wurden[1]); jedoch glaube ich, dass Columella das Wort *coloni* hier nicht im technischen Sinne gebraucht, sondern nur im allgemeinen „Landbauer“ (γεωργοί) damit bezeichnen will.

Sind also die Kleinpächter durchaus freie Leute gewesen, so entfällt damit auch Rodbertus' Ableitung des späteren unfreien Colonates aus dem Sklavenstande. Sie darf heute wohl als allgemein aufgegeben gelten. Nur ein Forscher, Kniep, hält noch daran fest. Er sagt[2]): „Der Colonat hat sich aus dem Sklavenstande entwickelt. Ursprünglich wurden kleine Parzellen an Sklaven verpachtet. Durch Freilassung dieser Sklaven entstanden dann die freien coloni.“ Des weiteren entwickelt er seine Ansicht an der 43ten Obligation der Alimentartafel von Velleia. Diese betrifft das Gemeindeland der Colonie Luca, das zu 2500000 Sest. abgeschätzt wird. Davon werden 900000 Sest. in Abzug gebracht: *deductis reliquis colonorum et usuris pecuniae et pretiis mancipiorum, quae in inemptione eis cesserunt, habita ratione etiam vectigalium.* Hier soll nach Kniep als Subiect zu *cesserunt* zu ergänzen sein *Lucenses*; *eis* soll sich auf *mancipia* beziehen, *quae* Obiect sein, abhängig von *cesserunt.* Die Ländereien seien von dem städtischen Regiment in Luca an Sklaven verpachtet worden; dabei sei gleich eine Summe ausgemacht worden, für welche die Sklaven sich hätten freikaufen können. Der Kunstausdruck für solchen Loskauf (!) sei *inemptio* gewesen. Mit *pretia mancipiorum* sei der für den Loskauf ausbedungene Preis bezeichnet.

Es ist kaum möglich, eine Stelle schlimmer misszuverstehen. *Pretia mancipiorum* kann nicht eine mit Sklaven ausbedungene Summe bezeichnen, sondern nur den Preis für Sklaven. *Cedere alicui aliquid* ist allerdings nicht unmöglich, in den Pandekten sogar häufig, freilich mit tribonianischer Unterdrückung von *in iure*; aber viel einfacher ist es, *quae* als Subiect zu *cesserunt* anzusehen; denn die Ergänzung eines Subiects, das erst aus dem Zusammenhang gefunden werden muss, ist gar zu gekünstelt. Ferner bezieht sich *quae* nicht auf *pretia,* sondern auf *mancipia,* und *quae eis cesserunt* ist gesagt, wie z. B. Paul. Dig. **18, 1,** 40, 5 *dolia, quae in fundo*

[1]) Plin. Epist. IX, 37, 3.

[2]) Societas publicanorum. Jena 1896 p. 420.

domini essent, accessura dixit: etiam ea, quae servus qui fundum coluerat emisset peculiaria, emptori cessura, oder Dig. **19, 1,** 53, pr. *si in vendenda insula mercedem emptori cessuram esse dixeris*[1]). Demnach sind die *mancipia* eine *accessio emptionis* und himmelweit verschieden von den *coloni*[2]). Was für eine emptio ist nun gemeint? Ist etwa die Verpachtung als emptio bezeichnet? Unmöglich wäre das ja nicht[3]); aber es ist doch bedenklich, anzunehmen, dass man in einer Urkunde aus der Zeit Traian's das Wort *emere* in der uralten Bedeutung gebraucht haben sollte, während für Rechtsgeschäfte dieser Art längst die Ausdrücke *locare conducere* eingebürgert waren. Daher ist wohl hier mit *emptio* etwas anderes gemeint. Vermutlich übernahmen die Coloni das *instrumentum fundi* käuflich[4]). Man wird dabei selten volle Barzahlung verlangt, vielmehr sich meistens mit einer kleinen Anzahlung begnügt, den Rest aber auf Ratenzahlungen gestundet haben. Häufig werden in den Pandekten die *dotes fundi* neben den *reliqua colonorum* genannt. Mit diesen *dotes* ist das *instrumentum* gemeint[5]), zum instrumentum aber gehören, wie bekannt, die Sklaven[6]), die *familia rustica.* Es ist nun sehr wohl denkbar, dass ein solches Hineinkaufen in den fundus und sein Instrumentum als inemptio bezeichnet wird, und dass man also auf der velleiatischen Tafel mit Kniep zu lesen hat:

---

[1]) Scaev. Dig. **19, 1,** 52, 2. Tryph. Dig. **37, 8,** 7. **41, 1,** 63, 1—2. Ulp. Dig. **19, 1,** 13, 10. 11. Paul. Dig. **10, 2,** 36.

[2]) Vgl. Dig. **32,** 78, 3. 101, 1. **33, 7,** 27, 1. Mehr weiter unten.

[3]) Fest. p. 376 M. *venditiones olim dicebantur censorum locationes.* p. 270 M. v. *redemptores.* Alf. Dig. **19, 2,** 29. Gai. Inst. III, 145 *adeo autem emptio et venditio et locatio et conductio familiaritatem aliquam inter se habere videntur, ut in quibusdam causis quaeri soleat, utrum emptio et venditio contrahatur an locatio et conductio. veluti si qua res in perpetuum locata sit, quod evenit in praediis municipum etc.* Man beachte, dass wir in unserm Falle, wenn auch nicht *praedia municipum,* so doch *praedia coloniae* haben. Dig. **19, 2,** 2, 1 ist das Beispiel mit den *praedia municipum* unterdrückt. Vgl. noch Hygin. Gromat. p. 116, 12. 21. 22. Lachm. Cato r. r. 150. Fustel de Coulanges, Recherches p. 15.

[4]) Pomp. Dig. **19, 2,** 3 *cum fundus locetur et aestimatum instrumentum colonus accipiat, Proculus ait id agi, ut instrumentum emptum habeat colonus.*

[5]) Colum. III, 3, 5 *dotem id est instrumentum.* Anders Mommsen Herm. XV, 406.

[6]) *servum, qui aestimatus colonae adscriptus est* Paul. Dig. **19, 2,** 54, 2. Mommsen Herm. XIX (1884) p. 411.

in inemptione. Bedenken erregt aber, dass das Wort sonst nicht begegnet, und dass gerade die Praeposition *in* davor steht. So werden wir doch wohl eine Dittographie anzunehmen haben. Jedoch ist das für unsern Zweck eine Frage von untergeordneter Bedeutung. Fest steht für uns folgendes: Bei der Abschätzung des Grundbesitzes, welchen die Colonie Luca auf der Stadtflur von Velleia besass, für hypothekarische Beleihung werden in Abzug gebracht 1. die Restgelder der Pächter[1]), 2. die Zinsen hievon, 3. die Preise der Sklaven, welche den Pächtern bei Uebernahme der Güter überlassen und in Rechnung gestellt sind.

II.

Zur Erklärung der Thatsache, dass im Verlaufe des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit die Bewirtschaftung der Güter durch Kleinpächter immer mehr in Aufnahme kam, führt man gewöhnlich an, dass damals Sklavenmangel eingetreten sei[2]). Die Preise der Sklaven müssten also in dem Maasse gestiegen sein, dass die Sklavenarbeit sich weniger rentierte, als die Arbeit des freien Mannes. Nirgends aber findet sich ein Versuch, eine so enorme Preissteigerung aus den Quellen nachzuweisen; und doch scheint dies unabweislich, wenn ein so erfahrener Landwirt wie Columella versichert (I, 7, 5): *ceterum cum mediocris adest et salubritas et terrae bonitas, numquam non ex agro plus sua cuique cura reddidit quam coloni, nunquam non etiam vilici, nisi si maxima vel neglegentia servi vel rapacitas intervenit.*

Bei Horaz Epist. II, 2 kostet ein sonst tadelloser Sklave, für den der Verkäufer nur nicht die übliche Garantie, *fugitivum, erronem non esse*, übernehmen will, 8000 Sest. (1403,28 M. Silberwert, 1740,16 M. Goldwert). Sein Davus allerdings behauptet für 500 Drachmen oder 2000 Sest. (350 M. Silberwert, 435 M. Gold-

[1]) Darunter wird man nicht allein die rückständigen Pachtgelder (*pensiones*) zu verstehen haben, sondern auch die Restkaufgelder des *instrumentum.* cf. Pap. Dig. **46, 1**, 52, 2: *fideiussores a colonis datos etiam ob pecuniam dotis praediorum teneri convenit, cum ea quoque species locationis vinculum ad se trahat.*

[2]) Z. B. Weber, Römische Agrargeschichte, Stuttgart 1891. p. 242. Seeck, Untergang der antiken Welt, 2. Aufl. Berlin 1897, p. 377.

wert) gekauft zu sein; aber dieser Preis ist nach dem ganzen Zusammenhange als übertrieben niedrig anzusehen (Sat. II, 7, 43). Wir werden keineswegs zu hoch, eher zu niedrig, greifen, wenn wir als Durchschnittspreis eines gewöhnlichen Sklaven zur Zeit des Horaz die Mitte annehmen zwischen dem Preise des Davus und dem des doch immerhin etwas anrüchigen Sklaven der zweiten Epistel des zweiten Buches, also 5000 Sest. (877 M. Silberw., 1087 M. Goldw.). Für die Zeit der Antonine dagegen berechnet Wallon[1]) den Preis des gewöhnlichen Sklaven auf 500—625 Francs, und Marquardt[2]) schliesst sich seinen Angaben ohne Widerspruch an. Wo ist da nun die Preissteigerung? Sollte vielleicht in Wallon's Angaben ein Fehler stecken? Die Sache ist wohl genauer Prüfung wert.

Bei Martial (X, 31, 1) verkauft jemand seinen Sklaven für 1200 (1300?), um einmal gut zu speisen:

Addixti servum nummis here mille ducentis[3]),
Ut bene cenares, Calliodore, semel.

Es fragt sich, ob Sesterzen oder Denare gemeint sind. Marquardt und Friedländer nehmen Sesterzen an, Wallon Denare. Es heisst weiter, Calliodorus habe sich für den Erlös des Sklaven eine Meerbarbe (*mullus*) gekauft. Dies war einer der feinsten Fische, von dem uns folgende Preise bekannt sind:

1 mullus für	5000 Sest.	Senec. ep. 95, 42.
„ „ „	6000 „	Iuv. IV, 15.
„ „ „	6000 „	Tert. de pall. 5, p. 547 Oehler.
„ „ „	7000 „	Macrob. Sat. III, 16, 9.
„ „ „	8000 „	Plin. Nat. Hist. IX, 67.
3 mulli „	30000 „	Suet. Tib. 34[4]).

Sollte Calliodorus den Mullus für 2000 Sest. gekauft haben, so würde er ihn ungewöhnlich billig bekommen haben. Es ist daher

[1]) Histoire de l'esclavage dans l'antiquité II, 174 ff.

[2]) Privatleben der Römer, 2. Aufl. p. 173 ff.

[3]) *trecentis* die Hdsr. der zweiten Klasse, vielleicht richtig.

[4]) Dies ist das richtige Citat. Bei Marquardt Privatl. 434, 9 steht irrtümlich Plin. n. h. 9, 66. Man hat in der 2. Auflage mit gewohnter Sorgfalt den Irrtum Marquardt's entdeckt, aber die richtige Stelle nicht gefunden.

wahrscheinlicher, dass Martial 1200 Denare = 4800 Sest. (oder 1300 Den. = 5200 Sest.) gemeint hat. Dann werden wir auch Mart. VI, 66, wo jemand auf eine *famae non nimium bonae puella, quales in media sedent Subura,* 600 bieten wollte, sein Gebot aber zurückzog, als der Praeco das Mädchen küsste, mit Wallon Denare verstehen. Doch kann für uns der Preis einer Dirne gemeinster Art gleichgiltig sein.

Wohl aber stimmt es zu dem Resultate, nach welchem wir bei Martial für einen gewöhnlichen Sklaven den Preis von 4800 resp. 5200 Sest. ermittelt haben, dass Columella III, 3, 8 den Preis eines Winzers, der als besonders wertvoll gilt, auf 8000 Sest. (1403 M. Silberw., 1740,16 M. Goldw.) ansetzt. Es stimmt ferner dazu, dass Paulus Dig. **21, 1,** 57, 1 den Preis eines Sklaven schwanken lässt zwischen 10000 und 5000 Sest. (*si servus decem milibus emptus quinque milibus sit*). An allen übrigen Pandektenstellen, an welchen Sklavenpreise genannt werden, sind dieselben in Aurei angegeben. Hier rechnet nun Wallon den Aureus zu 25 Frcs., Marquardt zu 18 Mark. Das würde, da der gewöhnliche Preis eines Sklaven, wie wir gleich sehen werden, 10 Aurei beträgt, 250 Frcs. oder 180 M. ergeben, offenbar ein ganz unmögliches Resultat, dem denn auch Wallon und Marquardt ratlos gegenüberstehen.

Es ist eine längst bekannte Thatsache, dass fast an allen Stellen, wo in unserm heutigen Pandektentexte Geldsummen in Aurei oder Solidi angegeben sind, die ursprünglichen Angaben von den Juristen, deren Werke Justinian für sein Corpus compilieren liess, in Sesterzen gemacht waren; zweifelhaft kann nur sein, ob die Compilatoren den Aureus zu 1000 oder zu 100 Sest. rechneten, oder ob sie beide Rechnungsarten neben einander anwendeten. Für einige Fälle ist die Gleichwertung mit 1000 Sesterzen bezeugt. Justinian sagt selber einmal (Inst. III, 7, 3): *sic enim legis Papiae summam interpretati sumus, ut pro mille sestertiis unus aureus computetur,* und nach dieser Regel verfährt er auch sonst. Man vergleiche z. B.

Gai. Inst. III, 102	Just. Inst. III, 19, 5
velut si sestertia X a te dari stipuler et tu sestertia V promittas	*veluti si decem aureos a te dari stipuletur, tu quinque promittas.*

Ebenso Gai. Inst. II, 235 mit Just. Inst. II, 20, 36, Gai. Inst. III, 161 mit Just. Inst. III, 26, 8, Gai. Inst. IV, 53 d mit Just. Inst. IV, 6, 33 d.

Lenel setzt in der Palingenesia für den Aureus meist 1000 Sest. ein. Nur einige Male zweifelt er, so bei der Strafe für das album corruptum, die nach Dig. **2, 1,** 7, pr. auf 500 aurei festgesetzt ist[1]), bei der Geschenkgrenze für Beamte nach der Lex Iulia repetundarum[2]), und bei der Grenze des Sachwalterhonorares[3]). Auf einige andere Fälle kommen wir unten zurück. Dagegen rechnet Mommsen in seinem römischen Strafrecht den Aureus immer zu 100 Sest.:

Strafe des Edicts z. S. C. Silanianum	100	aurei	Dig.	**29,5,**25,2.	10000	Sest.	Momms.	Str.	R.	508,2.
Beeinflussung des Richters durch Betreten seines Hauses	100	„	„	**48,14,**1,4.	10000	„	„	„	„	675, 1
Grenze des Sachwalterhonorars	100	„	„	**50,13,**1,13.	10000	„	„	„	„	706.
Geschenkgrenze für Beamte nach der Lex Iulia repetuntundarum	100	„	„	**48,11,**6,2.	10000	„	„	„	„	715,3.
Grabverletzung	100	„	„	**47,12,**3.	10000	„	„	„	„	814.
Grenzfrevel	50	„	„	**47,21,**3.	5000	„	„	„	„	822.
Album corruptum	500	„	„	**2,1,**7,pr.	50000	„	„	„	„	825,6.
Ambitus	100	„	„	**48,14,**1,1.	10000	„	„	„	„	875.

In einigen dieser Fälle kann sich Mommsen für seine Ansätze auf anderweitige Zeugnisse stützen, so für Ambitus auf die Lex Coloniae Iuliae Genetivae, in deren c. 132 eine Strafe von 5000 Sest. für rechtswidrige Beeinflussung der Wähler vorgesehen ist, für die Grenze des Sachwalterhonorars auf Tac. Ann. XI, 7 und Plin. Ep. V, 9, für den Grenzfrevel auf die Gromatiker, bei denen p. 265, 2 Lachm. eine Strafe von 5000 Sest. angegeben ist. Aber diese Zeugnisse sind nicht alle einwandfrei. Beim Ambitus richtet sich das Verbot der Lex Col. Iul. Gen. nur gegen Einladungen zu Gast-

[1]) Edict p. 46. Palingen. II p. 427 N. 3.
[2]) Palingen. II p. 1215 Ven. frgm. 40.
[3]) Palingen. II p. 1000 N. 2. Ulp. frgm. 2289. Dig. 50, 13, 1, 13.

mälern und Erteilung von Geschenken. In den Pandekten dagegen ist das Vergehen nicht näher charakterisiert; es kann also direkte Bestechung gemeint sein. Ausserdem wird auf einen Senatsbeschluss Bezug genommen, welcher recht wohl die milden Bestimmungen Caesar's verschärft haben konnte. Und wer bürgt uns dafür, dass in Rom, wo die höchsten Reichsbeamten gewählt wurden, die Strafbestimmungen wegen Amtserschleichung nicht höher waren, als wenn es sich um die Bürgermeisterwahlen einer kleinen Provinzialstadt handelte?[1]). Was sodann die dolose Verrückung des Grenzsteines betrifft, so ist die Lesart der Gromatiker nicht sicher bezeugt. Zwar die Spuren der Arcer'schen Handschrift führen an beiden Stellen, an welchen die Lex Mamilia Peducaea überliefert ist, auf 5000 Sest.[2]), aber der Gudianus hat ss. XXV. Dazu kommt, dass die Summe von 4000 Sest., die im vorhergehenden Kapitel der Lex als Strafe für Verdunkelung der Grenze bei den Gromatikern überliefert ist, durch das entsprechende Kapitel (104) der Lex Col. Iul. Genet. nicht bestätigt wird. Hier werden vielmehr für das gleiche Vergehen 1000 Sest. als Strafe bestimmt. Wenn Mommsen nun annimmt, dass in dem Colonialgesetze die Strafe gemildert war, so scheint mir eine solche Annahme bei dem Grenzfrevel, der an jedem Ort des Reiches gleich schwer wog, weniger berechtigt, als bei dem Gesetz über Amtserschleichung, wo Mommsen Rom und Osuna mit gleichem Maasse misst. Zudem haben beide Gesetze, das sogenannte Mamilische wie das Stadtrecht von Osuna, denselben Julius Caesar zum Verfasser, und warum sollte bei sonstiger wörtlicher Uebereinstimmung der beiden Paragraphen in dem Stadtrecht gerade die Zahl geändert sein? Aber gesetzt auch, Mommsen hätte mit seiner Annahme Recht, so würden doch die beiden Ansätze der gromatischen Ueberlieferung, 4000 Sest. für fahrlässige Verdunkelung der Grenze, 5000 Sest. für dolose Beseitigung oder Verrückung des Grenzsteines, in keinem durch die Grösse der Vergehen

[1]) Beeinflussung des Geschworenen bei schwebendem Prozess soll nach Dig. **48, 14**, 1, 4 nach der lex ambitus bestraft werden: *si qui reus vel accusator domum iudicis ingrediatur, per legem Iuliam iudiciariam in legem ambitus committit, id est aureorum centum fisco inferre iubetur.* Der letzte Satz von *id est* an scheint interpoliert zu sein. Das ist auch die Ansicht von Lenel.

[2]) $\overline{ss}$. *um. n. in* A. $\overline{ss}$ *omnino* B.

gerechtfertigten Verhältnisse zu einander stehen. Es leuchtet, meine ich, ein, dass, wer *sciens dolo malo* den Grenzstein rückt, in weit höherem Maasse strafbar ist, als wer ohne böse Absicht beim Pflügen den Grenzweg nicht genau beachtet. Bedenkt man endlich, dass der Grenzfrevel zu den allerschwersten gehörte, dass unter Hadrian die Geldstrafe bei den Freien in Relegation auf Zeit, später sogar auf Lebenszeit, geändert wurde, dass die Sklaven dafür mit dem Leben büssten, so wird man eine Geldstrafe von 50000 Sest. nicht zu hoch finden. Wurde doch die dolose Beschädigung der Wasserleitungen mit 100000 Sest. gebüsst. Dagegen wird allerdings die Grenze des Sachwalterhonorars bei Ulp. Dig. **50, 13,** 1, 12 auf *centum aurei* angegeben, während sie nach Tac. Ann. XI, 7 unter Claudius auf 10000 Sest. angesetzt war, eine Bestimmung, die unter Traian erneuert wurde (Plin. Ep. V, 9). Will man hier nicht zu der schwächlichen Ausflucht sich verstehen, dass die Grenze in dem Jahrhundert zwischen Traian und Ulpian um das Zehnfache erhöht worden sei, so bleibt nichts anderes übrig, als sich dem Ansatze Mommsens zu fügen.

Aber anders liegt die Sache in den übrigen Fällen. Bei Gräberverletzung sind öffentliche Bussen von 100000 Sesterzen, ja darüber hinaus, inschriftlich mehrfach bezeugt[1]). Dass die Strafe desjenigen, der durch unzeitige Eröffnung des Testamentes eines Ermordeten die in diesem freigelassenen Sklaven der Folterung entzog, nicht 10000 Sest. betrug, wie Mommsen annimmt, sondern 100000, ergiebt sich aus Paul. Sent. III, 5, 12 a: *Hereditas a fisco ut indignis aufertur his primum, qui cum suspecta nex*[2]) *esset testatoris, apertis tabulis testamenti vel ab intestato adierunt hereditatem bonorumve possessionem acceperunt: amplius his et centum milium poena inrogatur.* Man wird m. E. nur in den zwingendsten Fällen von der oben angeführten Regel Justinians abgehen dürfen, nach welcher die Compilatoren für den Aureus 1000 Sest. einsetzten. Oft sind sie bei der Umschreibung der Summen so flüchtig verfahren, dass das Ursprüngliche noch leicht erkennbar ist, so wenn sie für *centies sestertium* (d. i. 10 Mill. Sest.) einfach centies aureorum

[1]) Mommsen Strafrecht S. 817.

[2]) *suscepta re* die Hdsr.

schreiben (Cels. Dig. **50, 16,** 88. Paul. Dig. **32,** 97). Andere Fälle derart werden wir weiterhin kennen lernen. Die Strafe der Lex Fabia wegen Plagium ist uns in den Digesten nicht überliefert, wohl aber in der Collatio 14, 3, 5, Fragm. de iure fisci 9, Paul. Sent. I, 6 A, 2; sie lautet auf 50000 Sest.[1]); sie würde in den Digesten auf *quinquaginta aurei* normiert worden sein, wie die Strafe für den, der durch Hinauswerfen eines Gegenstandes aus dem Fenster einen Vorübergehenden verletzt[2]) (Ulp. Dig. **9, 3,** 1, pr.). Zweifeln mag man mit Lenel[3]), ob die Strafe für dolose Beschädigung des praetorischen Albums wirklich 500000 Sesterzen betrug; für unmöglich halte ich es nicht. Wenn aber in den Pandekten die Strafe des Freigelassenen, der ohne praetorische Erlaubnis seinen Patron vor Gericht zieht, dreimal auf 50 aurei angegeben ist (Dig. **2, 4,** 12. 24. 25; dazu Just. Inst. IV, 16, 3), so ist es für mich ausgemacht, dass darunter 50000 Sest. zu verstehen sind, und in dieser Ueberzeugung kann mich auch der Umstand nicht wankend machen, dass im Texte des Gaius IV, 46 die Formel lautet: RECVPERATORES ILLVM LIBERTVM ILLI PATRONO SESTERTIVM X MILIA CONDEMNATE. Denn hier ist dem flüchtigen Schreiber des Codex Veronensis der Text zu corrigieren und mit Lenel[4]) zu lesen: L MILIA. Nach dem Cod. Theod. IX, 6, 1 (a. 376) war die unerlaubte Vorladung des Patrons durch den Freigelassenen mit dem Tode (ferri aut ignium poena) bedroht.

Indessen mag es bei einzelnen der behandelten Fälle immerhin zweifelhaft sein, welche Bedeutung dem Aureus der Compilatoren beizulegen ist[5]), dass er bei Angabe von Sklavenpreisen nie etwas anderes bedeute als 1000 Sest., das lehrt uns ausser der bereits angeführten Stelle (Paul. Dig. **21, 1,** 57, 1) ganz besonders die folgende: Jul. Dig. **10, 3,** 25 *si Stichus communis meus et tuus servus habuerit Pamphilum vicarium aureorum decem et mecum actum de peculio fuerit condemnatusque decem praestitero: quamvis postea*

[1]) Bei Paulus ist D überliefert, aber von Huschke richtig in L corrigiert.

[2]) So auch Lenel Edict p. 133. Paling. II p. 549 N. 2.

[3]) Edict p. 46 N. 5. Paling. II p. 427 N. 3.

[4]) Edict p. 55.

[5]) Sie sind von den demnächst zu besprechenden dadurch verschieden, dass die betreffenden Geldsätze zu Justinians Zeit noch praktische Bedeutung haben.

Pamphilus decesserit, nihilominus actione communi dividundo vel pro socio quinque milia praestare debebis, quia te hoc aere alieno liberavi. Der vicarius war 10 Aurei = 10000 Sest. wert. Der eine Socius, welcher aus der actio de peculio verurteilt worden ist und die 10000 Sest. bezahlt hat, hat gegen den andern einen Anspruch auf 5000 Sest. Hier haben die Compilatoren vergessen *milia* in *aureos* zu verändern und uns damit einen neuen Beweis für die Richtigkeit unserer Annahme geliefert[1]).

Ausserdem finden wir Sklavenpreise von 10 aurei = 10000 Sest. Jul. Dig. **15, 1,** 37, 1. Afr. Dig. **15, 1,** 38, 2. Ulp. Dig. **15, 1,** 11, 5. **47, 2,** 14, 5. Ein Sklave wird für 10000 Sest. von einem Faber gekauft, und nachdem er im Handwerk ausgebildet ist, für 20000 Sest. verkauft Paul. Dig. **17, 1,** 26, 8. Zwei Sklaven werden zunächst jeder für 10000, dann zusammen für 30000, also jeder für 15000 Sest. verkauft Jul. Dig. **18, 2,** 17. Zwei Sklaven werden vom Erblasser jeder zu 20000 Sest. geschätzt Jul. Dig. **30,** 81, 4; ein Sklave soll sich für drei Jahreszahlungen von je 10000 Sest. loskaufen dürfen Ulp. Dig. **40, 7,** 3, 13. Geringere Preise sind selten. Sklaven im Werte von 5000 Sest. finden wir Jul. Dig. **40, 9,** 5, 2 und Ulp. Dig. **15, 1,** 11, 4, eine ancilla furtiva für 2000 Sest. bei Jav. Dig. **47, 2,** 75, wobei zu beachten ist, dass es sich um eine Sklavin handelt, die weniger wert ist als ein Sklave, und dass sie der Verkäufer vielleicht besonders wohlfeil losgeschlagen hat, weil sie gestohlen war. Der gewöhnliche Preis eines Sklaven, der nicht durch besondere Fähigkeiten einen erhöhten Wert besitzt, beträgt 10000 Sest. Das bestätigen auch die zahlreichen Stellen im Titel de statuliberis (40, 7), wo es immer heisst: Stichus (servus), si decem dederit, liber esto. Denn die klassischen Juristen hatten geschrieben HS $\overline{X}$[2]). Das gleiche gilt von den Legaten, in welchen alternativ 'Stichus aut decem' vermacht wird, und von den alternativen Stipulationen 'Stichum aut decem dare spondes'[3]). Alle

[1]) Ein ähnlicher Fall Paul. Dig. **24, 3,** 49, pr. Vgl. Lenel Palingen. Praef. pag. 4 N. 3.

[2]) Ulp. Reg. 2, 4: sub hac condicione liber esse iussus, SI DECEM MILIA HEREDI DEDERIT.

[3]) Gai. Inst. IV, 53d: SESTERTIVM X MILIA AVT HOMINEM STICHVM DARE SPONDES?

diese Stellen[1]) begegnen in solcher Fülle, dass die Zahl 10, d. i. 10000 Sest., geradezu solenn ist und fast als Gleichung für den Wert eines Menschen auftritt.

Nun giebt es aber einige Stellen, in denen der gesetzliche Taxwert des Sklaven zu 20 Solidi oder Aurei angesetzt wird. An diesen rechnet Lenel, während er an den bisher aufgeführten Stellen den aureus zu 1000 Sest. angenommen hatte, plötzlich dieselbe Münze zu 100 Sest. Was sollte aber die Compilatoren bewogen haben, von ihrem sonstigen Princip abzuweichen? Es lässt sich kein anderer Grund hierfür ersinnen, als dass diese gesetzlich normierten Preise noch zu Justinians Zeit praktische Bedeutung hatten. Aber gerade dieser Umstand dient dazu, uns besonders misstrauisch gegen die Echtheit der betreffenden Stellen zu machen. In der That hat es mit ihnen eine besondere Bewandtnis.

Justinian bestimmt i. J. 530 (Cod. **7, 7,** 1, 5), dass, wenn einer von mehreren Eigentümern eines Sklaven diesen freilassen will, der oder die Miteigentümer in jedem Falle zustimmen und für ihren Anteil in Geld entschädigt werden sollen. Dabei setzt er, um Streitigkeiten vorzubeugen, feste Sklavenpreise an, nämlich 20 Solidi für einen gewöhnlichen Sklaven, 10 für einen Sklaven unter 10 Jahren, 30 für einen, der ein Handwerk versteht, 50 für einen Notarius, 60 für einen Arzt, ausserdem entsprechend höhere Preise für Eunuchen der verschiedenen Gattungen. Dieselben Ansätze wiederholt er im Jahr darauf (Cod. **6, 43,** 3, 1) für den Fall, dass zweien oder mehreren die Wahl eines Sklaven vermacht ist. In diesem Fall solle das Los entscheiden, welcher der Vermächtnisnehmer wählen dürfe, der oder die übrigen sollen nach den eben angegebenen Sätzen in Geld abgefunden werden. Beidemale ist also der gewöhnliche Sklavenpreis auf 20 Solidi oder Aurei fixiert.

Nun heisst es Ulp. Dig. **5, 2,** 8, 16, wenn ein Testament infolge der Querella inofficiosi durch richterlichen Spruch aufgehoben und keine Appellation erfolgt ist, so ist das Testament ungültig, *et libertates ipso iure non valent . . et ita divus Hadrianus et divus*

[1]) S. dieselben im Artikel *aut* des Vocabularium Iurisprudentiae Romanae pag. 537, 16.

Pius rescripserunt. Dann heisst es weiter § 17: *Plane si post quinquennium inofficiosum dici coeptum est ex magna et iusta causa, libertates non esse revocandas, quae competierunt vel praestitae sunt, sed viginti aureos a singulis praestandos victori.* Gradenwitz[1]) hat diesen Paragraphen für interpoliert erklärt, ohne Gründe oder einen Gewährsmann zu nennen. Lenel hat sich ihm zuerst angeschlossen[2]), ist aber dann wieder, wie es scheint, andrer Ansicht geworden[3]). Nun ist aber unschwer in den 20 Aurei der von uns soeben nachgewiesene Normalpreis Justinians zu erkennen. Verdächtig ist ferner der Ausdruck: *ex magna et iusta causa.* Die Bestimmung endlich, dass testamentarische Freilassungen nach einem Zeitraum von fünf Jahren nicht rückgängig gemacht werden sollen, findet sich auch in dem gleichfalls verdächtigen Fragment Scaev. Dig. **40, 4,** 29. Hier handelt es sich um folgenden Fall. Ein Mann hat seine schwangere Frau verstossen. Diese gebiert einen Sohn und setzt ihn aus. Er wird von einem andern aufgezogen. Nach dem Tode seines Vaters, der von seiner Existenz nichts gewusst hat, meldet er sich zur Erbschaft und wird von seiner Mutter und der Grossmutter von väterlicher Seite her anerkannt. Das Testament des Vaters ist nichtig. Wie verhält es sich mit den testamentarischen Freilassungen? Der Jurist antwortet klipp und klar: *testamentum non valere.* Darauf folgt aber noch ein Satz: *servi autem manumissi si per quinquennium in libertate morati sunt, semel datam libertatem infirmari contrarium studium favore libertatis est.* Was soll hier das Quinquennium? Davon war ja in dem vorgetragenen Fall gar nicht die Rede. Ausserdem ist der Satz in mehr als einer Beziehung sprachlich anstössig. Mommsen wollte *contrarium studium favore libertatis* durch Emendation heilen, indem er vorschlug: *contrarium studio libertatis.* Aber mit kleinen Mitteln ist hier nicht zu helfen. Auch *semel data libertas* und *libertatem infirmare* sind bedenkliche Ausdrücke[4]).

---

[1]) Interpolationen in den Pandekten, Berl. 1887, S. 94.

[2]) Palingen. I p. 720. Modest. frgm. 80.

[3]) Palingen. II p. 496, Ulp. frgm. 501; hier ist nur zu *viginti aureos* angemerkt: HS II.

[4]) Siehe auch unten S. 578.

Der ganze Satz ist Machwerk der Interpolatoren[1]), ebenso wie Ulp. **5, 2,** 8, 17.

Der Auseinandersetzung des Ulpian im Titel De inofficioso testamento folgt ein Fragment Modestins (**5, 2,** 9): *Si autem intra quinquennium egerit, libertates non competunt. sed Paulus ait praestaturum fidei commissas libertates, scilicet viginti aureis et in hoc casu a singulis praestandis.* Den Schlusssatz von *scilicet* an hat Gradenwitz verdächtigt[2]), sicherlich mit Recht. Zwar der Ausdruck *in hoc casu*, an dem er in erster Linie Anstoss nimmt, ist, wenn auch bedenklich, so doch nicht ausschlaggebend, da sich auch bei Gaius *in hoc casu* (I, 139), *in quo casu* (IV, 78), *in utroque casu* (III, 179), *in quibus casibus* (IV, 53) findet. Wohl aber ist der angehängte Ablativus absolutus des Gerundivums justinianisch[3]), und sachlich ist der Satz anstössig. Lenel schliesst sich hier Gradenwitz an[4]).

Bei Pap. Dig. **4, 4,** 31 heisst es, wenn eine Frau nach Antritt der Erbschaft wegen ihrer Minderjährigkeit in den früheren Stand eingesetzt ist, so sollen trotzdem die in Erfüllung eines Fideicommisses von ihr vollzogenen Freilassungen ihre Gültigkeit behalten: *nec erunt cogendi viginti aureos pro libertate retinenda dependere, quam iure optimo consecuti videntur.* Gegen die Entscheidung ist nichts einzuwenden[5]), auch der Ausdruck scheint tadellos; nur erregen wieder die 20 Aurei Verdacht. Vielleicht bringt die nächste Stelle Aufklärung und Lösung des Rätsels.

Pap. Dig. **40, 4,** 47. *Cum ex falsis codicillis per errorem libertas, licet non debita, praestita tamen ab herede fuisset, viginti solidos a singulis hominibus inferendos esse heredi princeps constituit.* Es entspricht, so viel ich weiss, nicht der Gewohnheit Papinians,

---

[1]) Auch Lenel weist ihn dem Tribonian zu Paling. II p. 260, Scaev. frgm. 107.

[2]) a. a. O. p. 94.

[3]) Kalb Juristenlatein p. 71. 78. Roms Juristen p. 61. 139.

[4]) Paling. I p. 720, Mod. frgm. 80.

[5]) *adversus manumissum nulla in integrum restitutio potest locum habere* Ulp. Dig. 4, 3, 7, pr. Mehr bei Burchardi, Die Lehre von der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, Kiel 1831 p. 140.

den Kaiser ohne Namensnennung einzuführen. Welcher Princeps mag gemeint sein? Ist die Constitution erhalten? Allerdings; sie ist in der Glosse des Accursius zu unserer Stelle angeführt[1]). Gemeint ist eine Constitutio Hadriani: Cod. Just. **7, 4,** 2. *Imp. Antoninus A. Valerio. Quamvis codicilli, quibus avunculo defunctae legatus esse videaris, falsi pronuntiati sunt, tamen si ante motam criminis quaestionem iustam libertatem es a legatario consecutus, posterior eventus non infirmat ita datam libertatem. plane secundum divi Hadriani constitutionem datur heredi viginti aureorum repetitio.* Also Hadrian hat wirklich bestimmt, dass für jeden, der auf Grund eines falschen Codicills, ungültigen Testamentes u. s. w. freigegelassen ist, falls die Freilassung gültig bleibt, dem Erben 20 Aurei zu zahlen sind? Alle von uns verdächtigten Stellen sind echt? Zum Glück hilft uns Accursius mit dem Nachweis einer zweiten Stelle aus der Klemme: Tryph. Dig. **37, 14,** 23, 1 *cum ex falsis codicillis, qui veri aliquo tempore crediti sunt, heres ignorans quasi ex fideicommisso libertatem servis praestitisset, rescriptum est a divo Hadriano liberos quidem eos esse, sed aestimationem sui praestare debere.* Hier hat sich der Interpolator wieder einmal durch seine Flüchtigkeit verraten, und damit ist der Fälscher ertappt. Denn hier haben wir den echten Wortlaut der Constitutio Hadriani. Der Kaiser hatte angeordnet, dass dem Erben die *aestimatio*, der Wert des freigelassenen Sklaven, um den er ärmer geworden ist, zu ersetzen sei. Normalpreise aufzustellen ist erst Sache einer späteren Zeit; die Normalpreise für Sklaven stammen von Justinian. Sie sind an sämtlichen von uns aufgeführten Stellen interpoliert. Papinian hatte an der zuletzt erwähnten Stelle (Dig. **40, 4,** 47) vermutlich geschrieben: *aestimationem servi praestandam esse divus Hadrianus rescripsit.* Nachdem der Interpolator für die aestimatio die *viginti aurei* Justinians eingeschmuggelt hatte, empfand er Bedenken, den Namen des Hadrian, dessen Reskript er gefälscht hatte, stehen zu lassen. Kurz entschlossen setzte er dafür *princeps* ein. Der Compilator, der den Titel **7, 4** des Codex bearbeitete, war weniger skrupulös. Ihm kam es nicht darauf an, dem Hadrian die *viginti*

[1]) Ich verdanke ihre Kenntnis der Liebenswürdigkeit meines Freundes E. Seckel, dem ich auch für manche andere Auskunft verpflichtet bin.

aureorum repetitio unterzuschieben. Uebrigens hat der vorhergehende Satz eine merkwürdige Aehnlichkeit mit den oben verdächtigten Worten des Scaevola. Man vergleiche

Scaev. Dig. **40, 4,** 29	Cod. **7, 4,** 2
semel datam libertatem infirmari contrarium studium favore libertatis est	*posterior eventus non infirmat ita datam libertatem.*

Hiermit können wir diese Untersuchung abschliessen. Ueberall, wo die Zahlung von 20 aurei für solche Sklaven, die unrechtmässig, irrtümlich oder sonstwie aus einer Erbschaft freigelassen sind, angeordnet oder erlassen wird, haben wir Emblemata Triboniani anzunehmen[1]). Der gewöhnliche Preis eines erwachsenen männlichen Sklaven betrug zur Zeit der klassischen Jurisprudenz in Italien 10000 Sest. Viel wohlfeiler waren natürlich Knaben und Mädchen, bei denen der Käufer die Erziehungskosten auf den Preis schlagen und ausserdem das Risico des vorzeitigen Todesfalles in Rechnung bringen musste. So erklärt es sich vielleicht, dass in der pompeianischen Quittungstafel vom J. 61 n. Chr. zwei *pueri* für die geringe Summe von 1450 Sest. verpfändet werden[2]). Ebenso erklärt sich die Niedrigkeit des Preises, über die Friedländer sich wundert, bei Petron c. 68, wo Habinnas seinen musikalischen Knaben für 300 Denare (1200 Sest.) gekauft zu haben behauptet[3]). Aus Dacien kennen wir durch die siebenbürgischen Wachstafeln folgende Preise: i. J. 139 ein sechsjähriges Mädchen für 205 Denare (820 Sest.), i. J. 142 ein Knabe für 600 Den. (2400 Sest.). Hier kommt zu dem geringen Alter der Sklaven noch der Umstand hinzu, dass in der Provinz die Preise niedriger sein mochten. Doch ist der Preis einer ancilla, die in Dacien i. J. 160 für 420 Den. (1680 Sest.) verkauft wird, nicht so gar weit verschieden von dem der ancilla furtiva zu 2000 Sest., den wir aus den Pan-

[1]) Auch in der Constit. Constantini von 317 Cod. Just. **6, 1, 4,** pr. *quicunque fugitivum servum in domum vel in agrum inscio domino eius susceperit, eum cum pari alio vel viginti solidis reddat* werden die gesperrten Worte interpoliert sein. Vgl. Cod. Theod. 4, 9 = Just. **7, 10,** 9.

[2]) Vgl. Eck in seiner vortrefflichen Besprechung der Urkunde Ztschr. d. Savigny-Stiftung IX (1888) p. 87.

[3]) *trecentis* nach Coniectur; *retentis* die Hdsr.

dekten kennen gelernt haben. In Seleucia bei Antiochia am Orontes wird i. J. 166 ein siebenjähriger Knabe für 200 Denare (800 Sest.) aus der Kriegsbeute verkauft[1]). Von den Luxuspreisen von 20000 bis zu 13 Mill. Sest., wie wir sie aus Plin. VII, 129, Martial. I, 58 1; II, 63; III, 62, 1; VIII, 13; XI, 38; 70 und Senec. Ep. 27, 7 kennen, können wir für unsern Zweck absehen. Den Sklavenkauf von Askalon[2]) lasse ich, weil ins vierte Jahrhundert gehörig, unberücksichtigt.

III.

Dass die Preise der Sklaven in der Kaiserzeit gestiegen waren, dürfte durch unsere Untersuchung festgestellt sein, die Gründe hiefür waren mannigfacher Art. Keineswegs lag es, wie Weber meint, nur daran, dass sich die Sklaven wegen der Art ihrer Wohnung und Pflege nicht hätten vermehren können. Nach Weber wohnten die Sklaven kaserniert[3]). Aber sein Gewährsmann Columella I, 6, 3 sagt ja gerade, dass sie in Cellae wohnten, und dies wird durch andere Zeugnisse bestätigt[4]). Im Ergastulum wohnten nur die *vincti*[5]). Aber auch wenn dem nicht so gewesen wäre, wie hätte man den geschlechtlichen Verkehr zwischen Sklaven und Sklavinnen hindern wollen oder können?

> *quis tamen adfirmat nil actum in montibus aut in speluncis?*

Setzte man doch den Sklavinnen Belohnungen auf Geburten. Die Ratschläge des Columella dürfen auch nicht ohne weiteres als Quelle für die thatsächlichen Verhältnisse ganz Italiens angesehen werden. Wir haben Quellenstellen genug, aus denen wir sehen, dass ein eheartiges Familienleben der Sklaven nicht selten war und von vielen Herren geduldet, ja begünstigt wurde[6]). Eher mochten

[1]) Schulten im Herm. XXXII p. 273 ff.

[2]) U. B. M. 316.

[3]) Römische Agrargesch. S. 239. 272. Wahrheit VI p. 65.

[4]) Juv. XI, 151 *suspirat longo non visam tempore matrem et casulam et notos tristis desiderat haedos.* Vgl. Marquardt Privatleben[2] p. 175 N. 6.

[5]) Columella a. a. O.; Apul. Apol. c. 47.

[6]) Scaev. Dig. **32**, 41, 2. Ulp. Dig. **33**, 7, 12, 7. Vgl. Wallon a. a. O. III p. 57. Auch Inschriften bestätigen es. Gibbon cap. II, S. 41 der Uebersetzung von Sporschil. Marquardt Privatleben[2] p. 176 N. 10.

die massenhaften Freilassungen, für welche auch nach den Leges Aelia Sentia und Fufia Caninia immer noch Spielraum genug blieb, die Sklavenzahl mindern und damit zur Preissteigerung beitragen[1]). Die unsinnige Menge der Luxussklaven, welche man in der Familia urbana gebrauchte, entzog gleichfalls der Landwirtschaft nützliche Kräfte.

Doch welches auch die Gründe des Sklavenmangels auf dem Lande sein mochten, es konnte den Grossgrundbesitzern nur erwünscht sein, wenn ihnen die Arbeit freier Leute als Aushülfe angeboten wurde[2]). Dass sie dabei nicht zu kurz kamen, dafür wussten sie als geschäftskluge Römer schon zu sorgen. Ihr Capitalbesitz verlieh ihnen von vorne herein das Uebergewicht über die armen Colonen, und die Rechtsordnung that das ihrige, ihnen alle Handhaben zu bieten, um die Pächter zu übervorteilen. Die zahlreichen Stellen der justinianischen Compilation, an denen von den Coloni die Rede ist, beweisen, wie verbreitet diese Art der Bewirtschaftung im Jahrhundert der Antonine war[3]). Sie lehren uns die rechtsschwache Stellung des Colonen dem „Dominus" gegenüber kennen.

Das Regelmässige war eine Verpachtung auf fünf Jahre[4]). Blieb der Colone nach Ablauf der Frist mit Einwilligung des Eigentümers auf der Pachtung, so galt der Vertrag als stillschweigend (um ein Jahr?) verlängert[5]). Ein einziges Mal begegnet in den Digesten die Teilpacht, bei welcher die Leistung des Pächters in einer Quote der Früchte besteht[6]), eine Form der Pachtung, die

[1]) Beachtenswert ist jedoch, was Seeck, Gesch. d. Untergangs d. ant. Welt² p. 327 hierüber sagt.

[2]) Gibbon's Behauptung (p. 43 d. Uebers. von Sporsch.), auf dem Lande seien Sklaven die wohlfeilsten und fleissigsten Ackerwerkzeuge gewesen, ist schwerlich richtig.

[3]) „Der Mittel- wie der Grossbesitz sind mit dem Colonat an sich verträglich und haben deren Inhaber zu allen Zeiten vielfach in dieser Form die Bodenrente gezogen." Mommsen Herm. XV (1880) 409. Vgl. auch Herm. XIX (1884) 410ff.

[4]) Cels. Dig. **47**, **2**, 68, 5. Pap. Dig. **50**, **8**, 5, pr. Frgm. Vat. 13 fere = Herm. Dig. **19**, **1**, 49, pr. Ulp. Dig. **12**, **1**, 4, 1. **19**, **2**, 13, 11. Paul. Dig. **19**, **2**, 24, 2. 24, 4. **34**, **3**, 16. **45**, **1**, 89.

[5]) Ulp. (Trib.?) Dig. **19**, **2**, 13, 11. 14. Cod. Just. **4**, **65**, 16 (a. 260).

[6]) *colonus partiarius* Gai. Dig. **19**, **2**, 25, 6. (Cod. Just. **4**, **65**, 18?).

wir aus Plinius und den afrikanischen Inschriften besser kennen. Sonst finden wir bei den Juristen nur die Verpachtung gegen einen bestimmten Geldzins (merces) [1]). Doch kann in dem Pachtvertrage ausgemacht werden, dass der Eigentümer einen Teil der Früchte zu einem bestimmten Preise in Zahlung nehmen soll [2]). Die einzelnen Zahlungen heissen *pensiones* [3]). Wie oft im Jahre sie zu leisten waren, wissen wir nicht. Einmal wird als Zahlungstag der 1. März genannt [4]). Sonstige Leistungen der Colonen, wie Hand- und Spanndienste, werden in den Pandekten nicht erwähnt. Weiterverpachtung ist gestattet [5]).

Der Eigentümer hat dem Pächter den Grund und Boden zur Bewirtschaftung zu überlassen und liefert ihm ausserdem gewöhnlich auch das Wohnhaus (villa) [6]) und das Instrumentum. Dazu gehörten die Oel- und Weinfässer, die landwirtschaftlichen Maschinen, wie die Oelpresse (*prelum, torcular, trapetum*), ein kostbares und kompliciertes Bauwerk, das von Vitruv VI, 9, 3, Plinius Nat. Hist. XVIII, 317 und Heron Mechan. III, 15, 20 (vgl. auch Colum. XII, 50) beschrieben wird und dessen Teile Ulpian (Dig. **19, 2,** 19, 2) nach Neratius aufzählt, ausserdem, wie wir bereits sahen, Sklaven. Alles übrige, z. B. die Beutel, welche zum Oelpressen nötig sind, hat der Pächter zu beschaffen. Reparaturen der gelieferten Gegenstände sind Sache des Eigentümers, ausser wenn

---

[1]) Lab. Dig. **20**, **6**, 14. Jul. Dig. **7**, **1**, 34, 1. Afr. Dig. **19**, **2**, 33. **47**, **2**, 62, 8. Gai. Just. IV, 147. Scaev. Dig. **33**, **7**, 20, 1. Pap. Frgm. Vat. 13. Ulp. Dig. **5**, **3**, 29. **19**, **2**, 15, 2; 7. 19, 3. *nummis colere* Paul. Dig. **47**, **2**, 26, 1. *ad pecuniam numeratam conducere* Gai. Dig. **19**, **2**, 25, 6.

[2]) Ulp. Dig. **19**, **2**, 19, 3. Vgl. auch Cod. Just. **4, 65,** 21.

[3]) Scaev. Dig. **7**, **1**, 58, pr. **33**, **8**, 23, 3. Ulp. Dig. **11**, **7**, 14, 1. (Pap.) **19**, **2**, 15, 4. Paul. Dig. **19**, **2**, 24, 2; 4. 54, pr. **32**, 27, 2. **33**, **7**, 18, 4. **46**, **1**, 58, pr. **49**, **14**, 50.

[4]) Scaev. Dig. **7**, **1**, 58, pr. *dies pecuniarum* Colum. I, 7, 2. Nach Cincius bei Laur. Lyd. de mens. 4, 92 hiess der November ursprünglich Mercedonius; ἐν αὐτῷ γὰρ τοῖς κτήτορσιν οἱ μισθωταὶ τὰς προσόδους εἰσέφερον τοῦ παρελθόντος κύκλου ἑτέρων καρπῶν αὖθις ἐπερχομένων.

[5]) Cod. Just. **4**, **65**, 6 (a. 224). *colonus coloni* Paul. zu Lab. Dig. **43**, **16**, 20. cf. Pomp. Dig. **41**, **2**, 25, 1. Paul. Dig. **19**, **2**, 24, 1. **41**, **2**, 30, 6.

[6]) Alf. Dig., **2**, 30, 4. Gai. Dig. **19**, **2**, 25, 3.

durch Schuld des Pächters etwas beschädigt ist[1]). Der Pächter hat den Acker gehörig zu bebauen[2]) und alles so zu erhalten, wie er es übernommen hat[3]). Für pünktliche Erfüllung der im Vertrage ausbedungenen Leistungen hat der Eigentümer eine Garantie durch das ihm zustehende Pfandrecht an den dem Pächter gehörigen Sachen[4]) und den Früchten[5]). Zum Schutze des Pfandrechtes an den invecta et illata gegen den Pächter war ihm das Interdictum Salvianum[6]) und gegen Dritte die actio Serviana[7]) gegeben. Daneben kommt auch Sicherung durch Bürgen vor[8]), wiewohl seltener, aus naheliegenden Gründen. Das Rechtsverhältnis, welches zwischen Eigentümer und Pächter besteht, beruht, wie dasjenige zwischen Hausbesitzer und Mieter, mit dem es in den Quellen häufig verglichen wird[9]), auf einem Consensualvertrage, locatio conductio genannt[10]). Dieser steht „nicht unter der Herrschaft der Fides, d. h. die Contrahenten sind sich nicht besondere Treue und Brüderlichkeit schuldig. Es gelten

[1]) Ulp. Dig. **19**, **2**, 19, 2. Cod. Just. **4**, **65**, 29, wonach auch der Erbe des Colonen haftet.

[2]) *colere ut oportet* Paul. Dig. **19**, **2**, 54, 1. *omnia secundum legem conductionis facere* Gai. Dig. **19**, **2**, 25, 3.

[3]) Er soll nicht *intempestiva cultura fundum deteriorem facere* Gai. Dig. **19**, **2**, 25, 3.

[4]) *invecta et illata* (*importata*) Lab. Dig. **20**, **6**, 14. Jul. Dig. **43**, **33**, 1. Pomp. Dig. **20**, **2**, 7. Gai.Dig. **20**, **4**, 11, 2. Inst. IV, 147. Ulp. Dig. **11**, **7**, 14, 1. **19**, **2**, 13, 11. Cod. Just. **4**, **65**, 5. Anders Pernice Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XIX (1898) 91.

[5]) Afr. Dig. **47**, **2**, 6 2, 8. Gai. Dig. **20**, **4**, 11, 2. Pomp. Dig. **20**, **2**, 7.

[6]) Gai. Inst. IV, 147. Pernice Ztschr. d. Sav.-Stiftung IX (1888) 208. Herzen, Origine de l'hypothèque Romaine, Paris 1899, p. 109ff.

[7]) Just. Inst. IV, 6, 7.

[8]) *fideiussores* Pap. Dig. **46**, **1**, 52, 2, Paul. Dig. **46**, **1**, 58, pr. **47**, **2**, 86.

[9]) *colonus vel* (*et*) *inquilinus* Gai. Dig. **19**, **2**, 25, 2. Inst. IV, 153. Ulp. Dig. **11**, **7**, 14, 1. **43**, **26**, 6, 2. (Trib.?) **50**, **15**, 4, 8. Paul. Dig. **19**, **2**, 24, 2. **41**, **3**, 31, 3. Vgl. ausserdem Lab. Dig. **43**, **16**, 20. Pomp. Dig. **41**, **2**, 25, 1. Gai. Dig. **19**, **2**, 25, 1. Ulp. Dig. **19**, **1**, 13, 30. **43**, **32**, 1, 1. Marcian. Dig. **41**, **2**, 37.

[10]) *lex locationis* Scaev. Dig. **19**, **2**, 61, pr. Ulp. Dig. **19**, **2**, 9, 3. *lex conductionis* Gai. Dig. **19**, **2**, 25, 3. Ulp. Dig. **19**, **2**, 15, 1. *forma locationis*. Ulp. Dig. **24**, **3**, 7, 3. *agere, teneri ex locato* Gai. Dig. **19**, **2**, 25, 5. Ulp. Dig. **9**, **2**, 27, 11 = coll. 12, 7, 9. Dig. **19**, **1**, 13, 30. **19**, **2**, 19, 2. Paul. Dig. **12**, **2**, 28, 6. cf. Jul. Dig. **2**, **14**, 56. Senec. de benef. VI, 4, 4.

vielmehr beim Abschluss der Verträge alle Vorteile“ [1]). Diese pflegen aber zumeist auf Seite des wirtschaftlich Starken zu sein, zumal wenn er, wie im alten Rom, noch durch die Rechtsordnung in jeder Beziehung unterstützt wird. Der Pächter hat gegen den Eigentümer ein obligatorisches Recht auf Erfüllung des Vertrages, nichts weiter, kein dingliches Recht, keinen Besitzschutz, weder gegen den Eigentümer noch gegen Dritte. Zwar besitzt er den Fundus *naturaliter* [2]); aber das hilft ihm wenig. *Civiliter*, worauf es allein ankommt, besitzt er ihn nicht für sich [3]), sondern nur für den Eigentümer [4]), hierin völlig gleich dem Sklaven [5]). Für den Eigentümer hält er auch die Grunddienstbarkeiten aufrecht, indem er sie ausübt [6]). Seine Stellung dem Eigentümer gegenüber ist daher durchaus precär. Dieser kann ihn jederzeit vom Fundus vertreiben. Wollte er versuchen, Widerstand zu leisten, so würde ihm das nichts nützen; denn der Eigentümer hat gegen ihn das Interdictum uti possidetis, das Interdictum unde vi und die Reivindicatio [7]). Will er sein Recht auf prozessualem Wege erstreiten, so steht ihm kein anderes Rechtsmittel zu Gebote, als die Actio ex conducto, mit welcher er aber auch nicht die Wiedereinsetzung in den Fundus, sondern im besten Falle die Entschädigung in Geld erzwingen kann [8]). Nicht einmal die Früchte, die er selbst grossgezogen hat, erwirbt er nach der Trennung durch einseitige Besitzergreifung, sondern strenggenommen nur durch Uebergabe seitens

---

[1]) Pernice Labeo I p. 454. Dort auch die Belege, namentlich Paul. Dig. **19**, **2**, 22, 3.

[2]) Jul. Dig. **41**, **5**, 2, 1. Ulp. Dig. **10**, **3**, 7, 11.

[3]) *coloni quamvis domini non sint* Ulp. Dig. **47**, **2**, 14, 2. *colonus qui nec vivo nec mortuo domino ullam possessionem habet* Jul. Dig. **41**, **3**, 33, 1. cf. Ulp. Dig. **43**, **26**, 6, 2.

[4]) Lab. Dig. **19**, **2**, 60, 1. Pomp. Dig. **41**, **2**, 25, 1. Afr. Dig. **41**, **2**, 40, 1. Gai. Inst. IV, 153. Pap. Dig. **41**, **2**, 44, 2. Ulp. Dig. **43**, **16**, 1, 22. Paul. Dig. **41**, **2**, 3, 8; 12. 30, 5.

[5]) *nec inter colonum et servum nostrum, per quem possessionem retinemus, quicquam interest* Pomp. Dig. **41**, **2**, 25. 1.

[6]) Scaev. Dig. **8**, **6**, 20, Ulp. Dig. **43**, **19**, 1, 7; 11. 3, 4.

[7]) O. Fischer, Soll Kauf Pacht und Miethe brechen? Berlin u. Leipzig 1888 p. 7. Windscheid Pand. § 400, 7.

[8]) Cod. Just. **4**, **65**, 15 (a. 259).

des Eigentümers, wofür aber in praxi das *percipere ex voluntate domini* eintritt[1]). Denn auch die Früchte fallen mit der Separation in das Eigentum des Dominus.

Etwas, wenn auch nicht viel, besser ist der Pächter gegen Dritte geschützt. Gegen diese hat er wenigstens diejenigen Rechtsmittel, die jedem Interessenten gegeben sind, nämlich das Interdictum quod vi aut clam auf Ersatz wegen Beschädigung der Früchte oder des Grundstücks[2]) und die actio furti auf Privatstrafe wegen Entwendung der Früchte[3]). Aber in allen übrigen Fällen ist er für den Schutz seiner Interessen auf den Dominus angewiesen. Nur dieser hat als Besitzer die Besitzstörungsklagen[4]), als Eigentümer ausser den Klagen wegen Entziehung und Störung des Besitzes die dem Eigentümer als solchem zustehenden Rechtsmittel, nämlich die Condictio furtiva auf Herausgabe der Früchte[5]) und die Actio legis Aquiliae wegen Sachbeschädigung. Es ist eine bemerkenswerte Ausnahme, dass wegen Beschädigung der Saat auch dem Pächter eine Klage (actio in factum) gegeben ist[6]).

Aus alledem geht nun schon zur Genüge hervor, wie abhängig der Pächter vom Dominus ist. Es ist daher keineswegs verwunderlich, dass er so häufig mit dem *servus*, *vilicus*, *actor* verglichen wird[7]). Hat er auf dem Grundstück Veränderungen vorgenommen, durch welche der Nachbar geschädigt wird, so rechnen die Juristen immer mit dem Fall, dass er *iussu domini*[8]), *volente domino*, *ex voluntate domini*[9]) gehandelt hat. Dass in diesem Falle der

---

[1]) Afr. Dig. **47**, **2**, 62, 8. Ulp. Dig. **39**, **5**, 6. Fischer a. a. O. p. 9.

[2]) Cels. bei Ulp. Dig. **9**, **2**, 27, 14. cf. **43**, **24**, 11, 12. Ven. Dig. **43**, **24**, 12.

[3]) Ulp. Dig. **47**, **2**, 14, 2. Paul. Dig. **47**, **2**, 26, 1. 83. 1. Auch wegen Hausfriedensbruches kann er klagen, Ulp. Dig. **47**, **10**, 5, 4.

[4]) Lab. Dig. **43**, **16**, 20. Ulp. Dig. **43**, **16**, 1, 22. cf. § 10.

[5]) Lab. Dig. **19**, **2**, 60, 5.

[6]) Cels. bei Ulp. Dig. **9**, **2**, 27, 14.

[7]) *servus vel colonus* Pap. Dig. **41**, **2**, 44, 2. Ulp. Dig. **43**, **16**, 1, 22. **43**, **19**, 3, 4. Paul. Dig. **41**, **2**, 3, 8; 12. *colonus vel servi domini* Marcian. Dig. **39**, **4**, 16, 11. *colonos et inquilinos aut servos nostros* Pomp. Dig. **41**, **2**, 25, 1. *colonus vilicusque* Martial. II, 11, 9. *vilicus aut colonus* Martial. VII, 31, 9.

[8]) Lab. bei Paul. Dig. **39**, **3**, 5. Jul. bei Ulp. Dig. **43**, **24**, 13, 7.

[9]) Ulp. Dig. **43**, **24**, 13, 6.

Eigentümer mit haftet, ist selbstverständlich. Aber auch wenn der Colone ohne Wissen und Willen des Herrn gehandelt hat und z. B. dem Nachbar Wasserschaden verursacht hat, so kann doch nur der Eigentümer mit der Actio pluviae arcendae belangt werden, *quia is solus restituere potest*[1]), während der Colone durch das Interdictum quod vi aut clam zur Leistung der Kosten der Wiederherstellung und des verursachten Schadens genötigt wird. Es wird ferner der Fall angeführt, dass der Colone einen Baum, der zwischen ihm (resp. seinem Dominus) und dem Nachbar streitig ist, umgehauen hat[2]). Dass hier der Pächter ohne Befehl des Eigentümers handelte, wird sehr selten vorgekommen sein. Denn es war ihm streng verboten, Bäume, Weinstöcke u. s. w. abzuhauen, widrigenfalls ihn der Eigentümer mit nicht weniger als fünf Klagen belangen konnte: ex locato, de arboribus succisis, arborum furtim caesarum[3]), ex lege Aquilia, interdicto quod vi aut clam[4]). Wenn er etwas von dem Grundstücke entfernt, so stehen dem Eigentümer drei Klagen gegen ihn zu, die Condictio, die Actio furti und die Actio ex locato[5]). Wenn er die Früchte am Baum verkauft und der Käufer sie heimlich fortbringt, macht er sich der Entwendung (furtum) schuldig[6]); desgleichen, wenn er selbst die abgeernteten Früchte heimlich vom Gute fortbringt, da sie ja dem Eigentümer verpfändet sind. Er haftet für jeden Schaden, der durch seine Fahrlässigkeit (culpa) verursacht wird[7]). Für Schaden dagegen, der durch unvorhergesehene, namentlich natürliche Ereignisse entsteht (*damnum fatale*), soll der Dominus aufkommen. Hier ist es nun schwer, die Grenze zu ziehen. Als Beispiele des Schadens, der den Dominus trifft, werden angeführt: Ueberschwemmung, Vogelfrass (Krähen, Staare), feindlicher Einfall, Erdrutsch, Kornbrand (uredo), übermässige Hitze, Erdbeben; wenn dagegen der Wein sauer geworden ist, die Saat durch Würmer (raucae) oder

---

[1]) Ulp. (Jul.) Dig. **39**, **3**, 4, 2. Paul. (Lab.) Dig. **39**, **3**, 5.

[2]) Jul. bei Ulp. Dig. **43**, **24**, 13, 7.

[3]) S. Lenel Paling. I p. 217 N. 2.

[4]) Gai. Dig. **19**, **2**, 25, 5. **47**, **7**, 9. Paul. Dig. **12**, **2**, 28, 6.

[5]) Paul. Dig. **44**, **7**, 34, 2.

[6]) Afr. Dig. **47**, **2**, 62, 8.

[7]) Alf. Dig. **19**, **2**, 30, 4. Gai. Dig. **19**, **2**, 25, 4 ff. Ulp. Dig. **9**, **2**, 27, 11 = coll. 12, 7, 9. Dig. **19**, **2**, 9, 3. coll. 12, 7, 7. Cod. Just. **4**, **65**, 28 (a. 294).

Unkraut (herbae) verdorben ist, vorbeimarschierende Truppen aus Mutwillen (per lasciviam) etwas geraubt haben[1]), soll den Schaden der Colonus tragen. So Servius Sulpicius nach dem Referat bei Ulpian[2]). Auch Gaius im zehnten Buch zum Provincialedict[3]) sagt, aus *vis maior, quam Graeci θεοῦ βίαν appellant,* solle dem Pächter kein Schaden erwachsen, fügt aber hinzu: *alioquin modicum damnum aequo animo ferre debet colonus, cui immodicum lucrum (!) non aufertur.* Durch diese Worte, wenn sie wirklich von Gaius sind[4]), wird wieder alles in Frage gestellt. Mit dem *immodicum lucrum* war es nach allem, was wir wissen, so weit nicht her. Und was ist *modicum damnum?* Gehört dazu Missernte? Nach Papinian konnte der Eigentümer wegen Missernte (*sterilitas*) die Pacht eines Jahres erlassen; folgten dann aber gute Jahre, so konnte er den erlassenen Pachtzins nachfordern[5]). Alles in allem scheint es, dass die 'Herren' mit Härte auf ihrem Rechte bestanden. Dies Recht aber war fast unumschränkt. Für jede Uebertretung des Contractes durch den Colonen standen den Herren eine ganze Reihe von obligatorischen und dinglichen Klagen zu Gebote; der Colone gegen den Herrn hat immer nur die obligatorische Actio ex conducto. Die Entscheidung über Damnum und Vis maior wird wohl meist zu Ungunsten des Pächters ausgefallen sein; sein rechtlicher Anspruch auf Erlass der Pacht (*remissio*) war gering[6]). Bei Fest-

[1]) Cod. Just. **4, 65,** 12 (a. 245). Vgl. die phrygische Inschrift bei Anderson, Hellenic Studies vol. XVIII (1897) p. 418 und Schulten Bull. Archeol. German. XIII (1898) p. 232, und das Edict von Scaptoparene Mitth. d. ath. Instituts XVI p. 267.

[2]) Dig. **19, 2,** 15, 2. Heuschreckenfrass Cod. Just. **4, 65,** 18 (a. 290).

[3]) Dig. **19, 2,** 25, 6.

[4]) Oder spielen vielleicht griechische, bez. asiatische Verhältnisse hinein? — *Modicus* in der Bedeutung „klein" erfordert eine besondere Untersuchung. Non. p. 342 M. *modicum in consuetudine pausillum videmus significare; modicum veteres moderatum et cum modo dici volunt.* cf. p. 520. Serv. Dan. ad Georg. I, 177. *'tenues' modicas.* Porph. ad Hor. Od. I, 20, 1 *videtur modicum pro parvo positum; quod quidam negant existimantes modicum a modo dici et significationem habere eius, quod Graece* μέτριον *dicitur.* Isid. Orig. X, 172 *modicus parvus, sed abusive, ceterum rationabilis.* cf. XVI, 26, 10.

[5]) Bei Ulp. Dig. **19, 2,** 15, 4. Vgl. Cod. Just. **4, 65,** 8 (a. 231).

[6]) Ein solcher wird allerdings von Alexander Severus Cod. **4, 65,** 8 zugestanden, aber stark verclausuliert. Vgl. auch Cod. **4, 65,** 19.

setzung des Pachtzinses wird man bis zur äussersten Höhe der Leistungsfähigkeit des Gutes gegangen sein[1]). Die Folge von alledem war, dass die Pächter in den seltensten Fällen den Zins pünktlich und voll zahlen konnten[2]). Die Rückstände (*reliqua*) die wir aus der velleiatischen Tafel kennen gelernt haben, begegnen in den Pandekten so oft, dass man annehmen muss, sie hätten sich von selbst verstanden[3]). Sie hatten für den Eigentümer denselben Wert, wie der Wechsel des Leutnants für den Wucherer. Sie waren das Mittel, mit dem er den Colonus, der ihm ursprünglich nicht rechtsunterworfen war[4]), ganz und gar in seine Gewalt bekam. So lange die Pacht nicht abgezahlt war, blieben ihm die Sachen des Colonus verpfändet, konnte also dieser die Pachtung nicht verlassen, es sei denn, dass er Caution stellte[5]), was ihm aber wohl nur in den seltensten Fällen möglich war[6]). Hieraus erklärt es sich auch, dass man dem Legate eines Fundus instructus die Reliqua colonorum ausdrücklich hinzufügte. Ueber die Coloni selbst konnte man nicht letztwillig verfügen, denn sie waren dem Rechte nach frei, wohl aber über ihre rückständigen Pachtgelder, durch welche sie selbst an das Gut gefesselt waren. Wären sie nach dem Tode des Erblassers abgezogen, hätte der Vermächtnisnehmer erst neue Coloni ansetzen und mit dem Instrumentum ausstatten oder gar ein paar Dutzend teure Sklaven kaufen müssen, so hätte er in den meisten Fällen wahrscheinlich mehr Betriebscapital in das Gut stecken müssen, als das ganze Gut wert war. In den Reliqua colonorum also liegen die Keime des an die Scholle gebundenen

[1]) Man vergleiche die Schilderung bei Augustin Epist. 247 (Migne 33, 1062) und Joh. Chrysost. in Matth. Hom. 61, 3 (Migne 58, 591).

[2]) Plin. Epist. III, 19. IX, 37. X, 8.

[3]) *reliqua colonorum* Jav. Dig. **34, 3**, 17. Scaev. Dig. **33, 2**, 32, 7. **33, 7**, 27, 2. Pap. Dig. **32**, 91, 1. *reliqua trahere* Pap. Dig. **50, 8**, 5, pr. *reliqua colonorum et mancipia* Scaev. Dig. **32**, 101 = Paul. Dig. **32**, 78, 3. Scaev. Dig. **33, 7**, 27, 1. *cum suis vilicis et reliquis colonorum* Scaev. Dig. **33, 7**, 20, pr. *cum servis et omni instrumento et fructibus et rel. col.* Scaev. Dig. **33, 7**, 27, pr. *cum dotibus et rel. col.* Scaev. Dig. **33, 7**, 20, 1. *cum dotibus et rel. col. et vilicorum et mancipiis* Scaev. **33, 7**, 20, 3. *rel. actorum et col.* Pap. Dig. **32**, 91, pr. Paul. Dig. **32**, 97.

[4]) *colonus nostro iuri subiectus non est* Gai. Inst. IV, 153.

[5]) Scaev. Dig. **33, 7**, 20, 3.

[6]) Vgl. auch Cod. Just. **4, 65**, 11.

Colonates, wie wir ihn in den Rechtsquellen der nachdiocletianischen Monarchie ausgebildet finden[1]).

Es hat Jahrhunderte gedauert, bis die Entwickelung vollzogen war und im Reichsrecht durch kaiserliche Constitution ihre gesetzliche Sanction erhielt; aber es wäre ein Irrtum, wenn man glauben wollte, dass Diocletian oder Constantin[2]) oder wer es sonst gewesen sein mag, neue Zustände schuf, als er die Colonen an die Scholle fesselte. Die Römer hatten wenig Achtung vor der Arbeit, die der Mensch mit seinen Händen leistet; sie hielten sie des freien Mannes für unwürdig. Bei dem Ackerbau machten sie eine Ausnahme: *nihil est agri cultura melius, nihil uberius, nihil dulcius, nihil homine libero dignius* sagt Cicero (de off. I, 151). Aber der Versuch, auf diesem Felde die Arbeit freier Leute mit der Sklavenarbeit konkurrieren zu lassen, endete mit einem elenden Fiasco, mit der Knechtung des freien Mannes. Das hatte nicht sowohl die Einfuhr des Getreides aus den Provinzen, als die Macht des Capitals und des capitalistischen römischen Rechtes zustande gebracht.

---

[1]) Dies hat bereits Fustel de Coulanges, Le colonat Romain in Recherches sur quelques problèmes d'histoire, Paris 1885, p. 24 erkannt. Es soll natürlich nicht geleugnet werden, dass auch andere Umstände, wie sie in der umfangreichen Litteratur über diesen Gegenstand dargestellt sind, zur Ausbildung dieses Rechtsinstitutes mitgewirkt haben. Es war aber bei der durch den Zweck dieses Buches gebotenen Raumbeschränkung nicht möglich, darauf einzugehen. Nur eins sei noch bemerkt. M. Weber hat richtig die Analogie der *servi terrae*, der *glebae adscripti* mit den Decurionen erkannt — die betreffenden Quellenstellen giebt besser, als er, Beaudouin a. a. O. p. 79, 2 — er hätte aber nicht sollen Nov. Maior. 7, 1 als Beweis anführen (p. 206. 258). Die Curialen heissen dort nicht *servi curiae*, sondern *nervi reipublicae*. Dass dies die richtige Lesart ist, ist über allen Zweifel erhaben. Der Ausdruck stammt von Cic. de leg. Man. § 17, wird wiederholt von Ulp. Dig. **48, 18**, 1, 20, und dass auch Maiorian so und nicht *servi* geschrieben hat, beweist Cassiod. Var. IX, 18.

[2]) Vgl. Hartmann, Ueber den römischen Colonat und seinen Zusammenhang mit dem Militärdienst, Arch. epigr. Mittheilg. aus Oestreich XVIII (1894) p. 125 ff. Seeck's Artikel 'colonus' in Pauly-Wissowa's Realencyclopädie, der mir vom Vf. freundlichst zugesandt wurde, kam leider erst nach Vollendung dieser Studie in meine Hände und konnte daher von mir nicht mehr berücksichtigt werden.

XXXII.

Johannes Bolte.

Die lateinischen Dramen Frankreichs aus dem 16. Jahrhundert.

Obwohl die klassische Renaissance für Frankreichs geistiges Leben keine geringere Bedeutung hatte als für Deutschland, erfuhr doch beim Uebergange vom Mittelalter zur Neuzeit die lateinische Schulkomödie dort weit mindere Pflege als bei den Nachbarn im Osten. Immerhin gehen die Geschichtsschreiber des französischen Dramas[1]) über dies Gebiet, wie mir scheint, etwas zu rasch hinweg. Aus dem von ihnen bei seite gelassenen Materiale greife ich eine frische Pariser Studentenkomödie 'Advocatus' aus dem Jahre 1532 und sieben 1566—1568 von Griaeus, dem Schüler eines Pariser Kollegs, verfasste dramatische Exercitien heraus, um jene in vollständigem Abdrucke[2]) bekannt zu machen und von den andern Stücken eine kurze Analyse den Lesern dieser Zeilen vorzulegen. Als passende Umrahmung dieser Beispiele einer wenig beachteten Entwicklungsreihe füge ich ein Verzeichnis der gedruckten und handschriftlich vorhandenen lateinischen Dramen bei, welche im 16. Jahrhundert auf französischem Boden entstanden. Die Notizen dazu sind von mir schon vor zwölf Jahren gesammelt und werden sich bei weiterer Umschau auf französischen Bibliotheken gewiss

[1]) Vgl. die Bibliographie von Rigal in Histoire de la langue et de la littérature française, publ. sous la direction de L. Petit de Julleville 3, 318 (1897). Für uns kommen besonders in Betracht Cougny, Des représentations dramatiques et particulièrement de la comédie politique dans les collèges (Mémoires lus à la Sorbonne en 1867. Histoire, philologie et sciences morales p. 409—460), Faguet, La tragédie française au 16. siècle 1883 p. 57—79, Petit de Julleville, Les comédiens en France au moyen âge 1885 p. 291—323: 'Les écoliers' und Répertoire du théatre comique en France au moyen âge 1886; ferner P. L. Jacob [Lacroix], Bibliothèque dramatique de Monsieur de Soleinne 1 (1843) und Bahlmann, Die lateinischen Dramen 1480—1550, Münster 1893.

[2]) In den von Max Herrmann herausgegebenen Lateinischen Litteraturdenkmälern des 15. und 16. Jahrhunderts, Berlin 1900.

noch vermehren lassen. Absichtlich übergehe ich die Pariser Nachdrucke biblischer Komödien der Niederländer Gnapheus[1]) und Crocus und die 'Comoedia muta', welche Geiger[2]) einst dem Guillaume Farel zuschreiben wollte, sowie einige handschriftliche Stücke der Pariser Nationalbibliothek[3]), die augenscheinlich nicht in unsern Zeitraum fallen. Dagegen habe ich, der Sitte der französischen Litterarhistoriker folgend, die in Douay, also ausserhalb des damaligen Frankreichs erschienenen Schauspiele von Evrardus, Hoius, Gazaeus und Roulerius aufgenommen.

Selbstverständlich ist hiermit nicht die gesamte dramatische Produktion der französischen Humanisten dargelegt; denn wir hören von Aufführungen mancher lateinischen Stücke, die für uns verloren sind. So liess der berühmte Grammatiker Joh. Despauterius († 1520) von Schülern ein dramatisches 'Bellum grammaticale'[4]) spielen; der Leiter des Pariser Justizkollegs Jean Gallery eigene Tragödien und Komödien in lateinischer und französischer Sprache[5]), wie auch 1573 Jean Dorat die lateinischen Verse zu einem Ballet verfasste, das in den Tuilerien gespielt wurde[6]). Ebenso gelangten

[1]) Gnapheus, Acolastus hsg. von J. Bolte 1891 S. XXVI No. 32.

[2]) Archiv für Litteraturgeschichte 5, 543 (1876).

[3]) Dialog zwischen Pilades und Horestes (Mscr. lat. 12440, Bl. 43a; 15. Jahrh.); Comoedia sine nomine, sechs Akte in Prosa (Mscr. lat. 8163; 15. Jahrh. E. Du Méril, Origines latines du théatre moderne 1848 p. 38). Aus dem 17. Jahrhundert scheinen zu stammen: Anarchia Adolescentis (im Mscr. lat. 8438; die Legende vom Apostel Johannes und dem Jüngling, der unter die Räuber ging) und Passio divi Lamberti (Mscr. lat. nouv. acq. 131. Fünf Akte in Versen nebst Nachspiel). Ebenso eine Toulouser Handschrift: 'Soltanus Pahar, Sciecoggi f. Achebaris regis Mogorum N. tragoedia' und 'Hercules coelifer tragicocomoedia' (Catalogue général des mscr. des bibl. publ. des départements 7, 490 No. 840).

[4]) Ballet de la défaite du solécisme, ou les chevaliers Prétérit et Supin repoussaient l'assaut des princes Solécisme et Barbarisme'. Desmaze, L'université de Paris 1200—1875 (Paris 1876) p. 26.

[5]) Petit de Julleville, Comédiens p. 315.

[6]) Magnificentissimi spectaculi descriptio, Parisiis 1573. 22 Bl. 4° (Hamburg, Paris, Petersburg); vgl. Dorat, Oeuvres poétiques ed. Marty-Laveaux 1875 p. LXXIII. — Am 1. Sept. 1572 ward im Collège de Navarre eine auf die Pariser Bluthochzeit bezügliche Tragödie 'Josua' und eine Komödie 'Galathea' dargestellt, am 12. Sept. noch andre lateinische Festspiele; vgl. die Hs. 1117 des Innsbrucker Ferdinandeums und Adam Wolf, Lucas Geizkofler 1873 S. 70.

in Bordeaux lateinische Stücke von Guillaume de Guerente (um 1540) und Jean de Niset (1560 eine allegorische Komödie 'Regnorum integritas concordia retinetur') zur Darstellung[1]), und in Béthune[2]), Saint-Omer[3]), Lille[4]) und Cambrai[5]) fand die lateinische Schulkomödie gleichfalls eifrige Pflege. Auffällig ist nur, dass wir von Aufführungen der klassischen Lustspiele des Plautus und Terenz, wie sie in Ferrara 1499, in Metz 1502, in Löwen 1508, in Deutschland so häufig erfolgten[6]), aus dem eigentlichen Frankreich gar nichts hören. Die durch einzelne Ausschreitungen, namentlich satirische Durchhechelung angesehener Persönlichkeiten, veranlassten Verbote und Massregelungen[7]) beziehen sich wohl durchgängig auf französische, nicht lateinische Fastnachtspossen, bei denen die Studenten seit alters mit Vorliebe mitwirkten.

I. Gedruckte Dramen.

1. Galfredus Petri aus Bayeux (um 1510): Fratris Galfredi Petri Baioceñ. Galli, lectoris sacrarum literarum, De vita, ac moribus, atque panis miraculo sancti Nicholai de Tollentino, Comedia. □ 2 Bogen 8° o. O. u. J. (London). — In Prosa, ohne Aktabteilung. Herausgeber ist der Augustiner Eduard Soppeth, Drucker R. Pynson in London.

---

[1]) Gaullieur, Histoire du collège de Guyenne 1874 p. 254—259. Petit de Julleville, Comédiens p. 304. 309; Théatre comique p. 395.

[2]) A. de la Fons Melicocq, Mémoires de la soc. des antiquaires de la Morinie 20, 450—454 (1887). Petit de Julleville, Théatre comique p. 396 f. Cornet, Histoire de Béthune 2, 218 (1892).

[3]) Petit de Julleville, Théatre comique p. 374.

[4]) A. de la Fons Mélicocq 1887 p. 451.

[5]) Durieux, Le collège de Cambrai 1882 p. 20. Petit de Julleville, Théatre comique p. 397.

[6]) Luzio-Renier, Giornale storico della lett. ital. 11, 177 (1888). Petit de Julleville, Théatre comique p. 356. Macropedius, Rebelles und Aluta hsg. von Bolte 1897 S. VII². Holstein, Die Reformation im Spiegelbilde der dramatischen Litteratur 1886 S. 37.

[7]) Bulaeus, Historia universitatis Parisiensis 5, 656. 761. 777. 782. 857 (1670); 6, 70. 186. 204. 330. 340. 526. 768 (1673). Félibien, Histoire de Paris 2, 728. 4, 634. 645. 674. 744 (1725). Dulaure, Histoire de Paris 2, 551 (1821). Jourdain, Hist. de l'université de Paris 1862—66, Pièces justificatives p. 5. Bourchenin, Etude sur les académies protestantes en France 1882 p. 198. 361.

2. Remaclus Arduenna aus Florennes (1480—1524): Remacli Arduenne. florenatis Palamedes. 17 Bogen 4° o. J. Gedruckt bei Gilles de Gourmont (Brüssel, Haag, Paris). — 5 Akte in Prosa. Die Widmung an den päpstlichen Legaten Petrus Gryphus ist datiert 'ex museo nostro exiguo London. 1512 Kal. Januariis.' Argumentum: 'Venum producit Usus mango geminos. Emptor ephebus [Palamedes] Chrysi victus viribus sortes Fortune consulit, repellitur. Quare lamentis se dolentem macerat, donec amici [Phylotae] monitus alloquio reconciliatur cum Sophia virgine. Inde Chrysum simul et virginem ducit domum'. — Vgl. Biographie nat. de Belgique 1, 365 (1866).

3. Alexander Connibertus (1512): Comoedia nova quae Veterator inscribitur alias Pathelinus, ex peculiari lingua in Romanum traducta eloquium per Alexandrum Connibertum. Parisiis, Guill. Eu[sta]che [1512]. 47 Bl. 8°. — o. O. u. J. [Paris, Blanchet] 43 Bl. 8° (Haag). — Parisiis, Simon Colinaeus 1543. 3½ Bogen 8°. (Bern, Kopenhagen, Luzern, Paris). — Vgl. P. L. Jacob, Catalogue Soleinne 1, 131 No. 673—675. Schaumburg, Zs. f. neufranz. Spr. 9, 46. Banzer ebd. 10, 103.

4. Joh. Franciscus **Quintianus Stoa** aus Brescia (1484—1552): Tragoedia de passione domini nostri Jesu Christi, que Theoandrathanatos inscribitur, Mediolani per Petrum Martyrem Mantegatium 1508. 38 Bl. 4° (London); Lugduni, Laur. Hilarius 1515 (Göttingen); Gandavi, P. Cesar 1518. 48 Bl. 8° (Brüssel); in J. F. Quintianus Stoa, Christiana opera, Parrihsii in edibus Johannis petit 1514 Folio, Bl. 9 a—48 a (Berlin, Paris) und in Christianae poeseos opuscula aliquot, Basileae, Oporinus 1542, p. 344—442 (Königsberg, London). — b) De extremo Dei iudicio tragoedia, quae Theocrisis inscribitur; in seinen Christiana opera, 1514, Bl. 73 a—120 b. — Vgl. Chassang, Des essais dramatiques 1852 p. 181.

5. Joannes **Ravisius Textor** aus Nevers (Jean Tixier de Ravisi, 1480—1524): Dialogi aliquot, o. O. und J. 198 Bl. 8°, das Privileg des Königs Franz I. ist datirt 'Congnac le 24. iour de Feurier 1529 (zusammengebunden mit einem Theokrit von 1531 in München. Auf Bl. 196 a: 'Nicolaus Reginaldus Ambianensis candido lectori. Habes, lector candide, Joannis Rauisij Textoris aliquot dialogos e numerosa tot tantarumque editionum turba selectos'). — [Paris] apud Regin. Chaudière in insigni hominis silvestris via Jacobaea 1530 (Besançon). — Paris, Chaudière 1534 (Paris, Vesoul). — Paris, Joannes Parvus 1536 (Paris, Cherbourg). — Paris, Ambr. Girault 1536 (Paris). — Paris, Joa. Macaeus 1536 (Paris bibl. Mazarin). — Paris, Mauricius de Porta 1542 (Paris Arsénal, Carcassone). — Paris, de Marnef 1558 (Paris, Troyes). — Antv. 1559 (München, Petersburg, Trier). — Paris, de Marnef et Cavellat 1566 (Bayeux). — Paris 1570 (Würzburg). — Paris, H. de Marnef 1576. — ebd. 1580 (Frankfurt a. M., Paris Maz., Würzburg). — Paris, Maur. de Porta 1582 (Paris). — o. O. 1592 (Tübingen). — [Genf] J. Stoer 1593 (Berlin, London). — Coloniae 1595 (Karlsruhe, London, Wernigerode, Wien). — [Genf] J. Stoer 1600 (Erfurt,

Montbéliard, München, Münster, Wien). — ebd. 1609 (Augsburg, Petersburg, Stuttgart). — Basileae 1615 (Hamburg, Stuttgart). — Col. 1616 (Darmstadt, Giessen, Petersburg). — [Genf] J. Stoer 1626 (Zürich). — Roterodami, A. Leers 1651 (Augsburg, Besançon, Chartres, Kiel, Kopenhagen, München, Paris Ars., Stuttgart, Würzburg). — o. O. u. J. (Chaumont). — Jean Parradin aus Louhans übertrug in seiner Micropaedie (Lyon 1546) den Dialog 'Mors et Viator' in französische Verse; ein englischer Anonymus übersetzte 1537 den Thersites (Dodsley-Hazlitt, Old english plays 1. 1874), Thomas Ingelend die Komödie 'Juvenis, Pater, Uxor' als 'The disobedient child' (Dodsley-Hazlitt 2) ins Englische. — Vgl. Massebiau, De Ravisii Textoris comoediis, Paris 1878; J. Vodoz, Le théatre latin de Ravisius Textor, 2 Progr. Winterthur 1898—99 (dazu Creizenach, Zs. f. französ. Sprache 21, 188); ferner Cougny 1868 p. 413f. und Faguet 1883 p. 63.

6. Nicolaus Barptolemaeus (Barthélemy aus Loches, 1478 — um 1535, Benediktinerprior zu Orleans): Christus Xylonicus. Parisiis, Guill. Bossozel 1529. 4 Akte in Versen. (Paris). — Parisiis, Sim. Colinaeus 1531. 5½ Bogen 8° (Gent, London). — Gandavi, God. Rode 1535. 9 Bogen 4° (Gent, Göttingen. Vanderhaeghen, Bibliographie gantoise 6, 6). — Busciducis, G. Hatardus 1537 (Brüssel, Dresden, St. Gallen, Gent, Leipzig Univ., London, Münster, Paris, Zwickau). — Antverpiae, Vidua M. Caesaris 1537 (Münster, Oldenburg, Paris). — Coloniae, J. Gymnicus 1537 (Berlin, Breslau, Giessen, Hannover, Jena, Mainz, Strassburg). — Antv. 1539 (Gent, Haag). — Coloniae, J. Gymnicus 1541 (Kopenhagen, London, München, Münster, Petersburg, Stuttgart, Würzburg). — In den Comoediae ac tragoediae ex n. et vet. testamento desumptae, Bas. 1541 p. 450 (Augsburg, Basel, Breslau, Haag, London, München, Oxford, Petersburg, Prag, Tübingen, Wolfenbüttel, Würzburg, Zittau, Zürich, Zwickau). — Coloniae 1546. — Vgl. Faguet 1883 p. 65; auch Nouvelle biogr. univ. 4, 621.

7. Georg Buchanan (1506—1582) schrieb zu Bordeaux in den Jahren 1540—1543: a) Jephtes sive Votum tragoedia. Parisiis, G. Morelius 1554 (London) u. ö. Französisch von Claude de Vesel 1566, Florent Chrestien 1567, Pierre de Brinon 1613; deutsch von Bitner 1569, Steier 1571, Titelius 1592, Dedeken 1595, Nicephorus 1604; englisch von Tait 1750, Gibb 1870; polnisch von Zawicki 1587 bei Wojcicki, Bibl. starozytna 1 (1843) und Bibl. polska 1, 97 (1855); ungarisch von Illyefalvi 1597. — b) Baptistes sive Calumnia tragoedia. Lutetiae 1564 u. ö. Französisch von R. Brisset 1590, P. de Brinon 1614; deutsch von Lobwasser 1583 und einem Anonymus 1585 (Heidelberger cod. 377); englisch 1642 und von Gibb 1870; niederländisch von Decker 1656. — Vgl. Ebert, Entwicklungsgeschichte der französischen Tragödie 1856 S. 88, Faguet 1883 p. 69 und Bahlmann 1893 S. 82, zu dessen Bibliographie sich noch manches nachtragen lässt.

8. Jacobus Frachaeus aus Saligny (1550): Latina et recens comoedia, nostri temporis imaginem ad vivum exprimens eleganti carmine descripta. Jacobo Frachaeo Salligniensi Borbonio autore. Lugduni, apud Sebast. Gryphium 1550. 40 S. 8°. — Vgl. Cat. Soleinne 1, 83.

9. M. Antonius Muretus (1526—1585): Julius Caesar tragoedia [angeblich Burdigal. 1550] in seinen Iuvenilia (Parisiis, Vidua M. de Porta 1552) p. 3—40 (Paris). — ebd. 1553 (Berlin, London, Paris). — Paris 1579 (Luzern, Upsala). — Bardi Pomeran. 1590 (Augsburg, Dresden, Paris, Rudolstadt, Stettin, Stralsund, Strassburg, Weimar). — Rostochii 1591 (Haag, Leiden, Strassburg). — Helmstadii 1623 (Bremen). — Lugd. Bat. 1767 (Oldenburg, Strassburg). — An Virdungs Tragoediae, Norib. 1609 (Bremen, Zwickau). — Französisch von Jacques Grévin 1561. — Vgl. Faguet 1883 p. 78. Collischonn, J. Grévins Tragödie Cäsar in ihrem Verhältnis zu Muret, Voltaire und Shakespeare, Marburg 1886.

10. Joannes Calmus aus Sens (1555)[1]: Comoedia recenter edita, autore Joanne Calmo, cui nonnulla per eundem adiecta sunt, quae non parum ad cognoscendam & scribendam comoediam conferunt. Parisiis, Apud viduam Mauricij à Porta in clauso Brunello, sub signo D. Claudij. 1555. $4^3/_4$ Bogen 4° (Berlin). — Ebd. Haeredes M. à Porta 1558. 19 Bl. 4° (Paris). — Vgl. Quicherat, Histoire de Sainte-Barbe 1, 258 (1860). Der Prolog lautet:

Senex habet gnatum Cleophilus Pamphilum,
Quem proventu dotatum ecclesiastico
Lutetiam ablegat, suum ut artibus bonis
Excolat animum. Sed tandem fidicinam
Nescio quam amens amare coepit perdite.
Quam ut uxorem posset habere, sacerdotium
Charino eius fratri defert. Intercipit
Id Bullivendus et curat dandum alteri.
Hinc Chremes generum sibi repudiat Pamphilum,
Qui utraque cella, ut aiunt, excluditur.
Sed Bullivendus argento victus bonum
Interceptum dolis restituit in integrum.
Optatam Pamphilus sic ducit coniugem.

11. Claudius Roillet aus Beaune, Leiter der Kollegien Bourgogne und Boncourt zu Paris (um 1510 — um 1576): Varia poemata, Parisiis, Gal. Iulianus 1556. 8 + 150 Bl. 8° (Antwerpen, Augsburg, Kiel, München, Paris, Petersburg). Darin stehen die Tragödien: a) Philanira (französisch von Roillet selbst 1563); b) Petrus; c) Aman; d) Catharina. — Vgl. Ebert 1856 S. 163, Tisserand, Journal de la soc. de la morale chrét. 8, 88 (1858), Faguet 1883 p. 74. 369.

---

[1]) Nach Bulaeus 6, 978b war er Professor am Collège de Sainte-Barbe und Du Plessis, 1545 Universitätsrektor. Das Stück ist zuerst 1554 'in gymnasio Plessiaco' aufgeführt.

12. Bernardus Evrardus aus Armentières (1564): Salomon comoedia sacra ex veteri instrumento desumpta autore Bernardo Evrardo Armenteriano. Duaci, apud Jacobum Boscardum 1564. 28 Bl. 8°. — Vgl. Cat. Soleinne 1, 35 No. 221. Faguet 1883 p. 65.

13. Carolus Godranius aus Dijon (um 1510—1571): Susannae, Helchiae filiae, tragica comoedia, heroicis versibus expressa, ex XIII. Danielis cap. Isabellae Austrasiae Francorum Reginae augustissimae dicata, Carolo Godranio canonico Divionensi authore. Divione, Typis Io. des Planches. 1571. $5\frac{1}{2}$ Bogen 4° (Paris). 5 Akte in Hexametern mit Chören.

14. Andreas Hoius aus Brügge (1551—1631): Matthaeus et Machabaeus sive constantia, tragoediae sacrae. Auctore Andrea Hoio Brugensi. Accessere aliquot auctoris Elegiae et diversi generis poemata. Duaci, ex officina Ioannis Bogardi 1587. 71 S. 8° (Breslau, Cassel, Gent, Heidelberg, Paris). — ebd. Balth. Bellère 1595. — Vgl. Duthilloeul, Bibliographie Douaisienne 1842 nr. 89 und 196.

15. Panagius Salius aus St. Omer (Toussaints du Sel, geb. um 1555, gest. 1595): Panagii Salii Audomarensis Varia poemata (Parisiis, ex typ. Dionysii a Prato 1589) enthalten: 'Nassovius tragoedia', die von dem 1584 ermordeten Wilhelm von Oranien handelt. — Vgl. Piers, Biographie de la ville de Saint-Omer 1835 p. 68. Cat. Soleinne 1, 35 nr. 223.

16. Guilielmus Gazaeus (Gazet aus Arras, 1554—1611): Magdalis comoedia sacra, authore Guilielmo Gazaeo Ariensi, paroeciae d. Magdalenes apud Atrebates pastore. Duaci, Joannes Bogardus 1589. 36 Bl. 8°. — Vgl. Cat. Soleinne 1, 35 nr. 226.

17. Adrianus Roulerius aus Lille, Geistlicher des Benediktinerklosters Marchiennes bei Douai (1593): Stuarta tragoedia sive caedes Mariae serenissimae Scotorum reginae in Anglia perpetrata, exhibita ludis Remigialibus a iuventute gymnasii Marcianensis. Duaci, Jac. Boscard 1593. 8 + 31 Bl. 4°. — Vgl. Duthilloeul, Bibliogr. Douaisienne 1842 nr. 186. Andre Dramen derselben Schule sind unten nr. 29—30 verzeichnet.

18. Parabata vinctus, sive Triumphus Christi tragoedia. Lutetiae, Apud Mamertum Patissonium Typographum Regium. In officina Roberti Stephani. M.D.XCV. Cum privilegio. 8 + 33 Bl. 8° (Kopenhagen). — Der ungenannte Verfasser, der hier nach dem Vorbilde des äschyleischen Prometheus den gefesselten und von den Engeln, Hiob, Moses, Elias, Johannes dem Täufer und Gabriel besuchten Satan vorführt, datirt seine Widmung an die Pariser Ratsherren Jo. Thumerius und Puteanus aus Tours XIII. Kal. Octbr. 1592.

19. Johannes Jacomotus (Jaquemot aus Bar-le-Duc; geb. um 1540, gest. 1609 oder 1615): a) Abrahamus sacrificans, tragoedia gallice a Th. Beza iam olim edita, recens vero latine a Ioanne Iacomoto Barrensi conversa. In: Th. Bezae Poëmata varia 1597 p. 283—343 (Dresden, Genf, London); Genevae,

Stoer 1599 (Berlin, Genf); ebd. 1614 (Genf, Strassburg). — b) Agrippa Ecclesiomastix, tragoedia auctore Joanne Jacomoto Barrensi. Genevae, Matthaeus Berjon 1597. 95 Bl. 8° (Berlin, Bern, Bremen, Dresden, Genf, Kopenhagen, Leipzig Stadtbibl., Petersburg). Nach Apostelgeschichte Kap. 12. — c) Ehud sive Tyrannoktonos, tragoedia. [Lugduni,] Joannes Tornaesius 1601. 8 Bl. + 112 S. 8° (Bremen, Cassel, Dresden, Leipzig Stadtbibl., Zwickau). — Vgl. Faguet 1883 p. 67.

20. Federicus Morellus (1558—1630): Alexander Severus Fed. Morelli, Professoris et Interpretis Regij, Tragoedia togata. Lutetiae, Apud Fed. Morellum, Architypographum Regium. CIↃ IↃC. Ex privilegio Regis. 4 Bl. + 31 S. 8° (Marburg, Paris).

II. Handschriftlich erhaltene Dramen.

21. Die älteste erhaltene Dichtung ist ein in Hexametern geschriebener 'Dialogus super abolitione Pracmatice sanctionis editus cum personatis undecim hic loquentibus' im Mscr. Fonds lat. 8402 der Pariser Nationalbibliothek (12 Bl. 4°). Der vermutlich dem Universitätskreise zugehörige Verfasser kämpft für die Selbständigkeit der gallikanischen Kirche, welche durch die von Karl VII. 1438 erlassene pragmatische Sanktion begründet, dann aber 1461 durch Ludwig XI. trotz des Einspruchs des Parlaments und der Universität aufgehoben worden war. Eine Vergleichung mit der 1508 von Pariser Studenten aufgeführten 'Moralité du nouveau monde'[1]) würde vielleicht einen inneren Zusammenhang beider Stücke ergeben. Jedenfalls fällt unser Dialog vor den Abschluss des Konkordates von 1516. Die Personen sind Sanctio, Libertatis amor, Universitas, Praeco veniarum, Thurca, eius famulus, Miles peccator, eius mater, Ecclesia, Populus abusus. Den Anfang macht Sanctio: 'Quis maiora meo patitur contagia morbo! Quae graviora febris, quae deteriora dabuntur Vulnera' . . .

22. Eine im Februar 1532 im Collège du Mans zu Paris aufgeführte 'Comoedia Advocatus', die mit derber Laune und gewandter Charakterzeichnung einen Ehebruchshandel vorführt, erwähne ich nur kurz, weil ich das Stück soeben nach der Basler Handschrift F. VI. 47 besonders herausgegeben habe.

[1]) Petit de Julleville, Répertoire du théatre comique en France au moyen-âge 1886 p. 87.

23—25. Drei hsl. Komödien, die um 1533 in einem französischen Kolleg entstanden, sind in einem Quartbande der Pariser Nationalbibliothek (Fonds lat. 8439) erhalten:

a) Comedia Marabei (Bl. 5a — 46a), 5 Akte in Versen. Argumentum: 'Marabeus inedia propemodum confectus eo usque paupertatis redactus est, ut victum ostiatim quaeritet. Correptus ab praefecto multis cum fossoribus ad evacuandas valli Lutetiani fossas, tanquam ad fustidinas et ferri crepidinas insulas [Plaut. Asin. 1, 1, 21] deducitur, ubi consilio Macri palatini se pestem oppetere simulat. Itaque vinculis solutus relicto Macro socio impune abit. Ceterum cum nequeat ab pristino, ut fieri assolet, vivendi more desistere, mendicum se de integro praestat. Cum autem aliquot emendicavit elemosynas, forte fortuna incidit in colloquium cum Sophoclidista palatina, lena Napea simul et Ragotio, quibus summam fossoribus inflatam poenam aperit. Veruntamen haud procul abest [Artemis] lictor [Rhadamanti] praefecti, cuius nomine solutus tum abierat Marabeus, qui colloquia fusis auribus clanculum excipit, tum demum eos invadit primumque Marabeum in ergastulum, inde ad fossas evacuandas agit. Praefecti iussu huic adiungitur Sophoclidista palatina vinculis quoque detenta. Instat Ragotius subtiliter causam agens. Ad extremum Sophoclidista palatina precibus nobilium dimittitur, Napea lena cum Marabeo, quem omnes iure ludibrio habent tanquam ignarum et sui immemorem, quod denuo in illud periculum inciderit, [detinetur]'.

b) Comoedia Lipocorduli titulo inscripta, de relictore cucullae, 1533 (Bl. 48b—99a), 5 Akte in Versen. Argumentum:

Lipocordulus, relictor acceptae prius
Cucullae, homo quidem taedio affectus nimis
Gravitate oneris, adivit Eubulum, fugam
Postquam arripuit inde ab suo coenobio,
Petitum ab hoc consilium agendae sibi rei.
Hoc capto in urticas cucullam postea
Misit, relicto paenitentiae loco
Phoenicium duxit loquacem coniugem
Per Eubulum. Quod mehercules graviter tulit
Res sutor omnibus satis notus, quoque
Rivalis et flagrans amore plus satis.
Aurum repertum in aedium tecto suae

Phoenicio temere nimis concredidit
Lipocordulus; namque aperuit viciniae
Toti, suo quod ab viro resciverat.
Hic porro consilio Eubuli Phoenicium
Cum iudice et lictore ridiculam dedit
Boloniaco in nemore iugulati nece
Comitis sui. Lictorem enim per Montium
Huius domum relatus est sine sumptibus
Aries, prius quem dixerat comitem sibi.

Wir finden hier einen verbreiteten Volksschwank von der plauderhaften Frau, die einen angeblichen Mord ihres Mannes verrät (Cosquin, Contes populaires de Lorraine 2, 317 nr. 77. R. Köhler, Kleinere Schriften 2, nr. 54), in Paris lokalisiert. Sonst wird auch eine andere List erzählt, durch die der Mann das Zeugnis seiner schwatzhaften Frau über den entdeckten Schatz entkräftet (Köhler, Zs. f. Volkskunde 6, 73 zu Gonzenbach nr. 37).

c) Dialogus longe facetissimus de temporum ac scientiarum mutatione, disputationem praesertim Sophistici et Logodaedali complectens. Est autem de abiciendis praecipue sophistarum gerris scilicet et de matrimonio praeceptoribus minus convenienti ob uxoris gravitatem et pondus (Bl. 101a—118a), in Senaren. Dialogi interlocutores: Cylindrus et Ribaldus coqui, Triphon bibliopola, Sophisticus et Logodaedalus rhetores, Cordia virgo nupta, Naphlaeus censor, Grammatophorus. — Vgl. Massebiau, Les colloques scolaires 1878 p. 229 [2] und De Ravisii Textoris comoediis 1878 p. 74.

26. Claudius Jamins Komödie Arcaiozelotipia von 1554, 5 Akte in Versen, steht im Mscr. Fonds lat. 8365 der Pariser Nationalbibliothek, Bl. 6b—60a, offenbar einem Dedikationsexemplare für den Juristen Philipp Evrauld, den Jamyn in mehreren Gedichten dieses Bandes und Ms. lat. 8365a und in einer '15. Cal. Julii ex Schola Plessaea' datierten Rede feiert. Die Jahreszahl 1554 steht erst auf dem letzten Blatte 70a. Vermutlich war der dem Kolleg Duplessis angehörige Verfasser ein Verwandter des bei Bulaeus 6, 978a angeführten Theologen Guillaume Jamyn aus Le Mans, der 1543 Universitätsrektor war. Den Inhalt wird man aus einer Stelle des Prologs am besten ersehen:

— — — — — — — — Senex
Hic intus est Acheronticus, decrepitus,
Plenus libidinis, uxoris sibi adiunxit loco
Adolescentulam. Cuius elegantia
Sic insanit, ut nulli ad illam via pateat.
Quin imo triarii subsidia, praesidia domi
Constituta sunt, quae amatoribus
Aditum prohibessint. Is ipse amatorculus
Senex suis diffidens omnem movet lapidem,
Quo pudicitiam exploratam habeat.
Habet tandem. Interim dum hic ludos agit,
Suis ipse dolis ab Erastria deluditur.
Eademque postremo hoc ipsum a sene
Exorat, ut pro animi voluntate liceat
Oberrare. Nimia licentia, saepe ut fit, deterior
Effecta, divertit a sene divagatve, compotat.
Ecce autem de improviso Argenalochus
Illectus forma eam deperit. Oletronei
Astu sic res prospere succedunt, ut ex faucibus
Erepta Arcaiozili abducatur. Fugam
Dum accelerat Argenalochus, apprehenditur.
Mesiti tamen precibus efficitur, ut redeant
In pristinam gratiam. Dehinc ceterum
Purgatis auribus attendite! Si quid est
Diminutum, alii iam vobis facient palam.

27. Abel Souris aus Rouen, der als Lehrer am Collège de Navarre wirkte,[1]) widmete am 15. December 1557 dem Cardinal Karl von Bourbon, Erzbischof von Rouen, eine steife historische Tragödie nach antikem Zuschnitt, welche kurz zuvor von den Schülern der zweiten Klasse gespielt worden war und die am 10. August d. J. stattgehabte Niederlage bei St. Quentin behandelte[2]). Sie ist im Mscr. Fonds lat. 8136 der Pariser Nationalbibliothek erhalten und führt den Titel: 'De sinistro fato Gallorum apud Veromanduos et occasu luctuoso fortissimi ducis Totovillei et comitis Anguiani tragoedia, acta primum Lutetiae Remigialibus

[1]) Vgl. J. Launoius, Regii gymnasii Parisiensis historia 1677 p. 695 f. Ein Mauricius Soris Normanus war nach Bulaeus 6, 976 1517 Universitätsrektor.

[2]) Eine Schilderung dieser Schlacht liefert F. de Rabutin in Petitots Collection complète des mémoires relatifs à l'histoire de France 32, 56 (1823).

ludis a secundis Navarricis M.D.LVII. (42 Bl. fol.). 5 Akte in Versen mit Chören. Im ersten Akte erscheinen König Heinrich II. und der Marschall Anne de Montmorency, im zweiten Johann von Bourbon, Herzog von Anghien, der von seiner Gattin Maria Abschied nimmt. Die Nachricht vom Tode des Herzogs und des Vicomte Turenne, François de la Tour d'Auvergne, trifft im vierten Akte ein.

28. Wie eifrig an einzelnen Stellen die lateinische Dramatik gepflegt ward, lehrt besonders deutlich das Beispiel des **Gaston Griaeus** (etwa = Desgrieux). Dieser verfasste als Schüler des Pariser Collegium Becodianum, an dem Männer wie Claude Roillet (1546—1560), Guillaume Gallaud (1543), Jacques Martin (1566) und der Hellenist Jean Dorat (Auratus; 1508—1588), der Lehrer Murets, Baïfs und Ronsards, wirkten[1]), im Alter von 11—13 Jahren sieben lateinische und griechische Stücke, zu denen er ja vermutlich von seinen Lehrern Anweisung erhielt, die aber doch eine beachtenswerte Gewandtheit in der Handhabung beider antiken Sprachen bekunden. Da die in der Metzer Stadtbibliothek als Cod. 390 aufbewahrte Handschrift bisher unbekannt geblieben zu sein scheint[2]), wird eine kurze Besprechung von Nutzen sein. Es ist ein Quartband, auf dessen Deckeln die eingepresste Inschrift 'Gastonis Griaei Iuvenilia' prangt; von den 319 Blättern ist das erste ausgerissen. Darin befinden sich:

a) Bl. 3 a: Tragoedia Erastus, a me Gastone Griaeo in secundo Collegii Becodiani ordine scripta anno 1566, meae aetatis 12 (fünf Akte in 2133 lateinischen Versen, mit Chorliedern).

b) Bl. 58 a: Tragoedia Virginia, a me Gastone Griaeo in primo Collegii Becodiani ordine anno salutis 1567, meae aetatis 13 composita (fünf Akte mit Chören, 1511 Verse).

c) Bl. 114 a: Δρᾶμα Ἀθάμας μανιώδης, παρὰ μοῦ Γάστωνος Γριαίου τοῦ αὐτοῦ ἐνιαυτοῦ καὶ τάξεως πεποιημένον (1238 Verse, durch Chorlieder in fünf Abschnitte, den Prolog eingerechnet, geteilt).

d) Bl. 152 a: Tragoedia Pygmalion furens, a me Gastone Griaeo in 1. Collegii Becodiani ordine scripta anno 1568, meae aetatis 14 (fünf Akte mit Chören, 1219 Verse).

---

[1]) Bulaeus 6, 946. 979.

[2]) Verzeichnet ist sie 1879 im Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques des départements 5, 162.

e) 190 a: Δρᾶμα Πολυφόντης, παρ' ἐμοῦ Γάστωνος τοῦ Γριαίου τοῦ αὐτοῦ ἐνιαυτοῦ καὶ τάξεως πεποιημένον (1022 Verse, durch Chorlieder in fünf Abschnitte geteilt).

f) Bl. 222 a: Κωμῳδία Οὐρανία, παρ' ἐμοῦ Γάστωνος τοῦ Γριαίου τοῦ αὐτοῦ ἐνιαυτοῦ καὶ τάξεως πεποιημένη (1530 Verse ohne Chöre; die fünf Abschnitte sind durch Versalien angedeutet).

g) Bl. 273 a: Comoedia Philargyria, a me Gastone Griaeo eodem anno et in eadem classe composita (fünf Akte ohne Chöre, 1415 Verse).

Das erste Stück beruht auf einer italienischen Bearbeitung des mittelalterlichen Romans von den sieben weisen Meistern, von der 1565, also kurz vor Abfassung unseres Dramas, eine französische Uebersetzung 'Histoire pitoyable du prince Erastus' erschienen war. Aphrodisia, die Gemahlin des Kaisers Diocletianus, ist für ihren Stiefsohn Erastus, der fern von der Hauptstadt dem Studium obliegt, in Liebesleidenschaft entbrannt. Nachdem sie sich mit ihrer Amme und ihrem vertrauten Diener Panurgus beraten hat, bittet sie den Kaiser, den Prinzen kommen zu lassen, da ihr ein Traum ein ihm drohendes Unheil offenbart habe. Diocletian sendet den Spudephorus zu Erastus, der im 4. Akte mit seinen Lehrern Dimurgus, Ternus und Philantropus eintrifft, aber kein Wort redet. Aphrodisia erbietet sich, dem Stummen die Sprache wieder zu verschaffen; aber bald darauf ertönt ein Hilferuf aus ihrem Gemache; sie beschuldigt den Stiefsohn eines Attentats auf ihre Ehre. Da Erastus sich nicht verantwortet, bezichtigen seine Lehrer die Kaiserin der Verleumdung, erzählen einige Beispiele von Weibertrug und Jähzorn und bewegen dadurch den ergrimmten Herrscher, die Hinrichtung des Prinzen noch aufzuschieben. Nach sieben Tagen redet Erastus wiederum, legt vor dem Senate seine Unschuld dar, und Aphrodisia endet freiwillig ihr Leben.

Die Handlung der Virginia folgt der Erzählung des Livius. Als Exposition stellt der jugendliche Verfasser eine Klage eines Augurs über das durch die Decemvirn Rom drohende Unheil voran. Dann ruft Appius die Göttin Venus an, sie möge das Herz der Virginia rühren. Da sein Abgesandter M. Claudius mit Geschenken bei dieser nichts ausrichtet, sucht er sie als Kind seiner Sklavin in seine Gewalt zu bekommen. Vergeblich verteidigt Icilius die Braut vor Gericht; bei der zweiten Gerichtsverhandlung führt der herbeigerufene Virginius seine Tochter beiseit und ersticht sie.

Im letzten Akte wird Appius gefangen gesetzt und stirbt durch Selbstmord.

Der Athamas, dessen Geschichte Griaeus wohl aus Apollodors Mythologischer Bibliothek (1, 8, 1; ed. Aegius 1555 Bl. 20b) schöpfte, wird durch einen von Hermes gesprochenen Prolog eingeleitet, der die Handlung des Stückes nebst der Vorgeschichte erzählt; Zeus habe über Theben Seuche und Hungersnot verhängt, um dadurch die Misshandlungen zu strafen, mit denen die Königin Ino ihre Stiefkinder plage. Darauf erscheint Athamas und teilt seiner Gattin Ino mit, er wolle beim delphischen Orakel nach einem Heilmittel wider die Pest und den Misswachs anfragen; Ino schlägt ihm ihren Diener Talthybios als Boten vor. Dieser kehrt mit dem fingierten Bescheide Apollos heim, der König solle Phrixos und Helle, seine Kinder aus erster Ehe, opfern. Vergebens bricht Athamas in Klagen aus, auf Zureden der tückischen Ino entschliesst er sich, das Orakel den beiden Schlachtopfern zu offenbaren, die ihr Loos geduldig auf sich nehmen. Aber bald darauf berichtet Talthybios seiner Herrin, ihre Stiefkinder seien vor dem Altar durch einen von Zeus gesandten goldenen Widder entrückt worden. Jetzt ahnt die Anstifterin des Truges Unheil für sich und ihre Söhne Learchos und Melikertes. Von Raserei befallen, stürmt Athamas herein, tötet seinen Sohn Learchos und dann sich selber. Ino stürzt sich mit Melikertes ins Meer.

Einen verwandten Schluss hat Griaeus der Tragödie Pygmalion verliehen, deren Held gleichfalls nach einem Verwandtenmorde rasend wird. Der erste Akt lehnt sich an Vergils Aeneis (1, 347) an. Dido, der in der verflossenen Nacht ihr vor kurzem ermordeter Gatte erschienen ist, um ihren Bruder Pygmalion als seinen Mörder zu bezeichnen, entschliesst sich auf diese Warnung hin, Tyrus und seinen grausamen Herrscher zu verlassen. Ihre Schwester Anna und ihr treuer Diener Carchedon billigen ihren Plan und helfen die Flucht ins Werk setzen. Zu spät sendet der von stetem Argwohne und bösen Träumen geängstigte Tyrann im folgenden Akte einen Boten zu Dido. Auf die Meldung ihrer Flucht verfällt er in Tollwut und ersticht in dem Wahne, Dido vor sich zu haben, seine Gattin. Allmählich rufen ihn die Vorstellungen seines Feldherrn Polemarchus zum Bewusstsein seiner That zurück. Er flieht

vor dem Schatten des Sichaeus, den er zu sehen glaubt, in den Palast, und bald darauf meldet der Bote seinen Selbstmord.

Den Inhalt des Polyphontes bildet die Bestrafung dieses messenischen Tyrannen durch den Sohn des ermordeten Herrschers Kresphontes, mit Namen Aipytos (Griaeus schreibt Ἔπυτος). Dieser kommt verkleidet mit dem Paidagogos aus Arkadien heim und meldet dem Könige, er habe den Aipytos, der seine Tochter geraubt, umgebracht. Erfreut verheisst ihm Polyphontes seinen Schutz und lässt ein Dankopfer zurüsten. Inzwischen aber hat Merope, die Mutter des Aipytos, die gezwungener Weise bei Polyphontes lebt, durch einen Boten den Tod ihres Sohnes erfahren. Sie erblickt im Garten den vermeintlichen Mörder schlafend und will ihn töten, wird aber vom Boten zurückgehalten. Da erwacht Aipytos, Mutter und Sohn feiern ihr Wiedersehen und verabreden mit dem Pädagogen die Rachethat. Wie Polyphontes zum Opfer in den Tempel geht, betet draussen Merope zu Apollon. Da erscheint Aipytos mit dem blutigen Haupte des Tyrannen und berichtet, wie er ihn am Altar erschlagen habe. Seine Mutter misshandelt in leidenschaftlicher Erregung das Haupt, bis der Pädagog zur Mässigung mahnt. Die Söldner Haimobios und Xiphochares huldigen dem neuen Herrscher. Als Quelle haben dem Verfasser augenscheinlich Apollodor (Bibl. myth. 2, 8, 4), aus dem er auch die dort (2, 8, 1) von Alkmene berichtete Rache am Haupte des Feindes entlehnte, und Hygin (Fab. 184) gedient.

Grösseres Interesse als diese steifen Trauerspiele erregen die beiden bürgerlichen Komödien, die einen Liebeshandel auf zeitgeschichtlichem Hintergrunde vorführen. Das griechische Stück Urania spielt 1563, also fünf Jahre vor der Aufführung, in dem Städtchen Toul (Theopolis). Ein französischer Veteran Arikos, der vor kurzem, um den Unruhen des Hugenottenkrieges zu entgehen, mit seiner Pflegetochter Laurentia aus Paris (Leuketia) hierher übergesiedelt ist, klagt uns, wie sehr ihm die Beschwerden des Alters zu schaffen machen. Bevor er das Haus verlässt, empfiehlt er seinem Diener Sosias, gut auf die schöne Laurentia achtzugeben. Diese wird von zwei Jünglingen der Stadt, Philikos und Kallias, heimlich geliebt, ohne dass ihre Väter, Menedemos und Kriton, darüber recht ins Klare kommen, weil die Diener es lieber mit

den Söhnen halten als mit den Alten. Philikos dringt zu Laurentia ins Haus, um sie mit List und Gewalt zu entführen. Allein auf ihren Hilferuf eilt Kallias herbei und greift ihn mit dem Degen an. Die Streitenden werden von der Stadtwache gefangen, deren Hauptmann dem heimkehrenden Arikos den Handel erzählt. Von diesem erfahren nun die Väter der gefangenen Jünglinge, dass Laurentia gar nicht seine Tochter sei, sondern sein verstorbener Waffengefährte Beraldus habe sie, als sie 1552 unter dem Herzog Franz von Guise Toul besetzten, dort in einem verlassenen Hause gefunden und mit sich nach Paris geführt[1]). Kriton erkennt darauf an einem Muttermale in Laurentia seine verlorene Tochter Urania, und Menedemos trägt nun kein Bedenken, für seinen Sohn bei Kriton um das Mädchen anzuhalten. Laurentia findet sich, während jene zum Stadtgefängnis eilen, um ihre Söhne auszulösen, erst allmählich in ihre veränderte Lage und willigt bei der Rückkehr der andern in die Heirat mit Philikos.

Auch die Handlung der Philargyria fällt in die Zeit des ersten Hugenottenkrieges, genau gerechnet in den Februar und Sommer 1563. Der Schauplatz, der diesmal ziemlich eingehend geschildert wird, sind einige Strassen von Paris und der Vorstadt St. Germain. Die Hauptpersonen sind zwei Pariser Bürgerskinder, der junge Athanatophilus und die schöne Ambrosia. Ihrer Verbindung steht der im Titel hervorgehobene Geiz des reichen Kaufmanns Glischrophernes entgegen, der sich weigert, seiner Tochter die von den Eltern des Liebhabers verlangte Aussteuer von 8000 Franken mitzugeben. Da Athanatophilus von der Geliebten nicht lassen will, entzweit er sich mit seinem strengen Vater Dinogoneus und geht unter die Soldaten, die in der Provinz für Karl IX. wider die Protestanten fechten. Der erste Akt, welcher drei Monate später spielt, exponiert ausführlich die Lage. Glischrophernes trägt der

[1]) Diese Lösung der Verwickelung durch Wiedererkennung eines bei einer Belagerung verlorenen Kindes war in der italienischen Komödie seit Ariosts Suppositi (1509; französisch 1545 und zweimal 1552; lateinisch von Petreius 1574 und im Pariser Mscr. lat. 8762, Bl. 21a) so häufig verwandt, dass Grazzini 1551 im Prologe seiner 'Gelosia' und wiederum 1560 in seiner 'Spiritata' nachdrücklich dagegen Einspruch erhob. Vgl. v. Reinhardstöttner, Plautus 1886 S. 332 und Gaspary, Gesch. der ital. Litt. 2, 605.

Magd Bertha auf, seiner Tochter die Liebe zu Athanatophilus auszureden; aber diese will lieber ins Kloster gehn, als von dem Verschollenen lassen. Andrerseits bereut Dinogoneus, wie seine Frau Hyiolype einem teilnehmenden Nachbar Paregoralgus auseinandersetzt, längst seine Härte gegen den Sohn und sorgt sich um dessen Schicksal. Im 2. Akte verabredet der Geizhals mit Gamochares und dessen Frau die Heirat zwischen ihrem Sohne Dyscosmus und seiner Tochter Ambrosia. Nachdem er in ihrem Hause herumgeführt ist, treten sie wieder auf die Strasse; Wein und Früchte werden gebracht und die Vermögensverhältnisse besprochen. Da Gamochares keine Mitgift verlangt, werden die beiden bald einig und gehn zum Notar (Adeamus scribas). Ihren beteiligten Kindern teilen sie ihre Abmachung ziemlich beiläufig mit. Der Tölpel Dyscosmus freut sich täppisch darüber; Ambrosia, die von der schlauen Magd vorbereitet und zur Verstellung ermahnt worden ist, erklärt sich seufzend bereit, dem Vater zu gehorchen. Dass es ihr damit nicht Ernst gewesen, zeigt der 3. Akt. Während Bertha ihre betrübte Herrin damit tröstet, dass die verhasste Hochzeit jedenfalls während der Fastenzeit nicht vollzogen werden könne, erscheint der Diener Coragus mit einem Briefe seines Herrn Athanatophilus, der 'in custodia Carnuti (d. i. wohl Carnoët in der Bretagne), cum ab hostibus impiissimis his Calvinistis obsideretur', gekämpft hat und auf Urlaub nach der Vorstadt St. Honoré gewandert ist, um die Geliebte wiederzusehen. Ambrosia lässt ihm voller Freude vermelden, sie werde morgen am Sonntag zu ihm kommen, sendet ihm, da die Truppen seit Monaten keine Löhnung erhalten haben, zehn Goldstücke und vergisst auch nicht, dem braven Boten ein Frühstück vorzusetzen[1]). Als darauf ihr Vater,

[1]) Sie sagt (Bl. 297b):

'Illi, Bertha, iam optimum exprome
Vinum datoque par halecum assatorum! Nam haec optima
Sunt iis viris, qui quadragesimale amant ientaculum,
Nisi butyrum malit vel uvas passas ficusve aridas'.

Dieser Speisezettel zeigt, dass man in Paris damals nicht mehr ganz so streng dachte wie Heinrich II., der 1553 eine Bulle des Papstes Julius III. verbrennen liess, welche Butter, Käse und Eier in den Fasten zu essen gestattete. Gleich darauf (Bl. 298b) wird auch das Mahl des Kaufherrn beschrieben:

der den Tag über am Thore St. Denis Wachtdienst gethan, müde zum Mahle heimkehrt und der Tochter mitteilt, ihre Trauung werde morgen um 2 Uhr stattfinden, lockt ihm diese schmeichelnd die Erlaubnis ab, vorher in der Kirche der hl. Genovefa ein Gebet für ihre verstorbene Mutter zu verrichten. Sie benutzt natürlich diese Gelegenheit, um in Männertracht zu ihrem Geliebten zu entfliehen. Schon in der nächsten Scene tritt Glischrophernes unruhig auf; seine Tochter ist noch nicht zurückgekehrt, obwohl er jeden Augenblick ihren Bräutigam erwartet. Er sendet die Magd, die jede Mitwisserschaft leugnet, nach ihr aus; da erscheint Gamochares mit Trauermiene und berichtet, wie sein Sohn beim Vorüberziehen einer Soldatenschar durch einen unversehens abgefeuerten Schuss getötet worden ist. Betrübt nehmen die beiden kinderlosen Väter von einander Abschied. — Der 4. Akt setzt nach einer Zwischenzeit von mehreren Monaten ein. Die Eltern des Athanathophilus hoffen nicht mehr auf seine Wiederkehr, da seit dem Friedensschlusse geraume Zeit verstrichen ist. Aber die Liebenden wagten nicht eher heimzukehren, weil sie von dem Tode des Dyscosmus noch nichts vernommen hatten. Jetzt endlich erscheinen sie in der Vorstadt St. Germain, und zwar Ambrosia in andern Umständen, was recht unbefangen erörtert wird. Sie senden einen Handelsfreund des Glischrophernes, den Carnotenser Torbelalethes, und, als dieser lange ausbleibt, den Knecht Coragus nach Paris, um die Gesinnung der Eltern zu erforschen. Weitläufig führt Torbelalethes seinen Auftrag bei Glischrophernes aus, mit dem er dann zu Dinogoneus geht. Allein wenn auch beide hocherfreut über die Nachricht sind, vergeht doch noch eine Nacht bis zum Wiedersehen. Im 5. Akte meldet Coragus dem ungeduldig harrenden Paare die versöhnliche Stimmung der Eltern. Sie gehn schlafen und werden erst am nächsten Morgen von Torbelalethes abgeholt. In Paris verhandeln unterdes die Väter über die Mitgift; der geizige Glischrophernes bequemt sich jetzt zur Zahlung von 10000 Franken

'Pruna cocta crudaque violacea,
Ius optimum pisorum uvas passasque, ficus aridas
Nec non Damascenos racemos, poma, avellanas, pira
Plurimaque alia bellaria; non curat marinos comedere
Piscesve fluviales.'

(decem talenta) und verheisst, die Hälfte der Hochzeitskosten zu tragen. Das Wiedersehen wird uns nicht vorgeführt, sondern Athanatophilus schleicht sich, während seine Eltern auf der Strasse warten, heimlich ins Haus, was ihm als löbliche Demut angerechnet wird; ebenso berichtet Glischrophernes nur die Heimkehr seiner Tochter. Der Knecht Coragus schliesst mit der Aufforderung an die Zuschauer, heimzugehen, denn das Hochzeitsmahl solle erst morgen gefeiert werden.

Schon aus diesem knappen Referate wird man hoffentlich ersehen haben, dass diese Pariser Schülerexercitien wohl die Aufmerksamkeit des Litterarhistorikers einen Augenblick zu fesseln vermögen. Liegen doch hier die zweitälteste Dramatisierung des Virginiastoffes[1]) und die ersten modernen Behandlungen der von den drei grossen griechischen Tragikern auf die Bühne gebrachten Athamassage[2]) und der Meropefabel vor uns, die seit Euripides noch manchen neueren Poeten[3]) angelockt hat! Auch die beiden Lustspiele entwerfen ein freundliches Zeitbild mitten aus den blutigen französischen Religionskämpfen, die bald in den Greueln der Bartholomäusnacht einen tragischen Abschluss finden sollten. Und ist auch die Ausführung der dramatischen Situation oft kindlich oder die Darstellung namentlich in Hinsicht auf die griechische Orthographie und Grammatik keineswegs einwandfrei zu nennen, so folgt doch der ganze Zuschnitt der Tragödien den Vorschriften, die Scaliger 1561 in seinem Lehrbuch der Poetik erteilt hatte, ohne damit freilich viel andre Gesetze zu geben, als die schon von Jodelle und Grévin befolgt worden waren. Die Handlung ist einfach und schreitet

---

[1]) Schon 1530 schrieb Hans Sachs eine Virginia, die 1558 gedruckt ward. Die 1567 ins Buchhändlerregister eingetragene englische Seneca-Nachahmung Richard Bowers (Appius and Virginia) erschien 1575, Juan de la Cuevas spanisches Stück 1588.

[2]) Kurz nachher wurden zwei italienische Trauerspiele 'Atamante' von den Accademici Catenati (Macerata 1579) und von Girolamo Zoppio (Bologna o. J.) veröffentlicht.

[3]) Antonio Cavallerinos italienische Tragödie Telefonte erschien 1582, der Cresfonte des G. Liviera 1588, P. Torellis Merope 1589. Die jüngste Behandlung des von Lessing in der Hamburgischen Dramaturgie zergliederten Stoffes dürfte die deutsche von Th. Kock (1882) sein.

geradlinig vorwärts, nicht durch den Einschub von Nebenhandlungen gehemmt, aber bisweilen in schleppendem Tempo. Denn feierliche Grandezza herrscht in den ausgedehnten, nach Senecas Muster rhetorisch ausgeschmückten Reden; der einleitende Monolog der Aphrodisia im Erastus misst 112, die Rede der Dido im Eingange des Pygmalion 111 Verse. Morde und Selbstmorde geschehen hinter der Scene und werden durch Boten erzählt; trotzdem wird der Kopf des erschlagenen Polyphontes vor den Augen der Zuschauer misshandelt. Den Aktschluss bezeichnen Chorlieder von meist beträchtlicher Ausdehnung, die offenbar aber für die Deklamation, nicht für den Gesang bestimmt sind. Auch in den Komödien fällt uns oft Breite und der Mangel jeder Nebenhandlung auf. Der Dialog zeigt durchweg Gewandtheit; aber der Ton herzlicher Empfindung oder stürmischer Leidenschaft ist dem nüchternen Verfasser versagt; nur Gemeinplätze und Sprichwörter stehen ihm dafür zu Gebote. In der Philargyria, die überhaupt einen freieren Zug verrät, wird unbekümmert innerhalb des Aktes der Ort gewechselt, auch die Einheit der Zeit vernachlässigt; zwischen dem 3. und 4. Akte liegt eine Pause von drei Monaten, zwischen III, 2 und III, 3, sowie zwischen V, 1 und V, 2 eine solche von einer Nacht. Bühnenanweisungen fehlen völlig.

Ob die Stücke im Kolleg zur Aufführung gelangten oder im Pulte des Verfassers blieben, wissen wir nicht. Wahrscheinlich ist jedoch, dass die Philargyria wirklich gespielt wurde; denn sie enthält einen Prolog, in dem sich der junge Dichter breit über die verachteten Komödianten, denen der Pöbel zuläuft, und Ronsards und Baïfs Uebersetzungen antiker Dramen auslässt und sich gegen die Frage, warum er lateinisch und nicht in seiner Muttersprache dichte, mit der rühmlichen Sitte der Pariser Studenten verteidigt. Ich setze die Hauptstelle als Probe des Ganzen her:

Vos primum orabo, ne ab eo [sc. poeta] inanes fabulas
Facetiasque vel odiosa scommata
Eiusdem generis exspectetis, quae antea
A Martimvillorum grege ac Pognantium[1])
Sermone fetido acta fuerunt Gallico,

[1]) Nicolas Michel 'dit Martainville' spielte 1558 in Rouen unter der Truppe des Schauspielers Pierre Lepardonneur mit; als 'badin de Martinville'

Qui, populi ut aures demulcerent facilius
Pecuniasque hinc extorquerent plurimas,
Se nunc ineptos, nunc stultos, nunc ebrios
Esse simulabant. Di boni, quantos suis
Risus subuculis turpibus vel anserum
Aut gallinarum plumis appositis supra
Infantulorum fetidas calanticas,
Denique suis farina aspersis vultibus
Populo excitarunt! Singula persequi haud opus,
Tamen ego miror, quomodo his facetiis
Non consecuti sunt minorem laudem apud
Ignarum populum quam ipsi Ronsardi vel
Baifii et caeteri poetae Gallici[1]),
Aequare Graecis quique se Latiis queunt
Scribendi in omni genere; qui nisi patrio
Sermone usi essent, facile superassent, reor.
Noster veneratur hos et imitari cupit
Poeta, reicitque Musarum sacris
Illos nemoribus. Nam novam comoediam
Instituit exhibere vobis publice,
Istos poetas veteres satiricos sequi
Abhorrens. — At quis forte malevolus roget,
Cur hic poeta noster, natione cum
Sit Gallus, ut ipsi, Gallice non scripserit.
Contemnit at huius invidiam et curat nihil,
Si aures in altum more cervino arrigat,
Ut, si quid est vitiosum hic, virus evomat,
Quamvis leve tamen obtenebrat saepe optima
Vitium; vitia enim obvia magis virtutibus.
Quare omnibus placere difficillimum est.

---

wird er in der Farce du bateleur et de son valet und bei Noël du Fail genannt (Petit de Julleville, Les comédiens en France 1885 p. 343. 340). 1562 wies 'Jean Poignant, dict l'abbé de la Lune, et ses compagnons, joueurs de tragedies, moralitez et farces' in Amiens einen Freibrief des Königs für alle französischen Städte und Flecken vor (Julleville ebd. p. 347). Beide sind so ziemlich die ältesten Berufsschauspieler, von denen die französische Theatergeschichte weiss.

[1]) Ronsard hatte (um 1549) im Collège Coqueret den Plutus des Aristophanes ins Französische übertragen und aufgeführt, was sein Biograph Binet die erste französische 'Komödie' nennt. Sein Freund Jean-Antoine de Baïf, dessen Vater Lazare de B. schon 1537 die sophokleische Elektra und 1550 die Hekabe des Euripides übersetzt hatte, gab die Antigone des Sophokles und den Miles gloriosus des Plautus (1567) in französischen Versen heraus.

Nemo hoc praestitit adhuc nec praestabit, reor. —
Inquirunt alii, cur linguam ditescere
Poeta videatur Latinam ac suam rudem et
Relinquere ieiunam. Si ita sit, ut sentiunt,
Esset colono similis, qui alienum colat
Agrum, suum vero esse desertum feris sinat.
Sed ut alienis repetit ex regionibus
Mercator merces, queis sui indigent, ut iis
Adportet[1]) (etenim non similes quodvis solum
Producit fructus), noster ita vates facit
Faventeque Deo faciet, ut posthac suam
Ditescat linguam non peregrinarum inscius[2]).
Consuetudini adhuc noluit deesse omnium,
Lutetianae qui dant operam Palladi,
Doctrinae ut aliquod publice exhibeant suae
Graece aut Latine specimen; quod vestro tamen
Relinquit iudicio, atque quas comoedias
Edet ipse posthac, an recipiendae sient
An reiciendae. — Scire denique si placet,
Quo contulit sese animo (qui iuvenem tamen
Deberet ob aetatem esse comoedus magis
Quam comicus) hoc anno ad novas comoedias
Graece Latineque argumento dispari
Scribundas, paucis aperiam. Hoc quidem velim
Noscatis, ulla non pulsum arrogantia aut
Vana de se persuasione aut denique
Ut provocaret sibi studio quosquam pares
Socios annisque ad similem scribendi genus,
Sed ut studii aliquod tirocinium sui
Faceret. Prius etenim incipere quidvis decet
Quam perficere; alias docti sine pulvere
Evaderemus. Iudices ergo reor
In eum aequiores voce fore. Quod si senserit
Gratam et aliquantum istam fore, animum augebitis
Ad res maiores; sin minus, sibi non tamen
Lusisse persuadebit operam.

29. Comoedia de Sancto Georgio, exhibita Duaci in collegio Marchianensi. Handschrift des 16. Jahrh. in 4°, in der öffentlichen

[1]) Asportet hat die Hs.

[2]) Mit welchen Latinismen und Graecismen die Pariser Studenten ihre Muttersprache bisweilen bereicherten, zeigt ergötzlich Rabelais im Pantagruel 2, 6.

Bibliothek zu Arras, 1628 dem dortigen Benediktinerkloster St. Vaast gehörig. — Vgl. Catalogue général des mscr. des bibliothèques publ. des départements 4, 161 No. 410, 1 (1872).

30. Gaugericus Hispanus, Comoedia de Sancto Landelino, exhibita Duaci in gymnasio Marchianensi. Dem Abte des Klosters St. Vaast zu Arras Philipp Chavrel (Caverel) gewidmet. Handschrift des 16. Jahrh. in 4°, in der öffentlichen Bibliothek zu Arras. — Vgl. Catalogue 4, 161 No. 410, 2. Ebenda 4, 319 No. 804 sind von demselben Dichter 'Aliquot versus in laudem S. Vedasti' verzeichnet.

XXXIII.

Vatroslav Jagić.

Die Aulularia des Plautus in einer südslavischen Umarbeitung aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Bekannt ist die grosse Bedeutung des Plautus für die Komödiendichtung der einzelnen romanischen und germanischen Literaturen. Es genügt, auf das reichhaltige Buch Reinhardstoettners (1886) hinzuweisen. Die slavischen Literaturen werden darin mit keinem Wort erwähnt. Und doch gehörte die Ostküste des Adriatischen Meeres mit ihrer slavischen (serbokroatischen), vom Geiste der romanischen Cultur getragenen Stadtbevölkerung zu den frühesten Pflegestätten des aus dem benachbarten Italien hinüberstrahlenden Humanismus. Den nächsten Generationen bleibt es vorbehalten, die einst zwischen Italien und den dalmatinischen Küstenstädten bestandene Harmonie der Culturentwickelung im Bereich der Literatur und Kunst, ja des ganzen geistigen Lebens, eingehender zu durchforschen. Nennenswerthe Beiträge liegen schon derzeit in einigen dem europäischen Westen sprachlich wenig zugänglichen literaturgeschichtlichen Etuden südslavischer (kroatischer) Gelehrten vor, worunter auch Schüler Vahlens aus den Jahren seiner Wiener Wirksamkeit sich befinden. Da auch beim Schreiber dieser Zeilen dasselbe der Fall war, so möge dieser kleine Beitrag der angenehmen Erinnerung an jene Zeiten seiner ersten Jugend geweiht sein.

Der Bearbeiter der Aulularia ins „Slovinische“ — so nannte man damals in Ragusa die heutige serbokroatische Sprache — hiess *Marin Držić*, italienisch *Darsa*, ein Ragusaner von adeliger Abkunft, der zwischen 1520—1580 in Ragusa lebte und als Dichter nebst der obligaten Lyrik der Liebe hauptsächlich Dramen schrieb

(im Pastoral- und Plautinischen Genre). Als dramatischer Dichter war Marin Držić ohne Zweifel das bedeutendste Talent Ragusas. Seine gesammelten Werke erschienen im J. 1875 in Agram als siebenter Band der auf Kosten der südslavischen Akademie herausgegebenen *„veteres scriptores croatici“* (*Stari pisci hrvatski*), unter der Redaction des Agramer Universitätsprofessors Franz Petračić, der ebenfalls zu den Wiener Schülern Vahlens zählte. Die erhaltenen Dichtungen Držić's umfassen einen Band von 482 Octavseiten gedruckten Textes und enthalten neben einigen lyrischen Liedern zwölf dramatische Stücke. Die Textüberlieferung ist leider recht mangelhaft, den meisten dramatischen Stücken geht der Anfang oder das Ende des Textes ab. Auch die erwähnte erste und einzige Gesammt-Ausgabe könnte kritischer sein. Man erfährt aus derselben gar nicht, ob schon zu Lebzeiten des Dichters irgend etwas im Druck erschien, was man nach den Worten der Vorrede in der Ausgabe vom Jahre 1607 allerdings berechtigt wäre zu vermuthen. Bisher wird die Ausgabe vom J. 1607, die in Venedig gedruckt wurde, als die älteste angesehen. Wie viele Exemplare dieser, wie es scheint, sehr seltenen Ausgabe noch vorhanden sein mögen, danach wurde bisher wenig gefragt, ebenso wenig nach dem Verhältnis des Textes dieser Auflage zu einigen späteren. Man citiert nämlich noch Ausgaben vom J. 1630 und 1632 in Venedig und, wenn es richtig ist, eine oder zwei Ausgaben des XVIII. Jahrhunderts (vom Jahre 1781 und 1786?). Keine von den älteren Ausgaben umfasste alle Werke Držić's. Das früher im Druck nicht Erschienene hat sich in einer einzigen Handschrift, die man ins Ende des XVI. Jahrhunderts setzt, erhalten. Diese wurde bei der agramer Ausgabe als Hauptquelle benutzt — ein jüngerer Anhang zu dieser Handschrift bietet nur Auszüge, die allerdings nicht aus jener gemacht zu sein scheinen — und da sie nicht mit grosser Sorgfalt geschrieben ist, so lässt die gegenwärtige Gestalt des Textes viel zu wünschen übrig. Auch sollte dem nicht immer leichten Verständnis der Diction mit ihrem localen Colorit und mancherlei Anspielungen an Ragusas Zustände um die angegebene Zeit durch einen reallexicalischen Commentar abgeholfen werden. Niemand will gestehen, und doch ist es sicher, dass man an vielen Stellen den Text Držić's (es handelt sich nicht bloss um eine

Komödie) nicht versteht. Zur muthmasslichen Popularität des Dichters bei seinen Zeitgenossen, die man aus einigen seiner Aeusserungen folgern könnte, will die Thatsache einer so schwachen Textüberlieferung nicht gut stimmen. Ich vermuthe jedoch, dass der übermässige Einfluss des Clerus, zumal der Jesuiten im XVII. Jahrhunderte, der Verbreitung der Komödien Držić's mit ihrem zuweilen recht derben Humor Hindernisse in den Weg stellte.

Von den 12 dramatischen Stücken des Dichters (Pastoraldramen, Plautinischen Komödien und zwei Rappresentazioni biblischen Inhalts) nimmt die Umarbeitung der Aulularia in der agramer Ausgabe die sechste Stelle ein, sie ist betitelt *Skup* (Avarus) und wie die Mehrzahl der übrigen Stücke in Prosa geschrieben. Nach den allerdings uncontrollierbaren Angaben wäre Držić's Pastoraldrama „Tirena" im Jahre 1548, die im mittelalterlich-plautinischen Genre geschriebene Komödie „Dundo Maroje" im Jahre 1550 und „Skup" im Jahre 1555 aufgeführt worden. Alle natürlich in Ragusa und wahrscheinlich jedes Stück nur ein einziges Mal[1]). Für die Bestimmung der Zeit- und Reihenfolge der übrigen Stücke fehlen Anhaltspunkte. Die Komödie *Skup* besteht aus Prolog und fünf Akten, die auf italienisch als atto secondo, terzo etc. bezeichnet werden. Es kann natürlich nur fünf Akte geben, die ihrerseits wieder in „Scenen" zerfallen, die letzteren müssen nicht immer hervorgehoben werden. Auch im ‚Skup' wird die erste Scene nicht immer als solche ausdrücklich genannt. Im Prolog, der bei Držić nie fehlt, ausser wenn das Drama lückenhaft erhalten ist, tritt bald eine Person redend auf, bald mehrere. In der vierten Komödie — sie hat keinen Titel — spricht den Prolog eine Vila (ein südslavisches mythologisches Wesen, gleich der griechischen Nymphe), in der sechsten (Skup) ein Satyr, in der siebenten (Dundo Maroje) ein Negromante; in der ersten treten im Prolog vier Bauern-Hirten (*„vlachen"*), in der dritten zwei Hirten auf. Ob eine oder mehrere Personen den Prolog sprechen, in der Regel wird auf den Ort der Handlung angespielt (das ist die Stadt Ragusa, die immer mit

[1]) Nur ‚Tirena' scheint nach zwei Jahren (*„onomlani"* das erste Mal) wiederholt worden zu sein (vergl. agr. Ausg. S. 26).

warmer Liebe und Begeisterung gepriesen wird) und dann der Inhalt des Stückes möglichst knapp angedeutet. Vor der eigentlichen Inhaltsangabe geschieht gern der improvisierten Gesellschaft, die das Stück aufführen wird, in humoristischer Weise Erwähnung. Das waren junge Leute aus vornehmen Kreisen. Držić macht drei solche Gesellschaften namhaft in seinen Komödien. Ob jene nach verschiedenen Namen auseinandergehaltenen Gesellschaften aus verschiedenen Personen bestanden, ob für jeden einzelnen Fall ein besonderes Ensemble gebildet wurde, alles das lässt sich derzeit noch nicht beantworten. Es fehlen Angaben und Vorstudien. In der Regel werden es persönliche Freunde des Dichters gewesen sein, die ihm das Stück aufführen halfen; wahrscheinlich spielte er selbst mit. Die Frauenrollen, die übrigens in allen Stücken stark zurücktreten, sei es denn, dass von Dienstboten oder ähnlichen Personen niedriger Stellung die Rede ist, wurden ohne Zweifel von den männlichen Mitgliedern der improvisierten Schauspielertruppe gegeben.

Das ragusanische Publikum des sechzehnten Jahrhunderts — wohl nicht das Volk als solches, eher ausschliesslich die vornehmen adeligen Kreise und die Patricier der Stadt — scheint den Pastoralspielen mit der mythologischen Romantik, wobei Gesänge und Tänze vorkamen, mehr geneigt gewesen zu sein, als den Piecen ohne solche Ingredienzen. In dem vierten Stücke Držić's, das wie die meisten anlässlich einer Hochzeit gespielt wurde, tritt im Prolog eine Bergnymphe (Vila) redend auf, sie erzählt dem Publikum, der Bräutigam habe die Nymphen gebeten, mit ihrem Gesang, Tanz und sonstigen Unterhaltungen das Fest zu verherrlichen, sie seien gekommen, um dem Bräutigam und der ganzen Gesellschaft Freude zu bereiten, doch ihre Berge seien grösser als diese Stadt, ihre Ebenen ausgedehnter als dieser Raum, sie fühlen sich hier beengt, werden sich aber bemühen, ihr Möglichstes zu leisten. Im ‚Skup' (Avarus), der ähnlich aus Anlass einer Hochzeit aufgeführt wurde, tritt im Prolog, als etwas Ungewöhnliches, ein Satyr redend auf, er sagt: Auch heute hätte eigentlich eine Vila (Nymphe) den Prolog hersagen sollen, und zwar in schönen glatten Versen, da sich das Publikum, namentlich die Damen, beklagt, wenn Nymphen und Satyrn, Kränze und Rosen, wenn Cupido mit den Pfeilen in dem

Stücke fehle. Doch diesmal sei etwas Komisches passiert. Die wohlbekannte Theatergesellschaft — der Dichter nennt sie „Njarnjasi", eine humoristische Namensbezeichnung, deren Wirkung so charakterisiert wird, dass bei der Nennung dieses Namens der Hund wie vor einem Prügelstock davon renne — hätte eine Nymphe engagiert, die bei einer kühlen Wasserquelle, auf Blumen gebettet, früh vor dem grauenden Morgen den Prolog hätte recitieren sollen, allein da im Stück eine Schwiegermutter vorkommt, die über die jungen Frauen herfällt, so hätte sich jene Schauspielertruppe, die es mit den jungen Damen halte, geweigert, das Stück aufzuführen. Da musste eine andere, minder geübte Truppe die Rollen übernehmen und mit dieser trete auch er (der Satyr) auf. Nun aber sei es bekannt, dass die Nymphen den Umgang der Satyrn meiden. So habe auch die in Aussicht genommene Vila (Nymphe) nicht einmal einige Worte hersagen wollen. Das verehrte Damenpublikum werde also für diesen Abend ohne Nymphen fürlieb nehmen müssen (der Redende vertröstet es mit dem Versprechen aufs nächste Jahr), auch die Herren Edelleute mögen die heutige Aufführung sehr nachsichtig beurtheilen. Das in dieser Weise motivierte Auftreten des Satyrs im Prolog hat natürlich sein Vorbild in dem Plautinischen Lar, er will dem Geizhals des Stückes in einem Gebirge den Schatz entdeckt haben, also Anspielung an Lars Vorgang (Aulul. v. 24—25). Der Stoff der Komödie ‚Skup' wird ausdrücklich auf Plautus zurückgeführt. Satyr spricht: wollt ihr wissen, was für Komödie heute aufgeführt wird, „sie ist älter als mein Gross- und Urgrossvater, älter als die alte Schlachtbank, wo jetzt die Kinder baden[1]), älter als" — (hier folgt ein dritter Vergleich, den ich nicht verstehe), „sie ist ganz gestohlen aus einem alten Buch, aus — Plautus, den man in der Schule den Knaben liest". Nun folgt kurz die Inhaltsangabe: „Es wird ein Greis auftreten, der in einem Krug einen Schatz gefunden und diesen in einen Kasten unter dem Herde versteckt hat, doch er leugnet, ihn gefunden zu haben (ich lese das sinnlose *taj* im Texte als *taji*). Er hat eine einzige Tochter, die er lieber unverheirathet lassen möchte, als ihr von dem Schatz etwas zur Mitgift zu geben. Was aus ihm und dem Schatz endlich

[1]) Diese Localitätsbezeichnung ist real.

werden wird, das soll euch die Komödie erzählen.“ Man muss bedauern, dass nicht wenigstens ganz kurz im Prologe die Lösung des Stückes angedeutet ist, da im Text die letzten Scenen gerade so fehlen, wie bei Plautus. Schon diese Inhaltsangabe des Prologs zeigt, wie selbständig der ragusanische Dichter sein Vorbild, die Aulularia, für besondere Zwecke verwerthet und dem Geschmack seiner Zeit und seines Publikums entsprechend umgestaltet hat. Das wird die Analyse des Stückes selbst noch besser illustrieren, zu der ich gleich übergehe, von Akt zu Akt, von Scene zu Scene dem Texte Držić's folgend, mit einiger Ausführlichkeit, die durch die geringe Bekanntschaft der Sprache des Originals im Westen Europas gerechtfertigt sein mag.

I. Akt. 1. Scene. Variva (so viel als Köchin, von *variti*: kochen) ist ein alter weiblicher Dienstbote (Köchin) bei dem geizigen Alten; Gruba (die „Hässliche“) ein junges Dienstmädchen, durchaus nicht hässlich gedacht, wie der Name lautet, bedienstet im Hause der nächsten Nachbarschaft. Die beiden führen vor dem Hause des Geizhalses ein Gespräch, das junge Mädchen war gekommen, um Feuer zu holen, wurde aber vom alten Geizhals aus der Küche über die Treppe hinuntergejagt. Den Gegenstand des Gespräches bildet die Tochter des Geizhalses, Andriana, der eine Zwangsheirath mit einem reichen Alten bevorsteht. Gruba macht sich über den Alten als Heirathscandidaten lustig.

2. Scene. Während dieses Gespräches vor dem Hause wird Variva vom Alten hinaufgerufen, sie habe nicht mit fremden Menschen zu klatschen! In der Antwort, die sie nicht schuldig bleibt, gebraucht sie von ungefähr das Wort ‚*tesoro*‘ (der Schatz), wodurch sie das Misstrauen des Geizhalses erweckt. Er schilt sie Diebin, sie antwortet: in diesem Hause sei nichts zu stehlen, ausser etwa Spinngewebe, kochen lasse er nichts, die Töpfe seien leer, sie und seine Tochter, ein Engel von Mädchen, leiden Hunger. Der Geizhals sucht sie zu beschwichtigen, sie soll nichts von irgend welchem Schatz sprechen, es könnte sonst jemand wirklich daran glauben. Variva wünscht etwas für das Mittagessen einzukaufen, das Nachsinnen über den Schatz überlasse sie ihm. Dadurch regt sie von neuem den Greis auf, er droht ihr, sie bald fortzujagen, sie habe ihm ja eine Auskundschafterin ins Haus gebracht, denn was hätte sonst jenes Mädchen in seinem Hause zu suchen? Er schickt sie hinauf zur Andriana. Auf die abermalige Frage, ob was gekocht wird, macht er sich über sie mit dem Wortspiel lustig: sie würde ja nicht „Köchin“ (Variva) heissen, wenn sie nicht in einem fort an das Kochen dächte. Sie möge sich oben mit dem Spinnen beschäftigen. Da kommst du mir, der Unglücklichen, mit einem Schatz, erwidert Variva. Das Wort „Schatz“ bringt von neuem den Alten in Wuth, er ist nahe daran, sie zu prügeln. Sie geht fort mit der Verwünschung: der Schlag möge ihn treffen! In einem Selbstgespräch lamentiert

der Geizige so: Diese Ribalda, diese Eselin, dieses elende Weib! Das ist mein Ruin. Jage ich sie fort, so wird sie vom Schatz ausplaudern, es ist aber auch bedenklich, sie zu behalten. Sie scheint von meinem Schatz etwas zu wissen. Doch — was bedeutet jenes Klopfen oben? Per santa Maria, sie erbricht ja das Schloss! Er schreit wehklagend: ich habe Räuber im Hause! Die Köchin meldet sich, sie hatte Holz gespalten. Dennoch verlangt der misstrauische Geizhals den Küchenschlüssel, wobei ihr die Worte entschlüpfen: er müsse doch irgend welches „Kleingeld“ (*„mraka“*, soviel als Marke) dort oben versteckt halten. Dafür giebt er ihr eine Ohrfeige, worauf sie so heult, dass die Tochter Andriana erscheint und den Vater zur Besonnenheit mahnt. Er jagt sie beide hinauf und führt einen Monolog darüber, wie unglücklich er sei: kein Gold haben sei schlimm, welches haben noch schlimmer. Unglücklicherweise liebe er das Gold mehr als die Seele. In einem Krug (*munčiela*) habe er es gefunden, in diesem bewahre er es; er sehe wie ein Oelkrug aus. In einer eisenbeschlagenen Truhe würde es weniger sicher untergebracht sein. Selbst während der Messe spreche eine innere Stimme zu ihm: gehe, zeige dich plötzlich zu Hause; denn wo Gold ist, dort giebt es keine Tugend, das Gold verdirbt den Menschen, Gelegenheit macht Diebe. Das Gold sei unter allen Umständen eine Kalamität. Nicht Amor sei Amor, sondern das Gold, das alles in seiner Gewalt habe: Alt und Jung, Schön und Hässlich, Heilig und Sündhaft, Weltlich und Kirchlich. Jetzt doctorieren goldene Esel, weil sie golden sind, ihre ganze Weisheit bestehe darin, wohlbeleibt für schön, reich für weise zu halten. Dem Golde werde der erste Platz eingeräumt. — Abermals schreit er hinauf, ob sie (die Köchin und die Tochter) oben seien, und befiehlt ihnen, niemanden hinaufzulassen, nicht einmal um Feuer zu holen (Aulul. v. 91—92), die Treppenthür abzusperren, und wenn jemand aus der Nachbarschaft käme, um etwas auszuleihen, sollen sie sagen, die Diebe haben alles gestohlen, nichts sei im Hause geblieben. Variva bemerkt spöttisch, es gebe ja nichts im Hause als Spinnegewebe (Aulul. v. 84). Der Alte monologisiert weiter über die Schwierigkeit seiner Lage, schwer trenne er sich vom Hause und doch müsse er gehen, weil ihm ein Schuldner für heute die Bezahlung der Schuld in Aussicht stellte. Gehe er nicht, so riskiere er, sein Geld zu verlieren; gehe er, so sei der Schatz gefährdet. Der Sohn höre auf Sohn, der Freund Freund zu sein, Gold verderbe jede Tugend. Doch der Schlüssel sei ja bei ihm und die Weiber wagen nicht, so was zu thun. Den Schuldner könne er doch nicht aufgeben, wenn er auch sehr ungern auf den Markt gehe, wie auf den Galgen (Aulul. v. 109ss.). Personen, die ihn früher unbeachtet liessen, fangen an ihn jetzt zu grüssen, sie könnten doch etwas gehört haben (Aulul. v. 115s.).

3. Scene. Kamillo (der im geheimen Andriana liebt) führt ein Gespräch mit der Gruba, dem Dienstmädchen des Hauses. Er ruft sie beim Namen, der „hässlich“ bedeutet. Sie knüpft an das Wortspiel an: nicht jeder könne so schön sein, wie seine Andriana. Der verliebte Jüngling fragt seufzend, ob sie je sein wird. Gruba tröstet ihn, wofür er sie beschenkt, allerdings giebt er

ihr wenig, aber für morgen verspricht er ihr ein Taschentuch voll Zuckerwerk, wenn sie ihm Variva aus dem Nachbarhause herunterrufen wolle. Das Mädchen weigert sich das zu thun, aus Furcht vor dem geizigen Alten. Er weiss ihr zwar zu sagen, dass der Geizhals jetzt nicht zu Hause sei, dennoch fertigt ihn Gruba mit einem Spruch ab, in welchem sie ihm für weitere Geschenke anderweitige Gefälligkeiten in Aussicht stellt. Inzwischen öffnet sich bei der Andriana die Thür, Variva erscheint und erzählt dem Jüngling von der bevorstehenden Zwangsheirath seiner Geliebten mit einem reichen Alten. Sie weine fort und fort, dürfe aber nicht herunterkommen aus Angst vor dem Vater. Kamillo bittet die Alte, das Mädchen zu trösten, weiteres werde er durch Gruba mittheilen.

4. Scene. Dobre, Kamillos Mutter, will mit ihrem Bruder Zlatikum (etwa „Goldväterchen") ausserhalb des Hauses eine Unterredung haben. Sie giebt in den einleitenden Worten die Inferiorität des Frauenverstandes ohne weiteres zu, doch die Liebe zum Bruder flösse ihr einen guten Rathschlag ein. Gleichsam als eine Offenbarung des heiligen Geistes möchte sie ihm hier etwas mittheilen, was sie im Hause, in Gegenwart zahlreicher Hausgenossen, nicht thun könne. Der Rath geht dahin, er möge heirathen. Dem Bruder scheint der Rath etwas spät zu kommen, er sei ja schon alt, habe grauen Bart, graue Haare, auch der Husten verrathe das Alter. Die Schwester giebt nicht nach, sie hat bereits eine Braut mit vielen tausend Dukaten für ihn in Aussicht genommen. Von einer solchen will der Bruder schon gar nichts hören, sie würde ihn beherrschen wollen und übertriebenen Luxus machen, eine Frau mit Mitgift lehne er entschieden ab. Sie sucht ihn dennoch umzustimmen und so kommen sie überein, dass er eine Frau ohne Mitgift nehme, wobei er selbst auf die Tochter des armen Nachbarn hinweist, sie sei brav und wohlgesittet, er habe bereits mit dem Vater des Mädchens davon gesprochen, wenn er heirathen sollte, dass er seine Tochter zur Frau nehmen würde. „Zur guten Stunde" — mit diesen Worten begleitet die Schwester die ersten Schritte ihres Bruders zum Geizhals (Aulul. v. 120—175).

II. Akt. 1. Scene. Der Diener Kamillos, er heisst Munuo (etwa „Windbeutel"), klagt im Selbstgespräch über seine schwierige Aufgabe, einen verliebten Herrn bedienen zu müssen, wobei dessen launenhaftes Benehmen nachgeäfft wird. Jetzt sei er von diesem mit dem Auftrage betraut, auszukundschaften, was im Hause Andrianas vor sich gehe (Aulularia v. 586—607). Am besten wird es sein, meint er, wenn auch er seinerseits sich in Gruba verliebt, deren feurige Blicke Pfeile schiessen. Sie kommt und er reicht ihr einen Apfel (nach der südslavischen Freiungssymbolik). Sie weist die Werbung mit einigen Verslein zurück und läuft weg (Einzelheiten dieser Stelle sind in der jetzigen Textfassung unverständlich). Munuo sagt, nun gebe es zwei Verliebte, er habe sein eigenes Interesse besser als den Auftrag des Herrn besorgt, und so verzehre jetzt das Feuer der Liebe beide, den Herrn und den Diener. Er will dem Mädchen nachgehen, da erscheint der Herr (Kamillo). Zum Glück

hört dieser die letzten Worte seines Dieners nicht; er kann von ihm nur das erfahren, dass bisher nichts ausgekundschaftet worden.

2. Scene. Der Geizige und der Freier führen ein Gespräch. Zuerst klagt der Geizige (monologisch), dass er mit leeren Händen nach Hause gehe (Aulul. v. 178), wobei er sich über sich selbst wundert, dass er nicht mit grösserer Ungeduld nach Hause eilt, um nachzusehen, ob dort alles in Ordnung ist. Ueberall denke er nur an sein Gold zu Hause (Aulul. v. 181), das ohne Geruch ihm am besten rieche. Ob es nicht schon jemand gerochen? Wer ihn früher nicht grüsste, grüsse ihn jetzt. Da kommt ihm der alte, reiche Zlatikum grüssend entgegen. Es entwickelt sich ein fein durchgeführtes Gespräch. Jedes Wort des Freiers wird vom misstrauischen Alten auf die Wage gelegt. Jener behauptet, reich sei, wer brav ist, dieser umgekehrt: brav sei, wer reich ist; er als armer Teufel könne weder sich selbst noch anderen brav sein. Der Freier betheuert ihm, er gelte ihm, so wie er ist, für lieb und reich. Dem Geizhals ist das letzte Wort verdächtig, er spricht (für sich): O weh, er hat es gerochen (Aulul. v. 216)! O Gold, wie hoch geschätzt du bist (Aulul. 265)! Der Freier fragt, was er vom Gold spreche? Der Geizhals: Gold und Gold. Du bist Gold und dein Haus ist Gold, ich aber bin Rost am alten Eisen. Armuth ist das ärgste Ding. Der Rost verträgt sich nicht mit dem Gold, der Reiche hat keinen Vortheil von dem Armen. Was gelte ich dir? Zlatikum: Du giltst mir viel. Der Geizhals (für sich): O weh, er hat es gerochen, dass ich Gold habe. Zlatikum: Was? Der Geizige: Was soll das Gold mit dem Rost? Ich habe an meinen Sorgen genug: ein mannbares Mädchen zu Hause ohne Mitgift (Aulul. v. 191)! Zlatikum: Alles hat man, so Gott es will. Geizhals (für sich): Gewiss hat er das Gold bei mir gerochen. Zlatikum: Was sagst du? Der Geizige: Gold ist Gnade Gottes. Doch ich habe zu Hause viel zu thun. Hast du mir noch was zu befehlen? Zlatikum: Warte, gleich sollst du gehen. Wie alt ist deine Tochter? Die Armuth lassen wir bei Seite. Wolltest du sie verheirathen? Der Geizhals mag in seinem Misstrauen zunächst nichts davon hören, weil er glaubt, jener speculiere auf seinen Schatz, doch der Freier lässt ihn nicht fort und erklärt, er wolle seine Tochter auch ohne Mitgift zur Frau nehmen. Auch dann noch hat der Geizige seine Bedenken: sie beide würden ein schlechtes Paar abgeben, neben dem Reichen eine hungrige Laus, die ihn nur beissen würde (Aulul. 226—235). Der Freier beruhigt ihn auch in dieser Hinsicht. Eben haben sie sich die Hände gereicht, da plötzlich fährt der Geizhals erschrocken zusammen und schreit: ich bin ruiniert! Er hat einen Schlag in seinem Hause gehört und läuft eiligst davon (Aulul. 242). Der alte Freier wundert sich über den Schrecken des Geizhalses: wenn ein Reicher zum Armen kommt, glaubt dieser gleich, jener sei gekommen, um ihn zu hintergehen: so verscherzen sie oft ihr Glück (Aulul. 244—249). Indessen kommt der Geizhals zurück und spricht (wahrscheinlich mit Bezug auf die letzten gehörten Worte): ich werde dir schon die Zunge herausreissen (Aulul. 250). Das Gespräch wird erneuert, beide werden darüber einig, dass der alte Freier

ohne Mitgift die Tochter des Geizhalses heirathet (Aulul. 255—8). Der Geizhals begleitet das Fortgehen des Freiers mit der höhnischen Bemerkung (für sich): von seinem Schatz werde er nichts bekommen, möge er sich auch einbilden, dass dieser ihm schon gehört (Aulul. 265—7).

3. Scene. Der Geizhals spricht zur alten Köchin, jetzt möge sie aufhören, in der Nachbarschaft von der angeblichen Mitgift seiner Tochter herumzuklatschen (Aulul. 268) und lieber die Nachricht verbreiten, dass der reiche Nachbar seine Tochter ohne Mitgift zur Frau nehmen werde. Variva erlaubt sich Einwendungen wegen des grossen Altersunterschiedes, die vom Geizhals nicht unbeantwortet gelassen werden. Der Tochter lässt er sagen, dass sie sich hübsch ankleide, beide sollen die Wohnung in Ordnung bringen (Aulul. 270), doch niemanden ins Haus lassen, bis nicht er selbst mit Einkäufen zurückkommt (Aulul. 273—4). Variva philosophiert im Selbstgespräch, dass für manches Mädchen es besser wäre, in einem „Hospital" das Licht der Welt zu erblicken, da würde sich Gott zu liebe jemand erbarmen und es verheirathen, so gut es eben ginge, man würde sie nicht so „ins Meer werfen" (wahrscheinlich ist die ganze Reflexion Anspielung an irgend eine Sitte jener Zeit in Ragusa betreffs der Versorgung der „vaterlosen" Mädchen). Was werde dieses Mädchen besser haben in dem Hause des alten Mannes, als es zu Hause beim geizigen Vater hat? Nun ja, es werde satt und gekleidet sein, während es zu Hause Hunger leidet und nackt herumgeht. Sie gedenkt dabei seufzend Kamillos, der in demselben Augenblick vor ihr erscheint, und theilt ihm die Neuigkeit mit. Es geht ihm wie ein Stich durchs Herz, der Diener eilt zur Hilfe. Kamillo, zu sich gekommen, fragt, ob es keine Abhilfe gebe? Der Diener gibt ihm den Rath, nach Hause zu gehen und sich krank zu stellen; er werde die Ursache der Krankheit überall erzählen und das Gerücht von seiner geheimen Verlobung mit Andriana verbreiten. Auch Variva beruhigt ihn, Andriana werde treu zu ihm halten, doch seinen Wunsch, das Mädchen zu sehen und mit ihm zu sprechen, kann sie ihm nicht erfüllen: wenn Andriana ihn jetzt sähe, würde sie sich vor Verzweiflung als Wahnsinnige gebärden, man müsse ihre Ehre schonen. Schwer trennt sich Kamillo von dem Ort, nachdem ihn noch der Diener damit getröstet, dass sein „dundo" (Oheim) als vernünftiger Mensch von dem Vorhaben zurücktreten werde, sobald er erfährt, dass Andriana dem Kamillo das Versprechen gegeben.

4. Scene. Pasimaha (so heisst der Diener und Koch des alten Freiers, der Name ist mir unverständlich, vielleicht ist „Pazimaha" zu lesen) nimmt den Mund voll, er brüstet sich grossthuerisch, mit der goldgefüllten Tasche seines Herrn den ganzen Markt mit sich zu schleppen, alles laufe ihm nach, im Nu wären alle Einkäufe besorgt. Dabei wird die Macht des Geldes gepriesen, und auch die der Liebe, die den Freier ganz jung gemacht. Wie ein Anführer eines Heereszuges — so werden auch in der Volksdichtung immer die Hochzeitszüge geschildert — will der Koch mit einem Gefolge von gedungenen Leuten, die ihm bei der Bereitung des Gastmahls verschiedene Dienste

leisten werden, vor dem Hause seines Herrn erscheinen (vergl. Aulul. 327 bis 329).

III. Akt. 1. Scene. Dobre (soviel als Bona) giebt im Selbstgespräch der Besorgnis Ausdruck, dass, wenn der Geizhals ihrem Bruder eine nur zur Hälfte[1]) zufriedenstellende Antwort erteilt, die ganze Heirathsangelegenheit in die Brüche gehen könnte, weil ihr Bruder keine entschiedene Neigung zur Heirath hätte. Da erblickt sie einen Bekannten Namens Gjivo (Giovanni) — man muss sich die Situation so vorstellen, als ob dieser Gjivo irgendwo von der Angelegenheit bereits gehört und mit dem Geizhals darüber gesprochen hätte —, sie knüpft mit ihm ein Gespräch an, das auf einem Missverständnis aufgebaut ist. Sie fragt, ob der Geizhals zufrieden sei, und was das Mädchen, die Tochter, dazu sage. Er meldet das Allerbeste, weil er an Kamillo und nicht an den reichen Alten als Bräutigam denkt. Sobald aber Gjivo den Namen Kamillo ausspricht, geht das Schimpfen Dobres los, zuerst gegen ihren eigenen Sohn, der noch zu jung zum Heirathen sei, noch dazu ohne ihr Wissen, und als Gjivo sie beschwichtigen will, weil sie durch die Schwiegertochter eine Stütze fürs Haus bekommen werde, auch gegen die Schwiegertöchter im allgemeinen: sie schlafen bis in den hellen Tag hinein, kaum zwei Zofen reichen aus, um ihnen beim Schnüren und Ankleiden zu helfen, vor dem Spiegel mit Haarfrisuren und anderem Aufputz beschäftigt, werden sie kaum bis zum Mittagessen damit fertig; wenn in die Kirche gegangen werden soll, sei die Messe schon zu Ende. Noch anderen Zeitvertreib wirft sie ihnen vor, es ist von kleinlichen dem Luxus dienenden Beschäftigungen die Rede (deren Einzelheiten wir nicht recht verstehen), wogegen sie von den Zeiten ihrer eigenen Jugend ein ganz anderes Bild entwirft: auch wir waren, sagt sie, jung und hübsch, aber wir liessen uns in der Küche sehen, um Ave Maria standen wir zur Arbeit auf. Mein Verstorbener, Gott gebe ihm Seelenfrieden, pflegte mir zu sagen: Dobre, du wirst dich zu Grunde richten, spät legst du dich nieder, früh stehst du auf. Thue das nicht. Und doch — bis er aufstand, hatte sie schon zwei Spindeln gesponnen, fürs Mittagessen das Nöthige besorgt und hundert andere Dinge verrichtet. Gjivo antwortet: Das war zu viel. Die Eltern geben ja ihre Töchter den Männern nicht zu Dienstboten, sondern zu Frauen und Herrinnen. Er lasse seine Frau nicht so früh aufstehen, ihm behage es mit ihr in der Früh im Bette Gespräche zu führen. Wer die Frau liebt, der liebt auch alles, was sie thut. Sind sie denn unsere Sklavinnen? Die Dienstboten gehören in die Küche, die Spinnerinnen vor den Flachs, die Frau soll im Hause herrschen. Die alte Dobre widerspricht solchen Grundsätzen: sie herrschen, ja, aber bei den Narren, zupfen diese beim Bart, das geschehe ihnen recht. Und deine verhätschelte Frau, wird sie dir etwa die Hosen flicken wollen? Dafür sind die Schneider da, antwortet Gjivo, nicht aus der Fassung

[1]) Statt des sinnlosen ‚*s povolje*' lese ich ‚*s pô volje*' im Text auf S. 211 der agramer Ausgabe.

gebracht. Ja, früher waren andere Zeiten, sagt er, einst gingen die Frauen in Leinen herum, jetzt kleiden sie sich in Seide, und thun wohl daran.

2. Scene. Gruba kommt und meldet Nachrichten von Kamillo. Er sei vor Liebesgram im Sterben. Die Mutter fragt (offenbar ist sie seit ihrem Gespräch mit dem Bruder nicht zu Hause gewesen): wer ist im Sterben? Gruba wiederholt, sie sei von der Frau Gjivos hierher geschickt, um zu melden, dass Kamillo im Sterben liege, Gjivo möge Aerzte holen. Die Mutter fragt abermals, wie das geschehen. Gruba erklärt, ihr Sohn sei krank und sein Zustand verschlimmere sich mit jedem Augenblick, seitdem er von der Verlobung seines Onkels (Zlatikum) mit Andriana Nachricht bekommen, da er selbst dieser früher das Versprechen gegeben. Gjivo erfährt hier zum ersten Mal von diesem Plane, den er missbilligt. Auf weitere Fragen giebt Gruba die Antwort, dass der Kranke in einem fort gähne und nach Andriana seufze.

3. Scene. Pasimaha (der Koch) zieht mit seinem Gefolge, gleichsam im Triumphzug, vor das Haus des Geizhalses. Er schreit: tara tara tan, zum wirklichen „exercitus“ fehlt uns nichts als ein Tambour. Wir bilden ein siegreiches Heer, in welchem jedermann gern den Dienst leistet. Vor diesem Heer capitulieren alle Kastelle, sein Kapitän ist ein glücklicher Mann, der immer nur Siege feiert, jedermann beeilt sich, ihm die Schlüssel entgegenzubringen. Glücklich, wer uns empfangen kann! Den Fahnenträger (Driemalo, d. h. „Schlafhaube“) heisst er die Fahne schwingen, damit sich die Fortezza ergebe. In dem Tone der grossen Maulhelden schreien beide fort, bis sich Variva an der Thüre sehen lässt. Der Koch begrüsst sie ironisch, heute werde sie einmal in Fett schwimmen. Sie erfährt, dass das Gefolge im Namen des alten Freiers Einlass begehre. Sie hatte zwar Befehl niemanden einzulassen, dennoch kann sie sich nicht widersetzen. Der Koch zieht mit seinem Gefolge triumphierend ins Haus ein (vergl. Aulul. 350—370).

4. Scene. Munuo, Kamillos Diener, berichtet im Monolog, was bei seinem Herrn vorgeht. Die Mutter reisst sich die Haare aus, Aerzte eilen zur Hilfe, es gebe aber nur ein Heilmittel, die Andriana, die man ihm zur Frau geben sollte. Die Vorbereitungen zur Hochzeit, die er aus dem Treiben des Kochs und seines Gefolges erschliesst, machen ihm Sorgen. Kamillos Sache stehe augenscheinlich nicht gut, wenn hier wirklich Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen werden. Er findet es nicht rathsam, jetzt nach Hause zu gehen, um über das Geschehene Kamillo zu berichten. Da kommt der Geizhals, den er belauschen will.

5. Scene. Der Geizhals (im Selbstgespräch, auf dem Rückwege vom Markt nach Hause): Wer eine heirathsfähige Tochter besitzt, hat tägliches Fieber, Tag und Nacht kommt er nicht zur Ruhe; wer aber Verlobung und Hochzeit feiert, nimmt die Last eines Berges auf seine Schultern. Ich wollte etwas für den Abend einkaufen, um den Schwiegersohn anständig zu empfangen, allein alles ist theuer und man bekommt nicht das, was man möchte (Aulul. 375).

Doch ich werde mich nicht übermässig anstrengen, durch die fingierte Armuth muss der Schatz gewahrt werden, sonst würde jedermann, der etwas davon hörte, für gewiss halten, dass ich ihn habe. Unterdessen kommt er seinem Hause näher und philosophiert weiter: will man einem Unglück vorbeugen, so muss man ein wachsames Auge haben. Doch, sieh' da! jetzt bemerkt er, dass die Thür seines Hauses offen ist. Was bedeutet der Lärm? O weh! In demselben Augenblick hört er, wie der Koch einem Mann seines Gefolges zuruft: bist du eingeschlafen, du Schlafhaube (Anspielung an den Namen Driemalo)? Den Krug vom Herde her, den Krug! (Aulul. 390). Der Geizhals, als er diese Worte hört, schreit: O weh, den Krug, meinen Schatz! Räuber! Ist niemand da? Zu Hilfe! Driemalo antwortet dem Koch: ich bringe schon den Krug. Der Geizhals: was? du bringst ihn? Ach, ihr Verräther, Assassini, Räuber! Ach! (Aulul. 391—6). Kamillos Diener (der von der Seite den Vorgang beobachtet): Miserere, Amen. Hier prügeln sich die Menschen. Was soll dieser Lärm? Gereicht er meinem Herrn zum Vortheil oder zum Nachtheil? Er erblickt den aus dem Hause kommenden Koch und versteckt sich.

6. Scene. Der Koch findet, dass der Scherz mit der Erstürmung des Kastells eine ernste Wendung bekommen hat. Der Geizhals habe sie aus dem Hause gejagt, er schimpfe sie Räuber, die mit Messern auf ihn herfallen und ihn erstechen wollen. Driemalo macht dazu die ironische Bemerkung: nicht eine Eierschale Blutes würde man aus ihm herauszapfen! Pasimaha nimmt im Namen seines Herrn spöttisch vom Geizhals und seinem Hause Abschied und spricht zum Gefolge: ziehen wir fort als ein geschlagenes Heer, Proviant haben wir verloren, der Feind den Sieg davongetragen. Der Diener Kamillos (für sich): Bis jetzt lauten die Nachrichten für uns günstig. Für heute Abend dürfte die Hochzeit vereitelt sein. Da kommt der Geizhals, etwas für sich brummend. Munuo will ihn behorchen.

7. Scene. Der Geizhals (allein): Die Sache ist gut verlaufen, der Anschlag misslungen. Wäre ich etwas später gekommen, so würde der Alte meinen Schatz davongetragen haben. Hütet man etwas sein Leben lang und versäumt den entscheidenden Augenblick, so ist das so viel, als hätte man es nie gehütet (die nächst folgenden drei Worte verstehe ich nicht). Mir gelang es, das Meinige gut zu bewahren. Merkwürdig, wie der Alte meinen Schatz verschlingen wollte. Es hatte den Anschein, als möchte er ihn durch die Heirath an sich reissen, aber sieh' da, er wollte ihn eigentlich auffressen. Pardon! Meine Tochter ohne Mitgift, ja, so bald er will, aber der Schatz, mit Erlaubnis, bleibt mein (Aulul. 460—461).

8. Scene. Der reiche Alte (Zlatikum) philosophiert über seine bevorstehende Heirath. Er wollte sich überzeugen, wie seine Freunde diesen seinen Schritt beurtheilen. Man lobe ihn allgemein: thäten alle so, so würde göttlichen und natürlichen Gesetzen Genüge geschehen. Der Reiche soll dem Armen an die Hand gehen, arme Mädchen sollen von den Reichen geheirathet werden, das verlange

der Vortheil der Menschheit. Der armen Mädchen Mitgift sei ihre Tugend, diese gelte bei einem Mädchen mehr, als grosse Mitgift. So würde es auch um die Stadt besser bestellt sein, die Armuth würde sie nicht aufzehren. Allein die Habsucht habe die Welt verblendet, jedermann schaue nur aufs Geld. Der belauschende Geizhals ist mit diesen Grundsätzen ganz zufrieden, und der alte Freier fährt fort: Die Reichen glauben aus einer Heirath mit reicher Mitgift Vortheile zu ziehen, sie vergessen, dass reiche Mitgift grossen Aufwand zur Folge hat, und wenn der Mann darauf nicht eingeht, so hat er die Hölle im Hause, die Frau wird ihm Vorwürfe machen (Aulul. 475—493). Diese Worte klingen dem Geizhals wie ein Nachtigallengesang, er fühlt sich beruhigt, der Alte rechne nicht auf seinen Schatz. Dieser setzt sein Philosophieren fort. Armer und braver Eltern Töchter können unmöglich anders als brav sein, sie werden sanftmüthig, gehorsam, in ihren Wünschen bescheiden sein (Aulul. 534). Die Männer werden wegen ihrer Bescheidenheit noch mehr für sie thun, als sie verlangen. Der Geizhals, dem alle diese Worte ausserordentlich gefallen, tritt jetzt vor den Freier, lobt namentlich seinen Grundsatz, dass der Reiche dem Armen an die Hand gehen soll, und dass auf die Güte des Hauses mehr Gewicht zu legen sei als auf die Mitgift. Der Freier (für sich) findet, dass der Geizhals die Güte und Tugend mehr an anderen lobt als selbst in Anwendung bringt. Habsucht sei Ursache aller Uebel. Der Geizhals, der die letzten Worte hörte, stimmt bei, fügt aber hinzu: noch viel ärger als der Habsüchtige sei eigentlich der Prasser; denn jener erhalte, dieser aber verschwende. Beides ist vom Uebel, meint der Freier, darum sollte auch er (der Geizige) bei ber Verlobung der Tochter doch nicht zu knauserig sich zeigen, viel verlange man ja von ihm nicht. Des Geizhalses Misstrauen erwacht: Dieser müsse doch etwas von seinem Schatz erfahren haben, Variva wird geplauscht haben (Aulul. 548), doch — Geduld. Der Freier greift das Wort auf, und der Geizhals erklärt es so: wo nichts ist, dort muss man Geduld haben. Zugleich beschwert er sich über das Heer von Köchen, die man ihm ins Haus schickte, die ihn erstechen wollten, sein Haus eigne sich dazu nicht (Aulul. 552 ss.). Der Freier beruhigt ihn, es sei nur eine trauliche Abendzusammenkunft beabsichtigt, er werde ein fettes Zicklein (Aulul. 567) und ausgezeichneten Wein schicken (Aulul. 569). Als der Geizhals erklärt keinen Wein zu trinken, macht sich der alte Freier über ihn lustig: ein guter Bissen und feuriger Wein erhalten den Greis. Wenn er keinen Wein trinkt, so soll er sich das Grab bereit halten: nehme man dem Greise den Wein, so bereite man ihm die letzte Oelung[1]). Der Freier will auch gleich zu Abend den Geistlichen mitbringen, um alles in einem zu Ende zu führen, denn sein Alter erlaube ihm nicht, lange verlobt zu sein. Der Geizhals ist auch damit einverstanden. Der Freier verspricht also abends wiederzukommen, zunächst werde er zum Barbier gehen — und spricht beim Abschied zum Geizigen die Worte: Jetzt

[1]) So fasse ich das Verbum ‚*ulča*' auf.

bist du der reichste Mensch, weil du alles hast, was du willst! Dem Geizhals klingen sowohl diese Worte verdächtig als auch jenes Anerbieten des Weines: er werde jetzt gerade nur Wasser trinken (Aulul. 575—7). Doch der Schatz sei ja da, also sei er wirklich der reichste, allerreichste Mensch. Allein da er sich von dem Gefolge der Köche nichts Gutes verspricht, wolle er für heute Abend den Schatz ausser dem Hause, in der Kirche verstecken, um ruhig zu sein (Aulul. 580—582). Der Diener Kamillos (für sich): Schlimme Nachrichten, mein Kamillo! Heute abend wollen sie dir Andriana wegschnappen, wenn keine Abhilfe gefunden wird. Statt jedoch schnell nach Hause zu gehen, um über das Gehörte zu berichten, will er noch den Geizhals weiter beobachten, dessen letzte Worte er gehört hat. Er geht ihm nach, sieht, wie er in der Kirche ein Grab öffnet und den Krug versteckt. Der Geizhals glaubt zwar ein Geräusch hinter sich gehört zu haben, doch beruhigt er sich, niemand werde die Gräber öffnen wollen, auch habe er den Krug mit Knochen zugedeckt. Jetzt wolle er noch zum Kirchendiener (eigentlich: Diaconus) gehen, um die Schlüssel der Kirche für diese Nacht bei sich zu haben.

IV. Akt. 1. Scene. Der Diener Munuo (allein) findet den Schatz und nimmt ihn, spricht dabei einige Worte der Ueberraschung und Hoffnung, von niemandem gesehen worden zu sein. Jetzt treten zwei neue Personen auf: Piero (Pierić) und Onkel Nicolo (Niko). Da Onkel Nicolo auch Kamillo zum Neffen hat, so wird er wohl Dobres Schwager, d. h. ihres verstorbenen Mannes Bruder sein, Piero ist wahrscheinlich sein Schwestersohn. Piero ist ein lebenslustiger junger Mann, der schon so manches nächtliche Abenteuer in der Stadt erlebte. Sein Onkel Nicolo, ein strenger, etwas mürrischer alter Herr, ist mit der heutigen Jugend sehr wenig zufrieden. Beide begrüssen sich, und auf Pieros Anspielung, dass der Onkel jetzt ein gutes Werk thun könnte, fragt Nicolo spöttisch, ob der junge Mann irgendwo in der Stadt einen Einbruch verübt, wie es heute Sitte sei, denn die ausgelassene Jugend schwärme jetzt ganze Nächte, die Schule sehe sie selten, sie leben der Stadt und sich selbst zum Schaden. Ein Ignorant sei weder für die Stadt noch für sich selbst von Werth. Auf die weitere Bemerkung Pieros, dass es sich um einen Nothfall handele, bemerkt Nicolo höhnisch: ob etwa der Nothfall eingetreten sei, bei einem Lehrer vorzusprechen, dass sich dieser mehr mit ihm abgebe, in Abendstunden mit ihm lese (so fasse ich die dunkle Stelle auf). Doch nein, in Pieros Alter besuche heute niemand mehr die Schule. Der Schulbesuch gelte jetzt in dieser Stadt für Schande, aber keine Schande sei es, weder lesen noch schreiben zu können. Piero wiederholt, sein Anliegen sei wichtig. Der Onkel erwidert: wenn es sich um eine anständige Angelegenheit handelte, so würde Piero nicht zögern, es herauszusagen, es werde aber wohl etwas derartiges sein, dass sich der junge Mann schäme. Ich kenne euere wichtigen Sachen: irgend welche Schimpfreden und Verspottungen oder Dolchstichaffairen. Ein Dolch hängt dir am Gürtel, nicht ein Buch. Hast wohl einen nächtlichen Spaziergang mitgemacht, um die Geliebte zu besuchen? hast unterwegs ein Dienstmädchen

gekniffen? Piero sieht, dass er auf diese Weise nicht zum Ziele kommt, er muss mit dem Namen herausrücken. Was brummst du? fragt ihn Onkel Nicolo. Meine Worte gefallen dir nicht, aber auch mir deine Thaten nicht. Wir müssen uns euretwegen schämen. Wie steht es jetzt mit der literarischen Beschäftigung, wie mit den Sitten in unserer Stadt? Man stolziert in Mänteln von persischem Stoff, in Seidenhosen und parfümierten Handschuhen, man verschmäht die zu Hause fabricierten Kleiderstoffe und verlangt ausländische Materien, um sich aufzuputzen, aber daran liegt uns nichts, dass uns Lehrer aus dem Auslande kommen, um unseren Verstand zu schmücken. Jetzt erst kommt Piero dazu, dem Onkel Nicolo von der Krankheit Kamillos zu erzählen. Dieser entgegnet, er sei kein Arzt, oder doch — er verschreibe als Medicin: in der Nacht nicht aus dem Hause gehen, als Syrup dazu: die Schule besuchen, als Rhabarber: die Ignoranz austreiben. Sie sollten, älter geworden, nicht wie jetzt etliche sich ihrer selbst und der Republik unwürdig zeigen, mehr schädlich als nützlich. Ignoranz sei immer nachträglich. Da rückt Piero mit dem weiteren Geständnis heraus: Kamillo habe sich geheim mit der Tochter des Geizigen verlobt, heute aber wolle dieser sie mit dem reichen Alten verloben. Nicolo macht zur angeblichen Verlobung Kamillos spöttische Bemerkungen, auch die Nachricht, dass dieser jetzt wegen Andriana krank sei, rührt ihn nicht, er könne da nichts helfen. Piero äussert sich sehr unwillig über die Gefühllosigkeit der Onkel: sie predigen Verstand, und mit dreissig Jahren noch besuchen sie in langen Talaren die lateinische Elementarschule (den Donatus). Er gelobt seinerseits, alles anzuwenden, was in seinen Kräften steht. Der Geizhals, der sich bei Don Marino (dem Diaconus der Kirche) zu lange aufhielt — von den Klagen über mangelnde Frömmigkeit und karge Einkünfte für die Kirche wird unten die Rede sein — ärgert sich, mit dem Absperren der Kirche sich verspätet zu haben. Er will nochmals sehen, wie es mit dem Schatze steht.

2. Scene. Der alte Freier will nach Hause gehen, um nachzusehen, was der Koch angestellt. Dieser begegnet ihm unterwegs und erzählt von ihrem Misserfolg und Rückzug aus dem Hause des Geizigen mit Schimpf und Spott. Der alte Herr bedauert, seiner Schwester Rath befolgt zu haben, es geschehe ihm recht, in seinem Alter hätte er sich nicht das Heirathen in den Kopf setzen sollen. Den Koch schickt er nach Hause, alle Hochzeitsvorbereitungen werden abbestellt. Da tritt der Geizhals aus der Kirche, lärmend und schreiend: O weh, Diebe in der Kirche — aus der Kirche — fangen, halten! Kirchenschändung! O weh, auf eine solche Weise meinen —, mein Ding —. Zlatikum sieht ihn, hört sein Lamentieren und glaubt, er sei von Sinnen, seinerseits tröstet er sich damit, dass er nicht einmal die Hand seiner Tochter angerührt habe. Er will nicht heirathen!

3. Scene. Munuo (der den Schatz sich heimlich angeeignet) frohlockt vor Freude, jetzt sei er reich wie ein Kaiser, habe den Schatz (Aulul. 808—10), nur weiss er nicht, was damit anzufangen. Da erblickt er Gruba, das schöne

Dienstmädchen, nähert sich ihr, möchte sie ernstlich zur Frau haben. Diese schimpft auf ihn, dass er seinen kranken Herrn im Stiche gelassen habe, Gott möge ihm helfen. Ja, Gott hat mir geholfen, antwortet Munuo. Willst du mein werden, ich werde dich in Seide kleiden. Sie ist erstaunt und befürchtet, dass er irgendwo einen Diebstahl begangen. Er überhört die Beleidigung, will sie zur Frau haben, verspricht ihr, alles zu thun, was sie immer verlangen sollte. Doch sie will von ihm nichts wissen, sie hätte schon bessere Anträge gehabt. Mit einigen Verslein fertigt sie ihn ab und geht fort.

4. Scene. Die alte Köchin (Variva) schildert die Verzweiflung Andrianas über ihr zwiefaches Unglück: der Vater möchte sie verheirathen und ihr lieber Kamillo liege krank. Der Geizhals habe inzwischen, erzählt sie weiter, die Köche davongejagt, aber ihre Sachen seien im Hause geblieben. Was soll damit geschehen? Sie will zu Andriana gehen.

5. Scene. Gjivo stellt Betrachtungen über die Verschiedenheit der menschlichen Charaktere an: die einen seien sanft, sie lassen mit sich reden; die anderen hart wie Stein, mit ihnen könne man nichts anfangen. Der junge Kamillo habe sich in das Mädchen und dieses in ihn verliebt, aber die Mutter habe keine Geduld, es zuzugeben, dass er sich mit dem Mädchen verlobe; auch die übrigen Verwandten theilen das Vorurtheil: besser, dass er sterbe, als mit einem Mädchen ohne Mitgift sich verlobe. Gjivo würde gern helfen, wenn es ihm möglich wäre. Wenn er den Geizhals sieht, wird er ihm zureden, dem alten Freier aber abrathen, sich in diese Angelegenheit einzumischen, da ja die Tochter des Geizhalses dem Kamillo das Wort gegeben. Und was Gott zusammengefügt, das sollen die Menschen nicht trennen. Jetzt kommt Onkel Nicolo, und Gjivo will auch mit ihm darüber sprechen. Das Gespräch lässt grelle Meinungsverschiedenheit hervortreten. Gjivo ist Vertreter menschenfreundlicher Grundsätze, die er den Satzungen Gottes entsprechend findet. Ihm ist es ganz recht, dass Kamillo die Tochter des Geizigen heirathen will, er wäre aber gegen den alten Freier. Onkel Nicolo missbilligt dagegen, dass ein Armer eine Arme heirathet, aber er sieht es gern, wenn ein reicher Edelmann das thut. Gjivo nennt das eine Berechnung der Welt, Gottes Satzung sei es dagegen, heirathen, um Kinder zu haben zur Vermehrung der Menschheit, mit ihrer Erziehung sich abgeben und nicht klagen. Gott gebe sie, er werde auch für sie sorgen. Wer jung heirathe, finde in den Söhnen eine Stütze fürs Alter. Onkel Nicolo erscheint diese Stütze von sehr zweifelhaftem Werth, die Söhne lassen es jetzt an Verehrung gegenüber den Eltern fehlen, was Gjivo den Eltern selbst und ihrer Erziehungsmethode zur Schuld rechnen möchte. Nicolo will überhaupt nichts weiter von der Heirath Kamillos hören, er werde ihn nie mit Geld unterstützen, für ihn sei er verloren. Jetzt kommt Gruba, um Gjivo im Namen Dobres zu Kamillo zu rufen, der noch immer gähne und weine, die Mutter erlaube ihm nicht aufzustehen. Bei dieser Gelegenheit fragt sie den Gjivo um Rath, wie sie sich den Anträgen des Dieners Munuo gegen-

über stellen solle. Das erste Mal habe sie ihm gesagt: geh' weg! Gjivo meint, sie solle auch weiterhin eben so sagen: geh' weg!

V. Akt. 1. Scene. Kamillo klagt über sein Unglück, ohne Andriana könne er nicht leben. Ein solches Leben wäre Höllenqual. Er wolle nicht zulassen, dass der Onkel Zlatikum Andriana heirathet. Ueber den Diener Munuo ärgert er sich, weil er ihn schmählich im Stiche gelassen. Auch Variva lasse sich nicht sehen, jetzt sei er ganz vereinsamt. Da erblickt er den Geizhals und nach einigem Zögern geht er auf ihn zu. Es entwickelt sich ein Gespräch voll von Missverständnissen. Der Geizhals hat den gestohlenen Schatz (das Gold) im Sinne. Kamillo denkt an einen anderen Schatz, an Andriana. Geizh.: Wer da? Ah, Kamillo, hast du was gehört? K.: Ja, ich weiss es, doch ich bin dein Erster. Wie es Gottes Wille ist, so geschieht es. Ich bekenne mich schuldig und will mich bessern. Geizh.: Also du, Kamillo, warst der Erste: fremdes Eigenthum! Wer Fremdes anrührt, du weisst es, was ihn erwartet. Das hättest du nicht thun sollen! K.: Wer wird sich bei solchen Dingen nicht verleiten lassen? Geizh.: Ach, mich und mein ganzes Haus in Bestürzung versetzen! K.: Bei solchen Dingen ist die Jugend nicht nur habsüchtig, sondern auch gewaltthätig, angreifend. Für derartige Dinge ist man selbst auf Hiebe gefasst. Geizh.: Böse That findet keine Entschuldigung, die entschuldigt auch die Jugend nicht. Das ist ein Sacrilegium, Altar Gottes, Kirche! Ach! K.: Was einem lieb ist, das verblendet ihn. Und einem jungen Mann ist nichts lieber als dieses Ding. Geizh.: Mir, dem Alten, ist es lieber, weil es mein ist, aus dem einfachen Grunde, weil es mein ist. K.: Was Gott und Glück einem gegeben, das sollten ihm andere nicht wegnehmen. Geizh.: Du möchtest das mit Gewalt Genommene dein nennen. Dieser Grund ist kein Grund. Was mein ist, gehört mit Grund mir, und mir kommt es zu, es zu schenken, nicht aber, dass man es mir mit Gewalt nimmt. K.: Das Ding ist genommen und kann nicht mehr rückgängig gemacht werden. Geizh.: Ich sehe, dass es genommen ist, aber es ist auf schlimme Art genommen. K.: Das kann gut gemacht werden, wenn du es willst. Geizh.: Du möchtest wohl, Kamillo, dass ich dir in kindischer Weise sage: Na, du hast es. Dir scheint das eine Kleinigkeit zu sein. Weisst du denn nicht, dass um diese Dinge Menschen in Händel gerathen? K.: Ach, ich weiss es, dass wegen eines solchen Dinges Troja fiel. Entführte nicht Paris Helena? Geizh.: Was willst du mit Paris? was mit Helena? Meinen Schatz gieb mir ohne Skandal zurück, und kein Wort weiter. K.: Was ich nahm, kann ich nicht zurückgeben; was ich nahm, nahm ich nicht mit Gewalt. Andriana, deine Tochter, war damit einverstanden. Geizh.: Andriana, meine Tochter, war mit dir einverstanden, dass du mir das Meinige nahmst! O weh, da soll man sich noch auf die Töchter verlassen! K.: Die Jugend kann fehlen. Ich gab ihr das Wort und sie mir. Geizh.: Ihr gabt euch das Wort, mir die Ehre und mein Bestes auf der Welt zu rauben? O weh, was höre ich! Das ist mir der Lohn dafür, dass ich ihr unter den Reichen dieser Stadt einen Verlobten fand. K.: Nicht

der Reichthum ist das Wichtigste, auch ich werde keinen schlechten Schwiegersohn abgeben. Geizh.: Du bist schlecht, sie nicht gut: gieb mir meinen Schatz zurück. K.: Solche Dinge können nicht zurückerstattet werden. Geizh.: Wirst du mir meinen Schatz zurückgeben, du Räuber? K.: Räuber eines solchen Dinges zu sein, dessen schäme ich mich nicht und bereue es nicht, ja ich würde es abermals rauben. Geizh.: Ich gehe vors Gericht. K.: Auch ich gehe vors Gericht. — Nachdem sich der Geizhals entfernt, fährt Kamillo fort: Dieser Mensch scheint nicht auf das, was ich in Gedanken hatte, Antworten gegeben zu haben. Er sprach von Schatz, von der Rückgabe, ich aber wollte sagen, dass Andriana mit mir verlobt, mit mir verheirathet sei; sie ist schon meine Frau, kann nicht mehr Mädchen sein, um mit einem anderen sich zu verloben, wenn es in dieser Stadt Gerechtigkeit giebt. Er aber sprach in einem fort: gieb mir zurück, was mein ist. Ach, ich Unglücklicher! Ich fürchte, durch dieses Gespräch mit ihm hab' ich die Sache nur verdorben. Ich will ihm von weitem folgen, um zu sehen, wohin er geht (vergl. Aulularia v. 731—775).

2. Scene. Der Diener Kamillos (Munuo) stellt sich selbst die Frage, warum er sich noch nicht mit dem Schatz aus dem Staube gemacht, sondern warte, bis er erwischt wird. Jemand geht zufällig vorbei, er weicht ängstlich aus dem Wege, und doch schätzt er sich glücklich, gedenkt der Thorheit des Mädchens Gruba, das ihm nicht folgen will. Wieder kommt jemand, dem er ausweichen will. In Gedanken nimmt er von Kamillo Abschied, denn von weiterem Dienen bei ihm sei jetzt keine Rede mehr. Ein grösserer Herr stehe ihm jetzt zur Seite, und der grössere stosse den kleineren weg. Da erblickt ihn Piero und fragt, warum er Kamillo im Stiche gelassen? Er findet das Betragen des Dieners verdächtig, bemerkt, dass dieser etwas unter dem Kleid versteckt halte, das er nicht zeigen wolle; er droht ihm mit der Polizei und will ihn nicht mehr loslassen.

3. Scene. Der Geizhals ruft seine Tochter, er will ihr schon zeigen, was das heisst mit den „Ribalden" zu halten, dem Vater den Schatz wegzunehmen und ihm Schande anzuthun. Kamillo möchte ihn von dieser irrigen Voraussetzung abbringen, er erklärt ihm, mit seiner Tochter nicht bloss verlobt, sondern auch verheirathet zu sein (er greift dazu als zu einer Nothlüge nach eigenem Geständnis). Der Geizhals giebt seinen Verdacht nicht auf, sieht darin einen zweiten Raubanfall, einen zweiten Ruin für sich. Ein Unglück kommt nach dem anderen. Doch möchte er nicht so ohne weiteres zugeben, dass sich jemand das Recht anmassen könnte, sich mit seiner Tochter gegen seinen Willen zu verloben. Von Kamillo aber verlangt er, wie früher, seinen Schatz zurück. Jetzt endlich fragt Kamillo, was für einen Schatz jener in einem fort im Munde führe, er habe keinen Schatz, nur seine Tochter beanspruche er zur Frau zu haben, ob mit oder ohne Mitgift, gleichviel. Der Geizhals will davon nichts wissen und zeigt auf den eben ankommenden Zlatikum als seinen zukünftigen Schwiegersohn. Doch dieser lehnt jetzt diese Ehre rundweg ab, er will von einer Verlobung nichts mehr wissen, giebt dem Geizhals das freie Verfügungs-

recht über die Hand seiner Tochter zurück. Kamillo ist darüber nicht weniger erstaunt, als der Geizhals. Dieser möchte die beiden einer geheimen Verabredung beschuldigen. Zlatikum hält ihn für verrückt. Der Geizhals fängt an zu lärmen und Skandal zu machen.

4. Scene. Gjivo kommt und erkundigt sich, was dieser Auftritt zu bedeuten habe. Kamillo beschwert sich, Gjivo möchte zwischen ihm und dem Geizhals vermitteln. Zlatikum wiederholt, der alte Geizhals sei verrückt. Jetzt erscheint auch Piero mit dem Diener Kamillos (Munuo), den er nicht freigelassen hat. Dieser möchte sich irgendwie aus der Klemme herausreissen und schickt sich an, den Anwesenden Neuigkeiten zu erzählen, die für sie lange schon keine Neuigkeiten sind: dass Kamillo in die Tochter des Geizhalses verliebt sei, dass der Vater seine Tochter dem reichen Freier geben möchte . . . .

Hier bricht der Text ab. Allem Anscheine nach war die Komödie Držić's zu Ende geführt. Bei den Vermuthungen darüber, wie das gemacht wurde, müssen einige aus den Schlussscenen des Stückes erhaltene Sätze (in einer neueren Abschrift) in Combination gezogen werden. Einen solchen Versuch machte A. Fabris a. u. a. O. Ich gehe darauf nicht näher ein.

Ich setze den Inhalt der Aulularia als allgemein bekannt voraus. Aus der vorliegenden Analyse des Držić'schen ‚Skup' überzeugt man sich leicht, dass hier von einer Uebersetzung der Aulularia nicht die Rede sein kann. Das ist vielmehr ein mit Zugrundelegung des Plautinischen Themas ganz selbständig gemachter dramatischer Bau, bei dem nur die Hauptcharaktere, dann im einzelnen einige Stellen oder Scenen an die Aulularia anklingen. Zu dem einigermassen Vergleichbaren fügte ich in Klammern den Hinweis auf die entsprechenden Verse der Aulularia (ed. Leo, Berlin 1895) hinzu. Gegenüber der präcisen, fast möchte man sagen lapidaren Diction des Plautus erweist sich die Komödie Držić's als eine in langsamerem Tempo sich bewegende Erweiterung. Dennoch verdient auch die Ausdrucksweise des ragusanischen Dichters gegenüber den gleichzeitigen italienischen Nachahmungen bei Lorenzino de' Medici und bei Gelli als kraftvoll und gut pointiert rühmend anerkannt zu werden. In meinem Auszug ging freilich dieser Vorzug der Komödie so gut wie gänzlich verloren, um so mehr möchte ich ihn ausdrücklich betonen. Prof. M. Šrepel in einer im 99. Band der Agramer akademischen Sitzungsberichte

„Rad“ publicierten Abhandlung (1890) und Cand. phil. A. Fabris in einer von mir aufgegebenen Prüfungsarbeit (mir handschriftlich im April 1891 vorgelegen) zogen auch Medicis L'Aridosia und Gellis La Sporta vergleichend heran. Im Gegensatz zu der von diesen beiden Herren vertretenen Ansicht halte ich dafür, dass von keiner einzigen Scene im ‚Skup‘ nachgewiesen werden kann, dass sie in ihrer Abweichung oder ihrem Zusatz gegenüber der Aulularia sei es der Aridosia Medicis, sei es der Sporta Gellis nachgebildet sei. Ob der ragusanische Dichter die beiden Dramen der italienischen Nachahmer des Plautus überhaupt gekannt hat oder nicht, das wissen wir nicht; doch selbst für den Fall, dass er sie gelesen, was ja leicht möglich ist, da er mit der italienischen Literatur gut vertraut war, muss ich an der auf dem thatsächlichen Inhalt beruhenden Ansicht festhalten, dass Držić dort, wo er von der Aulularia abweicht, seine eigenen Wege geht und das Plautinische Thema, den Geizhals, ganz unabhängig von Medici oder Gelli, mit Rücksicht auf die realen Lebensverhältnisse seiner Vaterstadt ausgearbeitet hat. Der Charakter der Hauptfigur, des Geizigen, war gegeben und stand fest: beim christlichen Geizhalse des ragusanischen Dichters findet man keine wesentlich verschiedenen Züge von dem Plautinischen Euclio. In Einzelheiten gehen sie allerdings auseinander. Bei Držić fehlt jene durch einen Dialog dritter Personen illustrierte Charakteristik, die bei Plautus in den Versen 299 bis 320 enthalten ist und auch bei Gelli in Atto IV Sc. 2 Wiederhall findet. Ebenso fehlt bei ihm jenes drastische Verhör, dem bei Plautus Euclio den in Verdacht genommenen Strobilus unterzieht (Aul. 628—660). Die Rolle des Zlatikum bei Držić deckt sich zumeist mit jener des Megadorus bei Plautus. Auch Eunomia und Dobre sind einander sehr ähnlich, doch tritt die letztere viel plastischer hervor als die erste. Držić's Variva entspricht der Plautinischen Staphyla, um einige Nuancen weniger vorlaut. Dagegen bei der Charakterzeichnung der Tochter des Geizhalses musste Držić sowohl dem Plautus wie auch den Italienern Medici und Gelli gegenüber einen ganz unabhängigen Standpunkt einnehmen. Diesen gebot ihm die Rücksicht auf die öffentliche Moral seiner Vaterstadt. Die Andriana Držić's durfte nicht ein freies, von Folgen begleitetes Liebesverhältnis mit einem jungen Mann anknüpfen,

wie das bei der Phaedra des Plautus und der Fiammetta des Medici und Gelli der Fall war. Sie musste seine Geliebte und angestrebte Braut in allen Ehren bleiben. Wenn ihr geheimer Anbeter und erhoffter Bräutigam in der ersten Scene des fünften Aktes so thut, als ob schon intimere Beziehungen das junge Paar aneinander ketteten, so ist das nur eine Nothlüge, zu der er flüchtet, um die hartnäckige Weigerung des geizigen Vaters zu brechen (*ovdje trjeba lagat*, hier muss man lügen, sagt Kamillo auf S. 343 d. agr. Ausg.). Selbstverständlich musste auch infolgedessen das Verhältnis Kamillos zum Vater des Mädchens etwas anders sich gestalten, als das bei Lyconides in der Aulularia der Fall ist, obgleich jene Hauptscene, das qui pro quo in ihrem Gespräche, auch beim ragusanischen Dichter erhalten blieb. Er motivierte sie, allerdings etwas schwach, durch die erwähnte Nothlüge. Die infolge der Erweiterung der Motive nothwendig gewordene Vermehrung der Zahl der handelnden Personen bei Držić (das sind Gruba, Gjivo, Piero und Nicolo) deckt sich nicht mit den Amplificationen des Stoffes bei Gelli. Dieser schuf neben der Schwester Lapos (= Zlatikum), Namens Ginevra, den Typus einer geizigen Mutter Alamannos (= Kamillos), die weder bei Plautus ein Vorbild noch bei Držić eine Nachbildung hat. Seine mona Laldomine wird man doch nicht mit Šrepel als Vorbild für Gjivo halten wollen, noch weniger von seiner Lucia die originelle Figur der Gruba ableiten. Wo sind andererseits bei Gelli Vorbilder für die sehr gelungenen Figuren Pieros und Nicolos? Man sucht nach ihnen vergebens. Eher könnte man mit A. Fabris versucht sein, eine Parallele zu ziehen zwischen dem Auftreten Gjivos und seinen Grundsätzen einerseits und der Rolle des Marcantonio in Medicis l'Aridosia andererseits. Gewiss läge sie näher als der Versuch, Gjivo mit Laldomine zusammenzustellen. Doch stehen im ganzen die beiden Komödien l'Aridosia und Skup zu weit voneinander ab, als dass das Herausreissen einiger Aehnlichkeiten auf Entlehnung schliessen lassen könnte. Für die Unabhängigkeit des Ragusaners gegenüber den erwähnten italienischen Dramen spricht sehr stark noch folgender beachtenswerthe Umstand. Držić wollte nicht nach dem Vorbild Medicis oder Gellis irgend welche Scene aus dem Klosterleben Ragusas in sein Stück einflechten. Vielleicht war an dem da-

maligen Klosterleben der Nonnen Ragusas nichts auszusetzen, jedenfalls würde man damals in Ragusa derartige Scenen, wie in der Aridosia Akt II Sc. 6 oder in der Sporta Akt III Sc. 3, nicht geduldet haben. Das wusste Držić ganz gut, darum liess er die Nonnen ganz bei Seite. Wenn seine Gruba, das witzig übermüthige aber durchaus anständige Dienstmädchen, zu dem um sie werbenden Diener Munuo im Scherze sagt, er müsste sie, wenn er sie zur Frau bekäme, mit Nonnenkrapfen und Nonnenmakronen nähren (S. 226—7 agr. Ausg.), so ist das keine Kritik des Nonnenlebens, höchstens ein Ausdruck der öffentlichen Meinung, dass sie in ihren Klöstern gut leben. Und wenn der Dichter dort, wo er den Geizhals zu Don Marino um die Kirchenschlüssel gehen lässt, einige Bemerkungen an die Klagen des Diaconus über die kargen Einkünfte der Kirche und ihrer Diener anknüpft, welche diese Klagen nicht ganz begründet erscheinen lassen (S. 224 agr. Ausg.), so wird auch diese zahme Bemerkung wesentlich gemildert dadurch, dass sie aus dem Munde eines Geizigen kommt. Selbst dieser kann nichts anderes gegen die Priester vorbringen, als dass sie ein gutes Leben haben (*a dobro brieme imaju*) und sich mit Gesang das Brot verdienen (*kantajući hljeb dobivaju*). Das ist aber auch alles, von den Anzüglichkeiten eines Medici und Gelli gänzlich verschieden.

Wenn im Skup an zwei Stellen die ragusaner Jugend aufs Korn genommen wird, in der 1. Scene des III. Aktes die jungen Schwiegertöchter (S. 212—3 agr. Ausg.) und in der 1. Scene des IV. Aktes die männliche Jugend (S. 223 agr. Ausg.), so weiss man zwar, dass derartig eingeschaltete Sittenbilder der Zeit in den italienischen Dramen nichts Seltenes sind, dennoch liefern gerade die beiden Komödien l'Aridosia und la Sporta in diesem Punkt kein vorbildliches Material. Eben so wenig wird man für das prahlerische Auftreten des Dieners und Kochs zugleich, der Pasimaha heisst, sei es in der Aridosia, sei es in der Sporta, ausreichende Anhaltspunkte finden. Der Ragusaner wollte damit jenen bramarbasierenden Typus in seiner Komödie vertreten sehen, der sich in vielen italienischen und spanischen Stücken des XVI. Jahrhunderts als Capitano breit macht. So und nur so begreift man, dass Pasimaha sich selbst den Namen „Kapitän" giebt, während er in

der Wirklichkeit ein Diener und, wenn man will, Oberkoch des alten Freiers war. Er spricht (S. 210 der agr. Ausg.): Hierher dem Kapitän (d. h. ihm) nach, ihr elenden Menschen, ich will euch für heute alle zu guten Menschen machen, ich will euch in meinem Heere zu grossen Stellungen erheben: du wirst die Fahne tragen, d. h. den Spiess drehen, und du an dem Bombenmörser (der Bombarde) Lunte anlegen, d. h. ins Feuer blasen, hast guten Athem, und du wirst sergente maggior sein und mit dem Krüglein hin und her laufen, damit das Heer in Ordnung stehe; ich aber werde Kapitän der Lebensmittel sein. Und an einer anderen Stelle (S. 215 agr. Ausg.), wo das ganze Gefolge als ein im Triumphe sich bewegendes Heer zum Hause des Geizhalses zieht, schickt Pasimaha seine Hauptstütze, den Driemalo („die Schlafhaube"), voraus, anzukündigen: Der Kapitän kommt, macht euere Aufwartung! Es kann zwar fraglich erscheinen, ob bei einem Koch und seinem Gefolge ein solches Maulheldenthum angebracht war, aber das unterliegt keinem Zweifel, dass auch diese Zuthat Držić's nicht den beiden italienischen Komödien abgelauscht war, sondern aus der allgemeinen Bekanntschaft des Dichters mit der gleichzeitigen italienischen, möglicherweise auch spanischen dramatischen Literatur sich ergab.

Der Nachahmung Gellis wollte man auch das zuschreiben, dass Držić den Schauplatz der Handlung nach Ragusa versetzte (bei Gelli ist es Florenz). Allein der ragusanische Dichter bewies mit seinen übrigen Dramen, die meist in seiner geliebten Vaterstadt spielen, dass man ihm einen solchen Situationswechsel, der viele andere Aenderungen zur Folge hatte, auch ohne Zuthun eines fremden Einflusses zumuthen darf. Ragusa war bei ihm als Schauplatz so zur Regel geworden, dass er sich in „Dundo Maroje" geradezu entschuldigte (im Prolog), dass dort einmal Rom statt Ragusa als Ort der Handlung gewählt wurde. Keine Nachahmung Gellis kann ich ferner in dem zufälligen Zusammentreffen in der Zahl der handelnden Personen — dreizehn — erblicken. Bei Držić kam diese Zahl ganz unabhängig von Gelli zu Stande. Denn abgesehen von der sonstigen Verschiedenheit der Rollen, sei nur darauf hingewiesen, dass bei Držić auch die Tochter des Geizigen, Andriana, als handelnde Person mitzählt, was bei der Fiammetta

Medicis oder Gellis nicht der Fall ist. Richtig ist es, dass Držić's Geizhals ebenso in der christlichen Kirche den Schatz versteckt, wie bei Gelli der geizige Ghirigoro, allein die näheren Umstände sind doch ganz verschieden und nach dem Vorbild des ‚Fidei fanum' bei Plautus lag gewiss die christliche Kirche für beide Dichter, auch unabhängig von einander, nahe genug. Wer wird endlich in dem Umstand, dass Držić seine Komödie in Prosa schrieb, und zwar nicht diese allein und auch nicht diese zuerst, einen Beweis seiner Abhängigkeit gerade von Gelli erblicken wollen?!

Kurz zusammengefasst geht mein Urtheil dahin, dass der ‚Skup' des ragusanischen Dichters Marin Držić zu den gelungensten Nachahmungen und Umarbeitungen der Aulularia im XVI. Jahrhundert gezählt werden darf und als solche in der vergleichenden Literaturgeschichte seinen Platz verdient.

* * *

Nachträglicher Zusatz. Dieser Aufsatz war schon an seinen Bestimmungsort abgesendet und gesetzt, als ich durch die Freundlichkeit des Herrn Professor Creizenach (in Krakau) auf einen Beitrag zur selben Frage des Prager Professors Dr. G. Polívka, der in Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen (Braunschweig 1888, Band 81) erschien, unter dem Titel „Der Geizige in Ragusa", aufmerksam gemacht wurde. Ich bedauere diese Vorarbeit übersehen zu haben, glaube aber aussprechen zu dürfen, dass sie den grössten Teil meiner Darstellung nicht überflüssig macht.

XXXIV.

Joseph Golling.

Zur Behandlung der lateinischen Syntax im 15. und 16. Jahrhundert.

Litteratur.

Litteraturgeschichtliche und grammatische Werke. J. J. Baebler, Beiträge z. e. Geschichte der lat. Gramm. im M.-A. Halle a. S. 1885. — Fr. A. Eckstein, Lat. und griech. Unterricht. Hrg. von H. Heyden. Lpz. 1887. — Fr. Haase, Vorlesungen über lat. Sprachwissenschaft. Hrg. von Fr. A. Eckstein. Bd. I. Lpz. 1874. — Joh. Müller, Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichts bis zur Mitte des 16. Jahrh. Gotha. 1882. — Ch. Thurot, Notices et extraits de divers manuscrits latins pour servir à l'histoire des doctrines grammaticales au moyen âge. Paris 1868. — G. Voigt, Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das 1. Jh. des Humanismus. 3. Aufl. bes. von M. Lehnerdt. Berlin 1893.

Monographische Litteratur. J. Frey, Zur Geschichte der lat. Schul-Grammatik. Münster i. W. 1895. (= Frey I.) — Ders., Die Thätigkeit Münsterischer Humanisten auf dem Gebiete der lat. Syntax. Münster i. W. 1896. (= Frey II.) — J. Golling, Einleitung in die Geschichte der lat. Synt. I. Die lat. Synt. bei den röm. Nationalgrammatikern. Wien. 1897. (= Programm[1].) — J. Vahlen, Lorenzo Valla. 2. Aufl. Berl. 1870.

Bibliographisches Hülfsbuch. L. Hain, Repertorium bibliographicum. Stuttg. u. Paris. 1826—38.

---

[1]) Sowie dieser Aufsatz bildet gegenwärtiger Versuch eine Probe der skizzierten Geschichte der lat. Syntax, welche zur Einleitung der bei Teubner erscheinenden grossen lat. Grammatik bestimmt ist. Von Vollständigkeit in der Berücksichtigung der einschlägigen grammatischen Erscheinungen musste abgesehen werden: es handelte sich nur darum, die syntaktischen Richtungen beim Uebergange aus dem M.-A. in die Neuzeit durch Vorführung ihrer hervorragendsten Vertreter zu charakterisieren. (Nur die verhältnismässig späten, ziemlich wohlbekannten Arbeiten von Linacer, Scaliger und Sanctius, die ausserdem der streng wissenschaftlichen Forschung angehören, blieben von der Darstellung trotz ihrer Bedeutung ausgeschlossen). Was daher übergangen ist, war dem Unterz. nicht gerade unbekannt. Bezüglich der *Grammatica nova*

1. Die lateinische Syntax in Italien seit Lorenzo Valla.

Der Kampf gegen die mittelalterliche Latinität und die scholastische Lehrweise der Grammatik wurde um 1440 von Lorenzo Valla eröffnet. Sein Hauptwerk *Elegantiarum l. Lat. sive de l. Lat. elegantia l. VI*, noch vor 1444 abgeschlossen und 1471 zu Rom und Venedig gedruckt, ist allerdings kein systematisches Buch; es gibt nur Reihen von Beobachtungen, Studien und lexicalische Excurse. Die drei ersten Bücher handeln über Nomina, Verba und Indeclinabilia für sich und in ihrer grammatischen Verbindung, die beiden folgenden über die Bedeutungsunterschiede der Nomina und Verba. Ueberall ist es ihm um die Frage zu thun, was echtes Latein ist, was Sprachgebrauch der besten Autoren — Cicero und Quintilian, welcher eine zweite von Livius und Vergil datierte Epoche der Latinität vertritt, sind ihm vor allem mustergiltig — und was unlateinisch. Das 6. Buch bezieht sich auf die Worterklärung, ist also von rein lexicalischer Bedeutung.

Vallas Werk reichte nicht hin, das Gesamtgebiet der Grammatik, die noch immer nur den Zwecken des Unterrichts diente, gründlich umzugestalten. Dazu hat Valla insbesondere das syntaktische Gebiet nicht allseitig genug behandelt. Daher wird er denn zwar als Autorität geachtet, die man theils für einzelne syntaktische Lehren heranzieht, theils auch bekämpft; aber die Syntax als Ganzes, speciell das syntaktische System, konnte durch die Elegantiae nicht gefördert werden.

---

von Locher (Philomusus), die angeblich 1495 erschien, sei bemerkt, dass dieselbe nicht nur den Biographen Lochers, Zapf und Hehle, nicht vorgelegen hat, sondern auch in der Bibliothek zu Freiburg, wo L. gewirkt hat, nicht vorhanden ist. Auch die Universitäts-Bibl. zu München, in welche die alte Ingolstädter Bibliothek übergegangen ist, besitzt kein Exemplar: und doch verbrachte L. auch zu Ingolstadt mehrere Jahre. Man darf demnach fragen, ob eine Gramm. nova von L. je existiert hat. Zu solchen Resultaten führt die nähere Prüfung bibliographischer Angaben. Solche wurden überhaupt nie unbesehen verwertet, sondern bei jedem Werke wurde die Fassung des Titels und das Jahr der ersten Drucklegung unter Benutzung sämtlicher vorhandenen, unter einander oft stark variierenden bibliographischen Hülfsmittel fixiert, die benutzte Ausgabe nöthigenfalls angegeben.

Die Reform der lateinischen Schulgrammatik in ihrem ganzen Umfang kann man füglich von Guarino (Varinus) aus Verona (1370 bis 1460) datieren. Seine *Regulae (grammaticales)* wurden zuerst zu Venedig 1470 gedruckt. Nach Bemerkungen über littera, syllaba, dictio und oratio werden die Redetheile durchgenommen und zwar zunächst das Nomen mit seinen Accidentien, es werden die '*articuli*' (hic haec hoc) und der Unterschied zwischen Substantiv und Adjectiv und schliesslich deren Congruenz behandelt. Es folgen die Declinationen, die nach den Genetivausgängen gesondert werden, und ein Hinweis auf die Nomina propria. Das Verbum, dessen Accidentien mitgetheilt werden, ist entweder personale oder impersonale. Congruenz findet statt zwischen Nominativ und Verb (das Nomen proprium ist dritter Person, mit Ausnahme von ego, tu und dem Vocativ) und zwischen Relativ und Antecedens. Zunächst handelt es sich um das *Impersonale activae et passivae vocis* und seine Constructionen. Zu ersterem gehören 1. interest und refert; 2. libet, liquet, placet, accidit; 3. decet, iuvat, delectat; 4. piget und seine Verwandten; 5. incipit, desinit, debet, solet, potest, vult, welche, mit einem unpersönlichen Infinitiv verbunden, selbst zu Impersonalia werden. Die Impersonalia passivae vocis sind Bildungen der nun zu behandelnden *Verba activa*. Diese sind 1. *Activa simplicia*, mit dem Acc. 2. *Possessiva:* 'post se accusativum personae patientis et ultra acc. regunt genitivum vel ablativum denotantem precium vel causam materialem: ego emo librum decem ducatorum vel decem ducatis.' Andere sind: damno, accuso, impleo. 3. *Acquisitiva*, c. acc. et dat.: do. 4. *Transitiva*, mit zwei Acc.: doceo, moneo. 5. *Effectiva*, c. acc. et abl. sine praepositione: spolio. 6. *Separativa*, mit dem Acc. und Abl. mit a: audio, separo. — Die *Verba passiva* sind: 1. *Simplicia*, mit dem 'nominativus personae patientis ante se' und dem 'ablativus personae agentis' mit a 'post se': zelor, legor, vocor. 2. *Possessiva*, mit dem Abl. c. a personae agentis und dem Gen. oder Abl. ohne Präposition: vendor, aestimor. 3. *Acquisitiva*, mit dem Abl. pers. ag. mit a und dem Dat.: daris. 4. *Transitiva*, mit dem Abl. p. a. mit a und dem Acc.: doceris a magistro grammaticam. 5. *Effectiva*, mit dem Abl. p. a. mit a und einem zweiten ohne Präposition; spoliaris a me capa. 6. *Separativa*: sie regieren den

Abl. p. a. mit a und einen zweiten Abl. mit a: lectio auditur a me a magistro. — *Verba neutra.* 1. *Verba simplicia.* Hierher gehört das Verbum copulativum 'quod regit talem casum post qualem regit ante se'. Copulativa sind: sum, exsisto; sto, maneo; videor, appareo; vado. 2. *Possessiva*, mit dem Nomin. pers. patientis, post se genit. vel abl. sine praepositione pers. agentis: egeo denariorum vel denariis. 3. *Acquisitiva*, mit dem Dat. pers. pat.: servio. 4. *Transitiva*, mit dem Acc. p. p.: aro terram. 5. *Effectiva*, mit dem Abl. ohne Präp. oder Acc. mit der Präp. propter p. a.: gaudeo pace vel propter pacem. 6. *Passiva*, mit dem Abl. mit a: vapulo a magistro. 7. *Neutropassiva*: gaudeo, fio, soleo, audeo, fido (Casusconstructionen werden hier nicht erwähnt). 8. *Absoluta:* sie regieren keinen Casus ohne Vermittlung einer ausdrücklich gesetzten oder zu ergänzenden Präposition: vado, eo, ambulo. — *Verba communia*, mit dem Ausgange - or; sie sind activer und passiver Bedeutung, wonach sich ihre Construction richtet: largior = 'ich gebe' und 'ich werde gegeben'; osculor. — *Verba deponentia.* 1. *Possessiva:* utor, misereor, reminiscor. 2. *Acquisitiva:* auxilior. 3. *Transitiva:* sequor. 4. *Effectiva:* laetor. 5. *Passiva:* orior, nascor. 6. *Absoluta:* proficiscor. — Den weiteren Inhalt des Buches bilden die Ortsadverbia, die Construction der Städtenamen und sonstigen Ortsbestimmungen, Supinum, Gerundium (mit ad und a), Participia (Arten und Uebergang zum Namen; s. Frey I, S. 11), Comparativ und Superlativ (Bildung und Construction), figurae locutionis et constructionis (letztere sind: prolepsis, sillepsis [conceptio], zeugma, sinthesis, antiptosis, evocatio, sinecdoche, appositio), Patronymica, abgeleitete Verba (incohativa, meditativa etc.), Relativa (Arten und Unterarten), Heteroclita (wozu auch die Interrogativa, Relativa und Infinita gerechnet werden). Es folgen die Interrogativa quis und uter mit den darauf antwortenden Infinita wie omnis, quilibet oder neuter, sowie deren Construction mit dem Gen. oder mit dem Abl. c. de vel e (ex). Entsprechende Adverbia wie ubique, utrobique. '*Qui* componitur cum cumque, *quis* geminatur'; die so entstehenden Composita sind wie Relativa zu behandeln. Die verschiedenen Verwendungsweisen von quis, qui als Infinita und Interrogativa und aliquis. Als Lückenbüsser erscheinen auf der letzten

Halbseite vor dem Abschnitte de orthographia und den versus differentiales einige Casusconstructionen erläutert.

Guarinos System besteht in der Behandlung der Grammatik nach den Redetheilen, wie sie bei den römischen Nationalgrammatikern allgemein üblich war, nur dass die Durchführung dieses Planes der Vollständigkeit und Strenge entbehrt und dass auch die Syntax Berücksichtigung findet. Was G. in letzterer Beziehung lehrt, blieb für die Grammatiker der Folgezeit, zum Theil selbst bis in unser Jahrhundert, mehr oder minder massgebend. Abhängigkeit von Vorgängern lässt sich nur theilweise mit Bestimmtheit erkennen. Die Lehre von der dreifachen Congruenz findet sich schon im Mittelalter, z. B. bei Alexander de Villa dei: s. Frey I, S. 13. Allein die Behandlung der Casus nach dem regierenden Verbum und zwar speciell die von Guarino gewählte Scheidung der Verba nach eigenartig benannten Gruppen kann nur vermuthungsweise als Eigenthum der als Modisten bekannten mittelalterlichen Grammatiker bezeichnet werden. Wenigstens führt Thurot p. 185 Michel de Marbais (gest. um 1300) als denjenigen Grammatiker auf, der als 'modi significandi accidentales' der Verba ihre Eignung Casus zu regieren erwähnt. Dieser dürfte die seltsame Terminologie der Verba als possessiva, acquisitiva, effectiva etc. behufs Anordnung der Casuslehre zuerst verwendet haben.

Guarinos *Grammaticae institutiones*, zuerst erschienen s. l. 1475 (s. Copinger, Supplement to Hain's Repertorium II 1 No. 2821; ich benutze die Ausgabe Ven. 1544), sind eine vollständige Grammatik. Auf die Formenlehre und die Lehre von den acht Redetheilen (hier erscheinen unter dem Nomen die drei Arten der Congruenz) folgen die *ordines verborum*, d. i. die Unterabtheilungen der Genera (der activa, passiva, neutra etc.). Im weiteren schiebt G. hinter dem Gerundium die Constructionen des Infinitivs ein, desgleichen hinter dem Superlativ die Nomina partitiva (uterque, alter, alteruter, neuter). Endlich handelt er beim Particip eingehender über den Ersatz fehlender Participia im Lateinischen. — Bemerkenswert ist, dass Pylades von Brescia in s. *Regula grammaticarum institutionum* Ven. 1495, der im Syntaktischen G.s Institutiones folgt, in den damals vorhandenen fünf oder sechs Ausgaben derselben G.s Eigenthum stark entstellt findet.

G.s Plan behält im wesentlichen auch bei Perottus (Perotti), Niccolò, aus Sassoferrato 1430—80, dessen *Rudimenta grammatices* 1468 abgefasst und, wie es scheint, zuerst 1473 zu Rom (Hain 12643) gedruckt wurden. Hinter der Lehre von den Redetheilen wird 'de orationis constructione' gehandelt mit nennenswerten Besserungen von Guarinos Vorgang. Voran geht die Lehre von den drei Arten der Congruenz, die Construction der Verba substantiva und vocativa, allgemeine Regeln über die Casusconstructionen der Verba, namentlich der activa, die Casusverbindungen, die jedes Verbum activum eingehen kann, näheres über die Fähigkeit gewisser Verba, infolge verschiedener Constructionen in verschiedene Genera und Ordines einzutreten (audio te und audio tibi). Jetzt erst folgen die Genera und Ordines verborum. Der weitere Inhalt der Rudimenta ist: Infinitiv, Gerundium (Unterschied vom Particip), Supina, Particip, Nomina verbalia (namentlich die auf -tor und -trix), Relativa, Patronymica, Comparativ und Superlativ, Adverb und Heteroclita. Die Lehre von den abgeleiteten Verben ist aus der Syntax verwiesen. Barbarismus, Soloecismus, Metaplasmus, Schemata lexeos und Tropus werden nach Isidorus (s. dessen Etymologiarum libri XX bei Migne, Patrologia: Patres latini Vol. 82 p. 73ff.) behandelt. Als Schlusspartie erscheinen unter dem Tropus die acht Figurae constructionis.

Die Partien der Formenlehre sind endlich so ziemlich aus der Syntax entfernt bei Sulpitius Verulanus (Giovanni Sulpizio a. Veroli): *De arte grammatica opusculum compendiosum*, Perusiae 1475. (Im vorl. wurde die Ausgabe bei Hain 15151: Grammatica Sulpitii Verulani s. l. 1486 benutzt). In dem Abschnitte 'de constructione partium orationis', der mit den Genera verbi beginnt, erscheinen nach den sonstigen Schlusspartien, nämlich den Adverbia localia, der Construction der Städtenamen, den Figurae constructionis, der Definition und den Arten der Constructio (s. Frey I S. 11) ganz äusserlich zwei Capitel angeheftet, 'de nominativo et vocativo' und 'de nominum constructione'. Letzteres behandelt die Casus in ihrer Abhängigkeit von Substantiv, Adjectiv und Particip (beim Acc. und Abl. auch die Rection der Präpositionen), worauf abgesondert die Casusverbindungen der Adverbien und Interjectionen folgen. — Präcise theilt Francesco

Negri (Niger) in seiner *Brevis grammatica* Ven. 1480 die Constructio in *concordantia* und *regimen*, welch letzteres in regimen praepositionis, verbi, adverbii, participii und nominis (Comparativ und Superlativ, Relativ, Patronymicum, Anomalum; eine eigentliche Casusrection des Nomens fehlt) zerfällt. Unter dem regimen verbi wird ausser der Casusrection der Verba auch die ganze übrige Verbalsyntax in herkömmlicher Weise abgehandelt. — Zumeist an Perotti schliesst sich an

Antonius Mancinellus (Mancinelli) in seinem Werkchen *Epitoma seu regulae constructionis.* Rom 1490. Bezeichnend für die Neigung der Zeit, syntaktische Erscheinungen in lexicalischer Weise zu registrieren, ist desselben Buch *De varia constructione thesaurus,* Rom 1490, ein alphabetisches Verzeichnis von Verben und Adjectiven mit ihren Casusconstructionen. — Auch Aldus Manutius (Aldo Manuzio) bietet in seinen *Rudimenta grammatices l. L.*, Ven. 1501 (Ven. 1508 erschienen als *Institutionum grammaticarum l. IV*) in dem syntaktischen Theile nichts Eigenartiges.

Höhere Ziele als die vorbenannten Grammatiker verfolgt Curius Lancilotus Pasius Ferrariensis. Sein Werk *De arte grammatica l. VIII seu de rebus non vulgaribus,* Regii Lepidi 1504, behandelt die Redetheile der Reihe nach ohne Sonderung von Formenlehre und Syntax unter Heranziehung der Grammatiker seit Varro ('a Varrone usque in hodiernum diem'), die freilich zumeist bekämpft werden. Nach der Titelangabe will er 'ignorata ab aliis grammaticis nec non omissa' bringen, wogegen 'vulgaria omittuntur'. Er lehre nur 'haud vulgaria'. Was er hierunter meint, ersehe man z. B. IV 15, wo es in der Einleitung zur Casusrection des Verbs heisst: 'Primum idioma[1]) dicitur simplici recto, quod et accusandi casu finitur ut Lancilotus amat Philippum.

[1]) Beim Nomen wird III 53 endlich einmal an richtiger Stelle und in gehöriger Ausdehnung die Rection des Adjectivs, weniger des Substantivs unter dem Titel Idiomata nominum (der Ausdruck ist den Alten entlehnt; vgl. z. B. Charisius in Keils Grammatici I 291) behandelt; freilich werden fast nur Belegstellen nach dem Casus geordnet beigebracht. Beim Verbum erscheinen die ordines Guarinos und Perottis (der überhaupt durchaus ausgenützt, aber nirgend erwähnt wird) unter dem Namen Idiomata verborum.

Triplex est observatio non vulgaris. Prima, rectus casus significationem agentis habet, ut ego laudo. Accusandi casus sive accusativus patiendi, vel modum similem. ut amo Franciscum, patientis quidem significatio in hoc casu. amo virtutem, non vere dicitur patiens, sed modus patientis, non enim virtus fert. Altera observatio est, omne fere verbum praeter proprios casus potest regere dativum'. cett. Das Streben, über das Vulgäre sich zu erheben, führt zu sonderlichen Spitzfindigkeiten. Das Wesen der Impersonalia wird VI 1 in folgender Weise erklärt: 'Impersonalia inventa sunt, ut ex scriptorum lectione colligitur, ornatus qui a varietate, et necessitatis causa. Ornatus causa patet. Cum dicit Terentianus ille Gnato. Quid agitur? respondens Parmeno ait, statur cum dicere potuisset sto. . . . Necessitatis causa est duplex aut naturae significationis, aut consuetudinis'. Consuetudo sei es, wenn die Schriftsteller nicht misereo oder tedeo gebrauchen; ebenso wenn sich servitur, nocetur finde, nicht aber abestur, potestur. 'Natura est elocutio, quae est vel finita vel infinita. si finita. quinque generibus circumscribitur, quorum idiomata notavimus. ut ego amo deum. si infinita, hoc est cum pars sensus defit, impersonali enuntiatur interim. ut curritur. non enim est determinata persona, sed intelligitur vel a me, vel a te . .' Nicht ohne sachliches Interesse ist die Art, wie VII 6 die Frage erörtert wird, warum die Lateiner nicht wie die Griechen den Genetiv mit dem Comparativ wie mit dem Superlativ verbanden. Er führt für den Abl. compar. die Erklärung der 'Aristotelicorum aemuli' an, 'quia casus sequens comparativum debet significare rem, ut ab ea est modus in augmentum, et nullus casus significat apud latinos rem, ut ab ea est modus, nisi ablativus'. So bezeichne in dem Beispiele 'sum doctior Francisco' der Abl. 'modum in augmentum doctrinae a Francisco in me'. — Von Pasius abhängig ist die folgende Arbeit. Sie führt den Titel: Augustini Saturnii Lazaronei Buennatis, *Mercurii maioris, sive Grammaticarum institutionum libri X.* Basel 1546[1]). Das Buch verdient als eine der ersten wissen-

[1]) Die vorangehende Epistel des Janus Pyrrhus Pincius trägt das Datum 1531. — Ueber seine Heimat Buennum spricht der Autor V 16. — Eine in der Vorr. genannte Grammatik des Vf. namens Mercurius (im Gegensatz zu dieser ist vorliegende Mercurius maior betitelt) ist bibliographisch nicht nachweisbar.

schaftlichen Arbeiten syntaktischen Inhalts neuerer Zeit noch heute sachliches Interesse. Von systematischer Vollständigkeit ist es weit entfernt: es behandelt nur das Verb mit seinen Classen (entsprechend den ordines Guarinos und Perottis), das Adverb, die Pronomina, die Comparationsgrade und die Figurae constructionis. Vor allem ist es dem Autor um die Syntax zu thun (I 2), wenn auch die Formenlehre nicht ganz ausgeschlossen ist. Bei der polemischen Richtung, die das Werk charakterisiert, begreifen sich beispielsweise die Capitelüberschriften des achten Buches, welches fast ganz dem Supin gewidmet ist: 2. 'Supina non esse nomina'. 3. 'Sup. non esse verba'. 4. 'Supinum esse partem orationis per se'. 18. 'Supina in-u, quidquid supra disputatum est, nomina potius videri'. Als Probe seiner Polemik diene c. 13, das gegen den auch sonst am meisten bekämpften Laurentius gerichtet ist, 'qui negavit supina in -u per verbalia recte latineque exponi posse'. Er fragt: 'Proh divum atque hominum fidem, ecquae maior vel cognatio vel communitas demonstrari potest esse inter supina et verbalia, quam quod altera pro alteris eodem in sensu collocari possunt?' Nach Vorführung mehr oder minder passender Belege aus Cicero und anderen bis Julius Obsequens ruft er aus: 'Iamne igitur sentis Laurenti . . his te exemplis iugulatum? Non vides, ut passivitas illa perinde verbalibus atque supinis communis existat? Cum igitur nihil referat, utrum quis dicat, res rara inventu, an inventione, quoniam utrique subest eadem passivitas verbi, et idem sensus: quidni recte supina pro verbalibus, et verbalia pro supinis accipiuntur?' Anderswo zieht er philosophische Betrachtungen unnöthigerweise in die Darstellung. So III 2. 'Omnis personalitas atque impersonalitas ipsis verbis extrinsecus adnascitur. Quoniam verba secundum se ('an sich') neque personalia sunt, neque impersonalia, sed indifferentia. Persona autem, definientibus magna authoritate philosophis, est naturae rationalis individua substantia. Huic, ut sit, tria omnino necessaria: ut individua, ut per se existens, ut rationalis. Igitur sermo quia inter loquentes atque intelligentes proprie tantum versatur, necessario fit, ut ea triplex existat, nempe loquens, audiens et remota'. Nun werde die Person dem Verb durch das Subject äusserlich beigebracht und sei demselben nicht von Natur eigen. 'Igitur personalitas omnis ipsis

verbis altrinsecus, hoc est, a supposito venit: quidquid somniant grammatici'. — Andererseits corrigiert er in manchen Einzelheiten zutreffend seine Vorgänger. So I 31 'exulo verbum non esse neutrum passivum'. Oder I 25, wo er die bestrittene Structur 'opus est hanc rem' aus Plautus nachweist, oder endlich IV 6, wo er behauptet 'non Latine dici, Ciceronis interest esse eloquentis' und die Forderung anschliesst 'Nostrum est, non quid potuerint aut debuerint, sed quid dixerint authores, diligentissime observare . . . Fluxa est enim omnis ratio Grammatici, cui nullum succurrit exemplum, quam recepta scriptorum authoritas non statuminat'. I 7 überrascht geradezu durch die über die Zeit hinausragende Erkenntnis: 'Tota vis orationis in verbis praecipue consistit'. Damit hängt wohl zusammen, dass das Substantiv von seiner Darstellung ganz ausgeschlossen ist. Abhängigkeit von Pasius (IV 29) zeigt sich besonders I 46.

2. Bearbeitungen der lat. Syntax in Deutschland, Belgien und den Niederlanden seit 1451.

Die zeitgenössischen Grammatiken der Deutschen und ihrer Stammverwandten sind mehr oder weniger eine Copie der italienischen. Unabhängig arbeitete noch

Henricus, der einen *Tractatulus dans modum teutonisandi casus et tempora* zu Münster i. W. 1451 abfasste und zwischen 1480—1490 daselbst in Druck gab. H. geht von der Erklärung der jeweiligen Termini (casus, nominativus, tempus etc.) aus und erläutert an der Hand von Nominal- und Verbalformen (letztere von lego und amo gebildet) sowie auch von einfachen Beispielen den Gebrauch der Casus, Tempora und Modi und deren (niederdeutsche) Uebersetzung. H. hält den Optativ neben dem Conjunctiv fest, welch letzteren er in Verbindung mit Conjunctionen gebraucht findet. Er erkennt bereits die nahe Beziehung des Accusativs zum Nominativ: *wente dat dinck dat wercket in nominativo steyt, so steyt dat dinck dat lyth in accusativo . . . Item dat dinck dar de werckinge in geyt edder dat gedaen edder gewercket wert.* Sehr ausführlich wird über den Conjunctiv nach Conjunctionen und nach dem Relativ gehandelt. — Die Schrift blieb unbeachtet. — Näheres bei Frey I 18ff.

Der erste in Deutschland, der die Arbeiten der italienischen Humanisten für die lat. Grammatik verwertete, ist der Wiener Professor Bernhard Perger. Die erste datierte Ausgabe seiner *Grammatica nova*, auch *Artis grammaticae Introductorium in octo partes orationis, in constructiones, in epistolas conficiendas fere ex Nicolai Perotti traditionibus translatum* betitelt, erschien Passau 1482. Die Constructio umfasst 22 Regeln: sie behandeln die Congruenz (1. 2. 5. 6. 7), die Comparationsgrade (3. 4), die Construction der Impersonalia (8—11), in grossen Zügen die Casuslehre, wobei die Abhängigkeit der einzelnen Casus von Nomen und Verb in gleicher Weise berücksichtigt wird (12—15), den Infinitiv und das Gerundium mit ihren Casusconstructionen (16), Supina (17), Particip (18), Adverbia (wozu auch utinam, o si, ne, ja auch necesse, ecce, ubicunque gerechnet werden), Ortsbestimmungen und Interjectionen (19), Präpositionem (20), Conjunctionen (21), die 'Possessiva' wie Euandrius (22). An diese Regeln schliessen sich die ordines verborum, im ganzen nach Perotti. — Die Darstellung der Syntax ist hier Dank der vollständigen nach den regierten Casus geordneten Casuslehre ziemlich lückenlos. Ein gleiches gilt von dem anonymen Lehrbuch

Exercitium puerorum grammaticale per dietas distributum, Antwerpen 1485 (s. Müller S. 244ff.). Dieses hält sich zwar noch an Alexander (die zwei Theile, 'tractatus', enthalten die ethimologia und die grammatica dyasinthetica, in letzterer werden durchweg, soweit dies die einzelnen Redetheile gestatten, regimen und constructio unterschieden, so z. B. c. 6. De regimine participiorum et de constructione participiorum. c. 7. De constructione adverbiorum. De regimine eorum), aber die Syntax wird schon nach den Redetheilen behandelt. Voran geht nach einleitenden Regeln, namentlich über Congruenz, das regimen nominum substantivorum regentium genetivum, dat., abl., worauf das regimen adectivorum, weiter das regimen pronominum und dann erst das regimen verbi folgt. Wie hier, wird zwischen mittelalterlicher Theorie und der Syntax Perottis vermittelt in der

Aurea grammatica puerulorum, wohl zu Rostock 1488 bis 1490 gedruckt (s. Müller S. 268), wo über die Arten der Constructio (s. Frey I S. 11), de supposito (hier auch die drei Arten

der Congruenz), über die Construction der Impersonalia und de regimine (Rectionsfähigkeit der einzelnen Redetheile, die Copula) nach Balbis Catholicon (abgefasst 1286; gedruckt zu Mainz 1460) gehandelt wird. Alsdann werden die ordines verborum Guarinos und Perottis und die übrigen Redetheile behandelt. Alexanders Doctrinale wird abschnittweise an entsprechenden Stellen abgedruckt, ohne dass die Darstellung regelmässig darauf Bezug nähme. — In anderer Weise sucht zwischen alter und neuer Theorie zu vermitteln

Timann Kemner. Er theilt in seinem *Compendium aureum Etymologie et syntaxis grammatices*, Daventrie 1502, die Syntax mit Alexander in die Lehre von Regimen und Constructio. Ersteres erfolgt nach den Redetheilen, das Substantiv voran. Das Regimen verbi beginnt (nach Alexander) mit dem Subjects- und Prädicatsnominativ als vom Verb regiert, geht auf die Figurae constructionis über und sodann auf die absoluten Casus und den Gebrauch der Städtenamen. Perottis ordines kennt K. noch nicht, sondern er verfolgt das Regimen verbi nach den Casus, was von den Grammatikern der Folgezeit, vielleicht nur Brassicanus ausgenommen, festgehalten wird. — Der Abschnitt 'de ablativo recto a verbo' enthält auch eine Bemerkung über den Ablativus absolutus. Der zweite Theil, die 'constructio vocum', von Kemner später als concordantia bezeichnet, enthält die Wortfolge im Satze und Congruenzregeln. — Wir haben es sonach gleich dem Exercitium nur mit einem verbesserten Doctrinale zu thun. — In der letzten (7.) Ausgabe, Münster i./W. 1515, ist besonders die Aufnahme der ordines verborum nach Perotti unter Wegfall der entsprechenden Abschnitte der früheren Ausgaben, die Behandlung des Abl. abs. beim Particip und die Kürzung des zweiten Theiles beachtenswert. Dieser enthält nur mehr die dreifache Congruenz, Substantiv und Adjectiv, Relativ und Antecedens, Interrogativum und Responsivum, während die Congruenz zwischen Nominativ und Verb an den Beginn des Regimen verbi versetzt ist, wo nun auch die Figurae constructionis untergebracht sind[1]). — So entwickelte

[1]) A. Bömers Bemerkung bezüglich der Ausgabe v. J. 1507 in der Zs. f. vaterländ. Gesch.- und Alterthumskunde 1895 I. S. 196: ‚Ob Kemner schon in dieser Ausgabe das Werk einer neuen Durchsicht und Verbesserung unter-

sich also K.s Lehrbuch aus dem System Alexanders allmählig annäherungsweise zu der Form, welche die Grammatik von den italienischen Humanisten empfangen hat.

Nur wenige Grammatiker sind im System von der mittelalterlichen Tradition völlig unabhängig. Zu diesen gehört Jac. Henrichmanus (Heinrichmann): *Grammaticae Institutiones*, Pforzheim und Hagenau 1506. Er bearbeitet die Syntax streng nach den Redetheilen (Adjectiv, Substantiv, Verb etc.), ohne die Congruenz auszusondern: sie wird bei den betr. Redetheilen behandelt. Verwandter Natur ist des Erasmus v. Rotterdam *Absolutissimus de octo orationis partium libellus*, Köln 1514. (Ueber die Autorschaft s. Frey II S. 15[1]). Gegen Frey sei übrigens bemerkt, dass Erasmus auch die Congruenz bei den entsprechenden Redetheilen untergebracht hat). Zum erstenmale findet sich bei Erasmus ein Abschnitt 'quibus verborum modis quae congruant adverbia', wo die Modusverhältnisse bei ubi, postquam, ut (= postquam), cum, simul, quasi, ne, num, quamquam, quemadmodum, ne, allerdings in aller Kürze, besprochen werden; auch das Pronomen qui 'cum habet vim causalem' findet Erwähnung. Dieser Vorgang blieb lange ohne Nachahmung, was in der Nachwirkung der Autorität Alexanders seine Erklärung findet. — Mit Heinrichmann berührt sich aufs engste des Andreas Ornitoparchus *Encheridion latine constructionis*, Daventrie 1515: s. Frey II S. 11ff. — Aehnlich angelegt ist auch Philipp Melanchthons *Syntaxis seu de constructione liber*, Hagenau 1526. Er beginnt wie Erasmus mit dem Verb. Erwähnung verdient die bei den Conjunctionen berührte Tempusfolge von ut ('coniunctio caussalis').

Alle folgenden Grammatiker behandeln die Syntax mehr oder weniger ausdrücklich nach Concordantia (ev. in Verbindung mit Constructio) und Regimen, stehen also theilweise noch auf dem

---

worfen hat, lässt sich aus der kurzen Panzerschen Titelangabe nicht ersehen', sei dahin erledigt, dass diese Ausgabe denselben Umfang zeigt wie die vom J. 1505 (39 Bl. 4°) und weder im Titel noch am Schluss, der bis auf die fehlenden Worte ‚ac pluribus etiam ab eodem auctore iam pridem adiunctis' mit dem der Ausgabe vom J. 1509 m. m. übereinstimmt, die Erwähnung einer Revision enthält.

Boden des Doctrinale. Vgl. oben S. 651 (Francesco Negri). Wo die beiden Begriffe strenge gefasst werden wie bei Valerius, ermangelt die Syntax völlig der Vollständigkeit. — Zu diesen Grammatikern zählt Joannes Brassicanus. In seinen *Institutiones grammaticae*, Strassburg 1508, wird zuerst die Concordantia vorgenommen (Adjectiv und Substantiv, Relativum und Referibile, Interrogativum und Responsivum), worauf *de regimine et concordantia* (beim Verbum substantivum und vocativum, bei partitiven Verhältnissen: quis hominum, nulla feminarum; beim Comparativ und Superlativ) und endlich *de regimine solum* (nach den Redetheilen: Verbum impersonale; Nomen, Particip, Adjectiv, Substantiv und Pronomen; Verbum personale mit seinen 'Idiomata'; Inf., Gerundium, Sup.) und über die *Latinitas* oder Constructio der übrigen Redetheile gehandelt wird. — Weiter geht die Abhängigkeit von Alexander — man beachte auch die Aehnlichkeit mit Kemner; s. oben S. 656 — bei Joannes Coclaeus. Sein *Quadrivium grammatices*, Nürnberg 1511, enthält die Etymologia, Diasynthetica, Prosodia und Orthographia und behandelt in der Syntax zuerst das *Regimen*, nach den Redetheilen, das Substantiv voran; beim Verb ist die Eintheilung nach den regierten Casus, nicht nach ordines getroffen. Hinter der Interjection erscheinen die absoluten Casus, wobei auch die Städtenamen behandelt werden. Der *Tractatus de Constructione et regulis congruitatis* bespricht die Arten der Constructio (s. Frey I S. 11), die Wortfolge im Satze, die Congruenz mit ihren *exceptiones* und endlich die Conjunction. Der 'tractatus de modo epistolandi' und die grammatischen Figuren bilden den Schluss.

Offen bekennt sich als Verbesserer des von ihm hochgehaltenen Doctrinale Joannes Despauterius (Jan van Panteren) aus Ninove (Ostflandern). Seine *Syntaxis* muss nach dem Vorwort zur Prima pars grammaticae (s. Jo. Despauterii Ninivitae Commentarii grammatici. Paris 1537 p. 24) zuerst c. 1510 erschienen sein. Das Werk kann als eine zeitgemässe vernünftige Umgestaltung des Doctrinale bezeichnet werden, insofern D. die guten Seiten des mittelalterlichen Lehrbuches und seine Terminologie, vor allem dessen System in wesentlichen Punkten festhält, die Fortschritte der Syntax im einzelnen ver-

wertet und namentlich eine von mittelalterlichen Einflüssen möglichst freie Latinität zum Gegenstande der grammatischen Betrachtung wählt. Eben durch die Berücksichtigung aller nennenswerten Vorgänger ist seine Syntax der Ausdruck des syntaktischen Wissens am Beginn des 16. Jahrhunderts. D. theilt die Syntax in Concordantia und Regimen: das Regimen ist infolge Anschlusses an das Doctrinale natürlich nach den Casus geordnet. Beim Nominativ, der vom 'verbum personale finiti modi' regiert wird (1. Regel), werden die Modi finiti (Indicativ, Imperativ, Optativ und Conjunctiv) erwähnt, desgleichen die Verba exceptae actionis: pluit, ningit, fulminat u. a., wo natura oder deus zu ergänzen sei. An das Verbum substantivum und vocativum (2. Regel) schliessen sich die Figurae constructionis an, alsdann folgen die Interjectionen en, ecce, heu, o, vae, pro mit ihrer Rection und endlich die Ellipse des Regens: Laus regi superno. In dieser Anordnung ist bereits eine Anschauung angedeutet, die von späteren Grammatikern bis in die jüngste Zeit immer wieder vertreten ist, dass nämlich auch das verbale Prädicat als solches in seinen wesentlichen Erscheinungsformen hinter dem Subject zu behandeln ist. Beim Accusativ erscheint die Lehre vom Infinitiv, Gerundium und Gerundivum, Supinum und Participium. Beachtenswert ist die Bemerkung: 'Valla Perottus ceterique generali vocabulo gerundii comprehendunt gerundivum', und weiter: 'Gerundivum est adiectivum nomen ex gerundio ductum: ut legendus, legenda, legendum'. Diese Unterscheidung bleibt von nun an in die Grammatik eingeführt, wenn sie auch in der nächsten Zeit noch nicht beachtet wurde. Vgl. auch Programm S. 8. — Die 'Regulae elegantiae', die sich auf seltenere syntaktische Verbindungen beziehen und entsprechenden Orts angebracht sind, waren zum Theil Anlass zur späteren Absonderung der Syntaxis figurata oder ornata. — Die beiden genannten Haupttheile der Syntax hält auch fest ein Anonymus, der seine Secunda pars grammatices sive synthetica, Münster 1514, in Constructio (Belehrung über Constructio transitiva und intransitiva: s. Alexander Doctrinale 1370ff. und dazu Reichling, die Congruenz) und Regimen (dieses an zweiter Stelle; er geht nach den Redetheilen vor) sondert. Ueber die Abhängigkeit von Alexander im einzelnen s. Frey II S. 9f. — Anschluss an Des-

pauterius dürfte vorliegen bei Joannes Pollicarius, der in seinem Lehrbuch *De constructione*, Basel 1544, Constructio intransitiva (Congruenz) und C. transitiva (Regimen) unterscheidet. Ob übrigens in der Behandlung der C. transitiva nach dem regierten Casus nicht eine späte Nachwirkung des Doctrinale zu sehen ist, erscheint fraglich. — Dem äusseren Umfange nach gleich unvollständig ist die Syntax bei Cornelius Valerius Ultraiectinus. In seinen *Grammaticarum Institutionum l. IV*, Lutetiae 1550, enthält die Concordantia nicht auch die Figurae constructionis, die in den Anhang zur Syntax verwiesen sind. Das Regimen stimmt ziemlich genau mit der Behandlung des Anonymus überein, insofern z. B. die Casus absolute positi (auch Abl. abs.) und die Construction der Ortsbestimmungen hinter dem Regimen verbi erscheinen.

3. Aelius Antonius Nebrissensis. Emanuel Alvarus. Guillelmus Tardivus. Petrus Ramus.

Aelius Antonius Nebrissensis (Elio Antonio Calà Harana del Oio aus Lebrija) beginnt den syntaktischen Theil seiner *Introductiones latinae explicatae*, Salamanca 1481, mit der Definition und den Arten der Constructio (nach Alexander; s. Frey I 11), worauf die Figurae constructionis ohne die regelmässige Congruenzlehre (wieder nach Alexander) folgen. Die Constructionslehre (das Verbum voran) erfolgt fast ganz nach Perotti: auch Abschnitte aus der Formenlehre sind nicht ausgeschlossen. Denselben syntaktischen Plan zeigen mit geringen Aenderungen auch die übrigen grammatischen Schriften dieses Gelehrten, z. B. seine *Introductiones in latinam grammaticam* cum longioribus glossematis, Logroño 1508. — Wie Pollicarius unterscheidet Emanuel Alvarus (Alvarez) aus Madeira in seinem Lehrbuch *De institutione grammatica l. III*, Lissabon 1572, Constructio intransitiva und transitiva; letztere wird nach den Redetheilen behandelt. Uebrigens sei bemerkt, dass A. bereits einer neueren grammatischen Richtung angehört. Er bespricht Modusverhältnisse bei den Conjunctionen (fasst also die Constr. transitiva in einem weiteren Sinne als Pollicarius) und bringt — freilich in Form eines Anhangs — die *figurata constructio* (von andern Grammatikern auch constr. ornata

genannt), die ihren Ursprung den Figurae constructionis und den Regulae elegantiae des Despauterius verdankt. Bekanntlich hat noch in unsern Tagen Zumpt die Syntaxis ornata behandelt.

Originell sind die syntaktischen Lehren der beiden hier zu nennenden französischen Grammatiker. Guillelmus Tardivus (Tardif) Aniciensis zeigt in seiner *Grammatica*, c. 1484, (dem ersten, auch selbständig erschienenen Theile eines aus Grammatica, Elegantia und Rhetorica bestehenden Werkes) bezüglich der im ganzen syntaktischen Partie d. h. im 3. Abschnitte kein bestimmtes, ja überhaupt kein System. Er bietet nur einzelne Capitel zur Syntax, die auch nach zeitgenössischer Anschauung keine vollständige Syntax bilden. In diesem 3. Abschnitt, der die Aufschrift führt: 'Tertia grammatice pars cetera latinitatique pertinentia perficiens', folgt auf die Congruenzlehre c. 5. De numeralibus dictionibus. c. 6. Nominativo sine genetivo quando utendum est. 7. Tempus et mensura quomodo accusativo sive ablativo significatur. Von einigem Interesse sind die Capp. 19 (De vicaria modorum positione) und 20 (Imperandum quibus modis est), insofern hiermit im Gegensatz zur herrschenden Anschauung die Moduslehre als zur Syntax gehörig erscheint. Näheres bei Haase, Vorlesungen über lat. Sprachwiss. I. Hrg. von F. A. Eckstein Lpz. 1874 S. 18. — Seine eigenen Wege geht auch Petrus Ramus Veromanduus (Pierre de la Ramée), dessen Werkchen *Grammaticae libri IV*, Avignon und Paris 1559, im 3. und 4. Buch die Syntax enthält. Er theilt die Syntax in Convenientia und Rectio, versteht aber unter Convenientia alles, was nicht der Rectio zufällt. Danach behandelt er an erster Stelle nicht nur die Congruenz, sondern er spricht auch von *convenientia adverbii* (Verbindung von quam, ut, tam, longe, multo mit den verschiedenen Comparationsgraden) und von *conv. coniunctionis* (Stellung und Verbindung mit gewissen Tempora, Polysyndeton und Asyndeton)[1]. Die Rectio

[1]) Vielleicht ist hierin die Lehre der Modisten wiederzuerkennen, wonach die ‚modi significandi accidentales relativi' als ‚principia construendi' zu betrachten sind: s. Thurot p. 223ff. So bilden beim Nomen Genus, Numerus und Casus Principia constr., beim Pronomen ausserdem die Person, die Demonstratio und Relatio, beim Adverb, bei der Conjunction und der Interjection deren verschiedene Bedeutungen. Wichtig ist, dass hierbei auch der Ausdruck ‚convenientia' Verwendung findet: Thurot p. 224, 225, 227.

geht nach den Redetheilen vor. Innerhalb der Verba personalia sind die Gruppen nach der Bedeutung gewählt, wie sie theilweise schon im Doctrinale gebraucht werden. R. unterscheidet *verba activa, verba acquisitionis, v. rogandi, copiae et inopiae, iudicialis, verbum substantivum, verba deliberationis* (opto, cupio c. infin.), *v. motus* (mit dem 1. Sup.). — Hat er bei der Convenientia die Figurae constructionis bereits aufgegeben (er spricht nur von Anomalien), so verweist er im 20. Capitel der *Scholae grammaticae* (s. Scholae in liberales artes. Basel 1569. I.) die Apposition aus der Figurenlehre und beweist auch für die Syllepsis, dass die beigebrachten Beispiele vielfach unzutreffend sind.

Rückblick. Die vorgeführten Bemühungen auf dem Gebiete der lateinischen Syntax erreichten trotz aller stolzen Versicherungen der Grammatiker im ganzen keinen Fortschritt über die mittelalterliche Grammatik hinaus. Abgesehen davon, dass die biblische Latinität und Barbarismen vielfach noch immer wie classisches Sprachgut verarbeitet werden, so hat man nichts als Begriff und Umfang der Syntax aus dem Mittelalter herüber gerettet. Vor allem liess man gerade die schwächste Seite der überlieferten Syntax fortbestehen, indem man sich mit den Ausführungen über Tempus und Modus, welche die Flexionslehre bringt, begnügte und so einen grossen Theil der Verbalsyntax unbearbeitet liess. Dafür wurden andererseits die wissenschaftlich wohl berechtigten, ja unanfechtbaren Grundlagen der mittelalterlichen Syntax angetastet. Statt nämlich Alexanders Begriffe von Regimen und Constructio, die immerhin eine vollständige Behandlung der syntaktischen Erscheinungen ermöglicht hätten, als Eintheilungsprincip, sowie die augenscheinlich richtige Behandlung des Regimen nach den regierten Casus festzuhalten, die Constructio aber zu erweitern, wird die gesamte Syntax entweder nach den Redetheilen verfolgt oder aber nur das Regimen, dem die wenigen Congruenzregeln meist ohne weiteres coordiniert werden! So griff man auf die Theorie der Alten zurück, welche die Gesamtgrammatik nach den Redetheilen behandelten. Auf diese Weise wurde auch die vornehmste grammatische Errungenschaft des Mittelalter, die wohlgefügte Casuslehre Alexanders, preis-

gegeben, die Syntax der Casus nach dem regierenden Verb geordnet und nur allmählich auch die nominale Rection aufgenommen, der vielfach übergangenen Rectionsfähigkeit der übrigen Redetheile nicht zu gedenken (Dass auch die römischen Nationalgrammatiker das Verbum zum Eintheilungsgrunde einer Art Casuslehre verwendet haben, ersehe man aus Priscian ed. Hertz bei Keil Gramm. Lat. III 267ff. Vgl. Programm S. 9). — Unwissenschaftlich ist ein solcher Vorgang insofern, als verschiedene Redetheile (und die verschiedenen Classen eines und desselben Redetheiles, s. Guarinos und Perottis ordines verborum!) nicht immer verschiedenes, sondern häufig dasselbe regieren. Das Schlimmste aber ist, wie Haase (Allgem. Litteraturzeitung, Halle 1841: Ergänzgs.-Bl. S. 314f.) ausführt, dass man auf die besagte Weise nur das zufällige Regens statt des für die Grammatik zunächst in Betracht kommenden Rectum d. h. das Uebergeordnete statt des Untergeordneten, das Specielle statt des Allgemeinen berücksichtigte. „Jene untergeordneten, regierten Begriffe, welche zur Bestimmung anderer dienen, schliessen sich ihrer Allgemeinheit wegen bald an diesen bald an jenen Redetheil an in sehr mannigfaltiger Weise und unter verschiedenen Bedingungen, und derselbe Redetheil, ja oft dasselbe Wort kann nicht nur unter verschiedenen Umständen, sondern sogar zu derselben Zeit durch mehrere verschiedene Regimina bestimmt werden: es kommt daher vor allem darauf an, den allgemeinen Sinn dieser Regimina klar zu machen und daraus die Ausdehnung und Grenze ihres Gebrauches zu erkennen. Dies ist der wahrhaft grammatische Weg.“

XXXV.

Carl von Holzinger.

Ueber Zweck, Veranlassung und Datierung des Platonischen Phaidros.

Gleich im Anfange seiner Abhandlung über den Phaidros sehen wir Lutoslawski (The origin and growth of Plato's logic, 1897, S. 326ff.) von der Ansicht beherrscht, dass Platon selbst sich einer hohen Gewandtheit im Unterrichten erfreute.

Die Nothwendigkeit, rhetorische Kunstfertigkeit zu erwerben, habe sich ihm daher für seine Person nicht aufgedrängt. Schon in seinen frühesten Dialogen ergiesse sich eine natürliche und ungesuchte Beredtsamkeit. Die Nützlichkeit einiger rhetorischer Kunstgriffe habe Platon erst nach der Gründung der Akademie kennen gelernt, als die Zahl seiner Schüler angewachsen war und mehrere derselben schon seit langem mit ihm verkehrt hatten. Erst als die Schüler Platons unter seiner Leitung zu lehren anfingen, ohne doch die gleiche angeborene Lehrfähigkeit zu besitzen wie er, möge ihre Unvollkommenheit im Unterrichten den Meister auf einige Gedanken über Rhetorik geführt haben, die er in seinem Dialoge Phaidros verkörperte. Dies sei die Erklärung für die Schöpfung des Dialoges.

Diese Ansicht über die Veranlassung des Dialoges verbindet sich bei Lutoslawski, wie begreiflich, mit der Anschauung, dass Platon sich eine Rede des Lysias als Muster- und Meisterstück des damals bedeutendsten Rhetors auswählen musste, um seine eigenen Gedanken über Rhetorik daran anknüpfen zu können[1]). Hingegen sei der Inhalt des von Platon gewählten Erotikos für ihn zufällig und von untergeordneter Bedeutung gewesen[2]).

---

[1]) Lutoslawski S. 327: „purpose of a discussion on rhetoric."

[2]) Lutoslawski S. 328: „The subject of the speech to be selected was accidental and secondary" und „The subjectmatter is of secondary importance."

Man sieht nun allerdings leicht ein, dass, wenn diese Auffassung richtig wäre, sie ganz wohl zu der von Lutoslawski angenommenen Datierung des Dialoges auf die Jahre 380—378 (vgl. a. a. O. S. 352) stimmen könnte, allein dass sie richtig sei, wird man durchaus nicht anerkennen.

Man muss sich wirklich darüber wundern, dass so viele Jahre nach dem vortrefflichen Aufsatze P. Natorps (Philologus 1889, Bd. 48, S. 428—449 und 583—628) längst abgethane Lehrmeinungen wieder emportauchen und dass nun sogar die Sprachstatistik dazu dienen soll, sie zu bestätigen[1]).

In dem Dialoge Phaidros verfolgt Platon den Hauptzweck, dem grossen Publikum seine philosophischen Speculationen vorzulegen, freilich nur so viel davon, als sich von seiner Dialektik, Psychologie, Unsterblichkeits- und Ideenlehre in einen kurzen systematischen Zusammenhang bringen liess. Alles Uebrige, was in dem Buche steht, entspricht einem Nebenzwecke oder ist nur ein Mittel oder auch beides zugleich, Nebenzweck und Mittel.

So die Erotik. Natorp spricht (a. a. O. S. 436) von einer „auf Psychologie und Ideenlehre gegründeten Erotik“ und sagt ebenda: „Doch bleiben selbst Psychologie und Dialektik in jener Rede dem eigentlichen Thema, der Erotik, untergeordnet.“ Dieser Wendung kann ich mich in einem wesentlichen Punkte nicht anschliessen. Allerdings hat es Platon mit meisterhafter Kunst bewerkstelligt, dass die zweite Rede des Sokrates den Eindruck hinterlässt, als hätte der Autor den Hauptzweck ins Auge gefasst, die Athener mit seiner Erotik bekannt zu machen. Für ihn aber ist die Erotik zunächst nur ein Mittel, den Inhalt seiner Philosophie in einer gerade die Athener interessierenden und täuschenden Weise vorzutragen. Zugleich erreicht aber Platon mit dieser Erotik, auf welche seine Philosophie im Phaidros und im Symposion gleichsam aufgepfropft ist, den Nebenzweck, sich auch über die Form seiner Philosophie, also über die Erforschung der Wahrheit durch das Wechselgespräch und dadurch auch über die Dialogschriftstellerei auszusprechen.

---

[1]) Lutoslawski a. a. O. S. 356: „not the least important of all this confirmations is given by the stylistic investigations.“

Das Mittel, diese „Erotik" einzuführen, ist die Untersuchung über die Rhetorik, also ein Gegenstand, der im athenischen Publikum ein bereitstehendes Interesse vorfand, das nicht erst geweckt zu werden brauchte. Gleichzeitig erreichte Platon den Nebenzweck, sich über dieses Gebiet zu äussern, welches auch für ihn selbst von Wichtigkeit war. Ich hebe dies darum hervor, weil es sich im Gegensatze zu dieser Wahrheit im Dialoge ergiebt, dass die Rhetorik an sich, insoweit sie sich nicht mit Philosophie decke, nicht viel bedeute, also nicht wichtig sei.

Als Grundlage dieser Betrachtungen über Rhetorik, auf welche ich hier nicht näher eingehe, erscheinen die drei Reden des sogenannten ersten Theiles des Dialoges. Die zwei ersten Reden haben sichtlich nur die Aufgabe, der Beispielgebung[1]) dafür zu dienen, wie die Rede nicht beschaffen und wie sie beschaffen sein solle. Die erste Rede des Sokrates ist als Gegenstück zu dem Erotikos des Lysias gearbeitet, jedoch auf Grundlage der einen Lysianischen These: ὅτι οὐ χρὴ τῷ ἐρῶντι χαρίζεσθαι[2]). Der Lysianische Erotikos ist jedoch von Platon nur als scheinbare Veranlassung des ganzes Dialoges benutzt[3]), nicht weil er von Lysias herrührt, sondern weil er ein in den weitesten Kreisen Athens ehemals berühmter λόγος ἐρωτικός war[4]). Platon gräbt ihn wieder aus und publiziert ihn aufs neue, offenbar weil dieses paradoxe Schriftchen zur Zeit, als der Phaidros erschien, nur noch der

---

[1]) Vgl. Phaidr. p. 262 D: ἐρρηθήτην τὼ λόγω ἔχοντέ τι παράδειγμα und p. 264 E: συχνὰ .. παραδείγματα κτλ. Dass in p. 262 D unter τὼ λόγω die Rede des Lysias und die erste Rede des Sokrates zu verstehen seien, geht aus p. 243 C hervor: ἀναιδῶς εἴρησθον, οὗτός τε καὶ ὁ ἐκ τοῦ βιβλίου ῥηθείς.

[2]) Auch die zweite Sokratische Rede ist ein Gegenstück und zwar der Form nach gegenüber der Lysianischen Rede, hingegen dem Inhalte nach gegenüber der Lysianischen und der ersten Sokratischen Rede. Dies giebt Platon selbst an: p. 243 B παλινῳδίαν, p. 243 D συμβουλεύω ... εἰπόντος τὸν τοῦ ἐραστοῦ ἔπαινον, p. 265 A τοὺς ἑτέρους λόγους ... Ἐναντίω που ἤστην, womit die beiden Sokratischen Reden gemeint sind. Ich bemerke dies gegen Fr. Thedinga, 1883, Hagen, S. 6, der gegen Schleiermacher polemisiert.

[3]) Der einzige vorhandene Erotikos war er nicht, aber wohl der einzige dieser Art. Vgl. Phaidr. p. 227 C, Dümmler, Akademika S. 43 ff., Rudolf Hirzel, Der Dialog, 1895, I, S. 32.

[4]) Vgl. Natorp a. a. O. S. 437.

älteren Generation bekannt war[1]). Für Platon war die Erinnerung an diesen verstaubten Erotikos ein ἔρμαιον, und der Gedanke, seine metaphysischen Speculationen mit dem erotischen Thema zu verbinden, und die Absicht, dies in der Form einer sokratischen Rede zu thun und diese zu dem Erotikos des Lysias in Gegensatz zu bringen, sind wohl in demselben glücklichen Momente blitzgleich geboren. Dagegen beruht die Einschaltung der nur als Gegenstück componierten ersten Rede des Sokrates und der sogenannte zweite Theil des Dialoges auf sorgfältiger Construction und wirkt darum auch nicht mit gleicher Unmittelbarkeit.

Dass dabei auch die zweite Rede des Sokrates als παράδειγμα verwendet erscheint, hat viele über den wahren Zweck dieses λόγος getäuscht. Auf die Zeitgenossen, denen Platon seine φιλοσοφία nur in kleiner Dosis und gleichsam unvermerkt einflössen wollte, war diese Täuschung wohl berechnet, da die meisten ihre Aufmerksamkeit nur den beiden Vorspannthemata zuwenden mochten, dem erotischen und dem rhetorischen Stoffe. Von Platon selbst war dieser μυθικὸς ὕμνος[2]) (p. 265C) nur nebenbei auch als Musterbeispiel gedacht. Hingegen bestand die Hauptabsicht, die er mit dieser Darstellung verband, in der Mittheilung ihres philosophischen Inhaltes. Man vergleiche hierzu Natorp a. a. O. S. 435.

Man wird sich bei dieser Auffassung des Dialoges mancherlei Fragen vorlegen. Wozu bedarf es einer kunstvollen Täuschung des athenischen Leserkreises? Warum legt nicht Platon sein philosophisches System einfach dar, wie es späterhin Aristoteles that? Warum bietet er dem Leser nicht wenigstens seine Gedanken über Rhetorik in wohlgeordneter Darstellung an? Konnte Platon ohne Grund und nur so nebenbei über Lysias herfallen wollen, weil sich damit ein passendes Rahmengespräch zu dem philosophischen Kern seiner Gedanken ergab? Diese und ähnliche Fragen beantworten

---

[1]) Das Gegentheil meint Schleiermacher, I, 1, S. 50.

[2]) Ich will doch bei dieser Gelegenheit zwei alte Fehler verbessern, welche die zweite Rede des Sokrates auch im Schanz'schen Texte verunzieren. Man lese p. 250 C: ὁλόκληρα δὲ καὶ ἁπλᾶ καὶ ἀρτεμῆ (statt: ἀτρεμῆ) und pag. 253 E: ὁ δ' αὐ σκολιός, παχύς (nicht: πολύς). — Nebenbei erwähne ich, dass es in pag. 235 D heissen muss: ἑτέρᾳ ὑποθέσει εἰπέ statt des überlieferten ἑτέρᾳ ὑποσχέσει εἰπεῖν, wofür Schanz: ἕτερα ἐπιχείρει εἰπεῖν bietet.

sich leicht, wenn man aus dem Texte des Dialoges nicht blos den Zweck des Werkes, sondern auch die Veranlassungen zu gewinnen sucht, die den Autor dazu vermochten, sein Buch gerade so und gerade damals zu schreiben, wie und als er es schrieb.

Diese Veranlassungen[1]) sind, wie natürlich, äusserst zahlreich und vielfach verwickelt. Es wird wohl immer nur gelingen, einen Theil derselben zu reconstruieren. Die gelehrten Bearbeiter dieser Fragen haben sich von altersher zumeist auf den litterarischen Standpunkt eingeschränkt. Sie behandeln eine Schrift als Gegenschrift, eine schriftliche Bemerkung als Gegenbemerkung gegen eine dem Autor vorliegende schriftliche Bemerkung. Diesen Gesichtspunkt der litterarischen Fehde halte ich für allzu einseitig. Mit jeder wichtigeren Behauptung reagiert der Schriftsteller auf irgend etwas. Was dies sei, lässt sich in manchen Fällen mit Gewissheit sagen. Aber dass die paar aus den Jahren 400—350 erhaltenen oder gar die uns nur dem Namen nach bekannten griechischen Prosatexte dieser Zeit in der Weise auf einander polemisch Bezug nehmen, wie dies insbesondere Teichmüller übertreibend darstellte, davon kann keine Rede sein. Zahllose Eindrücke, die ein Mann wie Platon in einem langen, an äusseren und inneren Erlebnissen wechselvollen Dasein von allen Seiten empfing, sind uns unwiederbringlich verloren. Dass ein Satz in einem Buche, der auf eine Stelle eines anderen Autors hinzuweisen scheint, auf diese wirklich hinzuweisen bestimmt war, ist ohne Zweifel ein seltenerer Fall, als man gewöhnlich annimmt.

Auch bei dem Platonischen Phaidros, so reich er anerkanntermassen an Beziehungen ist, sind die litterarischen Anklänge nicht zu Ungunsten zahlreicher anderweitiger Eindrücke, die den Autor beeinflusst hatten, hervorzuheben. Als vornehmer athenischer Bürger, der durch die Verhältnisse nicht um sein ererbtes Vermögen gekommen war, hatte er es, wie man zu sagen pflegt, „Gott sei Dank, nicht nöthig zu arbeiten“. Nicht wie Lysias und Isokrates seit ihrer Verarmung, sondern als ein ἰδιώτης stand Platon der Beredtsamkeit selbst und dem rhetorischen Unterrichte gegenüber. Was mochte der grosse Kreis von Verwandten und Bekannten, von

[1]) Vgl. Zeller, Philos. d. Griechen, II[4], 1, S. 493 ff., 523 ff.

Standes- und Altersgenossen, und selbst Fernstehende, kurz die athenische „Gesellschaft", von dem hochbegabten Manne halten, der in seinen schönsten Jahren weder an eine reiche Heirath dachte noch sonst darauf ausging, sein Vermögen zu mehren, noch auch, obwohl er leicht in den Vordergrund treten konnte, die politische Laufbahn einschlug[1]), sondern längere Zeit in Megara zubrachte, späterhin ohne ersichtlichen Zweck auf Reisen ging und, wenn er in der Zwischenzeit in Athen lebte, kaum jemals den Weg auf die Agora[2]) fand?

Es ist nur natürlich, dass die Leute, mit denen Platon ausserhalb eines kleinen auserwählten Kreises in gelegentlichen Verkehr trat, durch irgendwelche Anfragen, was er thue, was er treibe, oder durch sonstige Bemerkungen ihrer Verwunderung über ihn Ausdruck verliehen, und dass alle diese persönlichen Berührungen auf ihn als ausgesprochene oder wenigstens als stillschweigende Vorwürfe wirkten. Ein feiner Geist wird stets empfindlich sein. Auch ist Platon gewiss länger als andere ein Werdender gewesen. Zweifel an sich selbst und an der Richtigkeit seiner Speculationen, Selbstvorwürfe und Selbsteinwürfe haben wir bei ihm in reichster Menge anzunehmen. Als er im Alter von vierzig Jahren die Akademie begründete, musste dies auf ihn als eine Selbstbefreiung zurückwirken. Er wusste nun, was er wollte, und hatte seinen Platz im Leben. Abklärung, Zufriedenheit waren die Folge, wenn auch der glückliche Zustand vielleicht nicht lange anhielt.

Aber viel früher schon war er als Schriftsteller aufgetreten mit vielen kleinen und einigen ansehnlich grossen Büchern, wozu ich den Protagoras, den Gorgias und eine Abhandlung vom Staate rechne, wenn auch nicht das Werk, wie es uns jetzt in zehn Büchern vorliegt. Ich finde es nur natürlich, dass aus dem Kreise der Leser dieser Werke, also aus jenem Theile der athenischen Gesellschaft, der ein besonders reges Interesse an Platon bekundete,

---

[1]) Vgl. Gomperz, Plat. Aufs. I (1887) S. 9; Griechische Denker VIII. Lief. S. 219. Ich bemerke hier, dass, als ich meinen Aufsatz im April 1900 schrieb, von dem genannten Werke nicht mehr erschienen war.

[2]) Gorg. p. 485 D: φεύγοντι τὰ μέσα τῆς πόλεως καὶ τὰς ἀγοράς. — Theait. p. 173 C: ἐκ νέων εἰς ἀγορὰν οὐκ ἴσασι τὴν ὁδόν. Es fällt auf, wie scharf Platon sein eigenes Wesen von dem des Sokrates unterscheidet. —

eine Reihe neuer „Vorwürfe“ an das Ohr Platons schlugen, die sich auf seine schriftstellerische Thätigkeit bezogen. Weder der Inhalt der sog. sokratischen Dialoge noch auch die Gesprächsform selbst besass für einen attischen Schriftsteller schon ein litterarisches Bürgerrecht. Dieses musste sich erst allmählich Bahn brechen, wozu auch einige andere Sokratiker beitrugen, die ich übergehe[1]). Auch diesen ist von Seite ihrer Leser mancherlei Kundgebung der Verwunderung und des Missfallens zu Theil geworden.

Aus der Zahl der Leser Platons aber müssen wir gerade wieder die Sokratiker und dazu noch einige Redelehrer als besondere Gruppe hervorheben, weil sie selbst schriftstellerten und sich mit Rhetorik oder gar auch mit „Philosophie“ als Lebenszweck und Erwerbsquelle befassten. Dass diese verhältnismässig kleine Schriftstellergilde in Platon bald einen aufwachsenden Concurrenten witterte, ist wohl begreiflich und ebenso, dass ihm aus diesem Kreise kritische Bemerkungen, die er erwidern musste, schriftlich vorlagen. Da wir Philologen fast nur für Concurrenten schreiben, spielen die sich hieraus ergebenden Rücksichten bei unseren eigenen Aeusserungen eine allzu grosse Rolle. Man hält es für „modern“ und „geistreich“, solche Verhältnisse einfach auf das alte Athen zu übertragen. Ich aber bin davon überzeugt, dass Platon seinen Phaidros weder, wie manche glauben, vorzugsweise gegen Lysias[2]), noch auch, wie andere meinen, hauptsächlich gegen Isokrates[3]) schrieb. Das im Vordergrunde des damaligen Bildungsinteresses stehende rhetorische Thema und daher auch die Hauptvertreter verschiedener Richtungen auf diesem Gebiete benutzte Platon nur dazu, sein Buch zu einem gelesenen zu machen, es in dem athenischen Leserkreise von Hand zu Hand zu bringen. Eigentlich sinken Lysias und Isokrates mitsammt ihrer Rhetorik für Platon auf den Rang von Reclamesäulen herab, an denen er seinen philosophischen Tractat, nach dem sonst wenige gegriffen hätten,

[1]) Vgl. Rudolf Hirzel, Der Dialog, I S. 29ff.

[2]) Auf dieser Seite steht Grote, Plato and the other companions of Socrates II, S. 232, 241, 242, Thompson introd. p. XVIII, S. 178.

[3]) Man vgl. Bake, Schol. hypomn. III, p. 37, Leonh. Spengel, Isokrates u. Platon S. 764: die gesammte Thätigkeit dieses Redners wird „im Phaedrus zumeist und zunächst vernichtet“.

anheftet[1]). Es konnte sich Platon doch nicht das ernstliche Hauptziel setzen, einen paradoxen Erotikos zu zerpflücken, den der gescheite und scharfsinnige Lysias selbst nur als παίγνιον[2]) gemeint hatte. Und wollte er es thun, warum that er es nicht ordentlich, da doch jeder von uns diese Lysianische Rede gründlicher abzuthun wüsste, als es im Phaidros geschieht? Aehnliches gilt von Isokrates. Ueber beide äussert er sich nur nebenher. Darum nimmt auch Platon zum Schlusse des Dialoges so ruhigen und höflichen Abschied von beiden, als wäre nichts geschehen: ταῦτα δὴ οὖν ἐγὼ μὲν παρὰ τῶνδε τῶν θεῶν ὡς ἐμοῖς παιδικοῖς Ἰσοκράτει ἐξαγγέλλω, σὺ δ' ἐκεῖνα ὡς σοῖς Λυσίᾳ. Ihm lag nur daran, seine Philosophie und daneben allenfalls auch seine Ansicht über Rhetorik vorzutragen, keineswegs etwa Gegner zu vernichten, die er selbst nicht für Concurrenten hielt. Diese Betrachtungen sind auch für die Auffassung des sittlichen Charakters Platons von Belang.

Eine Eigenschaft, welche bei dem Philosophen hervortrat, so lange er schrieb, war Klugheit und weise Vorsicht. Man pflegt seine Pietät für Sokrates hervorzukehren, wenn man seine Dialogschriftstellerei zergliedert. Gewiss handelte Platon pietätvoll, wenn er bis in sein Alter den Sokrates zum Träger schöner Rollen in seinen Büchern machte[3]). Aber andererseits war dies auch für Platon in mehr als einer Hinsicht praktisch und bequem. Ich will hier nur hervorheben, dass der Verfasser eines solchen Dialoges einen gewissen Grad von Pseudonymität für gefährliche Ansichten erreichte. Wollten die Athener an einem Ausspruche bei Platon ernstlich Anstoss nehmen, so war es schliesslich „Sokrates", der ihn gethan hatte. Und diesem drohte keine Gefahr mehr. Der hatte den Giftbecher schon getrunken.

Platon hütete sich wohl davor, unter eigenem Namen ein Buch περὶ θεῶν zu schreiben. Widrige Schicksale einzelner

---

[1]) Dass ihm der durch seinen Tod berühmt gewordene Sokrates, dann aber auch Protagoras, Gorgias und mancher andere den gleichen Liebesdienst erweisen mussten, liegt auf der Hand.

[2]) So auch Gercke, Herm. 32 S. 356, der freilich S. 354 noch zweifelt, ob der Erotikos wirklich von Lysias herrührt.

[3]) Vgl. Hirzel, Der Dialog, I S. 271, 341, Anm. 1.

„Atheisten“ und insbesondere der Tod des Sokrates hatten auf ihn einen tiefen Eindruck gemacht. Letzterer allerdings in jedem Sinne, aber darum auch in demjenigen, den ich meine. Der Aristokrat getraute sich lange Zeit nicht, der Menge seine metaphysischen Lehren vorzulegen und etwa Anstoss zu erregen. Es ist richtig, dass diese Ansichten in Platon nur allmählich anwuchsen. Aber zu jeder Zeit schrieb Platon vorsichtiger und weniger darüber, als er darüber dachte. Nur zögernd brachte er seine Lieblingsgedanken vor das Volk. Warum er es dann also that? Er musste es thun, nicht bloss aus innerem Drange, sondern auch aus Gründen der persönlichen Sicherheit. Er befand sich in einer Zwangslage, hatte zwischen zwei Uebeln das muthmasslich kleinere zu wählen. Geheimniskrämerei ruft Verdächtigungen hervor, lockt gerade die Sykophanten[1]) herbei. Tastend streckte daher Platon im Menon einen Fühler mit der Anamnesislehre aus, welche die Lehre von der Praeexistenz der Seele, kurz die Unsterblichkeit, zur logischen Voraussetzung hat. Das wird dort nur angedeutet; vgl. Menon p. 81, 84, 86, 98. Aber in Platon müssen diese Gedanken bereits in weitaus vollständigerer Form gelebt haben[2]), bevor er unter sorgsamer Berufung auf „Priester und Priesterinnen“ und auf „göttliche Dichter“ (Menon p. 81, vgl. Phaidr. p. 235 C) mit derartigen Einzelheiten und zwar in absichtlich enthusiastischer Sprache vor das Publikum trat. Für den Verfasser des Menon war dieses Stück seines Systems die Hauptsache an dem Gespräche, daher er denn gerade diese Stelle späterhin citiert[3]). Es ist nicht zu bezweifeln, dass Platon zur Zeit, als er den Menon schrieb, schon einige junge Leute um sich hatte, gegen die er sich offen aussprach und deren Unvorsichtigkeiten im Gespräche mit anderen ihm un-

---

[1]) Den Gedanken, dass Sykophanten das Treiben Platons beobachteten, drückt auch die Anekdote über den Chabriasprocess aus. Vgl. Diog. La. III, 18, § 24. Aber die Schlüsse, die Teichmüller (II, 354) aus Menon p. 94 E und p. 99 zog, sind hinfällig. Insbesondere kann von einer Ironie Platons über die göttliche Begeisterung der Wahrsager, Seher, Dichter u. s. w. keine Rede sein.

[2]) Vgl. auch Zeller, Philos. d. Gr. II. 1, S. 532.

[3]) Phaidon p. 72 E, vgl. Überweg, Unters. S. 289, Gomperz, Platonische Aufsätze I (1887) S. 10—11.

bequem werden konnten. Es sind dies die drei oder vier in einer Ecke Wispelnden, die der Dialog Gorgias (p. 485D) kennt[1]).

Unklug mochte Platon manchem nur dadurch erscheinen, dass er berühmte Sophisten und Rhetoren geringschätzig behandelte, die bei der Menge in hohem Ansehen standen. Aber was konnten schliesslich diese Männer dem unabhängigen Grundbesitzer anhaben, der social weit über ihnen stand? Hingegen mit dem vielköpfigen Ungeheuer war nicht zu scherzen. Seine ganze Vorsicht musste Platon darauf verwenden, dass etwa fortlebende Verdächtigungen des Sokrates wegen des καινὰ δαιμόνια εἰσφέρειν und des διαφθείρειν τοὺς νέους, vor allem also wegen Asebie und unsauberen Eros, nicht auf ihn und den mit ihm sich absondernden Kreis junger Leute übergingen. Von dieser Sorge sehen wir Platon durch Jahrzehnte begleitet. Sie bildet für ihn eine fortwirkende Veranlassung, zu schriftstellern und mit höchster Verehrung über die Götter des Volksglaubens zu schreiben, seine eigene Lehre, deren Einzelheiten ihren Weg zu unberufenen Ohren finden mussten, selbst in unverfänglicher Art partienweise zu publizieren, dabei die beglaubigten „Götter" stets im Munde zu führen und diese bedenklichen Gegenstände schon durch die jedesmal kunstvoll motivierte gottbegeisterte Darstellung[2]) mit einem geheimnisvollen ehrfurchterregenden Dunkel zu umgeben. Ebenso sorgfältig berechnet ist der ständige Hinweis auf die Harmlosigkeit der Sokratischen Erotik[3]). Im Symposion (p. 219) tritt diese apologetische Tendenz in einer

---

[1]) Darüber, dass der Menon später als der Gorgias, dieser später als der Protagoras geschrieben wurde, vgl. man u. a. Zeller, Die Philosophie der Griechen, II, 1[4], S. 526—533; Natorp, Philol. 48, 587ff.; Gomperz, Plat. Aufs. I (1887) S. 5ff.; Anzeiger d. phil. hist. Cl. d. Wien. Ak. 1898, No. XI, S. 4; Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik, Bd. 109 S. 175.

[2]) Im Phaidros sind es die Musen und Nymphen, die aus dem Munde des Sokrates sprechen; im Symposion verleiht die unbekannte Seherin Diotima, die schon durch ihren Namen an die Gottheit erinnert, dem Gespräche die Weihe; auch die Begeisterung des Alkibiades ist durch die bakchische Einwirkung motiviert; im Phaidon hören wir den apollinischen Schwanengesang des Sterbenden, dessen Worte schon nicht mehr von dieser Welt sind.

[3]) Vgl. Schleiermacher I, 1, S. 45. Hingegen trifft bei ihm S. 48 der Ausdruck „apologetischer Trotz" nicht das Richtige. Man vgl. auch Thompson app. I S. 152 und Natorp, Philol. 48, S. 437.

für uns beinahe befremdenden Weise hervor. Aber Platon musste wissen, warum er so drastisch schrieb. Es ist ja richtig, dass er den Sokrates vertheidigt, aber gleichzeitig schützt der unverheirathete Philosoph auch sein eigenes Haus und wartet damit nicht, wie Sokrates, bis es zu spät ist. Wenn ihn selbst ein Sokratiker dem Publikum als Σάθων vorführte (Athen. V, 220 D), so hatte wohl Platon alle Ursache zu weitgehender Vorsicht.

Platon war frühzeitig vom „metaphysischen Bedürfnisse" beherrscht. Darum ist er der grosse Philosoph geworden, nicht ausschliesslich Dichter oder Redner. In den „sokratischen Gesprächen" brechen einzelne Strahlen der in seinem Inneren leuchtenden Sonne schüchtern hervor durch das dichte Gewölk der damals modernen Themata.

Diese Lichteffekte, die für Platon die Hauptsache waren, gingen bei ihrer Vereinzelung im grossen Publikum wohl zumeist verloren. Soll man meinen, dass die im Menon sich plötzlich enthüllende Anamnesistheorie grosses Aufsehen machte? Ich glaube es nicht. Die meisten lasen wohl darüber hinweg, um nur rasch zu erfahren, ob die ἀρετή lehrbar sei oder nicht. Denn das war eine Tagesfrage. Viele mochten nicht wissen, ob Platon mit der Wiedererinnerungslehre etwas Neues[1]) vortrage und wie weite Folgerungen sich bei der Annahme dieser Lehre ergeben. Andere dürften in einfacher Nüchternheit diesen Gedanken als unerweislichen und unwahren aufgefasst und den Verfasser für einen zwar unschädlichen, aber unnützen Schwätzer gehalten haben[2]). Alle aber waren von dem Werkchen hinreichend angeregt, um willig auch das nächste Buch Platons in die Hand zu nehmen. So gewöhnte Platon allmählich das athenische Lesepublikum an seine Feder und erwarb sich langsam das Recht, über gefährliche Gegenstände neuartige Bemerkungen zu machen, ohne einen Asebieprocess und eine Verurtheilung befürchten zu müssen.

---

[1]) Vgl. Schleiermacher I, 1, S. 55; Zeller II, 1[4], S. 532; Natorp, Philol. 48 S. 615.

[2]) Zu diesen Nüchternen gehörte, wenn irgend einer, Lysias. Auch Schleiermacher I, 1, 261 ist geneigt, in dem Satze: πᾶσαι ὅσαι μεγάλαι τῶν τεχνῶν, προσδέονται ἀδολεσχίας καὶ μετεωρολογίας φύσεως πέρι (Phaidr. p. 270 A) eine Antwort Platons auf eine Beschimpfung der Philosophie von Seite „eines Rhetors" zu sehen.

Wenn ich nun nach diesen scheinbaren Umschweifen zum Phaidros zurückkehre, so stellt er sich mir als eine Schrift dar, in welcher der bereits ermuthigte Autor ein entscheidendes Stück seiner Gedankenwelt dem Publikum preisgiebt. Aber natürlich geschieht dies unter Anwendung der weitgehendsten Vorsichtsmassregeln. Zunächst wird einmal die ganze Lehre, die Platon diesmal vorzutragen sich erkühnt[1]), auf möglichst knappen Raum zusammengedrängt und nicht etwa durch Dialog auseinandergezerrt. So bildet der μυθικὸς ὕμνος nur etwa ein Fünftel des ganzen Werkes und verschwindet dadurch gleichsam in der Masse. Dabei tritt noch in der Darstellung das erotische Thema so stark hervor, dass selbst Kenner getäuscht werden. Und schliesslich wird diese Rede des Sokrates im sogenannten zweiten Theile des Dialoges nur als Paradigma für die nebensächliche Behandlung der Rhetorik ausgenutzt, bei welcher alle nur erdenklichen Rhetoren aufmarschieren müssen, um die Aufmerksamkeit des Lesers von der gefährlichen Sache wieder abzulenken.

Dass dieses Kunststück dem Philosophen in unvergleichlicher Weise gelang, wird jeder bemerken, der viele Tractate über Platons Phaidros gelesen hat. Es ist interessant, zu sehen, wie die einen sich bemühen, den Sarkasmus nachzuweisen, mit dem Platon über Redner, Redelehrer und Redenschreiber herfalle, während andere eine milde Stimmung aus Platons Urtheil heraushören. Wahr ist glücklicherweise beides. Platon verurtheilt alle, die er im Phaidros nennt, mit gewohnter Ueberlegenheit. Aber dass manche Beurtheiler hierbei die Milde Platons zu rühmen wissen, schreibt sich daher, dass diese Massenhinrichtung für den Autor des Phaidros nur nebensächlich ist. Sie ist für ihn nur ein im ganzen gleichgiltiges Spiel, wie überhaupt die Behandlung der Tagesfragen. Sein Ernst weilt bei anderen, höheren Stoffen, die er auch durch eine andere Sprache auszeichnet.

Mit grosser Sorgfalt hat Platon im Phaidros, der doch in seinem Hauptstücke eine Absage an die Götter des Volksglaubens in sich schliesst, eben diese abgethanen Götter ehrfurchtsvollst behandelt. Selbst innerhalb der zweiten Rede des Sokrates

[1]) τολμητέον, Phaidr. p. 247 C.

begegnen uns die alten Olympier und finden durch die geistvolle Ausdeutung des Philosophen ein Plätzchen in seinem System. Auch die Musen und Nymphen werden mit Ehrfurcht genannt, und so erfüllen die Stellen in pag. 230, 237, 238, 241, wozu dann noch späterhin p. 263 als nachträgliche Bestätigung kommt, nicht blos den Zweck, die enthusiastische Diction des Sokrates und die ihm ungewohnte εὕροια (p. 238C) zu motivieren, dadurch den Schwung und die Tiefe der zweiten Sokratischen Rede stufenweise vorzubereiten, den Kern seiner Rede verhüllen zu helfen und dies alles dabei für den Eingeweihten als Platons eigene über Sokrates hinausgehende[1]) Leistung erkennbar zu machen, sondern der Autor zeigt darin auch die Absicht, dem Glauben an die geringeren Gottheiten der Volksreligion zu entsprechen. Auch der Oreithyiamythos dient nicht bloss der Andeutung des Weges, den die Spaziergänger nehmen, und den Zwecken der Scenerie. Er bereitet ebenfalls die begeisterte Stimmung vor und bietet dabei dem Phaidros die Gelegenheit, ein rationalistisches Gespräch über die Göttermythen anzubahnen und die εὐσέβεια des Sokrates und Platons selbst zu erproben: pag. 229, σὺ τοῦτο τὸ μυθολόγημα πείθει ἀληθὲς εἶναι; Aber Sokrates stellt nicht einmal die Existenz der unglaubhaftesten übernatürlichen Gestalten, wie Chimaira, Gorgonen, Pegasos, Kentauren und Typhon in Abrede. Vielmehr erklärt er laudabiliter, dass er alles, was die heilige Religion zu glauben vorschreibe, wirklich glaube: πειθόμενος τῷ νομιζομένῳ περὶ αὐτῶν. Man vergleiche auch das ὅπῃ τῷ θεῷ φίλον (p. 246), das Schlussgebet (p. 279) und andere kleinere Züge dieser Art.

Lässt sich bezüglich der zuletzt behandelten Veranlassungen nur behaupten, dass sie Vorwürfen entsprechen, die Platon von Seite der weitesten Kreise zu befürchten hatte, so sind Vorwürfe wegen der Weltflucht des Philosophen, wegen Hochmuthes und wegen Unnützlichkeit und Unbedeutendheit seines Wirkens unzweifelhaft laut geworden.

Auf derartige Vorwürfe antwortet Platon in einer Reihe von Schriften[2]), und auch bei der Herausgabe des Phaidros war er in

[1]) Vgl. Natorp, Philol. 48, S. 586

[2]) Ausser Gorg. p. 485 und Theait. p. 173 C und p. 174: γέλωτα παρέχει ... τῷ ἄλλῳ ὄχλῳ vgl. Republ. VII, 517 D: φαίνεται σφόδρα γελοῖος und Lutos-

der Stimmung, solchen Bemerkungen des Publikums entgegenzutreten. Darum sagt er pag. 249D: ἐξιστάμενος δὲ τῶν ἀνθρωπίνων σπουδασμάτων καὶ πρὸς τῷ θείῳ γιγνόμενος νουθετεῖται μὲν ὑπὸ τῶν πολλῶν ὡς παρακινῶν, ἐνθουσιάζων δὲ λέληθεν τοὺς πολλούς. Mit dem Dialoge Phaidros schrieb sich Platon viel heimlichen Aerger von der Seele hinweg. Ebenhierher gehört auch Phaidr. p. 230A: σκοπῶ οὐ ταῦτα ἀλλ' ἐμαυτόν, εἴτε τι θηρίον τυγχάνω Τυφῶνος πολυπλοκώτερον καὶ μᾶλλον ἐπιτεθυμμένον, εἴτε ἡμερώτερόν τε καὶ ἁπλούστερον ζῷον, θείας τινὸς καὶ ἀτύφου μοίρας φύσει μετέχον[1]). In dieser Stelle hält Platon seinen Tadlern vor, dass man ihn durch die Klagen über seine scheue Weltflucht einerseits und seinen Hochmuth andererseits anscheinend widersprechender Eigenschaften beschuldige. Wollte man seinen Gegnern Glauben schenken, so müsste er ein keineswegs einfaches, sondern ein wunderbar zusammengesetztes[2]) Wesen sein. Das Ganze stellt also einen Beweis ad absurdum dar[3]). Ich will damit nicht bestreiten, dass es Antisthenes gewesen sei (= Diog. La. VI, 1, § 7), der sich bei einer Bemerkung über Platons Hochmuth gerade des Ausdruckes τῦφος oder τετυφωμένος bediente und dass Platon hierdurch an unserer Stelle auf den Typhon[4]) hingelenkt wurde, aber die Veranlassung für Platon, sich wegen dieses Vorwurfes zu vertheidigen, lag nicht in dem einen Worte des Antisthenes, sondern darin, dass Platon die Verbreitung dieser Auffassung seines Wesens kannte.

---

lawski a. a. O. S. 329; auch Phaidon p. 65: οὐκ ἄξιον εἶναι ζῆν, ἀλλ' ἐγγύς τι τείνειν τοῦ τεθνάναι und ebenda p. 64: χαίρειν εἰπόντες ἐκείνοις, wozu man auch Phaidr. p. 278 B nehme: τοὺς δὲ ἄλλους χαίρειν ἐῶν.

[1]) Man vergleiche hiermit die Stelle über die ἐν φιλοσοφίᾳ διάγοντες im Theait p. 174 B: τὸν τοιοῦτον ὁ μὲν πλησίον καὶ ὁ γείτων λέληθεν, οὐ μόνον ὅ τι. πράττει, ἀλλ' ὀλίγου καὶ εἰ ἄνθρωπός ἐστιν ἢ τι ἄλλο θρέμμα· τί δέ ποτ' ἐστὶν ἄνθρωπος καὶ τί τῇ τοιαύτῃ φύσει προσήκει διάφορον τῶν ἄλλων ποιεῖν ἢ πάσχειν, ζητεῖ τε καὶ πράγματ' ἔχει διερευνώμενος.

[2]) Der Ausdruck πολυπλοκώτερον erhält also sein Licht aus dem Gegensatze ἁπλούστερον, wie Stallbaum richtig sagt. Man vgl. hierzu Phaidr. p. 270 D, wo ἁπλοῦν dem πολυειδές gegenübersteht.

[3]) Ich halte diese Ausstellungen weder für unberechtigt noch für unvereinbar. Man darf ihnen aber eine schönere Färbung geben, wie z. B. Lavater über Goethe sagt: O die Künstler vergessen, wie viele Naturen in dich nur mischte die Mutter Natur; sie jubelte, als sie dich hinstellt.

[4]) Vgl. Teichmüller, Litt. Fehden II, 21.

Dass viele die geistige Beschäftigung Platons vom Gesichtspunkte alltäglicher Nützlichkeit betrachteten und als überflüssige Grübelei geringschätzten, geht zum Theil aus den schon angeführten Stellen hervor. In dieser Hinsicht erhält das ἐξιστάμενος τῶν ἀνθρωπίνων σπουδασμάτων (p. 249 D) auch seine Beleuchtung aus Theait. p. 174. Der Spott der thrakischen Magd des Thales über ihren Herrn, der bei dem Beobachten der Sterne in einen Brunnen fiel, lässt sich verallgemeinert „auf alle Philosophen beziehen“: ταὐτὸν δὲ ἀρκεῖ σκῶμμα ἐπὶ πάντας ὅσοι ἐν φιλοσοφίᾳ διάγουσι. Allerdings wird auch hier wieder Sokrates vertheidigt, aber manche Einzelheit der Stelle passt weitaus besser auf Platon selbst, da Sokrates in voller Oeffentlichkeit lebte. Ein besonderer Theil derartiger Vorwürfe bezieht sich auf den unpraktischen Sinn eines Philosophen bei der Uebernahme von Staatsgeschäften, ein anderer wieder auf die Unnützlichkeit der philosophischen Bildung für denjenigen, der sich vor Gericht zu vertheidigen habe. Vgl. Republ. VII, 517: ἀναγκαζόμενος ἐν δικαστηρίοις ἢ ἄλλοθί που ἀγωνίζεσθαι κτλ. Betreffs des ersteren Punktes zeigt Platon im Phaidr. p. 252 D mit dem Ausdrucke φιλόσοφός τε καὶ ἡγεμονικὸς[1]) τὴν φύσιν seine wahre Selbstauffassung. Er stellt sich dem Vorwurfe einfach in ganzer Person entgegen. Denn auch Sokrates hatte sich in einer politischen Stellung bewährt.

Jedoch dem Vorwurfe der Unnützlichkeit philosophischer Bestrebungen für eine künftige Selbstvertheidigung vor Gericht war nicht so leicht mit einer kühnen Behauptung zu begegnen. Hier war es das Andenken an das Schicksal des Sokrates, das dem Platon zeitlebens im Wege stand. Darum bemüht er sich wiederholt nachzuweisen, dass Sokrates sich entweder durch die Flucht retten oder sich so vertheidigen konnte, dass er freigesprochen werden musste, dass er dies aber nicht thun wollte, und auch weshalb er es verschmähte. Niemand wird leugnen, dass sich in der Apologie, im Kriton und Phaidon das liebevolle Bestreben zeigt, das Bild des Sokrates als des besten und edelsten Menschen im Bewusstsein der Zeitgenossen festzuhalten; aber Stellen

---

[1]) Anders benutzt Natorp a. a. O. S. 441 diese Worte.

wie Theait. p. 174C[1]) weisen deutlich auf Vorwürfe hin, deren sich Platon selbst auch noch in reifen Jahren zu erwehren hatte, und so ist denn auch schon die Apologie bis zu einem gewissen Grade[2]) eine Selbstvertheidigung Platons gewesen. Er zeigt darin, dass er eine schöne Gerichtsrede schreiben kann, wenn er will, und gleichzeitig zeichnet er den Sokrates als einen Angeklagten, der nur unter gewissen Voraussetzungen, aber nicht um jeden Preis, freigesprochen werden wollte. Dass Sokrates ein vollendeter Redner gewesen sei, — was er doch gewiss nicht war, vgl. Phaidr. p. 238C εὕροια, — wird dabei vorausgesetzt und auch durch die ihm in den Mund gelegte Apologie zu erweisen gesucht.

Auch im Dialoge Phaidros antwortet Platon derartigen Vorwürfen. Man hatte ihn merken lassen, dass man ihn weder für einen Dichter noch für einen Redner halte und dass dergleichen Dialoge zu schreiben, wie er es thue, keine Kunst sei. Solche Vorwürfe mussten dem Leserkreise Platons entstammen. In der ganzen Composition des Phaidros liegt die Antwort Platons, die sich allenfalls in die Worte fassen liesse: „Ich könnte, wenn ich wollte, unter euch der erste Dichter und gleichzeitig der erste Redner sein. Ich weiss aber etwas anderes und Besseres.“ Dieses Gefühl weist auf eine Zeit hin, in der es in Athen weder einen lebenskräftigen Dichter ersten Ranges[3]) noch auch einen Staatsredner von durchschlagendem Erfolge gab. Die hohe Meinung, die Platon von seiner dichterischen Leistungsfähigkeit besass, findet im Phaidros ihren Ausdruck in der Befremdung des Sokrates über seine eigene Begeisterung und in der Bewunderung, die Phaidros

---

[1]) Sokrates sagt dort: ὅταν ἐν δικαστηρίῳ ἤ που ἄλλοθι ἀναγκασθῇ περὶ τῶν παρὰ πόδας καὶ τῶν ἐν ὀφθαλμοῖς διαλέγεσθαι, γέλωτα παρέχει οὐ μόνον Θράτταις ἀλλὰ καὶ τῷ ἄλλῳ ὄχλῳ, εἰς φρεάτά τε καὶ πᾶσαν ἀπορίαν ἐμπίπτων ὑπὸ ἀπειρίας, καὶ ἡ ἀσχημοσύνη δεινή, δόξαν ἀβελτερίας παρεχομένη. ἔν τε γὰρ ταῖς λοιδορίαις ἴδιον ἔχει οὐδὲν οὐδένα λοιδορεῖν, ἅτ᾽ οὐκ εἰδὼς κακὸν οὐδὲν οὐδενὸς ἐκ τοῦ μὴ μεμελετηκέναι· ἀπορῶν οὖν γελοῖος φαίνεται κτλ. Vgl. ebenda p. 175 B. Teichmüller behandelt diese Stelle in den Litt. Fehden II, S. 340.

[2]) Teichmüller II, 83 übertreibt auch dies.

[3]) Von Aristophanes, der noch lebte, galt damals schon, was er ehemals über den Kratinos in den Rittern gesagt hatte, v. 532: ἐκπιπτουσῶν τῶν ἡλέκτρων καὶ τοῦ τόνου οὐκέτ᾽ ἐνόντος.

den Reden des Sokrates entgegenbringt. Dass sich aber Platon gleichzeitig für den ἀγωνιστὴς τέλεος[1]) hält, zeigt die paradigmatische Stellung, welche er den Reden des Sokrates anweist, und die auf dieselben folgende kritische Besprechung von Einzelheiten.

Lutoslawski freilich sagt S. 345: his power of oral eloquence has been unanimously praised by the tradition of his times. Aber als Platon den Phaidros schrieb, war er als Redner sicherlich nicht anerkannt[2]). Es ist auch gar nicht abzusehen, wie das athenische Volk oder auch nur der Leserkreis Platons und die gleichzeitigen Schriftsteller hätten zu der Ansicht gelangen sollen, dass Platon, der ἰσχνόφωνος, ein ausgezeichneter Redner sei, da er doch öffentlich nicht auftrat[3]). Wenn Platon trotzdem über Rhetorik schrieb und sie herabsetzte, wie dies insbesondere im Gorgias geschieht, war der Vorwurf unvermeidlich, dass er selbst sich noch keineswegs als Redner bewährt habe. Sehr bezeichnend ist hierfür die indirecte Art der Antwort, welche Platon durch den Phaidros giebt. Dadurch, dass er Reden des Sokrates abfasst, die besser sind als ein λόγος des Lysias, will er das Publikum einladen, ihn als Redner anzuerkennen. Platon ist sich dessen wohl bewusst, dass er nur den Beweis dafür erbringt, dass er Reden schreiben könne, und dass dies etwas ganz anderes ist als Redner sein. Darum geht er über die Fähigkeit der Staatsmänner, das Volk durch die augenblickliche Gewalt der Rede zu fesseln und zu leiten, stillschweigend hinweg, als wäre dies eine gar nicht zu beachtende Kleinigkeit. In schelmischer Art rückt er nur das Psephisma als das Resultat einer symbuleutischen Rede in den Vordergrund. Nur

[1]) Vgl. Phaidr. p. 269 D und allenfalls Sympos. p. 134: ἠγώνισαι.

[2]) Hingegen Lysias war als Redner anerkannt, vgl. Phaidr. p. 277 C: σαφήνεια . . ἂν πᾶς ὄχλος αὐτὸν ἐπαινέσῃ. Das ist derselbe ὄχλος, der von Platon als Redner nichts wissen will. Denn das Volk heisst immer „Pack", wenn es jemandem nicht schön thut, aber „edle Zeitgenossen", wenn es sich liebenswürdig erweist.

[3]) Unbenutzbar bleibt Justus von Tiberias bei Diog. La. II, 5, 41: κατάβα, vgl. Steinhart, IX, 114. Die Anekdoten bei Diog. La. III c. 14 § 18—19; c. 18 § 23—24; c. 25 § 37—38, vgl. Teichmüller, Litt. F. II, S. 338—339, lasse ich um so lieber bei Seite, als sie schon ein hohes Alter Platons voraussetzen. Ueber die missglückte „Vorlesung" Platons vgl. auch Thompson, introd. XXIII und Steinhart IX, S. 199.

durch diesen Kunstgriff konnte es ihm gelingen, auch die πολιτικοί und die νομοθέται in die grosse Klasse der λογογράφοι einzureihen[1]). Nothwendig aber war dies für ihn, da er selbst nur ein Verfasser von λόγοι war und sich daher nur mit den λογογράφοι in Vergleich setzen durfte, nicht aber mit anerkannten Rednern.

Aus demselben Grunde hebt Platon von den übrigen im Dialoge genannten Rednern nur das Geschriebene hervor und übergeht sie als Sprecher vollkommen. Eben hieraus aber ist auch eine der Ursachen zu erschliessen, weshalb er sich im Phaidros gerade mit Isokrates misst. Auch dieser ἰσχνόφωνος wusste nur vor Schülern und einigen Bekannten aufzutreten, also in kleinem Kreise und nach sorgfältiger Vorbereitung, während er es nicht wagte, mit seinen politischen Ansichten in der Ekklesia eine Rolle zu spielen oder auch nur eine wörtlich auswendig gelernte epideiktische Rede etwa in Olympia zu declamieren. So erklärt es sich auch, dass seine Reden so unbeschreiblich lang sind. Da nun aber Isokrates zu der Zeit, als der Phaidros erschien, schon als Redelehrer bekannt und bei seinen eigenen Schülern als ein nachstrebenswerthes Muster und Vorbild anerkannt war, leistete seine Figur dem Dialogschriftsteller ausgezeichnete Dienste bei der beabsichtigten Verschleierung der grossen und entscheidenden Unterschiede, welche den Redner, den Redenschreiber und den Redelehrer von einander trennen. Dass sich derartige Gesichtspunkte in den Schriften über Platons Phaidros noch immer nicht genügend scharf auseinandergehalten finden, vermag ich mir nur durch die Vermuthung zu erklären, dass die meisten unter der Vorstellung leiden, als müsse man dasjenige jedesmal wirklich glauben, was Platon seinen Lesern darbietet. Viele haben wohl auch gewiss die richtige Empfindung, aber nicht den Muth, ihr Ausdruck zu geben.

Nach dem Gesagten aber wird man unschwer verstehen, dass Platon den Isokrates in manchen wichtigen Punkten, in denen er

[1]) Den Perikles behandelt er gewissermassen als Ausnahme, nämlich als Philosophen. Dadurch weist er ihn jener spärlichen Gruppe zu, welcher der θεῖος ἀνήρ — Platon selbst — unter seinen Zeitgenossen nach seiner eigenen Wertschätzung in Athen wohl allein angehört. — Platon wehrt sich gegen die Politiker wegen der ihm ertheilten Bezeichnung λογογράφος. In dieser Hinsicht befand er sich mit Lysias (Phaidr. p. 257 C) in der gleichen Lage.

sich selbst durch den schon befestigten Namen des Rhetors decken konnte, sehr gut behandelte, während er ihm mit der Schlussprophezeiung einen empfangenen Tadel wahrscheinlich in sehr ähnlicher Weise zurückgab[1]). Isokrates hatte sich vielleicht vor einigen jungen Freunden, die ihn um sein Urtheil über einige Schriften Platons befragten, wohlwollend geäussert, dass Platon προϊούσης τῆς ἡλικίας in der Gattung von Schriftstellerei, die er betreibe, gewiss alle anderen weit überflügeln werde. Damit hatte Isokrates dem Platon ganz ehrlich den Vorzug etwa vor Antisthenes und Aischines gegeben. Platon aber giebt ihm die Kränkung, die er nach dieser unbefriedigenden Anerkennung empfand, durch den Mund des weitaus älteren Sokrates mit einer Verschärfung (ἐπὶ μείζω τις αὐτὸν ἄγοι ὁρμὴ θειοτέρα κτλ.) zurück, während er ihn in anderer Hinsicht als seinen natürlichen Bundesgenossen[2]) behandelt.

Härter muss ihn ein Wort des greisen Lysias getroffen haben, den er vom Jünglingsalter an gekannt und vielleicht eben so hoch verehrt hatte, als dies Phaidros, das Ebenbild des jugendlichen Platon[3]), im Dialoge thut. Nach einem Lobe aus dem Munde dieses seines einstigen Rednerideals hatte Platon vergeblich gestrebt. Seine Aeusserungen über Lysias sind ein Produkt verschmähter Liebe. Es waren grundverschiedene Naturen, deren Unvereinbarkeit Platon allmählich und erst in reiferen Jahren in ihren wahren Gründen erfasste.

Der nüchterne Lysias, der gewiss nie eine Zeile über oder gegen Platon veröffentlichte, dürfte sich wohl, wie mancher andere

[1]) Man soll doch eine derartige „Retourkutsche“ für den geistvollen Platon nicht als unmöglich erklären. Der Phaidros selbst giebt ein bekanntes Beispiel für diese Gattung; p. 228 A: ὦ Φαῖδρε, εἰ ἐγὼ Φαῖδρον ἀγνοῶ κτλ. und p. 236 C: εἰ ἐγὼ, ὦ Σώκρατες, Σωκράτη ἀγνοῶ κτλ.

[2]) Nicht bloss gegenüber der alten τέχνη; vgl. Gercke, Herm. 32, 366, dem ich jedoch nicht beitrete, wenn er S. 380 meint, der Phaidros sei „für“ Isokrates geschrieben und enthalte das Programm „für die Schule des Isokrates.“

[3]) Vgl. p. 234 D: θεία κεφαλή, p. 242 A: θεῖος εἶ περὶ τοὺς λόγους, p. 278 B: ἐγώ τε καὶ σύ und dgl. Wie käme auch sonst der schwärmerische Myrrhinusier dazu, den nüchternsten aller λόγοι zu bewundern. So hoch als Sokrates über Phaidros, steht der gereifte Platon über dem einstmaligen Jünglinge, in dessen geistigen Zustand er sich noch sehr wohl zurückzuversetzen vermag.

Leser der sokratischen Dialoge, geäussert haben, dass Platons Schriftstellerei keinem ernsten Zwecke nachstrebe und sich in unnützer Tändelei (παιδιά) verliere. Daher klingt denn παίζειν und παιδιά an vielen Stellen des Dialoges wie ein spöttisches Echo wieder [1]). Wie sehr aber Platon durch diese geringschätzige Auf-

---

[1]) Phaidr. p. 234 D lese man: Εἶεν· οὕτω δὴ δεῖ παίζειν; Phaidros meint: „So thust du denn also wirklich das, was man dir längst zum Vorwurfe macht, dass du nur Possen treibst und für etwas Ernstes nicht zu haben bist?“ Sokrates antwortet: „Glaubst du denn wirklich, dass ich bloss scherze und nicht vielmehr ganz im Ernste rede?“ Das folgende Μηδαμῶς erklärt sich durch den Gedanken: μὴ λέγε, ὅτι ἐσπούδακας, ἀλλὰ τὸ ἀπὸ τοῦδε σπούδαζε καὶ ὡς ἀληθῶς εἰπὲ κτλ. Lysias hatte also über Platon beiläufig geäussert: ὅτι οὐδὲν σπουδαῖον ἔνεστιν ἐν τοῖς Πλάτωνος λόγοις. Platon giebt dies damit zurück, dass er einen λόγος ἐρωτικός des Lysias wieder ans Licht zieht, den Lysias etwa in demselben Alter geschrieben hatte, in welchem Platon stand, als er den Phaidros verfasste. So zeigt es sich, dass auch Lysias in diesem Lebensalter „nichts Ernstes“ schrieb; vgl. p. 235 A: νεανιεύεσθαι ἐπιδεικνύμενος. Man hat nicht allseits die Ironie verstanden, mit der nun Platon im Folgenden diesen Vorwurf nicht etwa widerlegt, sondern ad absurdum führt, indem er wirklich nur zu scherzen vorgiebt. Ja er findet sogar, dass das Schreiben überhaupt nur ein schlechter Scherz ist, und steuert scheinbar alles Ernstes auf den Satz los, dass es glücklicherweise wenigstens nicht schimpflich ist λόγους zu schreiben. Vgl. p. 258 D: οὐκ αἰσχρὸν αὐτό γε τὸ γράφειν λόγους. Als ob dies einer Auseinandersetzung bedurft hätte! Man vergleiche nur p. 262 D: προσπαίζων, p. 265 C: μυθικόν τινα ὕμνον προσεπαίσαμεν ... τῷ ὄντι παιδιᾷ πεπαῖσθαι, p. 276 D: παιδιᾶς χάριν σπερεῖ ... παιδιαῖς ἄλλαις χρῶνται .. παίζων διάξει, p. 276 E: παγκάλην παιδιὰν .. τοῦ ἐν λόγοις δυναμένου παίζειν, δικαιοσύνης ... πέρι μυθολογοῦντα, p. 277 E: παιδιάν, p. 278 B: πεπαίσθω. Dazu nehme man den Gegensatz, der in p. 234 D: ἐσπουδακέναι, p. 260 B: σπουδῇ, p. 261 B: σπουδαῖα liegt. Vgl. auch Sympos. p. 191 E, p. 216 E und Phaidr. p. 265 B: ἴσως μὲν ἀληθοῦς τινος ἐφαπτόμενος .. Solche Bemerkungen zeigen deutlich, dass Platon seine Selbstcharakteristik, als treibe er nur ein Spiel, spöttisch fremdem Munde entnimmt und sie geistreich so umwendet, dass sie auch einen zum Theil rühmlichen und ernsten Inhalt erhält. Keineswegs aber darf man mit Teichmüller a. a. O. I, 68 einfach sagen: „Für Platon war die geschriebene Rede nur ein Spiel“; I S. 136: „Er fasst die ganze Schriftstellerei als ein blosses Spiel auf.“ Richtiger beurtheilt Lutoslawski S. 345, 349, 339—340 die angeführten Stellen, ohne jedoch der Ironie bis auf den Grund zu sehen. — Ich füge hier noch gelegentlich hinzu, dass es auch unrichtig ist zu sagen, Platon habe die Dichtkunst oder gar die Redekunst verachtet — er, der den ganzen Phaidros nur in dem Sinne schrieb,

fassung seiner Leistungen von Seite einer Autorität im Rede- und Schreibfache geärgert war, ersieht man daraus, dass er gegen Lysias ungerecht wird[1]), was man von seiner theilweisen Polemik gegen Isokrates nicht sagen kann. Dass es Platon mit seinem Selbstgefühle vereinbar findet, eine schwache Eintagsleistung[2]) des Lysias mit dem Besten, was er selbst in der Brust trug (p. 235 C: πλῆρες τὸ στῆθος ἔχων), überhaupt in Vergleich zu setzen, mag als ein Beweis relativer Jugendlichkeit noch hingehen; aber unschön finde ich es vom Darsteller der Idee des Schönen, Guten und Gerechten, dass er den Lysias, um sich mit ihm gleichstellen zu können, bloss als Redenschreiber behandelt, während er doch ein grosser und erfolgreicher Redner war. Als Platon den Phaidros verfasste, kannte er nicht bloss die ταπεινότης und die σαφήνεια als Charakteristik des Lysianischen Schreibstiles, den der „ὄγκος" bewunderte[3]), sondern er wusste auch, dass Lysias ein wirkungsvoller Sprecher vor Gericht und zwar in eigener Angelegenheit und noch weit früher ein angesehener Debatter in der Volksversammlung zu Thurioi gewesen war. Letzteres hebt Thompson introd. p. XXVIII mit Recht hervor. Dass Platon im Phaidros etwa darum auf den Prozess gegen Eratosthenes nicht anspielte, weil er einen „Anachronismus" scheute, kann man natürlich nicht gelten lassen. Jedenfalls aber lag das öffentliche Leben des hervorragenden „Thuriers" der

---

dass er einen noch höheren Ruhm kenne, denn als blosser Dichter oder nur als Redner zu erscheinen, während er doch die Anerkennung des Besitzes dieser Vorzüge nicht missen wollte.

[1]) Man vergleiche auch Schleiermacher I, 1, 51 und Grote a. a. O. II, 254: „this is no fair specimen of the autor". — Die scheinbare Anerkennung des στρογγύλον (p. 234 E) in diesem formell ärmlichen und hölzernen Erotikos beruht umsomehr auf Ironie, als dem Verfasser das „eigentlich Rhetorische", τὸ ῥητορικόν, abgesprochen wird. Der Tadel bliebe also bestehen, selbst wenn der rednerische Ausdruck vollendet wäre.

[2]) p. 228 A: ἐν πολλῷ χρόνῳ κατὰ σχολὴν συνέθηκεν halte ich für eine willkürliche und übertreibende Bosheit des neuen „Archilochos", ebenso wie den Vorzug, den der unbedeutende Polemarchos vor Lysias erhält (vgl. p. 257 B).

[3]) Vgl. Phaidr. p. 257 C: ταπεινός, p. 277 D E: σαφήνεια .. ὄγκος und p. 234 E mit Blass, Beredtsamkeit I², S. 386, 388, 391, 401, 447, 449. Das ταπεινόν ist auch bei Xenoph. Mem. III, 10, 5 dem μεγαλοπρεπές entgegengesetzt.

Scenerie des Phaidros weit voran. Man wolle nur bei diesem Punkte gütigst berücksichtigen, dass Lysias nicht im Stande gewesen wäre, gegen Eratosthenes in glänzender Weise als Sprecher aufzutreten, wenn er die zu solchem Erfolge erforderliche Sicherheit nicht schon längst besass. Die Stelle bei Lys. or. XII, § 3: οὔτ' ἐμαυτοῦ πώποτε οὔτε ἀλλότρια πράγματα πράξας . . . ἀπειρίαν . . bezieht sich nur auf das dikanische, nicht aber auf das symbuleutische Fach und ist überdies zum Theil nur als gewöhnliche Form der captatio benevolentiae aufzufassen. Wäre Platon in seinem Inneren davon überzeugt gewesen, dass diejenigen, welche er bloss unter die λογογράφοι oder auch unter die τεχνογράφοι rechnet, nicht aber als Sprecher hervorhebt, wirklich nicht Redner waren, während er sich selbst bei dem so sehr verachteten ὄχλος als Redner angesehen wusste, dann wäre der Phaidros gewiss ganz anders geschrieben worden. Dann fänden wir sicherlich in dem Dialoge manches von dem, was allenfalls Alkidamas[1]) seinen Lesern mit der packenden Kraft der Wahrheit zu sagen hatte, — nicht aber Platon im Phaidros auszusprechen gewillt war. Niemals noch ist ein Philosoph darum ein Redner gewesen, weil er ein Philosoph war. Und solche Wahrheiten treten auch bei Platon, z. B. im Theait. p. 173—174, weil sie unbezwinglich sind, gelegentlich zu Tage. Im Phaidros aber, der des Hauptstückes wegen eine Verherrlichung der Philosophie ist, gelangt Platon zu dem Satze: Nicht selbst reden zu können sei die grosse Kunst, — die er freilich besser als die übrigen verstehe, — sondern in anderen Reden zu erzeugen: λόγους τίκτειν μετὰ φιλοσοφίας; vgl. Phaidr. p. 276E und Sympos. p. 209, 210C D.

Begreiflich ist es, dass Platon, der in seinen Dialogen Rede auf Rede folgen lässt, sich eben darum in der schmeichelhaften Ansicht wiegen konnte, als Redner zu erscheinen[2]). Thatsächlich

---

[1]) Vgl. Joh. Vahlen, Der Rhetor Alkidamas, Sitzungsber. d. Wiener Akad. XLIII, 1863, S. 511—516.

[2]) Platon hält sich natürlich selbst auch für den δεινότατος ὢν τῶν νῦν γράφειν. Er beweist dies, indem er den Lysias (vgl. p. 228 A und p. 277 D E) auf diesem Gebiete zu besiegen unternimmt, aber er giebt sich den Anschein, im Vergleiche zu dem λόγους τίκτειν auf das λόγους γράφειν als auf eine zwar

steht der Dialog in seinen Elementen der Beredtsamkeit näher als der darstellende Stil. Aber dass Redner, wie Lysias, und Redenschreiber, wie Isokrates, auf diese Gattung herabsahen, wird man ebenfalls nicht verwunderlich finden. Wie gross die Kunst ist, den Dialog als ein natürlich erwachsendes Gespräch erscheinen zu lassen, dafür hatten weder solche λογογράφοι noch auch gewiss viele andere Leser Platons ein richtiges Verständnis.

Aus dem Kreise dieser Leser stammt daher auch der Vorwurf der Weitschweifigkeit, die doch ein unvermeidliches Merkmal des wissenschaftlichen Dialoges ist. Daher sieht man Platon häufig und mit den verschiedenartigsten Mitteln bestrebt, sich auch gegen diesen Tadel zu schützen. Im Phaidros gehört hierher p. 241 E: τί δεῖ μακροῦ λόγου; Richtig deutet allerdings Thompson app. I, S. 151 an, dass Sokrates nur die erste These des Lysias behandeln darf: ὅτι οὐ χρὴ τῷ ἐρῶντι χαρίζεσθαι, weil die zweite These: ὅτι χρὴ χαρίζεσθαι τῷ μὴ ἐρῶντι unsittlich ist. Auch kann man hier, wie an anderen Stellen des Dialoges, den stolzen Hinweis Platons auf seinen unerschöpflichen Reichthum an Gedankenstoff hervorheben[1]). Aber es liegt in dem μεσοῦν αὐτὸν (p. 241 D) im Vereine mit dem: τί δεῖ μακροῦ λόγου; auch ein Fingerzeig für die Leser, dass sich der Autor anstrenge, zu kürzen und einige Columnen zu ersparen. Man nehme hinzu p. 250 C: μακρότερα εἴρηται, auch, wenn man will, den Hinweis (p. 257 A) darauf, dass die Ausschmückung der Rede nur durch die dichterische Veranlagung des jugendlichen Phaidros verschuldet werde, ferner, dass man dergleichen, wie p. 259 bietet, gehört haben müsse, wodurch also die Mittheilung entschuldigt wird. Ueberhaupt ist die ganze Stelle über die Cikaden (p. 259), über deren Räthsel-

nützliche (p. 276 D: ὑπομνήματα, p. 278 A: ὑπόμνησιν), aber im ganzen nebensächliche Thätigkeit noch weniger Gewicht zu legen, als auf das λέγειν (vgl. p. 278 C: λέγων αὐτὸς δυνατὸς τὰ γεγραμμένα φαῦλα ἀποδεῖξαι).

[1]) Vgl. ἀνήκοος p. 243 E, p. 259 B: ἀνήκοος γάρ und ἀνήκοον εἶναι, und dazu p. 252 B: ἀκούσας, p. 259 E: ἀκήκοα, p. 261 B: ἀκήκοας, ἀκήκοα, ἀκήκοας, p. 272 C: ἐπακηκοώς und die Bemerkung Schleiermachers I, 1 S. 47 über „die grosse, fast vorlaute und prahlerische Freude an der Sache, welche schon an sich offenbar genug auf ein neu erworbenes Gut hindeutet;“ ebenda S. 48: „das geflissentliche Grossthun mit dem Ueberfluss des Stoffes.“

haftigkeit sich Schleiermacher (I, 1, S. 258) verwundert, eine versteckte Vertheidigung Platons gegen den Vorwurf der Makrologie. Die Stelle ist dazu bestimmt, den ermattenden Leser aufzurütteln, ihn wieder gefügig zu machen und ihn in den mühsam zusammengeklebten Blättern (p. 278E) bis zu Ende zu führen.

Andere Vorwürfe erhoben manche Leser Platons wegen der Schärfe, ja geradezu Grobheit seiner Polemik. So scheint Natorp a. a. O. S. 446—447 mit Recht Phaidr. p. 260D: ἀγροικότερον τοῦ δέοντος λελοιδορήκαμεν, p. 268D: ἀγροίκως, p. 269B: ἀγροικίας auf Vorwürfe zu beziehen, welche die schroffe Behandlung der Rhetorik im Gorgias dem Verfasser eintrug; vgl. Schleiermacher I, 1, S. 261 zu S. 103 Z. 11 und überhaupt über die aus dem Gorgias entstandenen Vorwürfe: Gomperz, Griechische Denker, VIII. Lief. S. 266, 268, 269.

Dass sich Platon im Phaidros p. 275E: λοιδορηθεὶς τοῦ πατρὸς ἀεὶ δεῖται βοηθοῦ (verglichen mit p. 277A: βοηθεῖν ἱκανοί) wegen der naturgemässen Mängel schriftlicher Darstellung überhaupt vertheidigt, ist von Natorp a. a. O. S. 443 bemerkt worden. Andere Vorwürfe scheinen sich darauf bezogen zu haben, dass Platon τὰ Σωκράτους schreibe. Manchem Leser musste wohl auch nahegelegt werden, dass Platon in sich einen unaufhaltsamen Lehrdrang fühle und dass er bereits eifrig als Lehrer wirke. Andere wieder mochten sich erkundigt haben, warum nicht Platon, der in rhetorischen Dingen so viel besser Bescheid wisse, als die von ihm dargestellten Rhetoren, selbst eine τέχνη ῥητορική herausgebe.

Und so wäre es denn vielleicht eine lohnende Aufgabe, neben dem Kampfe, den Platon gegen die steigende Papierfluth führte, auch die Vorwürfe, die aus den wachsenden Scharen seiner Leser gegen ihn anstürmten, noch eingehender, als ich es hier vermag, zu schildern. Doch muss ich schliessen, um den mir zur Verfügung gestellten Raum nicht allzu sehr zu überschreiten.

Das Resultat, dem ich durch die obigen Ausführungen zustrebe, ist, dass die Beurtheilung, welche der Dialog Phaidros bei Lutoslawski findet, trotz mancher ansprechenden Bemerkung im ganzen unrichtig ist. Als Platon den Phaidros schrieb, war er noch voll-

auf mit sich selbst beschäftigt. Er war wohl nahe daran, sein Ziel deutlich zu sehen, aber völlig gefunden hatte er es noch nicht. Der Phaidros ist einige Jahre vor der Gründung der Akademie geschrieben, und die ruhige Heiterkeit des aus den Wogen Gelandeten spiegelt sich erst im Symposion ab. Auch im Symposion aber, welches im ganzen derselben Altersstufe angehört wie der Phaidros, zeigt sich Platon noch von dem Ehrgeize gespornt, als Meister der freien Rede zu erscheinen. Das einfache rhetorische Problem des Phaidros genügt ihm jedoch nicht mehr. Setzte er im Phaidros zwei antilogisch componierte Reden[1]) von absichtlich abgestufter Vollendung, einen ψόγος und einen ἔπαινος, dem ψόγος eines Fremden gegenüber, den er das eine Mal zumeist in der Form, das andere Mal nicht bloss in der Form, sondern auch wesentlich im Inhalte übertraf, so lässt er im Symposion nur seine eigenen Geisteskinder um die Palme ringen und zeigt, dass er nun nach den zwei Reden des Dialoges Phaidros über den Eros noch sieben einander überbietende Reden desselben Stoffgebietes und zwar durchweg ἔπαινοι aufzubauen vermag[2]). Der Ansatz „um 390" für den Phaidros[3]) und „etwa 385" für das Symposion trifft demnach das Richtige. Phaidr. p. 279A: οἷς νῦν ἐπιχειρεῖ bezieht sich natürlich auf den Panegyrikos des Isokrates, aber nicht etwa auf den fertigen und herausgegebenen, sondern auf die von Isokrates geplante oder schon in ihren äussersten Umrissen entworfene Prunkrede[4]). Wen soll es Wunder nehmen, dass Platon von der Absicht des Rhetors, den grossen und patriotischen Stoff in künstlerischer Weise zu ver-

---

[1]) Vgl. Schleiermacher I, 1, S. 48, der richtig empfindet, dass sich „Platon den grossen Triumph der Sophisten, entgegenstehende Behauptungen nach einander zu vertheidigen, auf eine glänzende Art aneignet."

[2]) Vgl. Symp. p. 177 D: ἕκαστον ἡμῶν εἰπεῖν ἔπαινον Ἔρωτος κτλ.

[3]) Mit Susemihl, Neue Platonische Forschungen, Greifswald, 1898 und Rh. Mus. 53, 448ff. nehme ich die Priorität des Phaidros vor der Sophistenrede des Alkidamas an; ich betrachte aber die Sophistenrede des Isokrates als die älteste dieser drei Schriften. Ich halte sonach an der von J. Zycha, Progr. Wien, 1880 vertheidigten Reihenfolge fest.

[4]) Wenn sich der Panegyrikos zu der Zeit, als Platon den Phaidros schrieb, schon in den Händen des Publikums befand, müsste nicht nur diese eine Stelle (οἷς νῦν ἐπιχειρεῖ!), sondern vieles in diesem Dialoge anders lauten.

arbeiten, Kenntnis besass? Ganz Athen wird davon gewusst und auf das Prachtstück gewartet haben.

Bezüglich einzelner „Beweise“ Lutoslawski's, die der logischen Abfolge[1]) in der Entwicklung des philosophischen Systems Platons entnommen sind, bemerke ich nur, dass jene Theile der Behauptungen Platons, die auf der frei schaffenden Phantasie des Dichters[2]) beruhen, nicht nach der gewöhnlichen Logik zu beurtheilen, sondern mit jenem Massstabe zu messen sind, den wir an Dichtungen anlegen. Poetische Wahrheit und Thatsachen unterliegen verschiedenen logischen Gesetzen. Für die Aristophanische Komödie ist dies längst anerkannt. Ebenso hat auch der Mythos seine eigene Logik. Und wenn nun Platon selbst das Stück seines Systems, das er im Phaidros profanen Blicken enthüllt, doppelt bedeutsam als μυθικὸς ὕμνος bezeichnet, so weist er damit nicht nur auf seine dichterische Begeisterung hin, sondern auch auf die poetische Wahrheit des Dargestellten. Da er nun aber noch durch weitere vierzig Jahre auf dieselben Ideen zurückkam, schaltete er mit diesem Stoffe, innerhalb dessen er sein eigener Herr war, nach der jeweiligen besseren Meinung, ohne jedesmal danach zu fragen, was er vor grauen Zeiten niedergeschrieben hatte. — Viel weiter — meines Erachtens — als die „Logik“ Lutoslawski's führt die — Psychologie.

---

[1]) Ein schöner Satz Hermann Useners (Rh. Mus. 35, S. 151), den ich gerne unterschreibe, lautet: „Neue Gedankenkreise, neue Formen des Denkens werden nicht auf dem geraden Wege logischen Fortspinnens gefunden; sie entwickeln sich wie die Keime der organischen Gebilde.“

[2]) Vgl. Grote a. a. O. I, 115: „Many of his philosophical speculations are nearly allied to poetry, and acquire their hold upon the mind rather through imagination and sentiment than through reason or evidence.“

Register.

I. Sachregister.

Accius, bei Gellius 530 ff.
Achilleis, byzantinische 173 ff.
Adrastea 109 ff.
Aias 227. 458.
alapa, *alapari* 429 f.
Alkidamas 691.
Ammonius, der Aristoteleserklärer 71 ff.
Anonymus Parisinus (Mediziner) 139 ff.
Anonymus περὶ κωμῳδίας II (Kaibel);
  Kollegienheft 45.
  Versspuren 46.
  Quelle 46.
  Zuverlässigkeit 34 ff.
Antiphanes, Zahl der Stücke 33.
Antonius 418.
Apollo ναυμάχος 113.
ἀρεταλόγος 14.
Arethas 136 ff.
Aristeas, Brief an Philokrates 119.
Aristophanes 44. 682.
  Zahl der Stücke 39.
Aristoteles, περὶ ἑρμηνείας, Ueberlieferung 71 ff.
  Kommentatoren, Citate 78.
  Lemmata 75.
Artemidor 10 ff.
Asconius, Polemik gegen Fenestella 422.
Ateius Capito 411.
Augustinus 551 ff.
  Polemik gegen Hieronymus 554.
Augustus als Ζεὺς Ἐλευθέριος 113.
Aureus in den Pandekten 568 ff.
Aushängeschilder 7 ff.
Avienus, Ueberlieferung 402.
Bacchylides, Nachahmung bei Horaz 297 ff.
Boissonade-Struvesches Gesetz 151.
Caecilius, bei Gellius 538 f.
Caelius Aurelianus 141 ff.
Caesar, Bellum Gallicum, Handschriftenklassen 251.
cervisa 428.
Cicero, Mittheilungen des Fenestella über sein Leben 421.
  angebliche Verteidigung des Catilina 421 f.
  Uebersetzungsfehler 232.
  historische Irrtümer 233.
  Ueberlieferung der Aratea 398.
  Herausgabe der Briefe an Atticus 423.
cinus (für *cinis*) 429.
Cinyps 457 f.
Citate, abgekürzt und in die Darstellung hineingezogen 224 ff.
Cleopatra 418.
Colonat, römischer 559 ff.
comitator 479.
compĭlo, *compīlo* 430.
Cornelius Nepos 413 ff.
Cyprian, *de bono patientiae* 543 ff.
Cyriacus von Ancona 399.

Digenissage 187 ff.
Diodor, der Epigrammatiker 107 ff.
Drusus, Sohn des Germanicus 107 ff.
Držić, südslavischer Dichter 617 ff.
ἐμπειρία bei Aristoteles 49 ff.
emptio (*inemptio?*) 565 f.
Ennius, bei Gellius 527 ff.
Epicharm, Zahl der Stücke 37.
γνωμικός 43.
Eupolis, Zahl der Stücke 38.
Euripides, Alexandros 306.
Fenestella 409 ff.
fericulum (für *ferculum*) 436 f.
Französische Renaissance; lateinische Dramen 589 ff.
Fuldaer Handschriften in Basel 393 ff. 402 ff.
Bruchstück eines alten Katalogs 403.
Bruchstück eines Kalenders 405 f.
furcula 428.
Furius Antias, bei Gellius 542.
Gellius, römische Dichtercitate 523 ff.
indirekte Benutzung des Fenestella 423 f.
Georgios Pisides 149 ff.
Germanicus, Vorname 400.
Anrede bei Ovid 388 f.
Handschriften seines Gedichts 391 ff.
Herder 109 ff.
Hesione 482.
Hexameter, lateinischer, spondeisches Wort im ersten Fuss 521 f.
Hieronymus, von Augustinus angegriffen 554.
Homer, natürliche Nachlässigkeit der Erzählung 26 ff.
Ungenauigkeit der Zeitangaben 23 f.
feststehende Formen der Erzählung 21.
Homerus latinus 465 ff.
Handschrift des Museum Plantin-Moretus (P) 468 ff.
von Valenciennes (W) 469 ff.
Archetypus von P und W 477.
honos 508 f.
Horaz, ursprünglicher Titel der Episteln 322.
Abfassungszeit der Epistel an Augustus 327.
Nachahmung des Bacchylides 297 ff.
Iakcheion 9 ff.
ille 431.
Incubation 13 ff.
Isokrates 673 ff.
Itala bei Augustinus 553 ff.
Kerameikos 11.
Komödie, alte, Zahl der Stücke 34.
mittlere, Zahl der Stücke 35.
Krates, Zahl der Stücke 38.
Kratinos, Zahl der Stücke 37.
Kreter, im ägyptischen Heere 6.
Laberius, bei Gellius 528 ff.
Laevius, bei Gellius 529 ff.
licebit 350 f.
Livius Andronicus, bei Gellius 532.
Lucilius, bei Gellius 528 ff.
Lukrez, bei Gellius 535 ff.
Luxus, römischer, Litteratur darüber 411 ff.
Lykon, der Pythagoreer 37.
von Iasos 37.
Lysias 667 ff.
Macrobius 411 ff.
μαγίς 413.
Magnes, Zahl der Stücke 38.
erster Διόνυσος 38.
manu 227.
Matius, bei Gellius 529.
Menander, Zahl der Stücke 39.
μνήμη bei Aristoteles 52.
modicus 586.
Monte Cassino 395 ff.
ne, nec, ne- quidem 432.
Nemesis 109 f.
Nero, Sohn des Germanicus 108.
orbis 385 f.

Ovid, Metamorphosen; Ueberlieferung 357.
Herausgabe 337. 365.
Doppelte Recension einzelner Stellen 335 ff.
Fasti, Composition 367 ff.
Wiederholung desselben Wortes, zufällige 347.
absichtliche 344 ff. 377 ff.
zum Zweck der Anknüpfung 354.
im fünften Fuss und im ersten des folgenden Hexameters 359 ff.
Pacuvius, bei Gellius 535 f.
Pandekten, Interpolationen 574 ff.
pataracinum 432.
Patrai, Heimat des Arethas 136.
antike Inschrift 137.
Paulus Diaconus 396 ff.
Pausanias, Ueberlieferung 131 ff.
Penelope 513 f.
Perikles, bei Plato 684.
Personalsubstantiva, lateinische auf o 430.
Peter und Magelone 197 ff.
Philemon, Zahl der Stücke 37.
Philippus von Thessalonike 112.
πτνάκιον 9 ff.
Pindar, Nachahmung bei Horaz 299 ff.
Plato 655 ff.
Plautus, Aulularia in südslavischer Bearbeitung 615 ff.
Menaechmen, Akteinteilung 205.
Cantica 215 ff.
Symmetrie 203 ff.
verlorene Komödien, bei Gellius 531 f.
Plinius, der ältere 411 ff.
πολίτευμα 128.
posco 433.
Potentialis, sich dem Irrealis nähernd 319.
Properz, Familie 276.
Freunde 270. 276 ff.
Herausgabe der Gedichte 279 ff.
Composition der einzelnen Bücher 269 ff.
Allitteration 274.
Publilius Syrus, bei Gellius 528 f.
quianam 494.
Ragusa 617 ff.
Recusatio 317 ff.
Reflexivpronomen, lateinisches, in der Vulgärsprache 431 f.
relinquo 434.
Sarapis, Sarapeion 11 f.
Seneca, Tragödien 441 ff.
Serenus Sammonicus 411 ff.
Skiros, Skiron 11.
Sklavenmangel, Sklavenpreise in der römischen Kaiserzeit 566 ff.
Sokrates 672 ff.
Sophokles, Alexandros 300.
Soranus 141.
Statius, Achilleis, Ueberlieferung 491 ff.
Silvae, Ueberlieferung 501.
Strabo 107 ff.
strambus (für *strabus*) 439 f.
Syntax, lateinische, im 15. und 16. Jahrhundert 643 ff.
tango (für *tingo*) 428.
τέχνη bei Aristoteles 49 ff.
Terenz, bei Gellius 539.
Tertullian, *de patientia* 547 ff.
textum 427.
Thalia 516 f.
Theodoros Studites 152.
Theokrit, c. 24 89 ff.
c. 25 98 ff.
Traumdeuter 7 ff.
Trinkgeschirre, griechische Namen im Lateinischen 434.
ὑπό, nach Verben und Substantiven von passivischer Bedeutung 127.
Varro, Satiren, bei Gellius 526 ff.

Varro, rer. rust., bei Fenestella-Plinius 415 ff.
Vergleichung, in die Metapher übergehend 240.
Versausgang, im byzantinischen Trimeter 151 ff.
Virgil, Compositionskunst 282 ff. Unfertigkeit der Aeneis 290.
Volcacius Sedigitus, bei Gellius 529 f.
Wiederaufnahme eines Wortes, der Deutlichkeit wegen 242 ff.
Wiederholung, rhetorische 245 f.
Zahlenangaben, symbolische Bedeutung 33.

II. Stellenregister.

Accius, Medea fr. II. III R: 221 ff.
Alkiphron III 59: 9 ff.
Anacreont. 13: 319.
Anonymus bei Cramer, Anecd. Oxon. III 195, 7: 41.
Anonymus περὶ κωμῳδίας II (Kaibel) v. 41: 44. v. 65: 43.
Anthol. Palat. VI 236: 114. 251: 112. IX 219: 108. 405: 107. 553: 114. Revue de philol. 19, 177: 112.
Aristeas epist. ad Philocr. § 1: 120 ff. § 4: 122. § 17: 123. § 18: 127. § 75: 123. § 161: 124. § 162: 126. § 189: 125. § 192: 126. § 211: 124. § 219: 125. § 239: 127. § 252: 125. § 255: 126. § 255: 126. § 284: 127. § 286: 127. § 310: 128.
Aristoteles περὶ ἑρμηνείας 16 a 26: 84. 16 b 22: 81. 16 b 23: 84. 17 b 3: 81. 19 b 11: 84. 19 b 38: 82. 20 a 5: 81. 21 a 22: 84. 21 a 38: 84. 21 b 6: 81. 22 b 5: 84. 22 b 6: 84. 23 a 13: 84. analyt. post. 100 a 5: 62. metaphys. I c. 1: 49 ff.
Augustinus de doctr. christ. II 15, 22: 551 ff.
Ausonius epigr. 77, 8 (Peiper): 430.
Bacchylides 13 (K.) 208: 311.
Catull c. 68: 329 ff.
Caesar bell. Gall. II 2, 5: 251. III 13, 9: 252. V 1, 7: 254. VII 28, 6: 254. 52, 2: 255. bell. civ. I 17, 4: 562. 18, 6: 256. 21, 1: 258. 25, 1: 260. 32, 1: 261. 45, 1: 262. 73, 4: 262. II 22, 4: 263. 30, 2: 264.
Cicero Brutus 47: 233. 59: 226. de imperio Cn. Pompei 4: 434. pro Cluentio 66: 243. in Catilinam III 23: 246. pro Murena 29: 244. Paradoxa I 12: 238. 13: 242. IV 28: 238. V 35: 245. 36: 236. 41: 238. Tuscul. disput. I 37: 227. 101: 228. IV 52: 224. 77: 226. V 74: 234. de nat. deor. II 89: 221. 130: 243. 159: 227. Aratea 27: 398. 71: 398. 453: 98.
Codex Justinianus 6, 1, 4: 578. 7, 4, 2: 577 f.
Columella I 7, 1: 563. XI 1, 14: 563 f.
Corp. inscr. graec. 1104: 9. lat. XI 1147, VI 60: 564 ff.
Digesta 4, 4, 31: 576. 5, 2, 8, 17: 574 f. 5, 2, 9: 576. 19, 2, 25, 6: 586. 37, 14, 23, 1: 577. 40, 4, 29: 575 ff. 40, 4, 47: 576 f. 48, 14, 1, 4: 570.
Gaius IV 46: 572.

Georgios Pisides, Expeditio Persica 1, 68: 153. 1, 143: 152. 1, 236: 153. 2, 40: 152. 2, 194: 153. 2, 325: 166. 3, 96: 154. Contra Severum 519: 152. 455: 165. 635: 165. Hexaemeron 105: 170. 782: 152. 1248: 166. 1328: 152. 1527: 151. 1546: 151. In Iesu Christi resurrectionem 35: 169. Supplementa 3, 15: 153. 3, 36: 156. Fragmenta 55: 163.

Germanicus 51: 395. 483 ff.: 397. fr. 4, 133: 397. (fr. 5): 396. Schol. Bas. p. 58, 16 Br.: 393.

Homer A 609 ff.: 19 ff. B 695 ff.: 29. Γ 71 ff.: 28. Δ 396: 27. E 418 ff.: 29. H 476 ff.: 24. I 713 ff.: 26. Λ 84: 24. Π 778: 24. Φ 287 ff.: 29. Ω 399: 28. ϰ 115 ff.: 27. ϰ 231: 27. ξ 23 ff.: 27 f. ο 4 ff.: 26 f.

Homerus latinus 7: 478. 38: 479. 68: 470 f. 76: 479. 84 ff.: 471. 92: 471. 135: 479. 137: 476. 138: 479. 151: 479. 156: 479. 191: 479. 510: 480. 520 f.: 480. 528: 480. 532 ff.: 480. 565: 480. 589: 480. 595 ff.: 480 f. 605: 471. 621 ff.: 481 f. 665: 482. 679: 482. 688: 482. 712: 482. 733: 482. 751: 471. 765: 483. 769 f.: 483. 783: 483. 790: 483. 791: 472. 817 f.: 483. 819 f.: 483. 825: 473. 839 ff.: 483. 843 ff.: 483. 859 ff.: 484 f. 879: 485. 880 ff.: 485 f. 890: 486. 895 ff.: 486. 932: 486. 957: 472. 966: 486 f. 978: 487. 984: 473. 985: 473. 987: 473. 1008: 487. 1019 ff.: 487. 1050: 488. 1060: 488. 1063 ff.: 488 f.

Horaz c. I 6: 324. IV 2: 323. IV 15: 327. epod. 14: 324. epist. II 1: 319 ff. II 2: 321.

Lysias 12, 3: 688.

Martial X 31, 1: 567.

Ovid met. I 544 ff.: 338 ff. III 33: 348. VI 280 ff.: 341 ff. VIII 284 ff.: 346 f. 596 ff.: 349 ff. 641 ff.: 354 ff. 683 ff.: 357 ff. 686 ff.: 359 ff. XI 58: 362 ff. XII 192: 364 f. fasti I 1 ff.: 371 ff. 23: 371. 27 ff.: 382 ff. 54: 385 ff. 295 ff.: 379 ff. 296: 379. II 3 ff.: 372 ff 18: 372. IV 1 ff.: 374 ff.

Pausanias II 13, 8: 134. X 12, 3: 134. 25, 4: 134. 32, 6: 134.

Petron c. 33: 427. 34: 427 f. 38: 431 f. 38: 429 f. 41: 432 f. 43: 434. 44: 435 f. 47: 432. 54: 436 f. 55: 437 f. 58: 439. 58: 438 f. 62: 436. 68: 439 f. 69: 428.

Plato Phaedrus 234 D: 686. 235 D: 670. 250 C: 670. 253 E: 670. 262 D: 669.

Plautus Curculio 216 ff.: 14. 463: 430. Trucul. 928: 430.

Plutarch Aristides 27: 9 ff.

Properz I 21: 271 ff. I 22: 271 ff. III 23: 269.

Seneca Agamemnon 66 f.: 449 f. 162 f.: 453. 548: 458. 566: 452. Hercules furens 12: 446. 129 ff.: 448 f. 133: 450. 319: 457. 477: 454. 575 ff.: 461 ff. 1068: 458. 1229 ff.: 455 f. Hercules Oetaeus 861: 450. 907: 457. 1362: 450. 1557 ff.: 459. Medea 314 f.: 446 f. 396: 397. 622: 458 f. 643: 452. 657: 451 f. Oedipus 178: 459 ff. Thyestes 867 ff.: 447 ff. Troades 43 ff.: 459. 126 ff.: 452 f. 182: 452.

Statius Achilleis I 121: 494. 131: 494. 141: 494. 247: 494. 496 ff.: 494 f. 502: 495. 589: 495. 592: 495. 650 f.: 495 f. silvae I praef.: 501. 2, 122: 499. 2, 194: 508. 2, 202: 499. 6, 27: 499. II

1, 5: 500. 2, 59: 504. 2, 137: 510f. 3, 29: 500. 5, 29: 500. 6, 30: 500. III 1, 53: 503. 1, 76: 502. 1, 151: 502. 1, 162: 500. 1, 170: 505. 3, 71: 511f. 4, 38: 508. 5, 8ff.: 512f. 5, 105: 508. IV 3, 145: 507f. 4, 101: 508. 8, 6: 514f. 8, 19: 500. V 1, 105: 500. 2, 145: 509f. 3, 80ff.: 516. 3, 98: 516ff. 3, 180: 501. 3, 232: 519ff. 3, 250: 502. 5, 34: 508. 5, 35ff.: 505f. 5, 38ff.: 506f. 5, 51ff.: 506.

Theodoros Prodromos, Amicitia exulans 80: 152. Catomyomachia 273: 151.

Theodosios Diakonos 2, 255: 151.

Theokrit c. 24: 89ff. c. 25: 98ff.

Tragiker, römischer, inc. inc. fab. XXXVIII R: 224.

Virgil ecl. VI 1: 517. Aen. II 8: 24f. 567ff.: 283. III 204 a, b, c: 282. 230: 284. 262: 284. 595: 287. 684ff.: 285. 702: 286. IV 6: 25. X 1: 25.

PA26 .V12
Festschrift Johannes Vahlen zum
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00003 0645